[illegible]

# Thomas Babington Macaulay's

# Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob des Zweiten.

---

Uebersetzt

von

F. G. Lemcke.

---

Zweiter Band.

Zweite Auflage.



---

Braunschweig,
Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.
1860.

# Inhalt des zweiten Theils.

## Viertes Kapitel.

## Fünftes Kapitel.

## Sechstes Kapitel.

## Viertes Capitel.

Capitel IV.

Tod Carl's des Zweiten.

Der Tod König Carl's des Zweiten kam der Nation unerwartet. Sein Körper war von Natur stark und schien durch Ausschweifungen nicht gelitten zu haben. Er hatte selbst in seinen Vergnügungen immer auf seine Gesundheit Bedacht genommen, und seine Gewohnheiten waren der Art, dass sie ein langes Leben und ein kräftiges Alter versprachen. So indolent er war, wo es sich um geistige Spannkraft handelte, so thätig und ausdauernd war er in der Anwendung seiner Körperkräfte. Er war in seiner Jugend als Federballspieler berühmt gewesen *), und selbst noch am Abend seines Lebens ein unermüdlicher Fußgänger. Sein gewöhnlicher Schritt war der Art, dass diejenigen, welchen die Ehre zu Theil wurde, ihn zu begleiten, kaum mit ihm Schritt halten konnten. Er stand früh auf und brachte gewöhnlich drei bis vier Stunden täglich in der freien Luft zu. Ehe noch im St. Jamespark der Thau vom Grase war, konnte man ihn schon unter den Bäumen einherschreiten, mit seinen Windhunden spielen und den Enten Korn hinwerfen sehen, und diese Gewohnheit, sich öffentlich zu zeigen, machte ihn beim gemeinen Volke, welches immer gern sieht, wenn die Großen sich gehen lassen, beliebt **).

Endlich gegen Ende des Jahres 1684 hinderte ihn ein leichter Anfall, wie man glaubte von Gicht, an seinen gewöhnlichen Spaziergängen. Er brachte jetzt den Morgen in seinem Laboratorium hin, wo er sich mit Versuchen über die Eigenschaften des Quecksilbers ergötzte. Seine Stimmung schien unter dieser Beschränkung zu leiden. Scheinbar hatte er keine Ursache zur Unruhe. Sein Königreich war ruhig, er war nicht in drängender Geldnoth, seine Macht war größer als je, die Partei, welche lange Zeit seine Pläne durchkreuzt hatte, war darnieder geworfen; aber die Heiterkeit, die ihm im Unglück zur Seite gestanden hatte, war in dieser Zeit des Glückes verschwunden. Eine Kleinigkeit war jetzt hinreichend, um die elastischen Lebensgeister, welche Niederlagen, Verbannung und Mangel ertragen hatten, niederzudrücken. Seine Reizbarkeit zeigte

*) Pepys' Tagebuch, 28. December 1663. 2. September 1667.

**) Burnet, I. 606. Zuschauer Nro. 462. Tageb. d. Oberh. 28. Oct. 1678. Cibber's Apologie.

Capitel IV. 1685.

sich oft durch Blicke und Worte, wie man sie von einem Manne, der sich durch gute Laune und feine Erziehung so ganz besonders auszeichnete, kaum hätte erwarten sollen. Indessen glaubte man nicht, dass seine Constitution ernstlich gelitten habe *).

Sein Palast hat selten einen fröhlicheren oder anstößigeren Anblick dargeboten, als am Sonntag Abend den 1. Februar 1685 **). Einige gesetzte Männer, die dem Gebrauche der Zeit gemäß hingegangen waren, um ihrem Souverän ihre Aufwartung zu machen, und erwartet hatten, dass an einem solchen Tage sein Hof ein anständiges Ansehen haben würde, wurden von Erstaunen und Abscheu ergriffen. Die große Gallerie von Whitehall, ein bewunderungswürdiges Ueberbleibsel der Prachtliebe der Tudors, war mit Schwelgern und Spielern angefüllt. Der König saß plaudernd und tändelnd mit drei Frauen, deren Reize der Stolz und deren Laster die Schande dreier Nationen waren. Barbara Palmer, Herzogin von Cleveland, war dort, nicht mehr jung, aber noch einige Spuren jener hohen und wollüstigen Lieblichkeit tragend, die zwanzig Jahre zuvor die Herzen aller Männer gewonnen hatte. Da war auch die Herzogin von Portsmouth, deren sanfte und kindliche Züge von französischer Lebhaftigkeit glänzten. Hortensia Mancini, Herzogin von Mazarin und Nichte des großen Cardinals, vollendete die Gruppe. Sie war früh aus ihrem heimathlichen Italien an den Hof versetzt worden, wo ihr Oheim gebot. Seine Macht und ihre Reize hatten eine Schaar vornehmer Bewerber um sie versammelt. Carl selbst hatte während seiner Verbannung vergebens um ihre Hand geworben. Keine Gabe der Natur oder des Glückes schien ihr zu mangeln. Ihr Gesicht hatte die reiche Schönheit des Südens, ihr Verstand war lebhaft, ihre Manieren anmuthig, ihr Rang hoch, ihre Besitzungen ungeheuer, aber ihre unzähmbaren Leidenschaften hatten allen diesen Segen in Fluch verwandelt. Sie hatte das Elend einer unpassenden Ehe unerträglich gefunden, war von ihrem Gatten geflohen, hatte ihren großen Reichthum im Stiche gelassen, und, nachdem sie Rom und Piemont durch ihre Abenteuer in Erstaunen gesetzt, ihren Aufenthalt in England genommen. Ihr Haus war der beliebteste Versammlungsort der geistvollen Weltmänner, die für ihr Lächeln und ihren Tisch ihre häufigen Anfälle von Uebermuth und Uebellaune ertrugen. Rochester und Godolphin vergaßen zuweilen in ihrer Gesellschaft die Sorgen um den Staat. Barillon und St. Evremond fanden in ihrem Salon Trost für ihre lange Verbannung aus Paris. Vossius' Gelehrsamkeit, Waller's Witz waren täglich beschäftigt ihr zu schmeicheln und sie zu unterhalten. Aber ihr krankes Gemüth be-

*) Burnet, I. 605. 606; Welwood, 138; North's Leben Guildford's, 251.

**) Ich kann bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß ich überall, wo ich nur ein Datum angebe, dem alten Style folge, der im siebzehnten Jahrhunderte der Styl England's war; ich rechne aber das Jahr vom 1. Januar an.

durfte stärkerer Reizmittel und suchte sie in der Galanterie, dem Basset und dem Saffranbranntwein*). Während Carl mit seinen drei Sultaninnen schäkerte, trillerte Hortensia's französischer Page, ein hübscher Knabe, dessen Gesang das Entzücken von Whitehall war und durch zahlreiche Geschenke an reichen Kleidern, Ponies und Guineen belohnt wurde, ein Liebesliedchen**). Eine Gesellschaft von zwanzig Hofleuten saß um einen großen Tisch, auf welchem Geld in Haufen lag, beim Kartenspiel***). Selbst da hatte der König sich beklagt, dass er sich nicht ganz wohl fühle. Er hatte keinen Appetit zu seinem Abendessen, seine Ruhe in jener Nacht war gestört; am folgenden Morgen aber stand er wie gewöhnlich früh auf. Capitel IV. 1685.

Diesem Morgen hatten die streitenden Parteien in seinem Rathe einige Tage hindurch mit Besorgniss entgegengesehen. Der Kampf zwischen Halifax und Rochester schien sich einer entscheidenden Krisis zu nahen. Halifax, nicht zufrieden damit, seinen Nebenbuhler schon aus dem Schatzamte vertrieben zu haben, hatte es unternommen, zu beweisen, dass er sich in der Leitung der Finanzen einer Unredlichkeit und Nachläßigkeit schuldig gemacht habe, die mit Entlassung aus dem Staatsdienste hätte bestraft werden müssen. Man munkelte sogar, der Lord Präsident werde wahrscheinlich in den Tower geschickt werden. Der König hatte versprochen, die Sache zu untersuchen. Der 2. Februar war zu der Unter suchung bestimmt, und verschiedene Finanzbeamte hatten Befehl erhalten, an jenem Tage mit ihren Büchern zu erscheinen †). Aber es stand ein großer Schicksalswechsel bevor.

Kaum war Carl aus dem Bette aufgestanden, als seine Diener bemerkten, dass seine Sprache undeutlich war und seine Gedanken irre zu gehen schienen. Mehrere Männer von Rang hatten sich, wie gewöhnlich, versammelt, um ihren Souverän rasiren und ankleiden zu sehen. Er versuchte auf seine gewöhnliche heitere Weise sich mit ihnen zu unterhalten, aber sein geisterartiger Blick überraschte und beunruhigte sie. Bald wurde sein Gesicht schwarz, die Augen verdrehten sich ihm im Kopfe, er stieß einen Schrei aus, taumelte und fiel dem Lord Thomas Bruce, dem Sohne des Grafen von Ailesbury, in die Arme. Zufällig war ein Arzt gegenwärtig, welcher die Aufsicht über die königlichen Retorten und Schmelztiegel hatte. Er hatte keine Lanzette, aber er öffnete eine Ader mit dem Federmesser. Das Blut floss frei; aber der König war noch ohne Besinnung.

*) St. Evremond, an mehreren Stellen; St. Real, Denkwürdigkeiten der Herzogin von Mazarin; Rochester's Lebewohl. Evelyn's Tageb. 6. Septbr. 1676. 11. Juny 1699.

**) Evelyn's Tageb. 28. Januar 168⁴/₅. St. Evremond's Brief an Déry.

***) Evelyn's Tageb. 4 Februar 168⁴/₅.

†) Roger North's Leben Sir Dudley North's, 170; Vertheidigung des wahren Patrioten, oder Rechtfertigung seiner Excellenz des E — v. — R; Burnet, I. 605. Die Schatzamtsbücher beweisen, dass Burnet gut unterrichtet war.

Capitel IV. 1685.

Er wurde aufs Bett gelegt, wo eine Zeitlang die Herzogin von Portsmouth mit der Vertraulichkeit einer Gattin sich über ihn beugte. Es war aber schon Lärm gemacht worden. Die Königin und die Herzogin von York eilten nach dem Zimmer. Die Favoritin musste sich in ihre eigenen Gemächer zurückziehen. Diese Gemächer hatte ihr Geliebter, ihrer Laune zu Liebe, drei Mal niederreißen und drei Mal wieder aufbauen lassen. Selbst das Kamingeräth war von massivem Silber. Mehrere schöne Gemälde, die eigentlich der Königin gehörten, waren in die Wohnung der Mätresse gebracht worden. Die Servicetische waren mit reich gearbeitetem Silbergeschirr beladen. In den Nischen standen Schränkchen, Meisterstücke japanischer Kunst. Auf der Wandbekleidung, eben von den pariser Webestühlen gekommen, waren in Farben, denen keine englische Tapisserie gleich kam, Vögel mit prächtigem Gefieder, Landschaften, Jagdpartieen, die herrliche Terrasse von Saint Germain und die Statuen und Springbrunnen von Versailles gemalt *). Mitten in diesem mit Schuld und Schande erkauften Glanze gab die unglückliche Frau sich dem heftigsten Schmerze hin, der, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht ganz selbstsüchtig war.

Und nun wurden die Thore von Whitehall, die gewöhnlich allen Besuchern offen standen, geschlossen. Leuten, deren Gesichter bekannt waren, wurde jedoch der Eintritt noch erlaubt. Die Vorzimmer und Gallerieen waren bald bis zum Ersticken gefüllt, und selbst das Krankenzimmer war voll von Peers, Mitgliedern des geheimen Rathes und fremden Gesandten. Alle ausgezeichneten Mediciner London's wurden gerufen und so weit ging der politische Hass, dass die Anwesenheit eines whiggistischen Arztes als etwas Außerordentliches betrachtet wurde **). Ein Katholik, dessen Kunst damals weit berühmt war, Doctor Thomas Short, war zugegen. Mehrere der Recepte sind uns aufbewahrt worden. Eins derselben ist von vierzehn Doctoren unterzeichnet. Man liess dem Patienten reichlich zur Ader. Glühendes Eisen wurde ihm auf den Kopf gehalten. Ein ekelhaftes flüchtiges Salz, aus Menschenschädeln gewonnen, wurde ihm mit Gewalt eingeflößt. Er kam wieder zur Besinnung, befand sich aber augenscheinlich in der äußersten Gefahr.

Die Königin war eine Zeitlang unverdrossen in ihrer Pflege. Der Herzog von York verließ kaum seines Bruders Bett. Der Primas und vier andere Bischöfe waren damals in London. Sie blieben den ganzen Tag in Whitehall, und wachten des Nachts der Reihe nach in des Königs Zimmer. Die Nachricht von seiner Krankheit erfüllte die Hauptstadt mit Kummer und Niedergeschlagenheit, denn sein leichtes Temperament und seine freundlichen Manieren hatten ihm die Liebe eines großen Theils der

*) Evelyn's Tageb. 24. Jan. 168½. 4. Oct. 1683.

**) Dugdale's Briefwechsel.

Capitel IV. 1685.

Nation gewonnen, und selbst diejenigen, welche ihm am meisten abgeneigt waren, zogen doch seinen grundsatzlosen Leichtsinn der strengen und finsteren Bigotterie seines Bruders vor.

Donnerstag den 5. Februar Morgens kündigte die Londoner Zeitung an, dass Seine Majestät sich bessere und von den Aerzten für außer Gefahr gehalten werde. Die Glocken aller Kirchen läuteten zur Freude; und Vorbereitungen zu Freudenfeuern wurden in den Straßen gemacht. Am Abend aber erfuhr man, dass ein Rückfall stattgefunden und dass die fungirenden Aerzte alle Hoffnung aufgegeben hätten. Die Gemüther des Publikums waren sehr aufgeregt, aber es war keine Neigung zum Aufruhr vorhanden. Der Herzog von York, der es bereits über sich genommen hatte, Befehle zu ertheilen, vergewisserte sich, dass die City vollkommen ruhig war und dass er, sobald sein Bruder stürbe, ohne Schwierigkeit zum Könige ausgerufen werden könne.

Der König litt großen Schmerz und klagte, er fühle, als ob ein Feuer in ihm brenne. Dennoch ertrug er sein Leiden mit einer Stärke, die seiner weichlichen und wollüstigen Natur nicht angemessen schien. Der Anblick seines traurigen Zustandes ergriff seine Frau so sehr, dass sie in Ohnmacht fiel, und besinnungslos in ihr Zimmer gebracht wurde. Die anwesenden Prälaten hatten ihn gleich zu Anfang ermahnt, sich auf sein Ende vorzubereiten. Jetzt hielten sie es für ihre Pflicht, ihn noch dringender dazu aufzufordern. William Sancroft, Erzbischof von Canterbury, ein redlicher und frommer, aber beschränkter Mann, nahm sich große Freiheit. „Es ist Zeit", sagte er, „offen zu reden; denn, Sire, Sie sind im Begriff, vor dem Richter zu erscheinen, vor dem kein Ansehen der Person gilt." Der König antwortete nicht ein Wort.

Darauf versuchte Thomas Ken, Bischof von Bath und Wells, seine Ueberredungsgabe. Er war ein Mann von Talent und Gelehrsamkeit, lebhaftem Gefühl und fleckenloser Tugend. Seine gründlichen Werke sind lange vergessen, aber seine Morgen- und Abendgesänge werden noch täglich in Tausenden von Häusern gelesen. Obgleich, wie die Meisten seines Standes, ein eifriger Anhänger der Monarchie, war er doch kein niedriger Schmeichler. Bevor er Bischof wurde, hatte er die Ehre seines Priesterrockes gewahrt, indem er sich weigerte, als der Hof in Winchester war, Eleonore Gwynn in dem Hause logiren zu lassen, welches er dort als Präbendarius bewohnte*). Der König hatte Gefühl genug, einen so männlichen Geist zu ehren. Von allen Prälaten mochte er Ken am liebsten. Jetzt aber gebrauchte der gute Bischof alle seine Beredsamkeit vergebens. Seine feierliche und pathetische Ermahnung erfüllte alle Anwesenden dergestalt mit Ehrfurcht und Rührung, dass einige von ihnen ihn von demselben Geiste erfüllt glaubten, der in alter Zeit durch den Mund des

*) Hawkins's Leben Ken's, 1713.

Capitel IV. 1685.

Nathan und Elias sündhafte Fürsten zur Reue aufgefordert hatte. Carl indessen blieb ungerührt. Er machte zwar keine Einwendung, als das Gebet für die Heimsuchung des Kranken verlesen ward. Auf die dringenden Fragen der Geistlichen antwortete er, das Unrecht, das er begangen, thue ihm leid, und er ließ die Absolution nach den Formen der englischen Kirche über sich aussprechen. Als er aber gedrängt ward, zu erklären, dass er in der Gemeinschaft dieser Kirche sterbe, schien er nicht zu hören, was man sagte, und nichts konnte ihn bewegen, das Abendmahl aus den Händen der Bischöfe zu nehmen. Ein Tisch mit Brot und Wein wurde vor sein Bett gebracht, aber vergebens. Zuweilen sagte er, es habe keine Eile, und zuweilen, er sei zu schwach.

Viele schrieben diese Apathie einer Verachtung gegen das Göttliche zu, und Viele der Erstarrung, welche oft dem Tode vorhergeht. Aber es gab im Palaste einige Personen, welche es besser wussten. Carl war nie ein aufrichtiges Mitglied der Staatskirche gewesen. Sein Geist hatte lange zwischen Hobbismus und Papismus hin- und hergeschwankt. Wenn er bei guter Gesundheit und trotziger Laune war, war er ein Spötter. In seinen wenigen ernsten Augenblicken war er ein Katholik. Der Herzog von York wusste dies, war aber ganz mit der Sorge für seine eigenen Interessen beschäftigt. Er hatte die Außenthore schließen lassen und Detaschements der Garden in verschiedenen Theilen der City postirt. Auch hatte er sich die schwache Unterschrift des sterbenden Königs unter ein Document verschafft, durch welches einige Abgaben, die nur bis zur Erledigung der Krone bewilligt waren, für einen Zeitraum von drei Jahren verpachtet wurden. Diese Dinge beschäftigten Jacob's Aufmerksamkeit in solchem Grade, dass er, obgleich er bei gewöhnlichen Gelegenheiten einen unbesonnenen und unzeitigen Eifer bewies, Proselyten für seine Kirche zu machen, nicht daran dachte, dass sein Bruder in Gefahr war, ohne die letzten Sacramente zu sterben. Diese Nachlässigkeit war um so auffallender, als die Herzogin von York auf Bitten der Königin am Morgen, an welchem der König krank wurde, es für angemessen erklärt hatte, ihm geistlichen Beistand zu schaffen. Einen solchen Beistand hatte Carl zuletzt einer ganz anderen Vermittelung zu danken, als der seiner frommen Frau und Schwägerin. Ein Leben voll Leichtsinn und Lasterhaftigkeit hatte in der Herzogin von Portsmouth nicht alles religiöse Gefühl, nicht alle Güte, welche der Stolz ihres Geschlechts ist, erstickt. Der französische Gesandte Barillon, der in den Palast gekommen war, um sich nach dem Könige zu erkundigen, machte ihr einen Besuch. Er fand sie im heftigsten Schmerze. Sie führte ihn in ein geheimes Zimmer und schüttete ihr ganzes Herz vor ihm aus. „Ich habe Ihnen," sagte sie, „eine Sache von großer Wichtigkeit mitzutheilen. Wenn sie bekannt würde, so wäre mein Kopf in Gefahr. Der König ist wirklich und in Wahrheit Katholik. Aber er wird sterben, ohne sich mit der Kirche zu versöhnen. Sein Schlafzimmer ist voll protestantischer

Geistlichen. Ich kann, ohne Anstoß zu geben, nicht hineingehen. Der Herzog denkt nur an sich. Sprechen Sie mit ihm. Erinnern Sie ihn, daß eine Seele auf dem Spiele steht. Er ist jetzt Herr. Er kann das Zimmer räumen lassen. Gehen Sie augenblicklich, oder es ist zu spät."

Barillon eilte in das Schlafzimmer, nahm den Herzog bei Seite und überbrachte ihm die Botschaft der Mätresse. Jacob's Gewissen regte sich. Wie aus dem Schlafe erwachend, sprang er auf und erklärte, daß nichts ihn hindern würde, die heilige Pflicht zu erfüllen, die schon zu lange aufgeschoben sei. Mehrere Pläne wurden besprochen und verworfen. Endlich befahl der Herzog, daß die Menge sich entfernt halten solle, ging zu dem Bette, beugte sich nieder, und flüsterte etwas, das keiner der Zuschauer verstehen konnte, wovon sie aber glaubten, daß es Staatsangelegenheiten betreffe. Carl antwortete mit hörbarer Stimme: „Ja, ja, von Herzen gern". Keiner der Anwesenden, mit Ausnahme des französischen Gesandten, vermuthete, daß der König seinen Wunsch zu erkennen gebe, in den Schooß der römischen Kirche zugelassen zu werden.

„Soll ich einen Priester bringen?" fragte der Herzog. „Ja, Bruder", erwiderte der Kranke. Um Gotteswillen ja, und verliere keine Zeit. Doch nein. Du wirst Unannehmlichkeiten davon haben." — „Und wenn es mir das Leben kostet", antwortete der Herzog, „ich hole einen Priester."

Für solchen Zweck indessen augenblicklich einen Priester zu finden, war nicht leicht. Denn, wie das Gesetz damals stand, war derjenige, welcher einen Proselyten in die katholische Kirche aufnahm, eines Capitalverbrechens schuldig. Der Graf von Castel-Melhor, ein portugiesischer Edelmann, der durch politische Unruhen aus seinem Vaterlande vertrieben und am englischen Hofe gastfrei aufgenommen worden war, übernahm es, einen Beichtvater zu schaffen. Er wandte sich an seine Landsleute, die zur Hofhaltung der Königin gehörten, aber er fand, daß Keiner von ihren Capellänen Englisch oder Französisch genug verstand, um dem Könige die Beichte abzunehmen. Der Herzog und Barillon wollten eben zum venetianischen Gesandten schicken, um einen Geistlichen holen zu lassen, als sie hörten, daß ein Benedictinermönch, Namens John Huddleston, zufällig in Whitehall war. Dieser Mann hatte, mit großer persönlicher Gefahr, dem Könige nach der Schlacht von Worcester das Leben gerettet und war deswegen seit der Restauration eine bevorrechtete Person geworden. In den heftigsten Proclamationen, die gegen papistische Priester erlassen worden waren, als falsche Zeugen die Nation zur Wuth entflammt hatten, war Huddleston ausdrücklich ausgenommen worden*). Er war sogleich bereit, sein Leben zum zweitenmale für seinen Fürsten zu wagen; aber es

*) S. die Londoner-Zeitung v. 21. Nov. 1678. Barillon und Burnet sagen, daß Huddleston von allen Parlamentsacten gegen Priester ausgenommen worden sei; dies ist aber ein Irrthum.

Capitel IV. 1685.

war noch eine Schwierigkeit vorhanden. Der ehrliche Mönch war so unwissend, dass er nicht wusste, was er bei einer so wichtigen Gelegenheit zu sagen hatte. Er erhielt indessen durch Castel Melhor's Vermittelung von einem portugiesischen Geistlichen einige Andeutungen, und so unterrichtet wurde er von Chiffinch, einem vertrauten Diener, der, wenn man den Satyren jener Zeit glauben darf, oft Besuche von ganz anderer Art auf demselben Wege eingeführt hatte, die Hintertreppe heraufgebracht. Der Herzog befahl hierauf im Namen des Königs allen Anwesenden, das Zimmer zu verlassen, mit Ausnahme von Ludwig Duras, Graf von Feversham, und John Granville, Graf von Bath. Beide Lords bekannten sich zum protestantischen Glauben, aber Jacob wusste, dass er auf ihre Treue rechnen konnte. Feversham, ein Franzose von edler Geburt und Neffe des großen Turenne, bekleidete eine hohe Stelle in der englischen Armee und war Kammerherr der Königin. Bath war Oberaufseher der königlichen Garderobe.

Den Befehlen des Herzogs wurde gehorcht, und selbst die Aerzte zogen sich zurück. Hierauf wurde die Hinterthür geöffnet und Pater Huddleston trat ein. Ueber sein heiliges Gewand war ein Mantel geschlagen, und seine geschorene Platte war durch eine fliegende Perrücke versteckt. „Sire", sagte der Herzog, „dieser gute Mann hat Ihnen einst das Leben gerettet. Er kommt jetzt, um ihre Seele zu retten." Carl erwiderte schwach: „Er ist willkommen." Huddleston machte seine Sache besser, als man erwartet hatte. Er kniete am Bette nieder, hörte die Beichte an, sprach die Absolution aus und verrichtete die letzte Oelung. Er fragte, ob der König das Abendmahl zu nehmen wünsche. „Gewiss," erwiderte Carl, „wenn ich dessen nicht unwürdig bin." Die Hostie wurde hereingebracht. Carl machte einen schwachen Versuch, sich zu erheben und vor ihr niederzuknieen. Der Priester hieß ihn liegen bleiben und versicherte ihn, dass Gott die Demüthigung der Seele annehmen und nicht die des Körpers verlangen würde. Der König hatte so viel Mühe, das Brot zu verschlucken, dass man die Thür öffnen und ein Glas Wasser herbeischaffen musste. Nachdem diese Ceremonie zu Ende war, hielt der Mönch dem Büßenden ein Crucifix vor, ermahnte ihn, seine letzten Gedanken auf die Leiden des Erlösers zu richten und entfernte sich. Die ganze Ceremonie hatte ungefähr drei viertel Stunden gedauert und während dieser Zeit hatten die Höflinge, welche das äußere Zimmer füllten, sich einander ihren Argwohn durch Geflüster und bedeutsame Blicke mitgetheilt. Endlich wurde die Thür geöffnet, und die Menge füllte wieder das Sterbezimmer.

Es war jetzt spät am Abend. Der König schien durch das, was vorgegangen war, sehr erleichtert. Seine natürlichen Kinder wurden vor sein Bett gebracht, die Herzöge von Grafton, Southampton und Northumberland, Söhne der Herzogin von Cleveland, der Herzog von St. Albans, Sohn von Eleonore Gwynn, und der Herzog von Richmond, Sohn der

Capitel IV. 1685.

Herzogin von Portsmouth. Carl segnete sie alle, sprach aber besonders zärtlich zu Richmond. Ein Gesicht, welches hätte da sein müssen, fehlte. Sein ältestes und geliebtestes Kind war verbannt und irrte in der Welt umher. Sein Name wurde nicht einmal von seinem Vater erwähnt.

Während der Nacht empfahl Carl ernstlich die Herzogin von Portsmouth und ihren Sohn der Sorge Jacob's. „Und", fügte er gutmüthig hinzu. „lass die arme Nelly nicht hungern". Die Königin ließ ihre Abwesenheit durch Halifax entschuldigen. Sie sagte, sie sei zu angegriffen, um ihren Platz am Lager wieder einzunehmen und bat um Verzeihung, wenn sie ihn unwissentlich gekränkt haben sollte. „Sie mich um Verzeihung bitten!" rief Carl aus, „arme Frau! ich bitte sie von ganzem Herzen darum."

Das Morgenlicht begann durch die Fenster von Whitehall zu blicken und Carl bat die Anwesenden, die Vorhänge zurückzuziehen, damit er noch einmal den Tag sehen möge. Er bemerkte, dass es Zeit sei, eine Uhr aufzuziehen, die bei seinem Bette stand. Dieser kleinen Umstände erinnerte man sich lange, weil sie den unbestreitbaren Beweis lieferten, dass er, als er sich für einen Katholiken erklärte, in vollem Besitz seiner Geisteskräfte war. Er entschuldigte sich bei Allen, die um ihn standen, die ganze Nacht hindurch wegen der Mühe, die er gemacht habe. Er sei, sagte er, eine höchst unbillig lange Zeit im Sterben, aber er hoffe, sie würden es entschuldigen. Dies war der letzte Lichtblick jener ausgesuchten Artigkeit, die sich so oft mächtig erwiesen hatte, den Zorn einer mit Recht erbitterten Nation hinwegzuzaubern. Bald nach Tagesanbruch verlor der Sterbende die Sprache. Vor zehn Uhr war seine Besinnung dahin. Viele Menschen hatten sich zur Stunde des Frühgottesdienstes in die Kirchen begeben. Als das Gebet für den König gelesen ward, bewies lautes Stöhnen und Schluchzen, wie tief sein Volk für ihn fühlte. Am Mittag, Freitag den 6. Februar, verschied er ohne Kampf*).

Verdacht der Vergiftung.

Zu jener Zeit war das gemeine Volk in ganz Europa, und nirgends mehr als in England, gewohnt, den Tod von Fürsten, besonders wenn der Fürst beliebt war und sein Tod unerwartet kam, der schändlichsten und schwärzesten Art des Mordes zuzuschreiben. So war Jacob der Erste angeklagt worden, den Prinzen Heinrich, so Carl der Erste, Jacob den Ersten vergiftet zu haben. Ebenso wurde in der Zeit der Republik, als die Prinzessin Elisabeth in Carisbrook starb, laut behauptet, Cromwell habe sich zu der unvernünftigen und feigen Nichtswürdigkeit erniedrigt, in die Nahrung eines jungen Mädchens, der zu schaden er gar keinen denkbaren Grund hatte, schädliche Substanzen mischen zu lassen. Einige Jahre später wurde die schnelle Verwesung von Cromwell's eigenem Leichnam von Vie-

*) Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, I. 746. Orig. Denkw.; Barillon's Depesche vom 8/18 Febr. 1685; Citters' Depeschen vom 3/13 Febr. und 6/16 Febr.; Huddleston's Erzählung; Briefe von Philipp, zweitem Grafen von Chesterfield, 277;

Capitel IV. 1685. len einem tödtlichen Tranke zugeschrieben, der ihm in der Arznei beigebracht sei. Der Tod Carl's des Zweiten konnte kaum verfehlen, ähnliche Gerüchte

Sir H. Ellis' Originalbriefe, erste Serie, III. 333, zweite Serie IV, 74; Chaillot Mscr.; Burnet, I. 606, Evelyn's Tageb. 4. Febr. 168⁴/₅; Welwood's Denkwürdigk., 140; North's Leben Guildford's, 252; Prüfung 648; Hawkins' Leben Ken's: Dryden's Threnodia Augustalis; Sir H. Halford's Versuch über den Tod ausgezeichneter Personen. S. auch ein Fragment eines Briefes den Lord Bruce, lange, nachdem er Graf von Ailesbury geworden war, schrieb, und der im Europäischen Magazin, April 1795 gedruckt ist. Ailesbury nennt Burnet einen Betrüger. Jedoch werden seine eigene Erzählung und die Burnet's keinem vorurtheilsfreien und vernünftigen Leser einander widersprechend erscheinen. Ich habe im brittischen Museum und auch in der Bibliothek des königlichen Instituts ein merkwürdiges Blatt gesehen, welches einen Bericht über den Tod Carl's des Zweiten enthält. Es findet sich in der Sammlung von Somers. Der Verfasser war augenscheinlich ein eifriger Katholik, und es müssen ihm gute Quellen zugänglich gewesen sein. Ich vermuthe stark, dass er mittelbar oder unmittelbar mit Jacob selbst in Verbindung stand. Es ist zuletzt kein Name genannt, aber die Anfangsbuchstaben sind vollkommen verständlich. Es wird gesagt, der H. v. Y. sei an seine Pflicht gegen seinen Bruder durch P. M. A. C. F. erinnert worden. Ich muss gestehen, dass ich durchaus nicht im Stande bin, die letzten fünf Buchstaben zu entziffern. Es ist einigermaßen tröstlich, dass es Sir Walter Scott nicht besser ging. Seitdem die erste Ausgabe dieses Werkes erschienen ist, sind mir mehrere sehr sinnreiche Conjecturen über diese geheimnissvollen Buchstaben mitgetheilt worden, ich bin aber überzeugt, dass die wahre Lösung noch nicht gefunden worden ist.

Man sollte denken, dass keine Vorgänge in der Geschichte uns genauer bekannt sein müßten, als die am Sterbebette Carl's des Zweiten. Wir haben mehrere Berichte darüber, von Leuten geschrieben, die damals in seinem Zimmer waren. Wir haben mehrere Berichte darüber von Leuten, die, wenn gleich nicht selbst Augenzeugen, doch die beste Gelegenheit hatten, von Augenzeugen Auskunft zu erhalten. Dennoch wird ein Jeder, der es versucht, diese große Masse von Material in eine zusammenhängende Erzählung zu verschmelzen, diese Aufgabe schwierig finden. Wirklich konnten Jacob und seine Frau, als sie die Geschichte den Nonnen von Chaillot erzählten, sich über einige Umstände nicht vereinigen. Die Königin sagte, dass, nachdem Carl die letzten Sacramente empfangen, die protestantischen Bischöfe ihre Ermahnungen erneuert hätten. Der König sagte, dass nichts dergleichen Statt gefunden habe. „Gewiss", sagte die Königin, „Sie haben es mir ja selbst erzählt." „Das kann ich unmöglich gethan haben", antworete der König, „denn es ist nichts dergleichen geschehen."

Es ist sehr zu beklagen, dass Sir Henry Halford sich so wenig Mühe gegeben hat, sich der Thatsachen, auf welche er sein Urtheil gründete, zu vergewissern. Die Existenz der Erzählungen Jacob's, Barillon's und Huddleston's scheint ihm nicht bekannt gewesen zu sein.

Da ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male die Correspondenz der holländischen Gesandten am englischen Hofe citire, so muss ich hier bemerken, dass eine Reihenfolge ihrer Depeschen, vor der Thronbesteigung Jacob's des Zweiten bis zu seiner Flucht, einen der werthvollsten Theile der Sammlung Mackintosh's bildet. Die folgenden Depeschen, bis zur Feststellung der Regierung im Febr. 1789 herab, verschaffte ich mir vom Haag. Die holländischen Archive sind viel zu wenig erforscht worden. Sie sind überaus reich an Aufschlüssen vom höchsten Interesse für jeden Engländer. Sie sind vortrefflich geordnet und stehen unter der Aufsicht von Männern, deren Artigkeit, Liberalität und Eifer für die Interessen der Litteratur nicht genug gepriesen werden können. Ich erkenne hiermit meine eigenen Verpflichtungen gegen Hrn. de Jonge und Hrn. van Zwanne aufs dankbarste an.

zu veranlassen. Die Ohren des Publikums waren wiederholt durch Erzählungen von papistischen Verschwörungen gegen sein Leben gemißbraucht worden. In vielen Gemüthern bestand deshalb eine starke Neigung zum Argwohn, und es waren einige unglückliche Umstände vorhanden, welche so voreingenommenen Gemüthern auf ein begangenes Verbrechen zu deuten scheinen konnten. Die vierzehn Doctoren, die über den Fall des Königs berietlhen, widersprachen sich untereinander und widersprachen sich selbst. Einige derselben glaubten, dass der Anfall epileptischer Art sei und dass man ihn ausschlafen lassen müsse. Die Majorität erklärte ihn für apoplektisch und marterte ihn einige Stunden lang wie einen Indianer am Pfahl. Darauf ward beschlossen, sein Uebel ein Fieber zu nennen und Gaben von China anzuwenden. Ein Arzt indessen protestirte gegen dies Verfahren und versicherte der Königin, dass seine Collegen den König unter sich tödten würden. Von einer solchen Menge von Rathgebern ließ sich nichts Anderes als Meinungsstreit und Schwanken erwarten. Im Publikum aber schlossen Viele, nicht ganz unnatürlich, aus der Verlegenheit der großen Meister der Heilkunde, dass die Krankheit irgend einen außergewöhnlichen Ursprung habe. Es ist Grund vorhanden, zu glauben, dass ein schrecklicher Verdacht wirklich durch den Kopf Short's fuhr, der, obgleich geschickt in seinem Berufe, ein nervöser und grillenhafter Mann gewesen zu sein scheint, und dessen Wahrnehmungen vermuthlich durch die Furcht vor den gehässigen Beschuldigungen, denen er als Katholik besonders ausgesetzt war, getrübt waren. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, dass zahllose, schreckliche Geschichten vielfach erzählt und vom gemeinen Volke geglaubt wurden. Seiner Majestät Zunge war bis zur Größe einer Ochsenzunge angeschwollen. Eine zusammengeballte Masse von giftigem Pulver war in seinem Gehirn gefunden worden. Auf seiner Brust waren blaue Flecke. Auf seiner Schulter waren schwarze Flecke. Man hatte etwas in seine Schnupftabaksdose gestreut. Man hatte etwas in seine Bouillon geschüttet. Man hatte etwas in sein Lieblingsgericht, Eier mit Ambra, gemischt. Die Herzogin von Portsmouth hatte ihn mit einer Tasse Chocolade vergiftet. Die Königin hatte ihn mit einer Kruke getrockneter Birnen vergiftet. Solche Erzählungen sollten aufbewahrt werden, denn sie liefern uns einen Maaßstab für die Einsicht und Tugend der Generation, welche sie begierig verschlang. Dass kein Gerücht derselben Art, im gegenwärtigen Zeitalter, jemals unter uns Glauben gefunden hat, selbst wenn einem Leben, an welches große Interessen sich knüpften, durch unvorhergesehene Anfälle von Krankheit ein Ende gemacht wurde, ist theils den Fortschritten der Medicin und Chemie zuzuschreiben, theils, wie man hoffen darf, den Fortschritten, welche die Nation an gesundem Verstande, an Gerechtigkeit und Menschlichkeit gemacht hat*).

Capitel IV. 1685.

---

*) Welwood, 139; Burnet, I. 609; Sheffield's Charakter Carl's des Zwei-

Capitel IV. 1685.

Rede Jacobs des Zweiten vor dem geheimen Rath.

Als Alles vorüber war, verließ Jacob seinen Platz am Bette und zog sich in sein Cabinet zurück, wo er eine Viertelstunde lang allein blieb. Inzwischen versammelten sich die Mitglieder des geheimen Rathes, die sich im Palaste befanden. Der neue König erschien und nahm seinen Platz oben am Tische ein. Er begann seine Regierung, dem Gebrauche gemäß, mit einer Rede an den Rath. Er drückte seinen Kummer über den eben erlittenen Verlust aus und versprach, die ungewöhnliche Milde, wodurch die letzte Regierung sich ausgezeichnet habe, nachzuahmen. Er wisse, sagte er, dass man ihn einer Liebe zum Despotismus angeklagt habe. Dies sei aber nicht die einzige Unwahrheit, die man von ihm gesagt. Er sei entschlossen, das bestehende Regiment sowohl in der Kirche wie im Staate aufrecht zu erhalten. Er wisse, dass die englische Kirche außerordentlich loyal sei. Es werde deshalb immer seine Sorge sein, sie zu stützen und zu vertheidigen. Er wisse auch, dass die Gesetze England's hinreichend seien, ihn zu einem so großen Könige zu machen, wie er nur wünschen könnte. Er wolle seine eigenen Rechte nicht aufgeben, aber er werde die Rechte Anderer achten. Er habe früher sein Leben für die Vertheidigung seines Vaterlandes gewagt und würde auch jetzt in der Aufrechthaltung der gerechten Freiheiten desselben so weit gehen, wie irgend Einer.

Diese Rede war nicht, wie die modernen Reden bei ähnlichen Gelegenheiten, von den Rathgebern des Souveräns sorgfältig vorbereitet. Sie war der unvorbereitete Erguss der Gefühle des neuen Königs in einem Augenblicke großer Erregung. Die Mitglieder des Rathes brachen in Rufe der Freude und Dankbarkeit aus. Der Lord Präsident, Rochester, sprach im Namen seiner Collegen die Hoffnung aus, dass die höchst willkommene Erklärung seiner Majestät veröffentlicht werden würde. Der Staatsanwalt, Heneage Finch, erbot sich als Secretär zu dienen. Er war ein eifriger Episkopale, und als solcher wünschte er natürlich sehr, dass die eben ausgesprochenen gnädigen Verheißungen dauernd aufbewahrt werden möchten. „Diese Verheißungen", sagte er, „haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, dass ich sie Wort für Wort wiederholen kann." Er legte bald sein Protocoll vor. Jacob las es, billigte es und befahl, es zu veröffentlichen. In einer späteren Periode behauptete er, dass er diesen Schritt ohne gehörige Erwägung gethan habe, dass seine unvorbedachten Aeußerungen, bezüglich der englischen Kirche, zu stark seien, und dass Finch mit

---

ten; North's Leben Guildford's, 252; Prüfung 648; Revolutionspolitik; Higgons über Burnet. Was North über die Verlegenheit und das Schwanken der Aerzte sagt, wird durch Citters' Depeschen bestätigt. Die seltsame Geschichte von Short's Verdacht hat mich sehr verwirrt. Zu einer Zeit war ich geneigt, North's Erklärung anzunehmen. Indessen, wenn ich auch in einem solchen Falle wenig Gewicht auf die Autorität von Welwood und Burnet lege, kann ich doch das Zeugniss eines so gut unterrichteten und so widerwilligen Zeugen, wie Sheffield, nicht verwerfen.

einer Geschicklichkeit, welche damals unbemerkt geblieben sei, sie noch verstärkt habe *).

Capitel IV.

1685.

Jacob wird proclamirt.

Der König war durch langes Wachen und viele heftige Gemüthsbewegungen erschöpft. Er begab sich jetzt zur Ruhe. Nachdem die Mitglieder des geheimen Rathes ihn ehrfurchtsvoll in sein Schlafzimmer begleitet hatten, kehrten sie zu ihren Sitzen zurück und erließen Befehle für die Ceremonie der Ausrufung zum Könige. Die Garden standen unter Waffen, die Herolde erschienen in ihrer glänzenden Kleidung und das Schauspiel ging ohne Störung vor sich. Fässer mit Wein wurden auf der Straße geöffnet und alle Vorübergehenden eingeladen, auf die Gesundheit des neuen Herrschers zu trinken. Aber, obgleich hin und wieder ein Jubelgeschrei erscholl, war das Volk doch nicht in freudiger Stimmung. In vielen Augen sah man Thränen, und man machte die Bemerkung, dass es kaum ein Stubenmädchen in London gab, die sich nicht ein Stück schwarzen Flor zur Ehre des Königs Carl zu verschaffen gewusst hatte **).

Das Leichenbegängniss gab Anlass zu vielem Tadel. Wirklich würde man es kaum eines vornehmen und reichen Unterthanen für würdig gehalten haben. Die Tories tadelten gelinde die Sparsamkeit des neuen Königs; die Whigs spotteten über seinen Mangel an natürlicher Zuneigung, und die heftigen Covenanters in Schottland riefen triumphirend, der vor Alters gegen böse Fürsten ausgesprochene Fluch sei sichtlich in Erfüllung gegangen, und der dahingeschiedene Tyrann sei wie ein Esel begraben worden. Dennoch fing Jacob seine Regierung mit einem großen Maaße von Zuneigung des Volkes zu ihm an. Seine Rede an den Rath erschien im Druck, und der Eindruck, welchen dieselbe machte, war ihm höchst günstig. Das also war der Fürst, den eine Partei in die Verbannung getrieben und seines Geburtsrechts zu berauben versucht hatte, auf Grund, dass er ein Todfeind des Glaubens und der Gesetze England's sei. Er hatte gesiegt; er saß auf dem Throne und seine erste Regierungshandlung war die Erklärung, dass er die Kirche vertheidigen und die Rechte seines Volkes aufs strengste achten würde. Die Ansicht, die sich alle Parteien von seinem Charakter gebildet hatten, gab jedem Worte, welches von ihm kam, Gewicht. Die Whigs nannten ihn hochmüthig, unversöhnlich, halsstarrig, gleichgültig gegen die öffentliche Meinung. Die Tories, während sie seine fürstlichen Tugenden priesen, hatten es oft beklagt, dass er diejenigen Künste vernachlässige, welche beim Volke beliebt machen. Die

*) Londoner Zeitung, 9. Febr. 168⁴/₅; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten II, 3; Barillon, ⁹/₁₉ Febr.; Evelyn's Tagebuch 6 Febr.

**) S. die in der letzten Anm. citirten Quellen. S. auch die Prüfung, 647; Burnet, I. 620; Higgons über Burnet.

***) Londoner Zeitung, 14 Febr. 168⁴/₅; Evelyn's Tagebuch von demselben Tage; Burnet, I. 610; die freigelassene Hirschkuh.

Capitel IV. 1685.

Satyre selbst hatte ihn nie als einen Mann dargestellt, von dem sich erwarten lasse, daſſ er um die Gunst des Volkes buhlen würde, indem er sage, was er nicht fühle, oder spreche, was er nicht zu thun beabsichtige. Am Sonntage nach seinem Regierungsantritte wurde seine Rede auf vielen Kanzeln citirt. „Jetzt haben wir", rief ein loyaler Prediger aus, „für unsere Kirche das Wort eines Königs, und zwar eines Königs, der nie sein Wort gebrochen hat." Dieser beißende Ausspruch ging schnell durch Stadt und Land und wurde bald das Losungswort der ganzen Torypartei.

Zustand der Verwaltung

Die großen Staatsämter waren durch den Uebergang der Krone auf ein anderes Haupt erledigt, und Jacob hatte zu bestimmen, wie sie besetzt werden sollten. Wenige von den Mitgliedern des vorigen Cabinets hatten irgend einen Grund, auf seine Gunst zu rechnen. Sunderland, der Staatssecretär, und Godolphin, der erster Lord des Schatzamts war, hatten die Ausschließungsbill unterstützt. Halifax, der Geheim-Siegelbewahrer, hatte sich mit einer unvergleichlichen Macht der Dialektik und Beredsamkeit der Bill widersetzt. Aber Halifax war der Todfeind des Despotismus und Papismus. Er sah mit Schrecken den Fortschritt der französischen Waffen auf dem Continente und den Einfluß französischen Geldes im Rathe England's. Wäre es nach seinem Rathe gegangen, so wären die Gesetze streng beobachtet, die besiegten Whigs mit Schonung behandelt, das Parlament wäre zur rechten Zeit zusammenberufen, es wäre ein Versuch gemacht worden, unsere inneren Parteiungen zu versöhnen und die Grundsätze der Tripelallianz hätten wieder unsere auswärtige Politik geleitet. Er hatte sich deshalb Jacob's bittere Feindschaft zugezogen. Der Lord Siegelbewahrer Guildford konnte kaum zu einer der beiden Parteien, in die der Hof getheilt war, gerechnet werden. Man konnte ihn keineswegs einen Freund der Freiheit nennen, und doch hatte er eine so große Achtung vor dem Buchstaben des Gesetzes, daſſ er kein dienstbares Werkzeug der Willkür war. Er wurde deshalb von den heftigen Tories als ein Trimmer bezeichnet und war für Jacob ein Gegenstand der Abneigung, mit welcher sich reichlich Verachtung mischte. Ormond, der Lord Haushofmeister und Vicekönig von Irland war, hatte seinen Wohnsitz damals in Dublin. Seine Ansprüche an die königliche Dankbarkeit waren größer als die irgend eines anderen Unterthanen. Er hatte tapfer für Carl den Ersten gefochten, er hatte die Verbannung Carl's des Zweiten getheilt und seit der Restauration trotz vieler Kränkungen seine Loyalität unbefleckt erhalten. Obgleich während der Herrschaft des Cabalministeriums in Ungnade gefallen, war er nie zur Parteiopposition gegangen und hatte in den Tagen der papistischen Verschwörung und der Ausschließungsbill in erster Reihe unter den Stützen des Thrones gestanden. Er war jetzt alt und kürzlich durch das härteste Ungemach geprüft worden. Er hatte einen Sohn, der ihn selbst

*) Burnet, I. 628. Lestrange's Beobachter, 11. Febr. 168⁴/₅.

hätte betrauern sollen, den ritterlichen Ossory, zu Grabe geleitet. Ormond's ausgezeichnete Dienste, sein ehrwürdiges Alter und sein häusliches Unglück machten ihn zu einem Gegenstande allgemeinen Interesses für die Nation. Die Cavaliere betrachteten ihn sowohl nach dem Rechte des Alters wie des Verdienstes, als ihr Haupt, und die Whigs wussten, dass er, so treu er auch immer der Sache der Monarchie gewesen, doch kein Freund des Despotismus oder Papismus war. So hoch er aber auch in der öffentlichen Achtung stand, so hatte er doch von seinem neuen Herrn wenig Gunst zu erwarten. In der That hatte Jacob, als er noch Unterthan war, seinen Bruder gedrängt, eine vollständige Veränderung mit der irischen Verwaltung vorzunehmen. Carl hatte eingewilligt, und es war bestimmt worden, dass in wenigen Monaten Rochester Lord Lieutenant werden sollte*).



Neue Anordnungen.

Rochester war das einzige Mitglied des Cabinets, welches hoch in der Gunst des neuen Königs stand. Man erwartete allgemein, dass er sogleich an die Spitze der Geschäfte gestellt, und dass mit allen anderen großen Staatsbeamten ein Wechsel vorgenommen werden würde. Diese Erwartung erwies sich nur zum Theil als gegründet. Rochester wurde zum Lord-Schatzmeister bestimmt und wurde so Premierminister. Weder ein Lord-Großadmiral noch ein Admiralitätscollegium wurde eingesetzt. Der neue König, welcher die Details der Marinegeschäfte liebte und einen sehr brauchbaren Schreiber im Seemagazin von Chatham abgegeben haben würde, beschloß, sein eigener Marineminister zu sein. Unter ihm wurde die Leitung dieses Verwaltungszweiges Samuel Pepys anvertraut, dessen Bibliothek und Tagebuch seinen Namen bis auf unsere Zeit in Andenken erhalten haben. Kein Diener des verstorbenen Königs fiel öffentlich in Ungnade. Sunderland wandte soviel Kunst und Geschicklichkeit an, gebrauchte so viele Vermittler, und war im Besitz so vieler Geheimnisse, dass man ihm seine Siegel ließ. Godolphin's Dienstfertigkeit, Fleiß, Erfahrung und Verschwiegenheit waren schwer zu entbehren. Da man ihn im Schatzamte nicht mehr brauchte, so wurde er zum Kammerherrn der Königin ernannt. Mit diesen drei Lords berieth der König über alle wichtigen Fragen. Halifax, Ormond und Guildford beschloß er noch nicht zu entlassen, sondern nur zu demüthigen und zu ärgern.

Halifax ward angekündigt, dass er sein Geheimsiegel abgeben und die Präsidentur im Rathe annehmen müsse. Er unterwarf sich dem mit großem Widerwillen. Denn obgleich der Präsident des Rathes immer den Vorrang vor dem Lord Geheimsiegelbewahrer gehabt hatte, war doch der Letztere damals ein weit wichtigerer Beamte als der Lord Präsident. Rochester hatte den Scherz nicht vergessen, der wenige Monate zuvor über

*) Die Briefe, die über diesen Gegenstand zwischen Rochester und Ormond gewechselt wurden, finden sich in Clarendon's Briefwechsel.

Capitel IV. 1685.

seine eigene Versetzung aus dem Schatzamte gemacht worden war, und genoss seiner Seits das Vergnügen, seinen Nebenbuhler die Treppe hinaufstoßen zu lassen *). Das Geheimsiegel wurde Rochester's älterem Bruder, Heinrich, Grafen von Clarendon, übergeben.

Zu Barillon äußerte Jacob die heftigste Abneigung gegen Halifax. „Ich kenne ihn wohl, ich kann ihm nie trauen. Er soll keinen Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte haben. Die Stelle, welche ich ihm gegeben habe, wird gerade dazu dienen, ihm zu zeigen, wie wenig Einfluss er hat." Gegen Halifax aber hielt man es für angemessen, eine ganz andere Sprache zu führen. „Alles Vergangene ist vergessen," sagte der König, „nur der Dienst nicht, den Sie mir in der Debatte über die Ausschließungsbill geleistet haben." Diese Worte sind oft als Beweis angeführt worden, dass Jacob nicht so rachsüchtig gewesen sei, wie seine Feinde behauptet haben. Sie scheinen indessen vielmehr zu beweisen, dass er keineswegs das Lob verdiente, welches seine Freunde seiner Aufrichtigkeit ertheilt haben **).

Ormond ward höflich benachrichtigt, dass man seiner Dienste in Irland nicht mehr bedürfe und aufgefordert, sich nach Whitehall zu begeben und sein Lord-Haushofmeisteramt zu versehen. Pflichtgetreu gehorchte er, suchte aber nicht zu verhehlen, dass diese neue Anordnung seine Gefühle tief verwunde. Am Vorabend seiner Abreise gab er den Officieren der Garnison von Dublin ein prächtiges Banquet im Kilmainham-Hospital, welches damals eben vollendet war. Nach dem Essen stand er auf, füllte einen Becher bis zum Rande mit Wein, hob ihn auf und fragte, ob er einen Tropfen verschüttet habe. „Nein, meine Herren, was auch die Höflinge sagen mögen, ich bin noch nicht kindisch geworden. Meine Hand versagt mir den Dienst noch nicht, und meine Hand ist nicht fester als mein Herz. Auf das Wohl des Königs Jacob!" Das war Ormond's letztes Lebewohl an Irland. Er ließ die Verwaltung in den Händen von Lord-Richtern, und begab sich nach London, wo er mit ungewöhnlichen Beweisen der öffentlichen Achtung empfangen wurde. Viele angesehene Leute gingen ihm auf dem Wege entgegen. Ein langer Zug von Equipagen folgte ihm nach St. James Square, wo seine Wohnung war, und der Platz war dicht gefüllt mit einer Menschenmenge, die ihn mit lautem Zuruf begrüßte ***).

---

*) Vergleiche Band I, S. 202. Anm. d. Uebers.

**) Die Veränderungen im Ministerium sind in der Londoner Zeitung vom 19. Febr. $168^{4}/_{5}$ angezeigt. S. Burnet, I. 621. Barillon $^{9}/_{19}$ und $^{16}/_{26}$ und $\frac{19.\ \text{Febr.}}{1.\ \text{März.}}$

***) Carte's Leben Ormond's; Geheime Verhandlungen der römischen Partei in Irland, 1690. Denkwürdigkeiten über Irland, 1716.

Das große Siegel blieb in Guildford's Gewahrsam; zugleich aber wurde ihm eine auffallende Beleidigung zugefügt. Es wurde beschlossen, dass ein anderer Rechtsgelehrter von mehr Energie und Kühnheit bei der Verwaltung zugezogen werden sollte. Der Auserſehene war Sir George Jeffreys, Oberrichter des Gerichtshofes der Kings Bench. Die Nichtswürdigkeit dieses Mannes ist sprichwörtlich geworden. Beide große englische Parteien haben sein Andenken mit wetteifernder Heftigkeit angegriffen; denn die Whigs betrachteten ihn als ihren grausamsten Feind, und die Tories hielten es angemessen, den Vorwurf aller Verbrechen, die ihren Sieg befleckt hatten, auf ihn zu werfen. Eine sorgsame und unparteiische Untersuchung wird zeigen, dass einige schreckliche Geschichten, die von ihm erzählt worden, falsch oder übertrieben sind. Doch wird der leidenschaftslose Geschichtschreiber von der großen Masse von Ehrlosigkeit, mit der das Andenken des schändlichen Richters beladen ist, nur sehr wenig abziehen können.

Capitel IV.
1685.
Sir George Jeffreys.

Er war ein Mann von gewandtem und kräftigem Geiste, aber von Natur zum Uebermuth und zum Zorne geneigt. Eben aus dem Knabenalter tretend, hatte er seine Praxis an der Gerichtsschranke von Old Bailey begonnen, einer Schranke, wo die Advocaten immer die Zunge mit einer Freiheit gebraucht haben, die in Westminster Hall unbekannt war. Hier bestand Jahre lang sein Hauptgeschäft darin, den verhärtetsten Bösewichtern einer großen Hauptstadt Fragen und Suggestivfragen vorzulegen. Tägliche Conflicte mit Freudenmädchen und Dieben entwickelten und übten seine Kräfte so wirksam, dass er der vollendetste Bramarbas seines Berufes wurde. Jede zarte Rücksicht auf die Gefühle Anderer, alle Selbstachtung, aller Sinn für Schicklichkeit wurden aus seinem Gemüthe vertilgt. Er erlangte eine außerordentliche Gewalt in derjenigen Art von Redekunst, durch welche der große Haufen Hass und Verachtung ausdrückt. Der Reichthum an Flüchen und Scheltwörtern, aus dem sein Wörterbuch bestand, hatte kaum seines Gleichen auf dem Fischmarkte oder dem Bärenzwinger *). Sein Gesicht und seine Stimme müssen immer unliebenswürdig gewesen sein. Aber diese natürlichen Vorzüge — denn für solche scheint er sie gehalten zu haben — hatte er in solchem Grade ausgebildet, dass es wenige Menschen gab, die ihn in seinen Anfällen von Wuth ohne Bewegung sehen oder hören konnten. Schamlosigkeit und Wildheit standen ihm auf der Stirne geschrieben. Der durchdringende Blick seiner Augen übte einen Zauber auf das unglückliche Opfer, auf welches sie geheftet waren. Aber seine Stirn und sein Auge waren, wie man sagte, weniger schrecklich, als die wilden Züge seines Mundes. Sein Wuthschrei klang, wie Einer, der ihn oft gehört hatte, sagte, wie der Donner des jüngsten

*) Bear garden, ursprünglich der Platz wo Bärenhetzen Statt fanden, daher denn auch sprüchwörtlich jeder Ort, wo es roh und wild zugeht. Anm. d. Uebers.

Capitel IV. 1685.

Tages. Diese Eigenschaften nahm er, noch ein junger Mann, von der Schranke mit auf die Richterbank. Er wurde früh gewöhnlicher Rechtsbeistand und darauf Recorder *) von London. Als Richter bei den Citysitzungen legte er dieselben Neigungen an den Tag, die ihm später, in einer höhern Stellung, eine nicht beneidenswerthe Unsterblichkeit verschafft haben. Schon war an ihm das gehässigste Laster zu bemerken, dessen die menschliche Natur fähig ist, eine Freude am Unglück bloß um seiner selbst willen. In der Art, wie er über Uebelthäter das Urtheil sprach, lag eine teuflische Freude. Ihr Weinen und Flehen schien ihm einen wollüstigen Kitzel zu verursachen, und er liebte es, sie bis zum Ohnmächtigwerden zu ängstigen, indem er alle Einzelnheiten dessen, was sie zu leiden hätten, mit überreicher Weitschweifigkeit erörterte. Wenn er z. B. Gelegenheit hatte, eine unglückliche Abenteurerin auspeitschen zu lassen, pflegte er auszurufen: „Henker, ich mache es Dir zur Pflicht, dieser Dame besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Peitsche sie tüchtig, Mann! Peitsche bis das Blut herunter läuft! Es ist Weihnachten, eine kalte Jahreszeit für Madame, um sich auszuziehen! Wärme ihr ja die Schultern tüchtig" **)! Fast eben so kurzweilig war er, als er den armen Lodowick Muggleton, den betrunkenen Schneider, der sich für einen Propheten hielt, verurtheilte. „Unverschämter Schuft," brüllte Jeffreys, „Du sollst eine leichte, leichte, leichte Strafe haben!" Ein Theil dieser leichten Strafe war der Pranger, an welchem der unglückliche Fanatiker mit Ziegelstücken fast getödtet wurde***).

Um diese Zeit hatte sich Jeffreys' Herz bis zu der Stimmung verhärtet, welche Tyrannen bei ihren schlechtesten Werkzeugen wünschen. Bis jetzt hatte er Behufs der Beförderung in seinem Berufe, seine Blicke auf die Corporation von London geworfen. Er hatte deshalb den Rundkopf gespielt, und wenn er papistischen Priestern auseinandersetzte daß sie bei lebendigem Leibe zerhackt, oder daß ihre Eingeweide vor ihren Augen verbrannt werden würden, hatte man ihn immer in einem Zustande größerer Heiterkeit gesehen, als wenn er gewöhnliche Todesurtheile fällte. Sobald er aber Alles erhalten hatte, was die City geben konnte, beeilte er sich, seine eherne Stirn und seine giftige Zunge dem Hofe zu verkaufen. Chiffinch, der bei ehrlosen Verträgen von mehr als einer Art den Makler zu spielen pflegte, lieh seine Hülfe. Er hatte viele verliebte und viele politische Intriguen geleitet; gewiß aber hatte er seinen Herren nie einen schimpflicheren Dienst geleistet, als da er Jeffreys in Whitehall einführte.

---

*) Das Amt eines Recorders einer städtischen Corporation entspricht ungefähr unserm: Syndicus. Anm. d. Uebers.

**) Document über die Weihnachtssitzungen von 1678.

***) Thaten der Zeugen des Geistes Th. V. Cap. 5. In diesem Werke rächt sich Lodowick nach seiner Weise an dem „kreischenden Teufel", wie er Jeffreys nennt, durch eine Reihe von Flüchen, um welche Ernulphus ihn beneidet haben würde. Der Proceß war im Januar 1677.

Der Renegat fand bald einen Beschützer in dem verstockten und rachsüchtigen Jacob; von Karl jedoch, dessen Fehler, so groß sie auch waren, doch mit Uebermuth und Grausamkeit nichts gemein hatten, wurde er immer mit Verachtung und Widerwillen betrachtet. „Dieser Mensch", sagte der König, „hat keine Kenntnisse, keinen Verstand, keine Manieren und mehr Unverschämtheit als zehn ausgestäupte Gassendirnen" *). Es gab indessen etwas zu thun, das Niemanden anvertraut werden konnte, der Achtung vor dem Gesetze oder Gefühl für Schande hatte, und so wurde Jeffreys in einem Alter, wo ein Anwalt sich glücklich schätzt, wenn man ihm die Leitung eines wichtigen Processes überträgt, zum Oberrichter der Kings Bench ernannt.

Seine Feinde konnten nicht läugnen, daß er einige Eigenschaften eines großen Richters besaß. Seine juristischen Kenntnisse gingen zwar nicht über das hinaus, was er in einer Praxis von nicht sehr hoher Art aufgeschnappt hatte. Aber er war einer von den glücklich begabten Köpfen, die mitten durch Irrsäle von Sophisterei und Massen von unwesentlichen Thatsachen gerade auf den rechten Punkt losgehen. Von seinem Verstande hatte er indessen nie den vollen Gebrauch. Selbst in Civilrechtsfällen verwirrte sein boshaftes und despotisches Temperament fortwährend seine Urtheilskraft. Vor sein Gericht kommen, hieß soviel, wie in die Höhle eines wilden Thieres kommen, welches Niemand zähmen und welches eben so leicht durch Liebkosungen wie durch Angriffe zur Wuth gereizt werden konnte. Oft überschüttete er Kläger und Verklagte, Advocaten und Notare, Zeugen und Geschworne mit Strömen wahnsinniger Schimpfreden, vermischt mit Schwüren und Flüchen. Sein Blick und Ton hatten schon Schrecken erregt, als er nur noch ein junger um Praxis kämpfender Advocat war. Jetzt, wo er an der Spitze des furchtbarsten Tribunals im Königreiche stand, gab es wirklich Wenige, die nicht vor ihm zitterten. Selbst in nüchternem Zustande war seine Heftigkeit schrecklich genug. Gewöhnlich aber hatten die Dünste des Rausches seine Vernunft umwölkt und seine bösen Leidenschaften aufgestachelt. Seine Abende waren in der Regel der Schwelgerei gewidmet. Wer ihn nur bei seiner Flasche sah, hätte ihn zwar für einen rohen, albernen, niedriger Gesellschaft und niedrigen Genüssen zugethanen, aber umgänglichen und gutlaunigen Mann gehalten. Er war bei solchen Gelegenheiten immer von Spaßmachern umgeben, welche meistens aus den gemeinsten Zungendreschern, die vor seinem Gerichtshofe prakticirten, ausgewählt waren. Diese Menschen schroben und schimpften einander zu seiner Unterhaltung. Er nahm Theil an ihrem wüsten Geschwätz, sang Trinklieder mit ihnen, und, wenn sein Kopf heiß wurde,

*) Dieser Ausspruch findet sich in vielen gleichzeitigen Flugschriften. Titus Oates wurde nicht müde, ihn zu citiren. S. sein *Εἰκὼν Βασιλική*.

Capitel IV. 1685.

umarmte und küsste er sie in der Begeisterung trunkener Zärtlichkeit. Obgleich aber der Wein anfangs sein Herz zu erweichen schien, so war doch einige Stunden später die Wirkung ganz anders. Oft kam er, nachdem er den Gerichtshof lange warten lassen und doch seinen Rausch nur halb ausgeschlafen hatte, auf seinen Richterstuhl mit glühendem Gesicht und stieren Augen, gleich denen eines Wahnsinnigen. Wenn er sich in diesem Zustande befand, so gingen seine Zechgenossen von der vergangenen Nacht, wenn sie klug waren, ihm aus dem Wege; denn die Erinnerung an die Vertraulichkeit, deren er sie gewürdigt hatte, entzündete seine Bösartigkeit, und er ergriff gewiss jede Gelegenheit, sie mit Verwünschungen und Schmähungen zu überschütten. Nicht die am wenigsten gehässige seiner vielen gehässigen Eigenschaften war das Vergnügen, welches er darin fand, diejenigen, die er in seinen Anfällen trunkener Zärtlichkeit ermuthigt hatte, an seine Gunst zu glauben, öffentlich finster anzusehen und zu kränken.

Die Dienste, welche die Regierung von ihm erwartet hatte, wurden nicht nur ohne Zaudern, sondern begierig und triumphirend von ihm geleistet. Seine erste Heldenthat war der Justizmord an Algernon Sidney. Das Folgende stand im vollkommenen Einklang mit diesem Anfange. Achtungswerthe Tories beklagten die Schande, welche die Grausamkeit und das unanständige Betragen eines so bedeutenden Beamten auf die Justizverwaltung brachten. Aber die Maaßlosigkeiten, welche solche Männer mit Abscheu erfüllten, gaben Ansprüche auf die Achtung Jacob's. Jeffreys erhielt deshalb nach Carl's Tode einen Sitz im Cabinet und die Peerwürde. Diese letztere Ehre war ein ganz besonderes Zeichen der königlichen Zufriedenheit, denn seitdem das Gerichtswesen des Königreichs im dreizehnten Jahrhundert umgeformt war, hatte kein Oberrichter im Hause der Lords gesessen *).

Guildford sah sich jetzt in allen seinen politischen Amtsverrichtungen hintenangesetzt und auf seine Geschäfte als Richter am Civilgerichtshofe beschränkt. Im Rathe wurde er von Jeffreys mit besonders hervorgehobener Unhöflichkeit behandelt. Das ganze Recht zur Aemterbesetzung im Gerichtswesen lag in den Händen des Oberrichters, und die Advocaten wussten sehr gut, dass der sicherste Weg, sich den Oberrichter geneigt zu machen, der sei, den Lord-Siegelbewahrer mit Verachtung zu behandeln.

Die Staatseinkünfte werden ohne Parlamentsacte erhoben.

Jacob war noch nicht viele Stunden König gewesen, als sich zwischen den beiden Häuptern des Rechts ein Streit erhob. Die Zölle waren Carl

*) Die Hauptquellen der Nachrichten über Jeffreys sind die Staatsprocesse und North's Leben Lord Guildford's. Einige weniger bedeutende Züge verdanke ich gleichzeitigen Flugschriften in Versen und Prosa. Dazu gehören: „Die blutigen Assisen, Leben und Tod Lord George Jeffreys, Lobrede auf den verstorbenen Lord Jeffreys, der Brief an den Lord Kanzler, Jeffreys Elegie. S. auch Evelyn's Tagebuch v. 5. Dec. 1683 und 31. Oct. 1685. Ich brauche wohl dem Leser nicht erst zu rathen, Lord Campbell's ausgezeichnetes Buch zu vergleichen.

Capitel IV. 1685.

nur auf Lebenszeit angewiesen worden, und konnten deshalb von dem neuen Herrscher nicht gesetzlich erhoben werden. Einige Wochen musften verstreichen, ehe ein neues Unterhaus gewählt werden konnte. Blieb die Erhebung der Steuern lange so suspendirt, so litten die Staatseinkünfte darunter, der gewöhnliche Gang des Handels wurde unterbrochen, der Consument zog keinen Vortheil davon, und die einzigen Gewinner waren die glücklichen Speculanten, deren Ladungen zufällig in der Zwischenzeit zwischen der Erledigung der Krone und der Zusammenkunft des Parlaments ankamen. Das Schatzamt war von Kaufleuten belagert, deren Magazine mit verzollten Gütern angefüllt, und die in der peinlichsten Besorgniss waren, durch die wohlfeileren Preise der anderen zu Grunde gerichtet zu werden. Jeder Unparteiische muss zugeben, dass dies einer von den Fällen war, in denen es sich rechtfertigen lässt, wenn eine Regierung von dem streng verfassungsmäßigen Verfahren abweicht. Wenn es aber nöthig ist, von dem streng verfassungsmäßigen Verfahren abzuweichen, so sollte die Abweichung offenbar nicht größer sein, als die Nothwendigkeit es erfordert. Guildford fühlte dies und gab einen Rath, der ihm Ehre machte. Er schlug vor, dass die Zölle erhoben, aber bis zur Zusammenkunft des Parlaments in der Schatzkammer getrennt von anderen Summen aufbewahrt werden sollten. Auf diese Weise würde der König, während er den Buchstaben der Gesetze verletzte, zeigen, dass er in Uebereinstimmung mit ihrem Geiste handeln wolle. Jeffreys gab einen sehr verschiedenen Rath. Er rieth Jacob ein Edict zu erlassen, welches erkläre, es sei Sr. Majestät Wille und Belieben, dass die Zölle ohne Unterbrechung bezahlt werden sollten. Dieser Rath passte gut für des Königs Charakter. Der verständige Rath des Lord Siegelbewahrers wurde, als nur eines Whigs oder, was noch schlimmer war, eines Trimmers würdig, verworfen. Eine Verfügung, wie der Oberrichter sie vorgeschlagen hatte, erschien. Einige erwarteten, dass ein heftiger Ausbruch des öffentlichen Unwillens die Folge davon sein werde; aber sie täuschten sich. Der Geist des Widerstandes war noch nicht wieder erwacht, und der Hof konnte es getrost wagen, Schritte zu thun, welche fünf Jahre zuvor einen Aufstand zur Folge gehabt haben würden. In der früher so stürmischen City von London, hörte man kaum ein Murren *).

Ein Parlament berufen.

Die Bekanntmachung, welche anzeigte, dass mit der Erhebung der Zölle fortgefahren werden solle, zeigte auch an, dass in Kurzem ein Parlament zusammentreten würde. Nicht ohne viele Bedenklichkeiten hatte Jacob beschlossen, die Stände des Königreichs zu berufen. Der Augenblick schien zwar für eine allgemeine Wahl höchst günstig. Noch nie seit der Thronbesteigung des Hauses Stuart waren die Wählerschaften so günstig gegen den Hof gestimmt gewesen. Aber das Gemüth des neuen Herrschers war

*) Londoner Zeitung vom 12. Febr. 1684/5. North's Leben Guildford's, 254.

Capitel IV. 1685.

von einer Besorgniss erfüllt, deren man, selbst nach einer so langen Zeit, nicht ohne Schaam und Unwillen gedenken kann. Er fürchtete, durch Berufung seines Parlaments sich das Missfallen des Königs von Frankreich zuzuziehen.

Verhandlungen zwischen Jacob und dem französischen Könige.

Dem Könige von Frankreich kam es wenig darauf an, welche von den beiden großen englischen Parteien bei den Wahlen siegte; denn alle englischen Parlamente, die seit der Restauration zusammen gewesen waren, wie sie auch in Bezug auf innere Politik gestimmt sein mochten, waren eifersüchtig gewesen auf die wachsende Macht des Hauses Bourbon. In dieser Beziehung bestand wenig Unterschied zwischen den Whigs und den starrköpfigen Landgentlemen, welche die Hauptstärke der Torypartei ausmachten. Ludwig hatte deshalb weder Versprechungen noch Drohungen gespart, um Carl von der Berufung des Parlaments abzuhalten, und Jacob, der von Anfang an in das Geheimniss der auswärtigen Politik seines Bruders eingeweiht gewesen, war jetzt, da er König von England war, gleichfalls ein Miethling und Vasall Frankreichs geworden.

Rochester, Godolphin und Sunderland, die jetzt das geheime Cabinet bildeten, wussten sehr gut, dass ihr verstorbener Herr gewohnt gewesen war, Geld vom Versailler Hofe zu bekommen. Sie wurden von Jacob über die Angemessenheit, die Legislatur zusammen zu berufen, um Rath gefragt. Sie gestanden zu, wie wichtig es sei, Ludwig bei guter Laune zu erhalten, meinten aber, dass die Berufung eines Parlaments keine Sache der freien Wahl sei. So geduldig die Nation auch zu sein scheine, so habe diese Geduld doch ihre Grenzen. Der Grundsatz, dass der König ohne Bewilligung der Gemeinen dem Unterthanen nicht gesetzlich sein Geld nehmen könne, sei fest gewurzelt im Volksgeiste, und wenn auch, in einem außerordentlichen Falle, selbst Whigs einige Wochen lang willig Steuern zahlen würden, die nicht durch Parlamentsbeschluss auferlegt wären, so sei es doch gewiss, dass selbst Tories widerspänstig werden würden, wenn solch eine regelwidrige Besteuerung länger dauere, als die besonderen Umstände, welche sie allein rechtfertigten. Das Parlament müsse also zusammen kommen, und, da es so sei, je eher je lieber berufen werden. Selbst der kurze Aufschub, der durch eine Anfrage in Versailles verursacht werden würde, könne nicht wieder gut zu machendes Unheil zur Folge haben. Missvergnügen und Argwohn würden sich schnell durch die Gesellschaft verbreiten. Halifax werde sich beklagen, dass die Grundprincipien der Verfassung verletzt seien. Der Lord Siegelbewahrer, ein ängstlich pedantischer Jurist, wie er sei, werde dieselbe Partei ergreifen. Was vielleicht gern gethan worden wäre, würde zuletzt ungern gethan werden. Gerade die Minister, welche Se. Majestät am meisten in der öffentlichen Achtung herabgesetzt zu sehen wünschte, würden auf seine Kosten Popularität erlangen. Die schlechte Stimmung der Nation könne auf den Ausfall der Wahlen einen ernstlichen Einfluss üben. Diese Gründe waren unwiderleg-

bar. Der König kündigte deshalb dem Lande seine Absicht an, ein Parlament zu halten. Aber er war ängstlich bemüht, die Schuld pflichtvergessen und unehrerbietig gegen Frankreich gehandelt zu haben, von sich abzuwälzen. Er führte Barillon in ein besonderes Zimmer und entschuldigte sich dort, dass er es gewagt habe, einen so wichtigen Schritt ohne Ludwig's vorherige Gutheißung zu thun. „Versichern Sie Ihren Herrn", sagte Jacob, „meiner Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Ich weiß, dass ich ohne seinen Schutz nichts vermag. Ich weiß, in was für Verlegenheiten mein Bruder sich dadurch gebracht hat, dass er nicht consequent zu Frankreich hielt. Ich werde die größte Sorge tragen, dass sich die Häuser nicht mit der auswärtigen Politik befassen. Wenn ich an ihnen irgend eine Neigung bemerke, Unheil zu stiften, so werde ich sie entlassen. Erklären Sie dies meinem guten Bruder. Ich hoffe, er wird es nicht übel nehmen, dass ich gehandelt habe, ohne ihn um seinen Rath zu fragen. Er hat ein Recht, um Rath gefragt zu werden, und es ist mein Wunsch, ihn über Alles um Rath zu fragen. In diesem Falle aber hätte der Aufschub auch nur von einer Woche ernste Folgen haben können."

Capitel IV. 1685.

Diese schimpflichen Entschuldigungen wurden am folgenden Morgen von Rochester wiederholt. Barillon nahm sie mit Artigkeit entgegen. Rochester, kühner gemacht, ging weiter und bat um Geld. „Es wird gut angelegt sein", sagte er; „Ihr Herr kann seine Einkünfte nicht besser verwenden. Stellen Sie ihm ernstlich vor, wie wichtig es ist, dass der König von England nicht von seinem eigenen Volke, sondern nur von der Freundschaft Frankreichs abhänge" *).

Barillon beeilte sich, Ludwig die Wünsche der englischen Regierung mitzutheilen, aber Ludwig war ihnen schon zuvorgekommen. Seine erste Handlung, nachdem er die Nachricht von Carl's Tod erhalten hatte, war, Wechsel auf England zum Belaufe von 500,000 Livres, einer Summe, die ungefähr 37,500 Pfund Sterling gleich kam, zusammenzubringen. Solche Wechsel waren damals in Paris nicht leicht in einem Tage anzuschaffen. Der Ankauf war indessen in einigen Stunden bewirkt, und ein Courier reiste nach London ab**). Sobald Barillon die Rimessen erhielt, eilte er nach Whitehall und theilte die willkommene Nachricht mit. Jacob schämte sich nicht, Thränen der Freude und Dankbarkeit zu vergießen oder wenigstens sich so zu stellen. „Niemand als Ihr König", sagte er, „ist solcher großmüthigen und edlen Handlungen fähig. Ich kann nie dankbar genug sein. Versichern Sie ihn, daß meine Anhänglichkeit bis zum Ende meiner Tage dauern wird." Rochester, Sunderland und Godolphin kamen einer nach dem

*) Die Hauptquelle für diese Verhandlungen ist Barillon's Depesche vom 9/19 Febr. 1685. Sie findet sich im Anhange zu Fox's Geschichte. S. auch Preston's Brief an Jacob vom 18/28 Apr. 1685, bei Dalrymple.

**) Ludwig an Barillon 10/20 Febr. 1685.

Capitel IV. 1685.

anderen, um den Gesandten zu umarmen und ihm zuzuflüstern, daß er ihrem königlichen Herrn neues Leben gegeben habe *).

Obgleich aber Jacob und seinen drei Rathgebern Ludwig's Schnelligkeit wohl gefiel, waren sie doch keineswegs mit dem Betrage der Schenkung zufrieden. Da sie indessen fürchteten, ihm durch zudringliche Bettelei Anstoß zu geben, so gaben sie ihre Wünsche nur andeutungsweise zu erkennen. Sie erklärten, es sei nicht ihre Absicht, mit einem so großmüthigen Wohlthäter, wie der französische König, zu feilschen, und sie vertrauten gern ganz seiner Freigebigkeit. Zugleich machten sie den Versuch, ihn durch ein reichliches Opfer an Nationalehre günstig zu stimmen. Es war wohl bekannt, daß es ein Hauptziel seiner Politik war, die belgischen Provinzen mit seinen Besitzungen zu vereinigen. Durch einen Vertrag, der, als Danby Lord Schatzmeister war, mit Spanien abgeschlossen worden, war England verpflichtet, sich jedem Versuche, den Frankreich gegen diese Provinzen machen möchte, zu widersetzen. Die drei Minister benachrichtigten Barillon, daß ihr Herr diesen Vertrag als nicht länger bindend betrachte. Derselbe sei, sagten sie, von Carl abgeschlossen und könne vielleicht für ihn bindend gewesen sein, sein Bruder aber halte sich nicht an denselben gebunden. Der allerchristlichste König könne deshalb, ohne Furcht vor einem Widerstande von Seiten Englands, dazu schreiten, Brabant und Hennegau mit seinem Reiche zu vereinigen **).

Churchill als Gesandter nach Frankreich geschickt.

Zu derselben Zeit wurde beschlossen, eine außerordentliche Gesandtschaft an Ludwig zu senden, um ihn der Dankbarkeit und Zuneigung Jacob's zu versichern. Für diese Mission wurde ein Mann gewählt, der bis jetzt noch keine sehr hohe Stellung einnahm, dessen Ruf jedoch, eine seltsame Mischung von Ehrlosigkeit und Ruhm, in einer späteren Periode die ganze civilisirte Welt erfüllte.

Seine Geschichte.

Bald nach der Restauration, in den fröhlichen und lockeren Zeiten, die Hamilton's lebendige Feder gefeiert hat, hatte sich Jacob, jung und vergnügungssüchtig, durch Arabelle Churchill, einer Ehrendame seiner ersten Frau, angezogen gefühlt. Die junge Dame war nicht schön, aber Jacobs Geschmack war nicht schwer zu befriedigen, und sie wurde seine erklärte Geliebte. Sie war die Tochter eines armen Cavaliers, der Whitehall häufig besuchte und sich durch die Herausgabe einer langweiligen und geziert geschriebenen, jetzt längst vergessenen kleinen Schrift zum Lobe der Monarchie und der Monarchen, lächerlich machte. Die Noth der Churchill's war drängend, ihre Loyalität glühend, und ihr einziges Gefühl bei Arabelle's Verführung scheint frohe Ueberraschung gewesen zu sein, daß ein so einfaches Mädchen eine so gute Carriere machte.

*) Barillon, 16/26 Febr. 1685.

**) Barillon, 18/28 Febr. 1685.

Capitel IV. 1685.

Ihr Einfluss war ihren Verwandten in der That sehr nützlich; keiner derselben aber war so glücklich, wie ihr ältester Bruder Johann, ein hübscher junger Mann, der Fahnenträger bei den Fußgarden war. Er stieg schnel bei Hofe und in der Armee, und zeichnete sich früh als Mann der Mode und des Vergnügens aus. Seine Gestalt war gebieterisch, sein Gesicht hübsch, sein Benehmen außerordentlich gewinnend und doch so würdevoll, dass die unverschämtesten Gecken sich nie eine Freiheit gegen ihn herauszunehmen wagten; seine Stimmung hatte er, selbst unter den verdrießlichsten und quälendsten Umständen, immer vollkommen in seiner Gewalt. Seine Erziehung war so sehr vernachlässigt, daß er die gewöhnlichsten Worte seiner Muttersprache nicht richtig schreiben konnte, aber sein scharfer und lebhafter Verstand ersetzte ihm reichlich die Büchergelehrsamkeit. Er war nicht gesprächig, wenn er aber öffentlich reden mußte, so erweckte seine natürliche Beredsamkeit den Neid geübter Rhetoriker. Sein Muth war außerordentlich kaltblütig und unerschütterlich. Während vieler Jahre ängstlicher Besorgniss und Gefahr verlor er bei keiner Gelegenheit auch nur für einen Augenblick den vollkommenen Gebrauch seiner bewunderungswürdigen Urtheilskraft.

In seinem drei und zwanzigsten Jahre musste er mit seinem Regimente zu den französischen Truppen stoßen, die damals gegen Holland operirten. Seine heitere Unerschrockenheit zeichnete ihn unter Tausenden braver Soldaten aus. Seine Berufstüchtigkeit erwarb ihm die Achtung ergrauter Officiere. Er empfing einen öffentlichen Dank an der Spitze der Armee und viele Beweise der Achtung und des Vertrauens von Seiten Turenne's, der damals auf dem Gipfel seines militärischen Ruhmes stand.

Leider waren John Churchill's glänzende Eigenschaften mit einer Zuthat der schmutzigsten Art gemischt. Einige Neigungen, die der Jugend besonders schlecht kleiden, fingen sehr früh an sich in ihm zu zeigen. Er war selbst in seinen Lastern sparsam und erhob von Damen, welche durch die Ausbeutung freigebigerer Liebhaber reich geworden waren, starke Contributionen. Eine kurze Zeit hindurch war er der Gegenstand der heftigen aber wandelbaren Liebe der Herzogin von Cleveland. Einmal ertappte ihn der König bei ihr und er musste aus dem Fenster springen. Sie belohnte diese kühne Heldenthat der Galanterie mit einem Geschenke von 5000 Pfund. Mit dieser Summe kaufte sich der kluge junge Held sogleich eine durch Ländereien gesicherte Leibrente von 500 Pfund jährlich*). Schon enthielten seine

*) Dartmouth's Anmerk. zu Burnet, I. 264. Chesterfield's Briefe 18 November 1748. Chesterfield ist ein unverwerflicher Zeuge; denn die Leibrente haftete auf dem Gute seines Großvaters Halifax. Ein unehrenhafter Zusatz zu der Geschichte, der sich bei Pope findet:

Und der Galan, dem solch' Geschenk sie gab,
Schlug später eine halbe Kron' ihr ab.

ist, wie ich glaube, ungegründet. Curll nennt dies ein Stück wandernden Scandals.

Capitel IV. 1685. geheimen Schubladen Haufen von Goldstücken, die fünfzig Jahre nachher, als er Herzog, Fürst des Reichs und der reichste Unterthan in Europa war, unberührt geblieben waren *).

Nach Beendigung des Krieges wurde er bei der Hofhaltung des Herzogs von York angestellt, begleitete seinen Herrn nach den Niederlanden und Edinburgh und wurde für seine Dienste mit einer schottischen Peerschaft und dem Commando des einzigen Dragonerregiments, welches damals auf dem englischen Etat stand, belohnt **). Seine Frau hatte eine Stellung in dem Hauswesen von Jacob's jüngerer Tochter, der Prinzessin von Dänemark.

Lord Churchill wurde jetzt als außerordentlicher Gesandter nach Versailles geschickt. Er war beauftragt die warme Dankbarkeit der englischen Regierung für das so großmüthig gemachte Geldgeschenk auszudrücken. Ursprünglich war es die Absicht, daſſ er zu gleicher Zeit Ludwig um eine viel größere Summe bitten solle; bei genauerer Ueberlegung jedoch befürchtete man, daſſ solch eine unzarte Geldgier dem Wohlthäter, der seine Freigebigkeit aus eigenem Antriebe auf so ausgezeichnete Weise an den Tag gelegt hatte, mißfallen möchte. Churchill wurde deshalb angewiesen, sich auf den Dank für das Geschehene zu beschränken und nichts von der Zukunft zu sagen ***).

Aber gerade indem Jacob und seine Minister erklärten, daſſ sie nicht unbescheiden sein wollten, wuſſten sie sehr deutlich zu verstehen zu geben, was sie wünschten und erwarteten. In dem französischen Gesandten hatten sie einen geschickten, eifrigen und vielleicht nicht uneigennützigen Vermittler. Ludwig machte einige Schwierigkeiten, wahrscheinlich in der Absicht, den Werth seiner Gaben zu erhöhen. Nach wenigen Wochen indessen erhielt Barillon von Versailles noch 1,500,000 Livres. Er wurde angewiesen, diese Summe, welche etwa 112,000 Pfund Sterling gleichkam, vorsichtig zuzumessen. Er war bevollmächtigt, der englischen Regierung 30,000 Pfund zur Bestechung von Mitgliedern des neuen Unterhauses zu geben. Den Rest sollte er für irgend einen außerordentlichen Fall, wie z. B. eine Auflösung oder einen Aufstand, in Reserve behalten †).

Die Nichtswürdigkeit dieser Verhandlungen ist allgemein anerkannt, aber

---

*) Pope in Spence's Anecdoten.

**) S. die historischen Denkwürdigkeiten über das erste oder königliche Dragonerregiment. Churchill's Ernennung zum Commandeur dieses Regiments wurde als ein Beispiel widersinniger Parteilichkeit verspottet. Eine Schmähschrift jener Zeit, die ich mich nicht erinnere gedruckt gesehen zu haben, von der sich aber ein handschriftliches Exemplar im brittischen Museum befindet, enthält die Zeilen:

Das Fleisch mit Löffeln zu tranchiren
Ist eben so toll
Wie daſſ Churchill soll
Die Dragoner commandiren.

***) Barillon, 16/26 Febr. 1685.

†) Barillon 6/16 April; Ludwig an Barillon 14/24 Apr.

ihre wahre Natur scheint oft mißverstanden worden zu sein, denn obgleich die auswärtige Politik der beiden letzten Könige des Hauses Stuart, seitdem der Briefwechsel Barillon's den Augen des Publicums vorgelegt worden ist, nie einen Vertheidiger unter uns gefunden hat, so giebt es doch noch eine Partei, welche ihre innere Politik zu entschuldigen sucht. Dennoch ist es gewiß, dass zwischen ihrer auswärtigen und ihrer inneren Politik eine nothwendige und unlösliche Verbindung bestand. Hätten sie nur wenige Monate hindurch die Ehre des Landes im Auslande aufrecht erhalten, so wären sie bald genöthigt gewesen, das ganze System ihrer Regierung daheim zu ändern. Sie zu loben, weil sie nicht in Uebereinstimmung mit dem Sinne des Parlaments regieren wollten, und sie doch zu tadeln, dass sie sich Ludwig's Vorschriften unterwarfen, ist eine Inconsequenz, denn sie hatten nur eine Wahl: entweder von Ludwig abzuhängen oder vom Parlamente.

Jacob, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hätte gern einen dritten Weg ausfindig gemacht, aber es gab keinen. Er wurde der Sklave Frankreichs, aber es würde unrichtig sein, wollte man ihn als einen zufriedenen Sklaven darstellen. Er hatte Geist genug, zu Zeiten wegen seiner Unterwerfung unter solch eine Knechtschaft ärgerlich gegen sich selbst zu sein, und hätte sich gern davon losgemacht, und diese seine Stimmung wurde von den Agenten vieler auswärtigen Mächte geflissentlich genährt.

*Gesinnungen der festländischen Regierungen gegen England.*

Sein Regierungsantritt hatte an allen festländischen Höfen Hoffnungen und Befürchtungen erregt, und der Anfang seiner Regierung wurde von Fremden mit fast eben so tiefem Interesse beobachtet, wie von seinen eigenen Unterthanen. Nur eine Regierung wünschte, dass die Wirren, welche England drei Menschenalter hindurch zerrissen hatten, ewig dauern möchten. Alle anderen Regierungen, mochten sie nun republikanisch oder monarchisch, protestantisch oder katholisch sein, wünschten jene Wirren glücklich beendet zu sehen.

Die Natur des langen Kampfes zwischen den Stuarts und ihren Parlamenten wurde von auswärtigen Staatsmännern zwar nur sehr unvollkommen begriffen, aber kein Staatsmann konnte umhin, die Wirkung zu bemerken, welche dieser Kampf auf das Gleichgewicht der Macht in Europa hervorgebracht hatte. Unter gewöhnlichen Umständen würden die Sympathien der Höfe von Wien und Madrid ohne Zweifel auf Seiten eines gegen seine Unterthanen kämpfenden Fürsten, und besonders eines katholischen gegen ketzerische Unterthanen kämpfenden Fürsten, gewesen sein; aber alle derartigen Sympathien wichen jetzt einem stärkeren Gefühle. Die Furcht und der Hass, welche die Größe, die Ungerechtigkeit und die Anmaßung des französischen Königs einflößten, waren auf dem höchsten Punkte. Seine Nachbarn konnten wohl zweifeln, ob es gefährlicher wäre, im Kriege oder im Frieden mit ihm zu leben. Denn im Frieden plünderte und beleidigte er sie fortwährend, und das Kriegsglück hatten sie vergebens gegen ihn versucht. In dieser Bedrängniss sahen sie mit großer Besorgniss auf England. War es Willens, nach

Capitel IV. 1685. den Grundsätzen der Tripelallianz oder nach denen des Vertrags von Dover zu handeln? Von diesem Ausgange hing das Schicksal aller seiner Nachbarn ab. Mit seiner Hülfe konnte man Ludwig noch Widerstand leisten, aber Hülfe war nicht eher von ihm zu erwarten, als bis es mit sich selbst einig war. Ehe der Kampf zwischen Thron und Parlament begann, war es eine Macht ersten Ranges gewesen; an dem Tage, an welchem jener Kampf endete, wurde es wieder eine Macht ersten Ranges; so lange der Streit unentschieden blieb, war es zur Unthätigkeit und Abhängigkeit verurtheilt. Es war groß gewesen unter den Plantagenets und den Tudors; es wurde wieder groß unter den Fürsten, die nach der Revolution regierten; aber unter den Königen aus dem Hause Stuart war es ein weißer Fleck auf der Charte von Europa. Es hatte eine Gattung von Kräften verloren und noch keine andere erlangt. Jene Art der Stärke, durch welche es im vierzehnten Jahrhundert Frankreich und Spanien hatte demüthigen können, war nicht mehr vorhanden. Jene Art der Stärke, welche im achtzehnten Jahrhunderte Frankreich und Spanien noch ein Mal demüthigte, war noch nicht in Wirksamkeit gerufen. Die Regierungsform war nicht mehr eine beschränkte Monarchie nach der Weise des Mittelalters. Sie war noch nicht eine beschränkte Monarchie nach moderner Art geworden. Sie hatte die Gebrechen zweier verschiedener Systeme und die Kraft von keinem. Die Elemente unseres Staatswesens, statt sich harmonisch mit einander zu verschmelzen, hinderten und neutralisirten sich unter einander. Alles war Uebergang, Kampf und Unordnung. Das Hauptgeschäft des Souverains war, die Vorrechte der gesetzgebenden Gewalt zu verletzen. Das Hauptgeschäft der gesetzgebenden Gewalt war, in die Prärogative des Souverains überzugreifen. Der König nahm gern fremde Hülfe an, die ihn der Widerwärtigkeit überhob, von einem rebellischen Parlamente abzuhängen. Das Parlament versagte dem Könige die Mittel, die Nationalehre im Auslande aufrecht zu erhalten, aus der nur zu gegründeten Besorgniss, dass diese Mittel dazu angewandt werden möchten, im Lande selbst den Despotismus einzuführen. Die Wirkung dieser gegenseitigen Eifersucht war, dass unser Vaterland mit allen seinen reichen Hülfsquellen von ebenso geringer Wichtigkeit in der Christenheit war, wie das Herzogthum Savoyen oder das Herzogthum Lothringen, und gewiss von weit geringerer Wichtigkeit, als die kleine Provinz Holland.

Politik des römischen Hofes.

Frankreich hatte ein großes Interesse dabei, diesen Zustand der Dinge zu verlängern*). Alle anderen Mächte hatten ein großes Interesse dabei,

---

*) Ich könnte zum Beweise dieses Satzes die halbe Correspondenz Barillon's abschreiben; ich will aber nur eine Stelle anführen, in welcher die Politik der französischen Regierung gegen England kurz und vollkommen klar an den Tag gelegt ist. „Man kann es für einen unzweifelhaften Grundsatz ansehen, dass die Einigkeit des Königs von England mit seinem Parlamente, möge dieselbe zu Stande kommen wie sie wolle, den Interessen Ew. Majestät nicht gemäß ist. Ich begnüge mich, dies zu denken, ohne mich gegen Jemand darüber zu äußern und verberge sorgfältig

ihn zu Ende zu bringen. Der allgemeine Wunsch Europa's war, daſſ Jacob in Uebereinstimmung mit den Gesetzen und der öffentlichen Meinung regieren möchte. Vom Escurial selbst kamen Briefe, welche die ernste Hoffnung aussprachen, daſſ der neue König von England auf gutem Fuße mit seinem Parlamente und seinem Volke stehen werde**). Vom Vatican selbst kamen Warnungen vor übermäßigem Eifer für den katholischen Glauben. Benedict Odescalchi, der unter dem Namen Innocenz der Elfte auf dem päpstlichen Stuhle saß, empfand in seiner Stellung als weltlicher Herrscher alle die Besorgnisse, mit welcher andere Fürsten den Wachsthum der französischen Macht beobachteten. Er hatte auch noch besondere Gründe zur Unruhe. Es war ein glücklicher Umstand für den protestantischen Glauben, daſſ in dem Augenblicke, wo der letzte katholische König von England den Thron bestieg, die katholische Kirche durch Zwietracht zerrissen und mit einem neuen Schisma bedroht war. Ein ähnlicher Streit, wie der, welcher im elften Jahrhundert zwischen den Kaisern und den Päpsten wüthete, hatte sich zwischen Ludwig und Innocenz erhoben. Ludwig, der zwar bis zur Bigotterie für die Lehren der römischen Kirche schwärmte, aber auch fest an seinem königlichen Ansehen hielt, klagte den Papst der Uebergriffe in die weltlichen Rechte der französischen Krone an und wurde dagegen vom Papste der Uebergriffe in die geistliche Gewalt der Schlüssel angeklagt. Der König, so übermüthig er auch war, hatte es mit einem sogar noch entschiedenerem Geiste, als der seinige, zu thun. In allen Beziehungen des Privatlebens war Innocenz der sanfteste und mildeste Mann; wenn er aber officiel vom Stuhle des heiligen Petrus herunter sprach, so sprach er im Tone Gregor's des Siebenten und Sixtus des Fünften. Der Streit wurde ernstlich. Agenten des Königs wurden excommunicirt. Anhänger des Papstes wurden verbannt. Der König ernannte die Vorkämpfer für seine Autorität zu Bischöfen. Der Papst verweigerte ihnen die Ordination. Sie nahmen Besitz von den bischöflichen Palästen und Einkünften, aber sie waren nicht be-

Capitel IV. 1685.

meine Gefühle in dieser Beziehung." — Barillon an Ludwig $\frac{\text{Febr. 28}}{\text{März 10}}$ 1687. Daſſ dies das wahre Geheimniſſ der ganzen Politik Ludwig's gegen unser Vaterland war, begriff man in Wien vollkommen. Der Kaiser Leopold schrieb folgendermaßen an, Jacob $\frac{\text{März 30}}{\text{April 9}}$ 1689: Die Franzosen trachteten nur danach, den fortwährenden, Streit zwischen Ew. Majestät und Ihrem Volk zu nähren, um das übrige christliche Europa desto sicherer mit Füßen treten zu können.

**) „Que sea unido con su reyno, y en toda buena intelligencia con el parlamento." (Daſſ er einig mit seinem Lande und im besten Einvernehmen mit dem Parlamente sei.) Depesche des Königs von Spanien an Don Pedro Ronquillo $^{16}/_{26}$ März 1685. Diese Depesche befindet sich in den Archiven von Simancas, welche eine große Menge auf englische Angelegenheiten bezügliche Documente enthalten. Abschriften von den interessantesten dieser Documente befinden sich im Besitz des Herrn Guizot, und wurden mir von ihm geliehen. Mit großem Vergnügen erkenne ich zu dieser Zeit diesen Beweis der Freundschaft eines so großen Mannes an.

Capitel IV. 1685.

fugt, kirchliche Verrichtungen auszuüben. Ehe der Kampf endete, gab es in Frankreich dreißig Prälaten, die nicht confirmiren und ordiniren konnten*).

Wäre irgend ein damals lebender Fürst, mit Ausnahme Ludwigs, in solch einen Streit mit dem Vatican verwickelt gewesen, er hätte alle protestantischen Regierungen auf seiner Seite gehabt. Aber die Furcht und die Erbitterung, welche der Ehrgeiz und die Anmaßung des französischen Königs erzeugt hatten, waren so groß, dass Jeder, der den Muth hatte, ihm mannhaft zu widerstehen, der allgemeinen Sympathie gewiß sein konnte. Selbst Lutheraner und Calvinisten, welche immer den Papst gehaßt hatten, konnten nicht umhin zu wünschen, dass er über einen Tyrannen, der nach der Universalmonarchie strebte, den Sieg davon tragen möchte. Auf dieselbe Weise sahen es im gegenwärtigen Jahrhundert Viele, welche Pius den Siebenten als den Antichrist betrachteten, recht gern, daß der Antichrist der Riesenmacht Napoleons die Stirne bot.

Innocenz's Hass gegen Frankreich ließ ihn die englischen Angelegenheiten von einem milden und freisinnigen Standpunkte aus betrachten. Die Rückkehr des englischen Volkes zu der Heerde, deren Hirt er war, würde unzweifelhaft sein Herz erfreut haben. Er war aber ein zu kluger Mann, um zu glauben, dass eine so kühne und charakterfeste Nation durch gewaltsame und verfassungswidrige Ausübung der königlichen Machtvollkommenheit zur römischen Kirche zurückgeführt werden könne. Es war unschwer vorherzusehen, dass, wenn Jacob die Interessen seines Glaubens durch ungesetzliche und unpopuläre Mittel zu fördern versuchte, ein solcher Versuch fehlschagen, dass der Hass, mit welchem die ketzerischen Insulaner den wahren Glauben betrachteten, grimmiger und heftiger als je werden und dass in ihren Gemüthern eine unauflösliche Ideenverbindung zwischen Protestantismus und bürgerlicher Freiheit und zwischen Papismus und Willkührherrschaft entstehen würde. Zugleich würde der König für seine Unterthanen ein Gegenstand der Abneigung und des Argwohnes werden. England würde immer noch, wie unter Jacob dem Ersten, Carl dem Ersten und Carl dem Zweiten, eine Macht dritten Ranges sein und Frankreich würde ungehemmt jenseits der Alpen und jenseits des Rheines den Herrn spielen. Dagegen war es wahrscheinlich, dass Jacob durch kluge und gemäßigte Handlungsweise, strenge Beobachtung der Gesetze und durch Bemühungen das Vertrauen seines Parlaments zu gewinnen, für die Bekenner seiner Religion bedeutende Erleichterungen erwirken konnte. Die Strafbestimmungen würden zuerst fallen, die Verfügungen in Betreff der bürgerlichen Incapacitäten würden bald folgen. Inzwischen konnten der englische König und die englische Nation vereint an die Spitze der europäischen

---

*) Wenige englische Leser werden in die Geschichte dieses Streites tief einzugehen wünschen. Einen Ueberblick über denselben findet man in Cardinal Bausset's Leben Bossuet's, und in Voltaire's Zeitalter Ludwig des XIV.

Coalition treten und Ludwig's Herrschergelüsten eine unüberwindliche Schranke setzen. Capitel IV. 1685.

In diesem Urtheil wurde Innocenz durch die angesehensten Engländer, welche sich an seinem Hofe aufhielten, bestärkt. Einer der hervorragendsten derselben war Philipp Howard, ein Abkömmling der edelsten Häuser Britanniens, Enkel, einerseits eines Grafen von Arundel, andererseits eines Herzogs von Lennox. Philipp war lange Mitglied des heiligen Collegiums gewesen, er wurde gemeiniglich als der Cardinal von England bezeichnet und war der Hauptrathgeber des heiligen Stuhles in Angelegenheiten, die sich auf sein Vaterland bezogen. Das Geschrei protestantischer Fanatiker hatte ihn in die Verbannung getrieben, und ein Mitglied seiner Familie, der unglückliche Stafford, war als Opfer ihrer Wuth gefallen. Aber weder des Cardinals eigene Leiden noch die seines Hauses hatten sein Gemüth so weit erhitzt, daß er ein unbesonnener Rathgeber geworden wäre. Jeder Brief, der vom Vatican nach Whitehall kam, empfahl daher Geduld, Mäßigung und Achtung vor den Vorurtheilen des englischen Volke *).

Kampf in Jacob's Gemüth.

In Jacobs Gemüth war ein heftiger Kampf. Wir würden ungerecht sein, wenn wir glaubten, daß ein Zustand der Abhängigkeit seinem Charakter zusagte. Er liebte Autorität und Geschäfte. Er hatte ein starkes Gefühl für seine persönliche Würde. Ja, er war nicht ganz ohne ein Gefühl, welches einige Verwandtschaft mit der Vaterlandsliebe hatte. Der Gedanke, daß das von ihm beherrschte Königreich von weit weniger Betracht der Welt war, als viele Staaten mit geringeren natürlichen Vorzügen, verwundete seine Seele, und er hörte mit Begierde fremde Gesandte an, wenn sie ihn drängten, die Würde seines Ranges zu behaupten, sich an die Spitze eines großen Bündnisses zu stellen, der Beschützer gekränkter Nationen zu werden und den Stolz jener Macht zu zähmen, welche den Continent in Furcht hielt. Bei solchen Ermahnungen schwoll sein Herz von Bewegungen, die seinem leichtsinnigen und weibischen Bruder unbekannt gewesen waren. Aber diese Bewegungen wurden bald durch ein stärkeres Gefühl besiegt. Eine kräftige auswärtige Politik setzte nothwendig eine versöhnliche innere Politik voraus. Es war unmöglich, gleichzeitig der Macht Frankreichs die Stirn zu bieten und die Freiheiten Englands mit Füßen zu treten. Die Executivregierung konnte nichts Großes unternehmen ohne die Unterstützung der Gemeinen, und konnte diese Unterstützung nur dadurch erhalten, daß sie in Uebereinstimmung mit ihren Ansichten handelte. So fand Jacob, daß er die beiden Dinge, nach denen er am meisten trachtete, nicht zusammen besitzen konnte. Sein zweiter Wunsch war, im Auslande gefürchtet und geachtet zu werden. Aber sein erster Wunsch war, unumschränkter Herr im Lande zu sein. Zwischen den unvereinbaren Zielen, nach welchen sein Sinn stand,

Schwankungen seiner Politik.

*) Burnet, I. 661 und Brief von Rom; Dodd's Kirchengeschichte Thl. VIII. Buch I. Cap. 1.

Capitel IV. 1685. schwankte er eine Zeitlang unschlüssig hin und her. Der Kampf in seiner eigenen Brust gab seinen Regierungshandlungen einen seltsamen Anstrich von Unentschlossenheit und Unaufrichtigkeit. Diejenigen, welche ohne Ariadnefaden das Labyrinth seiner Politik zu erforschen versuchten, konnten nicht begreifen, wie ein Mann in derselben Woche so hochmüthig und so erbärmlich sein konnte. Selbst Ludwig wusste nicht, was er von den Launen eines Verbündeten denken sollte, der in wenigen Stunden von der Unterwürfigkeit zum Trotz und vom Trotz zur Unterwürfigkeit überging. Jetzt aber, wo Jacob's ganzes Betragen vor uns liegt, scheint diese Inconsequenz sich leicht erklären zu lassen.

Im Augenblicke seiner Thronbesteigung war er zweifelhaft, ob das Land sich ruhig seiner Autorität unterwerfen würde. Die kürzlich so mächtigen Exclusionisten konnten die Waffen gegen ihn ergreifen. Er konnte französischen Geldes und französischer Truppen dringend bedürfen. Er war deshalb einige Tage hindurch zufrieden, ein Schmeichler und Bettler zu sein. Er bat demüthig um Entschuldigung, dass er es wage, sein Parlament ohne Erlaubniss der französischen Regierung zu berufen. Er bat dringend um französische Hülfsgelder. Er weinte vor Freude über die französischen Wechsel. Er schickte eine besondere Gesandtschaft nach Versailles mit Versicherungen seiner Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit. Kaum aber war die Gesandtschaft abgereist, als seine Gefühle einen Wechsel erfuhren. Er war überall ohne einen Aufstand, ohne aufrührerisches Geschrei proclamirt worden. Aus allen Winkeln der Insel erhielt er die Nachricht, dass seine Unterthanen ruhig und gehorsam wären. Sein Muth wuchs. Das erniedrigende Verhältniss, in welchem er zu einer auswärtigen Macht stand, schien ihm unerträglich. Er wurde stolz, kleinlich, großthuerisch, zänkisch. Er führte eine solch hochfahrende Sprache über die Würde seiner Krone und das Gleichgewicht der Macht, dass sein ganzer Hof mit Sicherheit eine vollständige Umwälzung in der auswärtigen Politik des Reiches erwartete. Er beauftragte Churchill, einen genauen Bericht über das Ceremoniell von Versailles einzusenden, damit die Ehrenbezeugungen, mit welchen die englische Gesandtschaft dort empfangen worden war, an den Repräsentanten Frankreichs erwidert, aber nicht mehr als erwidert werden könnten. In Madrid, Wien und dem Haag empfing man die Nachricht von dieser Veränderung mit großer Freude*). Ludwig ergötzte sich anfangs bloß darüber. „Mein guter Bundesgenosse spricht sehr kühn," sagte er; „aber er liebt meine Pistolen eben so sehr wie sein Bruder." Bald aber fing Jacob's verändertes Benehmen und die Hoffnungen, mit welchen dieses Benehmen beide Zweige des Hauses Oesterreich erfüllte, an, ernstere Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist noch ein merkwürdiger Brief vorhanden, in welchem der

*) Berathungen des spanischen Staatsraths am 2/12 Apr. und 16/26 Apr. 1685 in den Archiven von Simancas.

Capitel IV. 1685.

französische König einen starken Verdacht aussprach, dass er geäfft worden sei, und dass dasselbe Geld, welches er nach Westminster gesandt, gegen ihn gebraucht werden würde *).

Um dieselbe Zeit hatte sich England von der Trauer und Besorgniss, welche der Tod des gutmüthigen Carl erregt hatte, erholt. Die Tories betheuerten laut ihre Anhänglichkeit an ihren neuen Herrn. Der Hass der Whigs wurde durch die Furcht niedergehalten. Jene große Masse, welche nicht stetig whiggistisch oder toryistisch gesinnt ist, sondern sich abwechselnd zum Whiggismus oder zum Toryismus neigt, stand noch auf Seiten der Tories. Die Reaction, die der Auflösung des Oxforder Parlaments gefolgt war, hatte ihre Kraft noch nicht verbraucht.

Oeffentliche Feier der katholischen Gebräuche im Palaste.

Der König stellte die Loyalität seiner protestantischen Freunde bald auf die Probe. So lange er noch Unterthan war, hatte er immer die Messe bei verschlossenen Thüren in einer kleinen Capelle gehört, die für seine Frau eingerichtet worden war. Jetzt ließ er die Thüren öffnen, damit Alle, welche kamen um ihm ihre Aufwartung zu machen, die Ceremonie sehen könnten. Wenn die Hostie emporgehalten wurde, entstand eine seltsame Verwirrung im Vorzimmer. Die Katholiken fielen auf die Knie, die Protestanten eilten aus dem Zimmer. Bald wurde im Palast eine neue Kanzel errichtet und während der Fastenzeit daselbst von papistischen Geistlichen eine Reihe von Predigten gehalten, zum größten Unbehagen eifriger Anglicaner **).

Eine ernstlichere Neuerung folgte. Die Passionswoche kam, und der König beschloss, die Messe mit derselben Pracht zu hören, mit der sich seine Vorfahren umgeben hatten, wenn sie sich zu den Tempeln der Staatsreligion begaben. Er kündigte seine Absicht den drei Mitgliedern des geheimen Cabinets an, und ersuchte sie, ihn zu begleiten. Sunderland, dem alle Religionen gleich waren, willigte augenblicklich ein. Godolphin, als Kammerherr der Königin, war schon gewohnt gewesen, ihr die Hand zu reichen, wenn sie sich in ihre Capelle begab, und empfand keine Scrupel sich von Amtswegen im Hause Rimmon's zu beugen. Rochester aber war in großer Unruhe. Sein Einfluss im Lande gründete sich hauptsächlich darauf, dass die Geistlichkeit und die toryistische Gentry ihn als einen eifrigen und unerschütterlichen Freund der Kirche betrachteten. Seine Orthodoxie war als eine vollständige Vergütung für Fehler angesehen worden, die ihn anderenfalls zum unpopulärsten Mann im Königreich gemacht haben würden, für seine gränzenlose Anmaßung, seine außerordentliche Heftigkeit und seine fast brutalen Sitten ***). Er fürchtete, wenn er den königlichen Wünschen nachgäbe,

*) Ludwig an Barillon $\frac{\text{22. Mai}}{\text{1. Juni}}$ 1685; Burnet, I. 623.

**) Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II, 5. Barillon $\frac{\text{19. Februar}}{\text{1. März}}$, 1685. Evelyn's Tagebuch, 5. März 168⁴/₅.

***) Kommt Jemand mit einem Gesuch,

Capitel IV. 1685. sich in der Achtung seiner Partei bedeutend herabzusetzen. Nach einigen Hin- und Herreden erhielt er die Erlaubniss, die Festtage außerhalb der Stadt zuzubringen. Alle anderen großen Civilwürdenträger erhielten Befehl, am Ostersonntage auf ihren Posten zu sein. Der Ritus der römischen Kirche wurde wiederum, nach einem Zwischenraume von hundert und sieben und zwanzig Jahren, in Westminster mit königlicher Pracht gefeiert. Die Garden standen unter den Waffen. Die Ritter des Hosenbandes trugen ihre Ordensketten. Der Herzog von Somerset, unter den weltlichen Adeligen des Königreichs der Zweite im Range, trug das Staatsschwert. Ein langer Zug vornehmer Lords begleitete den König zu seinem Sitze. Man bemerkte jedoch, dass Ormond und Halifax im Vorzimmer blieben. Wenige Jahre zuvor hatten sie die Sache Jacob's gegen Einige, die sich jetzt an ihnen vorbei drängten, ritterlich vertheidigt. Ormond hatte an der Ermordung der Katholiken keinen Antheil gehabt. Halifax hatte muthig Stafford für nicht schuldig erklärt. Als die Achselträger, welche vorgegeben hatten, bei dem Gedanken an einen papistischen König zu schaudern, welche ohne Mitleid das unschuldige Blut eines papistischen Peers vergossen hatten, sich jetzt einander drängten, um in die Nähe eines papistischen Altars zu kommen, da konnte der vollendete Trimmer wohl mit einigem Rechte im Stillen stolz auf den unpopulären Spitznamen sein*).

Seine Krönung. Binnen einer Woche nach dieser Ceremonie brachte Jacob seinem eigenen religiösen Vorurtheile ein weit größeres Opfer, als er bis jetzt von irgend einem seiner protestantischen Unterthanen verlangt hatte. Er wurde am 23. April, dem Feste des Schutzheiligen des Königreichs, gekrönt. Die Westminsterabtei und die Westminsterhalle waren prächtig geschmückt. Die Gegenwart der Königin und der Peeresses gab der Feierlichkeit einen Reiz, welcher der prachtvollen Weihe des verstorbenen Königs gefehlt hatte. Dennoch erklärten diejenigen, welche sich jener Weihe erinnerten, dass ein großer Abstand bemerkbar sei. Nach dem alten Gebrauche ritt der König vor der Krönung mit allen seinen Herolden, Richtern, Räthen, Lords und großen Würdenträgern in festlichem Aufzuge vom Tower nach Westminster. Der letzte und prächtigste dieser Aufzüge war der, welcher durch die Straßen zog, als die durch die Restauration erweckten Gefühle noch in voller Kraft waren. Triumphbogen waren über den Weg gespannt. Ganz Cornhill, Cheapside, der St. Paulskirchhof, Fleet Street und der Strand waren mit Gerüsten eingefaßt. Auf diese Weise konnte die ganze Stadt die königliche Würde in der glänzendsten und feierlichsten Gestalt, welche diese Würde haben kann, erblicken. Jacob ließ einen Ueberschlag von den Ko-

---

Dann flucht er den schrecklichsten Fluch,
Als käme der Bitter um Löffel zu stehlen.
Die trauervolle Lory, eine Ballade, 1684.

*) Barillon 20/30 Apr. 1685.

sten einer solchen Procession machen und fand, dass sie sich auf ungefähr halb soviel belaufen würden, als er auszugeben gedachte, um seine Frau mit Flitterstaat zu bedecken. Er beschloß daher, verschwenderisch zu sein, wo er sparsam hätte sein sollen, und knickerig, wo er verzeihlicher Weise hätte verschwenderisch sein können. Mehr als hundert tausend Pfund wurden für den Anzug der Königin ausgegeben und die Procession vom Tower unterblieb. Die Thorheit dieses Verfahrens liegt auf der Hand. Wenn Schaugepränge im Staatsleben von irgend einem Nutzen ist, so ist es von Nutzen, um der Einbildungskraft der Massen zu imponiren. Es ist sicherlich der höchste Grad der Abgeschmacktheit, das gemeine Volk von einem Schauspiele auszuschließen, dessen Hauptzweck es ist, einen Eindruck auf das gemeine Volk zu machen. Jacob würde eine vernünftigere Freigebigkeit und eine vernünftigere Sparsamkeit bewiesen haben, wenn er London mit dem gewöhnlichen Pomp von Osten nach Westen durchzogen wäre und die Kleider seiner Frau etwas weniger dick mit Perlen und Diamanten hätte besetzen lassen. Sein Beispiel wurde indessen von seinen Nachfolgern lange befolgt, und Summen, die, gut angewandt, einem großen Theile der Nation einen außerordentlichen Genuß gewährt haben würden, wurden an eine Schaustellung verschwendet, zu der nur drei bis viertausend privilegirte Personen Zutritt fanden. Endlich wurde der alte Gebrauch zum Theil wieder ins Leben gerufen. Am Krönungstage der Königin Victoria fand eine Procession Statt, an welcher sich zwar viele Ausstellungen machen ließen, die aber von einer halben Million ihrer Unterthanen mit Interesse und mit Entzücken angesehen wurde und unzweifelhaft größeres Vergnügen gewährte und weit größere Begeisterung hervorrief, als das kostbarere Schauspiel, dem nur ein ausgewählter Kreis innerhalb der Abtei beiwohnte.

Jacob hatte Sancroft befohlen, das Ritual abzukürzen. Der Grund, der öffentlich dafür angegeben wurde, war, dass der Tag für Alles, was geschehen müsse, zu kurz sei. Jeder indessen, der die getroffenen Abänderungen prüft, wird finden, dass der wahre Grund der war, einige für die religiösen Gefühle eines eifrigen Katholiken höchst anstößige Dinge zu beseitigen. Die Abendmahlsfeier wurde nicht abgehalten. Die Ceremonie, wo dem Souverain ein kostbar gebundenes Exemplar der englischen Bibel überreicht und wo er ermahnt werden musste, ein Buch, welches man ihn als durch unwahre Lehren verfälscht zu betrachten gelehrt hatte, höher zu halten, als alle irdischen Schätze, wurde weggelassen. Was indessen nach allen diesen Abkürzungen noch übrig blieb, hätte wohl Gewissenszweifel in der Seele eines Mannes erregen können, der aufrichtig glaubte, dass die englische Kirche eine ketzerische Gesellschaft und dass in ihrem Schooße das ewige Heil nicht zu finden sei. Der König opferte am Altare. Er schien in die Bitten der Litanei, die von den Bischöfen gesungen wurde, einzustimmen. Er empfing von diesen falschen Propheten die Salbung, das Sinnbild göttlichen Einflusses, und kniete mit scheinbarer Andacht nieder, während sie jenen heili-

Capitel IV. 1685.

gen Geist auf ihn herabriefen, dessen schlimmste und verhärtetste Feinde sie seiner Meinung nach waren. So weit geht die Inconsequenz der menschlichen Natur, dass dieser Mann, der aus fanatischem Eifer für seinen Glauben drei Königreiche wegwarf, doch lieber etwas beging, das nicht viel weniger als eine Handlung der Apostasie war, als dass er auf das kindische Vergnügen verzichtet hätte, mit dem symbolischen Tande der königlichen Macht bekleidet zu werden*).

Francis Turner, Bischof von Ely, predigte. Er war einer der Schriftsteller, die noch den veralteten Styl des Erzbischofs Williams und des Bischofs Andrews affectirten. Die Predigt bestand aus gezierten Spitzfindigkeiten, wie man sie siebenzig Jahre zuvor vielleicht bewundert haben würde, die aber einer Generation, welche an die reinere Beredsamkeit eines Sprat, South und Tillotson gewöhnt war, lächerlich vorkamen. König Salomo war König Jacob, Adonijah war Monmouth, Joab war ein Roggenhausverschwörer, Schimai ein Whigpasquillant, Abiathar ein ehrlicher, aber missleiteter alter Cavalier. Eine Stelle im Buche der Chronik wurde so gedeutet, dass der König über dem Parlamente stehe; eine andere wurde zum Beweise angeführt, dass er allein die Miliz befehligen müsse. Gegen den Schluss der Rede spielte der Redner schüchtern auf die neue und verwickelte Stellung der Kirche zu dem neuen Herrscher an, und erinnerte seine Zuhörer, dass der Kaiser Constantius Chlorus, obgleich nicht selbst ein Christ, doch diejenigen Christen, die ihrer Religion treu blieben, in Ehren gehalten, diejenigen aber, welche durch Abtrünnigkeit seine Gunst zu erlangen gesucht hätten, mit Verachtung behandelt habe. Dem Gottesdienste in der Abtei folgte ein prachtvolles Banquet in der Halle, dem Banquet ein glänzendes Feuerwerk und dem Feuerwerke viele schlechte Poesie**).

Enthusiasmus der Toryadressen.

Dies kann als der Augenblick bezeichnet werden, wo der Enthusiasmus der Torypartei seinen Höhepunkt erreichte. Von dem Regierungsantritte des neuen Königs an waren Adressen in Menge eingelaufen, welche hohe Verehrung für seine Person und Würde und bitteren Hass gegen die be-

*) Aus Adda's Depesche vom $\frac{22. \text{ Jan.}}{1. \text{ Febr.}}$ 1686 und aus den Ausdrücken des Père d'Orleans (Histoire des Révolutions d'Angleterre, liv. XI.) erhellt, dass strenge Katholiken das Verfahren des Königs für nicht zu entschuldigen hielten.

**) Londoner Zeitung; la Gazette de France; Clarke's Leben Jacob des Zweiten, II, 10. Geschichte der Krönung König Jacob's des Zweiten und der Königin Marie, von Francis Sandford, Harold von Lancaster, Fol. 1687. Evelyn's Tagebuch, 21. Mai 1685; Depesche der holländischen Gesandten 10/20 Apr. 1685; Burnet I. 628; Echard, III. 734; Predigt, gehalten vor Ihren Majestäten König Jacob dem Zweiten und der Königin Marie bei ihrer Krönung in der Westminsterabtei, den 23. Apr. 1685, von Francis, Lord Bischof von Ely und Lord Almosenier. Ich habe einen in Modena herausgekommenen italienischen Bericht gesehen, der besonders merkwürdig ist durch die Geschicklichkeit, mit der der Verfasser die Thatsache herabsetzt, dass die Gebete und Psalmen englisch und dass die Bischöfe Ketzer waren.

siegten Whigs ausdrückten. Die Behörden von Middlesex dankten Gott, daſſ er die Absichten jener Königsmörder und Ausschließer, die, nicht zufrieden mit dem Morde eines gesegneten Monarchen, auch die Grundfesten der Monarchie hätten zerstören wollen, zu nichte gemacht habe. Die Stadt Gloucester verwünschte die blutdürstigen Bösewichter, die seine Majestät ihres rechtmäßigen Erbes hätten berauben wollen. Die Bürger von Wigan versicherten ihrem Herrscher, daſſ sie ihn gegen alle Verschwörungen schmiedenden Achitophels und aufrührerischen Absalons vertheidigen würden. Die große Jury von Suffolk sprach die Hoffnung aus, daſſ das Parlament alle Ausschließer in die Acht erklären würde. Viele Wahlkörperschaften verpflichteten sich, nie wieder Jemanden ins Haus der Gemeinen zu senden, der dafür gestimmt habe, Jacob seines Geburtsrechts zu berauben. Selbst die Hauptstadt war äußerst unterwürfig. Die Juristen und Handelsleute wetteiferten mit einander in Kriecherei. Die Rechtsschulen sandten glühende Betheuerungen ihrer Anhänglichkeit und Ergebenheit ein. Alle großen Handelsgesellschaften, die ostindische Compagnie, die afrikanische Compagnie, die türkische Compagnie, die moskowitische Compagnie, die Hudsonsbay-Compagnie, die Marylandkaufleute, die Jamaicakaufleute, die Speculationshandelsgesellschaft erklärten ihre freudige Ergebung in das königliche Edict, wonach sie noch ferner Zölle bezahlen sollten. Bristol, die zweite Stadt der Insel, war das Echo von London. Nirgends aber war der Geist der Loyalität stärker als an den beiden Universitäten. Oxford erklärte, es werde nie von den religiösen Grundsätzen abweichen, wonach es verpflichtet sei, dem Könige ohne irgend einen Vorbehalt oder irgend eine Beschränkung zu gehorchen. Cambridge verdammte in starken Ausdrücken die Gewaltthätigkeit und Verrätherei jener Aufrührer, welche boshafter Weise versucht hätten, den Strom der Erbfolge aus dem alten Bette abzulenken *).

Capitel IV. 1685.

Solche Adressen füllten eine beträchtliche Zeit hindurch jede Nummer der Londoner Zeitung. Aber nicht nur durch Adressen bewiesen die Tories ihren Eifer. Die Ausschreiben zu dem neuen Parlamente waren erlassen und das Land befand sich in der Aufregung der allgemeinen Wahl. Noch nie hatte eine Wahl unter so günstigen Umständen für den Hof Statt gefunden. Hunderttausende, welche die papistische Verschwörung auf die Seite der Whigs gescheucht hatte, hatte das Rockenhauscomplot wieder zum Toryismus zurückgescheucht. In den Grafschaften konnte die Regierung auf eine überwiegende Majorität von Gentlemen mit dreihundert Pfund jährlicher Einkünfte und darüber rechnen und auf die Geistlichkeit fast bis auf den letzten Mann. Die Wahlflecken, welche einst die Vesten des Whiggismus gewesen, waren jüngst durch gesetzliche Urtheile ihrer Freibriefe beraubt worden oder diesem Urtheile durch freiwilligen Verzicht zuvorgekommen. Sie waren jetzt in solcher Weise reconstituirt worden, daſſ man ge-

Die Wahlen.

*) S. die Londoner Zeitung während der Monate Februar, März und April 1685.

Capitel IV. 1685. wiss sein konnte, dass sie nur der Krone ergebene Mitglieder wählen würden. Wo den Stadtbürgern nicht zu trauen war, hatte man den benachbarten Squires das Bürgerrecht gewährt. In einigen der kleinen westlichen Corporationen bestanden die Wahlkörperschaften großentheils aus Hauptleuten und Lieutenants von der Garde. Die Wahlcommissäre waren überall im Interesse des Hofes. In jeder Grafschaft bildeten der Lord-Lieutenant und seine Deputirten ein mächtiges, thätiges und wachsames Comitė, zum Zwecke, den Freisassen zu schmeicheln und sie einzuschüchtern. Von tausenden von Kanzeln herab wurde das Volk feierlich gewarnt, nichts für irgend einen Whigcandidaten zu stimmen, da sie es vor dem zu verantworten haben würden, der die bestehenden Gewalten eingesetzt und die Empörung für eine eben solche Todsünde erklärt habe, wie die Zauberei. Alle diese Vortheile gebrauchte die herrschende Partei nicht nur bis zum Aeußersten, sondern mißbrauchte sie auf so schamlose Weise, dass ernste und denkende Männer, welche der Monarchie in Zeiten der Gefahr treu gewesen waren und Republicaner und Schismatiker nicht liebten, davor erschraken, und aus solchem Anfange die Annäherung böser Zeiten weissagten*).

Dennoch gaben die Whigs, obgleich sie die gerechte Strafe ihrer Verirrungen litten, obgleich besiegt, entmuthigt und desorganisirt, nicht ohne Kampf nach. Sie waren noch zahlreich unter den Kaufleuten und Handwerkern der Städte und unter den Yeomanry und den Bauern des platten Landes. In einigen Bezirken, in Dorsetshire z. B. und in Somersetshire, machten sie die große Mehrzahl der Bevölkerung aus. In den umgeformten Wahlflecken vermochten sie nichts, aber in jeder Grafschaft, wo sie irgend eine Aussicht hatten, kämpften sie verzweifelt. In Bedfordshire, welches zuletzt von dem tugendhaften und unglücklichen Russel vertreten worden war, siegten sie bei der Abstimmung durch Händeaufhebung, wurden aber bei der wirklichen Abstimmung geschlagen**). In Essex hatten sie dreizehnhundert Stimmen gegen achtzehnhundert***). Bei der Wahl von Northamptonshire war das gemeine Volk so heftig in seiner Feindseligkeit gegen den Candidaten des Hofes, dass auf dem Marktplatze der Grafschaftsstadt ein Com-

---

*) Es wäre leicht einen Band zu füllen mit dem, was die whiggistischen Geschichtschreiber und Verfasser von Flugschriften über diesen Gegenstand geschrieben haben. Ich will nur einen Zeugen anführen, einen Episkopalen und Tory. „Man glaubt,“ sagt Evelyn, „dass die Wahlen an den meisten Oertern auf sehr ungehörige Weise vor sich gingen. Gott gebe einen bessern Ausfall derselben, als einige erwarten.“ (10. Mai 1685.) Weiterhin sagt er: „die Wahrheit ist, dass unter den neuen Mitgliedern viele waren, deren Wahlen und Abordnungen allgemein verdammt wurden.“ (22. Mai).

**) Aus einem Neuigkeitsbriefe in der Bibliothek des königlichen Instituts. Citter erwähnt die Stärke der Whigpartei in Bedfordshire.

***) Bramston's Denkwürdigkeiten.

mando Soldaten aufgestellt wurde, welche Befehl hatten, scharf zu laden*). Noch merkwürdiger ist die Geschichte des Wahlkampfes für Buckinghamshire. Der Whigcandidat, Thomas Wharton, ältester Sohn Lord Philipp Wharton's, war ein Mann, der sich gleich sehr durch Gewandtheit wie durch Kühnheit auszeichnete und bestimmt war, in der Politik unter verschiedenen Regierungen eine hervorragende, wenn auch nicht immer achtungswerthe Rolle zu spielen. Er war eins von den Mitgliedern des Unterhauses gewesen, welche die Ausschließungsbill vor die Schranke des Oberhauses gebracht hatten. Der Hof war deshalb entschlossen, ihn um jeden Preis aus dem Felde zu schlagen. Der Lord Oberrichter Jeffreys selbst begab sich nach Buckinghamshire, um einen Mann, Namens Hacket, der im hochtoryistischen Interesse war, zu unterstützen. Man ersann eine List, von der man glaubte, dass sie ihren Erfolg nicht verfehlen könnte. Man sprengte aus, dass die Wahl in Ailesbury Statt finden würde, und Wharton, dessen Geschicklichkeit in allen Wahlkünsten ihres Gleichen nicht hatte, traf nach dieser Voraussetzung seine Vorkehrungen. Kurz vor dem Beginn verlegte der Sheriff die Abstimmung nach Newport Pagnell. Wharton und seine Freunde eilten dorthin und fanden, dass Hacket, der mit im Geheimniss war, schon alle Wirthshäuser und Wohnungen in Beschlag genommen hatte. Die Whigfreisassen mussten ihre Pferde an die Hecken binden und unter freiem Himmel auf den Wiesen schlafen, welche die kleine Stadt umgaben. Nur mit der größten Mühe konnte man in so kurzer Frist für eine so große Anzahl von Menschen und Thieren Erfrischungen anschaffen, obgleich Wharton, der kein Geld scheute, wo seine Ehrsucht und sein Parteigeist erregt waren, an einem Tage fünfzehnhundert Pfund ausgab, eine ungeheuere Ausgabe für jene Zeiten. Die Ungerechtigkeit scheint indessen den Muth der herzhaften Yeomen von Bucks, der Söhne von John Hampdens Wählern, belebt zu haben. Wharton trug nicht nur bei der Abstimmung den Sieg davon, sondern konnte auch die Stimmen, welche er nicht gebrauchte, für einen Mann von gemäßigten Gesinnungen sparen, und den Candidaten des Oberrichters aus dem Felde schlagen**).

Capitel IV.
1685.

In Cheshire dauerte der Kampf sechs Tage. Die Whigs hatten ungefähr siebzehnhundert Stimmen, die Tories ungefähr zweitausend. Das gemeine Volk stand heftig auf der Seite der Whigs, erhob das Geschrei: „Nieder mit den Bischöfen," beschimpfte die Geistlichen in den Straßen von Chester, schlug einen Gentleman von der Torypartei zu Boden, warf die Fenster ein und prügelte die Constablers. Die Miliz ward aufgeboten, um den Aufruhr zu dämpfen und musste zusammenbleiben, um die Festlichkeiten

*) Betrachtungen über eine Remonstranz und einen Protest aller guten Protestanten dieses Königreichs, 1689. Zwiegespräch zwischen zwei Freunden, 1689.

**) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Thomas Marquis von Wharton, 1715.

Capitel IV. 1685.

der Sieger zu schützen. Als die Abstimmung beendet war, verkündete eine Salve aus fünf großen Geschützen vom Castell der umliegenden Gegend den Triumph der Kirche und der Krone. Die Glocken läuteten, die neu erwählten Mitglieder gingen in festlichem Aufzuge nach dem City Croſſ, begleitet von einer Musikbande und einem langen Zuge von Knights und Squires. Der Zug sang im Gehen: „Heil dem großen Cäsar," eine loyale Ode, welche kürzlich von Durfey geschrieben und, obgleich wie alle Schriften Durfey's, gänzlich verachtungswerth, doch damals fast ebenso populär war, wie einige Jahre später das Lilibullero wurde*). Um das Croſſ waren die Bürgermilizen aufgestellt, ein Freudenfeuer wurde angezündet, die Ausschließungsbill verbrannt und die Gesundheit des Königs Jacob unter lautem Jubel getrunken. Der folgende Tag war ein Sonntag. Am Morgen war die Miliz längs der Straßen, die nach der Kathedrale führten, aufgestellt. Die beiden Grafschaftsabgeordneten wurden mit großem Pompe von dem Magistrate der Stadt nach dem Chore geleitet, hörten den Dechanten predigen, wahrscheinlich über die Pflicht des passiven Gehorsams, und wurden später von dem Mayor bewirthet**).

In Northumberland war der Sieg Sir John Fenwick's, eines Hofmannes, dessen Namen später eine traurige Berühmtheit erlangte, von Umständen begleitet, welche in London Interesse erregten, und einer Erwähnung in den Depeschen auswärtiger Gesandten nicht unwerth gefunden wurden. Newcastle wurde mit großen Haufen von Steinkohlen erleuchtet. Von den Thürmen erschallte ein Freudengeläut. Eine Abschrift der Ausschließungsbill und eine schwarze Schachtel, ähnlich der, welche nach der Volksfabel den Ehecontract zwischen Carl dem Zweiten und Lucy Walters enthielt, wurden unter lautem Jubelgeschrei öffentlich den Flammen übergeben***).

Das allgemeine Ergebniſſ der Wahlen übertraf die kühnsten Erwartungen des Hofes. Jacob sah mit großer Freude, daſſ er nicht einen Heller für den Kauf von Stimmen würde auszugeben haben. Er sagte, daſſ, mit Ausnahme von ungefähr vierzig Mitgliedern, das Unterhaus gerade so sei, wie er es selbst ernannt haben würde†). Und dieses Unterhaus konnte er, wie das Gesetz damals stand, bis zum Ende seiner Regierung behalten.

Der parlamentarischen Unterstützung sicher, konnte er sich jetzt der Wollust der Rache hingeben. Sein Charakter war nicht versöhnlich und während er noch Unterthan war, hatte er Kränkungen und Beleidigungen erlitten, welche

*) S. den Wächter Nro. 67.; ein ausgezeichnetes Beispiel von Addison's besonderer Manier. Es wäre schwer, bei irgend einem anderen Schriftsteller solch ein Beispiel von Wohlwollen mit einem leisen Anflug von Verachtung zu finden.

**) Der Beobachter Apr. 4. 1685.

***) Depesche des holländischen Gesandten vom 10/20 April 1685.

†) Burnet, I. 626.

selbst einen versöhnlichen Charakter zu heftiger und dauernder Erbitterung reizen konnten. Eine Art von Menschen insbesondere hatte mit beispielloser und unbeschreiblicher Schlechtigkeit und Grausamkeit seine Ehre und sein Leben angegriffen, nämlich die Zeugen in der Verschwörungsgeschichte. Sein Hass gegen sie darf wohl entschuldigt werden, da bis auf diesen Tag die Erwähnung ihrer Namen den Widerwillen und Abscheu aller Secten und Parteien erregt.

Capitel IV. 1685.

Einige dieser Elenden befanden sich schon außer dem Bereich der menschlichen Gerechtigkeit. Bedloe war in seiner Nichtswürdigkeit dahin gestorben ohne ein Zeichen von Gewissensbissen oder Scham*). Dugdale war ihm ins Grab gefolgt, zum Wahnsinn gebracht, wie die Leute sagten, von den Furien eines bösen Gewissens, und in dem er diejenigen, welche sein Bett umstanden, mit lautem Geschrei anflehte, Lord Stafford zu entfernen**). Auch Carstairs war dahin. Sein Tod war ganz Schrecken und Verzweiflung, und mit seinem letzten Athemzuge hatte er den Anwesenden gesagt, sie möchten ihn in einen Graben werfen, wie einen Hund, denn er sei nicht würdig auf einem christlichen Begräbnissplatze zu ruhen***). Aber Oates und Dangerfield waren noch in den Bereich des harten Fürsten, welchen sie beleidigt hatten. Kurz vor seiner Thronbesteigung hatte Jacob einen Civilprocess wegen wörtlicher Beleidigung gegen Oates anhängig gemacht, und die Geschwornen hatten auf Strafgelder zu dem ungeheuren Betrage von 100,000 Pfund erkannt†). Zur Ausführung des Urtheils war der Verklagte verhaftet worden und saß als Schuldner im Gefängnisse ohne Hoffnung auf Erlösung. Zwei Anklagen wegen Meineids hatte die große Jury von Middlesex wenige Wochen vor Carl's Tode gegen ihn erlassen. Bald nach Beendigung der Wahlen begann der Process.

Process gegen Oates.

Unter den höheren und mittleren Classen hatte Oates kaum noch einen Freund. Alle einsichtsvollen Whigs waren jetzt überzeugt, dass, selbst wenn seiner Erzählung wirklich irgend eine Thatsache zum Grunde liege, er auf diesem Grunde einen großen Oberbau von Roman errichtet habe. Eine große Anzahl gemeiner Fanatiker indessen betrachtete ihn noch immer als einen Wohlthäter des Staates. Diese Leute wußten wohl, dass, wenn er überführt wurde, sein Urtheil überaus streng ausfallen musste, und waren deshalb unermüdlich in ihren Versuchen, ihm zur Flucht behülflich zu sein. Obgleich bis jetzt nur in Schuldhaft, wurde er von den Behörden des Kings Bench Gefängnisses in Eisen gelegt, und selbst so wurde er mit Mühe in sicherem Gewahrsam gehalten. Der Kettenhund, der seine Thüre bewachte,

*) Treuer Bericht von der Krankheit, dem Tode und Begräbnisse des Hauptmanns Bedloe, 1680; Erzählung des Lord Oberrichters North.

**) Smith's Intriguen der papistischen Verschwörung, 1685.

***) Burnet, I. 439.

†) S. die Verhandlungen in den Staatsprocessen.

Capitel IV. 1685. wurde vergiftet, und noch in der Nacht vor seinem Processe wurde eine Strickleiter in seine Zelle gebracht.

Am Tage, wo er vor Gericht erschien, war Westminsterhall gedrängt voll von Zuschauern, unter denen sich viele Katholiken befanden, die begierig waren, das Elend und die Demüthigung ihres Verfolgers zu sehen *). Einige Jahre zuvor waren sein kurzer Hals, seine krummen Dachsbeine, seine niedrige Paviansstirne, seine hochrothen Backen und sein ungeheuer langes Kinn Allen, welche die Gerichtshöfe besuchten, bekannt gewesen. Damals war er der Abgott der Nation gewesen. Ueberall wo er erschienen war, hatten die Leute ihr Haupt vor ihm entblößt. Leben und Vermögen der Ersten des Königreichs waren in seiner Gewalt gewesen. Jetzt hatten sich die Zeiten geändert, und Viele, die ihn früher als den Befreier ihres Vaterlandes angesehen hatten, schauderten jetzt beim Anblick dieser widerlichen Züge, auf welchen die Nichtswürdigkeit von der Hand Gottes gezeichnet zu sein schien *).

Es wurde, über alle Möglichkeit eines Zweifels hinaus, bewiesen, dass dieser Mensch durch falsches Zeugniss mehrere schuldlose Menschen überlegter Weise gemordet hatte. Vergebens rief er einige der bedeutendsten Mitglieder der Parlamente, die ihn belohnt und belobt hatten, an, Zeugniss zu seinen Gunsten abzulegen. Einige der Aufgeforderten entfernten sich. Keiner von ihnen sagte etwas, das zu seiner Rechtfertigung dienen konnte. Einer von ihnen, der Graf von Huntingdon machte ihm bittere Vorwürfe, dass er die Häuser getäuscht und die Sünde, unschuldiges Blut zu vergießen, auf sie geladen habe. Die Richter schalten und höhnten den Gefangenen mit einer Maaßlosigkeit, die selbst in den empörendsten Fällen dem richterlichen Charakter schlecht geziemt. Er verrieth indessen kein Zeichen von Furcht oder Scham, und trotzte dem Sturm von Schmähungen, der von der Schranke, der Richterbank und der Zeugenloge gegen ihn hervorbrach, mit dem Uebermuthe der Verzweiflung. Er wurde beider Anklagen schuldig befunden. Sein Verbrechen, obgleich vom moralischen Gesichtspunkt aus, Mord der schwersten Art, war in den Augen des Gesetzes nur ein Vergehen leichterer Gattung **). Der Gerichtshof indessen wollte seine

---

*) Evelyn's Tagebuch, 7. Mai 1685.

**) Es sind viele Porträts von Oates vorhanden. Die schlagendste Schilderung seiner Persönlichkeit findet sich in North's Prüfung, 225, in Drydens Absalon und Achitophel, und in einem Blatte unter d. T.: Steckbrief hinter T. O.

**) Misdemeanour. Nach dem englischen Criminalrecht zerfallen die Verbrechen im Wesentlichen in vier Classen. Als Capitalverbrechen gelten: High Treason (Vergehen gegen die Sicherheit des Staats, die Person des Königs und der Mitglieder der königlichen Familie, sowie thätliche Vergreifung an den höchsten Staatsbeamten), Petty Treason (Mord an Verwandten und Vorgesetzten u. dgl.) und Felony (jede andere Art des Mordes, Raub bis zum Werthe von 2 Pfd. Sterl., Betrug, Fälschung). Was nicht in diese drei Classen gehört ist Misdemeanour.

Anm. d. Uebers.

Strafe härter machen, als die für Felonie und Hochverrath und ihn nicht nur zum Tode, sondern zum Tode durch schreckliche Martern verurtheilen. Er wurde verurtheilt, seines Priesterrockes entkleidet, in Palace Yard an den Pranger gestellt, um Westminsterhall herumgeführt zu werden, mit einer Inschrift über dem Kopfe, auf welcher seine Schandthat zu lesen war, nochmals der königlichen Börse gegenüber an den Pranger gestellt, von Oldgate nach Newgate und, nach einem Zwischenraum von zwei Tagen, von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Wenn er gegen alle Wahrscheinlichkeit diese schreckliche Strafe überleben sollte, so sollte er lebenslang in engem Gefängniss gehalten werden. Fünf Mal jährlich sollte er aus seinem Kerker geführt und in verschiedenen Theilen der Hauptstadt an den Pranger gestellt werden*).



Dieses harte Urtheil wurde hart ausgeführt. Am Tage, als Oates im Palace Yard ausgestellt war, wurde er unbarmherzig mit Steinen geworfen und lief Gefahr in Stücken gerissen zu werden **). In der City aber versammelten sich seine Anhänger in großer Zahl, erregten einen Auflauf und stürzten den Pranger um. Sie waren indessen nicht im Stande, ihren Liebling zu befreien. Man glaubte, dass er den Versuch machen würde, sich dem schrecklichen Schicksale, das seiner wartete, durch Verschlucken von Gift zu entziehen. Alles, was er aß und trank, wurde deshalb sorgfältig untersucht. Am folgenden Morgen wurde er herausgeführt, um die erste Stäupung zu erhalten. Schon früh am Morgen füllte eine unzählige Menschenmenge alle Straßen von Aldgate bis Old Bailey. Der Henker schlug mit ungewöhnlicher Härte, welche zeigte, dass er besondere Weisungen erhalten hatte. Das Blut floss in Strömen nieder. Eine Zeit lang zeigte der Verbrecher eine auffallende Standhaftigkeit; endlich aber ließ sein störrischer Muth nach. Sein Gebrüll war schrecklich anzuhören. Er wurde mehrmals ohnmächtig, aber die Geißel fiel fortwährend auf ihn nieder. Als er losgebunden wurde, schien er ertragen zu haben, was der menschliche Körper ohne Auflösung nur ertragen kann. Man bat Jacob, die zweite Stäupung zu erlassen. Seine Antwort war kurz und klar: „Er soll sie durchmachen, so lange er noch Athem im Leibe hat." Man machte einen Versuch, die Fürbitte der Königin zu erhalten, aber sie weigerte sich unwillig, ein Wort zu Gunsten eines solchen Elenden zu sagen. Nach einem Zwischenraume von nur acht und vierzig Stunden wurde Oates wieder aus dem Kerker geführt. Er war unfähig zu stehen, und man musste ihn auf einer Schleife nach Tyburn ziehen. Er schien ganz unempfindlich und die Tories behaupteten, er habe sich durch einen starken Trank betäubt. Jemand, der die Streiche am zweiten Tag zählte, sagte, es seien siebzehn-

*) Gazette de France, $\frac{29.\ \text{Mai}}{9.\ \text{Juni}}$ 1685.

**) Depesche der holländischen Gesandten 19/29 Mai 1685.

Capitel IV. 1685. hundert gewesen. Der nichtswürdige Mensch kam mit dem Leben davon, aber so knapp, dass seine unwissenden und verblendeten Anhänger seine Genesung für ein Wunder hielten und sie als einen Beweis seiner Unschuld anführten. Die Thüren des Gefängnisses schlossen sich hinter ihm. Viele Monate lang blieb er gefesselt in dem dunkelsten Loche von Newgate. Man sagte, dass er in seiner Zelle in Melancholie verfalle und ganze Tage da sitze, tiefe Seufzer ausstoßend, die Arme untergeschlagen und den Hut über die Augen gezogen. Nicht in England allein erregten diese Begebenheiten großes Interesse. Millionen von Katholiken, die von unseren Institutionen und unseren Parteiungen nichts wussten, hatten gehört, dass auf unserer Insel eine äußerst grausame Verfolgung gegen die Bekenner des wahren Glaubens gewüthet habe, dass viele fromme Männer den Märtyrertod gestorben, und dass Titus Oates der Hauptmörder gewesen sei. Es war deshalb in entfernten Ländern große Freude, als bekannt wurde, dass die göttliche Gerechtigkeit ihn ereilt habe. Bilder von ihm, wie er vom Pranger heruntersieht und wie er sich am Hintertheile des Karrens krümmt*), waren in ganz Europa in Umlauf; und Epigrammatisten machten sich in verschiedenen Sprachen über den Doctortitel lustig, den er von der Universität Salamanca empfangen zu haben behauptete, und bemerkten, da seine Stirn nicht zum Erröthen zu bringen gewesen, so sei es nur billig, dass sein Rücken habe erröthen müssen.**)

So schrecklich Oates' Leiden waren, so kamen sie doch seinen Verbre=

*) Der Verbrecher, welcher gestäupt wurde, war an den Hintertheil eines Karrens gebunden. Anm. d. Uebers.

**) Evelyn's Tageb. 22. Mai 1685; Echard, III. 741; Burnet, I. 637; Beobachter, 27. Mai 1685. Oates' Εἰκών, 89; Εἰκών βροτολοιγοῦ, 1697; Tagebücher des Unterhauses vom Mai, Juni und Juli 1689; Tom Brown's Rath an Dr. Oates. Einige interessante Umstände sind erwähnt in einem Blatte, erschienen bei A. Brooks, Charing Croff, 1685. Ich habe gleichzeitige französische und italienische Flugschriften gesehen, welche die Geschichte des Processes und der Strafvollstreckung enthalten. Eine Abbildung von Titus wurde in Mailand veröffentlicht mit der folgenden seltsamen Inschrift: „Questo è il naturale ritratto di Tito Otez, o vero Oatz, Inglese, posto in berlina, uno de' principali professori della religione protestante, acerrimo persecutore de' Cattolici, e gran spergiuro.“ (Dies ist das natürliche Abbild des Engländers Titus Otez oder Oatz, wie er am Pranger steht, eines der bedeutendsten Bekenner der protestantischen Religion, erbitterten Verfolgers der Katholiken und großen Meineidigen). Ich habe auch einen holländischen Kupferstich von seiner Strafe gesehen, mit einigen lateinischen Versen, von denen die folgenden eine Probe sind:

„At Doctor fictus non fictos pertulit ictus,  
A tortore datos haud molli in corpore gratos,  
Disceret ut vere scelera ob commissa rubere.“

(Wirkliche Hiebe jedoch bekam der nicht wirkliche Doctor,  
Welche der Henker ihm gab, für den weichen Körper kein Labsal,  
Dass er in Wahrheit lerne ob seiner Verbrechen erröthen.)

Das Anagramm seines Namens: „Testis Ovat“, (der Zeuge triumphirt) findet sich auf vielen in verschiedenen Ländern veröffentlichten Abbildungen.

chen nicht gleich. Das alte Gesetz Englands, welches man außer Gebrauch hatte kommen lassen, behandelte den falschen Zeugen, welcher durch Meineid Tod veranlasst hatte, als Mörder *). Dies war klug und gerecht, denn solch ein Zeuge ist in Wahrheit der schlimmste Mörder. Zu der Schuld, unschuldiges Blut zu vergießen, fügt er noch die, die heiligste Verpflichtung, welche der Mensch zu seinen Mitmenschen eingehen kann, zu verletzen, und Institutionen, von denen es wünschenswerth ist, dass das Volk sie mit Achtung und Vertrauen betrachte, zu Werkzeugen furchtbaren Unrechts und Gegenständen allgemeinen Mißtrauens zu machen. Der Schmerz über einen gewöhnlichen Meuchelmord steht in keinem Verhältnisse zu dem Schmerze über einen Meuchelmord, zu dessen Vollbringer man die Gerichtshöfe macht. Die bloße Vernichtung des Lebens ist ein sehr kleiner Theil von dem, was eine Hinrichtung schrecklich macht. Die verlängerte geistige Qual des Dulders, dei Schande und das Elend Aller, welche zu ihm in Beziehung stehen, der Flecken, welcher selbst bis zur dritten und vierten Generation dauert, sind weit schrecklicher, als der Tod selbst. Im Allgemeinen kann man mit Sicherheit behaupten, dass der Vater einer großen Familie sich lieber aller seiner Kinder durch Unfälle oder Krankheit beraubt sehen, als ein einziges durch die Hand des Henkers verlieren mag. Mord durch falsches Zeugniss ist deshalb die schwerste Art des Mordes, und Oates war vieler solcher Morde schuldig. Nichtsdestoweniger lässt sich die ihm auferlegte Strafe nicht rechtfertigen. Indem sie ihn zur Entkleidung seines priesterlichen Rockes und zu lebenslänglichem Gefängniss verurtheilten, scheinen die Richter ihre gesetzliche Gewalt überschritten zu haben. Sie waren unzweifelhaft competent, auf Stäupung zu erkennen, auch hatte das Gesetz für die Zahl der Streiche keine Grenze bestimmt. Aber der Geist des Gesetzes war klarer Weise der, dass kein Vergehen leichterer Art strenger bestraft werden sollte, als die abscheulichsten Arten der Capitalverbrechen **). Der schlimmste Capitalverbrecher konnte nur gehängt werden. Die Richter verurtheilten Oates, wie sie glaubten, zu Tode gepeitscht zu werden. Dass das Gesetz mangelhaft war, ist keine genügende Entschuldigung; denn mangelhafte Gesetze sollten durch die Gesetzgebung geändert und nicht durch die Gerichte ausgedehnt werden, am wenigsten aber sollte dies geschehen, um auf Folter und Verlust des Lebens zu erkennen. Dass Oates ein schlechter Mensch war, ist keine genügende Entschuldigung; denn die Schuldigen sind fast immer die ersten, welche das Ungemach erleiden, das späterhin als Präcedenz zur Bedrückung der Unschuldigen gebraucht wird. So war es im vorliegenden Falle. Unbarmherziges Auspeitschen wurde bald eine gewöhnliche Strafe für politische Vergehen von nicht sehr schwerer Art. Leute wurden für rasche Worte, welche sie gegen die Regierung gesprochen, zu so quälen-

---

*) Blackstone's Commentarien, Cap.: Mord.

**) S. die Anm. S. 42.

Capitel IV. 1685.

den Strafen verurtheilt, dass sie mit unverstelltem Ernste baten, man möge ihnen den Process auf Leben und Tod machen und sie an den Galgen schicken. Glücklicher Weise wurde dem Fortschritte dieses großen Uebels durch die Revolution und durch den Artikel der Bill der Rechte, welcher alle grausamen und ungewöhnlichen Strafen verwirft, schnell Einhalt gethan.

Process gegen Dangerfield

Dangerfield's Schurkerei hatte nicht, wie die Oates', viele Unschuldige hingeopfert; denn Dangerfield hatte das Geschäft eines Zeugen erst angefangen, als die Verschwörungsgeschichte schon abgenutzt und die Geschworren ungläubig geworden waren*). Es wurde ihm nicht wegen Meineid, sondern wegen des weniger schweren Verbrechens, eine Schmähschrift abgefasst zu haben, der Proceß gemacht. Er hatte während der durch die Ausschließungsbill hervorgerufenen Aufregung eine Erzählung herausgegeben, welche einige falsche und gehässige Beschuldigungen gegen den verstorbenen und den jetzigen König enthielt. Wegen dieser Publication wurde er jetzt, nach Verlauf von fünf Jahren, plötzlich verhaftet, vor den geheimen Rath gebracht, hingesetzt, verhört, überführt und verurtheilt, von Oldgate nach Newgate und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Der elende Mensch benahm sich während des Verhörs mit großer Unverschämtheit, als er aber sein Schicksal vernahm, verfiel er in die furchtbarste Verzweiflung, betrachtete sich als todt und wählte einen Text zu seiner Leichenpredigt. Seine Ahnungen waren richtig. Er wurde zwar nicht ganz so hart gestäupt, wie Oates, aber er hatte auch nicht Oates' eiserne Körper- und Seelenstärke. Nach der Vollstreckung wurde Dangerfield in eine Miethskutsche gesetzt und ins Gefängniss zurückgebracht. Als er um die Ecke von Hatton Garden fuhr, ließ ein Torygentleman von Gray's Inn, Namens Francis, den Wagen still halten und rief mit roher Leichtfertigkeit: „Nun, Freund, ist dir diesen Morgen eingeheizt worden?" Der blutende Gefangene, wüthend über diesen Hohn, antwortete mit einem Fluche. Augenblicklich schlug ihn Francis mit dem Stocke ins Gesicht und verletzte ihm das Auge. Dangerfield wurde sterbend nach Newgate gebracht. Diese feige Gewaltthat erregte den Unwillen der Zuschauer. Sie ergriffen Francis und konnten nur mit Mühe abgehalten werden, ihn in Stücken zu reißen. Das Aussehen von Dangerfield's Körper, der schrecklich von der Peitsche zerfleischt war, machte Viele zu dem Glauben geneigt, dass sein Tod

*) Nach Roger North entschieden die Richter, dass Dangerfield, nachdem er vorher des Meineids überführt worden, als Zeuge in der Verschwörungsgeschichte incompetent sei. Aber dies ist eins von den vielen Beispielen von Roger's Ungenauigkeit. Aus dem Berichte über den Process Lord Castelmaine's im Juni 1680 geht hervor, dass nach vielem Wortwechsel während der Berathung und mannichfacher Besprechung zwischen den Richtern der verschiedenen Gerichtshöfe in Westminsterhall, Dangerfield der Zeugeneid abgenommen ward und man ihn seine Geschichte erzählen ließ; die Geschwornen aber wollten ihm, vernünftiger Weise, nicht glauben.

hauptsächlich, wenn nicht ganz, von den Streichen, die er empfangen, verursacht worden sei. Die Regierung und der Oberrichter hielten es für angemessen, die ganze Schuld auf Francis zu schieben, der, obgleich er höchstens nur schweren Todschlags schuldig gewesen zu sein scheint, doch des Mordes angeklagt und hingerichtet wurde. Seine Sterberede ist eines der merkwürdigsten Denkmäler jenes Zeitalters. Der wilde Geist, der ihn an den Galgen gebracht hatte, verließ ihn bis zuletzt nicht. Großthuerei mit seiner Loyalität und Schmähungen gegen die Whigs mischten sich mit den letzten Stoßgebeten, in denen er seine Seele der göttlichen Gnade empfahl. Ein leeres Gerücht war in Umlauf gesetzt worden, dass seine Frau in Dangerfield der ausgezeichnet hübsch und wegen seiner Galanterie berühmt war, verliebt gewesen sei. Der verhängnissvolle Schlag, sagte man, sei eine Eingebung der Eifersucht gewesen. Mit einem halb lächerlichen, halb pathetischen Eifer rechtfertigte der sterbende Gatte den Ruf seiner Frau. „Sie war," sagte er, „eine tugendhafte Frau; sie stammte aus einem loyalen Geschlechte, und wenn sie Lust gehabt hätte, ihr eheliches Gelübde zu brechen, so würde sie sich wenigstens einen Tory und Anhänger der Staatskirche zum Liebhaber gewählt haben *)."

Verfahren gegen Baxter.

Um dieselbe Zeit erschien auf dem Estrich des Gerichtshofes der Kings Bench ein Angeklagter, der sehr wenig Aehnlichkeit mit Oates oder Dangerfield hatte. Nie ist ein ausgezeichneter Parteiführer durch viele Jahre bürgerlicher und religiöser Zwietracht reiner hindurchgegangen, als Richard Baxter. Er gehörte zu dem mildesten und gemäßigtsten Theile der puritanischen Körperschaft. Als der Bürgerkrieg ausbrach, war er ein junger Mann. Er glaubte, dass das Recht auf Seiten des Parlaments sei, und trug kein Bedenken, bei einem Regimente in der Parlamentsarmee als Caplan zu fungiren; aber sein klarer und etwas skeptischer Verstand und sein starkes Gerechtigkeitsgefühl bewahrten ihn vor aller Maaßlosigkeit. Er bemühte sich, die fanatische Heftigkeit der Soldateska zu zügeln. Er verdammte das Verfahren des hohen Gerichtshofes. In den Tagen der Republik hatte er die Kühnheit, bei vielen Gelegenheiten und einmal sogar in Cromwell's Gegenwart, Liebe und Verehrung für die alten Institutionen des Landes auszusprechen. Während die königliche Familie in der Verbannung war,

*) Ueber Dangerfield's Process wurde kein amtlicher Bericht aufgenommen, ich habe aber eine kurze Erzählung davon auf einem gleichzeitigen Blatte gesehen. Einen Auszug aus dem Zeugenverhör gegen Francis und seine Sterberede findet man in der Sammlung der Staatsprocesse. S. Eachard, III. 741. Burnet's Erzählung enthält mehr Irrthümer als Zeilen S. auch North's Prüfung, 256., die Skizze von Dangerfield's Leben in den: blutigen Assisen, den Beobachter vom 29. Juli 1685 und das Gedicht u. d. T.: „Dangerfield's Geist an Jeffreys". In dem sehr seltenen Bande u. d. T. „Kurzgefasste Genealogieen von Robert Halstead" sagt Lord Peterborough, dass Dangerfield, mit welchem er einigen Verkehr gehabt, „ein junger Mann von anständigem Aeußeren, ernsten Betragen und Worten, die nicht aus einem gewöhnlichen Verstande hervorzugehen schienen", gewesen sei.

Capitel IV. 1685. brachte Baxter sein Leben hauptsächlich in Kidderminster in emsiger Erfüllung seiner pfarramtlichen Pflichten hin. Er wirkte thätig mit bei der Restauration und wünschte aufrichtig, eine Vereinigung zwischen Episkopalen und Presbyterianern zu Stande zu bringen. Denn mit einem zu seiner Zeit seltenen Freisinne betrachtete er Fragen über die Kirchenverfassung als von geringer Wichtigkeit im Vergleich mit den großen Grundsätzen des Christenthums, und hatte nie, selbst als die Prälatur den herrschenden Gewalthabern am verhasstesten war, in das Geschrei gegen die Bischöfe eingestimmt. Der Versuch, die streitenden Parteien zu versöhnen, schlug fehl. Baxter theilte das Loos seiner geächteten Freunde, schlug die Mitra von Hereford aus, verließ die Pfarrei von Kidderminster und widmete sich fast ganz den Studien. Seine theologischen Schriften, obgleich zu gemäßigt, um den Fanatikern irgend einer Partei zu gefallen, hatten einen ungeheuren Ruf. Eifrige Anglicaner nannten ihn einen Rundkopf, und viele Nonconformisten beschuldigten ihn des Erastianismus und Arminianismus. Aber die Redlichkeit seines Herzens, die Fleckenlosigkeit seines Lebens, die Kraft seiner Geistesfähigkeiten und der Umfang seiner Kenntnisse wurden von den besten und klügsten Männern aller Meinungen anerkannt. Seine politischen Ansichten waren trotz des Druckes, den er und seine Brüder erlitten hatten, gemäßigt. Jener kleinen Partei, welche sowohl von Whigs, wie von Tories gehasst wurde, war er freundlich gesinnt. Er könne nicht, sagte er, in das Verdammungsurtheil gegen die Trimmer einstimmen, wenn er bedenke, wer es gewesen, der die Friedensstifter gesegnet habe*).

In einem Commentare über das neue Testament hatte er sich mit einiger Bitterkeit über die Verfolgungen beklagt, welche die Dissenters zu leiden hatten. Dass Leute, welche, weil sie sich des anglicanischen Gebetbuchs nicht bedienten, aus ihrer Heimath vertrieben, ihres Eigenthumes beraubt und in den Kerker geworfen worden waren, ein Murren laut werden zu lassen wagten, wurde damals für ein schweres Verbrechen gegen Staat und Kirche angesehen. Roger Lestrange, der Kämpe der Regierung und das Orakel der Geistlichkeit, stieß im Beobachter in die Kriegstrompete. Es ward eine Klage angestellt. Baxter bat, dass man ihm einige Zeit lassen möge, sich auf seine Vertheidigung vorzubereiten. An demselben Tage, wo Oates in Palace Yard am Pranger stand, kam das treffliche Haupt der Puritaner, von Alter und Gebrechlichkeit gebeugt, nach Westminster Hall, um sein Gesuch vorzubringen. Jeffreys brach in einen Sturm von Wuth aus. „Nicht eine Minute," schrie er, „um sein Leben zu retten. Ich kann eben so gut mit Heiligen, wie mit Sündern fertig werden. Oates steht

*) Baxter's Vorrede zu Sir Matthew Hale's Urtheil über die Natur der wahren Religion, 1684.

auf der einen Seite des Prangers, und wenn Barter auf der andern stände, so ständen die beiden größten Schelme des Königreichs zusammen. Als der Process in Guildhall begann, war der Gerichtshof von einer Menge derjenigen angefüllt, welche Barter liebten und ehrten. Zu seiner Seite stand Dr. William Bates, einer der ausgezeichnetsten nonconformistischen Gotteslehrer. Zwei bedeutende Whigadvocaten, Pollerfen und Wallop, erschienen für den Angeklagten. Pollerfen hatte kaum seine Anrede an die Geschworenen begonnen, als der Oberrichter ausbrach: „Pollerfen, ich kenne euch wohl. Ich werde euch ein Merkmal aufdrücken. Ihr seid der Beschützer der Partei. Dies ist ein alter Schelm, ein schismatischer Schuft, ein heuchlerischer Schurke. Er hasst die Liturgie. Er möchte nichts als langweiliges Geplärr ohne Buch." Und damit drehte seine Lordschaft die Augen aufwärts, faltete die Hände und fing an, zur Nachahmung dessen, was er für Barter's Art zu beten hielt durch die Nase zu singen: „Herr, wir sind dein Volk, dein auserwähltes Volk, dein theures Volk." Pollerfen erinnerte den Gerichtshof artig daran, dass Seine verstorbene Majestät Barter eines Bisthums für würdig gehalten habe. „Und was fiel denn dem alten Dummkopf ein," rief Jeffreys, „dass er es nicht nahm?" Seine Wuth stieg jetzt fast bis zur Raserei. Er nannte Barter einen Hund, und schwur, dass es nicht mehr als gerecht sei, einen solchen Schuft durch die ganze City zu peitschen.

Capitel IV. 1685.

Wallop legte sich ins Mittel, es ging ihm aber nicht besser als seinem Vormann. „Ihr seid in allen diesen schmutzigen Geschichten, Mr. Wallop," sagte der Richter. „Männer von der langen Robe sollten sich schämen, solchen aufrührerischen Schuften beizustehen." Der Advocat machte noch einen Versuch, sich Gehör zu verschaffen, aber vergebens. „Wenn ihr eure Pflicht nicht kennt," sagte Jeffreys, „so will ich sie euch lehren."

Wallop setzte sich, und Barter selbst versuchte ein Wort anzubringen. Aber der Oberrichter ertränkte alle Einwendungen in einem Strome von wüsten Worten und Schmähungen, gemischt mit Brocken aus dem Hudibras's. „Mylord," sagte der alte Mann, „ich bin von Dissenters vielfältig deshalb getadelt worden, dass ich mit Achtung von Bischöfen sprach." „Barter für Bischöfe!" rief der Richter, „das ist wirklich ein lustiger Einfall. Ich weiß, was ihr mit Bischöfen meint, Schufte wie ihr selbst, Bischöfe von Kidderminster, aufrührerische, winselnde Presbyterianer!" Nochmals versuchte Barter zu sprechen, und nochmals bellte Jeffreys: „Richard, Richard, glaubst du, wir werden den Gerichtshof von dir vergiften lassen? Richard, du bist ein alter Gaudieb. Du hast soviel Bücher geschrieben, dass man einen Karren damit beladen kann, und jedes Buch ist so voll von Aufruhr, wie ein Ei voll Nahrung. Bei der Gnade Gottes, ich werde auf dich achten. Ich sehe sehr viele von deiner Brüderschaft, die darauf warten, zu wissen, was aus ihrem mächtigen Don werden wird. Und da," rief er, indem er sein wildes Auge auf Barter richtete, „da ist dicht neben

Capitel IV. 1685.

dir ein Doctor von der Partei. Aber, bei der Gnade des allmächtigen Gottes, ich will euch alle zermalmen."

Baxter war still. Aber einer von den jüngeren Sachwaltern machte einen letzten Versuch, und unternahm es, zu zeigen, dass den Worten, gegen welche die Anklage gerichtet war, nicht die Auslegung gegeben werden könne, die ihnen die Anklageschrift gegeben habe. In dieser Absicht fing er an, den Text zu lesen. In einem Augenblicke war er niedergebrüllt. „Ihr sollt den Gerichtshof nicht zu einem Conventikel machen." Einige von denen, welche Baxter umgaben, hörte man weinen. „Winselnde Kälber!" sagte der Richter.

Zeugen für seinen guten Ruf waren zugegen, und unter ihnen befanden sich mehrere Geistliche der Staatskirche. Aber der Oberrichter wollte nichts hören. „Glaubt Eure Lordschaft," sagte Baxter, „dass irgend eine Jury einen Menschen auf Grund eines solchen Verhörs, wie dies, schuldig erkennen wird?" — „Ja, ich versichere euch, Mr. Baxter," sagte Jeffreys, „macht euch darüber keine Sorgen." Jeffreys hatte Recht. Die Sheriffs waren die Werkzeuge der Regierung. Die Geschworenen, welche von den Sheriffs aus den wildesten Zeloten der Torypartei ausgewählt waren, beriethen einen Augenblick und kehrten mit einem Verdict auf: Schuldig zurück. „Mylord," sagte Baxter, als er den Hof verließ, „es gab einst einen Oberrichter, der mich ganz anders behandelt haben würde." Er spielte auf seinen gelehrten und tugendhaften Freund Sir Matthew Hale an. „Es giebt keinen ehrlichen Mann in England," antwortete Jeffreys, „der dich nicht als einen Schuft betrachtet *)."

Das Urtheil war für jene Zeiten ein mildes. Was in der Besprechung unter den Richtern vorging, kann man nicht mit Gewissheit wissen. Unter den Nonconformisten glaubte man, und es ist auch höchst wahrscheinlich, dass der Oberrichter von seinen drei Collegen überstimmt wurde. Er schlug, wie man sagte, vor, dass Baxter durch London gepeitscht werden sollte. Die Majorität war der Meinung, dass ein ausgezeichneter Geistlicher, dem man ein Vierteljahrhundert zuvor eine Mitra angeboten habe, für einige scharfe Worte mit Geldstrafe und Gefängniss hinreichend bestraft wäre **).

Zusammentritt des Parlaments von Schottland.

Die Art, wie Baxter von einem Richter behandelt wurde, der Mitglied des Cabinets und ein Günstling des Souveräns war, zeigte auf unzweideutige Weise die Gesinnungen an, mit welchen die Regierung zu dieser Zeit die protestantischen Nonconformisten betrachtete. Schon aber hatte

---

*) S. den Beobachter vom 25. Februar 1685, die Anklage in der Sammlung der Staatsprocesse, den Bericht von den Vorgängen vor Gericht, den Calamy im Leben Baxter's Cap. XIV. giebt, und die sehr merkwürdigen Auszüge aus Baxter's Manuscripten in seinem Leben von Orme, 1830."

**) Baxter MS. von Orme citirt.

sich diese Gesinnung durch stärkere und schrecklichere Zeichen kund gegeben. Das schottische Parlament war zusammengetreten. Jacob hatte absichtlich die Sitzung dieser Körperschaft beeilt und die des englischen Parlaments hinausgeschoben, in der Hoffnung, daß das in Edinburgh aufgestellte Beispiel in Westminster eine gute Wirkung thun würde. Denn die Legislatur seines nördlichen Königreichs war eben so willfährig wie die Provincialstände, denen Ludwig der Vierzehnte noch immer erlaubte, einige ihrer alten Functionen in der Bretagne und Burgund zu spielen. Nur Bischöfliche konnten im schottischen Parlamente sitzen, oder auch, nur für ein Mitglied stimmen; und in Schottland war ein Episkopale immer ein Tory. Von einer so zusammengesetzten Versammlung war wenig Widerstand gegen die königlichen Wünsche zu besorgen, und selbst die so zusammengesetzte Versammlung konnte kein Gesetz erlassen, welches nicht vorher von einem Ausschusse von Hofmännern gebilligt worden war. Capitel IV. 1685.

Alles, was die Regierung verlangte, wurde bereitwillig gewährt. Vom financiellen Gesichtspunkte aus war allerdings die Freigebigkeit der schottischen Stände von geringen Folgen. Sie gaben jedoch was ihre spärlichen Mittel erlaubten. Sie vereinigten die Zölle, welche dem verstorbenen Könige bewilligt, und die zu seiner Zeit auf 40,000 Pf. St. jährlich geschätzt worden waren, auf ewige Zeiten mit der Krone. Auch setzten sie Jacob lebenslänglich ein nachträgliches jährliches Einkommen von 216,000 schottischen Pfunden, welche 18,000 Pf. Sterling gleich sind. Die ganze Summe, die sie zu geben im Stande waren, betrug ungefähr 60,000 Pf. jährlich, wenig mehr als was alle vierzehn Tage in die englische Schatzkammer floß*).

Da sie wenig Geld zu geben hatten, so ersetzten die Stände diesen Mangel durch Betheuerungen der Loyalität und durch barbarische Gesetze. In einem Briefe, der ihnen bei der Eröffnung ihrer Sitzung vorgelesen wurde, forderte sie der König in heftiger Sprache auf, neue Strafgesetze gegen die widerspänstigen Presbyterianer zu erlassen, und sprach sein Bedauern aus, daß Geschäfte es ihm unmöglich machten, solche Gesetze persönlich vom Throne herab vorzuschlagen. Seinen Befehlen wurde gehorcht. Es wurde sogleich ein von den Ministern der Krone entworfenes Gesetz erlassen, welches selbst unter den Gesetzen jenes unglücklichen Landes in jener unglücklichen Periode an Abscheulichkeit den ersten Rang einnimmt. Es wurde in wenigen, aber nachdrücklichen Worten eingeschärft, daß jeder, der in einem Conventikel in einem Hause predigte, oder der entweder als Prediger oder Zuhörer einem Conventikel unter freiem Himmel beiwohnen würde, mit dem Tode und Entziehung seines Vermögens bestraft werden sollte**).

---

*) Parlamentsacte Carl's II. 29. März 1661. Jacob's VII. 28. April 1685 und 13. Mai 1685.

**) Parlamentsacte Jacob's VII. 8. Mai 1685. Beobachter, 20. Juni 1685 Lestrange wünschte offenbar das Beispiel in England befolgt zu sehen.

Capitel IV.

1685. Gesinnungen Jacob's gegen die Puritaner.

Dies Gesetz, auf Ansuchen des Königs von einer seinem Willen ergebenen Versammlung erlassen, verdient besondere Aufmerksamkeit. Denn er ist von unwissenden Schriftstellern häufig als ein zwar unbesonnener und in der Wahl seiner Mittel unüberlegter, aber auf einen der edelsten Zwecke, die ein Herrscher verfolgen kann, die Begründung vollständiger religiöser Freiheit bedachter Fürst dargestellt worden. Auch lässt sich nicht läugnen, dass einige Abschnitte seines Lebens, wenn man sie von den übrigen trennt und oberflächlich betrachtet, diese günstige Ansicht von seinem Charakter zu bestätigen scheinen.

Noch als Unterthan war er Jahrelang ein Verfolgter gewesen, und die Verfolgung hatte ihre gewöhnlichen Wirkungen auf ihn gehabt. Sein Geist, so schwerfällig und beschränkt er auch war, hatte aus jener scharfen Zucht Nutzen gezogen. Während er vom Hofe, von der Admiralität und vom Rathe ausgeschlossen und in Gefahr war, auch vom Throne ausgeschlossen zu werden, nur weil er nicht umhin konnte, an die Transsubstantiation und an die Autorität des römischen Stuhles zu glauben, machte er so reißende Fortschritte in den Lehren der Toleranz, dass er Milton und Locke hinter sich ließ. Was, sagte er oft, könnte ungerechter sein, als Gedanken mit Strafen heimzusuchen, welche für Handlungen aufbehalten sein sollten? Was unpolitischer, als die Dienste guter Soldaten, Seemänner, Rechtsgelehrter, Diplomaten, Finanzmänner zu verschmähen, weil sie unrichtige Meinungen über die Zahl der Sacramente oder die Pluripräsenz der Heiligen hegen? Er lernte die Gemeinplätze auswendig, welche alle Secten so fließend wiederholen, wenn sie unter dem Drucke stehen, und so leicht vergessen, wenn sie den Druck zurückgeben können. Wirklich sagte er seine Lection so oft her, dass diejenigen, welche ihn zufällig über diesen Gegenstand hörten, ihm weit mehr Verstand und einen weit fließenderen Vortrag zutrauten, als er wirklich besaß. Die Gesinnungen, zu denen er sich bekannte, täuschten einige gutmüthige Leute, und täuschten ihn vielleicht selbst. Aber sein Eifer für die Rechte des Gewissens endete mit der Herrschaft der Whigpartei. Als das Glück wechselte, als er nicht mehr fürchtete, dass Andere ihn verfolgen würden, als er es in seiner Gewalt hatte, Andere zu verfolgen, fingen seine wirklichen Neigungen an, hervorzutreten. Er hasste die puritanischen Secten mit vielfältigem Hass, theologischem und politischem, erblichem und persönlichem. Er betrachtete sie als die Feinde des Himmels, als die Feinde aller gesetzlichen Autorität in Kirche und Staat, als die Feinde seiner Urgroßmutter und seines Großvaters, seines Vaters und seiner Mutter, seines Bruders und als seine eigenen. Er, der sich so laut über die Gesetze gegen die Papisten beklagt hatte, erklärte jetzt selbst, dass er nicht im Stande sei zu begreifen, wie Leute die Unverschämtheit haben könnten, die Abschaffung der Gesetze gegen die Puritaner vorzuschlagen*). Er, dessen Lieblingsthema die Ungerechtig-

*) Seine eigenen Worte, von ihm selbst angeführt. Clarke's Leben Jacob des Zweiten, I. 656. Orig. Denkw.

keit gewesen war, von bürgerlichen Beamten Glaubensproben zu verlangen, führte in Schottland, als er dort als Vicekönig wohnte, die strengste Glaubensprobe ein, die man je im Reiche gekannt hat*). Ihm, der seinen gerechten Unwillen aussprach, wenn die Priester seines eigenen Glaubens gehängt und geviertheilt wurden, war es ein Vergnügen, Covenanters schreien zu hören und sich krümmen zu sehen, wenn ihre Kniee in den Folterstiefeln platt geschlagen wurden**). In dieser Stimmung wurde er König, und augenblicklich verlangte und erhielt er von den willfährigen Ständen Schottlands, als das sicherste Pfand ihrer Loyalität, das blutigste Gesetz, das je auf unsern Inseln gegen protestantische Nonconformisten erlassen worden ist. Capitel IV. 1685.

Mit diesem Gesetze stand der ganze Geist seiner Verwaltung in vollkommenem Einklange. Die heftige Verfolgung, die während seiner Regierung als Vicekönig in Schottland gewüthet hatte, ward von dem Tage an, wo er Herrscher wurde, heftiger als je. Die Grafschaften, in denen die Covenanters am zahlreichsten waren, wurden der Willkühr der Armee Preis gegeben. Mit der Armee war eine Miliz gemischt, die aus den gewaltthätigsten und sittenlosesten derer bestand, die sich Episkopalen nannten. Hervorragend unter den Banden, welche jene unglücklichen Bezirke bedrückten und verwüsteten, waren die Dragoner, welche Jacob Graham von Claverhouse befehligte. Man erzählte sich, dass diese nichtswürdigen Menschen bei ihren Gelagen Höllenstrafen spielten und sich einander mit Namen von Teufeln und verdammten Seelen nannten***). Der Anführer dieses Tophet auf Erden, ein Soldat von ausgezeichnetem Muthe und großer Geschicklichkeit in seinem Berufe, aber raubsüchtig und ruchlos, von heftiger Gemüthsart und verhärtetem Herzen, hat einen Namen hinterlassen, der überall, wo der schottische Volksstamm auf der Oberfläche der Erde angesiedelt ist, mit einer besonderen Stärke des Hasses erwähnt wird. Alle die Verbrechen aufzuzählen, durch welche dieser Mensch und Menschen wie er, die Bauern der westlichen Tiefländer zum Wahnsinn brachten, wäre eine endlose Aufgabe. Einige wenige Beispiele müssen genügen; und alle diese Beispiele sollen aus der Geschichte von nur vierzehn Tagen genommen werden, derselben vierzehn Tage, in welchen das schottische Parlament auf Jacob's dringendes Gesuch ein neues Gesetz von beispielloser Härte gegen die Dissenters erließ. Grausame Behandlung der schottischen Covenanters.

John Brown, ein armer Fuhrmann in Lanarkshire, wurde wegen seiner besonderen Frömmigkeit gewöhnlich der „christliche Fuhrmann" genannt. Viele Jahre später, als Schottland bereits der Ruhe, des Wohlergehens und der religiösen Freiheit genoss, schilderten ihn alte Leute, die sich der bösen Tage erinnerten, als einen Mann, der in göttlichen Dingen bewan-

---

*) Parlamentsacte Carl's II. 31. Aug. 1681.

**) Burnet, I. 583; Wodrow, III. v. 2. Leider fehlen die Acta des schottischen geheimen Rathes fast während der ganzen Verwaltung des Herzogs von York.

***) Wodrow, III. IX. 6.

Capitel IV. 1685. dert, von tadellosem Lebenswandel und so friedfertig war, dass die Tyrannen ihm nichts anhaben konnten, ausgenommen, dass er sich von dem öffentlichen Gottesdienste der Episkopalen fern hielt. Am ersten Mai stach er Torf, als er von Claverhouse's Dragonern ergriffen, schnell verhört, des Nonconformismus schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde. Man erzählt, dass es selbst unter den Soldaten nicht leicht war, einen Henker zu finden. Denn die Frau des armen Mannes war zugegen, sie führte ein kleines Kind an der Hand und man konnte leicht sehen, dass sie bald einem anderen das Leben geben würde; und selbst diese wilden und hartherzigen Menschen, welche einander mit den Spitznamen Beelzebub und Apollyon nannten, schauderten vor der großen Nichtswürdigkeit zurück, ihren Mann vor ihren Augen zu schlachten. Inzwischen betete der Gefangene, mehr als gewöhnlich erhoben durch die nahe Aussicht auf die Ewigkeit, laut und glühend wie ein Begeisterter, bis Claverhouse in Wuth ihn todt schoss. Von glaubwürdigen Zeugen wurde erzählt, dass die Wittwe in ihrer Verzweiflung ausrief: „Gut, Sir, gut, der Tag der Abrechnung wird kommen," und dass der Mörder erwiderte: „Vor Menschen kann ich verantworten, was ich gethan habe, und mit Gott will ich selbst schon fertig werden." Und doch ging das Gerücht, dass selbst auf sein verdorrtes Gewissen und diamantenes Herz die letzten Stoßgebete seines Opfers einen Eindruck machten, der sich nie verwischte *).

Am fünften Mai wurden zwei Handwerker, Peter Gillies und John Bryce, in Ayrshire von einem Militärgerichte, welches aus fünfzehn Soldaten bestand, gerichtet. Die Anklageacte ist noch vorhanden. Die Gefangenen wurden beschuldigt, nicht eines Actes der Empörung, sondern dass sie dieselben verderblichen Lehren behaupteten, welche Andere zur Empörung getrieben hätten und dass es ihnen nur an der Gelegenheit fehle, nach diesen Lehren zu handeln. Das Verfahren war summarisch. In wenigen Stunden waren die beiden Angeklagten überführt, gehangen und zusammen in ein Loch unter dem Galgen geworfen *).

Der elfte Mai wurde durch mehr als ein großes Verbrechen bezeichnet. Einige strenge Calvinisten hatten aus der Lehre von der ewigen Verdammniss die Folgerung gezogen, dass es eine Handlung der Empörung gegen die ewigen Beschlüsse des höchsten Wesens sei, für irgend einen zur Verdammniss bestimmten Menschen zu beten. Drei arme Arbeitsleute, welche von

*) Wodrow, III. IX. 6. Der Herausgeber der Oxforder Ausgabe von Burnet versucht, die That durch die Angabe zu entschuldigen, Claverhouse sei damals beschäftigt gewesen, allen Verkehr zwischen Argyle und Monmouth abzuschneiden, und durch die Annahme, John Brown sei vielleicht entdeckt worden, wie er Nachrichten zwischen den aufständischen Lagern befördert habe. Zum Unglück für diese Hypothese wurde John Brown am 1. Mai erschossen, als sowohl Argyle und Monmouth in Holland waren und in keinem Theiler unserer Insel ein Aufstand Statt fand.

**) Wodrow, III. IX. 6.

dieser unliebenswürdigen Gotteslehre tief durchdrungen waren, wurden von einem Officier in der Nähe von Glasgow angehalten. Sie wurden gefragt, ob sie für König Jacob den Siebenten beten wollten. Sie verweigerten es, es sei denn daß er einer der Auserwählten wäre. Eine Reihe Musketiere musste vortreten. Die Gefangenen knieten nieder, die Augen wurden ihnen verbunden und binnen einer Stunde nach ihrer Verhaftung wurde ihr Blut von den Hunden aufgeleckt *). Capitel IV. 1685.

Während dies in Clydesdale geschah, wurde eine nicht weniger schauderhafte That in Eskdale verübt. Einer der geächteten Covenanters hatte, von einer plötzlichen Krankheit überfallen, in dem Hause einer achtbaren Wittwe Zuflucht gefunden, und war dort gestorben. Der Leichnam wurde von dem Laird von Westerhall entdeckt, einem kleinen Tyrannen, der in den Tagen des Covenants einen unmäßigen Eifer für die presbyterianische Kirche bezeigt, seit der Restauration aber die Gunst der Regierung durch Apostasie erkauft hatte und gegen die Partei, welche er verlassen, den unversöhnlichen Hass eines Apostaten empfand. Dieser Mann ließ das Haus der armen Frau niederreißen ihr Hausgeräthe wegbringen, und indem er sie und ihre jüngeren Kinder im freien Felde herumirren ließ, schleppte er ihren Sohn Andreas, der noch ein junger Mensch war, vor Claverhouse, der zufällig durch jenen Theil des Landes marschirte. Claverhouse war gerade damals auffallend milde. Einige meinten, seit dem Tode des christlichen Fuhrmanns, zehn Tage zuvor, sei er nicht mehr ganz er selbst gewesen. Aber Westerhall wollte ein ausgezeichnetes Beispiel seiner Loyalität geben, und erpresste eine verdrießliche Zustimmung von ihm. Die Flinten wurden geladen und man hieß den Jüngling seine Mütze über das Gesicht ziehen. Er weigerte sich und stand trotzig vor seinen Mördern mit der Bibel in der Hand. „Ich kann euch ins Gesicht sehen," sagte er; „ich habe nichts gethan, dessen ich mich zu schämen brauchte. Aber wie werdet ihr auf den Tag blicken, wo ihr werdet gerichtet werden nach dem, was in diesem Buche geschrieben steht." Er fiel und wurde im Moor begraben **).

An demselben Tage erlitten in Wigtonshire zwei Frauen, Margarethe Maclachlan und Margarethe Wilson, erstere eine bejahrte Wittwe, letztere ein Mädchen von achtzehn Jahren, den Tod für ihren Glauben. Man bot ihnen das Leben an, wenn sie die Sache der aufständischen Covenanters abschwören und dem bischöflichen Gottesdienste beiwohnen wollten. Sie verweigerten es und wurden verurtheilt, ertränkt zu werden. Sie wurden an einen Ort gebracht, welchen der Solway zweimal täglich überschwemmt, und an Pfähle gebunden, welche zwischen den Zeichen des hohen und niedrigen Wasserstandes in den Sand gesteckt waren. Die ältere Dulderin wurde nahe an die steigende Fluth gestellt, in der Hoffnung, dass der Schrecken ih-

*) Wodrow, III. IX. 6.
**) Ebendas. Wolke der Zeugen.

Capitel IV. 1685. res Todeskampfes die Jüngere unterwürfig machen sollte. Der Anblick war schrecklich. Aber eine Begeisterung, so erhaben wie irgend eine, deren die Geschichte der Märtyrer gedenkt, hielt den Muth der Ueberlebenden aufrecht. Sie sah das Meer näher und näher kommen, zeigte aber keine Unruhe. Sie betete und sang Psalmenverse, bis die Wogen ihre Stimme erstickten. Als sie die Bitterkeit des Todes gekostet hatte, wurde sie mit einem grausamen Mitleiden losgebunden und wieder in's Leben gerufen. Als sie wieder zu sich kam, baten sie mitleidige Freunde und Nachbaren, nachzugeben. „Liebe Margarethe, sage nur: Gott sei dem Könige gnädig!" Das arme Mädchen, ihrer finsteren Theologie treu, keuchte heraus: „Mag Gott ihm gnädig sein, wenn es Gottes Wille ist!" Ihre Freunde drängten sich um den vorsitzenden Officier. „Sie hat es gesagt, Herr, wirklich, sie hat es gesagt." „Will sie abschwören," fragte er. „Nie," rief sie aus. „Ich bin Christi, lasst mich gehen!" Und die Wasser schlossen sich über ihr zum letzten Male *).

So wurde Schottland von dem Fürsten regiert, den unwissende Menschen als einen Freund der religiösen Freiheit dargestellt haben, der zu seinem Unglücke zu weise und zu gut für das Zeitalter, in dem er lebte, gewesen sei. Ja, selbst die Gesetze, welche ihn berechtigten so zu regieren, waren in seinen Augen tadelnswerth milde. Während seine Officiere die eben erzählten Morde begingen, drängte er das schottische Parlament zum Erlass eines neuen Gesetzes, in Vergleich zu welchem alle früheren barmherzig genannt werden konnten.

In England war seine Macht, wenn auch groß, doch durch alte und edle Gesetze beschränkt, welche selbst die Tories nicht geduldig von ihm verletzt gesehen hätten. Hier konnte er die Dissenters nicht vor Militärtribunale treiben, oder im Rathe der Wollust genießen, sie in den Folterstiefeln ohnmächtig werden zu sehen. Hier konnte er junge Mädchen nicht ertränken lassen, weil sie sich weigerten, den Abschwörungseid zu leisten, oder arme Landleute erschießen lassen, weil sie zweifelten, ob er einer der Auserwählten sei. Und doch fuhr er selbst in England fort, die Puritaner zu verfolgen, soweit seine Macht ging, bis Ereignisse, welche später werden erzählt werden, ihn zu dem Plane bewogen, Puritaner und Papisten zu einer Coalition behufs Demüthigung und Beraubung der Staatskirche zu vereinigen.

*) Wodrow, III. IX. 6. Die Grabschrift Margarethe Wilson's, auf dem Kirchhofe von Wigton, ist in dem Anhange zu der Wolke der Zeugen gedruckt:

Gemordet nur, weil sie geglaubt
An Christus als der Kirche Haupt,
Und nicht für das Prälatenthum
Abschwur ihr Presbyterium,
Geknüpft an einen Pfahl im Meere,
Litt sie für Christi wahre Lehre.

Capitel IV. 1685. Jacob's Gesinnung gegen die Quäker.

Eine Secte protestantischer Dissenters betrachtete er zwar, selbst in dieser frühen Periode seiner Regierung, mit einer gewissen Zärtlichkeit, die Gesellschaft der Freunde. Die Vorliebe für diese sonderbare Brüderschaft kann nicht religiöser Sympathie zugeschrieben werden; denn von Allen, welche die göttliche Sendung Jesu anerkennen, gehen der Katholik und der Quäker am weitesten auseinander. Es kann paradox erscheinen, wenn man sagt, dass gerade dieser Umstand ein Band zwischen dem Katholiken und dem Quäker schuf; und doch war dem wirklich so. Denn sie wichen in entgegengesetzten Richtungen so weit von dem ab, was die große Masse der Nation als recht ansah, dass selbst freisinnige Leute sie im Allgemeinen beide als jenseits der Gränze der weitesten Toleranz liegend, betrachteten. So hatten beide extreme Secten, gerade weil sie extreme Secten waren, ein gemeinsames, von dem der dazwischen liegenden Secten verschiedenes Interesse. Die Quäker waren überdies schuldlos an allen Beleidigungen gegen Jacob und sein Haus. Sie hatten als Gesellschaft erst bestanden, als der Krieg zwischen seinem Vater und dem langen Parlamente sich zu Ende neigte. Sie waren von einigen der revolutionären Regierungen grausam verfolgt worden. Sie hatten sich seit der Restauration, trotz aller üblen Behandlung, ruhig der königlichen Autorität unterworfen. Denn sie waren, obgleich auf Grund von Prämissen, welche die anglicanischen Theologen als heterodox betrachteten, doch, wie die letzteren, zu dem Schlusse gekommen, dass kein Uebermaaß der Tyrannei von Seiten eines Fürsten den activen Widerstand von Seiten des Unterthanen rechtfertigen könne. Nie hatte einem Quäker eine Schmähschrift auf die Regierung nachgewiesen werden können **). In keine Verschwörung gegen die Regierung war ein Quäker verwickelt gewesen. Die Gesellschaft hatte nicht in das Geschrei für die Ausschließungsbill eingestimmt und das Roggenhauscomplot als einen höllischen Plan und ein Werk des Teufels feierlich verdammt *). Wirklich nahmen die Freunde damals sehr wenig Antheil an politischen Streitigkeiten; denn sie waren nicht wie jetzt in großen Städten zusammengeschaart, sondern gaben sich in der Regel mit dem Ackerbau ab, einer Beschäftigung, von der sie nach und nach durch die Plackereien vertrieben worden sind, welche eine Folge ihres seltsamen Skrupels in Bezug auf die Zahlung des Zehnten waren. Sie waren deshalb weit entfernt von dem Schauplatze des politischen Kampfes. Sie vermieden auch selbst im häuslichen Kreise grundsätzlich alle politische Unterhaltung. Denn solch eine Unterhaltung war, ihrer Meinung nach, ihrer Gemüthsgeistigkeit ungünstig und diente dazu, die ernste Gesetztheit ihres Wesens zu stören. Die Jahresversammlungen in jener Zeit ermahnten

*) S. den Brief von König Carl II. vor Barclay's Apologie.

**) Sewel's Geschichte der Quäker, Buch X.

Capitel IV. 1685.

wiederholt die Brüder, keine Gespräche über Staatsangelegenheiten zu führen *). Sogar noch Lebende erinnern sich, wie jene feierlichen Aeltesten, welche die Gewohnheiten einer früheren Generation beibehielten, von solchem weltlichen Gespräch systematisch abriethen **). Es war natürlich, dass Jacob einen großen Unterschied machte zwischen diesen harmlosen Leuten und den wilden und unruhigen Secten, welche den Widerstand gegen die Tyrannei als eine christliche Pflicht betrachteten, in Deutschland, Frankreich und Holland gegen legitime Fürsten Krieg geführt und vier Generationen hindurch gegen das Haus Stuart eine besondere Feindseligkeit gehegt hatten.

Außerdem traf es sich, dass dem Katholiken und dem Quäker große Erleichterungen gewährt werden konnten, ohne die Leiden der puritanischen Secten zu lindern. Ein Gesetz, welches damals in Kraft war, legte Jedem, der sich weigerte, den Suprematseid zu leisten, wenn er von ihm verlangt wurde, schwere Strafen auf. Dieses Gesetz traf Presbyterianer, Independenten oder Babtisten nicht, denn sie waren alle bereit, Gott zum Zeugen anzurufen, dass sie auf alle geistige Verbindung mit fremden Prälaten und Potentaten verzichteten. Aber der Katholik wollte nicht schwören, dass der Papst keine Gerichtsbarkeit in England habe, und der Quäker wollte gar nicht schwören. Andererseits wurde weder der Katholik noch der Quäker durch die Fünfmeilenacte berührt, welche von allen Gesetzen in der Gesetzsammlung vielleicht das lästigste für die puritanischen Nonconformisten war ***)

Die Quäker hatten einen mächtigen und eifrigen Fürsprecher am Hofe. Obgleich sie als Classe sich wenig in die Welt mischten, und die Politik als eine für ihre geistigen Interessen gefährliche Beschäftigung scheuten, lebte einer von ihnen, der durch Stellung und Vermögen weit von den übrigen sich unterschied, in den höchsten Kreisen und hatte fortwährenden Zugang zu dem königlichen Ohre. Dies war der berühmte William Penn. Sein Vater hatte wichtige Befehlshaberstellen in der Marine bekleidet, war Commissär der Admiralität gewesen, hatte im Parlamente gesessen, die Ehre der Ritterwürde erhalten, und man hatte ihm selbst Hoffnung auf die Peerwürde gemacht. Der Sohn hatte eine gute Erziehung erhalten,

William Penn.

*) Protocolle der Jahresversammlungen.

**) Clarkson über das Quäkerthum; Besondere Gewohnheiten Cap. V.

***) Nachdem diese Stelle geschrieben war, fand ich im brittischen Museum ein Manuscript (Harl. Mſ. 7506) betitelt: „Bericht über die Beschlagnahmen, Sequestrationen, großen Beraubungen und Verwüstungen auf den Gütern der verschiedenen protestantischen Dissenters, genannt Quäker, auf Grund eines alten Gesetzes gegen Papisten und papistische Verweigerer des Suprematseides.“ Das Manuscript trägt die Bezeichnung, dass es Jacob gehört habe und scheint von seinem vertrauten Diener, Oberst Graham, dem Lord Oxford gegeben worden zu sein. Dieser Umstand scheint mir meine Ansicht über das Benehmen des Königs gegen die Quäker zu bestätigen.

und war zum Waffenhandwerk bestimmt worden, hatte aber, noch jung, seinen Aussichten geschadet und das Misfallen seiner Freunde erregt, indem er sich zu den Leuten gesellte, welche damals allgemein als eine Bande verrückter Ketzer betrachtet wurden. Er war bald in den Tower, bald nach Newgate geschickt worden. Er hatte in Old Bailey einen Process zu bestehen gehabt, weil er dem Gesetze zum Trotz gepredigt hatte. Nach einiger Zeit indessen hatte er sich mit seiner Familie ausgesöhnt, und es war ihm gelungen, einen so mächtigen Schutz zu erhalten, dass er, während alle Gefängnisse Englands mit seinen Brüdern angefüllt waren, mehrere Jahre hindurch die Erlaubniss erhielt, sich ungestört zu seinen Meinungen zu bekennen. Gegen das Ende der letzten Regierung war ihm als Erstattung einer alten Schuld, welche die Krone ihm zu zahlen hatte, ein ungeheurer District in Nordamerika bewilligt worden. In diesem Landstriche, der damals nur von indianischen Jägern bevölkert war, hatte er seine verfolgten Freunde eingeladen, sich anzusiedeln. Seine Colonie war noch in ihrer Kindheit, als Jacob den Thron bestieg.

Zwischen Jacob und Penn hatte lange eine vertraute Bekanntschaft bestanden. Der Quäker wurde jetzt ein Hofmann und fast ein Günstling. Er wurde täglich aus der Gallerie in das Cabinet gerufen und hatte zuweilen Audienzen, während Peers im Vorzimmer warten mussten. Es verlautete, dass er mehr wirkliche Macht besitze, zu helfen und zu schaden, als viele Edelleute, welche hohe Aemter bekleideten. Er war bald von Schmeichlern und Supplicanten umgeben. In seinem Hause in Kensington drängten sich oft, um die Stunde, wo er aufstand, mehr als zweihundert Bittsteller. Dieses scheinbare Glück bezahlte er indessen theuer. Selbst seine eigene Secte betrachtete ihn mit Kälte und belohnte seine Dienste durch üble Nachrede. Man klagte ihn laut an, dass er ein Papist, ja, ein Jesuit sei. Einige behaupteten, er sei in St. Omer erzogen worden, andere, er habe in Rom die Weihe erhalten. Diese Verläumdungen konnten zwar nur bei der urtheilslosen Menge Glauben finden, aber mit diesen Verläumdungen mischten sich viel gegründetere Anklagen*).

Die ganze Wahrheit über Penn zu sagen, ist eine Aufgabe, welche einigen Muth erfordert; denn er ist mehr eine mythische als eine historische Person. Rivalisirende Nationen und feindliche Secten sind darin einig gewesen, ihn heilig zu sprechen. England ist stolz auf seinen Namen.

---

*) Penn's Besuch in Whitehall und seine Levers in Kensington sind mit großer Lebendigkeit, obwohl in sehr schlechtem Latein, von Gerard Croese beschrieben: „Der König, sagt er, sprach oft nicht eine, sondern mehrere Stunden mit ihm im Geheimen, wobei er mit Penn über verschiedene Dinge ernstlich verhandelte, und unterdessen verschob er die Audienz der bedeutendsten Edelleute, welche inzwischen im Vorzimmer warten mussten.“ Von der Menge von Bewerbern in Penn's Hause sagt Croese: Ich habe zuweilen nicht weniger als zweihundert solcher Leute gesehen. Historia Quakeriana lib. II. 1695.

Capitel IV. 1685. Eine große Republik jenseits des atlantischen Meeres betrachtet ihn mit einer ähnlichen Ehrfurcht, wie die, welche die Athener für Theseus und die Römer für Quirinus fühlten. Die achtbare Gesellschaft, deren Mitglied er war, ehrt ihn als einen Apostel. Von frommen Männern anderer Glaubensmeinungen wird er allgemein als ein glänzendes Muster christlicher Tugend betrachtet. Inzwischen haben Bewunderer von ganz anderer Art sein Lob gesungen. Die französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts verziehen ihm das, was sie als seine abergläubischen Phantasien betrachteten, in Erwägung seiner Verachtung gegen die Priester, und seines kosmopolitischen, auf alle Volksstämme und Religionen ausgedehnten Wohlwollens. Sein Name ist so in allen civilisirten Ländern synonym mit Rechtschaffenheit und Menschenliebe geworden.

Auch ist dieser hohe Ruf nicht durchaus unverdient. Penn war ohne Zweifel ein Mann von ausgezeichneten Tugenden. Er hatte ein starkes Gefühl für religiöse Pflicht und ein glühendes Verlangen, das Glück der Menschheit zu befördern. Ueber einige Punkte von hoher Wichtigkeit hatte er richtigere Ansichten, als zu seiner Zeit selbst unter Leuten von weitem Herzen gewöhnlich waren, und als Eigenthümer und Gesetzgeber einer Provinz, welche zur Zeit, wo sie in seinen Besitz gelangte, ganz unbewohnt war, und folglich ein freies Feld für moralische Erfahrungen darbot, hatte er das seltene Glück, seine Theorien ohne einen Vergleich mit bestehenden Einrichtungen und doch ohne Erschütterung derselben ins Leben rufen zu können. Er wird immer mit Ehren erwähnt werden als Gründer einer Colonie der in seinem Verfahren gegen ein wildes Volk die aus der Civilisation geschöpfte Kraft nicht missbrauchte, und als ein Gesetzgeber, der in einem Zeitalter der Verfolgung die religiöse Freiheit zum Eckstein eines Staatswesens machte. Aber seine Schriften und sein Leben liefern reichliche Beweise, dass er kein Mann von starkem Verstande war. Er verstand die Kunst nicht, die Charaktere Anderer zu erkennen. Sein Vertrauen zu Menschen, die weniger tugendhaft waren, als er selbst, führte ihn in große Irrthumer und Unglücksfälle. Seine Begeisterung für ein großes Princip verleitete ihn zuweilen, andere große Principien, die er hätte heilig halten sollen, zu verletzen. Auch war seine Rechtschaffenheit nicht durchaus probefest gegen die Versuchungen, denen sie in jener glänzenden und geschliffenen, aber tief verderbten Gesellschaft, in welche er sich jetzt mischte, ausgesetzt war. Der ganze Hof gährte von Intriguen der Galanterie und des Ehrgeizes. Der Handel mit Ehrenstellen, Aemtern und Begnadigungen war unaufhörlich. Es war natürlich, dass ein Mann, den man täglich im Palaste sah, und von dem man wusste, dass er freien Zutritt zur Majestät hatte, häufig angegangen wurde, seinen Einfluss für Zwecke zu benutzen, welche eine strenge Moralität verdammen musste. Penn's Redlichkeit hatte gegen Verläumdung und Verfolgung Stand gehalten. Jetzt aber, wo sie durch das königliche Lächeln, durch wirkliche Liebkosungen, durch die ein=

nehmende Beredsamkeit und zarte Schmeicheleien ausgelernter Diplomaten angegriffen wurde, begann seine Entschlossenheit wankend zu werden. Titel und Phrasen, gegen welche er oft Zeugniss abgelegt, entschlüpften zuweilen seinen Lippen und seiner Feder. Es wäre gut gewesen, wenn er sich nichts Schlimmeres hätte zu Schulden kommen lassen, als solche Willfährigkeiten gegen den Gebrauch der Welt. Leider lässt sich nicht verhehlen, dass er an einigen Angelegenheiten, die nicht bloß von dem strengen Gesetzbuche der Gemeinschaft, zu der er gehörte, sondern auch von dem allgemeinen Gefühle aller rechtschaffenen Menschen verdammt werden, einen Hauptantheil hatte. Er versicherte späterhin feierlich, dass seine Hände rein seien von unerlaubtem Gewinn, und dass er von denen, welchen er Gefälligkeiten erzeigt, nie eine Erkenntlichkeit angenommen habe, obgleich er, so lange sein Einfluss am Hofe dauerte, leicht 120,000 Pfd. hätte verdienen können*). Diese Versicherung verdient vollen Glauben. Bestechungen aber können eben so gut der Eitelkeit wie der Habgier geboten werden, und es ist unmöglich zu läugnen, dass Penn durch Schmeicheleien dazu bewogen wurde, eine Rolle in einigen nicht zu rechtfertigenden Geschäften zu spielen, von denen Andere den Nutzen zogen.

Capitel IV. 1685.

Besondere Gunst, die den Katholiken und den Quäkern bewiesen wurde.

Der erste Gebrauch, den er von seinem Einflusse machte, ist höchst lobenswerth. Er schilderte lebhaft die Leiden der Quäker dem neuen Könige, der mit Vergnügen sah, dass es möglich sei, gegen diese ruhigen Sectirer und die Katholiken Schonung zu üben, ohne anderen Classen, welche damals der Verfolgung ausgesetzt waren, eine ähnliche Gunst zu bezeigen. Es wurde eine Liste von Gefangenen aufgestellt, gegen welche, entweder weil sie den Eid nicht leisten wollten, oder weil sie nicht zur Kirche gingen, der Process eingeleitet worden war, und für deren Loyalität der Regierung Zeugnisse vorlagen. Diese Leute wurden freigelassen und es wurde Befehl gegeben, dass bis auf weitere königliche Willenserklärung kein ähnliches Verfahren eingeleitet werden solle. Auf diese Weise erhielten ungefähr 1500 Quäker und eine noch größere Anzahl von Katholiken ihre Freiheit zurück**).

Und jetzt war die Zeit gekommen, wo das englische Parlament zusammentreten sollte. Die Mitglieder des Unterhauses, welche sich nach der Hauptstadt begeben hatten, waren so zahlreich, dass es sehr zweifelhaft war,

*) Zwanzigtausend Pfd. in meine Tasche und hunderttausend in meine Provinz. — Penn's Brief an Popple.

**) Diese von Sunderland unterzeichneten Befehle finden sich in Sewel's Geschichte. Sie sind datirt vom 18. April 1685. Sie sind in einem eigenthümlich dunkeln und verworrenen Styl geschrieben, ich glaube aber den Sinn richtig dargelegt zu haben. Ich habe keinen Beweis finden können, dass irgend Jemand, der nicht Katholik oder Quäker war, in Folge dieser Befehle die Freiheit wieder bekam. S. Neal's Geschichte der Puritaner B. II. Cap. 2. Gerard Croese Buch II. Croese schätzt die Zahl der freigelassenen Quäker auf 1460.

Capitel IV. 1685.

ob ihr Versammlungssaal, wie er damals eingerichtet war, genügende Bequemlichkeit für sie bieten würde. Die Tage, welche der Eröffnung der Sitzung unmittelbar vorhergingen, wendeten sie dazu an, sich miteinander und mit den Beamten der Regierung über die öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen. Eine große Versammlung der loyalen Partei wurde in der Fountain Tavern am Strande gehalten, und Roger Lestrange, der kürzlich vom Könige zum Ritter geschlagen und von der Stadt Winchester ins Parlament gewählt worden war, spielte eine Hauptrolle bei ihren Berathungen*).

Es stellte sich bald heraus, daß ein großer Theil der Gemeinen Absichten hatte, welche mit denen des Hofes nicht durchaus stimmten. Die Landgentlemen von der Torypartei wünschten fast ohne Ausnahme die Testacte und die Habeas Corpus Acte aufrecht zu erhalten, und einige von ihnen sprachen davon, die Einkünfte nur für eine bestimmte Anzahl von Jahren zu bewilligen. Aber sie waren vollkommen bereit, strenge Gesetze gegen die Whigs zu erlassen, und hätten es gern gesehen, daß alle Unterstützer der Ausschließungsbill unfähig zur Bekleidung öffentlicher Aemter erklärt worden wären. Der König dagegen wünschte vom Parlamente die Bestimmung der Einkünfte auf lebenslang, die Zulassung der Katholiken zu öffentlichen Aemtern und die Rücknahme der Habeas Corpus Acte zu erhalten. Nach diesen drei Dingen stand sein Sinn, und er war keineswegs geneigt, ein Strafgesetz gegen die Exclusionisten als Ersatz dafür anzunehmen. Solch ein Gesetz wäre ihm wirklich geradezu unangenehm gewesen, denn eine Classe von Exclusionisten stand hoch in seiner Gunst, jene Classe, deren Repräsentant Sunderland war, jene Classe, welche sich in den Tagen der Verschwörung mit den Whigs vereinigt hatte, nur weil die Whigs die Oberhand hatten, und die mit dem Wechsel des Glücks auch wieder gewechselt hatte. Jacob betrachtete diese Renegaten mit Recht als die nützlichsten Werkzeuge, die er anwenden konnte. Nicht von den herzhaften Cavalieren, die ihm in seinem Unglücke treu gewesen waren, konnte er niedrigen und gewissenlosen Gehorsam in seinem Glücke erwarten. Die Menschen, welche nicht durch Begeisterung für Freiheit und Glauben, sondern nur aus selbstsüchtiger Habsucht und selbstsüchtiger Furcht ihn hatten unterdrücken helfen, als er schwach war, das waren gerade die Menschen, die aus derselben Habgier und derselben Furcht, ihm jetzt, wo er stark war, helfen konnten, sein Volk zu unterdrücken**). Er war zwar rachsüchtig, aber

*) Barillon $\frac{\text{28. Mai}}{\text{7. Juni}}$ 1685. Beobachter 27. Mai 1685. Sir J. Reresby's Denkwürdigkeiten.

**) Ueber diese Classe von Exclusionisten schrieb Ludwig folgendermassen an Barillon: „Das Interesse, welches sie haben werden, diesen Flecken durch bedeutende Dienste zu tilgen, wird sie, allem Anscheine nach, bewegen, ihm nützlichere Dienste zu leisten, als es diejenigen können würden, welche seiner Person immer am meisten zugethan gewesen sind.“

er war es mit Unterscheidung. Man kann nicht ein einziges Beispiel anführen, wo er ein großmüthiges Mitleid mit denen gezeigt hätte, die sich ihm ehrlich und aus offenen Gründen widersetzt hatten. Aber er schonte und begünstigte häufig diejenigen, welche irgend ein niedriges Motiv bewogen hatte, ihn zu beleidigen. Denn die Gemeinheit der Gesinnung, welche sie als passende Werkzeuge der Tyrannei erscheinen ließ, war in seinen Augen so kostbar, dass er dieselbe, selbst wenn sie zu seinem Schaden angewandt wurde, mit einer gewissen Nachsicht betrachtete.

Des Königs Wünsche wurden durch verschiedene Canäle den Torymitgliedern des Unterhauses mitgetheilt. Die Mehrzahl ließ sich leicht überreden, allen Gedanken an ein Strafgesetz gegen die Exclusionisten zu entsagen und darin zu willigen, dass seine Majestät die Einkünfte auf Lebenszeit bewilligt erhielt. In Bezug auf die Testacte und Habeas Corpus Acte aber konnten die Emissäre des Hofes keine befriedigenden Versicherungen erhalten*).

Zusammentritt des englischen Parlaments.

Am neunzehnten Mai wurde die Sitzung eröffnet. Die Bänke des Unterhauses boten einen sonderbaren Anblick dar. Jene große Partei, welche in den drei letzten Parlamenten die Oberhand gehabt hatte, war auf eine erbärmliche Minderzahl zusammengeschrumpft und machte wirklich wenig mehr als den funfzehnten Theil des Hauses aus. Von den 513 Grafschafts- und Städteabgeordneten hatten nur 135 je zuvor an dieser Stelle gesessen. Offenbar musste eine so rohe und unerfahrene Versammlung von Männern in einigen wichtigen Eigenschaften weit unter dem Mittelwerthe unserer repräsentativen Versammlungen stehen**).

Die Bearbeitung des Hauses wurde von Jacob zwei Peers des Königreichs Schottland anvertraut. Einer derselben, Charles Middleton, Graf von Middleton, war, nachdem er ein hohes Amt in Edinburgh bekleidet, kurz vor dem Tode des verstorbenen Königs in den englischen geheimen Rath berufen und zum Staatssecretär ernannt worden. Mit ihm verbunden war Richard Graham, Viscount von Preston, der lange den Gesandtschaftsposten in Versailles bekleidet hatte.

Trevor zum Sprecher gewählt.

Das erste Geschäft der Gemeinen war, einen Sprecher zu wählen. Wer dies sein sollte, darüber war im Cabinette viel gestritten worden. Guilford hatte Sir Thomas Meres empfohlen, der, wie er selbst, zu den Trimmern gehörte. Jeffreys, der keine Gelegenheit verabsäumte, dem Lordsiegelbewahrer in die Quere zu kommen, hatte eifrig die Ansprüche Sir John Trevors verfochten. Trevor war halb zum Jungendrescher, halb zum Spieler erzogen worden, hatte Gesinnungen und Grundsätze, die seiner beiden Berufsarten würdig waren, mit ins politische Leben gebracht, war ein Schmarotzer

*) Barillon $^{4}/_{14}$ May 1685. Sir J. Rererby's Denkwürdigkeiten.

**) Burnet, I. 626. Evelyn's Tageb. 22. May 1685.

Capitel IV. 1685.

des Oberrichters geworden, und konnte bei Gelegenheit den Schimpfstyl seines Patrons nicht ohne Glück nachahmen. Jeffreys' Liebling wurde, wie sich erwarten ließ, von Jacob vorgezogen, von Middleton vorgeschlagen und ohne Opposition gewählt*).

Charakter Seymour's.

So weit ging Alles gut ab. Aber ein Gegner von nicht gewöhnlicher Kühnheit wartete seine Zeit ab. Dies war Eduard Seymour von Berry Pomeroy Castle, Mitglied für die Stadt Exeter. Seymour's Geburt stellte ihn den edelsten Unterthanen in Europa gleich. Er war der rechte männliche Leibeserbe jenes Herzogs von Somerset, welcher Schwager König Heinrich des Achten und Reichsprotector von England gewesen war. Nach der ursprünglichen Bestimmung über die Herzogswürde von Somerset war der ältere Sohn des Protectors dem jüngern nachgesetzt worden. Von dem jüngeren Sohne stammten die Herzöge von Somerset ab. Von dem älteren stammte die Familie, welche in Berry Pomeroy wohnte. Seymour besaß ein großes Vermögen und einen ausgedehnten Einfluss im Westen Englands. Auch war die Bedeutung, welche Abstammung und Reichthum ihm gaben, nicht die einzige, welche ihm zukam. Er war einer der geschicktesten Parlamentsredner und Geschäftsmänner im Königreiche. Er hatte viele Jahre im Unterhause gesessen, alle Regeln und Gebräuche desselben studirt und kannte seinen besondern Charakter aus dem Grunde. Er war unter der letzten Regierung zum Sprecher gewählt worden, unter Umständen, welche diese Auszeichnung besonders ehrenvoll machten. Mehrere Generationen hindurch waren nur Rechtsgelehrte auf den Stuhl berufen worden und er war der erste Landgentleman, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse ihn in den Stand setzten, von diesem längjährigen Gebrauche abzuweichen. Er hatte nach und nach mehrere hohe Staatsämter bekleidet und im Cabinette gesessen. Aber sein hochmüthiger und unfügsamer Charakter hatte so viel Abneigung erregt, dass er genöthigt gewesen war, zurückzutreten. Er war ein Tory und Staatskirchenmann, er hatte sich heftig der Ausschließungsbill widersetzt, er war von den Whigs in den Tagen ihres Glücks verfolgt worden und konnte es deshalb getrost wagen, eine Sprache zu führen, für welche jeder des Republicanismus Verdächtige in den Tower geschickt worden wäre. Er hatte lange an der Spitze einer starken parlamentarischen Verbindung gestanden, welche die westliche Allianz hieß und zu der viele Gentlemen von Devonshire, Somersetshire und Cornwall gehörten **).

In jedem Hause der Gemeinen muss ein Mitglied, welches Beredsamkeit, Kenntnisse und Geschäftsvertrautheit mit Reichthum und erlauchter Abstammung verbindet, hoch angesehen sein. In einem Hause der Gemeinen aber, von welchem viele der ausgezeichnetsten Redner und parlamenta-

*) Roger North's Leben Guildford's, 218. Bramston's Denkwürdigkeiten.

**) North's Leben Guildford's, 228. Nachrichten von Westminster.

rischer Taktiker der Zeit ausgeschlossen und welches mit Leuten gefüllt war, die nie eine Debatte gehört hatten, war der Einfluss eines solchen Mannes besonders zu fürchten. Das Gewicht eines sittlichen Charakters fehlte zwar Eduard Seymour. Er war ausschweifend, irreligiös, bestechlich, zu stolz, um sich mit gewöhnlicher Höflichkeit zu benehmen und doch nicht zu stolz, um unerlaubten Gewinn einzustecken. Aber er war ein so nützlicher Bundesgenosse und ein so gefährlicher, dass selbst diejenigen, welche ihn am meisten hassten, häufig um seine Gunst warben *).

Capitel IV. 1685.

Er grollte jetzt mit der Regierung. Durch die Umformung der westlichen Wahlflecken war hie und da sein Interesse verletzt worden, durch Trevor's Erhebung auf den Sprecherstuhl war sein Stolz verwundet, und er ergriff frühzeitig die Gelegenheit sich zu rächen.

Des Königs Rede an das Parlament.

Am 22. Mai wurden die Gemeinen vor die Schranken des Oberhauses geladen, und der König, auf dem Throne sitzend, hielt eine Rede an beide Häuser. Er erklärte, dass er entschlossen sei, die bestehende Regierung in Kirche und Staat aufrecht zu erhalten. Aber er schwächte die Wirkung dieser Erklärung durch eine außergewöhnliche Ermahnung an die Gemeinen. Er fürchte, sagte er, sie möchten geneigt sein, ihm das Geld von Zeit zu Zeit zukommen zu lassen, in der Hoffnung, dass sie ihn so zwingen würden, sie häufig zusammenzurufen. Er müsse sie darauf aufmerksam machen, dass dies nicht die Art sei, mit ihm zu verfahren, und dass, wenn sie oft von ihm berufen zu werden wünschten, sie ihn gut behandeln müssten. Da es offenbar war, dass ohne Geld die Regierung nicht geführt werden konnte, so war der Sinn dieser Worte einfach der, dass, wenn sie ihm nicht so viel Geld gäben, wie er wünschte, er es sich nehmen würde. Seltsam, diese Anrede wurde von den Torygentlemen an der Schranke mit lautem Jubelgeschrei aufgenommen. Solche Zurufe waren damals üblich. Jetzt ist es viele Jahre lang der ernste und anständige Gebrauch des Parlaments gewesen, alle Aeußerungen, die vom Throne herab geschehen, ob angenehm oder unangenehm, mit achtungsvollem Stillschweigen anzuhören **).

Es war damals Gebrauch, dass, nachdem der König seine Gründe zur Berufung des Parlaments kurz auseinandergesetzt hatte, der Minister, welcher das große Siegel führte, den Häusern den Stand der öffentlichen Angelegenheiten ausführlicher darlegte. Nach dem Beispiele seiner Vorgänger Clarendon, Bridgeman, Shaftesbury und Nottingham hatte Guildford eine weitläufige Rede in Bereitschaft, fand aber zu seiner großen Kränkung, dass seine Dienste nicht nöthig waren ***).

Debatte im Unterhause.

Sobald die Gemeinen in ihren eigenen Sitzungssaal zurückgekehrt wa-

*) Burnet I, 382. Rawdon-Papiere; Lord Conway an Sir George Rawdon, 28. Dec. 1677.

**) Londoner Zeitung 25. Mai 1685; Evelyn's Tageb. 22. May 1685.

***) North's Leben Guildford's, 256.

Capitel IV. 1685. ren, wurde vorgeschlagen, daſſ das Haus sich in ein Comité verwandeln möge, um dem Könige ein Einkommen auszusetzen.

Rede Seymour's. Da erhob sich Seymour. Wie er dastand, ganz dem ähnlich was er war, das Haupt einer üppigen und trotzigen Gentry, mit den künstlichen Locken, die in modischer Fülle um seine Schultern fielen, und einem aus Wollust und Stolz gemischten Ausdruck in den Augen und auf den Lippen, können wir uns nach den von ihm noch vorhandenen Portraits denken. Es sei nicht sein Wunsch, sagte der stolze Cavalier, daſſ das Parlament der Krone die Mittel vorenthalte, die Regierung fortzuführen. Sei aber wirklich ein Parlament vorhanden? Säßen nicht auf den Bänken viele Männer, die, wie alle Welt wisse, kein Recht hätten, dazusitzen, Viele, deren Wahlen durch Bestechung befleckt, Viele, welche durch Einschüchterung widerstrebender Wähler eingedrängt, Viele, welche durch Corporationen gewählt seien, die keine gesetzliche Existenz hätten? Seien nicht im Widerspruche mit königlichen Freibriefen und unvordenklich altem Gebrauche Wahlkörperschaften umgeformt worden? Seien nicht Wahlcommissäre überall die gewissenlosen Agenten des Hofes gewesen? Da er das Princip der Vertretung selbst so systematisch angegriffen sähe, so wisse er nicht, wie er die Schaar von Männern, die er um sich erblicke, mit dem ehrenvollen Namen eines Hauses der Gemeinen benennen könne. Und doch habe es nie eine Zeit gegeben, wo es mehr im Interesse des öffentlichen Wohles gelegen habe, daſſ das Parlament eines vorzüglichen Rufes genieße. Große Gefahren schwebten über der kirchlichen und politischen Verfassung des Reiches. Es sei eine allgemein bekannte Sache, eine Sache, die keines Beweises bedürfe, daſſ die Testacte, das Bollwerk der Religion, und die Habeas Corpus Acte, das Bollwerk der Freiheit, zur Vernichtung ausersehen seien. „Ehe wir dazu schreiten, über so wichtige Fragen gesetzlich zu bestimmen, laßt uns wenigstens uns vergewissern, ob wir wirklich eine gesetzgebende Körperschaft sind. Unser erstes Geschäft sei, die Art und Weise, wie die Wahlen geleitet worden sind, zu untersuchen. Und lasst uns Sorge tragen, daſſ diese Untersuchung unparteiisch sei. Denn wenn die Nation findet, daſſ durch friedliche Mittel keine Abhülfe zu erlangen ist, so werden wir vielleicht binnen Kurzem die Gerechtigkeit, welche wir zu üben verweigern, zu erleiden haben." Er schloss mit dem Vorschlage, daſſ, ehe irgend welche Geldmittel bewilligt würden, das Haus, die Petitionen gegen Wahlen in Betracht ziehen, und daſſ es keinem Mitgliede, dessen Recht im Parlamente zu sitzen, bestritten würde, zustehen solle, zu stimmen.

Kein Beifallsruf wurde gehört. Nicht ein Mitglied wagte es, den Vorschlag zu unterstützen. In der That, Seymour hatte Vieles gesagt, was kein anderes Mitglied ungestraft hätte sagen dürfen. Der Vorschlag fiel durch und wurde nicht einmal in die Tagebücher eingetragen. Aber er hatte eine mächtige Wirkung hervorgebracht. Barillon benachrichtigte seinen Herrn, daſſ Viele, welche nicht gewagt, jener merkwürdigen Rede Beifall zu zol-

len, sie im Herzen gebilligt hätten, dass sie der allgemeine Gegenstand des Gesprächs in ganz London sei, und dass der Eindruck, welchen sie auf die öffentliche Stimmung gemacht, wahrscheinlich dauernd sein werde*).

Capitel IV. 1685.

Revenuen bewilligt.

Das Unterhaus verwandelte sich ohne Verzug ins Comité, und votirte dem Könige lebenslänglich das ganze Einkommen, dessen sein Bruder genossen hatte**).

Die eifrigen Staatskirchenmänner, welche die Majorität des Hauses ausmachten, scheinen der Meinung gewesen zu sein, dass die Schnelligkeit, mit der sie Jacob's Wünschen in Bezug auf die Revenuen entgegengekommen waren, sie berechtige, irgend eine Concession von seiner Seite zu erwarten. Es sei, sagten sie, ihm zu Liebe Viel geschehen und sie müssten auch jetzt der Nation etwas zu Liebe thun. Das Haus ging deshalb in ein Religionscomité über, um die besten Mittel, für die Sicherheit der bestehenden kirchlichen Einrichtungen zu sorgen, in Betracht zu ziehen. In diesem Comité wurden einstimmig zwei Beschlüsse angenommen. Der erste sprach warme Anhänglichkeit an die englische Kirche aus. Der zweite forderte den König auf, die Strafgesetze gegen alle Nichtmitglieder dieser Kirche in Ausführung zu bringen***).

Die Whigs hätten ohne Zweifel gewünscht, die protestantischen Dissenters geduldet und nur die Katholiken verfolgt zu sehen. Aber die Whigs waren eine kleine und entmuthigte Minorität. Sie entzogen sich deshalb so viel wie möglich den Blicken, ließen ihren Parteinamen fallen, vermieden es, einer ihnen feindseligen Versammlung ihre eigenen Meinungen aufzudrängen und unterstützten kräftig jeden Vorschlag, der dahin zielte, die Harmonie, welche bis jetzt zwischen Parlament und Hof bestand, zu stören.

Als das Verfahren des Religionsausschusses in Whitehall bekannt wurde, war des Königs Zorn groß. Auch können wir ihn gerechter Weise nicht tadeln, dass er das Verfahren der Tories übel nahm. Wenn sie die strenge Ausführung der Strafgesetze wünschten, so hätten sie die Ausschließungsbill unterstützen müssen. Denn einen Papisten auf den Thron zu setzen, und dann darauf zu bestehen, dass er die Lehrer des Glaubens, in welchem, seinen Grundsätzen nach, allein Heil zu finden war, auf den Tod verfolgen sollte, war unerhört. Indem er die Strenge der blutigen Gesetze Elisabeth's durch eine gelinde Anwendung milderte, verletzte der König keinen verfassungsmäßigen Grundsatz. Er übte nur eine Macht aus, welche immer der Krone zugehört hat. Ja, er that nur, was späterhin

*) Burnet, I. 639. Evelyn's Tageb. 22. Mai 1685. Barillon $\frac{23.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$ u. $\frac{25.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1685. Fox konnte das Schweigen der Tagebücher nicht begreifen; es läßt sich aber durch den Umstand erklären, dass Seymour's Vorschlag nicht unterstützt wurde.

**) Tageb. d. Unterh. 22. Mai. Stat. Jacob II. C. 1.

***) Tageb. 26. u. 27. Mai Sir. J. Reresby's Denkwürdigkeiten.

Capitel IV. 1685.

eine Reihe für die Lehren der Reformation begeisterter Herrscher thaten, Wilhelm, Anna und die Fürsten des Hauses Braunschweig. Hätte er katholische Priester, deren Leben er ohne Verletzung irgend eines Gesetzes schonen konnte, hängen, schleifen und viertheilen lassen, weil sie das, was er als ihre erste Pflicht betrachtete, erfüllten, so würde er sich den Haß und die Verachtung selbst derjenigen zugezogen haben, deren Vorurtheilen er ein so schimpfliches Zugeständniß gemacht hatte; und hätte er sich begnügt, den Mitgliedern seiner eigenen Kirche durch ausgedehnte Anwendung seines unzweifelhaften Begnadigungsrechts eine thatsächliche Duldung zu gewähren, so würde die Nachwelt ihm einstimmig Beifall gezollt haben.

Bei besserer Ueberlegung fühlten die Gemeinen wahrscheinlich, daß sie widersinnig gehandelt hatten. Auch beunruhigte es sie, zu erfahren, daß der König, zu dem sie mit abergläubischer Ehrfurcht hinaufblickten, höchlich entrüstet sei. Sie beeilten sich deshalb, ihren Verstoß wieder gut zu machen. Sie warfen im Plenum die Entscheidung einstimmig wieder um, die sie im Comité einstimmig angenommen hatten, und faßten einen Beschluß des Inhalts, daß sie sich mit vollem Vertrauen auf Seiner Majestät gnädiges Versprechen verließen, den Glauben, der ihnen theurer sei, als das Leben selbst, zu beschützen*).

Nachträgliche Steuerbewilligung.

Drei Tage darauf that der König dem Hause zu wissen, daß sein Bruder einige Schulden hinterlassen habe und daß die Vorräthe der Marine und Artillerie beinahe erschöpft seien. Es wurde sogleich beschlossen, neue Steuern aufzulegen. Der Mann, dem die Aufgabe zufiel, die Mittel und Wege ausfindig zu machen, war Sir Dudley North, Bruder des Lordsiegelbewahrers. Dudley North war einer der fähigsten Männer seiner Zeit. Er war schon in früher Jugend nach der Levante geschickt worden, und hatte dort lange Zeit Handelsgeschäfte getrieben. Die meisten Menschen würden in einer solchen Lage ihre Fähigkeiten haben verrosten lassen. Denn in Smyrna und Constantinopel gab es wenige Bücher und wenig gebildeten Umgang. Aber der junge Handelsagent hatte einen jener tüchtigen Köpfe, welche von äußeren Hülfsmitteln unabhängig sind. In seiner Einsamkeit dachte er tief über die Philosophie des Handels nach und ersann allmählig eine vollständige und vortreffliche Theorie, im Wesentlichen dieselbe, welche hundert Jahre später Adam Smith entwickelte. Nach mehrjähriger Entfernung vnn seinem Varerlande kehrte Dudley North mit einem bedeutenden Vermögen nach England zurück und fing in der City von London ein Geschäft mit der Türkei an. Seine gründlichen, sowohl theoretischen wie praktischen Kenntnisse der Handelsangelegenheiten, und die Klarheit und Lebendigkeit, mit welchen er seine Ansichten darlegte, lenkte bald die Aufmerksamkeit von Staatsmännern auf ihn. Die Regierung fand in ihm zu gleicher Zeit einen aufge-

Sir Dudley North.

*) Tageb. d. Unterh. 27. Mai 1688.

klärten Rathgeber und einen gewissenlosen Sklaven. Denn mit seinen seltenen Geistesgaben verband er lockere Grundsätze und ein gefühlloses Herz. Als die Toryreaction im vollen Gange war, hatte er das Amt eines Sheriff angenommen, in der ausdrücklichen Absicht, dem Hofe bei seinem Rachewerke zu helfen. Seine Geschwornen hatten es nie an Verdictten auf: Schuldig fehlen lassen, und an einem Tage gerichtlicher Schlächterei wurden Karren, mit den Armen und Beinen geviertheilter Whigs beladen, zur großen Beunruhigung seiner Frau, vor sein schönes Haus in Basinghall Street gefahren, damit er darüber weitere Befehle ertheile. Seine Dienste waren mit der Ritterwürde, einem Alderman's Kleide und dem Amte eines Zollcommissärs belohnt worden. Er war für Banbury ins Parlament gewählt und, obgleich ein neues Mitglied, war er der Mann, auf welchen sich der Lordschatzmeister bei der Leitung der Finanzangelegenheiten im Unterhause hauptsächlich verließ *).

Obgleich die Gemeinen einstimmig beschlossen hatten, der Krone weitere Gelder zu bewilligen, so waren sie doch keineswegs über die Quellen einig, aus welchen diese Gelder geschöpft werden sollten. Es wurde sogleich beschlossen, daß ein Theil der erforderlichen Summe durch eine nachträgliche Steuer auf Wein und Essig für den Zeitraum von acht Jahren aufgebracht werden sollte; aber man brauchte noch etwas mehr als dies. Mehrere unsinnige Pläne wurden vorgeschlagen. Viele Landgentlemen wollten eine schwere Steuer auf alle neuen Gebäude in der Hauptstadt legen. Solch eine Steuer, hoffte man, würde den Anwachs einer Stadt, welche von der Landaristokratie schon lange mit Eifersucht und Abneigung betrachtet worden war, hemmen. Dudley North's Plan war, daß für einen Zeitraum von acht Jahren die Zölle auf Zucker und Tabak erhöht werden sollten. Es entstand ein großes Geschrei. Colonial-Kaufleute, Specereihändler, Zuckerbäcker und Tabakhändler petitionirten beim Hause und belagerten die öffentlichen Bureaus. Die Einwohner von Bristol, welche bei dem Handel mit Virginien und Jamaica sehr interessirt waren, schickten eine Deputation, welche an der Schranke des Unterhauses gehört wurde. Rochester schwankte einen Augenblick, aber North's gewandter Verstand und seine vollkommene Kenntniß des Handels trugen sowohl im Schatzamte, wie im Parlamente über alle Opposition den Sieg davon. Die alten Mitglieder des Hauses sahen mit Erstaunen, wie ein Mann, der noch nicht vierzehn Tage im Hause saß und sein Leben meistentheils in fremden Ländern hingebracht hatte, sich allen Amtsverrichtungen eines Kanzlers der Schatzkammer mit Zuversicht unterzog und sie mit Geschick erfüllte **).

---

*) Roger North's Leben des Sir Dudley North; Leben Guildford's 166; M'Culloch's Litteratur der politischen Oekonomie.

**) Leben Dudley North's, 176.; Lonsdale's Denkwürdigkeiten; Van Citters, 12/22 Juni 1685.

Capitel IV. 1685

Sein Plan wurde angenommen und die Krone war so im Besitz eines reinen Einkommens von ungefähr 1,900,000 Pfund, die aus England allein flossen. Solch ein Einkommen war damals mehr als hinreichend zur Führung der Regierung in Friedenszeiten*).

Verhandlungen der Lords.

Die Lords hatten indessen mehrere wichtige Fragen besprochen. Unter den Peers war die Torypartei immer stark gewesen. Sie umfasste die ganze Bank der Bischöfe und war in den vier Jahren, die seit der letzten Auflösung verflossen waren, durch mehrere neue Ernennungen verstärkt worden. Unter den neuen Adligen waren die bedeutendsten der Lordschatzmeister Rochester, der Lordsiegelbewahrer Guildford, der Lordoberrichter Jeffreys, Lord Godolphin und Lord Churchill, der nach seiner Rückkehr von Versailles zum Lord ernannt worden war.

Die Peers zogen gleich anfangs den Fall von vier ihrer Mitglieder in Erwägung, die unter der letzten Regierung angeklagt, aber nie vor Gericht gebracht und nach langer Haft vom Gerichtshofe der Kings Bench gegen Bürgschaft entlassen waren. Drei von den Edelleuten, welche so unter Anklage standen, waren Katholiken. Der vierte war ein Protestant von großer Bedeutung und großem Einflusse, der Graf von Danby. Seit er gestürzt und von den Gemeinen des Hochverraths angeklagt war, waren vier Parlamente aufgelöst, er war aber weder freigesprochen noch verurtheilt worden. Im Jahre 1679 hatten die Lords, in Beziehung auf seine Lage, die Frage in Betracht gezogen, ob eine Anklage**) durch die Auflösung des Parlaments beendigt werde oder nicht. Nach langer Debatte und vollständiger Prüfung von Präcedenzfällen hatten sie entschieden, daß die Anklage noch schwebe. Diese Entscheidung stießen sie jetzt um. Einige wenige whiggistische Edelleute protestirten gegen diesen Schritt, aber vergebens. Die Gemeinen genehmigten stillschweigend den Beschluß des Oberhauses. Danby nahm wieder seinen Sitz unter seinen Peers ein, und wurde ein thätiges und einflußreiches Mitglied der Torypartei***).

Die constitutionelle Frage, über welche die Lords so, in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, zwei diametral entgegengesetzte Entscheidungen fällten, schlief über ein Jahrhundert, und wurde endlich durch die Auflösung, welche während des langen Processes von Warren Hastings Statt fand, wieder ins Andenken gerufen. Es musste damals entschieden werden, ob die im Jahre 1679 aufgestellte Regel, oder die im Jahre 1685 aufgestellte entgegengesetzte als Landesgesetz angesehen werden solle. Es wurde

*) Tageb. d. Unterh. 1. März 1689.

**) Impeachment, d. i. die vom Parlamente gestellte Anklage gegen einen Staatsbeamten wegen Pflichtverletzung, Ueberschreitung seiner Gewalt u. s. w. Anm. d. Uebers.

***) Tageb. d. Oberh. 18. u. 19. März 1679., 22. Mai 1685.

lange in beiden Häusern über den Punkt gestritten und die besten juristischen und parlamentarischen Talente, die ein an Talenten beider Art vorzugsweise reiches Zeitalter darbieten konnte, waren in der Discussion thätig. Die Juristen waren ziemlich gleich getheilt. Thurlow, Kenyon, Scott und Erskine behaupteten, dass die Auflösung der Anklage ein Ende gemacht habe. Die entgegengesetzte Ansicht wurde von Mansfield, Camden, Loughborough und Grant festgehalten. Unter denjenigen Staatsmännern aber, welche ihre Beweise nicht auf Präcedenzfälle und technische Analogieen, sondern auf tiefe und umfassende constitutionelle Principien gründeten, herrschte wenig Meinungsverschiedenheit. Pitt und Grenville sowohl, wie Burke und Fox, hielten dafür, dass die Anklage noch schwebe. Beide Häuser setzten mit großen Majoritäten die Entscheidung von 1685 bei Seite und erklärten, dass die Entscheidung von 1679 mit dem Parlamentsgesetzen übereinstimme.

Bill wegen Umstoßung der Verurtheilung Stafford's.

Unter den Nationalverbrechen, die während der durch Oates' Erdichtungen erzeugten Schreckens begangen worden waren, war der Justizmord an Stafford das augenfälligste gewesen. Die Verurtheilung dieses unglücklichen Edelmanns wurde jetzt von allen unparteiischen Leuten als ungerecht betrachtet. Der Hauptbelastungszeuge war einer Reihe schandbarer Meineide überführt worden. Unter solchen Umständen war es die Pflicht der Gesetzgebung, dem Andenken eines schuldlosen Dulders Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und einen unverdienten Flecken von einem in unseren Jahrbüchern lange Zeit ausgezeichneten Namen zu tilgen. Eine Bill für Umstoßung der Verurtheilung Stafford's ging im Oberhause durch, trotz des Murrens einiger wenigen Peers, welche nicht gern eingestehen wollten, dass sie unschuldiges Blut vergossen hatten. Im Unterhause gelangte die Bill ohne Abstimmung zur zweiten Lesung und wurde einem Comité überwiesen. Aber an dem für die Comitésitzung bestimmten Tage langten Nachrichten an, dass im Westen Englands ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen sei. Viele wichtige Geschäfte mussten folglich ausgesetzt werden. Die Genugthuung, die man Stafford's Andenken schuldig war, wurde, wie man glaubte nur für kurze Zeit, hinausgeschoben. Aber Jacob's schlechte Regierung gab in wenigen Monaten der Fluth der öffentlichen Stimmung eine vollständige Wendung. Mehrere Generationen hindurch waren die Katholiken nicht in der Lage, Genugthuung für erfahrenes Unrecht zu fordern, und schätzten sich glücklich, wenn man ihnen erlaubte, unbelästigt in der Verborgenheit und Stille zu leben. Endlich, unter der Regierung König Georg's des Vierten, mehr als hundert und vierzig Jahre nach dem Tage, an welchem Stafford's Blut auf Tower Hill floss, wurde die langsame Sühne vollendet. Ein Gesetz, welches die Verurtheilung für null und nichtig erklärte und die gekränkte Familie in ihre alten Würden wieder einsetzte, wurde von den Ministern der Krone

Capitel IV. 1685. dem Parlamente vorgelegt, von Staatsmännern aller Parteien freudig willkommen geheißen und ohne eine dissentirende Stimme angenommen *).

Es ist jetzt nothwendig, dass ich den Ursprung und Fortgang des Aufstandes erzähle, durch welchen die Berathungen der Häuser plötzlich unterbrochen wurden.

*) Stat. 5 Georg IV. C. 46.

# Fünftes Capitel.

Gegen das Ende der Regierung Carl's des Zweiten hatten einige Whigs, welche in das für ihre Partei so unglückliche Complot tief verwickelt gewesen und welche wussten, dass sie zum Verderben ausersehen waren, ein Asyl in den Niederlanden gesucht. Capitel V. 1685. Whigflüchtlinge auf dem Continente.

Diese Flüchtlinge waren im Allgemeinen Männer von feurigem Charakter aber schwacher Urtheilskraft. Auch standen sie unter dem Einflusse jener besonderen Täuschung, die einer Lage wie die ihrige eigen zu sein scheint. Ein Staatsmann, der von einer feindlichen Partei in die Verbannung getrieben wird, sieht im Allgemeinen die Gesellschaft, welche er verlassen hat, durch ein trügerisches Medium an. Sein Schmerz, seine Sehnsucht, sein Hass geben allen Gegenständen ein verzerrtes und missfarbiges Ansehen. Jedes kleine Missvergnügen scheint ihm eine Revolution zu verkündigen. Jeder Auflauf ist ein Aufstand. Er lässt sich nicht überzeugen, dass sein Vaterland sich nicht so nach ihm sehnt, wie er sich nach seinem Vaterlande. Er bildet sich ein, dass alle seine alten Bundesgenossen, die noch in ihrer Heimath wohnen und ihrer Güter genießen, von denselben Gefühlen gequält werden, die ihm selbst das Leben zur Last machen. Je länger seine Verbannung dauert, desto größer wird seine Täuschung. Der Zeitraum, welcher die Gluth der Freunde, die er zurückgelassen hat, abkühlt, vermehrt die seinige. Mit jedem Monate wächst seine Ungeduld, sein Vaterland wieder zu sehen, und mit jedem Monate denkt sein Vaterland weniger an ihn und vermisst ihn weniger. Diese Täuschung wird fast zum Wahnsinn, wenn viele Verbannte, welche für dieselbe Sache leiden, in einem fremden Lande zusammengeschaart sind. Ihre Hauptbeschäftigung ist, von dem zu sprechen, was sie einst waren und was sie noch werden können, sich einander zum Hass gegen den gemeinschaftlichen Feind anzureizen und sich einander mit ausschweifenden Hoffnungen auf Sieg und Rache zu nähren. So werden sie reif für Unternehmungen, welche Jeder für hoffnungslos erklären würde, den die Leidenschaften nicht der Fähigkeit, den Erfolg zu berechnen, beraubt haben.

In dieser Stimmung befanden sich viele der auf dem Continente versammelten Geächteten. Der Briefwechsel, welchen sie mit England unterhielten, diente großentheils dazu, ihre Gefühle aufzuregen und ihr Urtheil zu missleiten. Ihre Nachrichten über den Zustand der öffentlichen Stimmung bekamen sie hauptsächlich von den schlechtesten Mitgliedern der Whigpartei, von Männern, die Verschwörer und Pasquillanten von Profession waren, von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt wurden, verkleidet durch Ihre Correspondenten in England.

Capitel V. 1685.

Winkelstraßen schlüpfen mussten und zuweilen ganze Wochen lang in Dachkammern und Kellern versteckt lagen. Die Staatsmänner, welche die Zierde der Landpartei gewesen waren, die Staatsmänner, welche später die Berathungen der Convention leiteten, würden ganz andere Nachrichten gegeben haben, als die, welche John Wildman und Henry Danvers gaben.

Wildman hatte vor vierzig Jahren in der Parlamentsarmee gedient, sich daselbst aber mehr als Agitator denn als Soldat ausgezeichnet, und das Waffenhandwerk bald verlassen, um sich Beschäftigungen zu widmen, welche besser für seinen Charakter passten. Sein Hass gegen die Monarchie hatte ihn verleitet, sich in eine lange Reihe von Verschwörungen einzulassen, zuerst gegen den Protector, dann gegen die Stuarts. Aber mit dem Fanatismus verband Wildman eine zärtliche Sorge für seine eigene Sicherheit. Er hatte eine außerordentliche Geschicklichkeit, sich bei Verräthereien den Rücken zu decken. Niemand verstand es besser, Andere zu verzweifelten Unternehmungen mit Worten zu reizen, die wenn sie vor den Geschwornen wiederholt wurden, unschuldig, oder im schlimmsten Falle zweideutig erscheinen konnten. Seine Schlauheit war so groß, dass er, obgleich er immer Complotte anzettelte, obgleich man wusste, dass er dies that, und obgleich er lange von einer rachsüchtigen Regierung feindselig überwacht wurde, doch allen Gefahren entging und in seinem Bette starb, nachdem er zwei Generationen seiner Helfershelfer hatte am Galgen sterben sehen*).

Danvers war ein Mann von derselben Art, hitzköpfig, aber feige, immer von seiner Begeisterung bis an den Rand der Gefahr getrieben und immer an diesem Rande durch seine Feigheit aufgehalten. Er hatte bedeutenden Einfluss bei einem Theile der Baptisten, hatte viel zur Vertheidigung ihrer besonderen Meinungen geschrieben und sich den strengen Tadel der achtungswerthesten Puritaner dadurch zugezogen, dass er die Verbrechen von Matthias und Johann von Leyden zu bemänteln suchte. Hätte er ein wenig Muth besessen, so würde er wahrscheinlich in die Fußstapfen der Elenden getreten sein, die er vertheidigte. Er verbarg sich um diese Zeit vor den Dienern der Gerechtigkeit, denn es waren wegen einer höchst verläumderischen Schrift, als deren Verfasser die Regierung ihn ent deckt hatte, Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen worden**).

Man kann sich leicht denken, was für Arten von Nachrichten und Rathschlägen Männer, wie die eben geschilderten, den Geächteten in den Nie-

*) Clarendon's Geschichte des Aufstandes, Buch XIV.; Burnet's Geschichte seiner Zeit, I. 546. 625. Wade's und Ireton's Erzählungen, Lansdowne Msc. 1152; West's Nachrichten im Anhange zu Sprat's wahrer Erzählung.

**) Londoner Zeitung, 4. Jan. $168^4/_5$; Ferguson Msc. in Eachard's Geschichte, III. 764.; Grey's Erzählung; Sprat's wahre Erzählung; Danvers' Abhandlung über den Baptismus; Danvers' gerechtfertigte Unschuld und Wahrheit; Crosby's Geschichte der englischen Baptisten.

derlanden sandten. Der allgemeine Charakter dieser Geächteten lässt sich aus einigen Beispielen beurtheilen. Capitel V. 1685.

Einer der hervorragendsten unter ihnen war John Ayloffe, ein Rechtsgelehrter, der durch Heirath mit den Hydes und durch diese mit Jacob verwandt war. Ayloffe hatte sich schon früh durch eine sonderbare Art von Beleidigung gegen die Regierung bemerkbar gemacht. Zu einer Zeit, wo das Uebergewicht des Hofes von Versailles allgemeine Unruhe erregt hatte, hatte er einen Holzschuh, das bei den Engländern übliche Sinnbild der französischen Tyrannei, auf den Sprecherstuhl des Unterhauses zu legen gewusst. Er war darauf bei der Whigverschwörung betheiligt gewesen, aber es ist kein Grund zu glauben, dass er an der Absicht, die königlichen Brüder zu ermorden, Antheil gehabt habe. Er war ein Mann von Talent und Muth, aber sein sittlicher Charakter stand nicht hoch. Die puritanischen Geistlichen flüsterten sich zu, dass er ein leichtsinniger Gallio oder noch etwas Schlimmeres sei, und dass, wie großen Eifer er auch für die bürgerliche Freiheit an den Tag legen möge, die Heiligen wohlthun würden, alle Verbindung mit ihm zu vermeiden *). Charakter der vornehmsten Flüchtlinge. Ayloffe.

Nathaniel Wade war, wie Ayloffe, ein Rechtsgelehrter. Er hatte lange in Brüssel gewohnt und war in seiner Nachbarschaft als heftiger Republikaner berühmt gewesen. Einmal hatte er den Plan gemacht, nach New Jersey auszuwandern, wo er Einrichtungen zu finden hoffte, die für seinen Geschmack besser passten, als die Englands. Seine Thätigkeit bei den Wahlen hatte die Aufmerksamkeit einiger Whigedelleute auf ihn gelenkt. Sie hatten ihn in Dingen, die in seinen Beruf einschlugen, gebraucht und ihn zuletzt zum Vertrauten ihrer geheimsten Berathschlagungen gemacht. Er war bei dem Aufstandsplane stark betheiligt gewesen, und hatte sich an die Spitze eines Aufruhrs in seiner Vaterstadt selbst stellen wollen. Er war auch in die noch gehässigere Verschwörung gegen Carl's und Jacob's Leben eingeweiht gewesen. Er erklärte aber immer, dass er, obgleich darin eingeweiht, sie verabscheut und versucht habe, seine Genossen von der Ausführung ihres Planes abzuhalten. Für einen zu bürgerlichen Beschäftigungen erzogenen Mann scheint Wade in ungewöhnlichem Grade jene Art von Fähigkeit und jene Art von Stärke besessen zu haben, die einen guten Soldaten geben. Leider zeigte sich, dass seine Grundsätze und sein Muth nicht stark genug waren, um ihn aufrecht zu erhalten, als der Kampf vorüber war und er im Kerker zwischen Tod und Schande zu wählen hatte **). Wade.

*) Sprat's wahre Erzählung; Burnet, I. 634; Wade's Bekenntniss, Harl. Msc. 6845.

Lord Howard von Escrick klagte Ayloffe an, dass er den Vorschlag gemacht habe, den Herzog von York zu ermorden; aber Lord Howard war ein nichtswürdiger Lügner, und diese Geschichte gehörte nicht zu seinem ursprünglichen Bekenntnisse, sondern wurde später als Ergänzung hinzugefügt, verdient also gar keinen Glauben.

**) Wade's Bekenntnisse, Harl. Msc. 6845; Lansdowne Msc. 1152; Hollo-

Capitel V. 1685. Goodenough. Ein anderer Flüchtling war Richard Goodenough, der früher Untersheriff von London gewesen war. Dieser Mann war lange Zeit die Stütze seiner Partei in Diensten nicht sehr ehrenvoller Art gewesen, besonders bei der Wahl von Geschwornen, von denen sich erwarten ließ, dass sie in politischen Rechtsfällen nicht von Bedenken gequält werden würden. Er war bei den finsteren und verabscheuungswürdigen Theilen der Whigverschwörung, welche den achtungswerthesten Whigs sorgfältig verheimlicht worden waren, stark betheiligt gewesen. Auch kann zur Milderung seiner Schuld nicht angeführt werden, dass unmäßiger Eifer für das öffentliche Wohl ihn mißleitet habe. Denn es wird sich zeigen, dass er, nachdem er eine edle Sache durch seine Verbrechen entehrt hatte, sie verrieth, um seiner wohlverdienten Strafe zu entgehen*).

Rumbold. Ganz anders war der Charakter Richard Rumbold's. Er hatte in Cromwell's eigenem Regimente eine Stelle bekleidet, hatte am Tage der großen Hinrichtung die Wache bei dem Schaffot vor dem Speisesaale gehabt, hatte bei Dunbar und Worcester gefochten, und immer im höchsten Grade diejenigen Eigenschaften gezeigt, welche die unbesiegliche Armee, in der er diente, auszeichneten, Muth der ächtesten Art, feurige politische und religiöse Begeisterung, und mit dieser Begeisterung alle Kraft der Selbstbeherrschung, welche das charakteristische Kennzeichen von Männern ist, die in gut disciplinirten Lagern zu befehlen und zu gehorchen gelernt haben. Als die republikanischen Truppen aufgelöst wurden, wurde Rumbold Malzhändler und trieb sein Geschäft in der Nähe von Hoddesdon, in dem Gebäude, von welchem das Rockenhauscomplot den Namen führt. In den Berathungen der Heftigsten und Unbedenklichsten unter den Unzufriedenen war vorgeschlagen, wenn auch nicht geradezu beschlossen worden, dass in dem Rockenhause Bewaffnete aufgestellt werden sollten, um die Garden, welche Carl's und Jacob's Bedeckung auf dem Wege von Newgate nach London bildeten, anzugreifen. Bei diesen Berathungen hatte Rumbold eine Rolle gespielt, vor der er zurückgeschaudert sein würde, wenn der Parteigeist seinen klaren Verstand nicht umnebelt und sein mannhaftes Herz verdorben hätte**).

Lord Grey. Weit höher an Stellung als die bisher genannten Verbannten stand Ford Grey, Lord Grey von Wark. Er war ein eifriger Exclusionist gewesen, hatte bei dem Aufstandsplane mitgewirkt und war in den Tower gesperrt worden; es war ihm aber gelungen, seine Wächter betrunken zu

---

way's Erzählung im Anhange zu Sprat's wahrer Erzählung. Wade gestand, dass Holloway nichts als die Wahrheit gesagt habe.

*) Sprat's wahre Erzählung und Anhang, an mehreren Stellen.

**) Sprat a. a. O. und Anhang; Process gegen Rumbold in der Sammlung der Staatsprocesse; Burnet's Geschichte seiner Zeit, I. 633; Anhang zu Fox's Geschichte, Nro. IV.

machen und nach dem Continente zu entfliehen. Er war ein Mann von achtungswerthen Fähigkeiten und gefälligen Manieren, sein Leben aber war durch ein großes häusliches Verbrechen befleckt. Seine Frau war eine Tochter des edlen Hauses Berkeley. Ihre Schwester, Lady Henriette Berkeley hatte mit ihm, wie mit einem leiblichen Bruder, in Umgang und Briefwechsel stehen dürfen. Es entwickelte sich eine unglückliche Neigung. Lady Henriette's Hochmuth und heftige Leidenschaften durchbrachen alle Schranken der Tugend und des Anstandes. Eine scandalöse Entführung enthüllte dem ganzen Königreiche die Schande zweier erlauchter Familien. Grey und einigen der Agenten, welche ihm bei seiner Liebesintrigue behülflich gewesen waren, wurde wegen Verabredung zu einem Verbrechen der Procesſ gemacht. Der Gerichtshof der Kings Bench wurde der Schauplatz einer in unserer Rechtsgeschichte beispiellosen Scene. Mit frecher Stirn erschien der Verführer, begleitet von seiner Geliebten. Und selbst unter diesen äußersten Umständen wichen die großen Whiglords nicht von der Seite ihres Freundes. Die von ihm Gekränkten standen ihm gegenüber, und sein Anblick versetzte sie in die äußerste Wuth. Der alte Graf von Berkeley überschüttete die unglückliche Henriette mit Vorwürfen und Flüchen. Die Gräfin legte, unterbrochen von vielem Schluchzen, Zeugniss ab und fiel endlich ohnmächtig nieder. Die Geschwornen sprachen das Schuldig aus. Als der Gerichtshof sich erhob, forderte Lord Berkeley alle seine Freunde auf, ihm zu helfen, seine Tochter zu ergreifen. Grey's Anhänger umstellten sie. Auf beiden Seiten wurden die Schwerter gezogen, in Westminsterhall fand ein Kampf Statt und mit Mühe gelang es den Richtern und Gerichtsdienern, die Kämpfenden zu trennen. In unserer Zeit würde ein solcher Process für den Ruf eines Mannes von öffentlicher Stellung verderblich sein; zu jener Zeit aber war der Maßstab der Sittlichkeit unter den Großen so niedrig und der Parteigeist so heftig, dass Grey immer noch bedeutenden Einfluss behielt, obgleich die Puritaner, welche einen starken Theil der Whigpartei ausmachten, ihn mit einiger Kälte betrachteten*).

Capitel V. 1685.

Eine Seite von Grey's Charakter, oder vielleicht eher von seinem Schicksale, verdient Beachtung. Man erkannte an, dass er überall, nur nicht auf dem Schlachtfelde, einen hohen Grad von Muth zeigte. Mehr als einmal unter schwierigen Umständen, wo sein Leben und seine Freiheit auf dem Spiele standen, zwangen seine würdige Haltung und seine vollkommene Herrschaft über alle seine Seelenkräfte selbst diejenigen zum Lobe, welche ihn weder liebten noch achteten. Als Soldat jedoch lud er, vielleicht weniger durch eigene Schuld als durch Unglück, den schimpflichen Vorwurf persönlicher Feigheit auf sich.

*) Grey's Erzählung; sein Process in der Sammlung von Staatsprocessen; Sprat's wahre Erzählung.

Capitel V. 1685. Monmouth.

In dieser Beziehung unterschied er sich sehr von seinem Freunde, dem Herzoge von Monmouth. Hitzig und unerschrocken auf dem Schlachtfelde war Monmouth bei allen anderen Gelegenheiten weibisch und unentschlossen. Der Zufall der Geburt, sein persönlicher Muth und die Liebenswürdigkeit seiner äußeren Erscheinung hatten ihn auf einen Platz gestellt, für welchen er durchaus ungeeignet war. Nachdem er den Sturz der Partei, dessen nominelles Haupt er gewesen war, mit angesehen hatte, war er nach Holland gegangen. Der Prinz und die Prinzessin von Oranien hatten jetzt aufgehört, ihn als Nebenbuhler zu betrachten. Sie nahmen ihn sehr gastfrei auf, denn sie hofften, wenn sie ihn mit Güte behandelten, sich einen Anspruch auf die Dankbarkeit seines Vaters zu erwerben. Sie wussten, dass die väterliche Liebe noch nicht erkaltet war, dass insgeheim noch Briefe und Geldunterstützungen von Whitehall nach Monmouth's Asyl kamen und dass Carl denjenigen nicht wohlwollte, welche sich dadurch bei ihm beliebt machen wollten, dass sie von seinem verbannten Sohne schlecht sprachen. Dem Herzoge war Hoffnung gemacht worden, dass er binnen Kurzem, wenn er nicht neue Ursache zum Missfallen gäbe, in sein Vaterland zurückberufen und in alle seine hohen Ehrenstellen und Aemter wieder eingesetzt werden würde. Durch solche Erwartungen ermuthigt, war er im letzten Winter die Seele des Haag geworden. Er war die hervorragendste Figur in einer Reihe von Bällen in dem prächtigen Oraniensaale gewesen, der auf allen Seiten von der prunkendsten Färbung von Jordaens und Hondthorst strahlte *). Er hatte die holländischen Damen mit dem englischen Contretanz bekannt gemacht und von ihnen seinerseits gelernt, auf den Canälen Schlittschuh zu laufen. Die Prinzessin hatte ihn auf seinen Ausflügen auf dem Eise begleitet, und die Figur, welche sie dabei spielte, indem sie auf einem Beine balancirte und Röcke trug, die etwas kürzer waren, als Damen von so strengem Anstandsgefühl in der Regel tragen, hatte bei den fremden Gesandten einige Verwunderung und Heiterkeit erregt. Der finstere Ernst, durch welchen sich der Hof des Statthalters ausgezeichnet hatte, schien vor dem Einflusse des bezaubernden Engländers verschwunden zu sein. Selbst der ernste und nachdenkliche Wilhelm gab sich der guten Laune hin, wenn sein glänzender Gast erschien **).

Monmouth vermied inzwischen Alles, was in der Region, von welcher er Schutz erwartete, Anstoß geben konnte. Er hatte wenig Verkehr mit Whigs und gar keinen mit jenen gewaltthätigen Leuten, die bei dem schlimmsten Theile der Whigverschwörung betheiligt gewesen waren. Er

*) In der Pepysischen Sammlung befindet sich ein Kupferstich, welcher einen der Bälle darstellt, die Wilhelm und Marie um diese Zeit in dem Oranje Zaal gaben.

**) Avaux Neg. 25. Jan. 1685. Jacob's Brief an die Prinzessin von Oranien vom Jan. 168$^4/_5$ in Birch's Auszügen im brittischen Museum.

wurde deshalb von seinen alten Verbündeten laut des Wankelmuths und der Undankbarkeit angeklagt*) Capitel V.

1685. Ferguson.

Keiner der Verbannten erhob diese Anklage heftiger und bitterer als Robert Ferguson, der Judas aus Dryden's großer Satyre. Ferguson war ein Schotte von Geburt, aber hatte lange in England gewohnt. Zur Zeit der Restauration hatte er auch in Kent eine Pfarrstelle gehabt. Er war im presbyterianischen Glauben erzogen, aber die Presbyterianer hatten ihn ausgestoßen und er war Independent geworden. Er war Lehrer an einer Akademie gewesen, welche die Dissenters in Islington als Nebenbuhlerin der Westminsterschule und des Charterhauses errichtet hatten, und hatte bei einer Versammlung in Moorfields vor großen Menschenmengen gepredigt. Er hatte auch einige theologische Abhandlungen herausgegeben, die man noch in den staubigen Winkeln einiger alten Bibliotheken finden kann; obgleich er aber immer Bibelstellen im Munde führte, so fanden doch diejenigen, welche Geldgeschäfte mit ihm hatten, dass er ein bloßer Schwindler war.

Endlich wendete er seine Aufmerksamkeit fast ganz von der Theologie ab und der schlechtesten Seite der Politik zu. Er gehörte zu der Classe, deren Geschäft es ist, in unruhigen Zeiten den erbitterten Parteien diejenigen Dienste zu leisten, von denen ehrliche Leute mit Widerwillen und kluge mit Furcht sich abwenden, zu der Classe der fanatischen Schelme. Gewaltthätig, boshaft, ohne Wahrheitsliebe, ohne Schamgefühl, unersättlich in seiner Begierde, von sich reden zu machen, Freude an Intriguen, an Unruhen, am Unglück um ihrer selbst willen findend, arbeitete er Jahre lang in den dunkelsten Minen des Parteiwesens. Er lebte mit Pasquillanten und falschen Zeugen. Er führte eine geheime Casse, aus der Agenten, die zu nichtswürdig waren, als dass man sie hätte anerkennen können, Sold empfingen, und war Director einer geheimen Presse, aus welcher täglich anonyme Flugschriften hervorgingen. Er rühmte sich, dass er Schmähschriften auf der Terrasse von Windsor zu verbreiten und selbst unter die königlichen Kissen zu legen gewusst habe. Bei dieser Lebensart war er vielen Gefahren ausgesetzt, musste viele Namen annehmen und hatte zu einer Zeit vier verschiedene Wohnungen in verschiedenen Winkeln Londons. Er war tief in das Rockenhauscomplotte verwickelt. Man darf wirklich glauben, dass er der eigentliche Urheber jener blutigen Pläne war, welche die ganze Whigpartei so sehr in Verruf brachten. Als die Verschwörung entdeckt wurde und seine Verbündeten voll Bestürzung waren, nahm er lachend von ihnen Abschied, und sagte, sie seien Neulinge, er sei an Flucht, Verstecke und Verkleidungen gewöhnt und werde, so lange er lebe, das Complottiren nicht lassen. Er entwich nach dem Continente. Aber selbst da schien er nicht sicher zu sein. Die englischen Botschafter an den fremden Höfen wurden ange-

*) Grey's Erzählung; Wade's Bekenntnisse; Lansdowne Msc. 1152.

Capitel V. 1685. wiesen, ihm aufpassen zu lassen. Die französische Regierung bot eine Belohnung von 500 Pistolen dem, der ihn ergreifen würde. Auch konnte er nicht leicht der Aufmerksamkeit entgehen; denn sein breiter schottischer Accent, seine lange und hagere Gestalt, sein eingefallenes Gesicht, der Glanz seiner scharfen Augen, über welche immer seine Perrücke hing, seine von Ausschlag gerötheten Backen, seine verwachsenen Schultern und sein Gang, der sich von dem anderer Leute durch ein eigenthümliches Schlendern unterschied, machten ihn überall, wo er erschien, bemerkbar. Obgleich er aber, wie es schien, mit besonderer Erbitterung verfolgt wurde, so raunte man sich zu, dass diese Erbitterung nur eine scheinbare sei, und dass die Diener der Gerechtigkeit geheime Befehle hätten, ihn nicht zu sehen. Dass er wirklich zu den stark Unzufriedenen gehörte, lässt sich kaum bezweifeln. Aber es ist triftiger Grund vorhanden, zu glauben, dass er für seine eigene Sicherheit sorgte, indem er sich in Whitehall für einen Spion auf die Whigs ausgab, und der Regierung gerade so viel Nachrichten lieferte, wie nöthig waren, um seinen Credit aufrecht zu erhalten. Durch diese Hypothese lässt sich das, was seinen Verbündeten unnatürliche Sorglosigkeit und Verwegenheit erschien, einfach erklären. Wenn er selbst außer Gefahr war, stimmte er immer für das gewaltthätigste und gefährlichste Verfahren und verhöhnte sehr selbstgefällig den Kleinmuth derjenigen, die, weil sie nicht die ehrlosen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatten, auf welche er sich verließ, sich lieber erst zweimal bedachten, ehe sie das Leben und Güter, die theurer waren als das Leben, auf einen einzigen Wurf setzten *).

Sobald er in den Niederlanden war, fing er an, neue Pläne gegen die englische Regierung zu schmieden und fand unter seinen Mitemigranten Leute, welche bereit waren, auf seinen bösen Rath zu hören. Monmouth hielt sich indessen hartnäckigf ern, und ohne die Hülfe von Monmouth's außerordentlicher Popularität war es unmöglich, irgend etwas auszurichten. Die Ungeduld und Unbesonnenheit der Verbannten war aber so groß, dass sie einen anderen Führer zu finden versuchten. Sie schickten eine Gesandtschaft nach dem einsamen Zufluchtsorte an den Ufern des Genfer See's, wo Edmund Ludlow, einst hervorragend unter den Führern der Parlamentsarmee und unter den Mitgliedern des hohen Gerichtshofes, sich viele Jahre lang vor der Rache der restaurirten Stuarts verborgen hatte. Der finstere alte Königsmörder wollte indessen seine Einsiedelei nicht verlassen. Seine Arbeit, sagte er, sei gethan. Wenn England noch zu retten sei, müsse es durch jüngere Männer geschehen **).

Die unerwartete Erledigung der Krone gab den Dingen ein ganz anderes Ansehen. Jede Hoffnung, welche die geächteten Whigs hätten näh-

*) Burnet, I. 542; Wood. Athen. Oxon. unter d. Namen Owen; Absalon und Achitophel, Th. II.; Echard, III. 682. 697; Sprat's wahre Erzählung, an mehreren Stellen; Memor. d. Nonconform.; North's Prüfung, 399.

**) Wade's Bekenntnisse, Harl. Msc. 6845.

ren können, auf friedlichem Wege in ihr Vaterland zurückzukehren, war durch den Tod eines leichtsinnigen und gutmüthigen, und durch die Thronbesteigung eines in allen Stücken, besonders aber in der Rache hartnäckigen Fürsten erloschen. Ferguson war in seinem Elemente. Ohne alle Talente als Schriftsteller oder Staatsmann, besaß er in hohem Grade die nicht beneidenswerthen Eigenschaften eines Verführers, und jetzt eilte er mit der boshaften Geschäftigkeit und Gewandtheit eines bösen Geistes von einem Verbannten zum andern, schwatzte Jedem etwas ins Ohr und regte in jeder Brust wüthenden Hass und wilde Wünsche auf. Capitel V. 1685.

Er zweifelte nicht länger, dass es ihm gelingen würde, Monmouth zu verführen. Die Lage dieses unglücklichen jungen Mannes hatte sich vollständig verändert. Während er im Haag tanzte und Schlittschuh lief und täglich eine Aufforderung erwartete, nach London zu kommen, traf ihn die Nachricht von dem Tode seines Vaters und dem Regierungsantritte seines Oheims wie ein Donnerschlag. In der Nacht, welche der Ankunft dieser Nachrichten folgte, konnten diejenigen, welche neben ihm an wohnten, deutlich sein Schluchzen und sein durchdringendes Geschrei hören. Er verließ am nächsten Tage den Haag, nachdem er dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien feierlich sein Wort verpfändet hatte, nichts gegen die englische Regierung zu unternehmen und, von ihnen mit Geld zur Bestreitung augenblicklicher Bedürfnisse ausgestattet worden war *).

Die Aussicht, welche sich Monmouth darbot, war keine glänzende. Es war keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er aus der Verbannung zurückberufen werden würde. Auf dem Continente konnte er sein Leben nicht länger im Glanze und in den Festlichkeiten eines Hofes hinbringen. Seine Verwandten im Haag scheinen wirklich liebevoll gegen ihn gesinnt gewesen zu sein, aber sie konnten ihn nicht länger offen unterstützen, ohne ernstliche Gefahr, einen Bruch zwischen England und Holland zu veranlassen. Wilhelm gab einen guten, vernünftigen Rath. Der Krieg, welcher damals in Ungarn zwischen dem Kaiser und den Türken wüthete, wurde von ganz Europa mit fast eben so großem Interesse betrachtet, wie vor fünf Jahrhunderten die Kreuzzüge. Viele tapfere Männer, Protestanten wie Katholiken, kämpften als Freiwillige für die gemeinsame Sache des Christenthums. Der Prinz rieth Monmouth, sich in das kaiserliche Lager zu begeben, und gab ihm die Versicherung, dass es ihm in diesem Falle nicht an den Mitteln fehlen solle, so aufzutreten, wie es einem englischen Edelmanne zukomme **). Dieser Rath war vortrefflich, aber der Herzog konnte sich nicht entschließen. Er begab sich nach Brüssel in Gesellschaft von Henriette Wentworth, Baronin Wentworth von Nettlestede, einem jungen Mädchen von

*) Avaux, Neg. 20., 22. Febr. 1685; Monmouth's Brief an Jacob aus Ringwood.

**) Geschichte Königs Wilhelm's III. 2te Ausgabe, 1703. Th. I. 160.

Capitel V 1685. hohem Range und großem Vermögen, die ihn leidenschaftlich liebte, ihm ihre jungfräuliche Ehre und die Hoffnung auf eine glänzende Verbindung geopfert hatte, ihm in die Verbannung gefolgt war, und die er als seine Gattin im Angesichte des Himmels betrachtete. Unter dem besänftigenden Einflusse weiblicher Freundschaft heilte sein zerrissenes Gemüth schnell. Er schien in der Verborgenheit und Ruhe Glück gefunden und vergessen zu haben, dass er die Zierde eines glänzenden Hofes und das Haupt einer großen Partei gewesen war, dass er Armeen commandirt und nach einer Krone gestrebt hatte.

Aber man ließ ihm keine Ruhe. Ferguson wandte alle seine Verführungskünste an. Grey, welcher nicht wusste, woher er ein Goldstück nehmen sollte und zu jedem auch noch so verzweifelten Unternehmen bereit war, lieh seine Hülfe. Keine List, Monmouth aus seiner Zurückgezogenheit hervorzuziehen, wurde gespart. Auf die ersten Aufforderungen, welche er von seinen alten Verbündeten erhielt, antwortete er ungünstig. Er erklärte die Schwierigkeiten einer Landung in England für unübersteiglich, versicherte, dass er des öffentlichen Lebens überdrüssig sei, und bat, dass man ihn in dem Genusse seines neugefundenen Glückes lassen möge. Aber er war wenig gewohnt, geschickter und ungestümer Zudringlichkeit zu widerstehen. Auch sagte man, dass derselbe mächtige Einfluss, welcher ihm sein zurückgezogenes Leben angenehm gemacht hatte, ihn bewog, dieses zurückgezogene Leben zu verlassen. Lady Wentworth wünschte ihn als König zu sehen. Ihre Einkünfte, ihre Diamanten, ihr Credit wurden zu seiner Verfügung gestellt. Monmouth war nicht überzeugt, aber er hatte nicht Festigkeit genug, solchen Bitten zu widerstehen*).

Schottische Flüchtlinge. Die englischen Flüchtlinge begrüßten ihn mit Freude und erkannten ihn einstimmig als ihr Haupt an. Es gab aber eine andere Classe von Emigranten, welche nicht geneigt waren, seine Obergewalt anzuerkennen. Eine Missregierung, wie sie im südlichen Theile unserer Insel nie bekannt gewesen war, hatte aus Schottland viele Flüchtlinge nach dem Continente getrieben, deren unmäßiger politischer und religiöser Eifer mit dem Drucke, den sie hatten ertragen müssen, im Verhältniss stand. Diese Männer wollten einem englischen Führer nicht folgen. Selbst im Mangel und in der Verbannung behielten sie ihren kleinlichen Nationalstolz und wollten ihr

*) Welwood's Denkwürdigkeiten, Anh. XV.; Burnet I 630. Grey erzählte eine etwas verschiedene Geschichte, aber er erzählte sie, um sein Leben zu retten. Der spanische Gesandte am englischen Hofe, Don Pedro de Ronquillo, spottet in einem um diese Zeit geschriebenen Briefe an den Gouverneur der Niederlande, dass Monmouth von der Güte einer verliebten Frau lebe, und lässt einen sehr ungegründeten Verdacht fallen, ob die Leidenschaft des Herzogs ganz uneigennützig sei: — „Da er jetzt so ohne Mittel ist, dass er, um nur existiren zu können, bei der Lady den Amor spielen muß." Ronquillo an Grana $\frac{30. \text{ März}}{9. \text{ April}}$ 1685.

Vaterland in ihren Personen nicht zu einer Provinz herabwürdigen lassen. Sie hatten ihren eigenen Häuptling, Archibald, neunten Grafen von Argyle, der als Haupt des großen Stammes Campbell bei der Bevölkerung der Hochlande unter dem stolzen Namen Mac Callum More bekannt war. Sein Vater, der Marquis von Argyle, hatte an der Spitze der schottischen Covenanters gestanden, hatte bedeutend zum Sturze Carl's des Ersten beigetragen und schien den Royalisten diese Uebelthat nicht dadurch wieder gut gemacht zu haben, dass er Carl dem Zweiten den leeren Königstitel und ein Staatsgefängniss im Palaste gegeben. Nach der Rückkehr der königlichen Familie wurde der Marquis hingerichtet. Sein Marquisat erlosch, aber sein Sohn erhielt die Erlaubniss, den alten Grafentitel zu erben, und gehörte noch zu den vornehmsten schottischen Edelleuten. Das Betragen des Grafen während der zwanzig Jahre nach der Restauration war, wie er späterhin meinte, sündhaft gemäßigt gewesen. Er hatte bei einigen Gelegenheiten gegen die Verwaltung, unter welcher sein Vaterland litt, Opposition gemacht, aber seine Opposition war schwach und sehr vorsichtig gewesen. Seine Nachgiebigkeit in kirchlichen Angelegenheiten hatte strengen Presbyterianern Anstoß gegeben, und er war so weit entfernt gewesen, irgend eine Neigung zum Widerstande blicken zu lassen, dass er, als die Covenanters durch Verfolgung zum Aufstande getrieben waren, ein großes Corps seiner Pächter zur Unterstützung der Regierung ins Feld gestellt hatte. Capitel V. 1685.

Dies war seine politische Laufbahn gewesen, bis der Herzog von York, mit der ganzen königlichen Gewalt ausgerüstet, nach Edinburgh kam. Der despotische Vicekönig fand bald, dass er von Argyle nicht volle Unterstützung erwarten konnte. Da der mächtigste Häuptling im Königreiche nicht zu gewinnen war, so hielt man es für nothwendig, ihn zu vernichten. Auf so nichtige Gründe hin, dass selbst der Parteigeist und der Geist der Chicane sich derselben schämten, wurde er des Hochverraths angeklagt, schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt. Die Anhänger der Stuarts behaupteten später, es sei nie die Absicht gewesen, dieses Urtheil wirklich zu vollstrecken und der Process habe nur den Zweck gehabt, ihn zu erschrecken und dadurch zu veranlassen, seine ausgedehnte Gerichtsbarkeit in den Hochlanden abzutreten. Ob Jacob, wie seine Feinde argwohnten, einen Mord begehen, oder nur, wie seine Freunde versicherten, eine Erpressung durch Androhung von Mord üben wollte, lässt sich jetzt nicht mit Gewissheit behaupten. „Ich verstehe nichts von den schottischen Gesetzen," sagte Halifax zu König Carl; „das aber weiß ich, dass man auf die Gründe, auf welche Lord Argyle verurtheilt worden ist, hier zu Lande keinen Hund hängen würde" *).

*) Der Process gegen Argyle in der Sammlung der Staatsprocesse; Burnet, I. 521. Wahrer und einfacher Bericht über die in Schottland gemachten Entdeckungen, 1684; Aufklärung des schottischen Nebels; Sir G. Mackenzie's Vertheidigung; Lord Fountainhall's chronologische Anmerkungen.

Capitel V. 1685. Argyle entkam verkleidet nach England und setzte von dort nach Friesland über. In dieser ablegenen Provinz hatte sein Vater ein kleines Gut gekauft, als Zufluchtsort für die Familie in bürgerlichen Unruhen. Unter den Schotten erzählte man sich, dieser Kauf sei in Folge der Prophezeiungen eines celtischen Sehers geschehen, dem offenbart worden wäre, dass Mac Callum More einst aus seinem alten Stammhause zu Inverary vertrieben werden würde*). Es ist indessen wahrscheinlicher, dass der staatskluge Marquis von den Zeichen der Zeit gewarnt worden war, als von den Visionen irgend eines Propheten. In Friesland lebte der Graf Archibald eine Zeit lang so ruhig, dass es nicht allgemein bekannt war, wohin er geflohen. Von seinem Schlupfwinkel aus führte er einen Briefwechsel mit seinen Freunden in Großbritannien, nahm an der Whigverschwörung Theil und machte mit den Häuptern dieser Verschwörung einen Plan zu einem Einfalle in Schottland**). Dieser Plan wurde nach der Entdeckung des Whigcomplottes fallen gelassen, beschäftigte aber nach der Erledigung der Krone wieder seine Gedanken.

Während seines Aufenthaltes auf dem Continente hatte er viel tiefere Betrachtungen über religiöse Fragen angestellt, als in den früheren Jahren seines Lebens. In einer Beziehung hatten diese Betrachtungen verderblich auf seinen Geist gewirkt. Seine Vorliebe für die synodische Form des Kirchenregiments stieg jetzt bis zur Bigotterie. Wenn er sich erinnerte, wie lange er den Gottesdienst der Staatskirche beobachtet hatte, überwältigten ihn Scham und Gewissensbisse, und er zeigte nur zu sehr eine Neigung, seine Fehler durch Heftigkeit und Unduldsamkeit wieder gut zu machen. Er hatte indessen bald Gelegenheit, zu beweisen, dass Furcht und Liebe einer höheren Macht ihm Kraft zu den schrecklichsten Kämpfen gegeben hatte, durch welche die menschliche Natur geprüft werden kann.

Für seine Unglücksgefährten war sein Beistand von der höchsten Wichtigkeit. Obgleich geächtet und Flüchtling, war er doch in gewissem Sinne noch immer der mächtigste Unterthan im brittischen Reiche. An Reichthum stand er zwar, selbst vor seinem Processe, wahrscheinlich nicht allein den großen englischen Adeligen, sondern auch einigen der reichen Squires von Kent und Norfolk nach. Aber sein patriarchalisches Ansehen, ein Ansehen, welches kein Reichthum geben und keine gerichtliche Verfolgung nehmen konnte, machten ihn, als Führer eines Aufstandes wahrhaft furchtbar. Kein Lord im südlichen Theile des Landes konnte irgend darauf bauen, dass, wenn er der Regierung Widerstand zu leisten wagte, selbst seine eigenen Wildhüter und Jäger ihm zur Seite stehen würden. Ein Graf von Bedford, ein Graf von Devonshire konnten sich nicht verbindlich machen, zehn Mann ins

---

*) Robert Smith's Anklage, im Anhange zu Sprat's wahrer Erzählung.

**) Wahrer und einfacher Bericht über die in Schottland gemachten Entdeckungen.

Feld zu stellen. Mac Callum More, arm und seiner Grafenwürde beraubt, konnte jeden Augenblick einen ernstlichen Bürgerkrieg erregen. Er brauchte sich nur an der Küste von Lorn zu zeigen, und in wenigen Tagen hätte sich eine Armee um ihn gesammelt. Die Streitmacht, welche er unter günstigen Umständen ins Feld stellen konnte, belief sich auf 5000 Bewaffnete, die seinem Dienste ergeben, an den Gebrauch von Schild und Schwert gewöhnt waren und sich nicht fürchteten, es selbst in offenem Felde mit regelmäßigen Truppen aufzunehmen, ja vielleicht regelmäßigen Truppen in den Eigenschaften überlegen waren, deren es zur Vertheidigung wilder, in Nebel gehüllter und von reißenden Bergströmen zerrissener Gebirgspässe bedarf. Was solch eine Streitkraft unter guter Leitung selbst gegen gediente Regimenter und tüchtige Befehlshaber ausrichten konnte, zeigte sich einige Jahre später bei Killiecrankie.



Sir Patrick Hume.

So stark aber auch Argyle's Ansprüche an das Vertrauen der verbannten Schotten waren, gab es doch eine Partei unter ihnen, die ihm nicht hold war und nur seinen Namen und Einfluss zu benutzen wünschte, ohne ihm irgend eine wirklich Macht anzuvertrauen. Das Haupt dieser Partei war ein Gentleman aus den Tieflanden, der in die Whigverschwörung verwickelt gewesen, und mit Mühe der Rache des Hofes entgangen war, Sir Patrick Hume, von Polwarth in Berwickshire. Es sind große Zweifel an seiner Redlichkeit erhoben worden, doch ohne genügenden Grund. Es muss indessen zugeben werden, dass er seiner Sache durch seine Wunderlichkeit eben so sehr schadete, wie er ihr durch Verrätherei hätte schaden können. Er war ein Mann, der eben so unfähig war zu leiten, wie zu folgen, grillenhaft, zänkisch, starrsinnig, ein endloser Schwätzer, träge im Handeln gegen den Feind und nur thätig gegen seine eigenen Verbündeten.

Sir John Cochrane.

Mit Hume eng verbunden war ein anderer schottischer Verbannter von großem Ansehen, welcher viele von denselben Fehlern, wenn auch nicht in demselben Grade hatte, Sir John Cochrane, zweiter Sohn des Grafen von Dundonald.

Fletcher von Saltoun.

Weit höher ist Andrew Fletcher von Saltoun zu stellen, ein Mann, der sich durch Gelehrsamkeit und Redegabe, eben so auch durch Muth, Uneigennützigkeit und Gemeinsinn auszeichnete, aber von reizbarem, unlenksamen Charakter. Gleich vielen seiner hochberühmten Zeitgenossen, wie z. B. Milton, Harrington, Marvel und Sidney, hatte Fletcher durch die Missregierung verschiedener aufeinander folgender Fürsten eine starke Abneigung gegen die Erbmonarchie bekommen. Doch war er kein Demokrat. Er war das Haupt eines alten normannischen Hauses, und stolz auf seine Abstammung. Er sprach und schrieb schön, und war stolz auf seine geistige Ueberlegenheit. Als Gentleman wie als Gelehrter blickte er mit Hochmuth auf das gemeine Volk hinab, und war so wenig geneigt, ihnen politische Macht anzuvertrauen, dass er sie selbst des Genusses persönlicher Freiheit für unfähig hielt. Es ist ein merkwürdiger Umstand, dass dieser Mann,

Capitel V. 1685. der rechtschaffenste, furchtloseste und entschiedenste Republikaner seiner Zeit, der Urheber eines Planes war, einen großen Theil der arbeitenden Classen Schottlands zu Sklaven zu machen. Er hatte in der That eine große Aehnlichkeit mit jenen römischen Senatoren, welche, während sie den Königsnamen hassten, ihre Standesvorrechte mit unbeugsamen Stolze gegen die Uebergriffe der Menge wahrten und ihre Leibeigenen mittels des Fußblocks und der Peitsche regierten.

Amsterdam war der Ort, wo die Hauptemigranten, schottische wie englische, sich versammelten. Argyle begab sich von Friesland, Monmouth von Brabant dorthin. Es zeigte sich bald, dass die Flüchtlinge fast nichts mit einander gemein hatten, als den Hass gegen Jacob und die Ungeduld, aus der Verbannung zurückzukehren. Die Schotten waren eifersüchtig auf die Engländer, die Engländer auf die Schotten. Monmouth's hohe Ansprüche gaben Argyle Anstoß, der, stolz auf alten Adel und legitime Abstammung von Königen, keineswegs geneigt war, dem Sprössling einer gemeinen Landstreicherin zu huldigen. Von allen Misshelligkeiten aber, welche die kleine Schaar von Geächteten uneinig machten, war die ernstlichste die, welche zwischen Argyle und einem Theile seiner eigenen Anhänger entstand.

Unverständiges Betragen der schottischen Flüchtlinge. Eine lange Laufbahn des Widerstandes gegen die Tyrannei hatte einige der schottischen Verbannten in einen krankhaften Geistes- und Gemüthszustand versetzt, der ihnen selbst den gerechtesten und nothwendigsten Zwang unerträglich machte. Sie wussten, dass sie ohne Argyle nichts vermochten. Sie hätten wissen müssen, dass, wenn sie nicht jählings in ihr Verderben stürzen wollten, sie entweder alles Vertrauen in ihren Führer setzen, oder alle Gedanken an ein kriegerisches Unternehmen aufgeben mussten. Die Erfahrung hat vollständig bewiesen, dass im Kriege alle Operationen, von der größten bis zur kleinsten, unter der unumschränkten Leitung eines Geistes stehen müssen, und dass jeder Untergeordnete, in seiner Stellung, blindlings, eifrig und mit dem Anscheine der Freudigkeit Befehlen, die er missbilligt oder deren Gründe vor ihm geheim gehalten werden, Folge leisten muss. Abgeordnetenversammlungen, Discussionen und alle anderen Hemmnisse, durch welche in bürgerlichen Angelegenheiten die Regierenden an dem Missbrauche ihrer Gewalt gehindert werden, sind in einem Lager nicht an ihrem Platze. Machiavell schrieb mit Recht viele von den Unglücksfällen von Venedig und Florenz der Eifersucht zu, welche diese Republiken verleitete, sich in jede Handlung ihrer Feldherren einzumischen *). Das holländische Verfahren, Deputirte zu einer Armee zu senden, ohne deren Einwilligung kein großer Schlag geführt werden konnte, war fast eben so verderblich. Es ist ohne Zweifel keineswegs gewiss, dass ein Heerführer, der in der Stunde der Gefahr mit dictatorischer Gewalt betraut worden, diese Gewalt in der Stunde des Triumphs ruhig wieder abgeben wird,

*) Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio, lib. II. cap. 33.

und dies ist eins von den vielen Bedenken, weshalb man lange zögern sollte, ehe man sich entschließt, die öffentliche Freiheit mit dem Schwerte zu vertheidigen. Wenn man aber entschlossen ist, das Kriegsglück zu versuchen, so wird man, wenn man klug ist, dem Heerführer jene Vollgewalt anvertrauen, ohne welche ein Krieg nicht wohl geführt werden kann. Es ist möglich, dass er, wenn man ihm diese Gewalt giebt, ein Cromwell oder Napoleon wird. Aber es ist fast gewiss, dass wenn man ihm jene Autorität versagt, die Unternehmungen wie die Argyle's enden.

Einige der schottischen Emigranten, von republikanischer Begeisterung erhitzt und ohne alles nöthige Geschick zur Leitung großer Angelegenheiten, wandten alle ihre Thätigkeit und ihren Scharfsinn an, nicht um Mittel zum Angriffe zusammenzubringen, den sie gegen einen furchtbaren Feind machen wollten, sondern um Zwangsmittel gegen die Macht ihres Führers und Bürgschaften gegen seinen Ehrgeiz zu erfinden. Die selbstgefällige Dummheit, mit welcher sie darauf bestanden, eine Armee zu organisiren, als ob sie eine Republik hätten organisiren wollen, würde unglaublich sein, wenn nicht einer von ihnen selbst es offen und sogar mit Stolz erzählt hätte *).

Vorbereitungen zu einer Unternehmung gegen England und Schottland.

Endlich waren alle Differenzen ausgeglichen. Es ward beschlossen, dass sogleich ein Angriff auf die Westküste Schottlands gemacht werden und dass diesem schnell eine Landung in England folgen solle.

Argyle sollte dem Namen nach den Oberbefehl in Schottland führen; aber er wurde unter die Aufsicht eines Ausschusses gestellt, der sich alle wichtigsten Theile der militärischen Verwaltung vorbehielt. Dieser Ausschuss war ermächtigt, zu bestimmen, wo die Expedition landen solle, die Officiere zu ernennen, die Truppenaushebungen zu überwachen, Mundvorrath und Kriegsbedarf auszutheilen. Dem General blieb nichts als die Leitung der Evolutionen der Armee im Felde, und er musste versprechen, dass er selbst im Felde, ausgenommen im Falle einer Ueberrumpelung, nichts ohne die Zustimmung eines Kriegsraths thun wollte.

Monmouth sollte in England das Commando führen. Sein weiches Gemüth hatte, wie gewöhnlich, von der Gesellschaft, die ihn umgab, einen Eindruck empfangen. Ehrgeizige Hoffnungen, welche erloschen gewesen zu sein scheinen, waren in seiner Brust wieder erwacht. Er gedachte der Liebe, mit welcher er fortwährend vom gemeinen Volke in Stadt und Land begrüßt worden war, und erwartete, dass sie sich jetzt zu Hunderttausenden erheben würden, um ihn zu bewillkommnen. Er gedachte der Zuneigung, welche die Soldaten immer zu ihm gehabt hatten, und schmeichelte sich, dass sie jetzt regimenterweise zu ihm übergehen würden. Ermuthigende Botschaften von London gelangten in rascher Folge an ihn. Man versicherte ihn, dass durch die Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit, mit welcher die Wahlen betrieben worden, die Nation in die höchste Wuth versetzt sei, dass die Klug-

*) Sir Patrick Hume's Erzählung, an mehreren Stellen.

Capitel V. 1685. heit der Whigführer mit Mühe einen blutigen Losbruch am Tage der Krönung verhindert habe, und dass alle großen Lords, welche die Ausschließungsbill unterstützt hätten, die Zeit nicht erwarten könnten, sich um ihn zu schaaren. Wildman, der seinen Hochverrath gern in Gleichnisse kleidete, ließ sagen, dass der Graf von Richmond gerade vor zweihundert Jahren mit einer Handvoll Leute in England gelandet und wenige Tage nachher auf dem Bosworthfelde mit dem von Richard's Haupte genommenen Diadem gekrönt worden sei. Danvers übernahm es, die City in Aufstand zu bringen. Den Herzog machte man glauben, dass, sobald er seine Fahne aufpflanze Bedfordshire, Buckinghamshire, Hampshire und Cheshire in Waffen aufstehen würden *). Er wurde in Folge dessen begierig auf die Unternehmung, vor welcher er wenige Wochen zuvor zurückgebebt war. Seine Landsleute legten ihm keine so gründlich abgeschmackten Beschränkungen auf, wie die, welche die schottischen Emigranten für gut befunden hatten. Alles, was man von ihm verlangte, war das Versprechen, den königlichen Titel nicht eher anzunehmen, als bis seine Ansprüche dem Urtheile eines freien Parlamentes unterworfen worden wären.

Es wurde beschlossen, dass zwei Engländer, Ayloffe und Rumbold, Argyle nach Schottland begleiten, und dass Fletcher mit Monmouth nach England gehen sollte. Fletcher hatte von Anfang an der Unternehmung nichts Gutes geweissagt; aber sein ritterlicher Geist erlaubte ihm nicht, sich einer Gefahr zu entziehen, der seine Freunde mit Begierde entgegen zu gehen schienen. Als Grey billigend wiederholte, was Wildman von Richmond und Richard gesagt hatte, bemerkte der wohl belesene und tief denkende Schotte ganz richtig, es sei ein großer Unterschied zwischen dem funfzehnten und dem siebzehnten Jahrhundert. Richmond sei der Unterstützung von Baronen sicher gewesen, deren jeder eine Armee von Lehensdienstmannen ins Feld stellen konnte, und Richard habe nicht ein Regiment regelmäßiger Soldaten gehabt **).

Die Verbannten waren im Stande, theils aus eigenen Mitteln, theils aus den Beiträgen von Freunden in Holland, eine für die beiden Expeditionen hinreichende Summe aufzubringen. Aus London erhielten sie sehr wenig. Man hatte 6000 Pf. von dort erwartet. Aber statt des Geldes kamen Entschuldigungen von Wildman, welche Allen, die nicht absichtlich blind waren, die Augen hätten öffnen müssen. Der Herzog ergänzte das Fehlende, indem er seine eigenen und Lady Wentworth's Juwelen verpfändete. Waffen, Kriegsbedarf und Mundvorrath wurden gekauft, und mehrere Schiffe, die in Amsterdam lagen, befrachtet ***).

---

*) Grey's Erzählung; Wade's Bekenntnisse, Harl. Msc. 6845.

**) Burnet, I. 831.

***) Grey's Erzählung.

Capitel V. 1685. John Locke.

Es ist bemerkenswerth, dass der berühmteste und am tiefsten gekränkte Mann unter den brittischen Verbannten diesen unbesonnenen Plänen ganz fern stand. Als Philosoph hasste John Locke Tyrannei und Verfolgung; aber Verstand und Charakter bewahrten ihn vor der Heftigkeit eines Parteimannes. Er hatte auf vertrautem Fuße mit Shaftesbury gestanden und sich dadurch das Missfallen des Hofes zugezogen. Locke war indessen so klug gewesen, dass es wenig genützt haben würde, ihn selbst vor die bestechlichen und parteiischen Gerichtshöfe jener Zeit zu bringen. In einem Punkte indessen war er verwundbar. Er hatte auf dem Christchurchcollegium der Universität Oxford studirt. Man beschloss, den größten Mann, dessen sich jenes berühmte Collegium je hatte rühmen können, aus demselben zu vertreiben. Dies war aber nicht leicht. Locke hatte es in Oxford vermieden, irgend eine Meinung über die Tagespolitik zu äußern. Man hatte ihn mit Spionen umgeben. Doctoren der Theologie und Magister der Künste hatten sich nicht geschämt, den schändlichsten aller Dienste zu verrichten, den Dienst, die Lippen eines Collegen zu bewachen, um zu seinem Verderben von seinen Worten Anzeige zu machen. Man hatte die Unterhaltung im Collegium absichtlich auf aufregende Gegenstände geleitet, auf die Ausschließungsbill und den Charakter des Grafen von Shaftesbury, aber vergebens. Locke ließ sich weder gehen, noch verstellte er sich, sondern beobachtete ein so standhaftes Schweigen und eine so ruhige Haltung, dass die Werkzeuge der Gewalt mit Verdruss eingestehen mussten, dass nie ein Mensch so sehr seine Zunge und seine Leidenschaften in seiner Gewalt gehabt habe. Als man fand, dass Verrätherei nichts vermochte, wandte man willkührliche Gewalt an. Nachdem man vergebens versucht, Locke zu einem Fehltritt zu verleiten, beschloss die Regierung, ihn ohne einen solchen zu bestrafen. Es kamen Befehle von Whitehall, ihn auszustoßen, und der Dekan und die Canonici beeilten sich, diesen Befehlen Folge zu leisten.

Locke machte zu seiner Gesundheit eine Reise auf dem Continente, als er erfuhr, dass er ohne Process und selbst ohne Anzeige seiner Heimath und seines Unterhalts beraubt worden war. Die Ungerechtigkeit, mit welcher er behandelt worden war, würde ihm zur Entschuldigung gereicht haben, wenn er zu gewaltsamen Mitteln, sich Genugthuung zu verschaffen, gegriffen hätte. Aber er war durch persönliche Erbitterung nicht zu verblenden; er weissagte nichts Gutes aus den Plänen der in Amsterdam Versammelten und begab sich ruhig nach Utrecht, wo er, während seine Unglücksgefährten an ihrem eigenen Verderben arbeiteten, sich mit der Abfassung seines berühmten Briefes über die Toleranz beschäftigte*).

*) Le Clerc's Leben Locke's; Lord King's Leben Locke's; Lord Grenville's Oxford und Locke. Locke darf nicht mit dem Anabaptisten Nicholas Look verwechselt werden, dessen Name in Grey's Bekenntnissen Locke geschrieben und der in den Lansdowne Msc. 1152 und in der Hrn. Rose's Abhandlung angehängten Erzäh-

Capitel V.

1685.

Die Regierung trifft Vorkehrungen zur Vertheidigung Schottlands

Die englische Regierung erhielt bei guter Zeit Nachricht, dass unter den Geächteten etwas im Werke sei. Einen Angriff auf England scheint man Anfangs nicht erwartet zu haben, aber man fürchtete, dass Argyle in Kurzem bewaffnet unter seinen Clangenossen erscheinen würde. Es wurde demnach eine Proclamation erlassen, welche befahl, dass Schottland in Vertheidigungszustand gesetzt werden sollte. Die Miliz erhielt Befehl, sich bereit zu halten. Alle dem Namen Campbell feindlichen Clans wurden in Bewegung gesetzt. John Murray, Marquis von Athol, wurde zum Lord-Lieutenant von Argyleshire ernannt, und besetzte an der Spitze einer großen Schaar seiner Anhänger das Schloss Inverary. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet, andere mussten Geiseln stellen. Kriegsschiffe wurden ausgesandt, um in der Nähe der Insel Bute zu kreuzen, und ein Theil der irischen Armee wurde nach der Küste von Ulster in Bewegung gesetzt*).

Jacob's Unterredung mit den holländischen Gesandten.

Während diese Vorbereitungen in Schottland gemacht wurden, rief Jacob den Arnold van Citters in sein Cabinet der lange Gesandter der Vereinigten Niederlande in England gewesen war, und Everard van Dykvelt, der nach Carl's Tode von den Generalstaaten behufs einer besonderen Beileids- und Glückwunschmission gesandt worden war, in sein Cabinet. Der König sagte, er habe aus zuverlässigen Quellen Nachrichten von Plänen erhalten, die gegen seinen Thron von seinen verbannten Unterthanen in Holland geschmiedet würden. Einige der Verbannten seien Banditen, welche nur die besondere Fürsorge Gottes verhindert habe, einen abscheulichen Mord zu begehen, und zu ihnen gehöre der Eigenthümer des Platzes, der zu dem Blutbade bestimmt gewesen sei. „Von allen lebenden Menschen," sagte der König, „hat Argyle die meisten Mittel, mir Verlegenheiten zu bereiten, und von allen Ländern ist Holland dasjenige, von dem aus am besten ein Schlag gegen mich geführt werden kann. Citters und Dykvelt versicherten seiner Majestät, dass das, was er gesagt, sogleich der Regierung, deren Vertreter sie seien, mitgetheilt werden solle, und drückten das volle Vertrauen aus, dass alles Mögliche geschehen würde, ihn zufrieden zu stellen**).

Vergebliche Versuche, Argyle am Absegeln zu verhindern.

Das Vertrauen, welches die Gesandten aussprachen, war gerechtfertigt. Sowohl der Prinz von Oranien, als die Generalstaaten wünschten damals sehr, dass die Gastfreundschaft ihres Landes nicht zu Zwecken gemissbraucht werden möchte, über welche sich die englische Regierung mit Recht beklagen konnte. Jacob hatte jüngst eine Sprache geführt, die zu der Hoffnung be-

---

lung Buccleuch's erwähnt wird. Ich würde diese Bemerkung kaum für nothwendig halten, wenn nicht die Aehnlichkeit der beiden Namen einen mit der Geschichte jener Zeiten so wohl bekannten Mann, wie den Sprecher Onslow, irre geführt hätte. S. seine Anmerk. zu Burnet, I 629.

*) Wodrow, Buch III. C. IX.; Londoner Zeitung, 11. Mai 1685. Barillon 11/21 Mai.

**) Verzeichniss der Verhandl. d. Generalstaaten 5/15 Mai 1685.

rechtigte, dass er sich nicht geduldig dem Uebergewichte Frankreichs unterwerfen werde. Es schien wahrscheinlich, dass er sich zu einer engen Allianz mit den Vereinigten Niederlanden und dem Hause Oesterreich verstehen werde. Man suchte deshalb im Haag mit größter Sorgfalt Alles zu vermeiden, was ihm Anstoß geben konnte. Wilhelm's persönliches Interesse war auch bei dieser Gelegenheit mit dem seines Schwiegervaters ein und dasselbe.

Aber der Fall war von der Art, dass er schnelles und energisches Handeln erforderte, und das Wesen der batavischen Institutionen machte ein solches Handeln fast unmöglich. Die Utrechter Union, mitten in den Zuckungen einer Revolution kunstlos gebildet, um unmittelbaren Bedürfnissen zu genügen, war in einer Zeit der Ruhe niemals einer durchdachten Revision und Verbesserung unterworfen worden. Jeder der sieben Freistaaten, welche durch jene Union mit einander verbunden worden waren, hatte fast alle seine Souveränetätsrechte behalten und behauptete diese Rechte mit übertriebener Aengstlichkeit gegen die Centralregierung. Wie die Bundesbehörden nicht die Mittel hatten, pünktlichen Gehorsam von den Provincialbehörden zu erzwingen, so hatten wieder die Provincialbehörden nicht die Mittel, pünktlichen Gehorsam von den Municipalbehörden zu erzwingen. Holland allein enthielt achtzehn Städte, von denen jede in vielen Beziehungen ein unabhängiger, auf alle Einmischung von Außen eifersüchtiger Staat war. Wenn die Regierer solch eines Staats vom Haag einen Befehl erhielten, der ihnen mißfiel, so führten sie ihn entweder gar nicht, oder schlaff und lässig aus. In einigen städtischen Rathsversammlungen war zwar der Einfluss des Prinzen von Oranien mächtig. Unglücklicher Weise aber war der Ort, wo die brittischen Verbannten sich versammelt hatten und wo ihre Schiffe ausgerüstet worden waren, das reiche und bevölkerte Amsterdam, und die Magistrate von Amsterdam standen an der Spitze der Partei, welche der Föderalregierung und dem Hause Nassau abhold war. Die Marineverwaltung der Vereinigten Niederlande wurde von fünf verschiedenen Admiralitätscollegien geleitet. Eins von diesen Collegien hatte seinen Sitz in Amsterdam, wurde zum Theil von den Behörden dieser Stadt ernannt und scheint ganz von ihrem Geiste beseelt gewesen zu sein.

Alle Versuche der Föderalregierung, Jacob's Wünsche zu erfüllen, wurden durch die Ausflüchte der Amsterdamer Beamten und die Missgriffe des Obersten Bevil Skelton, der eben als englischer Botschafter im Haag angekommen war, vereitelt. Skelton war während der englischen Unruhen in Holland geboren und wurde deshalb für besonders fähig zu seinem Posten gehalten*); in Wahrheit aber war er sowohl für diese wie für jede andere diplomatische Stellung ungeeignet. Große Beurtheiler von Charakteren erklärten ihn für den seichtesten, wankelmüthigsten, leidenschaftlichsten, an-

*) Dies wird in seinen Creditiven vom 16. März 168⁴/₅ erwähnt.

Capitel V. 1685.

maßendsten und schwatzhaftesten Menschen *). Er nahm nicht eher ernstlich Notiz von dem Verfahren der Flüchtlinge, als bis drei zur Expedition nach Schottland ausgerüstete Schiffe sicher aus der Zuyder-See, bis Waffen, Kriegsbedarf und Mundvorrath an Bord waren, und die Reisenden sich eingeschifft hatten. Da, anstatt sich, wie er es hätte thun müssen, an die Generalstaaten zu wenden, welche dicht bei seiner Thür tagten, sandte er einen Boten an die Behörden von Amsterdam, mit dem Gesuch, die verdächtigen Schiffe zurückzuhalten. Die Behörden von Amsterdam antworteten, dass der Eingang zur Zuyder-See außer ihrer Gerichtsbarkeit liege und verwiesen ihn an die Föderalregierung. Es war allbekannt, dass dies eine bloße Entschuldigung war, und dass, wenn man im Stadthause von Amsterdam wirklich gewünscht hätte, Argyle vom Auslaufen abzuhalten, man keine Schwierigkeiten gemacht haben würde. Skelton wendete sich jetzt an die Generalstaaten. Sie zeigten sich sehr geneigt, auf sein Verlangen einzugehen, und wichen, da der Fall dringend war, von ihrem gewöhnlichen Geschäftsgange ab. An demselben Tage, wo er sein Gesuch an sie richtete, wurde ein seinem Verlangen ganz gemäß abgefasster Befehl an die Admiralität von Amsterdam abgesandt. In Folge eines falschen Berichtes jedoch, den er empfangen hatte, gab dieser Befehl die Lage der Schiffe nicht richtig an. Sie sollten im Texel sein. Sie waren aber im Vlie. Die Admiralität bediente sich dieses Irrthums als Ausrede, um nichts zu thun, und ehe der Irrthum berichtigt werden konnte, waren die drei Schiffe abgesegelt **).

Abreise Argyle's von Holland.

Die letzten Stunden, welche Argyle an der holländischen Küste zubrachte, waren Stunden großer Besorgniss. Neben ihm lag ein holländisches Kriegsschiff, dessen Breitseite in einem Augenblicke seiner Expedition ein Ende hätte machen können. Um seine kleine Flotte ruderte ein Boot, in welchem sich einige Leute mit Ferngläsern befanden, von denen er argwohnte, dass sie Spione seien. Es wurden aber keine wirksamen Schritte gethan, ihn aufzuhalten, und am Nachmittag des zweiten Mai hielt er mit günstigem Winde die See.

Die Reise war glücklich. Am sechsten waren die Orkneysinseln in Sicht. Argyle ankerte sehr unkluger Weise vor Kirkwall und erlaubte zweien von seinen Gefährten, dort an's Land zu gehen. Der Bischof ließ sie verhaften. Die Flüchtlinge fingen an, über diesen Unfall lange und lebhaft zu debattiren; denn wie schlaff und unentschlossen auch ihr Betragen vom Anfange bis zum Ende ihrer Expedition war, so fehlte es ihnen in der Debatte nie an Muth und Ausdauer. Einige waren für einen Angriff

---

*) Bonrepaux an Seignelay, $\frac{4}{14}$ Febr. 1686.

**) Avaux Neg. $\frac{30.\ \text{April}}{10.\ \text{Mai}}$, $\frac{1}{11}$ Mai, $\frac{5}{15}$ Mai 1685. Sir Patrick Hume's Erzählung; Brief der Admiralität von Amsterdam an die Generalstaaten vom 20. Juni 1685; Skelton's Denkschrift an die Generalstaaten vom 10. Mai 1685.

auf Kirkwall. Andere stimmten dafür, ohne Aufschub nach Argyleshire zu gehen. Endlich bemächtigte sich der Graf einiger Gentlemen, die in der Nähe der Küste wohnten, und schlug dem Bischof eine Auswechselung der Gefangenen vor. Der Bischof gab keine Antwort, und die Flotte, nachdem sie drei Tage verloren hatte, segelte weiter.

Capitel V.
1685.
Er landet in Schottland.

Dieser Aufschub war sehr gefahrvoll. Es wurde schnell in Edinburgh bekannt, dass das Rebellengeschwader bei den Orkneys angekommen sei. Truppen wurden augenblicklich in Bewegung gesetzt. Als der Graf seine eigene Provinz erreichte, fand er, dass Vorkehrungen getroffen waren, ihn zurückzutreiben. In Dunstaffnage schickte er seinen zweiten Sohn Carl an die Küste, um die Campbells zu den Waffen zu rufen. Aber Carl kehrte mit trüben Nachrichten zurück. Die Hirten und Fischer waren zwar bereit, sich um Mac Callum More zu schaaren, von den Häuptern der Clans aber waren einige gefangen, andere geflohen. Die Gentlemen, welche in ihren Wohnungen waren, hielten es entweder mit der Regierung, oder fürchteten, sich zu rühren, und wollten den Sohn ihres Häuptlings nicht einmal sehen. Von Dunstaffnage ging die kleine Kriegsflotte weiter nach Campbelltown, in der Nähe des äußersten Südendes der Halbinsel Kintyre. Hier erließ der Graf ein Manifest, welches in Holland unter der Leitung des Ausschusses von einem schottischen Advocaten, James Stewart, dessen Feder einige Monate später ganz anders verwandt wurde, verfasst worden war. In diesem Schriftstücke waren, mit einer zuweilen an's Possenhafte streifenden Heftigkeit der Sprache, viele wirkliche und vieleingebildete Beschwerden dargelegt. Es war darin angedeutet, dass der verstorbene König an Gift gestorben sei. Als ein Hauptziel der Expedition wurde die gänzliche Unterdrückung, nicht allein des Papismus, sondern auch der Prälatur angegeben, welche die bitterste Wurzel und Frucht des Papismus genannt wurde, und alle guten Schotten wurden ermahnt, für die Sache ihres Vaterlandes und ihres Gottes kühn zu handeln.

So begeistert Argyle auch für das war, was er als den reinen Glauben betrachtete, so trug er doch kein Bedenken, einen halb papistischen, halb heidnischen Ritus zu begehen. Das geheimnissvolle Taruskreuz, welches zuerst angebrannt und dann in das Blut einer Ziege getaucht ward, wurde umhergesandt, um alle Campbells vom 16ten bis zum 60sten Jahre aufzurufen. Die Landenge von Tarbet wurde zum Sammelplatze bestimmt. Das Aufgebot, wenn gleich klein im Vergleich zu dem, was es gewesen sein würde, wenn der Muth und die Kraft der Clans ungebrochen gewesen wären, war noch immer furchtbar. Die ganze versammelte Streitmacht belief sich auf ungefähr 1800 Mann. Argyle theilte seine Bergbewohner in drei Regimenter und schritt dann zur Ernennung von Officieren.

Seine Streitigkeiten mit seinen Gefährten.

Der Hader, welcher in Holland begonnen, hatte während des ganzen Verlaufes der Expedition fortgedauert; in Tarbet aber wurde er heftiger als je. Der Ausschuss wollte sich sogar in die patriarchalische Herrschaft

Capitel V. 1685. des Grafen über die Campbells mischen und ihm nicht erlauben, den militärischen Rang seiner Stammverwandten aus eigener Macht zu bestimmen. Während diese streitsüchtigen Einmischer ihm seine Macht über die Hochlande zu entwinden versuchten, unterhielten sie ihren eigenen Briefwechsel mit den Tieflanden und empfingen und schickten Briefe, die dem nominellen General nie mitgetheilt wurden. Hume und seine Genossen hatten sich die Oberaufsicht über die Vorräthe vorbehalten und führten diesen wichtigen Theil der Verwaltung mit einer Schlaffheit, die kaum von Unredlichkeit zu unterscheiden war, ließen die Waffen verderben, verschwendeten den Mundvorrath und lebten schwelgerisch zu einer Zeit, wo sie Allen, die unter ihnen standen, ein Beispiel der Enthaltsamkeit hätten geben sollen.

Die große Frage war, ob die Hochlande oder die Tieflande der Kriegsschauplatz sein sollten. Das erste Ziel des Grafen war, seine Macht über seine eigenen Besitzungen zu befestigen, die feindlichen Clans, die von Perthshire in Argyleshire eingedrungen waren, zu vertreiben, und von seinem alten Familiensitz zu Inverary Besitz zu nehmen. Dann konnte er hoffen, vier bis fünftausend Schwerter zu seinem Befehl zu haben. Mit solch einer Macht konnte er das wilde Land gegen die ganze Macht des Königreichs Schottland vertheidigen und sich auch einen vortrefflichen Grund und Boden sichern, um angriffsweise zu verfahren. Dies scheint der klügste Weg gewesen zu sein, der ihm offen stand. Rumbold, der in einer trefflichen militärischen Schule gebildet war, und als Engländer für einen unparteiischen Schiedsrichter zwischen den schottischen Parteien gelten konnte, that Alles, was in seiner Macht stand, um des Grafen Hände zu kräftigen. Aber mit Hume und Cochrane war durchaus nichts anzufangen. Ihre Eifersucht auf Argyle war in der That stärker, als ihr Wunsch nach dem Gelingen des Unternehmens. Sie sahen, dass er unter seinen eigenen Bergen und Seen und an der Spitze einer, meistentheils aus seinem eigenen Stamme bestehenden Armee, ihren Widerstand würde zu Boden schlagen und die volle Macht eines Generals ausüben können. Sie murrten, die Einzigen, denen die gute Sache am Herzen liege, seien die Bewohner der Tiefländer, und die Campbells hätten die Waffen weder für die Freiheit noch für die Kirche Gottes ergriffen, sondern nur für Mac Callum More. Cochrane erklärte, er würde nach Ayrshire gehen, und wenn er allein, und nur mit einer Heugabel in der Hand gehen müsste. Nach langem Widerstande willigte Argyle gegen seine bessere Ueberzeugung ein, seine kleine Armee zu theilen. Er blieb mit Rumbold in den Hochlanden. Cochrane und Hume standen an der Spitze des Truppencorps, welches absegelte, um die Tieflande anzugreifen.

Ayrshire war Cochrane's Ziel; aber die Küste von Ayrshire war von englischen Fregatten bewacht, und die Abenteurer waren genöthigt, die Mündung des Clyde bis Greenock hinaufzugehen, damals ein kleines Fischerdorf von einer einzigen Reihe strohgedeckter Hütten, jetzt ein großer

und blühender Hafen, dessen Zölle mehr als fünf Mal so viel betragen, wie die ganzen Einkünfte, welche die Stuarts aus dem Königreich Schottland zogen. In Greenock lag eine Abtheilung Miliz; aber Cochrane, dem es an Mundvorrath gebrach, war entschlossen, zu landen. Hume machte Einwendungen. Cochrane bestand auf seinem Kopfe und befahl einem Officier, Namens Elphinstone, mit zwanzig Mann in einem Boote an die Küste zu gehen. Aber der habersüchtige Geist der Führer hatte alle Ränge angesteckt. Elphinstone erwiederte, er sei nur verpflichtet, vernünftigen Befehlen zu gehorchen; er betrachte diesen Befehl als unvernünftig und kurz, er werde nicht gehen. Der Major Fullerton, ein braver, von allen Parteien geachteter Mann, der aber besonders Argyle ergeben war, übernahm es, mit nur zwölf Mann ans Land zu gehen, und that es trotz des Feuers von der Küste. Ein leichtes Scharmützel folgte. Die Miliz wich zurück. Cochrane zog in Greenock ein und verschaffte sich einen Vorrath von Mehl, fand aber unter dem Volke keine Neigung zum Aufstande.

Capitel V. 1685.

Wirklich war der Zustand der öffentlichen Stimmung in Schottland nicht der Art, wie die Verbannten, verleitet durch die den Verbannten zu allen Zeiten eigene Verblendung, sie sich gedacht hatten. Die Regierung war allerdings hassenswerth und gehasst. Aber die Unzufriedenen waren in Parteien getheilt, welche sich einander fast ebenso feindlich gegenüber standen, wie ihren Herrschern; auch war keine dieser Parteien begierig, sich mit den Angreifern zu vereinigen. Viele glaubten, dass der Aufstand keine Aussicht auf Erfolg habe. Der Muth vieler Anderen war durch langen und grausamen Druck wirksam gebrochen. Es gab allerdings eine Classe von Enthusiasten, die wenig gewohnt waren, Erfolge zu berechnen, und welche der Druck nicht gezähmt, sondern in die äußerste Wuth versetzt hatte. Diese Leute aber sahen wenig Unterschied zwischen Argyle und Jacob. Ihr Zorn war zu solch einem Grade erhitzt, dass das, was Jedermann glühenden Eifer genannt haben würde, ihnen als laodiceische Lauheit erschien. Des Grafen vergangenes Leben war durch das, was sie als die abscheulichste Apostasie betrachteten, befleckt. Dieselben Hochländer, die er jetzt zur Vertilgung der Prälatur aufrief, hatte er einige Jahre früher zur Vertheidigung derselben aufgerufen. Und waren Sklaven, welche nichts von Religion wussten und nichts darnach fragten, welche bereit waren für das synodische Regiment, für das Episkopat, für den Papismus zu fechten, ganz wie es Mac Callum More gefallen mochte zu befehlen, passende Verbündete für das Volk Gottes? Das Manifest, so unverständig und unduldsam sein Ton auch war, war in den Augen dieser Fanatiker ein feiges und weltliches Machwerk. Eine Einrichtung, wie sie Argyle gemacht haben würde, wie sie später von einem mächtigern und glücklicheren Befreier gemacht wurde, schien ihnen keines Kampfes werth. Sie wollten nicht nur Gewissensfreiheit für sich selbst haben, sondern unumschränkte Macht über die Gewissen Anderer, nicht bloß presbyterianische Lehre,

Stimmung der schottischen Nation.

Capitel V. 1685. Kirchenregiment und Gottesdienst, sondern den Covenant in seiner äußersten Strenge. Nichts würde sie zufrieden gestellt haben, als dass jeder Zweck, für welchen die bürgerliche Gesellschaft da ist, der Uebermacht eines theologischen Systems geopfert wäre. Jemand, der keine Form des Kirchenregiments einer Verletzung christlicher Liebe für werth hielt, und der gegenseitiges Verständniss und Duldung empfahl, stand, wie sie sich ausdrückten, mitten zwischen Jehovah und Baal. Wer Handlungen, wie den Mord des Cardinal Beatoun und Erzbischof Sharpe *), verdammte, verfiel in dieselbe Sünde, wegen deren Saul als König über Israel verworfen worden war. Alle Gesetze, durch welche unter civilisirten Menschen und Christen die Schrecken des Krieges gemildert werden, waren in den Augen des Herrn ein Gräuel. Pardon sollte weder angenommen noch gegeben werden. Ein Malaye in seinem Mucklaufe **) und ein von einer Menschenmenge verfolgter toller Hund waren nachahmenswerthe Muster für Krieger, die in gerechter Nothwehr kämpften. Vernunftgründen, durch welche sich Staatsmänner und Generale in ihrem Verhalten leiten lassen, waren diese Zeloten durchaus unzugänglich. Dass Jemand es wagen konnte, solche Gründe aufzustellen, war schon ein hinreichender Beweis, dass er nicht zu den Gläubigen gehörte. Wenn der göttliche Segen fehlte, so war durch kluge Staatsmänner, ergraute Heerführer, Waffenkisten von Holland, oder Regimenter nicht wiedergeborner Celten aus den Bergen von Lorn wenig zu thun. Wenn dagegen des Herrn Zeiten wirklich gekommen waren, so konnte er, wie in alter Zeit, machen, dass die Thorheit der Welt die Klugen verwirrte, und konnte erretten durch Viele so gut, wie durch Wenige. Athol's Schwerter und Claverhouse's Bayonnette würden alsdann von ebenso geringfügigen Waffen geschlagen werden, wie David's Schleuder und Gideons Krug ***).

Nachdem Cochrane es unmöglich gefunden hatte, die Bevölkerung im Süden des Clyde zum Aufstande zu bringen, vereinigte er sich wieder mit

---

*) Der Cardinal David Beatoun, Primas von Schottland, erschlich sich nach dem Tode Jacob's V. durch ein falsches Testament die Regentschaft von Schottland, verfolgte die Protestanten aufs heftigste und wurde 1546 von mehreren protestantischen Edelleuten ermordet. — Der Erzbischof Sharpe ist der Bd. I. S. 187 erwähnte, von den Covenanters ermordete Primas. Anm. d. Uebers.

**) Das Mucklaufen (running a-muck), von dem malayischen Worte amock (Mord), eine barbarische Sitte der Malayen, wo Jemand, der sich für stark beleidigt hält, sich durch den Genuss von Opium erhitzt und dann mit einer gewöhnlich vergifteten Waffe unter dem Rufe amock! amock! umherläuft und Jeden, der ihm in den Weg kommt, niedermacht. Anm. d. Uebers.

***) Wenn irgend Jemand zu dem Argwohn geneigt ist, dass ich die Abgeschmacktheit und Wildheit dieser Leute übertrieben habe, so möchte ich ihm rathen, zwei Bücher zu lesen, welche ihn überzeugen werden, dass ich die Schilderung eher gemildert als überladen habe, die „losgelassene Hirschkuh" und „die Darstellung der Kämpfe der Gläubigen."

Capitel V. 1685.

Argyle, der sich auf der Insel Bute befand. Der Graf schlug jetzt abermals vor, einen Angriff auf Inverary zu machen. Abermals begegnete er einem hartnäckigen Widerstande. Die Seemänner standen auf Hume's und Cochrane's Seite. Die Hochländer standen ganz zu den Befehlen ihres Häuptlings. Es war Grund zu fürchten, dass es zwischen beiden Parteien zu Thätlichkeiten kommen möchte, und die Besorgniss vor solch einem Unheil bewog den Ausschuss, ein Zugeständniss zu machen. Das Schloss Ealan Ghierig, an der Mündung des Loch Riddan gelegen, wurde zum Hauptwaffenplatze gewählt. Die Kriegsvorräthe wurden dort ausgeschifft. Das Geschwader wurde dicht unter den Wällen vor Anker gelegt, wo es durch Klippen und Untiefen, welche, wie man glaubte, keiner Fregatte den Durchgang verstatteten, geschützt war. Außenwerke wurden aufgeworfen. Eine Batterie von einigen kleinen Geschützen, die von den Schiffen genommen waren, wurde aufgepflanzt. Das Commando des Forts wurde höchst unkluger Weise Elphinstone übergeben, der sich bereits weit geneigter bewiesen hatte, mit seinen Vorgesetzten zu disputiren, als gegen den Feind zu fechten.

Und jetzt zeigte man ein paar Stunden hindurch einige Energie. Rumbold nahm das Schloss Ardkinglass. Der Graf scharmuzirte glücklich gegen Athol's Truppen und war im Begriff gegen Inverary vorzurücken, als beunruhigende Nachrichten von den Schiffen und den Parteiungen im Ausschusse ihn umzukehren zwangen. Die Fregatten des Königs waren näher an Ealan Ghierig herangekommen, als man für möglich gehalten hatte. Die Gentlemen aus den Tieflanden weigerten sich auf's bestimmteste, weiter in die Hochlande vorzudringen. Argyle eilte nach Ealan Ghierig zurück. Dort schlug er vor, einen Angriff auf die Fregatten zu machen. Seine Schiffe waren zwar zu solch einem Kampfe schlecht geeignet. Sie wären aber von einer Flotille von dreißig großen Fischerboten, deren jedes mit bewaffneten Hochländern gut bemannt war, unterstützt worden. Der Ausschuss aber wollte von diesem Plane nichts hören und hintertrieb ihn aufs wirksamste durch Anstiftung einer Meuterei unter den Matrosen.

Jetzt war Verwirrung und Muthlosigkeit allgemein. Mit den Mundvorräthen war vom Ausschusse so schlecht umgegangen worden, dass keine Nahrungsmittel für die Truppen mehr da waren. Die Hochländer desertirten folglich zu Hunderten, und der Graf, in Verzweiflung über seine Widerwärtigkeiten, gab dem Drängen derjenigen nach, welche noch hartnäckig darauf bestanden, dass er in die Tieflande marschiren sollte.

Die kleine Armee eilte deshalb an das Ufer des Loch Long, setzte bei Nacht in Booten über diese Bucht und landete in Dumbartonshire. Hieher kam am folgenden Morgen die Nachricht, dass die Fregatten sich einen Durchgang erzwungen, alle Schiffe des Grafen weggenommen hätten, und dass Elphinstone, ohne einen Schlag zu thun, von Ealan Ghierig geflohen sei und Schloss und Vorräthe dem Feinde überlassen habe.

Es blieb nichts übrig, als unter jedwedem Nachtheile in die Tieflande

Capitel V. 1685.

einzufallen. Argyle beschloss, einen Handstreich gegen Glasgow zu machen. Sobald aber dieser Entschluss kund gegeben war, wurden dieselben Menschen, die ihn bis zu jenem Augenblicke gedrängt hatten, in die Tieflande zu eilen, bange, disputirten, remonstrirten und machten, als Beweisgründe und Remonstrationen vergeblich waren, einen Anschlag, sich der Boote zu bemächtigen, ihre eigene Flucht zu bewerkstelligen und es ihrem General und seinen Clansgenossen zu überlassen, ohne Beistand zu siegen oder zu sterben. Dieser Plan schlug fehl, und die Feiglinge, die ihn entworfen hatten, wurden gezwungen, mit muthigeren Männern die Gefahren des letzten Wagnisses zu theilen.

Während des Marsches durch die Gegend zwischen dem Loch Long und dem Loch Lomond wurden die Insurgenten fortwährend von Milizabtheilungen beunruhigt. Es fanden einige Scharmützel Statt, in welchen der Graf den Sieg davon trug; aber indem die Schaaren vor ihm zurückwichen, verbreiteten sie die Nachricht von seiner Annäherung, und bald nachdem er den Fluss Leven überschritten hatte, fand er starke Corps regelmäßiger und unregelmäßiger Truppen kampfbereit vor sich.

Er stimmte dafür, eine Schlacht zu liefern. Ayloffe war derselben Meinung. Hume dagegen erklärte es für Wahnsinn, es mit dem Feinde aufnehmen zu wollen. Er sähe ein Regiment in Scharlach. Es könnten noch mehrere dahinter sein. Solch eine Macht angreifen, heiße, sich in den gewissen Tod stürzen. Das beste sei, sich bis zur Nacht ruhig zu halten, und sich dann heimlich davon zu machen.

Es folgte ein heftiger Wortwechsel, der nur mit Mühe durch die Vermittlung Rumbold's gestillt wurde. Es war jetzt Abend. Die feindlichen Armeen lägerten sich in nicht großer Entfernung von einander. Der Graf versuchte einen Nachtangriff vorzuschlagen, wurde aber wieder überstimmt.

Argyle's Truppen werden zersprengt.

Da beschlossen war, nicht zu fechten, so blieb nichts übrig, als das von Hume empfohlene Verfahren einzuschlagen. Es war Aussicht vorhanden, dass, wenn man insgeheim aufbrach und die ganze Nacht durch Haiden und Moräste eilte, der Graf dem Feinde viele Meilen zuvorkommen und Glasgow ohne ein weiteres Hinderniss erreichen konnte. Man ließ die Wachtfeuer brennen, und der Marsch begann. Und jetzt folgte rasch ein Ungemach auf das andere. Die Führer verfehlten den Pfad durch die Moore und führten die Armee in sumpfigen Boden. Die militärische Ordnung konnte von undisciplinirten und entmuthigten Soldaten unter einem dunkeln Himmel und auf trügerischem und unebenem Boden nicht eingehalten werden. Schrecken auf Schrecken verbreitete sich durch die gebrochenen Reihen. Jeder Anblick und jeder Ton wurde für ein Zeichen gehalten, dass die Verfolger nahten. Einige der Officiere trugen noch bei, den Schrecken, welchen sie pflichtmäßiger Weise hätten beruhigen müssen, zu verbreiten. Die Armee war ein ungeordneter Haufen geworden, und der ungeordnete Haufen schmolz schnell hinweg. Die Solda-

ten flohen unter der Hülle der Nacht in großer Anzahl. Rumbold und einige andere Tapfere, welche keine Gefahr schrecken konnte, verirrten sich und konnten sich mit dem Hauptcorps nicht wieder vereinigen. Als der Tag anbrach, sammelten sich nur fünfhundert Flüchtlinge, ermüdet und entmuthigt, in Kilpatrick.

Alle Gedanken an Fortführung des Krieges waren zu Ende, und es war klar, daſſ die Häupter der Expedition Mühe genug haben würden, mit dem Leben davon zu kommen. Sie flohen in verschiedenen Richtungen. Hume gelangte sicher nach dem Continente. Cochrane wurde gefangen und nach London geschickt. Argyle hatte eine sichere Zuflucht unter dem Dache eines seiner alten Diener zu finden gehofft, der in der Nähe von Kilpatrik wohnte. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht, und er war genöthigt über den Clyde zu gehen. Er kleidete sich in Bauerntracht und gab vor, der Führer des Major Fullarton zu sein, dessen muthige Treue aller Gefahr trotzte. Die Freunde reisten zusammen durch Renfrewshire bis Inchinnan. Bei diesem Orte vereinigen sich, vor ihrem Eintritt in den Clyde, der schwarze Cart und der weiße Cart, zwei Flüsse, welche jetzt durch blühende Städte fließen und die Räder vieler Fabriken bewegen, damals aber ruhig durch Moore und Schaaftriften dahinflossen. Die einzige Furth, durch welche die Reisenden hinübergelangen konnten, war von einer Abtheilung Miliz bewacht. Man that einige Fragen. Fullarton versuchte, den Verdacht auf sich selbst zu lenken, damit sein Gefährte unbemerkt entwischen könne. Aber den Fragern ahnete, daſſ der Führer nicht der rohe Bauer sei, der er schien. Sie legten Hand an ihn. Er riſſ sich los und sprang ins Wasser, es wurde aber sogleich Jagd auf ihn gemacht. Eine kurze Zeit wehrte er sich verzweifelt gegen fünf Angreifer. Aber er hatte keine Waffen, als seine Taschenpistolen, und diese waren in Folge seines Sprunges ins Wasser so naſſ, daſſ sie nicht losgehen wollten. Er wurde mit einem Schwerte zu Boden geschlagen und gefesselt.

Er gestand, daſſ er der Graf von Argyle sei, wahrscheinlich in der Hoffnung, daſſ sein großer Name denjenigen, welche ihn ergriffen hatten, Furcht und Mitleid einflößen würde. Und wirklich wurden sie sehr bewegt. Denn es waren einfache Schotten niedrigen Standes, und obgleich sie für die Krone die Waffen führten, hegten sie wahrscheinlich eine Vorliebe für das calvinistische Kirchenregiment und den calvinistischen Gottesdienst, und waren gewohnt gewesen, ihren Gefangenen als das Haupt eines erlauchten Hauses und als einen Vorkämpfer der protestantischen Religion zu verehren. Obgleich sie aber augenscheinlich gerührt waren und einige von ihnen sogar weinten, wollten sie doch nicht gern eine große Belohnung verlieren und sich der Rache einer unversöhnlichen Regierung aussetzen. Sie brachten deshalb ihren Gefangenen nach Renfrew. Der Mann, welcher bei der Verhaftung die Hauptrolle spielte, hieß Riddell. Aus diesem Grunde wurde das ganze Geschlecht der Riddells länger als ein Jahr-

Capitel IV. 1685. hundert hindurch von dem großen Stamme der Campbells verabscheut. Noch innerhalb Menschengedenkens hielt es ein Riddell, wenn er einen Markt in Argyleshire besuchte, für nöthig, einen falschen Namen anzunehmen.

Und jetzt begann der glänzendste Theil von Argyle's Laufbahn. Seine Unternehmung hatte ihm bis jetzt nur Tadel und Verspottung zugezogen. Sein großer Irrthum war, daſſ er sich nicht entschlossen weigerte, den Namen eines Generals ohne die Macht desselben anzunehmen. Wäre er ruhig in seinem Schlupfwinkel in Friesland geblieben, so wäre er in wenigen Jahren mit Ehren in sein Vaterland zurückberufen und eine der ersten Zierden und Stützen der constitutionellen Monarchie geworden. Hätte er seine Expedition nach seinen eigenen Ansichten geleitet und keine Begleiter mit sich gebracht, als solche, die bereit waren, allen seinen Befehlen blindlings zu gehorchen, so hätte er möglicher Weise etwas Großes zu Stande bringen können. Denn was ihm zum Heerführer fehlte, scheint weder Muth, noch Thätigkeit, noch Geschick, sondern einfach Autorität gewesen zu sein. Er hätte wissen sollen, daſſ dies von allen Mängeln der gefährlichste ist. Armeen haben unter Führern von nicht sehr ausgezeichneten Fähigkeiten gesiegt. Aber welche Armee, die von einem debattirenden Klub befehligt wurde, entging je den Niederlagen und der Schande?

Das große Miſſgeschick, welches Argyle getroffen, hatte den Vortheil, daſſ es ihn in den Stand setzte, durch unverkennbare Beweise zu zeigen, was für eine Art Mann er war. Von dem Tage an, wo er Friesland verließ, bis zu dem Tage, wo seine Gefährten sich in Kilpatrick von ihm trennten, hatte er nie frei handeln können. Er hatte die Verantwortlichkeit für eine lange Reihe von Maßregeln getragen, die sein Verstand miſſbilligte. Jetzt stand er endlich allein. Die Gefangenschaft hatte ihm die edelste Art der Freiheit wiedergegeben, die Freiheit, sich in allen seinen Worten und Handlungen nach seinem eigenen Gefühle für das Rechte und Schickliche selbst zu regieren. Von jenem Augenblicke an wurde er wie von neuer Weisheit und Tugend belebt. Sein Verstand schien gestärkt und concentrirt, sein sittlicher Charakter zugleich erhoben und gemildert. Der Uebermuth der Sieger sparte nichts, was das Gemüth eines auf seinen alten Adel und seine patriarchalische Herrschaft stolzen Mannes prüfen konnte. Der Gefangene wurde im Triumph durch Edinburgh geschleppt. Er ging zu Fuß mit entblößtem Kopfe die ganze Länge jener stattlichen Straße hinauf, welche, beschattet von dunkeln und gigantischen Steinmassen, von Holyrood House nach dem Castell führt. Vor ihm schritt der Henker, das gräßliche Werkzeug tragend, welches auf dem Viertheilblock gebraucht werden sollte. Die siegende Partei hatte nicht vergessen, daſſ, fünfunddreißig Jahre vor dieser Zeit, Argyle's Vater an der Spitze der Partei gestanden hatte, welche Montrose hinrichten ließ. Vor jenem Ereigniſſ hatten die Häuser Graham und Campbell keine Liebe für einander gehegt, und seitdem hatten sie sich immer tödtlich gehaſſt. Man sorgte

dafür, dass der Gefangene dieselben Thore und dieselben Straßen passiren musste, durch welche Montrose zu derselben Bestimmung geführt war. Die Truppen, welche den Zug begleiteten, standen unter dem Befehl Claverhouse's, des wildesten und finstersten des Geschlechts der Graham. Als der Graf im Castell anlangte, wurden seine Füße in Eisen gelegt und es wurde ihm angezeigt, dass er nur noch wenige Tage zu leben habe. Es war beschlossen worden, ihm nicht für sein letztes Verbrechen den Process zu machen, sondern ihn auf Grund des mehrere Jahre vorher gegen ihn erlassenen Urtheils hinzurichten, eines so schreiend ungerechten Urtheils, dass die servilsten und verhärtetsten Juristen jener schlechten Zeit nicht ohne Schaam davon sprechen konnten.

Aber weder der schimpfliche Zug durch High Street, noch die nahe Aussicht auf den Tod vermochten Argyle's milde und majestätische Geduld zu stören. Seine Festigkeit wurde auf eine noch schwerere Probe gestellt. Auf Befehl des geheimen Rathes wurde ihm ein Blatt mit Fragen vorgelegt. Er antwortete auf diejenigen, auf welche er ohne Gefahr für irgend einen seiner Freunde antworten konnte, und weigerte sich, mehr zu sagen. Man sagte ihm, dass wenn er nicht vollständigere Antworten ertheile, er auf die Folter gespannt werden würde. Jacob, dem es ohne Zweifel leid that, dass er selbst seine Augen nicht an dem Anblicke Argyle's in den Folterstiefeln weiden konnte, sandte bestimmte Befehle nach Edinburgh, dass nichts unterlassen werden sollte, was dem Verräther Aussagen gegen alle bei dem Verrathe Betheiligten entreißen könnte. Aber die Drohungen waren vergebens. Mit Folter und Tod in unmittelbarer Aussicht, dachte Mac Callum More weit weniger an sich, als an seine armen Clansleute. „Ich bin heute beschäftigt gewesen," schrieb er aus seiner Zelle, „Unterhandlungen für sie anzuknüpfen und hatte einige Hoffnung. Aber diesen Abend kamen Befehle, dass ich Montag oder Dienstag sterben muss, und ich soll auf die Folter gespannt werden, wenn ich nicht eidlich auf alle Fragen antworte. Aber ich hoffe, Gott wird mir helfen."

Die Folter wurde nicht zuerkannt. Vielleicht hatte die Großherzigkeit des Opfers die Sieger zu ungewohntem Mitleiden bewogen. Er selbst bemerkte, dass sie anfangs sehr rauh gegen ihn gewesen seien, aber bald angefangen hätten, ihn mit Achtung und Güte zu behandeln. „Gott," sagte er, „hatte ihre Herzen gerührt." Es ist gewiss, dass er keinen seiner Freunde verrieth, um sich vor der äußersten Grausamkeit seiner Feinde zu retten. Am letzten Morgen seines Lebens schrieb er folgende Worte: „Ich habe keinen zu seinem Nachtheile genannt. Ich danke Gott, dass er mich wunderbar gestärkt hat."

Er verfasste seine eigene Grabschrift, ein kurzes Gedicht, bedeutungsvoll und geistreich, einfach und kräftig in der Sprache und von ziemlich gutem Versbau. In diesem kleinen Stücke klagte er, dass, obgleich seine Feinde mehrmals seinen Tod beschlossen, seine Freunde doch noch grausamer gewe-

Capitel V. 1685.

sen seien. Ein Commentar zu diesen Aeßerungen findet sich in einem Briefe, den er an eine in Holland wohnende Dame richtete. Sie hatte ihm eine große Summe Geldes zu seiner Expedition gegeben, und er glaubte ihr eine vollständige Darlegung der Ursachen, die zum Misslingen seines Planes geführt hatten, schuldig zu sein. Er sprach seine Gefährten von Verrätherei frei, schilderte aber ihre Thorheit, ihre Unwissenheit und ihre parteisüchtige Verkehrtheit in Ausdrücken, die, wie ihr eigenes Zeugniss seitdem bewiesen hat, in reichem Maaße verdient waren. Er äußerte nachher Zweifel, ob er sich nicht einer für einen sterbenden Christen zu strengen Sprache bedient habe und bat auf einem besondern Blatte seine Freundin, das, was er über jene Männer gesagt habe, zu unterdrücken. „Nur das muss ich anerkennen," fügte er milde hinzu, „sie waren nicht zu regieren."

Die meisten seiner wenigen noch übrigen Stunden brachte er mit Andachtsübungen und liebevoller Unterhaltung mit einigen Mitgliedern seiner Familie zu. Er gab keine Reue über seine letzte Unternehmung zu erkennen, sondern beklagte mit großer Bewegung seine Willfährigkeit gegen die Regierung in geistlichen Dingen. Er habe, sagte er, seine gerechte Strafe erhalten. Wer sich so lange der Feigheit und Heuchelei schuldig gemacht habe, sei nicht würdig, das Werkzeug der Errettung für Staat und Kirche zu sein. Und doch, wiederholte er häufig, sei dies die Sache Gottes gewesen und werde gewiss siegen. „Ich will mich," sagte er, „nicht für einen Propheten ausgeben. Aber ich habe ein starkes Vorgefühl, dass die Befreiung ganz plötzlich kommen wird." Es ist nicht zu verwundern, dass einige eifrige Presbyterianer sein Wort im Herzen bewahrten und es späterhin göttlicher Eingebung zuschrieben.

So wirksam hatte religiöser Glaube und religiöse Hoffnung im Verein mit natürlichem Muthe und Gleichmuthe seine Seelenstimmung beruhigt, dass er am Tage selbst, wo er sterben sollte, mit Appetit zu Mittag aß, sich heiter bei Tisch unterhielt und nach seinem letzten Mahle sich, wie er gewohnt war, zu einem kurzen Schlummer niederlegte, damit sein Körper und Geist in voller Kraft wären, wenn er das Schaffot bestiege. Um diese Zeit kam einer von den Lords des Rathes, der wahrscheinlich im presbyterianischen Glauben erzogen und durch Interesse verleitet worden war, sich an der Unterdrückung der Kirche, deren Mitglied er einst gewesen, zu betheiligen, mit einer Botschaft von seinen Collegen, in das Castell und begehrte Zulass zum Grafen. Man antwortete ihm, der Graf schlafe. Das Mitglied des geheimen Rathes hielt dies für eine Ausflucht und bestand darauf einzutreten. Die Thür der Zelle wurde leise geöffnet, und da lag Argyle auf seinem Bette, in seinen Eisen den ruhigen Schlaf der Kindheit schlafend. Das Gewissen des Renegaten regte sich. Mit wehem Herzen wandte er sich ab, lief aus dem Castell fort und flüchtete sich in das Haus einer Dame von seiner Familie, welche dicht neben an wohnte. Hier warf er sich auf ein Lager und überließ sich der bittersten Reue und Schaam.

Capitel V. 1685.

Seine Verwandte, von seinen Blicken und Seufzern beunruhigt, glaubte, dass eine plötzliche Krankheit ihn befallen habe, und bat ihn, ein Glas Sect zu trinken. „Nein, nein," sagte er, „das wird mir nichts helfen." Sie bat ihn, ihr zu sagen, was ihn so außer Fassung gebracht habe. „Ich bin," sagte er, „in Argyle's Gefängniss gewesen. Ich habe ihn, eine Stunde von der Ewigkeit entfernt, so ruhig schlafen sehen, wie je ein Mensch schlief. Aber ich —"

Und jetzt war der Graf vom Bette aufgestanden und hatte sich für das, was er noch zu dulden hatte, vorbereitet. Er wurde zuerst High Street hinunter nach dem Rathhause gebracht, wo er während der kurzen Zeit bis zu seiner Hinrichtung bleiben sollte. Während dieser Zeit bat er um Feder und Dinte und schrieb an seine Frau. „Liebes Herz, Gott ist unwandelbar. Er ist immer gütig und gnädig gegen mich gewesen, und kein Ort ändert dies. Vergieb mir alle meine Fehler und tröste Dich jetzt in dem, in welchem allein wahrer Trost zu finden ist. Der Herr sei mit Dir, er segne und tröste Dich, meine Theuerste. Lebe wohl."

Seine Hinrichtung.

Es war jetzt Zeit, das Rathhaus zu verlassen. Die Geistlichen, welche den Gefangenen begleiteten, waren nicht seines Glaubens, aber er hörte sie höflich an und ermahnte sie, ihre Heerden gegen die Lehren zu wahren, welche alle protestantischen Kirchen gemeinschaftlich verdammen. Er bestieg das Schaffot, wo die rohe, alte schottische Guillotine, die Jungfrau genannt, ihn erwartete, und wendete sich an das Volk mit einer Rede, die mit der eigenthümlichen Redeweise seiner Secte gefärbt war, aber den Geist reiner Frömmigkeit athmete. Er verzeihe, sagte er, seinen Feinden, so wahr er hoffe, dass ihm verziehen werde. Nur eine einzige bittere Aeußerung entschlüpfte ihm. Einer von den episkopalen Geistlichen, welche ihn begleiteten, trat an den Rand des Schaffottes und rief mit lauter Stimme aus: „Mylord stirbt als Protestant." „Ja", sagte der Graf vortretend, „und nicht nur als Protestant, sondern mit einem tiefen Hasse gegen Papstthum, Prälatur und allen Aberglauben." Er umarmte darauf seine Freunde, übergab ihnen einige Zeichen der Erinnerung für seine Frau und seine Kinder, kniete nieder, legte sein Haupt auf den Block, betete eine kurze Zeit und gab dem Scharfrichter das Zeichen. Sein Kopf wurde auf die Spitze des Tolbooth gesteckt, wo früher Montrose's Haus verwittert war *).

---

*) Die Schriftsteller, aus denen ich die Geschichte von Argyle's Expedition genommen habe, sind Sir Patrick Hume, der ein Augenzeuge von dem war, was er erzählte, und Wodrow, dem Materialien vom höchsten Werthe, darunter des Grafen eigene Papiere, zugänglich waren. Ueberall wo die Wahrheitsliebe zwischen Argyle und Hume in Frage ist, zweifle ich nicht, dass man Argyle's Erzählung folgen muss.

S. auch Burnet. I 631. und das Leben Bresson's, herausgegeben v. Dr. Mac Crie. Die Erzählung von dem schottischen Aufstande in Clarke's Leben Jacob des Zweiten ist ein lächerlicher Roman, von einem Jacobiten abgefasst, der sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, eine Charte vom Kriegsschauplatze anzusehen.

Capitel V. 1685. Hinrichtung Rumbold's.

Der Kopf des tapferen und aufrichtigen, wenn auch nicht tadellosen Rumbold steckte schon auf dem westlichen Thore von Edinburgh. Umgeben von parteisüchtigen und feigen Bundesgenossen, hatte er sich den ganzen Feldzug hindurch wie ein in der Schule des großen Protectors gebildeter Soldat benommen, im Rathe Argyle's Autorität kräftig unterstützt, und sich im Felde durch ruhige Unerschrockenheit ausgezeichnet. Nach der Zersprengung der Armee wurde er von einer Milizabtheilung angegriffen. Er wehrte sich verzweifelt, und würde sich durch sie durchgeschlagen haben, wenn sie nicht seinem Pferde die Kniesflechsen zerhauen hätten. Er wurde tödtlich verwundet nach Edinburgh gebracht. Der Wunsch der Regierung war, ihn in England hinrichten zu lassen. Aber er war dem Tode so nahe, daſſ, wenn er nicht in Schottland gehängt wurde, er gar nicht gehängt werden konnte; und das Vergnügen, ihn hängen zu lassen, konnten die Sieger sich nicht versagen. Es war zwar nicht zu erwarten, daſſ sie gegen einen Mann, der als das Haupt des Rockenhauscomplottes betrachtet wurde, und der Eigenthümer des Hauses war, von welchem jenes Complott den Namen führte, sich sehr milde zeigen würden; aber die Rohheit, mit der sie den Sterbenden behandelten, erscheint unserm menschlicheren Zeitalter fast unglaublich. Eins der schottischen Mitglieder des geheimen Rathes sagte zu ihm, er sei ein verdammter Schurke. „Ich bin im Frieden mit Gott," antwortete Rumbold ruhig, „wie kann ich also verdammt sein?"

Er wurde eilig verhört, schuldig gesprochen und verurtheilt, in wenigen Stunden nahe beim City Croſſ in High-Street gehängt und geviertheilt zu werden. Obgleich er ohne Unterstützung von zwei Männern nicht fähig war zu stehen, behielt er dennoch seine Festigkeit bis zuletzt und erhob unter dem Galgen seine schwache Stimme mit solcher Gewalt gegen Papismus und Tyrannei, daſſ die Officiere die Trommeln rühren ließen, damit ihn das Volk nicht höre. Er sei, sagte er, ein Freund der beschränkten Monarchie. Aber er würde nie glauben, daſſ die Vorsehung einige wenige Menschen fertig gestiefelt und gespornt zum Reiten, und Millionen fertig gesattelt und gezäumt, um geritten zu werden, in die Welt gesandt habe. „Ich wünsche," rief er, „Gottes heiligen Namen dafür zu segnen und hochzupreisen, daſſ ich hier stehe, nicht für irgend ein Unrecht, das ich gethan, sondern für meine Anhänglichkeit an seine Sache an einem bösen Tage. Wenn jedes Haar auf meinem Kopfe ein Mann wäre, in diesem Streite wagte ich sie alle."

Sowohl bei seinem Verhör, wie bei seiner Hinrichtung sprach er vom Meuchelmorde mit einem Abscheu, wie es einem guten Christen und einem braven Soldaten geziemte. Er versicherte auf das Wort eines Sterbenden, er habe nie den Gedanken gehegt, eine solche Schändlichkeit zu begehen. Aber er gestand frei, daſſ er im Gespräch mit seinen Mitverschwornen seines eigenen Hauses als eines Ortes erwähnt habe, wo Carl und Jacob mit Vortheil angegriffen werden könnten, und daſſ viel über den Gegen-

stand gesagt, aber nichts beschlossen worden sei. Auf den ersten Anblick kann es scheinen, als sei dieses Geständniss unverträglich mit seiner Erklärung, dass er immer den Meuchelmord mit Abscheu betrachtet habe. Aber die Wahrheit scheint zu sein, dass er sich durch eine Unterscheidung täuschen ließ, welche viele seiner Zeitgenossen irre machte. Nichts hätte ihn bewegen können, den beiden Prinzen Gift in die Nahrung zu mischen oder sie in ihrem Schlafe zu erdolchen. Aber einen unerwarteten Angriff auf das Corps von Leibgarden zu machen, welches die königliche Kutsche umgab, Säbelhiebe und Pistolenschüsse zu wechseln auf die Gefahr hin, zu tödten oder getödtet zu werden, war in ihren Augen eine gesetzliche militärische Operation. Hinterhalte und Ueberfälle gehörten zu den gewöhnlichen Vorfällen im Kriege. Jeder alte Soldat, Cavalier oder Rundkopf, hatte an solchen Unternehmungen Theil genommen. Wenn der König in dem Gefechte fiel, so fiel er in ehrlichem Kampfe und nicht durch Mord. Genau desselben Raisonnements bedienten sich nach der Revolution Jacob selbst und seine ritterlichsten und ergebensten Anhänger, um ein nichtswürdiges Attentat gegen das Leben Wilhelms des Dritten zu rechtfertigen. Eine Bande Jacobiten war beauftragt, den Prinzen von Oranien in seinen Winterquartieren anzugreifen. Die Absicht, welche sich unter dieser schön klingenden Phrase versteckte, war, dem Prinzen, wenn er in seinem Wagen von Richmond nach Kensington führe, die Kehle abzuschneiden. Es mag auffallend erscheinen, dass dergleichen Trugschlüsse, der Abschaum jesuitischer Casuistik, die Kraft hatten, Männer von heldenmüthigem Geiste, Whigs sowohl wie Tories, zu einem Verbrechen zu verleiten, welches göttliche und menschliche Gesetze mit Recht als besonders niederträchtig bezeichnet haben. Aber kein Sophismus ist so grob, dass er nicht Gemüther, die vom Parteigeiste verwirrt sind, verführen könnte*).

Capitel V. 1685.

Argyle, der Rumbold um wenige Stunden überlebte, hinterließ sterbend ein Zeugniss für die Tugenden des ritterlichen Engländers. „Der arme Rumbold war mir eine große Stütze und ein tapferer Mann und starb als Christ" **).

*) Wodrow, III., IX. 10. Westliche Martyrology; Burnet, I. 633. Fox Geschichte, Anhang IV. Ich kann kein anderes, als das im Texte angegebene Mittel finden, um Rumbold's Behauptung, dass er dem Gedanken an Mord nie Zugang zu seinem Gemüthe verstattet, mit seinem Bekenntniss, dass er sein eigenes Haus als einen passenden Ort zu einem Angriff auf die königlichen Brüder erwähnt habe, in Einklang zu bringen. Die Unterscheidung, welche er, wie ich glaube, machte, wurde auch von einem anderen Rockenhausverschwörer gemacht, welcher, wie er, ein alter Soldat der Republik war, Capitain Walcot. Bei Walcot's Verhör sagte der Kronzeuge, West: „Capitain, Sie haben eingewilligt einer von denen zu sein, welche die Garden angreifen sollten." „Was war denn der Grund," fragte der Oberrichter Pemberton, „dass er den König nicht tödten wollte?" „Er sagte," erwiederte West, „es sei eine Niederträchtigkeit, einen wehrlosen Mann zu tödten, und das wolle er nicht."

**) Wodrow, III., IX. 9.

Capitel V. 1685.

Tod Ayloffe's.

Ayloffe zeigte eben so viel Todesverachtung wie Argyle und Rumbold, aber sein Ende war nicht, wie das ihrige, für fromme Gemüther erbaulich. Obgleich politische Sympathie ihn zu den Puritanern gezogen hatte, hatte er keine religiöse Sympathie für sie und wurde von ihnen wirklich als nicht viel besser, denn ein Atheist betrachtet. Er gehörte zu der Classe der Whigs, welche ihre Muster lieber unter den Patrioten Griechenlands und Roms suchten, als unter den Propheten und Richtern von Israel. Er wurde gefangen und nach Glasgow gebracht. Dort versuchte er sich mit einem kleinen Federmesser das Leben zu nehmen, aber obgleich er sich mehrere Wunden beibrachte, so war doch keine derselben tödtlich, und er hatte noch Kraft genug, um eine Reise nach London auszuhalten. Er wurde vor den geheimen Rath gebracht und vom Könige verhört, hatte aber zuviel Seelengröße, um sich durch Aussagen gegen Andere zu retten. Unter den Whigs lief die Erzählung um, der König habe gesagt: „Sie sollten lieber aufrichtig gegen mich sein, Herr Ayloffe. Sie wissen, dass es in meiner Macht steht, Sie zu begnadigen." Da, so wurde erzählt, brach der Gefangene sein hartnäckiges Schweigen und antwortete: „Es mag in Ihrer Macht stehen; aber es liegt nicht in Ihrer Natur." Er wurde auf Grund der alten Achtserklärung gegen ihn vor dem Thore des Tempels hingerichtet und starb mit stoischer Ruhe*).

Verwüstung von Argyleshire.

Inzwischen übten die Sieger unbarmherzige Rache an der Bevölkerung von Argyleshire. Viele von den Campbells ließ Athol ohne Process hängen; und mit Mühe hielt ihn der geheime Rath ab, noch mehr Leben zu nehmen. Das Land wurde in einem Umfange von dreißig Meilen um Inverary verwüstet. Häuser wurden niedergebrannt, Mühlsteine zerbrochen, Obstbäume umgehauen und selbst die Wurzeln durch Feuer zerstört. Die Netze und Fischerboote, die einzigen Subsistenzmittel vieler Küstenbewohner, wurden vernichtet. Mehr als dreihundert Rebellen und Unzufriedene wurden nach den Colonieen transportirt. Viele von ihnen wurden auch zur Verstümmelung verurtheilt. An einem einzigen Tage schnitt der Henker von Edinburgh fünf und dreißig Gefangenen die Ohren ab. Mehrere Frauen wurden über das Atlantische Meer geschickt, nachdem sie vorher mit einem glühenden Eisen auf der Wange gebrandmarkt waren. Es war sogar die Absicht, eine Parlamentsacte zu erwirken, durch welche der Name Campbell geächtet würde, wie achtzig Jahre früher der Name Mac Gregor**).

Argyle's Expedition scheint im Süden der Insel wenig Aufsehen gemacht

---

*) Wade's Erzählung, Harl. Msc. 6845.; Burnet, I. 634. Citters' Depesche v. $\frac{30.\ \text{Oct.}}{9.\ \text{Nov.}}$ 1685. Luttrel's Tageb. v. dems. Datum.

**) Wodrow, III., IX. 4 u. III., IX. 10. Wodrow giebt aus den Acten des geheimen Rathes die Namen aller Gefangenen, die deportirt, verstümmelt oder gebrandmarkt wurden.

zu haben. Die Nachrichten von seiner Landung gelangten kurz vor der Zusammenkunft des englischen Parlaments nach London. Der König erwähnte der Nachricht in der Thronrede und die Häuser versicherten ihm, dass sie ihm gegen jeden Feind zur Seite stehen würden. Weiter wurde nichts von ihnen verlangt. Ueber Schottland hatten sie keine Gewalt, und ein Krieg, dessen Schauplatz so entfernt war und dessen Ausgang sich fast von Anfang an leicht vorhersehen ließ, erregte in London nur ein schwaches Interesse.

Vergebliche Versuche, Monmouth's Abfahrt von Holland zu verhindern.

Aber eine Woche vor der gänzlichen Zersprengung von Argyle's Armee wurde England durch die Nachricht erschüttert, dass an seiner eigenen Küste ein furchtbarerer Feind gelandet sei. Es war unter den Flüchtlingen beschlossen worden, dass Monmouth sechs Tage nach der Abfahrt der Schotten aus Holland absegeln sollte. Er hatte seine Expedition eine kurze Zeit aufgeschoben, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass die meisten Truppen im Süden der Insel, sobald der Krieg in den Hochlanden ausbräche, nach dem Norden gezogen werden, und dass er keine Streitkräfte zum Widerstande gegen ihn bereit finden würde. Als er endlich vorzugehen wünschte, war der Wind ungünstig und heftig geworden.

Während seine kleine Flotte im Texel hin und her geworfen wurde, war zwischen den holländischen Behörden ein Streit im Gange. Die Generalstaaten und der Prinz von Oranien standen auf der einen Seite, der Magistrat und die Admiralität von Amsterdam auf der anderen.

Skelton hatte den Generalstaaten eine Liste von Flüchtlingen übergeben, deren Anwesenheit in den Vereinigten Niederlanden seinen Herrn beunruhigte. Die Generalstaaten, die gern jedes vernünftige Verlangen, welches Jacob stellen konnte, erfüllen wollten, sandten Abschriften der Liste an die Provinzialbehörden. Die Provinzialbehörden sandten Abschriften an die Municipalbehörden. Die Magistrate aller Städte wurden angewiesen, geeignete Maßregeln zu treffen, um die verbannten Whigs abzuhalten, der englischen Regierung Ungelegenheiten zu machen. Im Allgemeinen wurde diesen Anweisungen Folge geleistet. Besonders zeigte man in Rotterdam, wo Wilhelm's Einfluss allmächtig war, eine Thätigkeit, welche Jacob's wärmste Anerkennung hervorrief. Aber Amsterdam war der Hauptsitz der Emigranten, und die regierende Körperschaft von Amsterdam wollte nichts sehen, nichts hören, nichts wissen.

Der Oberbürgermeister der Stadt, welcher selbst in täglichem Verkehr mit Ferguson stand, berichtete nach dem Haag, dass er nicht wisse, wo er einen einzigen der Flüchtlinge finden solle, und mit dieser Entschuldigung musste sich die Föderalregierung begnügen. In Wahrheit aber waren die englischen Verbannten so gut bekannt in Amsterdam und wurden in den Straßen ebenso angestiert, als wenn sie Chinesen gewesen wären*).

---

*) Skelton's Brief ist vom 7/17 Mai 1685 datirt. Er findet sich nebst einem Briefe vom Schout oder Oberbürgermeister von Amsterdam in einem kleinen, wenige

Capitel V.
1685.

Wenige Tage nachher erhielt Skelton von seinem Hofe Befehl, zu bitten, dass, in Folge der dem Throne seines Herrn drohenden Gefahr, die drei schottischen Regimenter im Dienste der Vereinigten Niederlande ohne Verzug nach Großbrittanien geschickt werden möchten. Er wandte sich an den Prinzen von Oranien, und der Prinz übernahm es, die Sache zu betreiben, sagte aber vorher, dass Amsterdam einige Schwierigkeiten erheben würde. Diese Prophezeiung erwies sich als richtig. Die Deputirten von Amsterdam verweigerten ihre Zustimmung, und es gelang ihnen, einigen Aufschub zu bewirken. Aber die Frage gehörte nicht zu denen, bei welchen, nach der Verfassung der Republik, eine einzige Stadt die Ausführung dessen, was der Wunsch der Majorität war, hindern konnte. Wilhelm's Einfluß trug den Sieg davon, und die Truppen wurden in großer Eile eingeschifft *).

Um dieselbe Zeit bemühte sich Skelton, allerdings nicht sehr verständig und gemäßigt, die von den englischen Flüchtlingen ausgerüsteten Schiffe aufzuhalten. Er beschwerte sich in lebhaften Ausdrücken bei der Admiralität von Amsterdam. Die Nachlässigkeit dieser Behörde, sagte er, habe es bereits einer Rebellenbande möglich gemacht, Britannien anzugreifen. Für einen zweiten Fehler derselben Art gebe es gar keine Entschuldigung. Er verlangte mit Entschiedenheit, dass ein großes Schiff, Namens Helderenbergh, aufgehalten werden sollte. Man gab vor, dass dieses Schiff nach den Canarischen Inseln bestimmt sei. In der That aber war es von Monmouth ausgerüstet, führte sechs und zwanzig Kanonen und war mit Waffen und Munition beladen. Die Admiralität von Amsterdam erwiderte, dass die Freiheit des Handels und der Schifffahrt nicht aus unbedeutenden Gründen beschränkt, und dass der Helderenbergh nicht ohne einen Befehl der Generalstaaten zurückgehalten werden dürfe. Die Generalstaaten gaben die nöthigen Befehle. Darauf wandte die Admiralität von Amsterdam vor, dass keine hinreichende Seemacht im Texel vorhanden sei, um ein so großes Schiff,

---

Monate nachher herausgekommenen Bande u. d. T. „Histoire des Evènemens Tragiques d'Angleterre." Die in diesem Werke enthaltenen Actenstücke sind, so weit ich sie geprüft habe, genau nach den holländischen Archiven gegeben, nur dass Skelton's Französisch, welches nicht das reinste war, ein wenig verbessert ist. S. auch Grey's Erzählung.

Godenough sagte bei seinem Verhör nach der Schlacht bei Sedgemoor: der Schout von Amsterdam war ein besonderer Freund dieses letzten Unternehmens. Lansdowne Msc. 1152.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, diejenigen Schriftsteller zu widerlegen, welche den Prinzen von Oranien als einen Mitschuldigen bei Monmouth's Unternehmen darstellen. Der Umstand, auf welchen sie sich hauptsächlich gründen, ist, dass die Behörden von Amsterdam keine wirksamen Schritte thaten, um die Expedition am Absegeln zu verhindern. Dieser Umstand ist in der That der stärkste Beweis, dass die Expedition nicht von Wilhelm begünstigt wurde. Niemand, dem nicht die Institutionen und die Politik Hollands ganz unbekannt sind, würde den Statthalter für das Verfahren der Häupter der Löwenstein'schen Partei verantwortlich halten.

*) Avaux, Neg., 7/17, 8/18, 14/24 Juni 1685; Brief des Prinzen von Oranien an Lord Rochester v. 9. Juni 1685.

wie der Helderenbergh, wegzunehmen, und ließ Monmouth unbelästigt absegeln *).

Das Wetter war schlecht, die Reise lang, und mehrere englische Kriegsschiffe kreuzten im Canal. Aber Monmouth entging dem Meer und dem Feinde. Als er bei den Klippen von Dorsetshire vorbei kam, erschien es wünschenswerth, ein Boot mit einem der Flüchtlinge, Namens Thomas Dare, ans Ufer zu senden. Dieser Mann, obgleich von gemeinem Geist und gemeinen Sitten, hatte großen Einfluss in Taunton. Es wurde angewiesen, mitten durch das Land dorthin zu eilen und seine Freunde zu benachrichtigen, dass Monmouth bald auf englischem Boden sein werde **).

Seine Ankunft in Lyme.

Am Morgen des 11. Juni erschien der Helderenbergh nebst zwei kleineren Schiffen auf der Höhe des Hafens von Lyme. Diese Stadt ist ein kleiner Haufen steiler und enger Gassen, an einer wilden, felsigen und von einer stürmischen See bespülten Küste. Der Ort war damals hauptsächlich merkwürdig durch einen Hafendamm, welcher in den Tagen der Plantagenets aus unbehauenen und nicht durch Mörtel mit einander verbundenen Steinen erbaut war. Dieses alte, unter dem Namen: der Cob bekannte Werk, schloss den einzigen Hafen ein, in welchem viele Meilen weit die Fischer vor den Stürmen des Canals Zuflucht finden konnten.

Das Erscheinen der drei Schiffe von fremder Bauart und ohne Flaggen war den Einwohnern von Lyme unerklärlich, und die Unruhe vermehrte sich, als man sah, dass die Zollbeamten, die dem Gebrauche gemäß an Bord gegangen waren, nicht zurückkehrten. Die Leute aus der Stadt begaben sich nach den Klippen und starrten lange und ängstlich hin, konnten aber keine Lösung des Geheimnisses finden. Endlich stießen von dem größten der fremden Schiffe sieben Boote ab und ruderten nach der Küste. Aus diesen Booten stiegen ungefähr achtzehn Mann, wohl bewaffnet und gerüstet, ans Land. Unter ihnen waren Monmouth, Grey, Fletcher, Ferguson, Wade und Anthony Buyse, ein Offizier, der in Diensten des Churfürsten von Brandenburg gestanden hatte ***).

Monmouth gebot Schweigen, kniete am Ufer nieder, dankte Gott, dass er die Freunde der Freiheit und des reinen Glaubens vor den Gefahren des Meers bewahrt habe, und bat um den göttlichen Segen für das, was noch zu Lande zu thun sei. Dann zog er den Degen und führte seine Leute über die Klippen in die Stadt.

---

*) Citters 9/19 Juni; 12/22 Juni 1685. Skelton's Briefwechsel mit den Generalstaaten und der Admiralität von Amsterdam befindet sich im Archiv im Haag. Einige Stücke findet man in den Evénemens Tragiques d'Angleterre. S. auch Burnet, I. 640.

**) Wade's Bekenntnisse in den Hardwicke Papieren; Harl. Msc. 6845.

***) S. Buyse's Zeugniss gegen Monmouth und Fletcher in der Sammlung der Staatsprocesse.

Capitel V. 1685.

So bald bekannt wurde, unter welchem Führer und in welcher Absicht die Expedition käme, kannte die Begeisterung des gemeinen Volkes keine Gränze. Die kleine Stadt war in Aufruhr; die Leute liefen hin und her und jubelten: „Ein Monmouth! ein Monmouth! die protestantische Religion!" Unterdessen wurde die Fahne der Abenteurer, eine blaue Flagge, auf dem Marktplatze aufgepflanzt. Die Kriegsvorräthe wurden in der Stadthalle niedergelegt und eine Erklärung, welche den Zweck der Expedition auseinandersetzte, wurde vom Croff verlesen *).

Seine Erklärung.

Diese Erklärung, ein Meisterstück von Ferguson's Genie, war kein ernstes Manifest, wie es von einem Führer, der sein Schwert für eine große öffentliche Sache zieht, erlassen werden muss, sondern an Gesinnung und Sprache ein Libell der niedrigsten Art**). Es enthielt ohne Zweifel viele gerechte Anklagen gegen die Regierung. Aber diese Anklagen waren in dem weitschweifigen und aufgeblähten Style einer schlechten Flugschrift ausgesprochen, und das Document enthielt andere Beschuldigungen, deren ganze Schimpflichkeit auf diejenigen fällt, welche sie vorbrachten. Der Herzog von York, so wurde bestimmt versichert, habe London niedergebrannt, Godfrey erdrosseln, Essex die Kehle abschneiden lassen und den verstorbenen König vergiftet. Wegen dieser niederträchtigen und unnatürlichen Verbrechen, besonders aber wegen der verabscheuenswürdigen That, des letzten schrecklichen und barbarischen Brudermordes — so wortreich und glücklich gewählt war Ferguson's Schreibart — wurde Jacob für einen tödtlichen und grausamen Feind, einen Tyrannen, einen Mörder, einen Thronräuber erklärt. Kein Vertrag solle mit ihm geschlossen, das Schwert solle nicht eher in die Scheide gesteckt werden, bis er die gebührende Strafe des Verräthers gefunden habe. Die Regierung solle auf der Freiheit günstige Principien gegründet, alle protestantischen Secten sollten geduldet, die eingezogenen Freibriefe zurückgegeben, die Parlamente jährlich abgehalten und nicht mehr nach königlicher Laune vertagt oder aufgelöst werden. Die Miliz solle das einzige stehende Heer sein. Sie solle von den Sheriffs befehligt und die Sheriffs von den Freisassen gewählt werden. Endlich erklärte Monmouth, er könne beweisen, dass er in rechtmäßiger Ehe geboren, und durch das Recht des Bluts König von England sei, dass er aber für jetzt seine Ansprüche nicht geltend machen, sondern dieselbe dem Urtheile eines freien Parlaments unterwerfen wolle, und dass er inzwischen nur als Generalcapitain der englischen Protestanten, welche gegen Tyrannei und Papismus in Waffen ständen, betrachtet zu werden wünsche.

*) Tageb. d. Unterhauses, 13. Juni 1685; Harl. Msc. 6845; Lansdowne Msc. 1152.

**) Burnet, I. 641. Goodenough's Bekenntnisse in den Lansdowne Msc. 1152. Exemplare der Erklärung, wie sie ursprünglich gedruckt war, sind sehr selten, aber eine ist im brittischen Museum.

Capitel V. 1685. Seine Popularität im Westen von England.

So entehrend dies Manifest für diejenigen war, welche es erließen, so war es doch für den Zweck, die Leidenschaften des großen Haufens aufzustacheln, nicht ungeschickt ersonnen. Im Westen war die Wirkung groß. Die Gentry und Geistlichkeit jenes Theils von England bestand zwar, mit wenigen Ausnahmen, aus Tories. Die Yeomen aber, die Kaufleute in den Städten, die Bauern und die Handwerker waren im Allgemeinen von dem alten Geiste der Rundköpfe beseelt. Viele von ihnen waren Dissenters und durch Plackereien in eine Stimmung versetzt, welche sie zu einem verzweifelten Unternehmen fähig machte. Die große Masse der Bevölkerung verabscheute den Papismus und betete Monmouth an. Er war für sie kein Fremder. Seine Reise durch Somersetshire und Devonshire im Sommer 1680 war allen Leuten noch frisch im Gedächtniss. Er wurde bei jener Gelegenheit von Thomas Thynne in Longleat Hall, damals und vielleicht noch jetzt dem prachtvollsten Landhause in England, prächtig bewirthet. Von Longleat bis Exeter standen jubelnde Zuschauer an den Hecken entlang. Die Wege waren mit Zweigen und Blumen bestreut. In ihrer Begierde, ihren Liebling zu sehen und zu berühren, brach die Menge durch die Parkgitter und belagerte die Herrenhäuser, wo er bewirthet wurde. Als er Chard erreichte, bestand sein Geleit aus 5000 Reitern. In Exeter hatte sich ganz Devonshire versammelt, um ihn zu bewillkommnen. Einen auffallenden Theil des Schauspiels bildete eine Gesellschaft von 900 jungen Leuten, die, in weißer Uniform vor ihm in die Stadt zogen*). Der Schicksalswechsel, welcher die Gentry seiner Sache entfremdet, hatte auf die gemeinen Leute keine Wirkung gehabt. Ihnen war er immer noch der gute Herzog, der protestantische Herzog, der rechtmäßige Erbe, dem eine schändliche Intrigue das Seinige vorenthielt. Sie kamen in Massen zu seiner Fahne. Er konnte nicht Schreiber genug beschäftigen, um die Namen der Recruten aufzuzeichnen. Ehe er vier und zwanzig Stunden auf englischem Boden war, stand er an der Spitze von 1500 Mann. Dare kam von Taunton mit vierzig Reitern, die nicht sehr kriegerisch aussahen, und brachte ermuthigende Nachrichten über den Zustand der öffentlichen Stimmung in Somersetshire. Bis jetzt schien Alles vielversprechend **).

Aber in Bridport wurde ein Truppencorps gegen die Insurgenten gesammelt. Am 13. Juni kam das rothe Regiment der Dorsetshirer Miliz in diese Stadt geströmt. Das Somersetshirer oder gelbe Regiment, von welchem Sir William Portman, ein Torygentleman von großem Ansehen, Obrist war, wurde am folgenden Tage erwartet ***). Der Herzog beschloss,

*) Historischer Bericht von dem Leben und den großherzigen Handlungen des erlauchtesten protestantischen Prinzen Jacob, Herzog von Monmouth, 1683.

**) Wade's Bekenntnisse, Hardwick Papiere, Axe Papiere, Harl. Msc. 6845.

***) Harl. Msc. 6845.

Capitel V. 1685.

augenblicklich einen Schlag zu thun. Ein Detachement seiner Truppen machte sich bereit, auf Bridport zu marschiren, als ein unglückliches Ereigniss das ganze Lager in Verwirrung brachte.

Fletcher von Saltoun sollte die Reiterei unter Grey befehligen. Fletcher war schlecht beritten, und es gab wirklich wenige Pferde im Lager, die nicht vom Pfluge genommen waren. Als er den Befehl erhielt, nach Bridport zu gehen, hielt er es durch die Dringlichkeit des Falles für gerechtfertigt, ein schönes Pferd, welches Dare gehörte, zu borgen, ohne um dessen Erlaubniss zu fragen. Dare nahm diese Freiheit übel und griff Fletcher mit groben Schimpfreden an. Fletcher behielt mehr Mäßigung als irgend Einer, der ihn kannte, erwartete. In zu festem Vertrauen auf die Geduld, mit der sein Uebermuth ertragen wurde, wagte es Dare endlich, dem hochgebornen und stolzen Schotten mit der Peitsche zu drohen. Fletcher's Blut kochte. Er zog ein Pistol und schoss Dare todt. Eine solche plötzliche und gewaltthätige Rache würde in Schottland, wo das Gesetz immer schwach gewesen war, wo derjenige, welcher sich nicht selbst mit Gewalt Recht verschaffte, keine Aussicht hatte, überhaupt Recht zu bekommen, und wo folglich das menschliche Leben für eben so wohlfeil gehalten wurde, wie in den am schlechtesten regierten Provinzen von Italien, nicht auffallend gewesen sein. Im südlichen Theile der Insel aber war das Volk nicht gewohnt, wegen eines rauhen Wortes oder einer rauhen Geberde tödtliche Waffen gebraucht und Blut verspritzt zu sehen, ausgenommen im ehrlichen Zweikampfe zwischen Leuten von Stande. Es entstand ein allgemeines Geschrei um Rache gegen den Fremden, der einen Engländer ermordet. Monmouth konnte dem Geschrei nicht widerstehen. Fletcher, den, als sein erster Wuthausbruch verraucht war, Reue und Schmerz überwältigten, flüchtete sich an Bord des Helderenbergh, entkam nach dem Continente und begab sich nach Ungarn, wo er tapfer gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit focht*).

Treffen der Rebellen und der Miliz bei Bridport.

Bei der Lage, in welcher sich die Insurgenten befanden, war der Verlust eines Mannes von Talent und Energie nicht so leicht zu ersetzen. Früh am Morgen des folgenden Tages, den 14. Juni, marschirte Grey, von Wade begleitet, mit ungefähr 500 Mann gegen Bridport. Es fand ein verworrenes und nichts entscheidendes Gefecht Statt, wie es zu erwarten war, wo zwei Schaaren von Landleuten, von Landgentlemen und Advocaten befehligt, einander gegenüber standen. Eine Zeitlang trieben Monmouth's Leute die Miliz vor sich her. Dann machte die Miliz Halt, und Monmouth's Leute zogen sich in einiger Verwirrung zurück. Grey und seine Reiterei machten nicht eher Halt, als bis sie sicher wieder in Lyme

---

*) Buyse's Zeugniss in der Samml. der Staatsprocesse; Burnet, I. 642; Ferguson's Mse., citirt von Eachard.

waren; aber Wade sammelte das Fußvolk und brachte es in guter Ordnung wieder aus dem Kampfe *). Capitel V. 1685.

Ueber Grey war man äußerst empört, und einige der Abenteurer drangen in Monmouth, strenge Maaßregeln zu ergreifen. Monmouth aber wollte auf diesen Rath nicht hören. Einige Schriftsteller haben seine Milde seiner Gutmüthigkeit zugeschrieben, die allerdings oft bis zur Schwäche ging. Andere haben gemeint, dass er mit dem einzigen Peer, der in seiner Armee diente, nicht gern hart verfahren wollte. Wahrscheinlich bewies indessen der Herzog, der, obgleich kein Feldherr ersten Ranges, doch viel mehr vom Kriege verstand, als die Prediger und Advocaten, welche ihm immer ihren Rath aufdrängten, eine Nachsicht, welche Leuten, die in Militärangelegenheiten ganz unerfahren waren, zu beweisen nie einfiel. Um gegen einen Mann, der wenige Vertheidiger gehabt hat, gerecht zu sein, muss bemerkt werden, dass die Aufgabe, welche in diesem ganzen Feldzuge Grey zufiel, von der Art war, dass er sie, auch wenn er der tapferste und tüchtigste Soldat gewesen wäre, kaum auf eine Weise hätte ausführen können, die ihm Ehre gemacht hätte. Er stand an der Spitze der Reiterei. Es ist allbekannt, dass ein Cavallerist einer längeren Uebung bedarf, als ein Fußsoldat, und das Kriegspferd einer längern Uebung, als sein Reiter. Mit einer ungeschulten Infanterie, welche Begeisterung und natürlichen Muth hat, lässt sich etwas thun; nichts aber kann hülfloser sein, als eine ungeschulte Cavallerie, bestehend aus Yeomen und Krämern, die auf Karrenpferden und Postpferden reiten; und von der Art war die Cavallerie, die Grey befehligte. Das Wunder ist, nicht dass seine Leute nicht entschlossen im Feuer aushielten, nicht dass sie nicht energisch ihre Waffen gebrauchten, sondern dass sie im Stande waren, im Sattel sitzen zu bleiben.

Noch immer kamen Recruten zu Hunderten. Das Rüsten und Exerciren ging den ganzen Tag. Inzwischen hatte sich die Nachricht von der Insurrection schnell und weit verbreitet. An dem Abende, wo der Herzog landete, sandte Gregory Alford, Mayor von Lyme, ein eifriger Tory und äußerst bitterer Verfolger der Nonconformisten, seine Diener aus, um die Gentry von Somersetshire und Dorsetshire in Alarm zu setzen; er selbst ritt nach dem Westen. Spät in der Nacht hielt er in Honiton an und schickte von dort einige flüchtige Zeilen mit der schlimmen Nachricht nach London ab **). Dann sprengte er weiter nach Exeter, wo er Christopher Monk, Herzog von Albemarle, fand. Dieser Edelmann, Sohn und Erbe von George Monk, dem Wiederhersteller der Stuarts, war Lord Lieutenant von Devonshire und hielt damals eine Musterung der Miliz ab. Vier tausend Mann Bürgermilizen waren gerade unter seinem Oberbefehle

*) Londoner Zeitung, 18. Juni 1685; Wade's Bekenntnisse; Hardwicke Papiere.
**) Tageb. d. Oberh. 13. Juni 1685.

Capitel V. 1685.

versammelt. Er scheint geglaubt zu haben, daß er mit dieser Streitmacht den Aufstand mit einem Male vernichten könnte. Er marschirte also gegen Lyme.

Treffen der Aufständischen mit der Miliz bei Axminster.

Als er aber am Montag den 15. Juni Nachmittags Axminster erreichte, fand er die Insurgenten in Schlachtordnung vor sich. Sie boten eine entschlossene Fronte dar. Vier Feldstücke waren gegen die königlichen Truppen gerichtet. Hinter die dichten Hecken, welche auf beiden Seiten über die engen Gassen herabhingen, waren Musketiere postirt. Die Vorbereitungen des Feindes beunruhigten indessen Albemarle weniger, als der Geist, der sich in seinen eigenen Reihen zeigte. Monmouth's Popularität bei dem gemeinen Volke von Devonshire war so groß, daß, wenn die Milizen sein wohlbekanntes Gesicht und seine Gestalt erblickt hätten, sie wahrscheinlich in Masse zu ihm übergegangen sein würden.

Albemarle hielt es deshalb, obgleich er an Stärke weit überlegen war, für rathsam, sich zurückzuziehen. Der Rückzug wurde bald zur Flucht. Die ganze Gegend war mit weggeworfenen Waffen und Uniformen der Flüchtigen bestreut, und hätte Monmouth die Verfolgung energisch betrieben, so hätte er wahrscheinlich Exeter ohne Schwertstreich eingenommen. Aber er begnügte sich mit dem erlangten Vortheile und hielt es für wünschenswerth, daß seine Recruten erst besser eingeübt würden, ehe er sie zu einem gefährlichen Dienste gebrauchte. Er marschirte deshalb auf Taunton, wo er am 18. Juni, gerade eine Woche nach seiner Landung, ankam*).

Die Nachricht vom Aufstande kommt nach London.

Die Nachrichten aus dem Westen hatten am Hofe und im Parlament große Bewegung hervorgerufen. Um fünf Uhr Morgens, am Sonnabend den 13. Juni, hatte der König den Brief erhalten, welchen der Mayor von Lyme aus Honiton abgesandt hatte. Der geheime Rath wurde sogleich zusammengerufen. Es wurden Befehle gegeben, daß die Stärke jeder Infanteriecompagnie und jeder Cavallerieschwadron vermehrt werden sollte. Aufträge zur Aushebung neuer Regimenter wurden erlassen. Alford's Mittheilung wurde dem Oberhause vorgelegt und ihr Inhalt dem Unterhause durch eine Botschaft mitgetheilt. Die Gemeinen befragten die vom Westen angekommenen Couriere und ließen sogleich eine Bill einbringen, wodurch Monmouth des Hochverraths schuldig erklärt wurde. Es wurden Adressen votirt, durch welche dem Könige versichert ward, daß sowohl seine Peers wie sein Volk entschlossen seien, ihm mit ihrem Leben und ihrem Vermögen gegen alle seine Feinde beizustehen. In ihrer nächsten Sitzung befahlen die Häuser, daß die Erklärung der Rebellen durch den Henker verbrannt werden solle, und die Verurtheilungsbill ging durch alle ihre Stadien.

Loyalität des Parlaments.

---

*) Wade's Bekenntnisse; Ferguson MS.; Axe Papiere; Harl. MS. 6845; Oldmixon, 701. 702. Oldmixon, der damals ein Knabe war, wohnte dem Schauplatze dieser Begebenheiten sehr nahe.

An demselben Tage erhielt diese Bill die königliche Zustimmung, und eine Belohnung von 5000 Pf. wurde für die Ergreifung Monmouth's ausgesetzt *).

Die Thatsache, dass Monmouth gegen die Regierung die Waffen ergriffen hatte, war so allbekannt, dass die Anklagebill nur mit einem schwachen Scheine von Widerstand von Seiten einiger Peers zum Gesetz erhoben wurde und selbst von whiggistischen Geschichtschreibern selten strengen Tadel erfahren hat. Und doch, wenn wir bedenken, wie wichtig es ist, dass die gesetzgebenden und richterlichen Functionen getrennt bleiben, wie wichtig es ist, dass das gemeine Gerücht, wie stark und allgemein es auch immer sein mag, nicht als ein gesetzlicher Beweis der Schuld angenommen werde, wie wichtig es ist, die Regel aufrecht zu erhalten, dass Niemand zum Tode verurtheilt werden darf ohne Gelegenheit sich zu vertheidigen, und wie leicht und schnell Verletzungen wichtiger Grundsätze, nachdem sie ein Mal geschehen sind, ausgedehnt werden, so werden wir wahrscheinlich geneigt sein zu glauben, dass das Verfahren des Parlaments einige Einwendungen zulässt. In keinem von beiden Häusern lag irgend etwas vor, was selbst ein so gewissenloser Richter, wie Jeffreys, einer Jury als einen Beweis von Monmouth's Verbrechen hätte vorlegen können. Die von den Gemeinen befragten Couriere waren nicht vereidigt und hätten daher reine Erdichtungen erzählen können, ohne sich der Strafe des Meineids auszusetzen. Die Lords, welche ihnen einen Eid hätten abnehmen können, verhörten gar keinen Zeugen und hatten keinen Beweis vor sich, als den Brief des Mayors von Lyme, der in den Augen des Gesetzes gar kein Beweis war. Aeußerste Gefahr rechtfertigt zwar äußerste Mittel. Aber die Verurtheilungsacte war ein Mittel, welches nicht eher wirken konnte, als bis alle Gefahr vorüber war, und welches in demselben Augenblicke, wo es aufhörte nichtig zu sein, überflüssig wurde. So lange Monmouth in Waffen war, war es unmöglich, ihn hinrichten zu lassen. Wenn er besiegt und gefangen wurde, so war keine Gefahr und Schwierigkeit dabei, ihm den Process zu machen. Man erinnerte sich später, als eines merkwürdigen Umstandes, dass unter den eifrigen Tories, welche die Bill aus dem Unterhause vor die Schranke des Oberhauses brachten, sich Sir John Fenwick, Mitglied für Northumberland, befand **). Dieser Mann hatte einige Jahre später Gelegenheit, den ganzen Gegenstand noch einmal zu überdenken, und kam dann zu dem Schlusse, dass parlamentarische Verurtheilungen überhaupt nicht zu rechtfertigen sind.

Das Parlament gab noch andere Beweise von Loyalität in dieser

---

*) Londoner Zeitung 18. Juni 1685: Tageb. d. Oberh. u. Unterh. 13. und 15 Juni; Holländische Depesche $^{16}/_{26}$ Juni.

**) Oldmixon irrt sich, wenn er sagt, dass Fenwick die Bill überbrachte. Sie wurde, wie sich aus den Tagebüchern ergiebt, von Lord Ancram überbracht.

Capitel V. 1685.

Stunde der Gefahr. Die Gemeinen autorisirten den König, eine außerordentliche Summe von 400,000 Pf. für seine gegenwärtigen Bedürfnisse zu erheben, und damit es ihm nicht schwer würde, das Geld zu finden, so dachten sie auf neue Auflagen. Der Plan, die kürzlich in der Hauptstadt neu gebauten Häuser zu besteuern, wurde wieder aufgenommen und von den Landgentlemen kräftig unterstützt. Es wurde nicht nur beschlossen, daß solche Häuser besteuert werden, sondern auch, daß eine Bill eingebracht werden sollte, durch welche verboten würde, innerhalb des Weichbildes neue Grundsteine zu legen. Dieser Beschluß wurde indessen nicht ausgeführt. Mächtige Leute, welche in den Vorstädten Land besaßen und neue Straßen und Plätze auf ihrem Grund und Boden entstehen zu sehen hofften, boten allen ihren Einfluß gegen den Plan auf. Man fand, daß es Zeit erfordern würde, die Einzelnheiten zu ordnen, und die Noth des Königs war so drängend, daß er es für nöthig hielt, die Bewegungen der Häuser durch eine gelinde Ermahnung zur Eile zu beschleunigen. Der Plan der Häuserbesteuerung wurde deshalb aufgegeben und neue Zölle für einen Zeitraum von fünf Jahren auf ausländische Seide, Leinen und Spirituosa gelegt*).

Die Tories des Unterhauses gingen weiter und brachten eine von ihnen so genannte Bill zum Schutze der Person und Regierung des Königs ein. Sie schlugen vor, daß es für Hochverrath gelten solle, zu behaupten, daß Monmouth ehelicher Geburt sei, Worte zu äußern, welche Haß oder Verachtung gegen die Person oder Regierung des Königs erregen könnten, oder im Parlamente irgend einen Vorschlag zur Abänderung der Erbfolgeordnung zu machen. Einige dieser Vorschläge erregten allgemein Mißfallen und Unruhe. Die Whigs, so gering an Zahl und so schwach sie auch waren, versuchten zusammenzuhalten und sahen sich durch eine bedeutende Anzahl gemäßigter und vernünftiger Cavaliere verstärkt. Worte, sagte man, können leicht von einem ehrlichen Manne mißverstanden, leicht von einem Schurken falsch ausgelegt werden. Was bildlich gesprochen worden ist, kann wörtlich genommen werden. Was im Scherze gesprochen ist, kann ernstlich genommen werden. In einer Partikel, einem Tempus, einem Modus, einer Emphasis kann der ganze Unterschied zwischen Schuld und Unschuld liegen. Der Erlöser der Menschheit selbst, in dessen tadellosem Leben die Bosheit keine That finden konnte, deretwegen sie ihn hätte anklagen können, wurde für gesprochene Worte zur Verantwortung gezogen. Falsche Zeugen hatten eine Sylbe verschwiegen, die es klar gemacht haben würde, daß jene Worte figürlich waren, und so dem Sanhedrin einen Vorwand gegeben, unter welchem der schändlichste aller Justizmorde begangen wurde. Wer konnte mit Hinblick auf ein solches Beispiel behaupten, daß, wenn bloße Reden für wirklichen Verrath erklärt würden, der loyalste Unterthan sicher sei? Diese Gründe brachten

*) Tageb. d. Unterh. 17., 18. u. 19. Juni 1685. Reresby's Denkwürdigk.

eine solche Wirkung hervor, dass im Comité Verbesserungsanträge eingebracht wurden, welche die Härte der Bill bedeutend milderten. Die Clausel aber, welche es für Hochverrath erklärte, wenn ein Mitglied des Parlaments die Ausschließung eines Prinzen von Geblüt vom Throne beantragte, scheint zu keiner Debatte Anlass gegeben zu haben, und wurde beibehalten. Sie war allerdings ohne alle Wichtigkeit, es sei denn als Beweis der Unwissenheit und Unerfahrenheit der hitzköpfigen Royalisten, mit denen das Unterhaus angefüllt war. Hätten sie die ersten Elemente der Gesetzgebung verstanden, so würden sie gesehen haben, dass die Verfügung, der sie so viel Werth beilegten, überflüssig war, so lange das Parlament die Nachfolgeordnung beizubehalten geneigt war, dass sie aber zurückgenommen werden würde, sobald ein Parlament Lust hatte, die Nachfolgeordnung zu ändern *).

Die amendirte Bill ging durch und gelangte vor das Oberhaus, wurde aber nicht zum Gesetz erhoben. Der König hatte vom Parlamente allen pecuniären Beistand erhalten, den er erwarten konnte; und er begriff, dass, so lange der Aufstand wirklich wüthete, der loyale Adel und die loyale Gentry in ihren Grafschaften von größerem Nutzen sein würden, als in Westminster. Er trieb deshalb zum Schlusse ihrer Berathungen und entließ sie am 2. Juli. An demselben Tage erhielt ein Gesetz die königliche Zustimmung, durch welches die Censur der Presse, die im Jahre 1679 erloschen war, wieder eingeführt wurde. Dies geschah durch einige Worte am Ende einer gemischten Parlamentsacte, wodurch mehrere erlöschende Gesetze verlängert wurden. Die Hofpartei glaubte nicht, einen Sieg gewonnen zu haben. Die Whigs ließen kein Murren vernehmen. Weder im Oberhause noch im Unterhause gab es irgend eine Meinungsverschiedenheit, oder auch nur, so weit wir jetzt erfahren können, eine Debatte über eine Frage, die in unserem Zeitalter den ganzen Bau der Gesellschaft erschüttern würde. Wirklich war die Veränderung unbedeutend und fast unmerklich; denn seit der Entdeckung des Rockenhauscomplottes hatte die Freiheit der Presse nur dem Namen nach bestanden. Monate lang war kaum eine unhöfische Flugschrift anders als heimlich herausgekommen, und heimlich konnten solche Flugschriften noch immer herausgegeben werden **).

Die Häuser gingen darauf auseinander. Sie wurden nicht prorogirt, sondern nur vertagt, damit sie, wenn sie wieder zusammen kämen, die

*) Tageb. d. Unterh. 19. 29. Juni 1685; Lord Lonsdale's Denkwürdigk. 839. Burnet, I. 639. Die vom Comité amendirte Bill findet sich in Fox's historischem Werke, Anhang III. Wenn Burnet's Erzählung richtig ist, so sollten die Vergehen, welche nach der amendirten Bill nur mit Unfähigkeit zu bürgerlichen Aemtern bestraft werden sollten, nach der Originalbill als Capitalverbrechen gelten.

**) 1 Jacob II. C. 17.; Tageb. d. Oberh. 2. Juli 1685.

Capitel V. 1685.

Geschäfte genau in demselben Zustande wieder aufnehmen könnten, wie sie dieselben verlassen *).

Empfang Monmouths in Taunton.

Während das Parlament strenge Gesetze gegen Monmouth und seine Anhänger erließ, fand er in Taunton eine Aufnahme, welche ihn wohl zu der Hoffnung ermuthigen konnte, dass seine Unternehmung einen glücklichen Ausgang haben würde. Taunton war, wie die meisten anderen Städte im südlichen England, damals wichtiger als jetzt. Diese Städte sind zwar nicht heruntergekommen. Im Gegentheil, sie sind, mit sehr wenigen Ausnahmen, größer und reicher, besser gebaut und besser bevölkert als im 17ten Jahrhundert. Obgleich sie aber, absolut betrachtet, vorwärts gegangen sind, sind sie relativ zurückgegangen. Sie sind an Reichthum und Bevölkerung von den großen Fabrik- und Handelsstädten des Nordens, Städten, die zur Zeit der Stuarts erst anfingen als Sitze des Gewerbfleißes bekannt zu werden, weit überholt worden. Als Monmouth in Taunton einzog, war es ein außerordentlich wohlhabender Ort. Seine Märkte waren reich versorgt. Es war ein berühmter Sitz der Wollenmanufactur. Die Bevölkerung rühmte sich, in einer Gegend zu wohnen, wo Milch und Honig flösse. Und nicht nur parteiische Eingeborne führten diese Sprache, denn jeder Fremde, der den anmuthigen Thurm von St. Maria Magdalena erstieg, gestand zu, dass er das fruchtbarste der englischen Thäler unter sich sehe. Die Gegend war reich an Obstgärten und grünen Triften, zwischen denen in heiterer Fülle Herrenhäuser, Hütten und Dorfkirchthürme zerstreut lagen. Die Bewohner der Stadt hatten sich lange zur presbyterianischen Gotteslehre und zur whiggistischen Politik geneigt. Im großen Bürgerkriege hatte Taunton durch alle Wechselfälle zum Parlamente gehalten, war zwei Mal von Goring eng belagert, und zwei Mal mit heroischem Muthe von Robert Blake, dem späterhin berühmten Admiral der Republik, vertheidigt worden. Die Mörser und Granaten der Cavaliere hatten ganze Straßen in Asche gelegt. Die Nahrungsmittel waren so selten gewesen, dass der entschlossene Gouverneur seine Absicht angekündigt hatte, die Besatzung auf Rationen Pferdefleisch zu setzen. Aber weder Feuer noch Hunger hatten den Muth der Stadt gebrochen **).

Die Restauration hatte keine Wirkung auf die Stimmung der Männer von Taunton gehabt. Sie hatten immer noch fortgefahren, den Jahrestag des glücklichen Tages zu feiern, wo ihre durch die königliche Armee belagerte Stadt entsetzt worden war, und ihre hartnäckige Anhänglichkeit an die alte Sache hatte in Whitehall so viel Besorgniss und Zorn erregt, dass auf königlichen Befehl ihr Graben ausgefüllt und ihr Wall von Grund aus demolirt worden war ***). Der puritanische Geist war unter ihnen durch

*) Tageb. d. Oberhauses und des Unterhauses, 2. Juli 1685.
**) Savage's Ausgabe von Toulmin's Geschichte von Taunton.
***) Sprat's wahre Erzählung; Toulmin's Gesch. von Taunton.

Capitel V. 1685.

die Lehren und das Beispiel eines der berühmtesten Dissentergeistlichen, Joseph Alleine, auf seiner Höhe erhalten worden. Alleine war Verfasser eines Tractats unter dem Titel: Alarmruf an die Unbekehrten, der noch jetzt sowohl in England wie in Amerika populär ist. Aus dem Kerker, in welchen ihn die siegreichen Cavaliere werfen ließen, richtete er an seine geliebten Freunde in Taunton viele Episteln, welche den Geist einer wahrhaft heroischen Frömmigkeit athmen. Sein Körper erlag bald den Wirkungen der Studien, der Mühsal und der Verfolgung, aber sein Andenken wurde von denen, welche er ermahnt und katechisirt hatte, lange mit außerordentlicher Liebe und Verehrung gehegt*).

Die Kinder der Männer, welche vor vierzig Jahren die Wälle von Taunton gegen die Royalisten besetzt hatten, bewillkommneten jetzt Monmouth mit hoher Freude und Zuneigung. Alle Thüren und Fenster waren mit Blumengewinden geschmückt. Niemand ließ sich auf der Straße sehen, ohne einen grünen Zweig, das Kennzeichen der volksthümlichen Sache, am Hute zu tragen. Junge Mädchen aus den ersten Familien der Stadt webten Fahnen für die Insurgenten. Eine Fahne besonders wurde prächtig mit den Sinnbildern der königlichen Würde gestickt und Monmouth von einem Zuge junger Mädchen überreicht. Er empfing die Gabe mit der einnehmenden Artigkeit, die ihn auszeichnete. Die Dame, welche den Zug anführte, machte ihm auch ein Geschenk mit einer kleinen, sehr kostbaren Bibel. Er nahm sie mit sichtbarer Verehrung an. „Ich komme," sagte er, „die Wahrheiten, welche dieses Buch enthält, zu vertheidigen, und, wenn es sein muss, mit meinem Blute zu besiegeln**)."

Während aber Monmouth sich des Beifalls der Menge erfreute, konnte er nicht umhin, mit Kummer und Besorgniss zu bemerken, dass die höheren Classen fast ohne Ausnahme seiner Unternehmung feindlich gesinnt waren, und dass nur in den Grafschaften, wo er selbst erschienen war, eine Erhebung Statt gefunden hatte. Agenten, welche ihre Nachrichten von Wildman zu haben behaupteten, hatten ihm versichert, dass die ganze Whigaristokratie mit Begierde die Waffen ergreifen würde. Nichtsdestoweniger war jetzt über eine Woche verflossen, seitdem die blaue Fahne in Lyme aufgesteckt worden war. Tagearbeiter, kleine Pächter, Krämer, Lehrlinge, Dissenterprediger waren in das Rebellenlager geströmt; aber nicht ein einziger Peer, Baronet oder Knight, nicht ein einziges Mitglied des Unterhauses und kaum ein Squire von hinreichender Bedeutung, um je einmal im Friedensgericht gesessen zu haben, hatte sich zu den Eindringlingen gesellt. Ferguson, der seit Carl's Tode immer Monmouth's böser Engel gewesen war, hatte einen Rath bei der Hand. Der Herzog hatte sich durch

*) Leben und Tod Joseph Alleine's, 1672. Memorial der Nonconformisten.

**) Harl. MS. 7006. Oldmixon. 702; Eachard, III. 763.

Capitel V. 1685. Ablehnung des Königstitels in eine falsche Stellung gebracht. Hätte er sich für den Souverän von England erklärt, so hätte seine Sache einen Anschein von Gesetzlichkeit gehabt. Jetzt war es unmöglich, seine Erklärung mit den Grundsätzen der Verfassung in Einklang zu bringen. Es war klar, daß entweder Monmouth oder sein Oheim rechtmäßiger König war. Monmouth wagte es nicht, sich für den rechtmäßigen König zu erklären, und leugnete doch, daß sein Oheim es sei. Diejenigen, welche für Jacob kämpften, kämpften für den Einzigen, der den Thron zu beanspruchen wagte, und handelten daher, nach den Gesetzen des Reichs, offenbar ihrer Pflicht gemäß. Diejenigen, welche für Monmouth kämpften, kämpften für ein unbekanntes Staatswesen, welches durch eine noch gar nicht bestehende Convention errichtet werden sollte. Niemand konnte sich wundern, daß Männer von hohem Range und großem Vermögen sich von einer Unternehmung fern hielten, welche das System, bei dessen Fortdauer sie sehr interessirt waren, zu vernichten drohte. Wenn der Herzog seine Legitimität behauptete und die Krone annahm, so beseitigte er mit einem Male jeden Einwand. Die Frage hörte auf, eine Frage zwischen der alten Verfassung und einer neuen zu sein. Sie war alsdann nur eine Frage des Erbrechts zwischen zwei Fürsten.

Er nimmt den Königstitel an. Gestützt auf solche Gründe hatte Ferguson, fast unmittelbar nach der Landung, den Herzog ernstlich gedrängt, sich zum Könige zu erklären; Grey war derselben Meinung. Monmouth war stark Willens gewesen, dem Rathe zu folgen; aber Wade und andere Republikaner hatten sich widersetzt, und ihr Führer hatte mit seiner gewöhnlichen Fügsamkeit ihren Gründen nachgegeben. In Taunton wurde der Gegenstand wieder aufgenommen. Monmouth hatte mit denen, welche anderer Meinung waren, eine Privatunterredung, versicherte sie, daß er kein anderes Mittel sähe, die Unterstützung irgend eines Theils der Aristokratie zu erhalten, und war so glücklich, sie dahin zu bringen, daß sie mit Widerstreben ihre Einwilligung gaben. Am Morgen des 20. Juni wurde er auf dem Marktplatze von Taunton zum Könige ausgerufen. Seine Gefährten wiederholten seinen neuen Titel mit herzlicher Freude. Da aber einige Verwirrung hätte entstehen können, wenn er König Jacob der Zweite genannt worden wäre, so gebrauchten sie gewöhnlich die seltsame Benennung König Monmouth, und unter diesem Namen wurde ihr unglücklicher Liebling noch in Zeiten, deren sich noch Lebende erinnern, in den westlichen Grafschaften oft erwähnt*).

Im Laufe von vier und zwanzig Stunden, nachdem er den Königstitel angenommen hatte, erließ er mehrere Proclamationen mit seiner Unterschrift. In einer derselben setzte er einen Preis auf den Kopf seines Nebenbuhlers. Durch eine zweite wurde das damals in Westminster tagende

*) Wade's Bekenntnisse; Goodenough's Bekenntnisse, Harl. MS. 1152; Oldmixon, 702. Ferguson's Leugnen verdient gar keinen Glauben. Ein Exemplar der Proclamation befindet sich unter den Harl. MS. 7006.

Parlament für eine ungesetzliche Versammlung erklärt und den Mitgliedern anbefohlen, auseinander zu gehen. Die dritte verbot dem Volke, dem Usurpator Steuern zu zahlen. Die vierte erklärte Albemarle für einen Verräther *).

Capitel V. 1685.

Albemarle sandte diese Proclamationen, bloß als Beispiele der Thorheit und Unverschämtheit, nach London. Sie brachten keine Wirkung hervor, als Erstaunen und Verachtung; auch hatte Monmouth keine Ursache zu glauben, daſſ die Annahme der Königswürde seine Stellung verbessert hätte. Es war erst eine Woche verstrichen, seit er sich feierlich verpflichtet hatte, nicht eher die Krone anzunehmen, als bis ein freies Parlament seine Rechte anerkannt hätte. Indem er diese Verpflichtung brach, hatte er sich den Vorwurf des Leichtsinns, wenn nicht der Treulosigkeit zugezogen. Der Stand, welchen er noch immer zu gewinnen gehofft hatte, hielt sich fern. Die Gründe, welche die vornehmen Lords und Gentlemen der Whigpartei abhielten, ihn als ihren König anzuerkennen, waren mindestens ebenso stark, wie die, welche sie abgehalten hatten, sich um ihn als ihren Oberfeldherrn zu schaaren. Zwar war ihnen Jacob's Person, Glauben und Politik zuwider. Aber Jacob war nicht mehr jung. Seine älteste Tochter war mit Recht populär. Sie hing dem reformirten Glauben an. Sie war mit einem Fürsten vermählt, der das erbliche Oberhaupt der Protestanten des Continents war, mit einem Fürsten, der in einer Republik erzogen worden war, und dessen Gesinnungen für solche galten, wie sie einem constitutionellen Könige zukommen. War es klug, sich den Gräueln des Bürgerkrieges auszusetzen, auf das bloße Ungefähr hin, das sogleich ins Werk richten zu können, was die Natur ohne Blutvergießen, ohne irgend eine Gesetzverletzung, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch ehe viele Jahre vergingen, ins Werk richtete? Es konnten vielleicht Gründe vorhanden sein, Jacob zu stürzen. Aber was für ein Grund ließ sich dafür anführen, Monmouth auf den Thron zu erheben? Einen Fürsten wegen Untüchtigkeit vom Throne auszuschließen, war ein Verfahren, welches whiggistischen Grundsätzen angemessen war. Aber mit keinem Grundsatze vertrug es sich, rechtmäßige Erben auszuschließen, die, wie man zugestand, nicht nur tadellos waren, sondern auch die für das höchste Staatsamt erforderlichen Eigenschaften in ausgezeichnetem Maaße besaßen. Daſſ Monmouth legitim war, ja, daſſ er sich für legitim hielt, konnten einsichtige Männer nicht glauben. Er war deshalb nicht nur ein Usurpator, sondern ein Usurpator der schlechtesten Sorte, ein Betrüger. Wenn er irgend einen Schein von Recht darthat, so konnte dies nur mittels Fälschung und Meineid geschehen. Alle ehrlichen und verständigen Leute wollten einen Betrug, der, zur Erlangung

*) Exemplare der drei letzten Proclamationen befinden sich im brittischen Museum. Harl. MS. 706. Die erste habe ich nie gesehen. Sie wird aber von Wade erwähnt.

Capitel V. 1685.

eines Gutes ausgeübt, mit dem Staupbesen und dem Pranger bestraft worden wäre, nicht gern mit der englischen Krone belohnt sehen. Dem alten Adel des Reichs schien es unerträglich, dass der Bastard von Lucie Walters hoch über die gesetzmäßigen Abkömmlinge der Fitzalans und De Veres gestellt werden sollte. Diejenigen, welche fähig waren vorwärts zu blicken, hätten sehen müssen, dass, wenn es Monmouth gelang, die bestehende Regierung über den Haufen zu werfen, noch ein Krieg, zwischen ihm und dem Hause Oranien übrig blieb, ein Krieg, der länger dauern und mehr Unglück zur Folge haben konnte, als der Krieg der beiden Rosen, ein Krieg, der wahrscheinlich die Protestanten Europas in feindliche Parteien gespalten, England und Holland gegen einander bewaffnet und beide Länder zu einer leichten Beute für Frankreich gemacht hätte. Fast alle bedeutenden Whigs scheinen deshalb der Meinung gewesen zu sein, dass Monmouth's Unternehmen unfehlbar zu irgend einem großen Unheil für die Nation ausschlagen musste, dass aber, im Ganzen genommen, seine Niederlage ein geringeres Unheil sein würde, als sein Sieg.

Aber nicht allein durch die Unthätigkeit der Whigaristokratie sahen sich die Angreifer getäuscht. Der Reichthum und die Macht Londons waren unter der vorigen Generation hinreichend gewesen, und konnten nochmals hinreichen, in einem Bürgerkriege den Ausschlag zu geben. Die Londoner hatten früher viele Beweise von ihrem Hasse gegen das Papstthum und ihre Zuneigung zu dem protestantischen Herzoge gegeben. Er hatte zu bereitwillig geglaubt, dass, sobald er lande, eine Erhebung in der Hauptstadt erfolgen würde. Aber obgleich Nachrichten zu ihm gelangten, dass viele tausend Bürger sich als Freiwillige für die gute Sache hätten anwerben lassen, so geschah nichts. Die aufrichtige Wahrheit war, dass die Agitatoren, welche ihn zu einem Einfall in England gedrängt, welche versprochen hatten, sich auf das erste Zeichen zu erheben, und welche vielleicht, solange die Gefahr fern war, sich eingebildet hatten, dass sie den Muth haben würden, ihr Versprechen zu halten, den Muth verloren, als der entscheidende Augenblick nahete. Wildman's Furcht war so groß, dass er den Verstand verloren zu haben schien. Der feige Danvers entschuldigte anfangs seine Unthätigkeit damit, er wolle nicht eher die Waffen ergreifen, als bis Monmouth zum Könige ausgerufen sei, und als Monmouth zum Könige ausgerufen war, machte er eine Schwenkung und erklärte, gute Republikaner seien aller Verpflichtungen gegen einen Führer, der so schändlich sein Wort gebrochen habe, entbunden. Zu allen Zeiten finden sich die nichtswürdigsten Beispiele der menschlichen Natur unter den Demagogen *).

Am folgenden Tage, nachdem Monmouth den königlichen Titel angenommen hatte, marschirte er von Taunton nach Bridgewater. Man be-

*) Grey's Erzählung; Ferguson's MS.; Eachard, III. 754.

merkte, dass er selbst nicht sehr frohen Muthes war. Der Jubel der Tausende von Getreuen, die ihn umgaben, konnte den Trübsinn, der auf seinem Gesichte lag, nicht zerstreuen. Wer ihn vor fünf Jahren auf seinem Zuge durch Somersetshire gesehen hatte, konnte jetzt nicht ohne Mitleid die Spuren des Kummers und der Besorgniss auf diesen sanften und angenehmen Gesichtszügen sehen, welche so viele Herzen gewonnen hatten *).

In ganz anderer Stimmung war Ferguson. Die Schurkerei dieses Menschen war auf seltsame Weise mit einer excentrischen Eitelkeit gemischt, die an Verrücktheit gränzte. Der Gedanke, einen Aufstand erregt und eine Krone vergeben zu haben, hatte ihm den Kopf verdreht. Er bramarbasirte umher, schwang seinen bloßen Degen und schrie der Zuschauermenge, die sich versammelt hatte, um die Armee von Taunton abmarschiren zu sehen, zu: „Seht mich an! Ihr habt von mir gehört. Ich bin Ferguson, der berühmte Ferguson, der Ferguson, für dessen Kopf so viele hundert Pfund geboten sind." Und dieser Mensch, der ebenso grundsatzlos als hirnverbrannt war, hatte den Verstand und das Gewissen des unglücklichen Monmouth in seinen Händen **).

Sein Empfang in Bridgewater.

Bridgewater war eine von den wenigen Städten, welche noch einige whiggistische Magistratspersonen hatte. Der Mayor und die Aldermen kamen in ihrem Ornate, um den Herzog zu bewillkommnen, gingen in Procession vor ihm her bis zu dem hohen Kreuz und riefen ihn dort zum Könige aus. Seine Truppen fanden vortreffliches Quartier und wurden von der Bevölkerung der Stadt und Umgegend mit wenig oder gar keinen Kosten mit dem Nothwendigen versehen. Er nahm seinen Wohnsitz im Schlosse, einem Gebäude, welches schon früher mit königlichen Besuchen beehrt worden war. Auf dem Schlossfelde bezog seine Armee ein Lager. Sie bestand jetzt aus etwa 6000 Mann und hätte leicht auf die doppelte Zahl gebracht werden können, wenn es nicht an Waffen gefehlt hätte. Der Herzog hatte nur einen spärlichen Vorrath von Piken und Musketen vom Continente mitgebracht. Viele seiner Gefährten hatten daher keine anderen Waffen, als solche, die aus den Werkzeugen, welche sie beim Land- oder Bergbau gebraucht hatten, gemacht waren. Das furchtbarste dieser rohen Kriegsgeräthe bestand aus einer Sensenklinge, die aufrecht auf einer starken Stange befestigt war ***). Die Unterconstabler in der Umgegend von Taunton und Bridgewater erhielten Befehl, überall nach Sensen zu suchen und alle, die zu finden waren, ins Lager zu bringen. Aber selbst mit Hülfe dieser Veranstaltungen war es nicht möglich, genügenden Bedarf herbeizuschaffen und eine große Anzahl von Leuten, welche sich gern anwerben lassen wollten, wurden fortgeschickt †).

*) Darlegung der Verfolgung von John Whiting.

**) Harl. MS. 6845.

***) Eine von diesen Waffen ist noch in Tower zu sehen.

†) Grey's Erzählung; Paschall's Erzählung im Anhange zu Heywood's Rechtfertigung.

Capitel V. 1685.

Das Fußvolk war in sechs Regimenter abgetheilt. Viele von den Leuten waren in der Miliz gewesen und trugen noch die Uniform derselben, roth und gelb. Die Cavallerie bestand ungefähr aus tausend Mann; aber die meisten derselben hatten nur große Füllen, wie sie damals in großen Heerden in den Marschen von Somersetshire gezogen wurden, um London mit Kutsch- und Karrenpferden zu versorgen. Diese Thiere waren für militärische Zwecke so wenig passend, dass sie noch nicht gelernt hatten, dem Zaume zu gehorchen, und sobald sie einen Kanonenschuss oder Trommelschlag hörten, unlenksam wurden. Ein kleines Corps Garden von vierzig jungen Leuten, die auf eigene Kosten gut bewaffnet und beritten waren, bildete Monmouth's Gefolge. Die Bevölkerung von Bridgewater, welche durch einen blühenden Küstenhandel reich geworden war, versah ihn mit einer kleinen Summe Geldes*).

Vorbereitungen der Regierung zum Widerstande gegen ihn.

Inzwischen versammelten sich schnell die Truppen der Regierung. Im Westen des Rebellenheeres hielt Albemarle noch immer ein starkes Corps der Miliz von Devonshire versammelt. Im Osten hatten sich die Bürgermilizen von Wiltshire unter dem Commando Thomas Herbert's, Grafen von Pembroke, versammelt. Im Nordosten stand Henry Somerset, Graf von Beaufort, unter Waffen. Beaufort's Macht hatte eine entfernte Aehnlichkeit mit der der großen Barone des fünfzehnten Jahrhunderts. Er war Präsident von Wales und Lord-Lieutenant von vier englischen Grafschaften. Seine amtlichen Reisen durch den umfangreichen Bezirk, in welchem er die Majestät des Thrones repräsentirte, standen an Pracht den königlichen Reisen kaum nach. Sein Hauswesen in Badminton war nach der Mode einer früheren Generation eingerichtet. Weithin um seine Parkanlagen gehörte das Land ihm, und die Arbeiter, die es bebauten, gehörten zu seinem Gesinde. In seinem Hause waren täglich neun Tische für zweihundert Personen gedeckt. Ein große Anzahl von Kammerdienern und Pagen standen unter dem Befehle seines Haushofmeisters. Eine ganze Reiterschaar gehorchte seinem Stallmeister. Der Ruf der Küche, des Kellers, des Hundestalls und der Pferdeställe war über ganz England verbreitet. Die Gentry, meilenweit im Umkreise, war stolz auf die Prachtliebe ihres großen Nachbarn und zugleich entzückt über seine Freundlichkeit und Herzensgüte. Er war ein eifriger Cavalier aus der alten Schule. In dieser Krisis gebrauchte er deshalb seinen ganzen Einfluss und seine ganze Autorität zur Unterstützung der Krone, und besetzte Bristol mit den Bürgermilizen von Gloucestershire, welche besser disciplinirt gewesen zu sein scheinen, als die meisten anderen Truppen dieser Art**).

In den von Somersetshire entfernteren Grafschaften waren die Ver-

*) Oldmixon, 702.

**) North's Leben Guildford's, 132; Berichte von Beaufort's Reise durch Wales und die benachbarten Grafschaften finden sich in den Londoner Zeitungen vom Juli 1684; Brief Beaufort's an Clarendon v. 19. Juni 1685.

Capitel V. 1685.

theidiger des Thrones auf der Hut. Die Miliz von Sussex fing an, sich nach Westen zu bewegen, unter dem Befehle von Richard, Lord Lumley, der zwar jüngst den katholischen Glauben verlassen hatte, aber noch treu an einem katholischen Könige hing. Jacob Bertie, Graf von Abingdon, berief die Mannschaften von Oxfordshire ein. John Fell, Bischof von Oxford, der auch Decan des Christchurchcollegiums war, forderte die Studenten der Universität auf, die Waffen für die Krone zu ergreifen. Die Mitglieder der Universität drängten sich zur Einschreibung, das Christchurchcollegium allein lieferte beinahe hundert Pikenmänner und Musketiere. Junge Männer aus dem Adel und der Gentry dienten als Officiere und der älteste Sohn des Lord Lieutenants war Oberst *).

Hauptsächlich aber verließ sich der König auf die regulären Truppen. Churchill war mit den Blauen westwärts geschickt worden, und Feversham folgte mit allen Streitkräften, die aus der Umgegend von London entbehrt werden konnten. Ein Courier war nach Holland abgegangen mit einem Briefe, wodurch Skelton angewiesen ward, sogleich zu bitten, daſſ die drei englischen Regimenter in holländischem Dienst nach der Themse geschickt werden möchten. Als das Ansuchen gestellt ward, versuchte die dem Hause Oranien feindliche Partei, die Deputirten von Amsterdam an der Spitze, abermals eine Verzögerung zu bewirken. Aber die Energie Wilhelm's, für den fast ebenso viel auf dem Spiele stand, wie für Jacob, und der Monmouth's Fortschritte mit ernstlicher Unruhe sah, überwand den Widerstand, und in wenigen Tagen segelten die Truppen ab **). Die drei schottischen Regimenter waren schon in England. Sie waren im vortrefflichen Zustande angekommen und Jacob hatte sie auf Blackheath gemustert. Er erklärte wiederholt dem holländischen Gesandten, daſſ er nie im Leben schönere und besser disciplinirte Soldaten gesehen habe, und hatte dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten seinen wärmsten Dank für eine so werthvolle und zeitgemäße Verstärkung ausgedrückt. Diese Zufriedenheit war indessen nicht ganz ohne Beimischung. So vortrefflich die Leute exercirten, so hatten sie doch einen kleinen Anstrich von holländischer Politik und holländischer Theologie. Einer von ihnen wurde erschossen und ein anderer ausgepeitscht, weil sie auf die Gesundheit des Herzogs von Monmouth getrunken hatten. Man hielt es deshalb nicht für räthlich, sie auf den Posten der Gefahr zu stellen. Sie wurden bis zu Ende des Feldzuges in der Nähe von London behalten. Ihre Ankunft machte es aber dem Könige möglich, einige Infanterie, die man sonst in der Hauptstadt gebraucht haben würde, nach dem Westen zu schicken ***).

*) Bischof Fell an Clarendon, 20. Juni; Abingdon an Clarendon 20., 25., 26. Juni 1685; Lansdowne MS. 846.

**) Avaux $^{5}/_{15}$, $^{6}/_{16}$ Juli 1685.

***) Citters $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$, $^{3}/_{13}$ Juli, $^{21}/_{31}$ Juli 1685; Avaux Neg. $^{5}/_{15}$ Juli; Londoner Zeitung, 6. Juli.

Capitel V. 1685.

Während die Regierung sich so zu einem Kampfe mit den Rebellen im Felde vorbereitete, wurden Vorsichtsmaaßregeln anderer Art nicht vernachlässigt. In London allein wurden zweihundert Menschen verhaftet, von denen es am wahrscheinlichsten schien, daſſ sie sich an die Spitze einer Whigbewegung stellen würden. Unter den Verhafteten waren einige bedeutende Kaufleute. Jeder, der bei Hof schlecht angeschrieben stand, kam in Furcht. Eine düstere Stimmung war durch die ganze Stadt verbreitet. Die Geschäfte an der Börse lagen darnieder, und die Theater waren allgemein so leer, daſſ eine neue, von Dryden geschriebene und mit Decorationen von beispielloser Pracht in Scene gesetzte Oper zurückgezogen wurde, weil die Einnahmen die Kosten der Aufführung nicht deckten*). Magistrate und Geistlichkeit waren überall thätig. Die Dissenters wurden überall genau beobachtet. In Cheshire und Shropshire wüthete eine heftige Verfolgung; in Northamptonshire fanden zahlreiche Verhaftungen Statt und der Kerker in Oxford war gedrängt voll von Gefangenen. Kein puritanischer Geistlicher, so gemäßigt in seinen Ansichten, so behutsam in seinem Betragen er auch sein mochte, konnte sicher sein, daſſ er nicht seiner Familie entrissen und ins Gefängniſſ geworfen werden würde**).

Unterdessen rückte Monmouth von Bridgewater aus vor, auf seinem ganzen Marsche von Churchill beunruhigt, der Alles gethan zu haben scheint, was ein tapferer und geschickter Officier mit einer Handvoll Leute möglich machen konnte. Die Rebellenarmee, sowohl vom Feinde wie durch einen heftigen Regen sehr belästigt, machte am Abend des 22. Juni in Glastonbury Halt. Die Häuser der kleinen Stadt boten für eine so starke Truppenmacht kein Obdach. Ein Theil der Truppen wurde deshalb in den Kirchen einquartiert, ein anderer zündete seine Wachtfeuer unter den ehrwürdigen Ruinen der Abtei an, einst des reichsten Klosters unserer Insel. Von Glastonbury marschirte der Herzog nach Wells und von Wells nach Shepton Mallet.***)

Seine Absicht auf Bristol.

Bis dahin scheint er in keiner anderen Absicht, als der, Truppen zu sammeln, von Ort zu Ort gezogen zu sein. Jetzt war es nöthig, daſſ er irgend einen Entwurf zu militärischen Operationen machte. Sein erster Plan war, sich Bristols zu bemächtigen. Viele der bedeutendsten Einwohner dieses wichtigen Platzes waren Whigs. Eine der Verzweigungen des Whigcomplottes hatte sich dahin erstreckt. Die Besatzung bestand nur aus den Milizen von Gloucestershire. Wenn Beaufort und seine Bauernmannschaft überwältigt werden konnte, ehe die regulären Truppen anka-

---

*) Barillon $^6/_{16}$ Juli 1685; Scott's Vorrede zu Albion und Albanius.

**) Abingdon an Clarendon, 29. Juni 1685. Leben Philipp Henry's, von Bates.

***) Londoner Zeitung, 22. Juni und 25. Juni 1685; Wade's Bekenntnisse: Oldmixon 703; Harl. MS. 6845.

men, so konnten die Rebellen mit einem Male in den Besitz reichlicher Geldquellen gelangen, das Vertrauen zu Monmouth's Waffen konnte sich heben und seine Freunde im ganzen Königreiche hätten Muth bekommen, sich zu erklären. Bristol hatte Befestigungen, welche nördlich vom Avon nach Gloucestershire zu, schwach, im Süden aber, nach Somersetshire zu, viel stärker waren. Es wurde daher beschlossen, dass der Angriff auf der Seite von Gloucestershire gemacht werden sollte. Zu diesem Zweck aber musste ein Umweg gemacht und der Avon bei Keynsham überschritten werden. Die Brücke bei Keynsham war durch die Miliz zum Theil zerstört und gegenwärtig nicht zu passiren. Es wurde deshalb ein Detachement vorausgesandt, um die nöthigen Reparaturen vorzunehmen. Die übrigen Truppen folgten langsamer und machten am Abend des 24. Juni in Pensford Halt, um auszuruhen. In Pensford waren sie nur fünf Meilen von der Somersetshirer Seite von Bristol entfernt; die Gloucestershirer Seite aber, die nur auf dem Umwege durch Keynsham zu erreichen war, war eine lange Tagereise entfernt*).

Dies war eine Nacht großer Unruhe und Erwartung in Bristol. Monmouth's Anhänger wussten, dass er beinahe im Angesichte ihrer Stadt war, und glaubten, dass er vor Tagesanbruch in ihrer Mitte sein würde. Ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang gerieth ein Kauffartheischiff am Quai in Brand. Solch ein Vorfall in einem mit Schiffen angefüllten Hafen musste nothwendig große Unruhe erregen. Der ganze Fluss war in Bewegung. Die Straßen waren gedrängt voll Menschen. Inmitten der Dunkelheit und Verwirrung ließ sich aufrührerisches Geschrei hören. Späterhin wurde sowohl von Whigs wie von Tories behauptet, das Feuer sei von Monmouth's Freunden angelegt worden, in der Hoffnung, dass die Bürgermilizen beschäftigt sein würden, die Verbreitung des Brandes zu hindern, und die Rebellenarmee inzwischen einen Handstreich ausführen und auf der Seite von Somersetshire in die Stadt dringen könne. Wenn dies die Absicht der Mordbrenner war, so schlug sie gänzlich fehl. Beaufort, anstatt seine Leute nach dem Quai zu schicken, ließ sie die ganze Nacht um die schöne Kirche von St. Mary Radcliff südlich vom Avon unter Waffen stehen. Er wolle, sagte er, lieber Bristol niederbrennen sehen, ja, er wolle es lieber selbst niederbrennen, als es von Verräthern einnehmen lassen. Mit Hülfe einiger regulären Reiterei, welche vor wenigen Stunden von Chippenham zu ihm gestoßen war, war er im Stande, einen Aufstand zu verhindern. Es hätte außer seiner Macht liegen können, gleichzeitig die Unzufriedenen innerhalb der Mauern in Furcht zu halten und einen Angriff von Außen zurückzuschlagen, aber es wurde kein solcher Angriff gemacht. Das Feuer, welches so viel Bewegung in Bristol hervorbrachte, wurde deutlich in Pensford gesehen. Monmouth hielt

*) Wade's Bekenntnisse.

Capitel V. 1685.

es indessen nicht für gerathen, seinen Plan zu ändern. Er hielt sich bis Sonnenaufgang ruhig und marschirte dann nach Keynsham. Hier fand er die Brücke ausgebessert. Er beschloss, seine Armee den Nachmittag hindurch ruhen zu lassen, und, sobald die Nacht anbräche, auf Bristol loszugehen*).

Aber es war zu spät. Die Truppen des Königs waren jetzt ganz in der Nähe. Der Oberst Oglethorpe drang an der Spitze von etwa hundert Mann Leibgarden in Keynsham ein, zersprengte zwei Schwadronen der rebellischen Cavallerie, welche sich ihm zu widersetzen wagten, und zog sich zurück, nachdem er viel Schaden gethan und wenig gelitten hatte. Unter diesen Umständen wurde es für nothwendig gehalten, den Plan auf Bristol aufzugeben**).

Er giebt den Plan auf.

Aber was war zu thun? Mehrere Pläne wurden vorgeschlagen und besprochen. Man rieth, dass Monmouth nach Gloucester eilen, dort über den Severn gehen, die Brücke hinter sich abbrechen und, mit der rechten Flanke durch den Fluss gedeckt, durch Worcestershire nach Shropshire und Cheshire marschiren möchte. Er hatte früher eine Reise durch diese Grafschaften gemacht und war dort mit eben so großer Begeisterung empfangen worden, wie in Somersetshire und Devonshire. Seine Gegenwart konnte den Eifer seiner alten Freunde aufs Neue beleben, und seine Armee in wenigen Tagen auf das Doppelte ihrer jetzigen Zahl angewachsen sein.

Bei reifer Ueberlegung wurde indessen klar, dass dieser Plan, obgleich er sehr schön aussah, unausführbar war. Die Rebellen waren für eine Arbeit, wie sie sie kürzlich ausgeführt hatten, schlecht beschuht und durch die Anstrengung, Tag für Tag unter heftigen Regen durch tiefen Koth zu waten, erschöpft. Da sie gewärtig sein mussten, auf jedem Haltpunkte von der feindlichen Cavallerie beunruhigt und aufgehalten zu werden, konnten sie nicht hoffen, Gloucester zu erreichen, ohne von dem Hauptcorps der königlichen Truppen überholt und zu einem entscheidenden Kampf gezwungen zu werden, bei dem sie alle Nachtheile gegen sich hatten.

Darauf wurde vorgeschlagen, nach Wiltshire zu gehen. Leute, welche diese Grafschaft zu kennen behaupteten, versicherten dem Herzog bestimmt, dass er daselbst so bedeutende Verstärkungen bekommen würde, um mit Sicherheit eine Schlacht liefern zu können***).

Er folgte diesem Rathe und wendete sich nach Wiltshire. Zuerst forderte er Bath zur Uebergabe auf. Aber Bath hatte eine starke königliche Besatzung, und Feversham nahte schnell. Die Rebellen machten deshalb keinen Angriff auf die Wälle, sondern eilten nach Philip's Norton, wo sie am Abend des 26. Juni Halt machten.

---

*) Wade's Bekenntn.; Oldmixon 703; Harl. MS. 6845; Rede Jeffreys' an die große Jury von Bristol, 21. Sept. 1685.

**) Londoner Zeitung, 29. Juni 1685; Wade's Bekenntn.

***) Wade's Bekenntn.

Feversham folgte ihnen dorthin. Früh Morgens am 27. wurden sie durch die Nachricht alarmirt, daß er ganz nahe sei. Sie stellten sich in Schlachtordnung und besetzten die Hecken, welche nach der Stadt führten. Capitel V. 1685.

Der Vortrab der königlichen Armee erschien bald. Er bestand aus ungefähr 500 Mann unter dem Commando des Herzogs von Grafton, eines jungen Mannes von kühnem Geiste und rauhen Sitten, der wahrscheinlich gern zeigen wollte, daß er an den hochverrätherischen Plänen seines Halbbruders keinen Antheil habe. Grafton befand sich bald in einer tiefen Gasse, auf beiden Seiten von Zäunen eingeschlossen, von denen aus ein gefährliches Musketenfeuer unterhalten wurde. Doch drang er kühn vorwärts, bis er an den Eingang von Philip's Norton kam. Hier war ihm der Weg durch eine Barricade versperrt, von welcher ihm ein drittes Feuer gerade entgegen kam. Seine Leute verloren jetzt den Muth und suchten ihr Heil im Rückzuge. Ehe sie aus der Gasse herausgelangten, waren mehr als hundert von ihnen getödtet oder verwundet worden. Der Rückzug wurde Grafton durch einen Theil der Reiterei der Rebellen abgeschnitten, aber er schlug sich ritterlich durch und kam glücklich davon *). Scharmützel bei Philip's Norton.

So zurückgedrängt, vereinigte sich der Vortrab wieder mit dem Hauptcorps der königlichen Truppen. Die beiden Armeen standen sich jetzt einander gerade gegenüber, und einige Schüsse wurden gewechselt, die wenig oder gar keine Wirkung thaten. Auf keiner von beiden Seiten war man begierig nach einem Kampfe. Feversham wollte nicht eher losschlagen, als bis seine Artillerie käme, und zog sich nach Bradford zurück. Monmouth gab, so bald die Nacht hereinbrach, seine Stellung auf, marschirte nach Süden und kam bei Tagesanbruch in Frame an, wo er Verstärkungen zu finden hoffte.

Frame war ebenso begeistert für seine Sache, wie Taunton oder Bridgewater, konnte aber nichts für ihn thun. Einige Tage zuvor hatte ein Aufstand Statt gefunden und Monmouth's Erklärung war auf dem Marktplatze angeschlagen worden. Von dieser Bewegung aber hatte der Graf von Pembroke, der nicht weit entfernt mit der Miliz von Wiltshire lag, Nachricht erhalten. Er war augenblicklich nach Frame marschirt, hatte eine Rotte von Bauern, welche sich ihm mit Sensen und Heugabeln widersetzen wollten, in die Flucht geschlagen, war in die Stadt gedrungen und hatte die Einwohner entwaffnet. Es waren deshalb keine Waffen mehr da, auch war Monmouth nicht im Stande, welche zu liefern **).

Die Rebellenarmee war in einer bösen Lage. Der Marsch der vorhergehenden Nacht war ermüdend gewesen. Der Regen war in Strömen geflossen, und die Wege waren bloße Sümpfe gewesen. Von der versprochenen

---

*) Londoner Zeitung, 2. Juni 1685; Barillon 6/16 Juli; Wade's Bekenntn.

**) Londoner Zeitung, 29. Juni 1685; Citters 30. Juni / 10. Juli.

Capitel V. 1685. Monmouth's Muthlosigkeit.

Verstärkung von Wiltshire hörte man nichts. Ein Bote brachte die Nachricht, dass Argyle's Truppen in Schottland zersprengt worden wären. Ein anderer berichtete, dass Feversham, nachdem seine Artillerie zu ihm gestoßen, im Begriff sei, vorzurücken. Monmouth verstand das Kriegshandwerk zu gut, um nicht zu wissen, dass seine Gefährten, mit allem ihren Muth und Eifer, es mit regelmäßigen Soldaten nicht aufnehmen konnten. Bis vor Kurzem hatte er sich mit der Hoffnung geschmeichelt, dass einige von den Regimentern, welche er früher commandirt hatte, zu seiner Fahne übergehen würden; aber diese Hoffnung musste er jetzt aufgeben. Der Muth sank ihm. Er konnte kaum Festigkeit genug aufbieten, um Befehle zu ertheilen. In seinem Unglück beklagte er sich bitter über die schlimmen Rathgeber, die ihn verleitet hatten, seine glückliche Freistatt in Brabant zu verlassen. Gegen Wildman insbesondere brach er in heftige Verwünschungen aus*). Und jetzt stieg in seinem schwachen und bewegten Gemüthe ein schimpflicher Gedanke auf. Er wollte die Tausende, welche auf seinen Ruf und für seine Sache ihre ruhigen Felder und Wohnungen verlassen hatten, der Willkühr der Regierung Preis geben. Er wollte sich mit seinen ersten Officieren heimlich davon machen, ehe man seine Flucht ahnete, einen Seehafen zu erreichen suchen, nach dem Continente entfliehen und seinen Ehrgeiz und seine Schande in Lady Wentworth's Armen vergessen. Er besprach diesen Plan ernstlich mit seinen Hauptrathgebern. Einige derselben, die für ihre Köpfe fürchteten, schenkten ihm ihren Beifall; Grey aber, der, wie seine Verläumder selbst zugeben, überall unerschrocken war, nur nicht wo Schwerter klirrten und Geschütze um ihn her knallten, widersetzte sich dem memmenhaften Vorsatze mit großer Wärme und flehte den Herzog an, lieber jeder Gefahr zu trotzen, als die hingebende Liebe des westländischen Landvolks mit Undank und Verrätherei zu belohnen**).

Der Fluchtplan wurde aufgegeben, aber es war jetzt nicht leicht, irgend einen Feldzugsplan zu entwerfen. Gegen London vorzurücken, wäre Tollheit gewesen, denn die Straße dahin ging ganz durch die Ebene von Salisbury, und auf diesem großen offenen Raume würden reguläre Truppen, und vor Allem reguläre Cavallerie im Kampfe gegen undisciplinirte Leute jeden Vortheil für sich gehabt haben. In dieser kritischen Lage kam die Nachricht ins Lager, dass die Bauern aus den Marschen bei Axbridge zur Vertheidigung der protestantischen Religion aufgestanden wären, sich mit Dreschflegeln, Knitteln und Heugabeln bewaffnet hätten, und sich zu Tausenden in Bridgewater versammelten. Monmouth beschloss, dahin zurückzukehren, um sich durch diese neuen Verbündeten zu verstärken***).

Die Rebellen zogen demgemäß nach Wells und kamen in keiner an=

*) Harl. MS. 6845. Wade's Bekenntnisse.
**) Wade's Bekenntnisse; Echard, III. 766.
***) Wade's Bekenntnisse.

genehmen Stimmung an. Sie waren mit wenigen Ausnahmen Feinde der Prälatur, und zeigten ihre feindliche Gesinnung in einer Weise, die ihnen wenig Ehre machte. Sie rissen nicht nur das Blei von dem Dache der prächtigen Kathedrale, um Kugeln daraus zu gießen, eine Handlung, welche sie recht gut mit der Noth des Krieges entschuldigen konnten, sondern verunstalteten auch muthwilliger Weise die Ornamente des Gebäudes. Grey rettete mit Mühe den Altar vor der Beschimpfung durch einige rohe Menschen, welche auf demselben ein Zechgelag halten wollten, indem er sich mit gezogenem Degen davor stellte*).

Capitel V. 1685.

Er kehrt nach Bridgewater zurück.

Donnerstag, den 2ten Juli, zog Monmouth wieder in Bridgewater ein, unter weit weniger erfreulichen Umständen als die, unter welchen er zehn Tage zuvor dahin marschirt war. Die Verstärkung, welche er dort fand, war unbeträchtlich. Die königliche Armee war ihm dicht auf den Fersen. Einen Augenblick dachte er daran, die Stadt zu befestigen, und Hunderte von Arbeitern wurden aufgeboten, Gräben zu ziehen und Wälle aufzuwerfen. Dann kehrte er wieder zu dem Plane zurück, nach Cheshire zu marschiren, ein Plan, den er, als er in Keynsham war, als unausführbar verworfen hatte, und der jetzt, wo er sich in Bridgewater befand, gewiss nicht ausführbarer war**).

Die königliche Armee lagert bei Sedgemoor.

Während er so zwischen gleich hoffnungslosen Plänen hin- und herschwankte, erschien die königliche Streitmacht in Sicht. Sie bestand aus ungefähr 2500 Mann regelmäßiger Truppen und ungefähr 1500 Mann Miliz von Wiltshire. Früh am Sonntag Morgen, den 5ten Juli, verließen sie Somerton und schlugen an jenem Tage ihre Zelte ungefähr drei Meilen von Bridgewater auf der Ebene von Sedgemoor auf.

Doctor Peter Mew, Bischof von Winchester, begleitete sie. Dieser Prälat hatte in seiner Jugend für Carl den Ersten gegen das Parlament die Waffen geführt. Weder seine Jahre, noch sein Beruf hatten seine kriegerische Gluth ganz gedämpft, und er glaubte wahrscheinlich, dass das Erscheinen eines Vaters der protestantischen Kirche im Lager des Königs einige ehrliche Männer, die zwischen ihrem Abscheu vor dem Papismus und ihrem Abscheu vor dem Aufstande schwankten, in ihrer Loyalität bestärken könnte.

Der Thurm der Pfarrkirche von Bridgewater gilt für den höchsten in Somersetshire und gewährt eine weite Aussicht über die umliegende Gegend. Monmouth, begleitet von einigen seiner Officiere, stieg auf den viereckigen Thurm hinauf, auf welchem sich die Spitzsäule erhebt, und beobachtete durch ein Fernglas die Stellung des Feindes. Unter ihm lag eine ebene Fläche, jetzt reich an Kornfeldern und Apfelbäumen, damals aber, wie schon der Name besagt, großentheils ein öder Morast. Wenn

*) Londoner Zeitung 6. Juli 1685. Citters $^{3}/_{13}$ Juli; Oldmixon 703.

**) Wade's Bekenntnisse.

Capitel V. 1685.

der Regen heftig war und der Parret und seine Nebenflüsse aus ihren Ufern traten, war diese Gegend oft überschwemmt. Sie war wirklich in älteren Zeiten ein Theil jenes großen Sumpfes, von dem unsere alten Chroniken rühmen, dass er zwei aufeinanderfolgende Geschlechter von Eindringlingen in ihrem Fortgange aufgehalten habe. Er hatte lange die Celten gegen die Angriffe der Könige von Wessex und Alfred gegen die Verfolgung der Dänen geschützt. In jenen fernen Zeiten konnte man diese Gegend nur in Booten passiren. Es war eine große Lache, in welcher viele kleine Inseln von veränderlichem und trügerischem Boden, mit üppigem Schilfrohr bewachsen und von Rothwild und wilden Schweinen wimmelnd, zerstreut lagen. Selbst in den Tagen der Tudors musste der Reisende, dessen Weg von Ilchester nach Bridgewater ging, einen Umweg von mehreren Meilen machen, um das Wasser zu vermeiden. Als Monmouth Sedgemoor überblickte, war es zum Theil schon durch Kunst verbessert und von vielen tiefen und breiten Gräben durchschnitten, welche in jener Gegend „Rhines" heißen. Mitten im Sumpfe erheben sich, um die Kirchthürme gedrängt, einige Dörfer, deren Namen anzudeuten scheinen, dass sie einst von Wogen umgeben gewesen sind. In einem dieser Dörfer, Namens Weston Zoyland, lag die königliche Cavallerie, und Feversham hatte dort sein Hauptquartier aufgeschlagen. Viele noch lebende Personen haben die Tochter des Dienstmädchens gesehen, welche ihn an jenem Tage bei Tische bediente, und eine große Schüssel von persischem Porcellan, die ihm vorgesetzt wurde, wird noch sorgfältig in der Nachbarschaft aufbewahrt. Es ist zu bemerken, dass die Bevölkerung von Somersetshire nicht, wie die der Fabrikdistrikte, aus Auswanderern von entfernten Orten besteht. Es ist durchaus nichts Seltenes, Pächter zu finden, die dasselbe Land bebauen, welches ihre Vorfahren bebauten, als die Plantagenets England beherrschten. Die Ueberlieferungen von Somersetshire sind deshalb von nicht geringem Werthe für einen Geschichtschreiber *).

In größerer Entfernung von Bridgewater liegt das Dorf Middlezoy. In diesem Dorfe und seiner Umgebung war die Miliz von Wiltshire unter dem Commando Pembroke's einquartiert.

Auf dem offenen Moore, nicht weit von Chedzoy, lagerten mehrere Bataillone regulärer Infanterie. Monmouth blickte düster auf sie. Er konnte nicht umhin daran zu denken, wie er wenige Jahre zuvor an der

---

*) Matt. West. Flor. Hist. A D. 788; MS. Chronik citirt von Sharon Turner in seiner Gesch. der Angelsachsen Buch IV, Cap. 19; Drayton's Polyolbion. III; Leland's Reisebeschreibung; Oldmixon 703. Oldmixon war damals in Bridgewater und sah wahrscheinlich den Herzog auf dem Kirchthurme. Die im Text erwähnte Schüssel ist das Eigenthum des Herrn Stradling, der sich lobenswerthe Mühe gegeben hat, die Reliquien und Ueberlieferungen des westlichen Aufstandes aufzubewahren.

Spitze einer Colonne, welche aus einigen dieser selben Leute bestand, die wilden Fanatiker, welche Bothwell Bridge vertheidigten, in wilder Flucht vor sich her getrieben hatte. Er konnte unter den feindlichen Reihen jene ritterliche Schaar unterscheiden, welche damals, nach dem Namen ihres Obersten, Dumbarton's Regiment hieß, aber lange unter dem Namen des ersten Linienregiments bekannt gewesen ist und in allen vier Welttheilen seinen alten Ruhm herrlich bewahrt hat. „Ich kenne diese Leute," sagte Monmouth, „sie werden fechten. Wenn ich nur sie hätte, würde Alles gut gehen" *).

Dennoch war der Anblick des Feindes nicht durchaus entmuthigend. Die drei Abtheilungen der königlichen Armee lagen weit von einander getrennt. Es lag ein Anschein von Nachlässigkeit und gelockerter Disciplin in allen ihren Bewegungen. Es wurde berichtet, dass sie sich in Zoylandischem Cider betränken. Die Unfähigkeit des Oberbefehlshabers Feversham war allbekannt. Selbst in dieser wichtigen Krisis dachte er nur an Essen und Schlafen. Churchill war zwar ein Heerführer, der weit schwierigeren Aufgaben gewachsen war, als der, eine Schaar schlecht bewaffneter und schlecht geübter Bauern zu Paaren zu treiben. Aber das Genie, welches in einer späteren Periode sechs Marschälle von Frankreich demüthigte, stand jetzt nicht an seinem geeigneten Platze. Feversham theilte Churchill wenig mit und gab ihm keine Ermuthigung, irgend einen Rath anzubieten. Der Lieutenant, welcher sich seiner überwiegenden Fähigkeiten und Kenntnisse bewusst war, die Gewalt eines Chefs, den er verachtete, ungern ertrug und für das Schicksal der Armee zitterte, bewahrte nichts desto weniger seine ihm eigene Selbstbeherrschung und verbarg seine Gefühle so gut, dass Feversham seinen freudigen Gehorsam lobte und ihn dem Könige zu berichten versprach **).

Nachdem Monmouth die Vertheilung der königlichen Truppenmacht beobachtet hatte und von ihrem Zustande benachrichtigt worden war, sah er ein, dass ein Angriff bei Nacht von Erfolg begleitet sein könnte. Er beschloss, es zu wagen, und es wurden sogleich Vorbereitungen gemacht.

Es war Sonntag, und seine Leute, welche meistens in puritanischer Sitte erzogen worden waren, brachten einen großen Theil des Tages mit Andachtsübungen zu. Das Schloßfeld, auf welchem die Armee lagerte, bot ein Schauspiel dar, wie England es, seit der Entlassung von Cromwell's Soldaten, nie gesehen hatte. Die Dissenterprediger, welche gegen den Papismus die Waffen ergriffen, und von denen einige wahrscheinlich in dem großen Bürgerkriege gefochten hatten, beteten und predigten in rothen Röcken und ungeheuern Soldatenstiefeln, mit dem Degen an der Seite. Zu denen, welche das Wort führten, gehörte Ferguson. Zu seinem Texte,

---

*) Oldmixon, 703.

**) Churchill von Clarendon, 4. Juli 1685.

Capitel V. 1685.

wählte er die furchtbare Verwünschung, mit welcher die Israeliten, die jenseits des Jordans wohnten, sich von der von ihren Brüdern auf der anderen Seite des Flusses fälschlich gegen sie vorgebrachten Beschuldigung reinigten. „Der Herr Gott, der Herr Gott, er weiß es, und Israel soll es wissen. Wenn es im Aufstande ist oder im Verbrechen wider den Herrn, so rette er uns heute nicht" *).

Daſſ unter der Hülle der Nacht ein Angriff Statt finden sollte, war in Bridgewater kein Geheimniſſ. Die Stadt war voll von Frauen, die sich aus der Umgegend zu Hunderten dorthin begeben hatten, um ihre Männer, Söhne, Liebhaber und Brüder noch einmal zu sehen. Es gab manche traurige Trennung an jenem Tage und Viele trennten sich, um sich nie wieder zu sehen**). Die Nachricht von dem beabsichtigten Angriff kam einem jungen Mädchen zu Ohren, welche für den König schwärmte. Obgleich von sittsamen Charakter, hatte sie den Muth, Feversham die Nachricht davon selbst bringen zu wollen. Sie schlich sich aus Bridgewater und gelangte ins königliche Lager. Aber dieses Lager war kein Ort, wo weibliche Unschuld sicher sein konnte. Selbst die Officiere, welche ebenso sehr die unregelmäßige Streitmacht verachteten, der sie gegenüber standen, wie den nachlässigen General, der sie selbst commandirte, hatten sich reichlich an Wein gütlich gethan und waren zu jeder That der Sittenlosigkeit und Grausamkeit bereit. Einer von ihnen ergriff das unglückliche Mädchen, wollte auf ihre Botschaft nicht hören, und that ihr auf brutale Weise Gewalt an. Sie floh in der schrecklichsten Wuth und Schaam, und überließ die schändliche Armee ihrem Schicksale***).

Und jetzt rückte die Zeit des großen Wagnisses näher. Die Nacht war für ein solches Unternehmen nicht schlecht geeignet. Es war zwar Vollmond und ein Nordlicht schien glänzend. Aber der Marschnebel lag so dick auf Sedgemoor, daſſ man auf fünfzig Schritt keinen Gegenstand unterscheiden konnte †).

---

*) Oldmixon, 703; Beobachter, 1. Aug. 1685.

**) Paschall's Erzählung in Heywood's Anhang.

***) Kennet, Ausg. v. 1719. III, 432. Ich muſſ glauben, daſſ diese traurige Geschichte wahr ist. Der Bischof erklärt, sie sei ihm im Jahre 1718 von einem tapfern Officier der Blauen, der bei Sedgemoor gefochten und das arme Mädchen selbst in der höchsten Betrübniſſ habe weggehen sehen, mitgetheilt worden.

†) Erzählung eines Officiers von der Gardecavallerie bei Kennet, Ausg. v. 1719. III., 432; MS. Tagebuch über den Aufstand im Westen, geführt von Edward Dummer; Dryden's Hirschkuh und Panther, Th. II. Dryden's Zeilen sind bemerkenswerth:

Das war des Himmels eigne Feierpracht
Für König Jacob's Sieg in jener Nacht,
Das Pfand von des allmächt'gen Schützers Gunst,
Das Feuerwerk von seiner Engel Kunst.
Ich selber sah das glüh'nde Feuerzeichen
Das Dunkel lichten und die Nacht verscheuchen.

Capitel V.

1685. Schlacht bei Sedgemoor.

Es schlug elf, und der Herzog ritt mit seiner Leibwache aus dem Schlosse. Er war nicht in der Gemüthsverfassung, in welcher Jemand sein muß, der im Begriff ist, einen entscheidenden Schlag zu thun. Die Kinder selbst, die sich drängten, ihn vorüber ziehen zu sehen, bemerkten und erinnerten sich lange, dass sein Blick traurig und voll böser Ahnung war. Seine Armee marschirte auf einem Umwege von beinahe sechs Meilen gegen das königliche Lager auf Sedgemoor. Ein Theil des Weges heißt bis auf diesen Tag die Kriegsstraße. Das Fußvolk führte Monmouth selbst. Die Reiterei war Grey anvertraut, trotz der Einwendungen Einiger, die sich des Unfalls bei Bridport erinnerten. Es war Befehl gegeben, das strengste Schweigen zu beobachten, keine Trommel zu rühren und keinen Schuss abzufeuern. Das Wort, an welchem die Insurgenten einander in der Dunkelheit erkennen sollten, war: „Soho". Es war ohne Zweifel in Anspielung an Soho Fields in London gewählt worden, wo ihres Führers Palast stand *).

Ungefähr um 1 Uhr Morgens, am Montag den 6. Juli, waren die Insurgenten auf dem offenen Moore. Aber zwischen ihnen und dem Feinde lagen drei breite, mit Wasser und weichem Schlamm gefüllte Gräben. Monmouth wusste, dass er zwei derselben, den schwarzen Graben und den Langmoorgraben, passiren musste. Aber seltsam, keiner von seinen Kundschaftern hatte erwähnt, dass ein dritter Graben da war, der Bussexgraben, der unmittelbar das königliche Lager deckte. Die Wagen, welche die Munition führten, blieben am Eingange des Moores. Die Reiterei und das Fußvolk passirte in einer langen schmalen Colonne auf einem Dammwege den schwarzen Graben. Ein ähnlicher Damm ging über den Langmoorgraben, aber in dem Nebel verfehlte der Führer den Weg. Es gab einigen Aufenthalt und Lärmen, ehe der Irrthum berichtigt werden konnte. Endlich wurde der Uebergang bewerkstelligt, aber in der Verwirrung ging ein Pistol los. Einige Leute von der Gardecavallerie, die auf der Wache waren, hörten den Knall und sahen eine große Menschenmenge durch den Nebel heranziehen. Sie feuerten ihre Carabiner ab und galoppirten in verschiedenen Richtungen davon, um Lärm zu machen. Einige eilten nach Weston Zoyland, wo die Cavallerie lag. Ein Reiter sprengte in das Infanterielager und rief aus Leibeskräften: der Feind sei da. Die Trommeln

Schnell war der Bote, der die Nachricht trug,
Die dreier Völker bange Zweifel schlug,
Doch schneller war des Himmelsboten Flug.

*) Einige Schriftsteller, und unter ihnen Pennant, haben gesagt, der Bezirk Soho in London habe seinen Namen von dem Loosungsworte von Monmouth's Armee bei Sedgemoor bekommen. Soho Fields wird aber schon in Büchern erwähnt, die vor dem westlichen Aufstande gedruckt sind, z. B. in Chamberlayne's Zustand v. England, 1684.

Capitel V. 1685.

von Dumbarton's Regiment riefen zu den Waffen, und die Leute stellten sich schnell in Reih und Glied. Es war Zeit, denn Monmouth stellte schon seine Armee zum Kampfe auf. Er befahl Grey, mit der Cavallerie voranzugehen, er selbst folgte an der Spitze der Infanterie. Grey drang vorwärts, bis er unerwarteter Weise von dem Bussergraben aufgehalten wurde. Jenseit desselben stellte sich das königliche Fußvolk eilig in Schlachtordnung. „Für wen seid ihr?" rief ein Officier der Fußgarden. „Für den König," erwiderte eine Stimme aus den Reihen der Rebellenreiterei. „Für welchen König?" wurde alsdann gefragt. Die Antwort war ein allgemeines Jubelgeschrei: „König Monmouth!" gemischt mit dem Kriegsrufe, der vor vierzig Jahren auf den Fahnen der Parlamentsregimenter gestanden hatte: „Gott mit uns." Die königlichen Truppen gaben augenblicklich eine solche Musketensalve, dass die Reiterei der Rebellen nach allen Richtungen auseinander sprengte. Die Welt ist einig gewesen, diese schimpfliche Flucht Grey's Feigheit zuzuschreiben. Dennoch aber ist es keineswegs gewiss, dass es Churchill an der Spitze von Leuten, die nie vorher zu Pferde mit den Waffen umgegangen und deren Pferde nicht nur nicht geübt waren, im Feuer auszuhalten, sondern auch dem Zügel zu gehorchen, besser gegangen sein würde.

Wenige Minuten, nachdem des Herzogs Reiterei sich über den Moor zerstreut hatte, rückte seine Infanterie im schnellen Laufe und von den brennenden Lunten von Dumbarton's Regiment durch das Dunkel geleitet, heran.

Zu seinem größten Schrecken fand Monmouth, dass zwischen ihm und dem Lager, welches er zu überrumpeln gehofft hatte, ein breiter und tiefer Graben lag. Die Insurgenten machten am Rande des Grabens Halt und feuerten. Ein Theil der königlichen Infanterie am gegenüberliegenden Ufer erwiderte das Feuer. Drei Viertelstunden lang dauerte der Donner des Musketenfeuers ununterbrochen fort. Die Somersetshirer Bauern benahmen sich wie alte Soldaten, nur dass sie ihre Gewehre zu hoch anlegten.

Jetzt aber waren die anderen Abtheilungen der königlichen Armee in Bewegung. Die Leibgarden und die Blauen kamen im Carriere von Weston Zoyland und zerstreuten in einem Augenblicke einige von Grey's Reitern, welche sich wieder zu sammeln versucht hatten. Die Flüchtlinge verbreiteten unter ihren Cameraden im Nachtrabe, welchen die Munition anvertraut war, einen panischen Schrecken. Die Trainknechte fuhren in aller Eile davon und machten nicht eher Halt, als bis sie viele Meilen vom Schlachtfelde entfernt waren. Monmouth hatte bis jetzt als ein beherzter und tüchtiger Krieger das Seinige gethan. Man hatte ihn zu Fuße, eine Pike in der Hand, seine Infanterie durch Wort und That ermuthigen sehen. Aber er war zu gut mit dem Kriegswesen bekannt, um nicht zu wissen, dass Alles verloren war. Seine Leute hatten den Vortheil verloren, den Ueberraschung und Dunkelheit ihnen gegeben hatten. Sie waren von der Reiterei und den Munitionswagen verlassen. Die Streitkräfte des Königs wa-

ren jetzt beisammen und in guter Ordnung. Feversham war von dem Feuern aufgewacht, aus dem Bette gesprungen, hatte seine Halsbinde umgebunden, sich gut im Spiegel besehen und war gekommen, um zu sehen, was seine Leute machten. Inzwischen hatte Churchill, was weit wichtiger war, schnell eine ganz neue Anordnung der königlichen Infanterie getroffen. Der Tag wollte eben anbrechen. Der Ausgang eines Kampfes auf einer offenen Ebene, bei hellem Sonnenschein, konnte nicht zweifelhaft sein. Dennoch hätte Monmouth fühlen sollen, dass es ihm nicht zukam, zu fliehen, während Tausende, die Liebe zu ihm ins Verderben gerissen hatte, noch mannhaft für seine Sache fochten. Aber eitle Hoffnung und die starke Liebe zum Leben trugen den Sieg davon. Er sah, dass, wenn er zögerte, die königliche Cavallerie ihm bald die Flucht abschneiden würde. Er stieg zu Pferde und ritt von dem Schlachtfelde weg.

Capitel V. 1685.

Noch aber hielt sein Fußvolk, obgleich verlassen, ritterlich Stand. Die Leibgarden griffen es von der rechten, die Blauen von der linken Seite an. Aber die Somersetshirer Bauern trotzten gleich alten Soldaten der königlichen Reiterei mit den Sensen und den Kolben ihrer Gewehre. Oglethorpe machte einen kräftigen Versuch, sie zu durchbrechen, wurde aber mannhaft zurückgetrieben. Sarsfield, ein tapferer irischer Officier, dessen Name späterhin eine traurige Berühmtheit erlangte, griff auf der anderen Flanke an. Seine Leute wurden zurückgeworfen. Er selbst wurde zu Boden geschlagen und lag eine Zeit lang für todt da. Aber der Kampf der muthigen Bauern konnte nicht von Dauer sein. Ihr Pulver und ihre Kugeln waren verschossen. Man hörte schreien: „Munition! Um Gotteswillen Munition!“ Aber keine Munition war da. Und jetzt rückte die Artillerie des Königs vor. Sie war eine halbe Meile entfernt auf der Landstraße von Weston Zoyland nach Bridgewater postirt gewesen. So mangelhaft war damals die Ausrüstung einer englischen Armee, dass es sehr schwierig gewesen sein würde, die großen Geschütze nach dem Orte zu ziehen, wo die Schlacht wüthete, wenn nicht der Bischof von Winchester seine Kutschpferde und Geschirre dazu angeboten hätte. Diese Einmischung eines christlichen Prälaten in eine blutige Angelegenheit ist mit seltsamer Inconsequenz von einigen whiggistischen Schriftstellern gemißbilligt worden, die doch nichts Verbrecherisches in dem Betragen der zahlreichen puritanischen Geistlichen finden, die damals gegen die Regierung die Waffen führten. Selbst als die Kanonen angekommen waren, fehlte es noch so sehr an Kanonieren, dass ein Sergeant von Dumbarton's Regiment die Bedienung mehrerer Stücke auf sich nehmen musste *). Die Kanonen indessen, obgleich schlecht

*) Es existirt ein Befehl von Jacob, welcher verfügt, dem Sergeanten Weems von Dumbarton's Regiment vierzig Pfund zu zahlen „wegen seiner guten Dienste in der Schlacht bei Sedgemoor beim Abfeuern der großen Geschütze gegen die Rebellen. Geschichtl. Berichte über das erste oder königliche Infanterieregiment.

Capitel V. 1685.

bedient, brachten den Kampf schnell zu Ende. Die Piken der Rebellenbataillone fingen an zu wanken; die Reihen brachen, die königliche Cavallerie griff nochmals an und warf Alles vor sich nieder; die königliche Infanterie strömte über den Graben. Selbst in dieser äußersten Noth hielten die Bergleute von Mendig tapfer bei ihren Waffen aus und verkauften ihr Leben theuer. Aber die Niederlage war in wenigen Minuten vollständig. Dreihundert Soldaten waren getödtet oder verwundet. Von den Rebellen lagen über tausend todt auf dem Moore*).

---

*) Jacob des Zweiten Bericht über die Schlacht bei Sedgemoor in Lord Hardwicke's Staatsschriften; Wade's Bekenntnisse; Ferguson's MS. Erzählung bei Eachard, III. 768; Londoner Zeitung, 9. Juni 1685; Oldmixon 703; Paschall's Erzählung; Erzählung eines Officiers von der Gardecavallerie bei Kenet. Ausg. v. 1719. III. 432. Burnet, I. 643; Evelyn's Tagebuch, 8 Juli; Citters 7/17 Juli; Barillon 9/19 Juli; Reresby's Denkwürdigk.; des Herzogs v. Buckingham Schlacht bei Sedgemoor, eine Posse; Handschriftl. Tagebuch über den westlichen Aufstand, geführt von Eduard Dummer, damals im Dienste des bei der Unterdrückung desselben gebrauchten Artillerietrains seiner Majestät. Die zuletzt genannte Handschrift befindet sich in der Pepysischen Bibliothek und ist vom größten Werthe, nicht wegen der Erzählung, die wenig Bemerkenswerthes enthält, sondern wegen der Pläne, welche die Schlacht in vier bis fünf verschiedenen Stadien darstellen.

„Die Geschichte einer Schlacht," sagt der größte der lebenden Generale, „ist der Geschichte eines Balles nicht unähnlich. Einige Individuen erinnern sich vielleicht aller der kleinen Umstände, deren großes Resultat die gewonnene oder verlorne Schlacht ist; aber kein Einzelner kann sich der Reihenfolge oder des genauen Augenblicks erinnern, in welchem sie vorfielen, und dies macht den ganzen Unterschied ihres Werthes und ihrer Wichtigkeit aus. Nur um Ihnen zu zeigen, wie wenig man sich selbst auf das verlassen kann, was man für die besten Berichte über eine Schlacht hält, erwähne ich, dass in General —s Bericht einige Umstände angeführt werden, die so, wie er sie erzählt, sich nicht ereignet haben. Es ist unmöglich, zu sagen, wann und in welcher Ordnung jeder wichtige Vorfall Statt fand." — Wellington's Papiere, 8. u. 17. Augnst 1815.

Die Schlacht, auf welche sich diese Aeußerungen des Herzogs von Wellington beziehen, war die von Waterloo, die nur wenige Wochen zuvor, am hellen Tage, unter seinem eigenen wachsamen und erfahrenen Auge geschlagen worden war. Wie groß muß also die Schwierigkeit sein, aus zwölf bis dreizehn Erzählungen einen Bericht über eine Schlacht zusammenzutragen, die vor mehr als 160 Jahren in solcher Dunkelheit geschlagen wurde, dass nicht einer der dabei Betheiligten fünfzig Schritte weit vor sich sehen konnte? Die Schwierigkeit wird noch vergrößert durch den Umstand, dass diejenigen Zeugen, welche die beste Gelegenheit hatten, die Wahrheit zu erfahren, keineswegs geneigt waren, sie zu sagen. Die Schrift, welche ich an die Spitze meines Quellenverzeichnisses gestellt habe, war augenscheinlich mit der äußersten Parteilichkeit für Feversham abgefasst. Wade schrieb unter der Furcht vor dem Strick. Ferguson, der sich über die Wahrheit seiner Behauptungen selten Scrupel machte, log bei dieser Gelegenheit wie Bobadil oder Parolles. Oldmixon, der ein Knabe in Bridgewater war, als die Schlacht vorfiel, und einen großen Theil seines übrigen Lebens dort zubrachte, stand so sehr unter dem Einflusse localer Leidenschaften, dass seine localen Kenntnisse ihm nichts nützten. Sein Wunsch, den Muth der Somersetshirer Bauern zu vergrößern, ein Muth, den auch ihre Feinde anerkannten und der nicht durch Uebertreibung und Erdichtung ausgeschmückt zu werden braucht, verleitete ihn, einen abgeschmackten Roman zu schreiben. Von viel größerem Werthe ist die Lobrede, die Barillon, ein Franzose, der gewohnt war, rohe Recruten

So endete das letzte, den Namen einer Schlacht verdienende Gefecht, welches auf englischem Boden vorgefallen ist. Der Eindruck, den es in den Gemüthern der einfachen Bewohner der Umgegend zurückließ, war tief und dauernd. Dieser Eindruck ist allerdings oft erneuert worden; denn selbst in unserer eigenen Zeit haben Pflug und Spaten nicht selten gespenstische Erinnerungen an das Gemetzel ans Licht gebracht, Todtenschädel, Schenkelbeine, und seltsame aus Ackerbauwerkzeugen gemachte Waffen. Alte Bauern erzählten noch in ganz neuerer Zeit, dass sie in ihrer Kindheit auf dem Moore die Schlacht zwischen König Jacob's Leuten und König Monmouth's Leuten zu spielen pflegten, und dass König Monmouth's Leute immer das Geschrei: Soho erhoben*).

Capitel V. 1685.

Was an der Schlacht von Sedgemoor höchst merkwürdig erscheint, ist, dass der Ausgang einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, und dass die Rebellen so lange Widerstand leisteten. Jetzt würde es für ein Wunder gelten, wenn 5—6000 Kohlengräber und Bauern eine Stunde lang mit halb so viel regelmäßiger Cavallerie und Infanterie kämpften. Unsere Verwunderung wird sich vielleicht verringern, wenn wir uns erinnern, dass in Jacob's des Zweiten Zeit die Disciplin der regulären Armee außerordentlich locker war, und dass dagegen die Bauern gewohnt waren, in der Miliz zu dienen. Der Unterschied zwischen einem Regiment der Fußgarden und einem Regiment eben angeworbener Bauern war, wenn auch ohne Zweifel bedeutend, doch keineswegs so groß, wie jetzt. Monmouth führte kein bloßes ungeordnetes Gesindel gegen gute Soldaten. Seine Leute waren nicht ganz ohne einen Anstrich von soldatischer Bildung, und Feversham's Truppen konnten, verglichen mit englischen Truppen unserer Zeit, fast ein Gesindel genannt werden.

Es war vier Uhr; die Sonne ging auf und die zerstreute Armee kam in die Straßen von Bridgewater geströmt. Der Lärmen, das Blut, die Wunden, die geisterbleichen Gestalten, die niedersanken und nicht wieder aufstanden, verbreiteten Schrecken und Furcht durch die Stadt. Die Verfolger waren noch dazu dicht hinter ihnen. Diejenigen Einwohner, welche den Aufstand begünstigt hatten, erwarteten Plünderung und Mord und baten ihre Nachbarn, die sich zur katholischen Religion bekannten oder sich durch toryistische politische Ansichten hervorgethan hatten, um Schutz; und

---

zu verachten, der besiegten Armee hielt. „Seine Infanterie machte ihre Sache sehr gut. Man hatte Mühe, sie zu durchbrechen und die Soldaten kämpften mit den Gewehrkolben und Sensen, die sie an lange Stangen gesteckt hatten, statt der Piken."

Aus einem Besuche des Schlachtfeldes ist jetzt wenig zu lernen; denn das Aussehen des Landes hat sich bedeutend verändert, und der alte Busser-Graben, an dessen Ufern der große Kampf Statt fand, ist lange verschwunden.

Hr. Robert's Bericht über die Schlacht hat mir viel Hülfe gewährt. Leben Monmouth's Cap. XXII. Seine Erzählung wird in den Hauptsachen durch Dummer's Pläne bestätigt.

*) Ich habe diese Dinge von Leuten gehört, die nahe bei Sedgemoor wohnen.

Capitel V. die bittersten Whiggeschichtschreiber haben anerkannt, daſſ dieſer Schutz freundlich und großmüthig gewährt wurde*).

1685. Verfolgung der Rebellen.

Während dieſes Tages fuhren die Sieger fort, auf die Flüchtlinge Jagd zu machen. Die benachbarten Dorfbewohner erinnerten ſich lange, mit welchem Geraſſel von Pferdehufen und welchem Sturm von Flüchen der Wirbelwind der Cavallerie vorüberſauſte. Vor Abend waren fünfhundert Gefangene in der Pfarrkirche von Weſton Zoyland eingepfercht. Achtzig davon waren verwundet, und fünf ſtarben innerhalb der heiligen Mauern. Eine große Anzahl Arbeiter wurde mit Gewalt gedungen, um die Erſchlagenen zu begraben. Einige, deren Hinneigung zu der beſiegten Partei allbekannt war, wurden für das ſchreckliche Amt auserleſen, die Gefangenen zu viertheilen. Die Unterconſtabler der benachbarten Kirchſpiele hatten alle Hände voll zu thun, Galgen aufzurichten und Ketten anzuſchaffen. Während der ganzen Zeit läuteten die Glocken von Weſton Zoyland und Chedzoy zur Freude, und die Soldaten ſangen und ſchwelgten auf dem Moore unter den Leichen. Denn die Pächter der Umgegend hatten ſich beeilt, ſobald der Ausgang des Gefechts bekannt war, den Siegern Oxhöfte ihres beſten Ciders als Friedensopfer zu ſenden**).

Militairiſche Hinrichtungen.

Feversham galt für einen gutmüthigen Mann, aber er war ein Fremder, der die Geſetze Englands nicht kannte und ſich um die Gefühle der Engländer nicht kümmerte. Er war an die militäriſche Zügelloſigkeit Frankreichs gewöhnt, und hatte von ſeinem großen Vetter, dem Eroberer der Pfalz, zwar nicht erobern, wohl aber verwüſten gelernt. Eine bedeutende Zahl von Gefangenen wurde ſogleich zur Hinrichtung auserleſen. Unter ihnen war ein junger Menſch, der durch ſeine Schnellfüßigkeit berühmt war. Man machte ihm Hoffnung, daſſ ſein Leben geſchont werden würde, wenn er mit einem Füllen der Marſchen einen Wettlauf halten wollte. Der Raum, durch welchen der Mann mit dem Pferde Schritt hielt, iſt noch jetzt durch wohlbekannte Gränzen auf dem Moore bezeichnet, und beträgt etwa drei Viertelmeilen. Feversham ſchämte ſich nicht, nachdem er das Kunſtſtück geſehen, den unglücklichen Künſtler an den Galgen zu ſchicken. Am folgenden Tage ſah man an dem Wege von Bridgewater nach Weſton Zoyland eine lange Reihe von Galgen. An jedem Galgen hing ein Gefangener. Vier der Dulder ließ man in Ketten verweſen***).

Monmouth's Flucht.

Unterdeſſen floh Monmouth, begleitet von Grey, Buyſe und einigen wenigen andern Freunden, von dem Schlachtfelde. In Chedzoy hielt er einen Augenblick an, um ein friſches Pferd zu beſteigen und ſein blaues Band und ſeinen Georgsorden zu verſtecken. Dann eilte er nach dem Briſtol Canal zu. Von der Erhöhung im Norden des Schlachtfeldes ſah er den

---

*) Oldmixon 704.
**) Locke's weſtlicher Aufſtand; Stradlings Chilton Priory.
***) Locke's weſtlicher Aufſtand; Stradlings Chilton Priory; Oldmixon 704.

Blitz und Rauch der letzten Salve, die seine verlassenen Gefährten abfeuerten. Vor sechs Uhr war er zwanzig Meilen von Sedgemoor entfernt. Einige seiner Gefährten riethen ihm, über das Wasser zu setzen und in Wales Zuflucht zu suchen, und dies wäre unzweifelhaft das klügste Verfahren gewesen. Er wäre lange in Wales gewesen, ehe die Nachricht von seiner Niederlage dort bekannt wurde, und in einem so wilden und vom Sitze der Regierung so entlegenen Lande hätte er lange unentdeckt bleiben können. Er beschloß indessen nach Hampshire zu gehen, in der Hoffnung, sich in den Kojen von Wilddieben unter den Eichen des neuen Forstes so lange verbergen zu können, bis er sich Mittel zur Beförderung nach dem Continente verschaffen könnte. Er wendete sich deshalb mit Grey und dem Deutschen nach Südosten. Aber der Weg war von Gefahren umringt. Die drei Flüchtlinge mussten eine Gegend durchwandern, wo Jeder schon den Ausgang der Schlacht kannte, und wo kein Reisender von verdächtigem Aussehen einer genauen Untersuchung entgehen konnte. Sie ritten den ganzen Tag vorwärts, indem sie Städte und Dörfer vermieden. Auch war dies nicht so schwer, wie es jetzt erscheinen mag. Denn damals Lebende konnten sich noch der Zeit erinnern, wo von den Ufern des Avon in Wiltshire an, bis zu der Südküste von Hampshire, das Rothwild frei durch eine Reihe von Wäldern streifte.*) Endlich, auf Cranbourne Chase, verließ die Pferde die Kraft. Sie wurden deshalb losgelassen. Zäume und Sättel wurden versteckt. Monmouth und seine Freunde verschafften sich Bauernanzüge, verkleideten sich und gingen zu Fuß weiter nach dem neuen Forste. Sie brachten die Nacht in der freien Luft zu, aber noch vor dem Morgen waren sie auf allen Seiten umgarnt. Lord Lumley, der mit einem starken Corps der Miliz von Sussex in Ringwood lag, hatte Streifcorps nach allen Richtungen ausgesandt. Sir William Portman, mit der Miliz von Somerset, hatte eine Postenkette vom Moore bis an das Nordende von Dorset gezogen. Um fünf Uhr Morgens den 7. Juli wurde Grey, der von seinen Freunden gewandert war, von zwei Susserer Kundschaftern ergriffen. Er ergab sich in sein Schicksal mit der Ruhe eines Mannes, dem Ungewissheit unerträglicher ist, als der Verlust aller Hoffnung. „Seit wir gelandet sind," sagte er, „habe ich kein gemüthliches Mahl, keine ruhige Nacht gehabt." Es war kaum zu bezweifeln, dass der Hauptrebell nicht fern war. Die Verfolger verdoppelten ihre Wachsamkeit und Thätigkeit. Die über das Haideland an den Gränzen von Dorsetshire und Hampshire zerstreuten Hütten wurden von Lumley genau durchsucht, und der Bauer, mit welchem Monmouth die Kleider gewechselt hatte, wurde entdeckt. Portman kam mit einem starken Corps Reiterei und Fußvolk, um bei der Nachforschung behülflich zu sein. Die Aufmerksamkeit fiel bald auf einen Ort, der sich zum Schutz für Flüchtlinge eignete. Es war ein ausgedehn-

Capitel V. 1685.

*) Aubrey's Naturgeschichte von Wiltshire, 1691.

Capitel V. 1685. ter Landstrich, der durch eine Einhägung vom offenen Lande getrennt und durch zahlreiche Hecken in kleine Felder abgetheilt war. In einigen dieser Felder waren Rocken, Erbsen und Hafer hoch genug, um einen Menschen zu verbergen. Andere waren mit Farnkraut und Brombeergesträuch überwachsen. Eine arme Frau sagte aus, daſſ sie zwei Fremde in dem Dickicht versteckt gesehen habe. Die nahe Aussicht auf Belohnung belebte den Eifer der Truppen. Man kam überein, daſſ Jeder, der bei der Nachsuchung seine Pflicht thue, einen Antheil an den versprochenen 5000 Pfund haben solle. Der äußere Zaun wurde streng bewacht, der Raum innerhalb wurde mit unermüdlichem Fleiße untersucht, und mehrere Hunde von scharfem Geruch wurden in das Buschwerk gejagt. Der Tag neigte sich, ehe das Werk vollendet werden konnte, aber die ganze Nacht hindurch wurde sorgfältig Wache gehalten. Dreißig Mal wagten es die Flüchtlinge durch die Außenhecken zu blicken, aber überall fanden sie eine Schildwache auf der Hut; einmal sah man sie und feuerte nach ihnen; darauf trennten sie sich und verbargen sich in verschiedenen Verstecken.

Er wird gefangen. Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wurde die Nachforschung wieder angefangen und Buyse ward gefunden. Er gestand, daſſ er sich erst vor wenigen Stunden von dem Herzoge getrennt habe. Korn und Gebüsch wurden jetzt mit mehr Sorgfalt als je durchsucht. Endlich entdeckte man eine hagere Gestalt in einem Graben versteckt. Die Verfolger warfen sich auf ihre Beute. Einige waren im Begriff zu feuern, aber Portman verbot alle Gewaltthätigkeit. Der Anzug des Gefangenen war der eines Schäfers; sein frühzeitig grauer Bart war mehrere Tage alt. Er zitterte heftig und war nicht im Stande zu sprechen. Selbst diejenigen, welche ihn oft gesehen hatten, waren Anfangs zweifelhaft, ob dies wirklich der glänzende und liebenswürdige Monmouth wäre. Seine Taschen wurden von Portman durchsucht, und man fand in denselben nebst einigen rohen Erbsen, die er im wüthenden Hunger aufgelesen hatte, eine Uhr, einen Beutel mit Geld, eine kleine Abhandlung über Befestigungskunst, ein Album mit Liedern, Recepten, Gebeten und Zauberformeln und den Georgsorden, mit welchem vor vielen Jahren Carl der Zweite seinen Lieblingssohn decorirt hatte. Es wurden sogleich Boten mit der guten Nachricht und dem Georgsorden, zum Zeichen, daſſ die Nachricht wahr sei, nach Whitehall abgefertigt. Der Gefangene wurde unter starker Bedeckung nach Ringwood gebracht*).

Und Alles war verloren, und nichts blieb übrig, als daſſ er sich bereitete, dem Tode so entgegen zu gehen, wie es sich für einen Mann geziemte, der sich der Krone Wilhelm's des Eroberers und des löwenherzigen

*) Bericht über die Art und Weise, wie der ehemalige Herzog von Monmouth gefangen worden, herausgeg. auf Befehl seiner Majestät. Gazette de France 18/28 Juli 1685; Eachard, III. 770. Burnet, I. 644 und Dartmouth's Anmerkung; Citters 10/20 Juli 1685.

Richard, des Helden von Crecy und des Helden von Azincourt nicht unwürdig gehalten hatte. Der Gefangene hätte sich leicht andere Beispiele aus seiner Familie ins Gedächtniss zurückrufen können, welche noch besser für seine Lage passten. Im Laufe von hundert Jahren waren zwei Souveräne, deren Blut in seinen Adern floss, darunter eine zarte Frau, in derselben Lage gewesen, in welcher er sich jetzt befand. Sie hatten im Gefängnisse und auf dem Schaffotte eine Tugend gezeigt, deren sie in den Tagen des Glücks unfähig geschienen hatten, und Verbrechen und Irrthümer zur Hälfte dadurch wieder gut gemacht, dass sie mit christlicher Milde und fürstlicher Würde Alles erduldeten, was siegreiche Feinde ihnen auferlegen konnten. Man hatte Monmouth nie der Feigheit beschuldigt, und selbst wenn es ihm an angeborenem Muthe gefehlt haben sollte, hätte man erwarten dürfen, dass Stolz und Verzweiflung den Mangel ersetzen würden. Die Augen der ganzen Welt waren auf ihn gerichtet. Die spätesten Generationen hätten gewusst, wie er sich in dieser äußersten Lage benommen. Er war es den tapferen Bauern des Westen schuldig, zu zeigen, dass sie ihr Blut nicht für einen ihrer Anhänglichkeit unwürdigen Führer vergossen hatten. Ihr, welche Alles seinetwegen geopfert hatte, war er es schuldig, sich so zu benehmen, dass sie ihn zwar beweinen konnte, nicht aber über ihn erröthen musste. Es kam ihm nicht zu, zu jammern und zu bitten. Auch hätte sein eigener Verstand ihm sagen müssen, dass Jammern und Bitten unnütz sein würden. Er hatte gethan, was nie verziehen werden konnte. Er war in den Händen eines Mannes, der nie verzieh.

Aber Monmouth's Festigkeit war nicht jene höchste Art der Festigkeit, welche aus Ueberlegung und Selbstachtung hervorgeht; auch hatte die Natur ihm keins jener trotzigen Herzen gegeben, denen weder Missgeschick noch Gefahr ein Zeichen der Schwäche erpressen kann. Sein Muth wuchs und sank mit seinen Lebensgeistern. Auf dem Schlachtfelde hielten ihn die Aufregung des Kampfes, die Hoffnung auf Sieg, der wunderbare Einfluss der Sympathie aufrecht. Alle derartigen Stützen waren ihm jetzt entzogen. Der verzogene Liebling des Hofes und des gemeinen Volkes, gewohnt, überall wo er erschien, geliebt und verehrt zu werden, war jetzt von finsteren Kerkermeistern umgeben, in deren Augen er sein Schicksal las. Noch wenige Stunden trüber Einsamkeit und er musste einen gewaltsamen und schimpflichen Tod sterben. Der Muth entsank ihm. Das Leben schien ihm des Preises einer Demüthigung werth und sein Gemüth, das immer schwach und jetzt durch Schrecken zerrüttet war, sah nicht, dass Demüthigung ihn erniedrigen musste, aber ihn nicht retten konnte.

*Sein Brief an den König.*

Sobald er in Ringwood ankam, schrieb er an den König. Der Brief war der eines Mannes, den feige Furcht unempfindlich gegen Schande gemacht hatte. Er sprach in starken Worten seine Reue über seinen Verrath aus. Er versicherte, dass er, als er seinen Vettern im Haag versprochen,

Capitel V. 1685.

keine Unruhen in England zu erregen, die vollständige Absicht gehabt habe, sein Wort zu halten. Unglücklicher Weise sei er später durch einige schändliche Menschen, die sein Gemüth durch Verläumdungen erhitzt und ihn durch Sophismen verführt hätten, von seiner Unterthanenpflicht abwendig gemacht worden; er verabscheue sich selbst. Er bat in kläglichen Ausdrücken, vor das königliche Angesicht gelassen zu werden. Er habe ein Geheimniss, welches er dem Papiere nicht anvertrauen könne, ein Geheimniss, welches in einem einzigen Worte liege, und welches, wenn er dieses Wort spreche, den Thron gegen alle Gefahr sicher stellen würde. Am folgenden Tage schickte er Briefe ab, in denen er die Königin Wittwe und den Lord Schatzmeister anflehte, sich für ihn zu verwenden*).

Als in London bekannt wurde, wie er sich erniedrigt hatte, war die allgemeine Ueberraschung groß, Niemand aber war mehr erstaunt, als Barillon, der während zweier blutigen Proscriptionen in England gewohnt und zahlreiche Opfer, sowohl der Opposition als des Hofes, sich ohne weibische Bitten und Klagen in ihr Schicksal hatte ergeben sehen**).

Er wird nach London gebracht.

Monmouth und Grey blieben zwei Tage in Ringwood. Alsdann wurden sie unter Bedeckung eines starken Corps regelmäßiger Truppen und Miliz nach London gebracht. Beim Herzog im Wagen saß ein Officier, welcher Befehl hatte, den Gefangenen zu erstechen, wenn ein Befreiungsversuch gemacht würde. In jeder Stadt auf dem Wege waren die Bürgermilizen der Umgegend unter dem Befehl der bedeutendsten Mitglieder der Gentry versammelt. Die Reise dauerte drei Tage und endete in Vauxhall, wo ein Regiment unter dem Befehle von George Legge, Lord Dartmouth, bereit war, die Gefangenen zu empfangen. Sie wurden an Bord einer Staatsbarke gebracht und den Fluss hinab nach Whitehall Stairs geführt. Lumley und Portman hatten abwechselnd den Herzog Tag und Nacht bewacht, bis er innerhalb der Mauern des Palastes war***).

Sowohl Monmouth's als Grey's Benehmen auf der ganzen Reise erfüllte alle Beobachter mit Erstaunen. Monmouth war ganz entnervt. Grey war nicht nur ruhig, sondern heiter, sprach vergnügt von Pferden, Hunden und Feldbelustigungen und machte selbst scherzhafte Anspielungen auf die gefährliche Lage, in welcher er sich befand.

Man kann es dem Könige nicht verdenken, dass er Monmouth den Tod leiden zu lassen beschloss. Jeder, der sich an die Spitze einer Empörung gegen die bestehende Regierung stellt, setzt sein Leben auf den Aus-

*) Der Brief an den König wurde damals auf höheren Befehl gedruckt; der an die Königin Wittwe findet sich in Sir H. Ellis' Originalbriefen, der an Rochester in der Clarendon-Correspondenz.

**) „Man tadelt es hier sehr," schreibt er, „dass er etwas den Engländern so Ungewohntes gethan hat." $^{13}/_{23}$ Juli 1685.

***) Bericht über die Art und Weise, wie der Herzog von Monmouth gefangen wurde; Gazette 16. Juli 1685; Citters $^{14}/_{24}$ Juli.

gang derselben, und Empörung war der geringste Theil von Monmouth's Verbrechen. Er hatte seinem Oheim einen Krieg auf Leben und Tod erklärt. In dem in Lyme erlassenen Manifeste war Jacob als Brandstifter, als Meuchelmörder, der einen Unschuldigen erdrosseln und einem andern die Kehle habe abschneiden lassen, und zuletzt als Vergifter seines eigenen Bruders dem Abscheu Preis gegeben worden. Einen Feind zu schonen, der sich kein Gewissen daraus gemacht hatte, zu solchen äußersten Mitteln zu greifen, wäre eine Handlung seltener, vielleicht tadelnswerther Großmuth gewesen. Aber ihn zu sehen und nicht zu schonen, war ein Frevel gegen die Menschlichkeit und Schicklichkeit *). Diesen Frevel beschloss der König zu begehen. Dem Gefangenen wurden die Arme mit einer seidenen Schnur auf den Rücken gebunden, und so verwahrt wurde er dem unversöhnlichen Verwandten, den er beleidigt hatte, vorgeführt.

Capitel V. 1685.

Seine Zusammenkunft mit dem Könige.

Da warf sich Monmouth auf den Boden und kroch zu des Königs Füßen. Er weinte. Er versuchte mit seinen gefesselten Armen seines Oheims Kniee zu umfassen. Er bat um sein Leben, nur um sein Leben, sein Leben um jeden Preis. Er gestand, dass er eines großen Verbrechens schuldig sei, suchte aber die Schuld auf Andere zu werfen, besonders auf Argyle, der sich lieber die Beine hätte in die Folterstiefeln stecken lassen, als dass er sein Leben durch solche Niederträchtigkeit gerettet hätte. Bei den Banden des Blutes, beim Andenken an den verstorbenen König, der der beste und treueste der Brüder gewesen sei, beschwor der Unglückliche den König Jacob, Barmherzigkeit zu üben. Jacob antwortete ernst, diese Reue komme zu spät, er bedauere das Unglück, das der Gefangene über sich gebracht habe, aber der Fall eigne sich nicht zur Milde. Eine mit abscheulichen Verleumdungen gefüllte Proclamation sei erlassen, der Königstitel sei angenommen worden. Für so schweren Verrath könne es diesseits des Grabes keine Verzeihung geben. Der arme, erschrockene Herzog gestand, dass er nie habe die Krone annehmen wollen, sondern durch Andere zu dieser traurigen Verirrung verleitet worden sei. Was die Proclamation betreffe, so habe er sie nicht geschrieben, nicht gelesen, er habe sie unterzeichnet, ohne sie anzusehen, sie sei ganz das Werk Ferguson's, des nichtswürdigen Schurken Ferguson. „Wollt Ihr mich glauben machen," sagte Jacob mit nur zu wohl begründeter Verachtung, „Ihr hättet Euren Namen unter ein so wichtiges Document gesetzt, ohne den Inhalt desselben zu kennen?" Es blieb noch ein Abgrund von Schande übrig, und selbst zu diesem stieg der Gefangene hinab. Er war der entschiedene Vorkämpfer des protestantischen Glaubens. Das Interesse dieses Glaubens hatte er vorgeschützt, als er gegen die Regierung seines Vaters conspirirte, und als

*) Barillon war augenscheinlich sehr betroffen. „Es ist," sagte er, „hier etwas Außerordentliches und dem gewöhnlichen Gebrauche anderer Nationen ganz Entgegengesetztes vorgegangen. 13/23 Juli 1685.

Capitel V. 1685.

er die Leiden des Bürgerkriegs über sein Vaterland brachte; dennoch schämte er sich nicht, zu verstehen zu geben, dass er sich mit der römischen Kirche auszusöhnen geneigt sei. Der König bot ihm bereitwillig seinen geistlichen Beistand an, sagte aber nichts von Begnadigung oder Aufschub. „So ist denn also keine Hoffnung?“ fragte Monmouth. Jacob wendete sich schweigend ab. Da versuchte Monmouth seinen Muth zusammenzunehmen, stand auf und entfernte sich mit einer Festigkeit, welche er seit seiner Niederlage nicht gezeigt hatte*).

Darauf wurde Grey hineingeführt. Er benahm sich mit einem Anstande und einer Festigkeit, die selbst den finsteren, rachsüchtigen König ergriffen, bekannte sich offen als schuldig, versuchte nicht, sich zu entschuldigen, und ließ sich nicht einmal herab, um sein Leben zu bitten. Beide Gefangene wurden zu Wasser in den Tower geschickt. Es entstand keine Unruhe, aber viele tausend Menschen, mit Angst und Kummer im Gesichte, versuchten, sich einen flüchtigen Anblick der Gefangenen zu verschaffen. Den Herzog verließ seine Entschlossenheit wieder, sobald er aus der königlichen Nähe war. Auf seinem Wege zum Gefängnisse wehklagte er über sich, klagte seine Gefährten an und erniedrigte sich so weit, Dartmouth um seine Vermittlung zu bitten. „Ich weiß, Mylord, Sie liebten meinen Vater. Um seinetwillen, um Gotteswillen, versuchen Sie, ob noch Gnade für mich zu hoffen ist.“ Dartmouth erwiderte, dass der König die Wahrheit gesprochen habe, und dass ein Unterthan, der den Königstitel annehme, sich alle Hoffnung auf Gnade abschneide **).

Bald nachdem Monmouth im Tower untergebracht war, benachrichtigte man ihn, dass seine Frau auf Befehl des Königs gekommen sei, um ihn zu besuchen. Sie war von dem Geheimsiegelbewahrer, Grafen von Clarendon, begleitet. Ihr Gatte empfing sie sehr kalt, und sprach fast nur mit Clarendon, um dessen Verwendung er dringend bat. Clarendon gab ihm keine Hoffnung, und denselben Abend kamen zwei Prälaten, Turner, Bischof von Ely, und Ken, Bischof von Bath und Wells, mit einer feierlichen Botschaft vom Könige. Es war Montag Nacht. Am Mittwoch Morgen sollte Monmouth sterben.

Er war heftig erschüttert. Das Blut verließ seine Wangen, und es dauerte einige Zeit, bis er sprechen konnte. Den größten Theil der kurzen Zeit, welche ihm noch übrig blieb, verschwendete er in vergeblichen Versuchen, wo nicht Begnadigung, so doch wenigstens einen Aufschub zu erlangen. Er schrieb klägliche Briefe an den König und an mehrere Hofleute, aber vergebens. Einige katholische Geistliche wurden vom Hofe zu ihm

*) Burnet, I. 644. Evelyn's Tagebuch, 15. Juli; Sir J. Bramston's Denkwürdigkeiten; Reresby's Denkwürdigkeiten; Jacob an den Prinzen von Oranien, 14. Juli 1685; Barillon 16/26 Juli; Buccleuch MS.

**) Jacob an den Prinzen von Oranien, 14. Juli 1685. Holländische Depesche von demselben Datum; Luttrel's Tagebuch; Dartmouth zu Burnet, I. 646.

geschickt. Sie wurden aber bald inne, dass er durch Entsagung des Glaubens, für dessen Vertheidiger er sich ganz besonders ausgegeben, zwar gern sein Leben erkauft hätte, dass er aber, wenn er einmal sterben musste, ebenso gern ohne, wie mit ihrer Absolution sterben würde*). Capitel V. 1685.

Ken und Turner waren ebenso wenig erbaut von seiner Gemüthsstimmung. In ihren Augen, wie in den Augen der meisten ihrer Collegen, war die Lehre vom passiven Widerstande das unterscheidende Merkmal der anglicanischen Kirche. Die beiden Bischöfe bestanden darauf, dass Monmouth gestehen solle, er habe, indem er das Schwert gegen die Regierung gezogen, eine große Sünde begangen, und in diesem Punkte fanden sie in ihm einen verstockten Heterodoxen. Auch war dies nicht seine einzige Ketzerei. Er behauptete, seine Verbindung mit Lady Wentworth sei in den Augen Gottes kein Unrecht. Er sei, sagte er, schon als Kind vermählt worden. Seine Gemahlin sei ihm immer gleichgültig gewesen. Das Glück, welches er in seinem Hause nicht gefunden, habe er in einer Reihe lockerer Liebeshändel gesucht, welche Religion und Moral verdammten. Henriette habe ihn von einem lasterhaften Leben wieder auf die Bahn der Tugend gelenkt. Ihr habe er die strengste Treue bewahrt. Sie hätten gemeinschaftlich in inbrünstigen Gebeten den Himmel um seine Führung angefleht. Nach diesen Gebeten hätten sie ihre Neigung für einander verstärkt gefühlt, und hätten alsdann nicht länger zweifeln können, dass sie in den Augen Gottes ein vermähltes Paar seien. Die Bischöfe nahmen ein solches Aergerniss an dieser Ansicht vom ehelichen Verhältnisse, dass sie sich weigerten, dem Gefangenen das Sacrament zu reichen. Alles, was sie von ihm erlangen konnten, war das Versprechen, dass er während der einzigen Nacht, die ihm noch übrig blieb, um Erleuchtung beten wolle, wenn er im Irrthum sei.

Am Mittwoch Morgen kam, auf seine ausdrückliche Bitte, Doctor Thomas Tenison, der damals Vicar von St. Martin's war und sich in dieser wichtigen Pfarre die hohe Achtung des Publicums erworben hatte, in den Tower. Von Tenison, dessen Ansichten als gemäßigt bekannt waren, erwartete der Herzog mehr Nachsicht, als Ken und Turner geneigt waren zu beweisen. Tenison aber, wie er auch an und für sich über den passiven Widerstand denken mochte, hielt die letzte Empörung für unbesonnen und gottlos und betrachtete Monmouth's Begriff von der Ehe als einen höchst gefährlichen Wahn. Monmouth blieb hartnäckig. Er habe, sagte er, um die göttliche Führung gebeten. Seine Ansichten seien unverändert dieselben geblieben, und er könne nicht zweifeln, dass sie die richtigen seien. Tenison sprach seine Ermahnungen in einem milderen Tone aus, als die Bischöfe. Aber gleich ihnen hielt er es für nicht zu rechtfertigen, einem

*) Buccleuch MS.; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 37. Origin. Denkwürdigk.; Citters 14/24 Juli 1685; Gazette de France, 1/11 Aug.

Capitel V. 1685.

Manne, dessen Reue so unbefriedigender Art war, das Abendmahl zu reichen *).

Die Stunde rückte näher, alle Hoffnung war dahin, und Monmouth's kleinmüthige Furcht hatte sich in die Gefühllosigkeit der Verzweiflung verwandelt. Seine Kinder wurden in sein Zimmer gebracht, damit er Abschied von ihnen nehmen könne; ihnen folgte seine Frau. Er sprach freundlich aber ohne Bewegung zu ihr. Obgleich sie eine Frau von großer Seelenstärke war, und wenig Ursache hatte, ihn zu lieben, war ihr Schmerz doch so groß, dass Keiner der Anwesenden sich der Thränen enthalten konnte. Er allein blieb unbewegt **).

Seine Hinrichtung.

Es war zehn Uhr. Der Wagen des Gouverneurs des Towers war bereit. Monmouth bat seine geistlichen Beistände, ihn nach dem Richtplatze zu begleiten. Sie willigten ein, sagten ihm aber, dass er ihrer Ueberzeugung nach in einem gefährlichen Gemüthszustande zum Tode gehe, und dass, wenn sie ihn begleiteten, es ihre Pflicht sei, ihn bis zum letzten Augenblicke zu ermahnen. Als er an den Reihen der Garden vorbeifuhr, grüßte er sie lächelnd und bestieg das Schaffot mit festem Tritt. Towerhill war bis zu den Schornsteinen mit einer unzähligen Menge von Gaffern bedeckt, die in ehrfurchtsvollem Schweigen, welches nur von Seufzern und Weinen unterbrochen wurde, auf die letzten Laute des Volkslieblings lauschten. „Ich werde wenig sagen," fing er an. „Ich komme nicht hieher, um zu reden, sondern um zu sterben. Ich sterbe als Protestant der englischen Kirche." Die Bischöfe unterbrachen ihn und sagten ihm, dass er, wenn er den Widerstand nicht für eine Sünde erkenne, kein Mitglied ihrer Kirche sei. Darauf sprach er von seiner Henriette. Sie sei, sagte er, eine tugendhafte und ehrenwerthe junge Dame gewesen. Er liebe sie bis zuletzt und könne nicht sterben, ohne seinen Gefühlen Worte zu geben. Die Bischöfe unterbrachen ihn wiederum und baten ihn, keine solche Sprache zu führen. Es folgte ein kleiner Wortwechsel. Man hat die Geistlichen der Härte mit dem Sterbenden beschuldigt. Sie thaten aber offenbar nur, was in ihren Augen eine heilige Pflicht war. Monmouth kannte ihre Grundsätze, und wenn er ihrer Zudringlichkeit entgehen wollte, so hätte er auf ihre Begleitung verzichten sollen. Ihre allgemeinen Gründe gegen den Widerstand machten keinen Eindruck auf ihn. Als sie ihn aber an das Verderben erinnerten, welches er über seine tapferen und hingebenden Gefährten gebracht, an das vergossene Blut, an die Seelen, die unvorbereitet vor ihren Richter treten müssten, wurde er gerührt und sagte mit sanfter Stimme: „Ich gebe das zu. Es thut mir leid, dass es überhaupt geschehen ist." Sie be-

---

*) Buccleuch MS.; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 37, 38.; Orig. Denkwürdigk.; Burnet, I. 645.; Tennison's Bericht bei Kennet, III. 432. d. Ausg. v. 1719.

**) Buccleuch MS.

teten lange und inbrünstig mit ihm, und er stimmte in ihre Bitten ein, bis sie um Segen für den König flehten. Er blieb stumm. „Sir," sagte einer der Anwesenden, „beten Sie nicht mit uns für den König?" Monmouth schwieg eine Zeit lang und rief dann nach einem inneren Kampfe aus: „Amen!" Vergebens aber drangen die Prälaten in ihn, an die Soldaten und an das Volk einige Worte über die Pflicht des Gehorsams gegen die Regierung zu richten. „Ich will keine Reden halten," rief er. „Nur zehn Worte, Mylord." Er wandte sich ab, rief seinen Diener und legte ein Zahnstocheretui in seine Hand, das letzte Zeichen einer verhängnissvollen Liebe. „Gieb es ihr," sagte er. Darauf wandte er sich zu dem Scharfrichter, John Ketch, einem Menschen, der viele muthige und edle Opfer geschlachtet hatte und mit dessen Namen anderthalb Jahrhunderte hindurch im Munde des Volks alle seine Nachfolger in seinem gehässigen Amte genannt wurden*). „Hier," sagte der Herzog, „habt Ihr sechs Guineen. Zerhackt mich nicht, wie den Lord Russel. Ich habe gehört, dass Ihr ihn drei bis vier Mal geschlagen habt. Mein Diener wird Euch noch etwas Geld geben, wenn Ihr Eure Sache gut macht." Darauf entkleidete er sich, befühlte die Schärfe des Beiles, äußerte einige Furcht, dass es nicht scharf genug sei, und legte sein Haupt auf den Block. Die Geistlichen fuhren unterdessen fort, laut zu rufen: „Möge Gott Eure Reue annehmen; möge Gott Eure unvollkommene Reue annehmen."

Capitel V. 1685.

Der Henker ging an's Werk. Aber die Worte des Herzogs hatten ihn außer Fassung gebracht. Der erste Streich verursachte nur eine kleine Wunde. Der Herzog bewegte sich heftig, erhob sich vom Blocke und sah den Scharfrichter mit vorwurfsvollem Blicke an. Das Haupt sank noch einmal nieder. Der Streich wurde nochmals wiederholt und nochmals, noch immer aber war der Hals nicht getrennt, und der Körper fuhr fort sich zu bewegen. Ein Geheul von Wuth und Entsetzen erhob sich aus der Menge. Ketch schleuderte das Beil mit einem Fluche zu Boden. „Ich kann es nicht," sagte er, „mir fehlt der Muth." „Nimm das Beil auf, Mensch," rief der Sheriff. „Werft ihn über das Gitter," brüllte der Pöbel. Endlich wurde das Beil aufgenommen. Noch zwei Schläge nahmen die letzten Reste des Lebens hinweg, aber man gebrauchte ein Messer, um den Kopf von den Schultern zu trennen. Die Menge war vor Wuth so außer sich, dass der

*) Ketch's Name kommt mit dem Jeffreys' in den Schmähschriften jener Zeit oft zusammen vor.

„Sitzt Jeffreys auf der Bank, so sitzet Ketch am Galgen,"

sagt ein Dichter. In dem Jahre nach Monmouth's Hinrichtung wurde Ketch seines Amtes entsetzt, weil er einen der Sheriffs beleidigt hatte, und ein Fleischer, Namens Rose, war sein Nachfolger. Vier Monate nachher aber wurde Rose selbst in Tyburn gehängt, und Ketch wieder eingesetzt. Luttrel's Tageb., 20. Jan. u. 28. Mai 1686. S. eine merkwürdige Note von Dr. Grey zum Hudibras, Th. III. Ges. 2, Vers 1534.

Capitel V 1685.

Scharfrichter in Gefahr war, in Stücke gerissen zu werden und unter starker Bedeckung hinweggeführt wurde*).

Unterdessen wurden viele Taschentücher in das Blut des Herzogs getaucht, denn von einem großen Theile der Menge wurde er als ein Märtyrer betrachtet, der für den protestantischen Glauben gestorben sei. Kopf und Rumpf wurden in einen mit schwarzem Sammt überzogenen Sarg gelegt und im Stillen unter dem Altare der St. Peters-Capelle im Tower beigesetzt. Noch vor dem Ablaufe von vier Jahren wurde das Pflaster der Altarstätte wieder aufgerissen, und dicht neben Monmouth's Ueberresten wurden die Ueberreste Jeffreys' bestattet. Es giebt in Wahrheit keinen traurigeren Fleck auf der Welt, als diesen kleinen Kirchhof. Der Tod ist hier nicht, wie in der Westminsterabtei und in der Paulskirche, mit Genie und Tugend, mit öffentlicher Verehrung und unvergänglichem Ruhme gepaart, nicht, wie in unseren bescheidensten Kirchen und Kirchhöfen, mit Allem, was die Familienliebe Theures hat, sondern mit Allem, was es in der menschlichen Natur und im menschlichen Geschicke Dunkeles giebt, mit dem wilden Triumphe unversöhnlicher Feinde, der Unbeständigkeit, Undankbarkeit und Feigheit von Freunden, mit allem Elende gefallener Größe und verwelkten Ruhmes. Dorthin sind im Laufe von Menschenaltern durch die rauhen Hände von Kerkermeistern, ohne dass ein Leidtragender folgte, die blutigen Reste von Männern getragen worden, welche Befehlshaber von Armeen, Führer von Parteien, das Orakel von Senaten und die Zierden von Höfen gewesen waren. Dorthin wurde vor dem Fenster, an welchem Johanna Grey betete, der verstümmelte Leichnam Guilford Dudley's getragen. Eduard Seymour, Graf von Somerset und Reichsprotector, ruht dort neben dem von ihm gemordeten Bruder. Dort verweste der kopflose Rumpf von John Fisher, Bischof von Rochester und Cardinal von St. Vitalis, eines Mannes, würdig, in einem besseren Zeitalter zu leben, und für eine bessere Sache zu sterben. Dort liegen John Dudley, Herzog von Northumberland, Lord Großadmiral, und Thomas Cromwell, Graf von Essex, Lord Großschatzmeister. Dort ruht auch ein anderer Essex, an welchen Natur und Glück alle ihre Güte umsonst verschwendet hatten, und welchen Muth, Liebenswürdigkeit, Geist, königliche Gunst und Volksbeliebtheit zu einem frühen und schimpflichen Untergange führten. Nicht weit davon ruhen zwei Häupter des vornehmen Hauses Howard, Thomas, vierter Herzog von Norfolk, und Philipp, elfter Graf von Arundel. Hier und dort unter den zahlreichen Gräbern unruhiger und ehrgeiziger Staatsmänner liegen zartere Dulder, Margarethe von Salisbury, die Letzte des stol-

---

*) Bericht über Monmouth's Hinrichtung, unterzeichnet von den Geistlichen, die ihn begleiteten. Buccleuch MS.; Burnet, I. 646.; Citters 17/27 Juli 1685; Luttrel's Tageb.; Evelyn's Tageb. 15. Juli Barillon 19/29 Juli.

zen Namens Plantagenet, und die beiden schönen Königinnen, welche der eifersüchtigen Wuth Heinrich's zum Opfer fielen. Das war der Staub, mit welchem Monmouth's Staub sich mischte*).

Capitel V. 1685.

Aber noch wenige Monate, und das stille Dorf Toddington in Bedfordshire war Zeuge eines noch traurigeren Leichenbegängnisses. In der Nähe dieses Dorfes stand ein altes und stattliches Herrenhaus, der Sitz der Wentworths. Das Querschiff der Pfarrkirche war lange ihr Begräbnissplatz gewesen. Nach diesem Begräbnissplatze trug man im Frühlinge nach Monmouth's Tode den Sarg der jungen Baronin Wentworth von Nettlestede. Ihre Familie errichtete über ihren Resten ein prachtvolles Mausoleum, aber eine weniger kostspielige Erinnerung an sie wurde lange mit weit tieferem Interesse betrachtet. Ihr Name, eingeschnitten von der Hand dessen, den sie nur zu sehr geliebt hatte, war noch vor wenigen Jahren an einem Baume im anstoßenden Parke zu erkennen.

Sein Andenken vom gemeinen Volke hochgehalten.

Aber nicht von Lady Wentworth allein wurde Monmouth's Andenken mit abgöttischer Liebe werthgehalten. Im Herzen des Volkes behielt er seinen Platz, bis die Generation, welche ihn gesehen hatte, dahin war. Bänder, Schnallen und andere unbedeutende Schmuckgegenstände, welche er getragen hatte, wurden von denen, welche unter ihm bei Sedgemoor gefochten hatten, als kostbare Reliquien aufbewahrt. Greise, die ihn lange überlebten, wünschten, dass, wenn sie stürben, diese Kleinigkeiten mit ihnen begraben werden möchten. Ein goldbesponnener Knopf, der mit genauer Noth diesem Schicksale entging, ist noch in einem Hause zu sehen, welches auf das Schlachtfeld blickt. Ja, die Verehrung des Volkes für seinen unglücklichen Liebling war so groß, dass Angesichts des stärksten Beweises, durch welchen jemals die Thatsache eines Todes festgestellt worden ist, doch Viele immer noch die Hoffnung nährten, dass er noch lebe und noch einmal in Waffen erscheinen würde. Jemand, so sagte man, der Monmouth auffallend ähnlich gesehen, habe sich für den Helden des Protestantismus geopfert. Noch lange fuhr der große Haufe fort, bei jeder wichtigen Krisis sich zuzuraunen, dass die Zeit nahe sei und König Monmouth sich bald zeigen werde. Im Jahre 1686 wurde ein Betrüger, der sich für den Herzog ausgegeben und in mehreren Dörfern von Wiltshire Beisteuern erhoben hatte, ergriffen und von Newgate nach Tyburn gepeitscht. Im Jahre 1698, als England schon lange der constitutionellen Freiheit unter einer neuen Dynastie genossen hatte, gab sich ein Gastwirthssohn bei den Freisassen von Sussex für ihren geliebten Monmouth aus und betrog Viele, welche keineswegs der niedrigsten Classe angehörten. Fünfhundert Pfund wurden

*) Ich kann nicht umhin, mein höchstes Missfallen über die rohe Dummheit auszusprechen, welche diese höchst interessante kleine Kirche so umgeformt hat, dass sie wie ein Versammlungshaus in einer Fabrikstadt aussieht.

Capitel V. 1685. für ihn gesammelt. Die Pächter versahen ihn mit einem Pferde. Ihre Frauen schickten ihm Körbe mit jungen Hühnern und Enten, und waren, wie man sagte, auch mit Gunstbezeugungen zärtlicherer Art nicht karg; denn im Punkte der Galanterie war wenigstens das Conterfey kein unwürdiger Repräsentant des Originals. Als dieser Betrüger für seine Schwindelei ins Gefängniss geworfen wurde, verschafften ihm seine Anhänger ein üppiges Leben. Mehrere derselben erschienen, als ihm vor den Assisen von Horsham der Process gemacht wurde, an der Schranke, um ihn zu unterstützen. Der Wahn dauerte so lange, dass, als Georg der Dritte schon einige Jahre auf dem englischen Throne saß, Voltaire es für nöthig hielt, die Hypothese, der Mann mit der eisernen Maske sei der Herzog von Monmouth gewesen, allen Ernstes zu widerlegen*).

Es ist vielleicht eine kaum weniger merkwürdige Thatsache, dass bis auf den heutigen Tag die Einwohner einiger Theile des westlichen Englands, so oft dem Oberhause eine ihre Interessen beeinträchtigende Bill vorliegt, sich für berechtigt halten, die Hülfe des Herzogs von Buccleuch nachzusuchen, des Abkömmlings des unglücklichen Führers, für den ihre Vorfahren ihr Blut vergossen.

Die Geschichte Monmouth's würde allein genügen, den Vorwurf der Unbeständigkeit, den man so häufig dem gemeinen Volke macht, zu widerlegen. Das gemeine Volk ist zuweilen unbeständig, denn es besteht aus menschlichen Wesen. Dass es aber im Vergleich zu den gebildeten Classen, zur Aristokratie oder zu Fürsten unbeständig ist, lässt sich zuversichtlich bestreiten. Man könnte leicht Demagogen namhaft machen, deren Popularität unvermindert geblieben ist, während Fürsten und Parlamente einer

*) Beobachter, 1. Aug. 1685. Gazette de France, 2. Nov. 1686. Brief Humphrey Wanley's vom 25. Aug. 1698 in der Aubrey'schen Sammlung; Voltaire Dict. Phil. In der Pepysischen Bibliothek befinden sich mehrere nach Monmouth's Tode geschriebene Balladen, die ihn als noch lebend darstellen und seine baldige Rückkehr prophezeien. Ich gebe zwei Proben:

Zwar ist's eine Trauermähre,
Wie zu Grunde ging mein Glück,
Aber neun und achtzig kehre
Ruhmgekrönet ich zurück.
Dann komm' ich mit größ'ren Schaaren
Und mit größ'rem Kriegsvorrath. — —

Und weiter:

Monmouth wird in allen Ehren
Unter seinen Freunden stehn,
Und erstickt die Lügenmähren,
Die von ihm im Volke gehn.

Dass ich Erbsen roh gegessen,
Weil der Hunger mich gquält,
Und im Schober Heu geessen,
Wird mir fälschlich nacherzählt.

langen Reihe von Staatsmännern ihr Vertrauen entzogen haben. Als Swift seine Geisteskräfte schon viele Jahre überlebt hatte, fuhr das gemeine Volk in Irland immer noch fort, an seinem Geburtstage Freudenfeuer anzuzünden zur Erinnerung an die Dienste, die er, ihrer Meinung nach, seinem Vaterlande geleistet hatte, als sein Geist noch in voller Kraft war. Während sieben Ministerien zur Macht gelangten, und in Folge von Hofintriguen oder in Folge eines Wechsels in den Gesinnungen der höheren Classen der Gesellschaft wieder gestürzt wurden, behielt der verworfene Wilkes die ganze Zuneigung eines Pöbels, den er ausplünderte und verspottete. Staatsmänner, die sich im Jahre 1807 bei Georg dem Dritten einzuschmeicheln gesucht hatten, indem sie Karoline von Braunschweig vertheidigten, schämten sich im Jahre 1820 nicht, sich bei Georg dem Vierten einzuschmeicheln, indem sie sie verfolgten. Aber 1820 wie 1807 war die Gesammtheit der arbeitenden Classen fanatisch ihrer Sache zugethan. So war es mit Monmouth. Im Jahre 1680 war er gleich sehr von der Gentry wie von den Bauern des Westens angebetet gewesen. Im Jahre 1685 kam er wieder. Für die Gentry war er ein Gegenstand der Abneigung geworden, aber die Bauern liebten ihn noch mit einer Liebe, stark wie der Tod, mit einer Liebe, welche weder durch Missgeschicke, noch durch Fehler, nicht durch seine Flucht von Sedgemoor, nicht durch den Brief aus Ringwood, nicht durch seine Thränen und sein schimpfliches Flehen in Whitehall zu tilgen war. Der Vorwurf, den man mit Recht dem gemeinen Volke machen kann, ist, nicht dass es unbeständig ist, sondern dass es fast immer seine Lieblinge so schlecht wählt, dass seine Beständigkeit ein Fehler und keine Tugend ist.

Grausamkeiten der Soldaten im Westen.

Während Monmouth's Hinrichtung die Gedanken der Londoner beschäftigte, hatten die Grafschaften, welche im Aufstande gegen die Regierung gewesen waren, Alles zu erdulden, was eine wilde Soldateska ihnen auferlegen konnte. Feversham war an den Hof berufen worden, wo Ehrenbezeigungen und Belohnungen, die er wenig verdiente, seiner warteten. Er wurde zum Ritter des Hosenbandordens und zum Commandeur der ersten und einträglichsten Leibgardeschwadron ernannt, aber der Hof und die City lachten über seine kriegerischen Thaten, und Buckingham's Witz flackerte noch einmal schwach auf, auf Kosten eines Generals, der eine Schlacht im Bette gewonnen hatte. Den Oberbefehl in Bridgewater ließ Buckingham in den Händen des Obersten Percy Kirke, eines militärischen Abenteurers, dessen Laster die schlechteste aller Schulen, Tanger, entwikkelt hatte. Kirke hatte einige Jahre hindurch die Besatzung jener Stadt befehligt und fortwährend mit dem Kriege gegen wilde Barbarenstämme zu thun gehabt, die von den Gesetzen, welche die Kriegsführung civilisirter und christlicher Nationen regeln, nichts wussten. Innerhalb der Wälle seiner Festung war er ein despotischer Fürst. Die einzige Schranke seiner Tyrannei war die Furcht, von einer entfernten und sorglosen Regierung

Capitel V. 1685.

zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er konnte deshalb bis zu den frechsten Thaten der Raubsucht, der Sittenlosigkeit und Grausamkeit gehen. Er lebte in gränzenlosen Ausschweifungen und verschaffte sich die Mittel zur Befriedigung seiner Gelüste durch Erpressungen. Keine Waaren konnten verkauft werden, bevor nicht Kirke den Vorkauf gehabt hatte. Keine Rechtsfrage konnte entschieden werden, ehe nicht Kirke bestochen war. Einmal schlug er, aus bloßer boshafter Laune, allen Weinfässern im Keller eines Weinhändlers den Boden aus. Ein anderes Mal jagte er alle Juden aus Tanger. Zwei derselben schickte er der spanischen Inquisition, welche sie sofort verbrennen ließ. Unter seiner eisernen Herrschaft hörte man kaum eine Klage, denn der Haſſ wurde wirksam durch die Furcht niedergehalten. Zwei Leute, welche widerspänstig gewesen waren, fand man ermordet, und der allgemeine Glaube war, daſſ es auf Kirke's Befehl geschehen sei. Wenn er mit seinen Soldaten unzufrieden war, ließ er sie mit unbarmherziger Strenge auspeitschen; dafür entschädigte er sie aber durch die Erlaubniſſ, auf der Wache zu schlafen, betrunken durch die Straßen zu taumeln und die Kaufleute und Arbeiter zu berauben, zu schlagen und zu miſſhandeln.

Als Tanger aufgegeben wurde, kehrte Kirke nach England zurück. Er behielt den Oberbefehl über seine alten Soldaten, die bald das erste Tanger'sche Regiment, bald das Regiment Königin Katharina genannt wurden. Da sie für den Krieg gegen ein ungläubiges Volk ausgehoben waren, so führten sie in ihrer Fahne ein christliches Sinnbild, das Osterlamm. Als Anspielung auf diese Devise und im bitter ironischen Sinne wurden diese Leute, die rohesten und wildesten der englischen Armee, Kirke's Lämmer genannt. Das Regiment, jetzt das zweite Linienregiment, führt noch immer das alte Fahnenzeichen, welches indessen durch die in Egypten, Spanien und im Herzen von Asien ehrenvoll erworbenen Decorationen in den Schatten gestellt ist*).

Der Art waren der Führer und die Soldaten, welche jetzt gegen die Bevölkerung von Somersetshire losgelassen wurden. Von Bridgewater marschirte Kirke nach Taunton. Zwei Karren mit verwundeten Rebellen, deren Wunden nicht verbunden waren, und ein langer Zug von Gefangenen zu Fuß, welche zu zwei und zwei zusammengefesselt waren, begleiteten ihn. Mehrere derselben ließ er gleich, als er in Taunton ankam, ohne die Form eines Processes hängen. Man erlaubte ihnen nicht einmal, von ihren nächsten Verwandten Abschied zu nehmen. Der Schildpfosten des Wirthshauses „zum weißen Hirsch" diente als Galgen. Man sagt, daſſ das Todeswerk im Angesichte der Fenster vor sich ging, wo die Officiere des Regiments Tanger zechten, und daſſ bei jeder ausgebrachten Gesundheit ein

---

*) Pepys' Tagebuch, in Tanger geführt. Geschichtliche Berichte vom zweiten oder der Königin Infanterieregiment.

Capitel V. 1685.

Unglücklicher gehängt wurde. Wenn die Beine des Sterbenden im letzten Todeskampfe zitterten, ließ der Oberst die Trommeln rühren. Er wollte, wie er sich ausdrückte, den Rebellen Musik zu ihrem Tanze geben. Es geht die Sage, dass man einem der Gefangenen nicht einmal die Vergünstigung eines schnellen Todes zu Theil werden lassen wollte. Zwei Mal war er am Schildpfosten aufgehängt und zwei Mal wieder abgeschnitten worden. Zwei Mal wurde er gefragt, ob er seinen Verrath bereue, und zweimal erwiderte er, wenn die Sache noch einmal gethan werden könne, würde er sie thun. Darauf wurde er zum letzten Male aufgeknüpft. So viele todte Körper wurden geviertheilt, dass der Scharfrichter bis an die Knöchel im Blute stand. Sein Gehülfe war ein armer Mann, dessen Loyalität verdächtig war und der sein eigenes Leben damit erkaufen musste, die Ueberreste seiner Freunde in siedendes Pech zu werfen. Der Bauer, der sich zu diesem scheußlichen Amte hergegeben hatte, kehrte nachher zu seinem Pfluge zurück. Aber ein Kainszeichen haftete an ihm. Er war in seinem Dorfe unter dem Namen Tom Boilman*) bekannt. Die Landleute erzählten noch lange, dass er zwar durch seine sündhafte und schandbare That sich vor der Rache der Lämmer gerettet, aber doch der Rache einer höheren Macht nicht entgangen sei. In einem heftigen Sturme suchte er Schutz unter einer Eiche, und wurde dort vom Blitz erschlagen**).

Die Zahl der auf diese Weise Geschlachteten lässt sich jetzt nicht mit Gewissheit angeben. Neun wurden in die Kirchenregister von Taunton eingetragen; aber diese Register enthalten nur die Namen derer, die ein christliches Begräbniss erhielten. Die, welche in Ketten gehängt, und die, deren Köpfe und Glieder in die benachbarten Dörfer geschickt wurden, müssen weit zahlreicher gewesen sein. Man glaubte damals in London, dass Kirke in der Woche nach der Schlacht hundert Gefangene habe hinrichten lassen***).

Die Grausamkeit war indessen nicht die einzige Leidenschaft dieses Menschen. Er liebte das Geld und war kein Neuling in den Künsten der Erpressung. Für dreißig oder vierzig Pfund konnte man ein sicheres Geleit von ihm erkaufen, und solch ein sicheres Geleit, obgleich von keiner gesetzlichen Gültigkeit, machte es dem Käufer möglich, unbelästigt durch die Posten der Lämmer zu gelangen, einen Seehafen zu erreichen und in ein fremdes Land zu fliehen. Die nach Neu-England bestimmten Schiffe waren um diese Zeit mit so vielen Flüchtlingen aus Sedgemoor angefüllt, dass große Gefahr eines Mangels an Wasser und Lebensmitteln vorhanden war.

Kirke war auch nach seiner rohen und wilden Art ein Mann des

*) Siedemann. Anm. d. Uebers.

**) Die blutigen Assisen; Burnet, I. 647; Luttrel's Tageb. 15. Juli 1685. Locke's westlicher Aufstand; Toulmin's Gesch. von Taunton, herausgeg. v. Savage.

***) Luttrell's Tageb., 15. Juli 1685; Toulmin's Gesch. v. Taunton.

Capitel V. 1685.

Vergnügens, und nichts ist wahrscheinlicher, als dass er seine Macht gebrauchte, um seinen sittenlosen Gelüsten zu fröhnen. Es wurde erzählt, dass er die Tugend eines schönen Weibes durch das Versprechen besiegte, das Leben eines Mannes, den sie sehr liebte, zu schonen, dass er ihr aber, nachdem sie sich seinem Willen gefügt, die leblosen Ueberreste dessen, für welchen sie ihre Ehre geopfert hatte, am Galgen aufgehängt zeigte. Diese Erzählung muß ein unparteiischer Richter für unwahr erkennen. Sie wird durch keinen Beweis unterstützt. Ihre früheste Quelle ist ein Gedicht von Pomfret. Die achtungswerthen Geschichtschreiber jener Zeit erwähnen in ihrer Aufzählung der Verbrechen Kirke's dieses abscheulichen Frevels entweder gar nicht, oder nur als etwas vom Gerüchte Verbreitetes, nicht aber Erwiesenes. Diejenigen, welche die Geschichte erzählen, erzählen sie mit Veränderungen, die ihr allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit nehmen. Einige verlegen die Scene nach Taunton, Andere nach Exeter. Einige machen die Heldin der Geschichte zu einer Jungfrau, Andere zu einer verheiratheten Frau. Der Verwandte, für welchen das schimpfliche Lösegeld bezahlt wurde, war nach Einigen ihr Vater, nach Anderen ihr Bruder, nach noch Anderen ihr Mann. Ueberdies ist diese Geschichte, lange ehe Kirke geboren war, von vielen anderen Tyrannen erzählt worden und war ein Lieblingsthema der Novellisten und Dramatiker. Zwei öffentliche Charaktere des funfzehnten Jahrhunderts, Rhynsault, der Liebling Carl's des Kühnen von Burgund, und Olivier le Dain, der Liebling Ludwig's des Eilften von Frankreich, waren desselben Verbrechens beschuldigt worden. Cintio hatte es zum Gegenstande einer Novelle gemacht; aus Cintio's Erzählung hatte Whetstone das rohe Stück Promos und Cassandra gemacht, und Shakspeare hatte von Whetstone die Intrigue zu seiner herrlichen Tragicomödie: „Maaß für Maaß" entlehnt. Wie Kirke nicht der Erste war, so war er auch nicht der Letzte, dem der Volksmund diese bodenlose Nichtswürdigkeit vorwarf. Während der Reaction, welche auf die jacobinische Tyrannei in Frankreich folgte, wurde eine ganz ähnliche Beschuldigung gegen Joseph Lebon, einen der verhasstesten Agenten des Sicherheitsausschusses, vorgebracht und nach Untersuchung der Sache selbst von seinen Verfolgern für unbegründet erklärt *).

Die Regierung war mit Kirke unzufrieden, aber nicht wegen der Barbarei, mit welcher er seine dürftigen Gefangenen behandelt, sondern wegen

*) Das Schweigen Oldmixon's und der Verfasser der westlichen Martyrologie scheint mir schon allein die Frage zu entscheiden. Auch verdient bemerkt zu werden, dass die Geschichte Rhynsault's von Steele im Zuschauer Nro. 491 erzählt wird. Gewiss kann man kaum glauben, dass, wenn ein ganz ähnliches Verbrechen, wie das Rhynsault's, während Menschengedenken in England von einem Officiere Jacob des Zweiten begangen wäre, Steele, der nur zu gern unbesonnener und unzeitiger Weise seine whiggistische Gesinnung zur Schau trug, keine Anspielung auf jene Thatsache gemacht haben würde. Ueber Lebon's Fall s. den Moniteur v. 4. Messidor Jahr 3.

Capitel V. 1685.

der eigennützigen Milde, die er reichen Schuldigen bewiesen hatte*). Er wurde bald aus dem Westen zurückberufen. Es sollte ein weniger unregelmäßiges, zugleich aber noch grausameres Blutbad angehen. Die Rache wurde einige Wochen aufgeschoben. Es wurde für wünschenswerth erachtet, die westlichen Gerichtssitzungen nicht eher angehen zu lassen, als bis die anderen zu Ende wären. In der Zwischenzeit wurden die Kerker von Somersetshire und Dorsetshire mit Tausenden von Gefangenen gefüllt. Der Hauptfreund und Beschützer dieser Unglücklichen in ihrer Noth war ein Mann, der ihre religiösen und politischen Ansichten verabscheute, ein Mann, dessen Stand sie hassten und den sie ohne Veranlassung gekränkt hatten, der Bischof Ken. Der edle Prälat wandte seinen ganzen Einfluss an, die Kerkermeister milde zu stimmen, und beschränkte seinen eigenen bischöflichen Aufwand, um denen, welche seine geliebte Kathedrale verunstaltet hatten, eine kleine Zugabe zu ihrer schlechten und dürftigen Nahrung geben zu können. Sein Verfahren bei dieser Gelegenheit stand im Einklange mit seinem ganzen Leben. Sein Verstand war zwar durch manchen Aberglauben und manche Vorurtheile verdunkelt, aber sein sittlicher Charakter hält, unparteiisch betrachtet, den Vergleich mit jedem anderen in der Kirchengeschichte aus, und scheint sich, so weit die menschliche Schwäche es erlaubt, dem Ideale christlicher Tugend zu nähern **).

Jeffreys reist zu den westlichen Gerichtssitzungen.

Sein Liebeswerk war nicht von langer Dauer. Es stand eine schnelle und wirksame Entleerung der Gefängnisse bevor. Im Anfange des September brach Jeffreys, von vier anderen Richtern begleitet, zu den Gerichtssitzungen auf, deren Andenken so lange dauern wird, wie unser Volksstamm und unsere Sprache. Die Officiere, welche die Truppen in den Bezirken, durch welche sein Weg ging, commandirten, hatten Befehl, ihm jede militärische Hülfe zu leisten, die er verlangen möchte. Sein grausamer Charakter bedurfte keines Sporns, und doch wurde ihm noch ein Sporn gegeben. Die Gesundheit und die Lebenskräfte des Lord Siegelbewahrers waren gebrochen. Die Kälte des Königs und der Uebermuth des Lord

*) Sunderland an Kirke, 14. u. 28. Juli 1685: „Seine Majestät,“ sagt Sunderland, „befiehlt mir, Ihnen sein Missfallen über diese Vorgänge auszudrücken, und wünscht, dass Sie Sorge tragen mögen, dass kein bei dem Aufstande Betheiligter entkomme.“ Um gerecht zu sein, muss man hinzufügen, dass Kirke in demselben Briefe getadelt wird, weil er seinen Soldaten erlaubte, ihr Quartier nicht zu bezahlen.

**) Es würde mich sehr freuen, wenn ich der Volkserzählung glauben könnte, dass Ken, gleich nach der Schlacht bei Sedgemoor, den Anführern der königlichen Armee die Ungesetzlichkeit militärischer Executionen vorstellte. Ich zweifle nicht, dass er allen seinen Einfluss zu Gunsten des Gesetzes und der Barmherzigkeit angewandt haben würde, wenn er hätte da sein können. Es ist aber kein glaubwürdiger Beweis vorhanden, dass er überhaupt damals im Westen war. Aus den Tagebüchern des Oberhauses geht hervor, dass er sich am Donnerstage vor der Schlacht in Westminster befand. Eben so gewiss ist, dass er am Montage nach der Schlacht bei Monmouth im Tower war.

Capitel V. 1685. Oberrichters hatten ihn tief gekränkt, und ein Rückblick auf sein Leben, welches zwar durch kein abscheuliches Verbrechen geschwärzt, aber doch durch Feigheit, Selbstsucht und Kriecherei befleckt war, konnte ihm keinen Trost gewähren. Der unglückliche Mann war so tief gedemüthigt, dass er, als er zum letzten Male in Westminsterhall erschien, einen Blumenstrauß mit nahm, um sein Gesicht zu verbergen, weil er, wie er nachher gestand, die Blicke der Advocaten und der Zuhörer nicht ertragen konnte. Die Aussicht auf sein nahendes Ende scheint ihn mit ungewohntem Muthe erfüllt zu haben. Er beschloss, sein Gewissen zu entlasten, bat den König um eine Audienz, sprach ernstlich von den Gefahren, welche gewaltsame und willkührliche Maßregeln nothwendig mit sich brächten, und verdammte die gesetzlosen Grausamkeiten, welche die Soldaten in Somersetshire begangen. Bald nachher begab er sich aus London fort, um zu sterben. Er verschied wenige Tage, nachdem die Richter nach dem Westen aufgebrochen waren. Man ließ sogleich Jeffreys wissen, dass er zur Belohnung seiner treuen und kräftigen Dienste das große Siegel erwarten könne*).

Process Alice Lisle's. Der Oberrichter begann sein Amt in Winchester. Hampshire war nicht der Kriegsschauplatz gewesen, aber viele von den besiegten Rebellen hatten sich, gleich ihrem Führer, dorthin geflüchtet. Zwei derselben, John Hickes, ein nonconformistischer Geistlicher, und Richard Nelthorpe, ein wegen seines Antheils am Rockenhauscomplott geächteter Rechtsgelehrter, hatten im Hause Alice Lisle's, der Wittwe von John Lisle, Zuflucht gesucht. John Lisle hatte im langen Parlamente und im hohen Gerichtshofe gesessen, war in den Tagen der Republik einer von den Commissären des großen Siegels gewesen und von Cromwell zum Lord ernannt worden. Die vom Protector ertheilten Titel waren von keiner Regierung, welche England seit dem Sturze seines Hauses beherrscht hatte, anerkannt worden, wurden aber im Gespräch selbst von Royalisten oft gebraucht. John Lisle's Wittwe war deshalb gemeiniglich unter dem Namen Lady Alice bekannt. Sie war mit vielen achtbaren und mit einigen edlen Familien verwandt und selbst von den Torygentlemen ihrer Grafschaft allgemein geachtet. Denn diese wussten wohl, dass sie einige Gewaltacte, in denen ihr Gatte eine Rolle gespielt, sehr ungern gesehen, dass sie Carl den Ersten bitterlich beweint und vielen Cavalieren in ihrem Unglück Schutz und Hülfe gewährt hatte. Dieselbe weibliche Güte, welche sie bewogen hatte, den Royalisten in ihrer Noth beizustehen, machte es ihr unmöglich, den Unglücklichen, welche sie jetzt um ihren Schutz baten, eine Mahlzeit und ein Versteck zu bewilligen. Sie nahm sie in ihr Haus, setzte ihnen Essen und Trinken vor und wies ihnen einen Ruheplatz an. Am nächsten Morgen

*) North's Leben Guildford's, 260. 263. 273. Makintosh's Uebersicht der Regierung Jacob's des Zweiten, S. 16 Anm.; Jeffreys' Brief an Sunderland, 5. Sept. 1685.

war ihr Haus von Soldaten umringt. Es wurde strenge Nachsuchung gehalten. Hickes wurde im Malzhause, Nelthorpe im Kamin versteckt gefunden. Wenn Lady Alice wusste, dass ihre Gäste bei dem Aufstande betheiligt gewesen waren, so hatte sie sich unzweifelhaft einer Handlung schuldig gemacht, die, streng genommen, ein Capitalverbrechen war. Denn das Gesetz über Haupttheilnehmer und Mitschuldige in Bezug auf Hochverrath war damals und ist noch heutigen Tages in einem Zustande, der dem englischen Rechtswesen Unehre macht. In Fällen der Felonie wird ein auf Gerechtigkeit und Vernunft gegründeter Unterschied zwischen dem Haupttheilnehmer und dem Mitschuldigen der That gemacht. Wer Jemanden, von dem er weiß, dass er ein Mörder ist, vor der Justiz verbirgt, ist zwar strafbar, verfällt aber nicht der Strafe des Mordes; wer aber Jemanden schützt, von dem er weiß, dass er ein Hochverräther ist, der ist, allen unseren Juristen zufolge, des Hochverraths schuldig. Es ist unnöthig, auf den Widersinn und die Grausamkeit eines Gesetzes aufmerksam zu machen, welches Vergehen, die an den entgegengesetzten Enden der Scala der Schuld liegen, unter denselben Begriff bringt und mit denselben Strafen heimsucht. Das Gefühl, welches den loyalsten Unterthanen vor dem Gedanken zurückbeben lässt, den Rebellen, der besiegt, matt gejagt und in tödtlicher Angst ihn um einen Bissen Brod und einen Krug Wasser bittet, einem schimpflichen Tode zu überliefern, mag eine Schwäche sein; aber es ist jedenfalls eine Schwäche, die sehr nahe mit der Tugend verwandt ist, eine Schwäche, die wir, wie der Mensch nun einmal ist, schwer aus dem Herzen ausrotten können, ohne viele edle und wohlwollende Gefühle mit auszurotten. Ein weiser und guter Regent mag es nicht für recht halten, in dieser Schwäche zu bestärken, aber er wird ihr in der Regel nachsehen, oder sie sehr milde bestrafen. In keinem Falle wird er sie als ein Verbrechen von der schwärzesten Farbe bestrafen. Ob Flora Macdonald Recht that, den wegen Hochverraths verurtheilten Erben der Stuarts zu verbergen, ob ein wackerer Soldat in unserer Zeit Recht that, Lavalette zur Flucht zu verhelfen, sind Fragen, über welche Casuisten streiten mögen; solche Handlungen aber in eine Classe zu setzen mit den Verbrechen eines Guy Faux und Fieschi, ist ein Frevel an der Menschlichkeit und dem gesunden Verstande. So aber classificirt unser Gesetz. Offenbar konnte nur eine milde Anwendung diesen Zustand des Gesetzes erträglich machen, und um gerecht zu sein, muss man sagen, dass viele Menschenalter hindurch keine englische Regierung, bis auf eine, Personen mit Strenge behandelt hat, die sich nur der Beherbergung besiegter und fliehender Insurgenten schuldig gemacht hatten. Den Frauen insbesondere ist durch eine Art stillschweigender Verjährung das Recht eingeräumt worden, sich, mitten unter Mord und Rache, jenem Mitleiden hinzugeben, welches ihr liebenswürdigster Reiz ist. Seit dem Beginne des großen Bürgerkrieges sind zahlreiche Rebellen, von denen einige von weit größerer Bedeutung waren, als Hickes oder Nelthorpe, ge-

Capitel V. 1685. gen die Strenge der siegreichen Regierungen durch weibliche List und Großmuth geschützt worden. Aber kein englischer Regent, der auf diese Weise hintergangen wurde, den grausamen und unversöhnlichen Jacob allein ausgenommen, hat die Barbarei gehabt, auch nur daran zu denken, eine Frau wegen eines so verzeihlichen und liebenswürdigen Vergehens einem grausamen und schmachvollen Tode zu weihen.

So gehässig das Gesetz schon war, so wurde es zu Alice Lisle's Verderben noch ausgedehnt. Nach dem von den ersten Autoritäten aufgestellten Grundsatze konnte sie nicht eher für schuldig erklärt werden, ehe nicht die von ihr beherbergten Rebellen überführt waren *). Sie wurde indessen vor die Schranken gestellt, ehe Hickes oder Nelthorpe gerichtet waren. Es war nichts Leichtes, in solchem Falle ein Verdict für die Krone zu erlangen. Die Zeugen hielten es mit beiden Parteien. Die Jury, welche aus den bedeutendsten Mitgliedern der Gentry von Hampshire bestand, bebte vor dem Gedanken, ein Mitgeschöpf für eine Handlung, die eher Lob als Tadel zu verdienen schien, in den Tod zu schicken. Jeffreys war außer sich vor Wuth. Es war dies der erste Fall von Hochverrath auf der Rundreise, und es schien höchst wahrscheinlich, dass seine Beute ihm entgehen würde. Er wüthete, fluchte und schwur in Ausdrücken, deren sich kein wohlerzogener Mann bei einem Wettrennen oder einem Hahnenkampf bedient haben würde. Ein Zeuge Namens Dunne verlor theils aus Theilnahme für Lady Alice, theils aus Furcht vor den Drohungen und Verwünschungen des Oberrichters ganz den Kopf und schwieg endlich still. „O wie schwer die Wahrheit aus einem lügnerischen presbyterianischen Schurken herauszubekommen ist!“ sagte Jeffreys. Nach einer Pause von einigen Minuten stammelte der Zeuge einige Worte ohne Sinn. „Hat es je,“ rief der Richter mit einem Fluche, „hat es je auf der ganzen Erde einen solchen Schuft gegeben? Glaubst du an Gott? Glaubst du an das Höllenfeuer? Unter allen Zeugen, die mir je vorgekommen sind, hab ich nie einen Menschen gesehen, wie du bist.“ Ganz verblüfft blieb der arme Mensch noch immer stumm, und Jeffreys brach wieder los. „Ich hoffe, meine Herren Geschwornen, dass sie von dem abscheulichen Benehmen dieses Burschen Notiz nehmen werden. Muss man nicht diese Menschen und ihren Glauben verabscheuen? Ein Türke ist ein Heiliger gegen einen Kerl, wie der da. Ein Heide würde sich solcher Schufterei schämen. O gesegneter Jesus! Unter was für einem Geschlechte von Nattern leben wir!“ „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Mylord,“ stammelte Dunne. Der Richter brach wieder in einen Strom von Flüchen aus. „Hat es je,“ rief er aus, „solch einen unverschämten Hallunken gegeben? Haltet das Licht vor ihn, dass man sein ehernes Gesicht sehen

*) Siehe den Eingang zu der Parlamentsacte, durch welche die Verurtheilung umgestoßen wird.

kann. Sie, meine Herren, die Sie hier für die Krone sitzen, lassen Sie eine Untersuchung wegen Meineides gegen diesen Menschen einleiten." Capitel V. 1685.

Nachdem man so mit den Zeugen umgegangen war, wurde Lady Alice aufgefordert, sich zu vertheidigen. Sie begann mit der Behauptung, welche möglicher Weise wahr gewesen sein kann, dass sie zwar, als sie Hickes aufnahm, gewusst habe, dass er in Noth sei, aber nicht gewusst noch vermuthet habe, dass er beim Aufstande betheiligt gewesen. Er sei ein Geistlicher, ein Mann des Friedens. Es sei ihr deshalb nie in den Sinn gekommen, dass er die Waffen gegen die Regierung geführt haben könne; sie habe geglaubt, dass er sich verbergen wolle, weil Verhaftsbefehle wegen öffentlichen Predigens gegen ihn erlassen wären. Der Oberrichter fing an zu wüthen. „Aber ich will es Euch sagen. Es giebt nicht Einen dieser lügnerischen, winselnden, salbadernden Presbyterianer, der nicht in der einen oder anderen Weise bei dem Aufstande im Spiele gewesen wäre. Das Presbyterthum hat alle Arten von Nichtswürdigkeit in sich. Nichts als das Presbyterthum konnte Dunne zu solch einem Schuft machen. Zeige mir einen Presbyterianer und ich will dir einen lügnerischen Schurken zeigen." In demselben Style resumirte er, declamirte eine Stunde lang gegen Whigs und Dissenters und erinnerte die Jury, dass der Mann der Angeklagten an dem Tode Carl's des Ersten Theil gehabt habe, eine Thatsache, die durch kein Zeugniss bewiesen war, und die, wenn sie bewiesen gewesen, für den Ausgang der Sache ganz ohne Bedeutung gewesen wäre. Die Geschworenen zogen sich zurück und beriethen lange. Der Richter wurde ungeduldig. Er könne nicht begreifen, sagte er, wie sie in einem so klaren Falle auch nur ihre Loge hätten verlassen können. Er ließ ihnen sagen, wenn sie nicht sogleich zurückkehrten, werde er die Sitzung vertagen und sie die ganze Nacht einschließen lassen. So auf die Folter gespannt, kamen sie zurück, aber nur, um zu sagen, dass sie zweifelten, ob die Anklage erwiesen sei. Jeffreys stellte sie heftig zur Rede, und nach nochmaliger Berathung gaben sie mit Widerstreben ein Verdict auf Schuldig ab.

Am folgenden Morgen wurde das Urtheil gesprochen. Jeffreys befahl, dass Alice Lisle an demselben Nachmittage lebendig verbrannt werden sollte. Diese gränzenlose Barbarei erregte selbst bei dem Stande, der am meisten der Krone ergeben war, Mitleid und Empörung. Die Geistlichkeit der Kathedrale von Winchester machte dem Oberrichter Vorstellungen, der ungeachtet seiner Rohheit doch nicht dumm genug war, um sich mit einer von der Torypartei so geachteten Körperschaft in einen Streit über einen solchen Gegenstand einzulassen. Er willigte ein, die Hinrichtung fünf Tage zu verschieben. Während dieser Zeit baten die Freunde der Angeklagten bei Jacob um Gnade für sie. Damen von hohem Range verwandten sich für sie. Feversham, dessen neuester Sieg seinen Einfluss bei Hofe vermehrt hatte, und der, wie man sagt, bestochen worden war, sich auf die Seite des Mitleids zu stellen, sprach zu ihren Gunsten.

Capitel V. 1685.

Clarendon, des Königs Schwager, führte ihre Sache. Aber Alles war vergebens. Das Höchste, was man erlangen konnte, war die Umwandlung der Strafe des Verbrennens in die der Enthauptung. Sie wurde auf einem Schaffotte auf dem Marktplatze von Winchester hingerichtet und unterwarf sich ihrem Schicksal mit heiterem Muthe *).

Die blutigen Assisen.

In Hampshire war Alice Lisle das einzige Opfer, aber am Tage nach ihrer Hinrichtung erreichte Jeffreys Dorchester, die Hauptstadt der Grafschaft, in welcher Monmouth gelandet war, und nun begann das gerichtliche Gemetzel.

Auf Befehl des Oberrichters war das Gerichtszimmer mit Scharlach bekleidet, und diese Neuerung erschien der Menge als ein Anzeichen blutigen Vorhabens. Auch ging das Gerücht, dass, als der Geistliche, der die Assisenpredigt hielt, die Pflicht der Barmherzigkeit eingeschärft, der wilde Mund des Richters sich zu einem vorbedeutungsvollen Grinsen verzogen habe. Diese Dinge erfüllten die Leute mit bösen Ahnungen von dem, was kommen würde **).

Es waren mehr als dreihundert Angeklagte zu richten. Die Arbeit schien schwer, aber Jeffreys wusste sie leicht zu machen. Er gab zu verstehen, die einzige Möglichkeit, Gnade oder Aufschub zu erlangen, sei, sich schuldig zu bekennen. Neun und zwanzig Personen, welche erklärten, von ihrem Vaterlande gerichtet werden ***) zu wollen, und welche schuldig erkannt wurden, ließ man unverzüglich aufhängen. Die übrigen Angeklagten erklärten sich dutzendweise für schuldig. Zweihundert und zwei und neunzig wurden zum Tode verurtheilt. Die ganze Zahl derer, die in Dorsetshire gehängt wurden, belief sich auf vier und siebenzig.

Von Dorchester ging Jeffreys nach Exeter. Der Bürgerkrieg hatte die Gränze von Devonshire nur eben gestreift. Hier wurden also verhältnissmäßig nur wenige Personen peinlich bestraft. Somersetshire, der Hauptsitz des Aufstandes, war der letzten und schrecklichsten Rache aufbehalten. In dieser Grafschaft wurden in wenigen Tagen zwei hundert und drei und dreißig Gefangene gehängt, geschleift und geviertheilt. An jedem Kreuzwege, auf jedem Marktplatze, auf dem Rasenplatze jedes großen Dorfes, welches Monmouth Soldaten geliefert hatte, verpesteten Leichname in Ketten, rasselnd im Winde, oder auf Pfähle gesteckte Köpfe und Glieder die Luft und erfüllten den Reisenden mit Schauder. In vielen Kirchspielen konnten sich die Bauern nicht im Hause Gottes versammeln, ohne das gespensterhafte Antlitz eines Nachbarn von der Vorhalle herab sie angrinsen zu sehen.

---

*) Process Alice Lisle's in der Sammlung der Staatsprocesse; Stat. 1. Wilh. und Mar.; Burnet, 1. 649; Warnung an die Whigs.

**) Blutige Assisen.

***) Das ist die gewöhnliche Formel, mit welcher ein Angeklagter sich vor den Geschworenen für **nicht** schuldig erklärt. Anm. d. Uebers.

Der Oberrichter war ganz in seinem Elemente. Er wurde immer aufgeweckter, je mehr die Arbeit vorrückte. Er lachte, jauchzte, scherzte und fluchte auf eine Weise, dass Viele ihn vom Morgen bis zum Abend für betrunken hielten. Aber bei ihm war die Raserei, welche aus den bösen Leidenschaften hervorging, von der, welche der Branntwein erzeugte, nicht leicht zu unterscheiden. Ein Angeklagter behauptete, dass die Zeugen, welche gegen ihn auftraten, keinen Glauben verdienten. Der Eine, sagte er, sei ein Papist, die Andere eine öffentliche Dirne. „Du unverschämter Rebell," rief der Richter, „willst die Zeugen des Königs tadeln? Ich sehe Dich, Schuft, ich sehe Dich schon mit dem Strick um den Hals." Ein Anderer brachte Zeugnisse vor, dass er ein guter Protestant sei. „Protestant," sagte Jeffreys, „Du meinst ein Presbyterianer. Ich will darauf wetten, ich rieche einen Presbyterianer vierzig Meilen weit." Ein Unglücklicher erregte selbst bei erbitterten Tories Mitleiden. „Mylord", sagten sie, „dieser arme Mensch empfängt Unterstützung vom Kirchspiel." „Seid unbesorgt", sagte der Richter, „ich werde das Kirchspiel von der Last befreien." Nicht nur gegen die Angeklagten ließ er seine Wuth aus. Gentlemen und Edelleute von hohem Ansehen und fleckenloser Loyalität, welche irgend einen mildernden Umstand zu seiner Kenntniss zu bringen wagten, konnten fast sicher sein, dass er sie, wie er sich in der gemeinen Sprache, die er in den Bierhäusern von Whitechapel gelernt hatte, ausdrückte, „mit der rauhen Seite seiner Zunge leckte." Lord Stawell, ein toryistischer Peer, der seinen Abscheu vor der gewissenlosen Art, mit welcher seine armen Nachbarn gemetzelt wurden, nicht verbergen konnte, wurde dadurch bestraft, dass ein Leichnam in Ketten an seinem Parkthore aufgehangen wurde *). In solchen Schauspielen haben viele Schauergeschichten ihren Grund, welche sich die Pächter von Somersetshire lange Zeit beim Ciderglase am Weihnachtsfeuer erzählten. Noch in den letzten vierzig Jahren kannten die Bauern in einigen Gegenden recht gut die verwünschten Orte und gingen nach Sonnenuntergang ungern vorüber **).

Capitel V.

1685.

Jeffreys rühmte sich, dass er mehr Verräther habe hängen lassen, als alle seine Vorgänger seit der Eroberung zusammen genommen. Gewiss ist, dass die Zahl der Personen, die er in einem Monate und in einer Grafschaft hinrichten ließ, die Zahl aller politischen Verbrecher, die seit der Revolution auf unserer Insel hingerichtet worden sind, bedeutend übersteigt. Die Aufstände von 1715 und 1745 waren von längerer Dauer, größerer Ausdehnung und hatten ein weit furchtbareres Ansehen, als der, welcher in Sedgemoor unterdrückt wurde. Man ist im Allgemeinen nicht der Meinung gewesen, dass das Haus Hannover nach den Aufständen von 1715 und von 1745 allzu milde verfahren sei. Und doch erscheint die Zahl

*) Locke's westlicher Aufstand.

**) Dies kann ich aus meinen eigenen Kindeserinnerungen bestätigen.

Capitel V. 1685. aller Hinrichtungen von 1715 und 1745 zusammen genommen nur klein im Vergleich zu denen, welche die blutigen Assisen schändeten. Die Zahl der Rebellen, die Jeffreys auf dieser Rundreise hängen ließ, betrug drei hundert und zwanzig *).

Solch ein blutiges Treiben hätte, selbst wenn die Dulder allgemein verhasst gewesen wären, Widerwillen einflößen müssen. Sie waren aber meistentheils Leute von tadellosem Wandel und streng religiösen Grundsätzen. In ihren eigenen Augen und in denen sehr vieler ihrer Nachbarn waren sie keine Uebelthäter, sondern Märtyrer, welche die Wahrheit der protestantischen Religion mit ihrem Blute besiegelten. Sehr wenige der Verurtheilten zeigten Reue über das, was sie gethan hatten. Viele, die der alte puritanische Geist beseelte, gingen dem Tode nicht nur fest, sondern selbst freudig entgegen. Vergebens machten ihnen die Diener der Staatskirche Vorstellungen über die Sünde der Empörung und die Wichtigkeit priesterlicher Absolution. Der Anspruch des Königs auf unbegränzte Autorität in weltlichen Dingen und der Anspruch der Geistlichkeit an die geistliche Macht, zu lösen und zu binden, erregte den bitteren Hohn der unerschrockenen Sectirer. Einige dichteten Hymnen im Kerker und sangen sie auf der Todesschleife. Christus, so sangen sie, während sie sich zu der Schlächterei entkleideten, werde bald kommen, um Zion zu befreien und Babylon zu bekriegen, werde seine Fahne aufpflanzen, seine Posaune blasen und seinen Feinden das Böse, welches sie an seinen Dienern gethan, zehnfach vergelten. Die letzten Worte dieser Leute wurden aufgezeichnet, ihre Abschiedsbriefe wurden wie Kostbarkeiten aufbewahrt, und auf diese Weise entstand mit Hülfe einiger Erfindung und Uebertreibung ein reichhaltiges Supplement zur Marianischen Martyrologie **).

Abraham Holmes. Einige Fälle verdienen besondere Erwähnung. Abraham Holmes, ein ehemaliger Officier der Parlamentsarmee, und einer von den Eiferern, welche keinen König anerkennen wollten, als den König Jesus, war bei Sedgemoor gefangen worden. Sein Arm war in der Schlacht schrecklich verstümmelt und zerschmettert, und da kein Wundarzt zur Hand war, so schnitt ihn der mannhafte alte Soldat sich selbst ab. Er wurde nach London gebracht und von dem Könige in der Rathssitzung verhört, wollte sich aber nicht demüthigen. „Ich bin ein alter Mann," sagte er, „und was mir vom Leben noch übrig bleibt, ist keiner Lüge und Niederträchtigkeit werth. Ich bin immer Republikaner gewesen, und bin es noch." Er wurde nach dem Westen zurückgeschickt und gehängt. Das Volk sah mit Furcht

*) Lord Lonsdale sagt siebenhundert, Burnet sechshundert. Ich bin dem Verzeichnisse gefolgt, welches die Richter an das Schatzamt sandten, und welches dort noch in dem Briefbuche von 1685 zu finden ist. S. die blutigen Assisen; Locke's westlicher Aufstand; Lobrede auf Lord Jeffreys; Burnet, I. 648; Eachard, III. 775; Oldmixon, 705.

**) Einige der Gebete, Ermahnungen und Hymnen der Dulder finden sich in den blutigen Assisen.

und Verwunderung, dass die Thiere, welche ihn nach dem Galgen ziehen sollten, stätig wurden und zurückgingen. Holmes selbst zweifelte nicht, dass der Engel des Herrn, wie in alten Zeiten, mit dem Schwerte in der Hand im Wege stehe, menschlichen Augen unsichtbar, aber den niedrigeren Geschöpfen sichtbar. „Halt, Ihr Herren," rief er, „lasst mich zu Fuße gehen. Hierin liegt mehr, als Ihr denkt. Erinnert euch, wie der Esel denjenigen sah, welchen der Prophet nicht sehen konnte." Er ging muthig zum Galgen und hielt lächelnd eine Anrede an das Volk, betete inbrünstig, dass Gott den Sturz des Antichrist und die Befreiung Englands beschleunigen möge, und stieg die Leiter hinauf, indem er sich entschuldigte, dass es so ungeschickt geschehe. „Ihr seht," sagte er, „ich habe nur einen Arm*)."

Christoph Battiscombe.

Ebenso muthig starb Christoph Battiscombe, ein junger Rechtscandidat von guter Familie und Vermögen, der in Dorchester, einer angenehmen Provincialstadt, die stolz auf ihren Geschmack und ihre feine Bildung war, bei Allen als Muster eines feinen Gentleman galt. Man machte viele Versuche, ihn zu retten. Im ganzen Westen von England herrschte der Glaube, er sei mit einer jungen Dame von vornehmer Familie, der Schwester des Sheriffs, verlobt gewesen, sie habe sich Jeffreys zu Füßen geworfen und ihn um Gnade gebeten. Jeffreys aber habe sie mit einem so scheußlichen Scherz von sich getrieben, dass es eine Beleidigung gegen den Anstand und die Menschlichkeit sein würde, ihn nur zu wiederholen. Ihr Geliebter litt in Lyme fromm und muthig den Tod**).

Die Hewlings.

Ein noch höheres Interesse erregte das Schicksal zweier muthiger Brüder, William und Benjamin Hewling. Sie waren jung, hübsch, gebildet und von guter Familie. Ihr Großvater mütterlicher Seits hieß Kiffin. Er war einer der ersten Kaufleute von London und galt allgemein als das Haupt der Baptisten. Der Oberrichter benahm sich beim Verhöre ganz besonders brutal gegen William Hewling. „Ihr habt einen Großvater," sagte er, „der reichlich so gut wie Ihr, gehangen zu werden verdient." Der arme junge Mensch, welcher erst neunzehn Jahre alt war, erlitt den Tod mit so viel Ergebung und Muth, dass ein Officier von der Armee, welcher der Hinrichtung beiwohnte und sich durch Rohheit und Härte bemerkbar gemacht hatte, auffallend gerührt wurde und sagte: „Ich glaube nicht, dass der Lord Oberrichter selbst hierbei fest bleiben würde." Man hegte die Hoffnung, dass Benjamin begnadigt werden würde. Ein jugendliches Opfer zu liefern war sicher genug für eine Familie. Selbst Jeffreys war zur Milde geneigt,

*) Blutige Assisen; Locke's westlicher Aufstand; Lord Lonsdale's Denkwürdigk.; Bericht über die Schlacht von Sedgemoor in den Hardwick-Papieren.
Die Geschichte in Clarke's Leben Jacob des Zweiten, II. 43, ist nicht aus des Königs Manuscripten genommen und widerlegt sich hinlänglich selbst.

**) Blutige Assisen; Locke's westlicher Aufstand; demüthige Bitte von Wittwen und vaterlosen Kindern im Westen Englands; Lobrede auf Lord Jeffreys.

Capitel V. 1685.

oder gab wenigstens vor, es zu sein. Die Wahrheit war aber, dass einer seiner Vettern, von dem er viel erwartete, und den er deshalb nicht eben so behandeln konnte, wie er in der Regel Vermittler behandelte, sich kräftig für die betrübte Familie verwandte. Es wurde Zeit bewilligt, um sich nach London zu wenden. Die Schwester des Gefangenen ging mit einer Bittschrift nach Whitehall. Viele Hofleute wünschten ihr Erfolg und Churchill, zu dessen zahlreichen Fehlern die Grausamkeit nicht gehörte, verschaffte ihr Zutritt. „Ich wünsche Ihrem Gesuche von ganzem Herzen Glück," sagte er, als sie zusammen im Vorzimmer standen; „aber schmeicheln Sie sich nicht mit Hoffnungen. Dieser Marmor" — und er legte seine Hand auf das Kamingesims — „ist nicht härter als der König." Die Prophezeiung traf ein. Jacob war unerbittlich. Benjamin Hewling starb mit unerschrockenem Muthe, unter Wehklagen, in welche die Soldaten, die um den Galgen die Wache hatten, nicht umhin konnten einzustimmen*).

Und doch waren die zum Tode verurtheilten Rebellen weniger zu beklagen, als einige der Ueberlebenden. Mehrere Gefangene, gegen welche Jeffreys nicht im Stande war, die Anklage auf Hochverrath durchzubringen, wurden leichterer Vergehen für schuldig erklärt und zu ebenso schrecklicher Stäupung verurtheilt wie die, welche Oates bestanden hatte. Eine Frau wurde für einige unbedeutende Worte, wie sie von der Hälfte aller Frauen in der Gegend, wo der Krieg gewüthet hatte, geäußert worden waren, zur Auspeitschung durch alle Marktstädte der Grafschaft Dorset verurtheilt. Sie litt einen Theil ihrer Strafe, bevor Jeffreys nach London zurückkehrte; als er aber nicht mehr im Westen war, nahmen die Kerkermeister, unter menschenfreundlicher Nachsicht der Behörden, die Verantwortlichkeit auf sich, ihr jede weitere Qual zu ersparen. Ein noch furchtbareres Urtheil wurde gegen einen jungen Menschen, Namens Tutchin, erlassen, der aufrührerischer Reden angeklagt war. Er wurde, wie gewöhnlich, durch Zoten- und Possenreißerei vom Richterstuhle aus in seiner Vertheidigung unterbrochen. „Du bist ein Rebell, alle Mitglieder Deiner Familie, von Adam an, sind Rebellen gewesen. Man sagt mir, dass Du ein Dichter bist. Wir wollen in Versen mit einander sprechen." Das Urtheil lautete, dass der Knabe sieben Jahre eingesperrt werden und während dieser Zeit alljährlich durch jede Marktstadt in Dorsetshire gepeitscht werden sollte. Die Frauen auf den Gallerieen brachen in Thränen aus. Der Gerichtsschreiber stand höchst erschüttert auf. „Mylord," sagte er, „der Angeklagte ist sehr jung. Es sind viele Marktstädte in unserer Grafschaft.

Bestrafung Tutchins.

*) In Beziehung auf die Hewlings bin ich Kiffin's Denkwürdigkeiten und Mr. Hewling Luson's Erzählung gefolgt, die sich in der zweiten Ausgabe von Hughes Briefwechsel Th. 2 Anh. findet. Die Berichte in Locke's westlichem Aufstande und in der Lobrede auf Jeffrey's sind voll von Irrthümern. Ein großer Theil des Berichtes in den blutigen Assisen ist aus Kiffin's Feder und stimmt Wort für Wort mit seinen Denkwürdigkeiten.

Das Urtheil läuft darauf hinaus, dass er sieben Jahre lang alle vierzehn Tage einmal wird gepeitscht werden müssen." „Wenn er ein junger Mensch ist", sagte Jeffreys, „so ist er ein alter Schuft. Meine Damen, Sie kennen den Hallunken nicht so gut wie ich. Die Strafe ist um die Hälfte zu gelinde für ihn. Alle Theilnahme in England soll es nicht ändern." Tutchin bat in Verzweiflung und wahrscheinlich aufrichtig, dass man ihn hängen möge. Zum Glück für ihn erkrankte er gerade in dieser Zeit an den Pocken und man gab ihn auf. Da es höchst unwahrscheinlich war, dass das Urtheil je ausgeführt werden würde, so willigte der Oberrichter gegen eine Bestechung, die den Angeklagten arm machte, ein, die Strafe zu erlassen. Tutchin's Gemüth, welches von Natur nicht sehr sanft war, wurde durch das, was er ertragen hatte, bis zum Wahnsinne erbittert. So lange er lebte, war er als einer der heftigsten und hartnäckigsten Feinde der Stuart's und der Torypartei bekannt *).

Capitel V. 1685.

Deportirte Rebellen.

Die Zahl der Gefangenen, welche Jeffreys deportiren ließ, betrug acht hundert ein und vierzig. Diese Leute, welche viel unglücklicher waren, als ihre Genossen, welche den Tod litten, wurden in Rotten eingetheilt und Leuten geschenkt, die bei Hofe in Gunst standen. Die Schenkungsbedingungen waren, dass die Verurtheilten als Sklaven über das Meer geführt, zehn Jahre lang nicht freigegeben werden und dass eine der westindischen Inseln ihr Verbannungsort sein sollte. Dieser letzte Artikel war eigens ersonnen, um das Elend der Verbannten zu vergrößern. In Neu-England oder Neu-Jersey hätten sie eine ihnen freundlich gesinnte Bevölkerung und ein ihrer Gesundheit und Körperkraft nicht ungünstiges Klima gefunden. Es wurde deshalb beschlossen, sie nach Colonien zu senden, wo ein Puritaner nur wenig Mitgefühl einzuflößen und ein in der gemäßigten Zone geborner Arbeiter nur wenig Gesundheit zu genießen hoffen konnte. Der Zustand des Sklavenhandels war der Art, dass diese Leibeigenen, ungeachtet der langen Dauer der Ueberfahrt und ungeachtet sich voraussehen ließ, dass sie kränklich sein würden, noch immer sehr werthvoll waren. Jeffreys rechnete, dass Jeder derselben, nach Abzug aller Kosten, durchschnittlich zehn bis funfzehn Pfund werth sein würde. Es entstand eine sehr eifrige Bewerbung um dieselben. Einige Tories im Westen glaubten durch ihre Bemühungen und Leiden während des Aufstandes ein Recht auf Antheil an dem Nutzen zu haben, welchen die Ohrenbläser von Whitehall begierig an sich gerafft hatten. Die Hofleute trugen indessen den Sieg davon **).

Das Elend dieser Verbannten war vollkommen eben so groß, wie das der Neger, welche jetzt von Congo nach Brasilien gebracht werden. Aus den besten Nachrichten, welche jetzt zugänglich sind, erhellt, dass mehr als

*) S. Tutchin's Bericht über seinen eigenen Process in den blutigen Assisen.

**) Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685; Jeffreys an den König, 19. Sept. 1685 im Staatsarchive.

Capitel V. 1685.

ein Fünftheil der Eingeschifften vor dem Ende der Reise den Hayfischen hingeworfen wurde. Die Menschenladungen waren in den Kielräumen kleiner Schiffe dicht zusammengedrängt. Man verstattete ihnen so wenig Raum, dass die Unglücklichen, von denen Viele an ungeheilten Wunden litten, sich nicht alle zu gleicher Zeit niederlegen konnten, ohne Einer auf dem Anderen zu liegen. Sie durften nie auf das Verdeck gehen. Der Weg zwischen den Verdecken wurde fortwährend von Schildwachen bewacht, welche mit Hirschfängern und Donnerbüchsen bewaffnet waren. In den Kerkern unten war Alles Finsterniß, Gestank, Wehklagen, Krankheit und Tod. Von neun und neunzig Verurtheilten, welche in einem Schiffe transportirt wurden, starben zwei und zwanzig, bevor sie Jamaica erreichten, obgleich die Reise ungewöhnlich schnell zurückgelegt wurde. Die Ueberlebenden waren, als sie in ihrem Sklavenhause ankamen, nur noch Skelette. Einige Wochen lang war ihnen harter Schiffszwieback und faulichtes Wasser so spärlich zugetheilt worden, dass Jeder von ihnen leicht die Ration hätte verzehren können, welche für Fünf bestimmt war. Sie befanden sich deshalb in solchem Zustande, dass der Kaufmann, an den sie consignirt waren, es angemessen fand, sie vor dem Verkaufe erst zu mästen*).

Confiscationen und Erpressungen.

Inzwischen schlug und riss sich ein Haufen habgieriger Denuncianten um das Eigenthum sowohl derjenigen Rebellen, welche den Tod erlitten hatten, als auch jener noch Unglücklicheren, welche unter der tropischen Sonne hinwelkten. Dem Gesetze nach verwirkt ein wegen Hochverrath verurtheilter Unterthan sein ganzes Vermögen, und dieses Gesetz wurde nach den blutigen Assisen mit einer eben so grausamen wie lächerlichen Strenge in Anwendung gebracht. Die tiefgebeugten Wittwen und von Allem entblößten Waisen der Tagelöhner, deren Leichname an den Kreuzwegen hingen, wurden von den Agenten des Schatzamts aufgefordert, zu erklären, was aus einem Korbe, einer Gans, einer Speckseite, einem Fasse Cider, einem Sack Bohnen, einem Bund Heu geworden sei**). Während die geringeren Diener der Regierung die Familien der gemordeten Bauern plünderten, sammelte sich der Oberrichter schnell ein Vermögen aus dem Raube einer höheren Classe von Whigs. Er trieb einen ausgedehnten Handel mit Begnadigungen. Das einträglichste Geschäft dieser Art machte er mit einem Gentleman, Namens Edmund Prideaux. Es steht fest, dass

*) Die besten Nachrichten von den Leiden der Rebellen, welche zur Deportation verurtheilt wurden, finden sich in einer sehr merkwürdigen Erzählung von John Coad, einem ehrenwerthen „gottesfürchtigen" Zimmermann, welcher sich mit Monmouth verband, bei Philip's Norton schwer verwundet, von Jeffreys gerichtet und nach Jamaica geschickt wurde. Das Originalmanuscript wurde mir von dem Besitzer, Herrn Phippard, gütigst geliehen.

**) In den Acten des Schatzamts vom Herbst 1685 befinden sich mehrere Briefe, in denen Weisungen ertheilt werden, wegen solcher Kleinigkeiten Nachsuchungen anzustellen.

Capitel V. 1685.

Prideaux nicht die Waffen gegen die Regierung geführt hatte, und wahrscheinlich bestand sein einziges Verbrechen in dem Reichthume, den er von seinem Vater, einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, der unter dem Protector ein hohes Amt bekleidete, geerbt hatte. Es wurde keine Mühe gespart, ihm einen Proceß für die Krone anhängen zu können. Einigen Angeklagten wurde unter der Bedingung, dass sie gegen Prideaux aussagten, Gnade angeboten. Der Unglückliche lag lange im Kerker und willigte endlich aus Furcht vor dem Galgen ein, funfzehntausend Pfund für seine Freiheit zu zahlen. Diese große Summe nahm Jeffreys in Empfang und kaufte sich dafür ein Landgut, dem das Volk nach jenem verwünschten Felde, welches mit dem Preise unschuldigen Blutes erkauft worden war, den Namen Hakeldama gab *).

Die Schmarotzerbande, welche mit ihm zu trinken und zu lachen pflegte, stand ihm bei dem Erpressungswerke tüchtig bei. Das Geschäft dieser Menschen bestand darin, Verurtheilten, denen die Schrecken des Todes droheten, oder Aeltern, welche für das Leben ihrer Kinder zitterten, schwere Bedingungen abzudringen. Einen Theil der Beute überließ Jeffreys seinen Agenten. Einem seiner Zechbrüder warf er, wie man erzählt, bei einem Gelage eine Begnadigung für einen reichen Hochverräther über den Tisch zu. Es war nicht gerathen, zu irgend einer anderen Vermittelung, als der seiner Creaturen, seine Zuflucht zu nehmen; denn er bewachte sein einträgliches Gnadenmonopol mit eifersüchtiger Sorgfalt. Man argwohnte sogar, dass er einige Leute bloß deshalb an den Galgen geschickt habe, weil sie auf Wegen, die von ihm unabhängig waren, die königliche Gnade nachgesucht hatten **).

Habgier der Königin und ihrer Damen.

Einige Höflinge wussten sich nichtsdestoweniger einen kleinen Antheil an diesem Handel zu verschaffen. Vor Allen zeichneten sich die Hofdamen der Königin durch Raubsucht und Hartherzigkeit aus. Ein Theil der Schande, welche sie dadurch auf sich luden, fällt auf ihre Gebieterin; denn nur das Verhältniss zu dieser machte es ihnen möglich, sich durch einen so abscheulichen Handel zu bereichern, und ohne alle Frage hätte die Königin sie mit einem Worte oder Blicke daran hindern können. In der That aber ermuthigte sie sie durch ihr böses Beispiel, wo nicht durch ihre ausdrückliche Billigung. Sie scheint zu jener zahlreichen Classe von Menschen gehört zu haben, welche das Unglück besser ertragen, als das Glück. So lange ihr Gatte ein Unterthan und Verbannter, von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen und in drohender Gefahr war, seines Geburtsrechts beraubt zu werden, erwarb sie sich durch die Sanftmuth und Bescheidenheit ihres Be-

*) Tageb. d. Unterh., 9. Oct., 10. Nov., 26. Dec. 1690; Oldmixon, 706; Lobrede auf Jeffreys.

**) Leben und Tod des Lord Jeffreys'; Lobrede auf Jeffreys; Kiffin's Denkwürdigkeiten.

Capitel V. 1685. nehmens selbst die Liebe derer, welche am meisten ihren Glauben hassten. Als sie aber glücklich wurde, verschwand ihr guter Charakter. Die sanfte und leutselige Herzogin wurde eine unliebenswürdige, hochmüthige Königin *). Ihr späteres Missgeschick hat sie zum Gegenstande eines gewissen Interesses gemacht; aber dieses Interesse würde nicht wenig erhöht werden, wenn sich nachweisen ließe, dass sie zur Zeit ihrer Größe auch nur ein einziges Opfer von der schrecklichsten Proscription, die England je gesehen, gerettet oder auch nur zu retten versucht hätte. Leider bestand ihre einzige Bitte in Bezug auf die Rebellen darin, dass Hundert von den zur Deportation Verurtheilten ihr geschenkt werden möchten **). Der Gewinn, den sie nach Abzug aller derer, welche vor Hunger und am Fieber während der Ueberfahrt starben, aus dieser Ladung zog, kann auf nicht weniger als tausend Guineen geschätzt werden. Wir dürfen uns nicht wundern, dass ihre Dienerinnen ihre unfürstliche Habgier und unweibliche Grausamkeit nachahmten. Sie erpreßten tausend Pfund von Roger Hoare, einem Kaufmann in Bridgewater, der zur Kriegscasse der Rebellenarmee beigesteuert hatte. Diejenige Beute aber, auf welche sie sich am gierigsten stürzten, war eine, welche, wie man denken sollte, selbst die unedelsten Naturen geschont haben würden. Schon hatten einige der Mädchen, welche in Taunton Monmouth die Fahne überreicht hatten, ihr Vergehen grausam gebüßt. Eine von ihnen war in ein Gefängniß geworfen worden, wo eine ansteckende Krankheit wüthete. Sie war dort krank geworden und gestorben. Eine andere hatte sich vor Jeffreys' Gericht gestellt und um Gnade gebeten. „Ergreif sie, Kerkermeister," brüllte der Richter mit einem jener wüthenden Blicke, welche schon festere Herzen, als das ihrige, mit Schrecken erfüllt hatten. Sie brach in Thränen aus, zog ihre Haube über das Gesicht, folgte dem Schließer aus dem Gerichtszimmer, erkrankte vor Schrecken und war in wenigen Stunden eine Leiche. Die meisten der jungen Mädchen, welche an jenem Aufzuge Theil genommen hatten, lebten indessen noch. Einige waren unter zehn Jahre alt. Alle hatten auf Geheiß ihrer Lehrerin gehandelt, ohne zu wissen, dass sie ein Verbrechen begingen. Die Ehrendamen der Königin erbaten sich die königliche Erlaubniß, von den Aeltern der armen Kinder Geld zu erpressen, und diese Erlaubniss wurde ertheilt. Es wurde Befehl nach Taunton gesandt, alle diese kleinen Mädchen zu ergreifen und ins Gefängniss zu werfen. Sir Francis Warre von Hestercombe, das toryistische Mitglied für Bridgewater, wurde ersucht, das Amt der Eintreibung des Lösegeldes zu übernehmen. Er wurde beauf-

---

*) Burnet, I. 368; Evelyn's Tageb. 4. Febr. 168$^4/_5$, 13. Juli 1686. In einer Satyre jener Zeit finden sich die Verse:

Als Herzogin bescheiden, edel, mild,
Ward sie als Königin ein Teufelsbild.

**) Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685.

Capitel V. 1685.

tragt, entschieden zu erklären, dass die Ehrendamen sich keinen Aufschub gefallen lassen würden, dass sie entschlossen wären, es bis zur Aechtung zu treiben, wenn nicht eine anständige Summe herauskomme, und unter einer anständigen Summe verstehe man sieben tausend Pfund. Warre lehnte jeden Antheil an einer so schandbaren Verhandlung ab. Die Ehrendamen ersuchten darauf William Penn, für sie zu handeln, und Penn nahm den Auftrag an. Und doch sollte es scheinen, als sei ein Wenig von der hartnäckigen Bedenklichkeit, die er oft in Beziehung auf das Hutabnehmen gezeigt hatte, bei dieser Gelegenheit nicht ganz am unrechten Orte gewesen. Er brachte die Mahnungen seines Gewissens vermuthlich zum Schweigen, indem er sich einredete, dass von dem erpressten Gelde nichts in seine eigene Tasche fließe, dass die Damen, wenn er sich weigere, ihr Unterhändler zu sein, weniger menschliche Unterhändler finden würden, dass er durch seine Bereitwilligkeit zu diesem Dienste seinen Einfluss bei Hofe vergrößern würde, und dass dieser Einfluss bei Hofe ihn schon in den Stand gesetzt habe und noch ferner in den Stand setzen werde, seinen bedrängten Brüdern große Dienste zu leisten. Die Ehrendamen mussten sich endlich mit weniger, als einem Drittel dessen, was sie gefordert hatten, begnügen*).

Kein englischer Herrscher hat je stärkere Beweise von Grausamkeit gegeben, als Jacob der Zweite. Und doch war sein Mitleiden eben so gehässig, wie seine Grausamkeit, oder besser gesagt, seine Grausamkeit und sein Mitleiden waren der Art, dass sie sich gegenseitig schändeten. Unser Entsetzen vor dem Schicksale der einfachen Leute, der jungen Burschen, der zarten Frauen, gegen welche er unerbittlich streng war, steigert sich, wenn wir sehen, wem und aus welchen Gründen er Verzeihung gewährte.

Die Richtschnur, von der ein Fürst nach einem Aufstande bei der Auswahl der Rebellen zur Bestrafung sich leiten lassen sollte, liegt auf der Hand. Die Rädelsführer, die Leute von Stand, Vermögen und Bildung, deren Macht und Kunstgriffe die Menge verführt haben, sind die eigentlichen Gegenstände der Strenge. Die verblendete Masse kann, wenn das Gemetzel auf dem Schlachtfelde einmal vorüber ist, kaum zu milde behandelt werden. Diese Regel, welche so augenscheinlich mit der Gerechtigkeit und Menschlichkeit stimmt, wurde nicht nur nicht beobachtet, sondern sogar umgekehrt. Während diejenigen, welche man hätte schonen sollen, zu Hunderten hingemordet wurden, wurden die Wenigen, die angemessener Weise der ganzen Strenge des Gesetzes hätten überlassen werden können, geschont. Diese widersinnige Milde ist einigen Schriftstellern unerklärlich gewesen, andere hat sie zu lächerlichen Lobreden veranlasst. Sie war weder räthselhaft noch lobenswerth. Sie lässt sich in allen Fällen entweder auf einen

*) Locke's westlicher Aufstand; Toulmin's Gesch. v. Taunton, herausgeg. von Savage; Brief des Herzogs von Somerset an Sir F. Warre; Brief Sunderland's an Penn, 13. Febr. 168⁵/₆, aus dem Staatsarchiv, in Mackintosh's Sammlung.

Capitel V. 1685.

schmutzigen, oder auf einen boshaften Beweggrund, entweder auf Gelddurst, oder auf Blutdurst klar zurückführen.

Grey. In Grey's Falle lag kein mildernder Umstand vor. Seine Talente und Kenntnisse, sein ererbter Rang im Staate und die hohe Stellung, welche er in der Rebellenarmee eingenommen hatte, würden ihn in den Augen einer gerechten Regierung als einen weit passenderen Gegenstand der Strafe haben erscheinen lassen, als Alice Lisle, William Hewling oder irgend einer von den Hunderten unwissender Landleute, deren Schädel und Gliedmaßen in Somersetshire zur Schau gestellt waren. Aber Grey's bedeutende Besitzungen waren strenges Fideicommiss. Er hatte nur die lebenslängliche Nutznießung von seinem Eigenthum und konnte nicht mehr verwirken, als er hatte. Wenn er starb, gingen seine Güter sogleich an den nächsten Erben über. Wenn er begnadigt wurde, konnte er ein bedeutendes Lösegeld bezahlen. Man erlaubte ihm demnach, sich durch eine Verschreibung von vierzig tausend Pfund an den Lord Schatzmeister und durch kleinere Summen an andere Hofleute loszukaufen*).

Cochrane. Sir John Cochrane hatte unter den schottischen Rebellen denselben Rang bekleidet, wie Grey im Westen von England. Daß Cochrane vor einem beispiellos rachsüchtigen Fürsten Gnade finden könnte, schien unglaublich. Aber Cochrane war der jüngere Sohn einer reichen Familie, und nur dadurch, daß man ihn schonte, konnte man Geld aus ihm machen. Sein Vater, Lord Dundonald, bot den Priestern der königlichen Hofhaltung ein Geschenk von fünf tausend Pfund, und ein Pardon wurde bewilligt**).

Storey. Samuel Storey, ein bekannter Aufruhrstifter, welcher Kriegscommissär in der Rebellenarmee gewesen war und das unwissende Volk von Somersetshire durch heftige Reden aufgeregt hatte, in denen Jacob als Brandstifter und Giftmischer geschildert worden war, wurde begnadigt; denn Storey konnte Jeffreys bei der Erpressung von fünfzehn tausend Pfund von Prideaux bedeutenden Beistand leisten***).

Wade, Goodenough und Ferguson. Keiner der Hochverräther hatte weniger Grund, Begünstigung zu erwarten, als Wade, Goodenough und Ferguson. Diese drei Häupter des Aufstandes waren zusammen vom Schlachtfelde von Sedgemoor geflohen und hatten ungefährdet die Küste erreicht. Nahe an dem Orte aber, wo sie sich einzuschiffen gehofft, hatten sie eine Fregatte kreuzend gefunden. Da hatten sie sich getrennt. Wade und Goodenough wurden bald entdeckt und nach London gebracht. Ungeachtet sie tief in das Rockenhauscomplott verwickelt gewesen waren, ungeachtet sie unter den Häuptern des westlichen

*) Burnet, I. 646 und Sprecher Onslow's Anmerk. Clarendon an Rochester v. 8. Mai 1686.

**) Burnet, I. 634.

***) Calamy's Denkwürdigk.; Tageb. d. Unterhauses, 26. Dec. 1690; Sunderland an Jeffreys, 14. Sept. 1685; Acten des geheimen Raths 26. Febr. 1685/6.

Aufstandes die hervorragendsten Rollen gespielt hatten, ließ man ihnen das Leben, weil sie im Stande waren, Aussagen zu thun, die es dem Könige möglich machten, einige Personen, die er hasste, denen er aber bis dahin noch kein Verbrechen hatte nachweisen können, zu morden und zu plündern*).

Wie Ferguson entkam, war und ist noch immer ein Räthsel. Von allen Feinden der Regierung war er ohne allen Zweifel der Allerschuldigste. Er war der erste Urheber des Mordanschlages auf die königlichen Brüder. Er hatte die Proclamation abgefasst, die an Unverschämtheit, Bosheit und Lügenhaftigkeit selbst unter den Schmähschriften jener stürmischen Zeiten ihres Gleichen nicht hat. Er hatte Monmouth zuerst zu einem Angriffe auf das Königreich und darauf zur Anmaßung der Krone angereizt. Vernünftiger Weise musste man erwarten, dass auf den Erzverräther, wie er oft genannt worden ist, aufs Strengste gefahndet werden würde, und solch einer Fahndung hätte ein Mensch von so eigenthümlichem Aussehen und so auffallendem Dialekt schwer entgehen können. Das Nächste, was man von ihm hörte, war, dass er sich auf dem Continente in Sicherheit befand. Man hatte starken Verdacht, dass er mit der Regierung, gegen welche er fortwährend complottirte, in fortdauernder Verbindung gestanden und, während er seine Genossen zu allen denkbaren Unbesonnenheiten drängte, gerade so viel Nachrichten nach Whitehall gesandt hatte, wie nöthig waren, um seinen eigenen Hals zu retten, und dass deshalb der Befehl gegeben worden war, ihn entwischen zu lassen*).

Und jetzt hatte Jeffreys seine Arbeit gethan und kehrte zurück, um seinen Lohn zu fordern. Blutbad, Trauer und Schrecken hinter sich lassend, kam er aus dem Westen in Windsor an. Der Hass, mit welchem er von

---

*) Lansdowne MS. 1152; Harl. MS. 6845; Londoner Zeitung 20. Juli 1685.

**) Viele Schriftsteller haben ohne den geringsten Grund behauptet, Jacob habe Ferguson begnadigt. Einige haben abgeschmackter Weise diese Begnadigung, welche, wenn sie wirklich Statt gefunden, doch nur beweisen würde, dass Ferguson ein Spion des Hofes war, als einen Beweis der Großherzigkeit und Güte des Fürsten angeführt, der Alice Lisle enthaupten und Elisabeth Gaunt verbrennen ließ. Ferguson wurde nicht nur nicht besonders begnadigt, sondern auch aus der im folgenden Frühling erlassenen Amnestie namentlich ausgeschlossen. (London. Zeitung, 15. März 168⁵/₆.) Wenn ihm, wie das Publikum muthmaßte, und wie es auch wahrscheinlich ist, Nachsicht zu Theil wurde, so war es eine Nachsicht, deren sich Jacob nicht ohne Grund schämte, und die, so viel wie möglich, geheim gehalten wurde. Die Gerüchte, welche damals in London umliefen, sind im Beobachter v. 1. Aug. 1685 erwähnt.

Sir John Reresby, der gut hätte unterrichtet sein müssen, versichert aufs bestimmteste, dass Ferguson drei Tage nach der Schlacht von Sedgemoor gefangen worden sei. Aber Sir John irrte sich gewiss im Datum und kann sich deshalb in der ganzen Geschichte geirrt haben. Aus der Londoner Zeitung und aus Goodenough's Bekenntnissen (Lansdowne MS. 1152) geht hervor, dass Ferguson vierzehn Tage nach der Schlacht noch nicht gefangen war, und dass man glaubte, er halte sich noch in England versteckt.

Capitel V. 1685. der Bevölkerung von Somersetshire betrachtet wurde, hat nicht seines Gleichen in unserer Geschichte. Unaustilgbar durch die Zeit und politische Veränderungen, pflanzte er sich von Geschlecht zu Geschlecht fort und wüthete grimmig gegen seine unschuldigen Nachkommen. Als er schon viele Jahre todt, als sein Name und sein Titel erloschen waren, wurde seine Enkelin, die Gräfin von Pomfret auf einer Reise über die westliche Landstraße vom Pöbel insultirt und sah, dass sie sich nicht ohne Gefahr unter die Abkömmlinge derer wagen konnte, welche Zeuge der blutigen Assisen gewesen waren*).

Am Hofe aber ward Jeffreys herzlich empfangen. Er war ein Richter nach seines Gebieters Herzen. Jacob hatte die Gerichtssitzungen im Westen mit Interesse und Vergnügen verfolgt. In seinem Empfangszimmer und bei Tafel hatte er häufig mit einem Wohlgefallen, vor welchem seine auswärtigen Gesandten erschraken, von dem Blutbade unter seinen missvergnügten Unterthanen gesprochen. Eigenhändig hatte er von dem, was er scherzweise den Feldzug seines Oberrichters in Westen nannte, Berichte niedergeschrieben. Einige hundert Rebellen — schrieb seine Majestät nach dem Haag — seien verurtheilt worden. Einige seien gehangen worden, noch Mehreren stehe dies Schicksal bevor, und die Uebrigen sollten nach den Colonien transportirt werden. Vergebens bat Ken brieflich um Gnade für das missleitete Volk und schilderte mit pathetischer Beredsamkeit den furchtbaren Zustand seines Sprengels. Er klagte, dass es unmöglich sei, die Landstraße entlang zu gehen, ohne irgend ein schreckliches Schauspiel zu erblicken, und dass die ganze Luft von Somersetshire mit Tod geschwängert sei. Der König las und blieb, nach Churchill's Ausdruck, hart, wie das marmorne Kamingesims von Whitehall. In Windsor wurde das große Siegel in Jeffreys' Hände gelegt, und in der nächsten Londoner Zeitung wurde feierlich bekannt gemacht, dass diese Ehre der Lohn für die vielen ausgezeichneten und treuen Dienste sei, welche er der Krone geleistet habe**).

Jeffreys wird Lord-Kanzler.

Als in einer späteren Periode alle Menschen aller Parteien mit Abscheu von den blutigen Assisen sprachen, versuchten der verworfene Oberrichter und der verworfene König sich dadurch zu rechtfertigen, dass Einer die Schuld auf den Anderen warf. Jeffreys erklärte im Tower, er sei bei seinen grausamsten Handlungen nicht über die ausdrücklichen Befehle seines Herrn hinausgegangen, ja, er habe dieselben nicht einmal in ihrer ganzen Ausdehnung vollzogen. Jacob in St. Germains hätte gern die Leute glauben gemacht, dass er selbst zur Milde geneigt gewesen sei und dass die Gewaltthätigkeit seines Dieners ihm unverdiente Vorwürfe zugezogen habe. Aber keiner dieser beiden hartherzigen Menschen darf auf Kosten des andern von Schuld frei gesprochen werden. Was zu Jacob's Vertheidigung vorgebracht wird, lässt sich durch seine eigene Handschrift als thatsächlich falsch

*) Granger's biographische Geschichte Jeffreys'.

**) Burnet. I. 648; Jacob an den Prinzen von Oranien 10. u. 24. Sept. 1685; Lord Lonsdale's Denkwürdigk.; Londoner Zeitung 1. Octb. 1685.

beweisen. Jeffreys' Vertheidigung ist, selbst wenn sie faktisch wahr sein sollte, durchaus werthlos. Capitel V.

1685. Process und Hinrichtung Cornish's.

Das Morden im Westen war zu Ende, das Morden in London sollte beginnen. Besonders erpicht war die Regierung, Opfer unter den großen whiggistischen Kaufleuten der City zu finden. Sie hatten unter der vorigen Regierung einen furchtbaren Theil der Stärke der Opposition ausgemacht. Sie waren reich, und ihr Reichthum war nicht, wie der vieler Landedelleute und Landgentlemen, durch fideicommissarische Verhältnisse gegen Confiscation geschützt. In dem Falle von Grey und Anderen, die in gleicher Lage waren wie er, konnte man Raubsucht und Grausamkeit nicht zu gleicher Zeit befriedigen, aber einen reichen Handelsherrn konnte man zu gleicher Zeit hängen und plündern. Die Magnaten des Handelstandes waren indessen, obgleich im Allgemeinen dem Papismus und der Willkührherrschaft abhold, doch zu gewissenhaft oder zu furchtsam gewesen, um die Schuld des Hochverraths auf sich zu laden. Einer der bedeutendsten unter ihnen war Henry Cornish. Er war zur Zeit des alten Freibriefs der City Alderman gewesen, und hatte zur Zeit als die Ausschließungsbill alle Gemüther beschäftigte, das Sheriffsamt bekleidet. Seiner politischen Gesinnung nach war er Whig, seine religiösen Ansichten neigten sich zum Presbyterianismus, aber sein Charakter war vorsichtig und gemäßigt. Es ist durch kein glaubwürdiges Zeugniss erwiesen, dass er sich je der Gränze des Hochverraths näherte. Wirklich hatte er als Sheriff nur sehr ungern einen so gewaltthätigen und grundsatzlosen Menschen, wie Goodenough, zu seinem Stellvertreter gebraucht. Als das Rockenhauscomplott entdeckt worden war, hegte man in Whitehall große Hoffnungen, dass Cornish als dabei betheiligt erscheinen würde, aber diese Hoffnungen wurden getäuscht. Einer der Verschworenen, John Rumsey, war zwar bereit, alles Mögliche zu beschwören, aber ein einziger Zeuge genügte nicht, und ein zweiter war nicht zu finden. Seitdem waren mehr als zwei Jahre verstrichen. Cornish hielt sich für sicher, aber das Auge des Tyrannen war auf ihn gerichtet. Goodenough, erschreckt durch die nahe Aussicht auf den Tod und noch immer von Groll erfüllt über die ungünstige Meinung, welche sein alter Herr immer von ihm gehabt hatte, verstand sich dazu, das Zeugniss, welches bis dahin gefehlt hatte, abzugeben. Cornish ward, während er auf der Börse Geschäfte machte, verhaftet, sogleich ins Gefängniss gebracht, dort einige Tage in einsamer Haft gehalten und ganz unvorbereitet vor die Schranken von Old Bailey geführt. Die Anklage gegen ihn beruhte ganz auf dem Zeugnisse Rumsey's und Goodenough's. Beide waren, nach ihrem eigenen Geständnisse, Mitschuldige an dem Complotte, dessen sie den Angeklagten bezüchtigten. Beide trieb der stärkste Drang der Hoffnung und Furcht, ihn zu beschuldigen. Es wurde erwiesen, dass Goodenough überdies unter dem Einflusse persönlicher Feindschaft stand. Rumsey's Geschichte stand mit der, welche er als Zeuge gegen Lord Russel er-

Capitel V 1685.

zählt hatte, nicht im Einklange. Aber Alles dies wurde vergeblich hervorgehoben. Auf der Richterbank saßen drei Richter, welche mit Jeffreys im Westen gewesen waren, und wer ihr Benehmen beobachtete, bemerkte, dass sie in einem grimmigen und aufgeregten Gemüthszustande von dem Blutbade in Taunton zurückgekehrt waren. Es ist in der That nur zu wahr, dass der Geschmack an Blut ein Geschmack ist, den selbst Menschen, die von Natur nicht grausam sind, durch Gewohnheit bald annehmen. Advocaten und Richter vereinigten sich, den unglücklichen Whig mit Härte zu behandeln. Die Geschworenen, welche von einem dem Hofe ergebenen Sheriff ernannt waren, erkannten bereitwillig auf: Schuldig, und trotz des unwilligen Murrens des Volks litt Cornish zehn Tage nach seiner Verhaftung den Tod. Damit Nichts an seiner Demüthigung fehle, war der Galgen an der Stelle aufgerichtet, wo Kings Street in Cheapside mündet, im Angesichte des Hauses, in welchem er lange allgemein geachtet gelebt, der Börse, wo sein Credit immer hoch gestanden, und Guildhalls, wo er sich immer als Volksfreund ausgezeichnet hatte. Er starb muthig und mit vielen Aeußerungen der Frömmigkeit, zeigte aber in Blicken und Geberden eine solche Erbitterung über die Barbarei und Ungerechtigkeit, mit welcher er behandelt worden war, dass seine Feinde ein verläumderisches Gerücht von ihm verbreiteten. Er war betrunken, sagten sie, oder nicht bei Sinnen, als er aufgeknüpft wurde. William Penn aber, der nahe beim Galgen stand, und der doch ganz für die Regierung eingenommen war, erklärte später, er habe in Cornish's Benehmen nichts sehen können, als die natürliche Erbitterung eines unschuldigen, unter der Form des Gesetzes gemordeten Mannes. Das Haupt des gemordeten Beamten wurde auf Guildhall aufgepflanzt *).

Process und Hinrichtung von Fernley und Elisabeth Gaunt.

So schwarz dieser Fall war, so war er doch noch nicht der schwärzeste, welcher diese Herbstsitzungen der Old Bailey schändete. Unter den bei dem Rockenhauscomplotte Betheiligten war ein Mann Namens John Burton. Nach seinem eigenen Geständnisse war er gegenwärtig gewesen, als der Mordplan von seinen Mitschuldigen besprochen wurde. Als die Verschwörung entdeckt ward, wurde eine Belohnung auf seine Ergreifung gesetzt. Eine alte Matrone baptistischen Glaubens rettete ihn vom Tode. Die Frau besaß bei allen Eigenthümlichkeiten in Sitte und Sprache, wodurch sich ihre Secte damals auszeichnete, eine große Menschenliebe. Sie brachte ihr Leben damit zu, Unglückliche aller religiöser Bekenntnisse zu unterstützen, und war als unermüdliche Besucherin der Gefängnisse bekannt. Sowohl ihre politischen und religiösen Ansichten, wie ihr mitleidiger Charakter bewogen sie, Alles, was in ihrer Macht stand, für Burton zu thun. Sie sorgte für ein Boot, welches ihn nach Gravesend brachte, wo er sich

*) Cornish's Process in der Sammlung der Staatsprocesse; Sir John Hawlet's Bemerkungen über Cornish's Process; Burnet, I. 651. Blutige Assisen; Stat. I. Wilh. und Mar.

an Bord eines nach Amsterdam bestimmten Schiffes begab. Im Augenblicke der Trennung gab sie ihm eine für ihre Mittel sehr bedeutende Summe Geldes. Nachdem Burton einige Zeit in der Verbannung gelebt hatte, kehrte er mit Monmouth nach England zurück, focht bei Sedgemoor, floh nach London und suchte Zuflucht im Hause John Fernley's, eines Barbiers in Whitechapel. Fernley war sehr arm, von Gläubigern gedrängt und wusste, dass die Regierung hundert Pfund für Burton's Ergreifung ausgesetzt hatte. Der redliche Mann war aber unfähig, Jemanden zu verrathen, der in höchster Gefahr unter dem Schatten seines Daches Schutz gesucht hatte. Unglücklicher Weise verlautete bald, dass Jacob gegen diejenigen, welche Rebellen beherbergten, weit erzürnter sei, als gegen die Rebellen selbst. Er hatte öffentlich erklärt, dass es von allen Arten des Verraths der unverzeihlichste sei, Hochverräther vor seiner Rache zu verbergen. Burton erfuhr dies. Er überlieferte sich der Regierung und sagte gegen Fernley und Elisabeth Gaunt aus. Es wurde ihnen der Process gemacht. Der Schurke, dem sie das Leben gerettet hatten, hatte den Muth und die Stirn, als Hauptzeuge gegen sie aufzutreten. Sie wurden schuldig erkannt. Fernley wurde zum Galgen verurtheilt, Elisabeth Gaunt zum Scheiterhaufen. Selbst nach allen Gräueln dieses Jahres hielten es Viele für unmöglich, dass diese Urtheile vollzogen werden könnten. Aber der König war ohne Erbarmen. Fernley wurde gehängt. Elisabeth Gaunt wurde an demselben Tage, wo Cornish in Cheapside den Tod litt, in Tyburn lebendig verbrannt. Sie hinterließ eine Schrift, die zwar nicht in einem anmuthigen Styl abgefasst war, doch aber von vielen Tausenden mit Mitleiden und Entsetzen gelesen wurde. „Mein Vergehen," sagte sie, „war von der Art, dass ein Fürst es wohl hätte vergeben können. Ich half nur einer armen Familie und sieh da! ich muss dafür sterben." Sie klagte über die Grobheit der Richter, die Rohheit des Gefangenwärters und die Tyrannei dessen, des Größten von Allen, dem zu Gefallen sie und so viele andere Opfer geblutet hätten. In so fern sie ihr selbst Unrecht gethan, vergebe sie ihnen, in so weit sie aber unversöhnliche Feinde der guten Sache seien, welche wiedererstehen und blühen werde, überlasse sie sie dem Gerichte des Königs der Könige. Sie bewahrte bis zum letzten Augenblicke einen ruhigen Muth, der die Zuschauer an die größten Proben von Heldenmuth in der Todesstunde erinnerte, von denen sie im Fox gelesen. Penn, für welchen Schauspiele, denen humane Menschen in der Regel aus dem Wege gehen, eine starke Anziehungskraft gehabt zu haben scheinen, eilte von Cheapside, wo er Cornish hatte hängen sehen, nach Tyburn, um Elisabeth Gaunt verbrennen zu sehen. Er erzählte nachher, dass, als sie ruhig das Stroh so um sich hergelegt habe, dass ihre Qualen dadurch verkürzt wurden, alle Anwesenden in Thränen ausgebrochen seien. Es wurde von vielen Seiten bemerkt, dass, während der abscheulichste Justizmord begangen wurde, welcher selbst jene Zeiten schändete, sich ein Sturm erhob, wie er seit

Capitel V. 1685.

jenem großen Orkane, der um Oliver's Sterbebett gewüthet hatte, nicht erlebt worden war. Die unterdrückten Puritaner rechneten, nicht ohne traurige Genugthuung, die umgestürzten Häuser und die verschlagenen Schiffe zusammen und schöpften einen gewissen Trost aus dem Gedanken, dass der Himmel gegen die Ungerechtigkeit, unter welcher die Erde seufzte, ein furchtbares Zeugniss ablegte. Seit jenem schrecklichen Tage hat keine Frau in England für ein politisches Vergehen den Tod erlitten *).

Process und Hinrichtung Bateman's.

Man glaubte nicht, dass Goodenough sich seine Begnadigung schon verdient habe. Die Regierung wollte gern ein Opfer von nicht hohem Stande, einen Wundarzt in der City, Namens Bateman, verderben. Er hatte Shaftesbury die Hülfe seiner Kunst geleistet und war ein eifriger Exclusionist gewesen. Er mag möglicher Weise in die Whigverschwörung eingeweiht gewesen sein, gewiss aber ist, dass er keiner der Rädelsführer gewesen war; denn in der großen Menge von Zeugenaussagen, welche von der Regierung veröffentlicht wurden, kommt sein Name nur ein Mal vor, und auch da nicht in Verbindung mit einem an Hochverrath streifenden Verbrechen. Aus den Anklageacten gegen ihn und dem dürftigen Berichte, den wir von seinem Processe übrig haben, scheint hervorzugehen, dass er nicht einmal der Theilnahme am Mordplane gegen die königlichen Brüder angeklagt wurde. Die Bosheit, mit welcher ein so unbekannter, eines so leichten Vergehens schuldiger Mann, zu Tode gehetzt wurde, während weit strafbarere und weit höher stehende Hochverräther sich dadurch loskaufen durften, dass sie gegen ihn zeugten, schien eine Erklärung zu fordern, und man fand eine schandbare Erklärung. Als Oates nach seiner Stäupung besinnungslos, und, wie Alle glaubten, in den letzten Zügen nach Newgate gebracht wurde, hatte Bateman ihn zur Ader gelassen und ihn verbunden. Dies war ein unverzeihliches Verbrechen. Bateman wurde verhaftet und angeklagt. Die Zeugen waren Menschen vom ehrlosesten Ruf und noch dazu Menschen, welche schwuren, um sich selbst zu retten. Noch hatte keiner von ihnen seine Begnadigung erhalten, und der Volkswitz sagte, dass sie, gleich zahmen Wasserraben, mit Stricken um den Hals nach Beute fischten. Der Angeklagte, den eine Krankheit ganz stumpfsinnig gemacht hatte, war nicht im Stande, vernehmlich zu sprechen, oder zu verstehen, was vorging. Sein Sohn und seine Tochter standen neben ihm vor der Schranke. Sie lasen, so gut sie konnten, einige Bemerkungen, die er aufgesetzt hatte, und befragten die Zeugen. Es nützte wenig. Er wurde schuldig erklärt, gehängt und geviertheilt **).

---

*) Processe von Fernley und Elis. Gaunt in der Samml. d. Staatsprocesse; Burnet, I. 649; Blutige Assisen; Sir J. Bramston's Denkwürdigk.; Luttrell's Tageb. 23. Oct. 1685.

**) Bateman's Process in der Samml. d. Staatsproc. Sir J. Hawles' Bemerkungen. Es ist der Mühe werth, Thomas Lee's Zeugniss bei dieser Gelegenheit mit seinem früher auf höheren Befehl veröffentlichten Bekenntnisse zu vergleichen.

Capitel V.

1685. Grausame Verfolgung der protestantischen Dissenters.

Nie, selbst nicht unter Laud's tyrannischer Herrschaft, war die Lage der Puritaner so trostlos gewesen, wie damals. Nie waren Spione so eifrig beschäftigt gewesen, Congregationen zu entdecken. Nie waren Magistratspersonen, Mitglieder der großen Jury, Oberpfarrer und Kirchenvorsteher so wachsam gewesen. Viele Dissenters wurden vor die kirchlichen Gerichtshöfe geladen. Andere fanden es nothwendig, die Nachsicht der Regierungsagenten durch Geschenke von Oxhoften mit Wein und von Handschuhen, die voll Guineen gestopft waren, zu erkaufen. Es war den Separatisten nicht möglich, mit einander zu beten, ohne Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, wie sie Falschmünzer und Diebshehler gebrauchen. Die Versammlungsorte wurden häufig gewechselt. Der Gottesdienst wurde bald kurz vor Tagesanbruch, bald mitten in der Nacht begangen. Um das Gebäude, in welchem die kleine Schaar versammmelt war, wurden Schildwachen ausgestellt, um Lärm zu machen, sobald ein Fremder sich nahte. Der Geistliche wurde verkleidet durch den Garten und den Hinterhof hereingebracht. In einigen Häusern waren Fallthüren, durch welche er, im Falle der Gefahr, entkommen konnte. Wo Nonconformisten dicht neben einander wohnten, wurden oft die Wände durchbrochen und geheime Zugänge von einer Wohnung zur andern gemacht. Kein Psalm wurde gesungen, und viele Kunstgriffe wurden gebraucht, damit die Stimme des Predigers, in den Augenblicken der Inbrunst, außerhalb der Mauern nicht gehört werden könnte. Und doch war es bei aller dieser Sorgfalt unmöglich, die Wachsamkeit von Kundschaftern zu täuschen. Besonders in den Vorstädten von London wurde das Gesetz mit äußerster Strenge gehandhabt. Mehrere reiche Gentlemen wurden wegen Abhaltung von Conventikeln angeklagt. Ihre Häuser wurden genau durchsucht, und Strafgelder zum Betrage von vielen tausend Pfunden erhoben. Die heftigeren und kühneren Sectirer, welche auf solche Art aus dem Schutze der Dächer vertrieben waren, versammelten sich unter freiem Himmel und beschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ein Friedensrichter in Middlesex, welcher erfahren hatte, daſſ eine nächtliche Betversammlung in einer Sandgrube, ungefähr zwei Meilen von London, abgehalten werde, nahm ein starkes Corps Constabler mit sich, überfiel die Versammlung und bemächtigte sich des Predigers. Aber die Congregation, welche aus ungefähr zwei hundert Menschen bestand, befreite ihren Hirten bald wieder und schlug den Beamten und seine Officianten in die Flucht*). Dies war indessen kein gewöhnliches Ereigniſſ. Im Allgemeinen schien der puritanische Geist unter jenen Zeitumständen wirksamer eingeschüchtert zu sein, als je vorher oder nachher. Die toryistischen Flugschriftler rühmten, daſſ nicht ein Fanatiker Zunge oder Feder zur Vertheidigung seiner religiösen Meinungen zu rühren wage. Dissenterprediger, wenn sie auch von noch so tadellosem Wandel waren

*) Citters $^{13}/_{23}$ Octob. 1685.

Capitel V. 1685.

und an Gelehrsamkeit und Fähigkeiten noch so hoch standen, durften nicht wagen, sich auf der Straße zu zeigen, aus Furcht vor Misshandlungen, denen nicht nur nicht gesteuert, sondern die von denen, deren Pflicht es gewesen wäre, die Ordnung aufrecht zu erhalten, ermuthigt wurden. Einige Geistliche von großem Ruf saßen im Gefängnisse. Unter diesen befand sich Richard Baxton. Andere, die ein Vierteljahrhundert lang sich gegen den Druck gesträubt hatten, verloren jetzt den Muth und verließen das Land. Unter diesen war John Howe. Viele Leute, welche gewohnt gewesen waren, Conventikel zu besuchen, begaben sich in die Pfarrkirchen. Man machte die Bemerkung, dass die Schismatiker, welche aus Furcht sich so den Anschein gaben, als ob sie zur Staatskirche gehörten, leicht an der Mühe zu erkennen waren, welche ihnen die Auffindung des Kirchengebets kostete, und an der linkischen Art, wie sie sich bei dem Namen Jesus verbeugten *).

Viele Jahre lang erinnerten sich die Nonconformisten des Herbstes von 1687, als einer Zeit des Leidens und Schreckens. Und doch konnte man in jenem Herbste die ersten schwachen Anzeichen eines großen Schicksalswechsels erkennen, und ehe achtzehn Monate verstrichen waren, überboten sich der unduldsame König und die unduldsame Kirche in ihren Bewerbungen um die Unterstützung der Partei, welche beide so tief gekränkt hatten.

*) Neal's Geschichte der Puritaner, Calamy's Nachrichten von den vertriebenen Geistlichen und das Memor. d. Nonconform. enthalten sehr viele Beweise von der Strenge dieser Verfolgung. Howe's Abschiedsbrief an seine Heerde findet sich in dem interessanten Leben dieses großen Mannes, von Rogers. Howe klagt, dass er sich nicht habe in den Straßen von London sehen lassen dürfen, und dass seine Gesundheit aus Mangel an frischer Luft und Leibesbewegung gelitten habe. Das lebendigste Gemälde von den Leiden der Nonconformisten lieferte aber ihr Todfeind, Lestrange, im Beobachter vom Sept. und Octob. 1685.

## Sechstes Kapitel.

Jacob stand jetzt auf dem Gipfel der Macht und des Glückes. Sowohl in England wie in Schottland hatte er seine Feinde besiegt und mit einer Strenge bestraft, die zwar ihren bittersten Haß erweckt, zugleich aber ihren Muth wirksam gedämpft hatte. Die Whigpartei schien erloschen zu sein. Der Name Whig wurde nur noch als ein Ausdruck des Vorwurfs gebraucht. Das Parlament war dem Könige ergeben, und es stand in seiner Macht, dieses Parlament bis zu Ende seiner Regierung zu behalten. Die Kirche betheuerte lauter als je ihre Anhänglichkeit an ihn und hatte während des letzten Aufstandes diesen Betheuerungen gemäß gehandelt. Die Richter waren seine Werkzeuge, und wenn sie aufhörten, es zu sein, so stand es in seiner Macht, sie abzusetzen. Die Corporationen waren mit seinen Creaturen angefüllt. Seine Einkünfte überstiegen bei weitem die seiner Vorgänger. Sein Stolz stieg hoch. Er war nicht mehr derselbe, der wenige Monate zuvor, im Zweifel, ob sein Thron nicht in einer Stunde umgestürzt werden möchte, mit unköniglichen Bitten um fremde Hülfe gefleht und sie mit Thränen der Dankbarkeit angenommen hatte. Traumbilder von Herrschaft und Ruhm stiegen vor ihm auf. Schon sah er sich im Geiste als Schiedsrichter von Europa und als Vorkämpfer vieler Staaten, die eine zu mächtige Monarchie unterdrückt hatte. Schon im Juni hatte er den Vereinigten Niederlanden die Versicherung gegeben, daß er, sobald die Angelegenheiten Englands geordnet sein würden, der Welt zeigen werde, wie wenig er Frankreich fürchte. Diesen Versicherungen gemäß schloß er innerhalb eines Monats nach der Schlacht von Sedgemoor mit den Generalstaaten einen Defensivtractat, der ganz im Geiste der Tripelallianz abgefaßt war. Im Haag sowohl, wie in Versailles, betrachtete man es als einen sehr bezeichnenden Umstand, daß Halifax, der consequente Todfeind des französischen Uebergewichts, den man seit dem Anfange der Regierung fast nie über eine wichtige Angelegenheit zu Rathe gezogen hatte, in dieser Sache die leitende Person war und das königliche Ohr zu besitzen schien. Nicht weniger bezeichnend war der Umstand, daß Barillon nicht vorher Mittheilung davon gemacht wurde. Er sowohl, wie sein Herr, wurden überrumpelt. Ludwig war sehr beunruhigt und äußerte große und nicht ungegründete Besorgniß in Betreff der weiteren Absichten des Fürsten, welcher noch jüngst sein Söldling und Vasall gewesen war. Es ging stark

Capitel VI. 1685. Jacob's Macht auf ihrem Gipfel.

Capitel VI. 1685.

das Gerücht, dass Wilhelm von Oranien beschäftigt sei, ein großes Bündniss zu organisiren, welches beide Zweige des Hauses Oesterreich, die Vereinigten Niederlande, das Königreich Schweden und das Churfürstenthum Brandenburg umfassen sollte. Es schien jetzt, als ob der König und das Parlament von England an der Spitze dieses Bündnisses stehen würden *).

Seine auswärtige Politik.

Wirklich wurden Unterhandlungen, die auf ein solches Resultat abzielten, eröffnet. Spanien schlug vor, in ein enges Bündniss mit Jacob zu treten, und er schenkte diesem Vorschlage ein günstiges Gehör, obgleich ein solches Bündniss augenscheinlich nicht viel weniger als eine Kriegserklärung gegen Frankreich war. Er schob aber seine definitive Entschließung hinaus, bis das Parlament wieder zusammengetreten sein würde. Das Schicksal der Christenheit hing von der Stimmung ab, in welcher er alsdann das Unterhaus fand. Wenn die Gemeinen geneigt waren, seine Pläne der inneren Regierung zu genehmigen, so war nichts, was ihn abhalten konnte, sich mit Kraft und Ansehen in den großen Streit zu mischen, der auf dem Continente bald zum Ausgang gebracht werden musste. Wenn sie widerspänstig waren, musste er jeden Gedanken, als Schiedsrichter zwischen streitende Nationen zu treten, aufgeben, wiederum französische Hülfe nachsuchen, sich wieder französischen Machtsprüchen unterwerfen, zu einem Fürsten dritten oder vierten Ranges hinabsinken und sich für die Verachtung, mit der er alsdann im Auslande angesehen worden wäre, durch Triumphe über Gesetz und öffentliche Meinung in seinem eigenen Lande entschädigen.

Seine Pläne der inneren Regierung.

Es schien allerdings, dass es ihm nicht leicht werden würde, mehr zu verlangen, als die Gemeinen geneigt waren, zu geben. Sie hatten ihm bereits reichliche Beweise gegeben, dass sie seine Kronvorrechte ungeschmälert aufrecht zu erhalten wünschten, und dass sie es mit seinen Eingriffen in die Rechte des Volks keineswegs übermäßig genau nahmen. Wirklich waren elf Zwölftel der Mitglieder entweder vom Hofe abhängig, oder eifrige Cavaliere vom Lande. Es gab wenige Dinge, die eine solche Versammlung dem Souverain beharrlich verweigern konnte, und zum Glück für die Nation waren diese wenigen Dinge gerade diejenigen, nach welchen Jacob's Sinn stand.

Die Habeas-corpus-Acte.

Eins seiner Ziele war, die Abschaffung der Habeas-Corpus-Acte zu erlangen, welche er hasste, wie ein Tyrann erklärlicher Weise den wirksamsten Zügel hasst, den eine Gesetzgebung je der Tyrannei angelegt hat. Dies Gefühl blieb bis zum letzten Augenblicke tief in seinem Gemüthe haften und spricht sich in den Anweisungen aus, welche er in der Verbannung als Richtschnur für seinen Sohn aufsetzte **). Die Habeas-Corpus-

*) Avaux Neg. 6/16 Aug. 1685; Depesche von Citters und seinen Collegen, welche den Vertrag enthält, 14/24 Aug.; Ludwig an Barillon 14/24, 20/30 Aug.

**) Anweisungen mit der Ueberschrift: „Für meinen Sohn, den Prinzen von Wales, 1692, in den Papieren der Stuarts.

Acte aber, obgleich während der Uebermacht der Whigs erlassen, war den Tories eben so theuer, wie den Whigs. Es ist allerdings nicht zu verwundern, dass dieses große Gesetz von allen Engländern ohne Unterschied der Partei aufs Höchste geschätzt wird; denn es ist ein Gesetz, welches nicht auf Umwegen, sondern durch directe Wirksamkeit zur Sicherheit und zum Glücke jedes Einwohners des Königreichs beiträgt*).

Capitel VI. 1685.

Das stehende Heer.

Jacob hatte noch eine andere Absicht, die der Partei, welche ihn auf den Thron gesetzt und ihn auf demselben erhalten hatte, verhasst war. Er wünschte ein großes stehendes Heer zu bilden. Er hatte den letzten Aufstand benutzt, um die von seinem Bruder hinterlassene Streitmacht bedeutend zu vermehren. Die Corps, welche jetzt als die sechs ersten Regimenter Gardedragoner, das dritte und vierte Dragonerregiment und die neun Linienregimenter, vom siebten bis zum funfzehnten einschließlich, bezeichnet werden, waren eben ausgehoben worden*). In Folge dieser Vermehrungen und der Rückberufung der Garnison von Tanger war die Zahl der regelmäßigen Truppen in England in wenigen Monaten von 6000 auf beinahe 20,000 angewachsen. Nie hatte ein englischer König in Friedenszeiten solch eine Streitmacht zu seiner Verfügung gehabt. Aber selbst mit dieser Streitmacht war Jacob nicht zufrieden. Er wiederholte oft, dass man in die Treue der Milizen kein Vertrauen setzen könne, dass sie mit allen Leidenschaften des Standes, dem sie angehörten, sympathisirten, dass bei Sedgemoor mehr Milizen in der Rebellenarmee gewesen wären, als im königlichen Lager, und dass, wenn der Thron nur durch das Aufgebot aus den Grafschaften vertheidigt worden, Monmouth im Triumph von Lyme nach London marschirt wäre.

Die Einkünfte, so groß sie im Vergleich mit denen früherer Könige waren, reichten eben nur zur Bestreitung dieser neuen Kosten hin. Ein großer Theil des Ertrages der neuen Steuern ging für die Kosten der Marine auf. Zu Ende der letzten Regierung hatten die sämmtlichen Kosten der Armee, mit Einschluss der Tangerschen Regimenter, weniger als 300,000 Pfund jährlich betragen. Jetzt reichten 600,000 Pfund jährlich nicht hin**). Wenn irgend eine weitere Vermehrung vorgenommen wurde, so musste das Parlament um Beisteuer angegangen werden, und es war nicht wahrscheinlich, dass die Häuser in willfähriger Stimmung sein würden. Der bloße Name eines stehenden Heeres war der ganzen Nation verhasst und keinem Theile derselben mehr, als den Cavaliergentlemen, welche das

*) S. die historischen Berichte von Regimentern, herausg. unter der Oberaufsicht der Generaladjutanten.

**) Barillon 3/13 Dec 1685. Er hatte den Gegenstand genau studirt. „Es ist ein Detail," sagte er, „von dem ich Kenntniss habe." Aus dem Rechnungsbuche des Schatzamts geht hervor, dass die Kosten der Armee für das Jahr 1687 am 1. Januar auf 623,104 Pf. 9 Sch. 11 Pfg. festgestellt waren.

Capitel VI. 1685.

Unterhaus füllten. In ihren Köpfen war ein stehendes Heer unzertrennlich verbunden mit dem Gedanken an das Rumpfparlament, den Protector, die Beraubung der Kirche, die Säuberung der Universitäten, die Abschaffung der Peerwürde, die Ermordung des Königs, die finstere Herrschaft der Heiligen, Frömmelei und Ascetik, Geldstrafen, Sequestrationen und Beleidigungen, welche Generalmajore, die aus der Hefe des Volks hervorgegangen waren, sich gegen die ältesten und ehrenwerthesten Familien des Königreichs erlaubt hatten. Ueberdies gab es im Parlamente kaum einen Baronet oder Squire, der nicht einen Theil seines Einflusses in seiner Grafschaft seinem Range in der Miliz verdankte. Wurde diese nationale Streitmacht bei Seite gesetzt, so musste die englische Gentry viel von ihrer Würde und ihrem Einflusse verlieren. Es war deshalb wahrscheinlich, dass es dem Könige schwerer werden würde, Geldmittel zur Erhaltung seiner Armee zu erlangen, als selbst die Abschaffung der Habeas-Corpus-Acte.

Absichten zu Gunsten der katholischen Religion.

Beide erwähnten Pläne waren indessen einem großen Plane untergeordnet, an dem der König mit ganzer Seele hing, den aber die Tories verabscheuten, welche bereit waren, ihr Blut für seine Rechte zu vergießen, den jene Kirche verabscheute, welche drei Generationen hindurch nie in ihrer treuen Anhänglichkeit an sein Haus gewankt hatte, den endlich sogar jene Armee verabscheute, auf welche er sich im äußersten Falle verlassen musste.

Seine Religion stand noch unter der Acht. Viele strenge Gesetze gegen die Katholiken fanden sich in der Gesetzsammlung und waren vor noch nicht langer Zeit streng gehandhabt worden. Durch die Testacte waren Alle, die sich nicht zur englischen Kirche bekannten, von bürgerlichen und militärischen Aemtern ausgeschlossen, und durch eine spätere Acte, welche erlassen worden war, als Oates' Lügen die Nation wüthend gemacht hatten, war verfügt worden, dass Niemand im Parlament sitzen solle, der nicht die Transsubstantiationslehre feierlich abgeschworen habe. Dass der König für die Kirche, der er angehörte, eine vollständige Duldung zu erlangen wünschte, war natürlich und recht; auch lässt sich nicht bezweifeln, dass mit etwas Geduld, Klugheit und Gerechtigkeit eine solche Duldung hätte erlangt werden können.

Die außerordentliche Abneigung und Furcht, mit welcher das englische Volk die Religion des Königs betrachtete, war nicht allein, und auch nicht hauptsächlich, einem Hasse gegen die Lehren derselben zuzuschreiben. Dass auch die römische Kirche zum Heile führe, ja, dass einige Mitglieder dieser Kirche zu den glänzendsten Mustern christlicher Tugend gehört hatten, gaben alle Gotteslehrer anglicanischen Bekenntnisses und die ausgezeichnetsten Nonconformisten zu. Es ist allbekannt, dass die Strafgesetze gegen den Papismus von Vielen aufs Heftigste vertheidigt wurden, die den Arianismus, das Quäkerthum und das Judenthum aus geistlichem Gesichtspunkte für gefährlicher hielten, als den Papismus, und welche dennoch keine Nei-

gung zeigten, ähnliche Gesetze gegen Arianer, Quäker oder Juden zu erlassen.

Es ist leicht zu erklären, warum der Katholik weniger nachsichtig behandelt wurde, als Leute, welche den Lehrsätzen der nicäischen Kirchenväter abtrünnig geworden, und selbst als diejenigen, welche nicht durch die Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen waren. Es herrschte bei den Engländern die feste Ueberzeugung, dass der Katholik, wo die Interessen seines Glaubens im Spiele wären, sich von allen gewöhnlichen Regeln der Sittlichkeit für entbunden, ja, dass er es für verdienstlich halte, diese Regeln zu verletzen, wenn er dadurch Schaden oder Schande von der Kirche, deren Mitglied er war, abwenden konnte. Diese Ansicht war auch nicht ganz ohne einen Anschein von Grund. Es war unmöglich, zu läugnen, dass katholische Casuisten von großer Bedeutung Bücher zur Vertheidigung des zweideutigen Ausdrucks, der geheimen Vorbehalte, des Meineides, sogar des Meuchelmordes geschrieben hatten. Auch waren, sagte man, die Theorien dieser gehässigen Schule von Sophisten nicht erfolglos geblieben. Das Blutbad der Bartholomäusnacht, die Ermordung des ersten Wilhelm von Oranien, die Ermordung Heinrich's des Dritten von Frankreich, die zahlreichen Verschwörungen gegen das Leben Elisabeth's und vor Allem die Pulververschwörung wurden fortwährend als Beispiele der engen Verbindung zwischen verworfenen Theorien und verworfener Praxis angeführt. Man machte darauf aufmerksam, dass alle diese Verbrechen von katholischen Geistlichen angestiftet oder gebilligt worden seien. Die Briefe, welche Everard Digby aus dem Tower mit Zitronensaft an seine Frau schrieb, waren kürzlich veröffentlicht worden und wurden häufig citirt. Er war ein Gelehrter und ein Gentleman, redlich im gewöhnlichen Leben und besaß ein starkes Gefühl von Pflicht gegen Gott. Und doch war er bei dem Plane, König, Lords und Gemeine in die Luft zu sprengen, stark betheiligt gewesen und hatte am Rande der Ewigkeit erklärt, es sei ihm unbegreiflich, wie irgend ein Katholik einen solchen Plan für sündlich halten könne. Der Schluss, den das Volk aus diesen Dingen zog, war, dass ein Papist, so rechtschaffen sein Charakter im Allgemeinen auch sein möge, jeder möglichen Falschheit und Grausamkeit fähig sei, wo die Sicherheit und Ehre seiner Kirche auf dem Spiele stehe.

Der außerordentliche Erfolg von Oates' Erdichtungen ist hauptsächlich dem Vorherrschen dieser Meinung zuzuschreiben. Vergebens berief sich der angeklagte Katholik auf die Rechtschaffenheit, Menschenfreundlichkeit und Loyalität, von der sein ganzes Leben Zeugniss ablegte. Vergebens stellte er eine Menge achtungswerther Zeugen seines eigenen Glaubens auf, um den von den nichtswürdigsten Menschen erfundenen abscheulichen Erdichtungen zu widersprechen. Vergebens rief er, den Strick um den Hals, die ganze Rache Gottes, vor welchen er in wenigen Augenblicken treten musste, auf sich herab, wenn er sich irgend einer bösen Absicht gegen seinen Fürsten

Capitel VI. 1685. oder seine protestantischen Landsleute schuldig gemacht habe. Die Zeugnisse, welche er zu seinen Gunsten beibrachte, bewiesen nur, wie wenig Werth papistische Eide hätten. Seine Tugenden selbst erregten Verdacht gegen ihn. Dass er Tod und Gericht in unmittelbarer Aussicht hatte, machte es nur um so wahrscheinlicher, dass er das läugnen würde, was er nicht gestehen konnte, ohne der heiligsten Sache zu schaden. Unter den Unglücklichen, welche des Mordes an Godfroy schuldig gesprochen wurden, befand sich auch ein Protestant von nicht sehr gutem Ruf, Henry Berry. Es ist ein bemerkenswerther und durchaus verbürgter Umstand, dass Berry's letzte Worte mehr dazu beitrugen, den Glauben an die Verschwörung zu erschüttern, als die letzten Erklärungen aller frommen und ehrenwerthen Katholiken, welche dasselbe Schicksal erduldeten *).

Aber nicht nur die unwissende Menge, nicht nur Zeloten, in denen der Fanatismus alle Vernunft und Menschenliebe erstickt hatte, betrachteten den Katholiken als einen Menschen, den eben die Zartheit seines Gewissens zum falschen Zeugen, Mordbrenner und Mörder machen könnte, als einen Menschen, der vor keiner Abscheulichkeit zurückbebte, den kein Eid binden konnte, wo es sich um seine Kirche handelte. Wenn es in jener Zeit zwei Männer gab, welche ihr Verstand und ihr Charakter zu Freunden der Duldung machten, so waren es Tillotson und Locke. Und doch sagte Tillotson, dem seine Nachsicht gegen verschiedene Classen von Schismatikern und Ketzern den Vorwurf der Heterodoxie zuzog, den Gemeinen von der Kanzel herab, es sei ihre Pflicht, wirksame Vorkehrungen gegen die Ausbreitung eines Glaubens zu treffen, der gefährlicher sei, als der Unglaube selbst, eines Glaubens, der von seinen Bekennern Dienste verlange, die den Grundprincipien der Sittlichkeit geradezu widersprächen. Sein Gemüth, sagte er mit Recht, sei zur Milde geneigt, aber seine Pflicht gegen die Staatsgesellschaft zwinge ihn, in diesem einen Falle strenge zu sein. Er erklärte, dass, seiner Meinung nach, die Heiden, welche den Namen Christi nie gehört hätten und sich nur vom Lichte der Natur leiten ließen, vertrauenswürdigere Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft seien, als Menschen, welche in der Schule papistischer Casuisten gebildet wären **).

Locke in der berühmten Abhandlung, in welcher er zu beweisen suchte, dass selbst die gröbsten Formen des Götzendienstes nicht durch Strafgesetze verhindert werden müssten, behauptete, dass die Kirche, welche die Menschen lehre, Ketzern ihr Wort nicht zu halten, keinen Anspruch auf Duldung habe ***).

Augenscheinlich konnte unter solchen Umständen ein englischer Katholik seinen Glaubensbrüdern keinen größeren Dienst leisten als den, das Publi-

*) Burnet, I. 447.
**) Tillotson's Predigt vor dem Unterhause, 5. Nov. 1678.
***) Locke's erster Brief über die Toleranz.

kum zu überzeugen, dass trotz Allem, was einige unbesonnene Menschen in Zeiten heftiger Aufregung geschrieben oder gethan haben mochten, seine Kirche nicht behaupte, dass irgend ein Zweck Mittel heiligen könne, die mit dem Sittengesetze unverträglich seien. Und diesen großen Dienst zu leisten, stand in Jacob's Macht. Er war König. Er war mächtiger, als irgend ein englischer König im Gedenken der ältesten Menschen gewesen war. Es stand bei ihm, ob der Vorwurf, der auf seiner Religion lastete, hinweggeräumt oder verewigt werden sollte.

Hätte er sich den Gesetzen anbequemt, seine Versprechungen erfüllt, sich aller Anwendung unredlicher Mittel zur Ausbreitung seiner eigenen Glaubensmeinungen enthalten, hätte er die Wirksamkeit der Strafgesetze durch ausgedehnten Gebrauch seines unbestreitbaren Begnadigungsrechts aufgehoben, zugleich aber sich der Verletzungen der politischen und kirchlichen Verfassung des Königreichs sorgfältig enthalten, so hätte die Stimmung seines Volks einen schnellen Wechsel erfahren müssen. Ein so augenfälliges Beispiel von Redlichkeit von Seiten eines papistischen Fürsten gegen eine protestantische Nation würde die Befürchtungen des Publikums beschwichtigt haben. Wenn man gesehen hätte, dass man getrost einem Katholiken die Leitung der ganzen ausübenden Verwaltung, den Oberbefehl über die Armee und die Flotte, die Berufung und Auflösung des gesetzgebenden Körpers, die Anstellung der Bischöfe und Dechanten der englischen Kirche überlassen konnte, so würde man bald aufgehört haben, eine große Gefahr darin zu sehen, wenn ein Katholik Hauptmann einer Compagnie oder Alderman eines Wahlfleckens war. Wahrscheinlich würde die von der Nation so lange gehasste Secte in wenigen Jahren unter allgemeinem Beifall zu öffentlichen Aemtern und zum Parlamente zugelassen worden sein.

Wenn dagegen Jacob das Interesse seiner Kirche durch Verletzung der Grundgesetze seines Königreichs und der von ihm wiederholt im Angesichte der ganzen Welt gegebenen feierlichen Versprechungen zu fördern suchte, so war kaum zu zweifeln, dass die Beschuldigungen, welche gegen die Katholiken vorzubringen Gebrauch geworden war, von allen Protestanten als vollständig gegründet betrachtet werden würden. Denn wenn man je von einem Katholiken erwarten konnte, dass er Ketzern sein Wort hielte, so konnte man erwarten, dass Jacob es der anglicanischen Geistlichkeit halten würde. Ihr verdankte er seine Krone. Ohne ihren kräftigen Widerstand gegen die Ausschließungsbill wäre er ein Verbannter gewesen. Wiederholt und mit nachdrücklichen Worten hatte er seine Verpflichtungen gegen sie anerkannt und gelobt, sie in allen ihren gesetzlichen Rechten zu schützen. Wenn er durch Bande, wie diese, nicht zu binden war, so war es klar, dass, wo sein Aberglaube im Spiele war, kein Band der Dankbarkeit oder der Ehre ihn binden konnte. Es wurde dann hinfort unmöglich, ihm zu trauen, und wenn sein Volk ihm nicht trauen konnte, welchem Mitgliede seiner Kirche konnte es trauen? Er stand nicht in dem Rufe, von Cha-

Capitel VI. 1685.

rakter oder aus Gewohnheit treulos zu sein. Seinem plumpen Wesen und seinem Mangel an Schonung für die Gefühle Anderer verdankte er einen weit größeren Ruf der Aufrichtigkeit, als er überhaupt verdiente. Seine Lobredner nannten ihn gern Jacob den Gerechten. Wenn es sich also zeigte, dass er, indem er Papist wurde, auch zugleich ein Heuchler und Wortbrüchiger geworden war, was für einen Schluss musste eine Nation daraus ziehen, die schon geneigt war, zu glauben, dass der Papismus einen verderblichen Einfluss auf den sittlichen Charakter habe?

Verletzung der Testacte.

Aus diesen Gründen waren viele der bedeutendsten Katholiken jener Zeit, und unter ihnen der Papst selbst, der Ansicht, dass das Interesse ihrer Kirche auf unserer Insel durch nichts wirksamer gefördert werden würde, als durch eine gemäßigte und verfassungsmäßige Politik. Aber solche vernünftige Betrachtungen blieben auf Jacob's schwerfälligen Verstand und herrschsüchtigen Charakter ohne Wirkung. In seinem Eifer, die Rechtsunfähigkeiten zu beseitigen, denen die Bekenner seines Glaubens unterworfen waren, schlug er einen Weg ein, welcher die aufgeklärtesten und duldsamsten Protestanten seiner Zeit überzeugte, dass jene Rechtsunfähigkeiten für die Sicherheit des Staates ein wesentliches Bedürfniss waren. Seiner Politik verdankten die englischen Katholiken drei Jahre gesetzlosen und übermüthigen Triumphs, und hundert und vierzig Jahre der Unterdrückung und Erniedrigung.

Viele Mitglieder seiner Kirche bekleideten Stellen in den neu errichteten Regimentern. Diese Verletzung des Gesetzes ging eine Zeitlang ungerügt hin. Denn man war nicht geneigt, von jeder regelwidrigen Handlung eines Königs, der unvorhergesehen seine Krone und sein Leben gegen Rebellen hatte vertheidigen müssen, Notiz zu nehmen. Jetzt aber war die Gefahr vorbei. Die Insurgenten waren besiegt und bestraft. Ihr erfolgloser Versuch hatte der Regierung, die sie hatten stürzen wollen, Kraft gegeben. Dennoch fuhr Jacob immer noch fort, Leuten, die gesetzlich amtsunfähig waren, Stellen zu geben, und bald wurde bekannt, dass er entschlossen sei, sich nicht länger durch die Testacte binden zu lassen, dass er hoffe, das Parlament zu einer Abschaffung dieser Acte zu bewegen, dass er aber, wenn das Parlament sich widerspänstig zeige, nichtsdestoweniger seinen eigenen Weg gehen werde.

Halifax in Ungnade.

Sobald dies bekannt wurde, gab ein dumpfes Murren, der Vorläufer eines Sturmes, ihm ein Zeichen, dass der Geist, vor dem sein Großvater, sein Vater und sein Bruder hatten zurückweichen müssen, zwar schlafe, aber nicht erloschen sei. Zuerst zeigte sich der Widerstand im Cabinette. Halifax verhehlte sein Missfallen und seine Besorgniss nicht. Im Rathe sprach er muthig die Gefühle aus, welche, wie sich bald zeigte, die ganze Nation durchdrangen. Keiner seiner Collegen unterstützte ihn, und man ließ den Gegenstand fallen. Er wurde in das königliche Cabinet gerufen und hatte zwei lange Conferenzen mit seinem Herrn. Jacob versuchte es

mit Complimenten und Schmeicheleien, aber vergebens. Halifax weigerte sich auf das Bestimmteste, zu versprechen, dass er im Oberhause für die Abschaffung der Testacte oder der Habeas-Corpus-Acte stimmen wollte. Capitel VI. 1685.

Einige von der näheren Umgebung des Königs riethen ihm, nicht am Vorabend der Zusammenkunft des Parlaments den beredtesten und gebildetsten Staatsmann seiner Zeit in die Reihen der Opposition zu treiben. Sie gaben zu bedenken, dass Halifax die Würde und die Einkünfte seines Amtes liebe, dass es ihm, so lange er Lord Präsident sei, kaum möglich sein werde, alle seine Kraft gegen die Regierung zu gebrauchen, dass er aber mit seiner Entlassung aus seinem hohen Posten aller Fesseln los und ledig sei. Der König bestand auf seinem Kopfe. Halifax wurde benachrichtigt, dass man seiner Dienste nicht mehr bedürfe, und sein Name wurde aus dem Rathsbuche gestrichen *).

Allgemeines Missvergnügen.

Seine Entlassung machte nicht nur in England, sondern auch in Paris, in Wien und im Haag großes Aufsehen; denn es war wohl bekannt, dass er sich immer bemüht hatte, dem Einflusse, den der Hof von Versailles auf die englischen Angelegenheiten ausübte, entgegenzuarbeiten. Ludwig äußerte große Freude über diese Nachricht. Die Gesandten der Vereinigten Niederlande und des Hauses Oesterreich dagegen priesen die Weisheit und Tugend des entlassenen Staatsmannes in einer Weise, die in Whitehall großen Anstoß erregte. Besonders war Jacob erzürnt gegen den Secretär der kaiserlichen Gesandtschaft, der kein Bedenken trug, auszusprechen, dass der außerordentliche Dienst, den Halifax in der Debatte über die Ausschließungsbill geleistet habe, mit großem Undank belohnt worden sei **).

Es wurde bald klar, dass noch viele Andere Halifax nachfolgen würden. Ein Theil der Tories, ihren alten Führer Danby an der Spitze, fing an, eine whiggistische Sprache zu führen. Selbst die Prälaten ließen merken, dass es einen Punkt gebe, bei welchem die dem Fürsten schuldige Loyalität höheren Rücksichten weichen müsse. Das Missvergnügen der hohen Officiere in der Armee war noch bedeutender und noch mehr zu fürchten. Schon zeigten sich die ersten Symptome jener Stimmung, die drei Jahre nachher so viele Officiere von hohem Range bewogen, die königliche Fahne zu verlassen. Männer, die nie zuvor ein Bedenken gehabt hatten, waren auf einmal auffallend bedenklich geworden. Churchill gab leise und in gelinden Ausdrücken zu verstehen, dass der König zu weit gehe. Kirke, der eben von seiner Schlächterei im Westen zurückgekehrt war, schwur, an der protestantischen Religion festzuhalten. Selbst, wenn er den Glauben, in welchem er erzogen sei, abschwören sollte, würde er doch, sagte

*) Buch des geheimen Raths. Die Streichung des Namens ist datirt vom 21. Oct. 1685. Halifax an Chesterfield; Barillon, $^{19}/_{29}$ Oct.

**) Barillon $\frac{26.\ \text{Oct.}}{5.\ \text{Nov.}}$ 1685; Ludwig an Barillon $\frac{27.\ \text{Oct.}}{6.\ \text{Nov.}}$; $^{6}/_{16}$ Nov.

Capitel VI.
1685.

er, nie ein Papist werden. Er sei schon versagt. Wenn er je seinem Glauben abtrünnig werde, so sei er durch ein feierliches Versprechen an den Kaiser von Marocco verpflichtet, Muselmann zu werden *).

Verfolgung der französischen Hugenotten.

Während die Nation, von den heftigsten Gefühlen bewegt, dem Zusammentritte des Parlaments mit ängstlicher Erwartung entgegensah, kamen Nachrichten aus Frankreich, welche die herrschende Aufregung noch vermehrten.

Dem langen und heldenmüthigen Kampfe der Hugenotten gegen die französische Regierung war durch Richelieu's Geschick und Energie vollständig ein Ende gemacht. Dieser große Staatsmann besiegte sie, bestätigte ihnen aber die durch das Edict von Nantes gewährte Gewissensfreiheit. Sie durften, unter einigen nicht sehr drückenden Beschränkungen, Gott nach ihrem eigenen Ritus anbeten und zur Vertheidigung ihrer Lehre Bücher schreiben. Sie wurden zu bürgerlichen und militärischen Aemtern zugelassen, und eine lange Zeit hindurch war die Verschiedenheit ihres Glaubens ihnen thatsächlich nicht hinderlich, zu hohen Stellungen in der Welt zu gelangen. Einige befehligten die Armee des Staates, Andere standen an der Spitze wichtiger Zweige der bürgerlichen Verwaltung. Endlich trat ein Wechsel ein. Ludwig der Vierzehnte hatte von Jugend auf die Calvinisten mit einer zugleich religiösen und politischen Abneigung betrachtet. Als eifriger Katholik haßte er ihre theologischen Glaubenslehren. Als Fürst, welcher ein Freund der Willkührherrschaft war, haßte er die republikanischen Theorien, welche sich hier und da in der Genfer Gotteslehre fanden. Er beschränkte allmälig alle Privilegien, deren sich die Schismatiker erfreuten. Er mischte sich in die Erziehung protestantischer Kinder, confiscirte Eigenthum, welches protestantischen Consistorien vermacht war, und schloß unter nichtigen Vorwänden protestantische Kirchen. Die protestantischen Geistlichen wurden von den Steuereinnehmern geplagt. Die protestantischen Magistratspersonen wurden der Adelswürde beraubt. Den protestantischen Beamten des königlichen Hofstaats wurde angezeigt, daß seine Majestät auf ihre Dienste verzichte. Es wurden Befehle erlassen, daß kein Protestant im Justizfache zugelassen werden solle. Die unterdrückte Secte gab einige schwache Zeichen jenes Geistes kund, der im vorhergehenden Jahrhundert der ganzen Macht des Hauses Valois Trotz geboten hatte. Es folgten Blutbäder und Hinrichtungen. In den Städten, wo die Ketzer zahlreich waren, und auf den Landgütern der ketzerischen Gutsbesitzer wurden Dragoner einquartirt und die Grausamkeit und Zügellosigkeit dieser rohen Glaubensboten wurde von der Regierung gut geheißen oder doch nur gelinde gerügt. Noch immer aber war das Edict von Nantes, ob-

*) Eine merkwürdige Nachricht von dem Erscheinen der Symptome der Unzufriedenheit unter den Tories findet sich in einem Briefe von Halifax an Chesterfield, vom 6. October 1685, Burnet, I. 684.

Capitel VI. 1685.

gleich practisch in seinen wesentlichsten Bestimmungen verletzt, noch nicht förmlich aufgehoben, und der König erklärte wiederholt bei feierlichen öffentlichen Handlungen, dass er entschlossen sei, es aufrecht zu erhalten. Aber die Frömmler und Schmeichler, denen er Gehör schenkte, gaben ihm einen Rath, den er nur zu gern annahm. Sie stellten ihm vor, dass seine strenge Politik außerordentlichen Erfolg gehabt, dass sein Wille wenig oder gar keinen Widerstand gefunden habe, dass schon Tausende von Hugenotten sich hätten bekehren lassen, und dass, wenn er den einen entscheidenden Schritt, der noch übrig bleibe, thue, auch die bis jetzt noch Widerspänstigen sich schnell unterwerfen, Frankreich von dem Flecke der Ketzerei gereinigt werden und sein Fürst sich eine eben so glorreiche Himmelskrone erworben haben würde, wie der heilige Ludwig. Diese Gründe siegten. Der letzte Streich wurde geführt. Das Edict von Nantes wurde widerrufen und eine große Anzahl von Verfügungen gegen die Sectirer erschien in rascher Folge. Knaben und Mädchen wurden ihren Aeltern entrissen und in Klöster zur Erziehung gesandt. Alle calvinistischen Geistlichen erhielten Befehl, entweder ihren Glauben abzuschwören, oder ihr Vaterland binnen vierzehn Tagen zu verlassen. Den übrigen Bekennern des reformirten Glaubens wurde verboten, das Königreich zu verlassen, und um sie am Entfliehen zu hindern, wurden die Außenhäfen und Gränzen streng bewacht. Man glaubte, dass die Heerden, nachdem sie so von den bösen Hirten getrennt wären, bald zur wahren Hürde zurückkehren würden. Aber trotz aller Wachsamkeit der Militärpolizei fand eine große Auswanderung Statt. Man rechnete, dass in wenigen Monaten funfzigtausend Familien Frankreich für immer verließen. Auch waren die Auswanderer nicht solche, die ein Land gut entbehren kann. Es waren in der Regel Leute von Geistesbildung, Betriebsamkeit und strenger Sittlichkeit. Namen von Bedeutung im Kriege, in der Wissenschaft, in der Litteratur und Kunst finden sich auf der Liste. Einige der Verbannten boten Wilhelm von Oranien ihre Degen an und zeichneten sich durch die Wuth aus, mit welcher sie gegen ihre Verfolger kämpften. Andere rächten sich mit noch furchtbareren Waffen und entflammten mittels der Pressen von Holland, England und Deutschland dreißig Jahre lang die öffentliche Stimmung Europas gegen die französische Regierung. Eine friedlichere Classe errichtete Seidenfabriken in der östlichen Vorstadt Londons. Eine Abtheilung der Auswanderer lehrte die Sachsen Zeuge und Hüte zu machen, von denen Frankreich bis jetzt ein Monopol gehabt hatte. Andere pflanzten die ersten Reben in der Nähe des Vorgebirges der guten Hoffnung *).

*) Die gleichzeitigen Abhandlungen in verschiedenen Sprachen über die Verfolgung sind unzählbar. Ein außerordentlich klarer, zierlicher und lebendiger Ueberblick findet sich in Voltair's Siècle de Louis XIV.

Capitel VI. 1685.

Unter gewöhnlichen Umständen würden die Höfe von Spanien und Rom einem Fürsten, der energisch gegen die Ketzerei zu Felde gezogen war, entschieden Beifall gezollt haben. Aber der Hass, welchen Ludwig's Ungerechtigkeit und Hochmuth eingeflößt hatten, war so groß, dass, als er ein Verfolger wurde, die Höfe von Spanien und Rom auf Seite der religiösen Freiheit traten, und die Grausamkeit, mit welcher eine wilde und zügellose Soldateska gegen ein wehrloses Volk losgelassen wurde, laut verdammten *). Ein Schrei des Schmerzes und der Wuth entstand im ganzen protestantischen Europa. Die Nachricht vom Widerruf des Edicts von Nantes kam etwa eine Woche vor dem Tage, bis zu welchem das Parlament vertagt war, nach England. Es war also offenbar, dass der Geist der katholischen Kirche noch immer der Geist Gardiner's und Alba's war. Ludwig stand Jacob an Großmuth und Menschlichkeit nicht nach und war ihm jedenfalls in allen Fähigkeiten und Kenntnissen eines Staatsmannes weit überlegen. Ludwig hatte, wie Jacob, wiederholt versprochen, die Privilegien seiner protestantischen Unterthanen zu achten. Und doch war Ludwig jetzt eingestandener Maaßen ein Verfolger des reformirten Glaubens. Mit welchem Grunde konnte man also zweifeln, dass Jacob nur auf eine Gelegenheit wartete, dem Beispiele zu folgen? Schon war er, im Widerspruche mit dem Gesetze, beschäftigt, eine Streitmacht zu bilden, welche großentheils von katholischen Officieren befehligt wurde. Lag irgend etwas Unvernünftiges in der Befürchtung, dass diese Streitmacht eben so verwandt werden möchte, wie die französischen Dragoner?

Wirkung jener Verfolgung in England.

Das Verfahren des Versailler Hofes beunruhigte Jacob fast eben so sehr, wie seine Unterthanen. Wirklich hatte jener Hof gehandelt, als ob er darauf ausgegangen wäre, ihm Verlegenheiten und Verdruss zu bereiten. Er war eben im Begriff, von einer protestantischen Legislatur volle Duldung für die Katholiken zu fordern. Nichts konnte ihm daher unangenehmer sein, als die Nachricht, dass in einem Nachbarlande so eben den Protestanten von einer katholischen Regierung die Duldung entzogen worden war. Seine Sorge wurde noch vermehrt durch eine Rede, welche der Bischof von Valence um diese Zeit im Namen der gallicanischen Geistlichkeit an Ludwig den Vierzehnten hielt. Der fromme Herrscher Englands, sagte der Redner, hoffe vom allerchristlichsten Könige auf Hülfe gegen eine ketzerische Nation. Man bemerkte, dass die Mitglieder des Unterhauses besonders erpicht waren, sich Abschriften dieser Rede zu verschaffen, und dass

*) „Misionarios embotados" (gestiefelte Missionäre), sagt Ronquillo „Apostoli armati" (bewaffnete Apostel), sagt Innocenz. In der Mackintosh'schen Sammlung befindet sich ein merkwürdiger Brief über diesen Gegenstand von Ronquillo vom 26. März / 5. April 1686. S. Venier, Relatione di Francia, 1686, angeführt von Prof. Ranke in seinen Römischen Päpsten, Buch VIII.

sie von allen Engländern mit Unwillen und Besorgniss gelesen wurde *). Jacob wünschte sehr, den Eindruck, welchen diese Dinge gemacht hatten, zu verwischen, und wollte auch damals gern ganz Europa zeigen, dass er nicht der Sclave Frankreichs sei. Er erklärte deshalb öffentlich, dass er die Art und Weise, wie die Hugenotten behandelt worden, missbillige, gewährte den Verbannten einige Unterstützung aus seiner Privatcasse und forderte durch Briefe unter dem großen Siegel seine Unterthanen auf, seine Freigebigkeit nachzuahmen. In wenigen Monaten stellte es sich heraus, dass all dieses Mitleiden nur erheuchelt war, um seinem Parlamente zu schmeicheln, dass er die Flüchtlinge mit tödtlichem Hasse betrachtete und dass er nichts so sehr bedauerte, als dass er nicht thun konnte, was Ludwig gethan hatte.

Capitel VI. 1685.

Zusammenkunft des Parlaments. Rede des Königs.

Am neunten November kamen die Häuser zusammen. Die Gemeinen wurden vor die Schranke des Oberhauses geladen, und der König hielt die Thronrede. Er hatte die Rede selbst abgefasst. Er wünschte seinen geliebten Unterthanen Glück zu der Unterdrückung des Aufstandes im Westen, fügte aber hinzu, dass die Schnelligkeit, mit welcher dieser Aufstand eine furchtbare Höhe erreicht, und die lange Zeit, während welcher er gewüthet habe, einen Jeden überzeugen müssten, wie wenig man sich auf die Miliz verlassen könne. Er habe deshalb die regelmäßige Armee vermehrt, die Kosten derselben würden sich fortan mehr als noch einmal so hoch belaufen, wie früher, er hege aber das Vertrauen, dass die Gemeinen ihm die Mittel zur Bestreitung der vermehrten Ausgaben bewilligen würden. Er zeigte alsdann seinen Zuhörern an, dass er einige Officiere angestellt habe, die den Glaubenseid nicht geleistet; er kenne sie jedoch als Leute, die für öffentliche Aemter geeignet seien. Er fürchte, dass arglistige Menschen diese Regelwidrigkeit benutzen würden, um die Eintracht zwischen ihm und seinem Parlamente zu stören. Er wolle aber gerade heraus reden. Er sei entschlossen, sich nicht von Dienern zu trennen, auf deren Treue er bauen und deren Hülfe er vielleicht bald nöthig haben könne **).

Im Unterhause bildet sich eine Opposition.

Diese bestimmte Erklärung, dass er die Gesetze verletzt habe, welche die Nation als die Hauptschutzwehren für die Staatsreligion betrachtete, und dass er entschlossen sei, bei der Verletzung dieser Gesetze zu beharren, konnte unmöglich die aufgeregte Stimmung seiner Unterthanen beruhigen. Die Lords, selten geneigt, im Widerstande gegen eine Regierung voran zu gehen, willigten ein, ihm für das, was er gesagt hatte, einen formellen Dank zu votiren. Die Gemeinen aber waren in weniger nachgiebiger

*) Mi dicono che tutti questi parlamentarii ne hanno voluto copia, il che assolutamente avrà causate pessime impressioni" (man sagt mir, dass alle Parlamentsglieder eine Abschrift davon haben wollten, was ganz gewiss einen sehr schlimmen Eindruck gemacht haben wird). Adda, 9/19 Nov. 1685. S. Evelyn's Tageb. 3. Nov.

**) Tageb. d. Oberh., 9. Nov 1685. „Man versichert mir," sagt Adda, „dass seine Majestät die Rede selbst verfasst habe." — Depesche vom 16/26 Nov. 1685.

Capitel VI. 1685.

Stimmung. Als sie in ihr Haus zurückgekehrt waren, entstand ein langes Schweigen und die Gesichter vieler der achtbarsten Mitglieder drückten tiefen Kummer aus. Endlich erhob sich Middleton und beantragte, dass das Haus sogleich über die Rede des Königs ins Comite gehen solle; Sir Edmund Jennings aber, ein eifriger Tory aus Yorkshire, von dem man glaubte, dass er in Danby's Sinne spreche, erklärte sich gegen dies Verfahren und verlangte Zeit zur Ueberlegung. Sir Thomas Clarges, mütterlicher Seits Oheim des Herzogs von Albemarle und schon lange im Parlamente als Geschäftsmann und wachsamer Aufseher über die Staatsgelder vortheilhaft bekannt, trat auf dieselbe Seite. Die Stimmung des Hauses war nicht zu verkennen. Sir John Ernley, Kanzler der Schatzkammer, verlangte, dass der Aufschub nicht länger als acht und vierzig Stunden dauern solle, er wurde jedoch überstimmt, und es ward beschlossen, die Verhandlung drei Tage hinauszuschieben *).

Diese Zwischenzeit wurde von den Führern der Gegenpartei des Hofes gut benutzt. Sie hatten wirklich keine leichte Arbeit. In drei Tagen musste eine Landpartei gebildet werden. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe ist in unserer Zeit nicht leicht zu würdigen; denn in unserer Zeit kann man sagen, dass die ganze Nation jeder Berathung der Lords und der Gemeinen beiwohnt. Was die Führer des Ministeriums und der Opposition nach Mitternacht sagen, wird bei anbrechendem Morgen von der ganzen Hauptstadt, Nachmittags von den Bewohnern von Northumberland und Cornwall und am folgenden Morgen in Irland und den schottischen Hochlanden gelesen. In unserer Zeit sind demnach die Stadien der Gesetzgebung, die Regeln der Debatte, die Parteitaktik, die Meinungen, der Charakter und die Redeweise jedes thätigen Mitgliedes eines von beiden Häusern Hunderttausenden genau bekannt. Jeder, der jetzt ins Parlament tritt, besitzt, was man im siebzehnten Jahrhundert einen großen Vorrath parlamentarischer Kenntnisse genannt haben würde. Solche Kenntniss war damals nur durch wirkliche Theilnahme am Parlamente zu erwerben. Der Unterschied zwischen einem alten und einem neuen Mitgliede war eben so groß, wie der zwischen einem gedienten Soldaten und einem eben vom Pfluge geholten Recruten, und in Jacob's Parlamente saß eine unverhältnissmäßig große Anzahl neuer Mitglieder, die von ihren Landsitzen keine politische Einsicht und viele starke Vorurtheile mit nach Westminster gebracht hatten. Diese Männer hassten die Papisten, hassten aber eben so stark die Whigs und betrachteten den König mit abergläubischer Verehrung.

Aus solchen Materialien eine Opposition zu bilden, war ein Kunst-

*) Tageb. d. Unterh.; Bramston's Denkwürdigk.; Jacob van Leeuwen an die Generalstaaten, 10/20 Nov. 1685. Leeuwen war Secretär der holländischen Gesandtschaft und führte in Citter's Abwesenheit die Correspondenz. Ueber Clarges s. Burnet, I. 98.

Capitel VI. 1685.

stück, welches geschickt und fein angegriffen werden musste. Einige Männer von großem Gewicht indessen übernahmen das Werk und vollbrachten es glücklich. Einige erfahrene whiggistische Staatsmänner, welche damals nicht im Parlamente saßen, ertheilten nützlichen Rath und Unterweisung. Am Tage vor dem, welcher zur Debatte angesetzt war, fanden viele Versammlungen Statt, in denen die Führer die Neulinge unterrichteten, und bald zeigte es sich, dass diese Bemühungen nicht verschwendet waren*).

Ansichten der auswärtigen Regierungen.

Die auswärtigen Gesandtschaften waren in der größten Bewegung. Man begriff wohl, dass wenige Tage jetzt die große Frage entscheiden würden, ob der König von England ein Vasall des Königs von Frankreich sein sollte, oder nicht. Die Gesandten des Hauses Oesterreich wünschten sehnlich, dass der König sein Parlament zufrieden stelle. Innocenz hatte zwei Männer nach London gesandt, die ihm durch Ermahnungen und Beispiel Mäßigung einprägen sollten. Der eine war John Leyburn, ein englischer Dominicaner, der Secretär des Cardinals Howard gewesen und, bei einiger Gelehrsamkeit und einer reichen Ader angebornen Humors, der vorsichtigste, gewandteste und schweigsamste Mann war. Er war kürzlich zum Bischof von Adrumetum geweiht und zum apostolischen Vicar in Großbritannien ernannt worden. Ferdinand, Graf von Adda, ein Italiener von nicht eben ausgezeichneten Fähigkeiten, aber sanftem Charakter und feinen Sitten war als Nuntius angestellt. Jacob empfing diese Würdenträger mit großer Zuvorkommenheit. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hatte kein katholischer Bischof geistliche Functionen auf der Insel ausgeübt. Kein Nuntius war im Laufe der hundert und sieben und zwanzig Jahre, die seit Maria's Tode verflossen waren, bei uns empfangen worden. Leyburn erhielt eine Wohnung in Whitehall und einen Gehalt von jährlich 1000 Pfund. Adda nahm noch keinen öffentlichen Charakter an. Er galt für einen Fremden von Stande, den die Neugierde nach London geführt, erschien täglich bei Hofe und wurde mit großer Achtung behandelt. Beide päpstlichen Abgesandten thaten ihr Möglichstes, um das Gehässige, welches ihren Stellungen anklebte, zu mindern und Jacob's unbesonnenen Eifer zu zügeln. Insbesondere erklärte der Nuntius, dass nichts den Interessen der römischen Kirche nachtheiliger sein könne, als ein Bruch zwischen dem Könige und dem Parlamente**).

*) Barillon, 16/26 Nov. 1685.

**) Dodd's Kirchengeschichte, Leeuwen, 17/27 Nov. 1685. Barillon 24. Dec. 1684. Barillon sagt von Adda: „Man hat ihn wissen lassen, dass die Sicherheit und der Vortheil der Katholiken in einer vollständigen Einigkeit Seiner britannischen Majestät mit dem Parlamente bestehe." Briefe von Innocenz an Jacob v. $\frac{27. \text{ Juli}}{6. \text{ Aug.}}$ und $\frac{23. \text{ Sept.}}{3. \text{ Oct.}}$ 1685. Adda's Depeschen 9/19 Nov. und 16/26 Nov. 1685. Die sehr interessante Correspondenz Adda's, aus den päpstlichen Archiven abgeschrieben, befindet sich im brittischen Museum. Nachträgliche MS. Nro. 15395.

Capitel VI
1685.

Barillon war auf der anderen Seite thätig. Die Weisungen, welche er bei dieser Gelegenheit von Versailles empfing, verdienen wohl studirt zu werden; denn sie liefern den Schlüssel zu der Politik, welche sein Herr während der zwanzig Jahre, die unserer Revolution vorhergingen, systematisch verfolgte. Die Nachrichten aus Madrid, schrieb Ludwig, seien beunruhigend. Man hege dort starke Hoffnungen, dass Jacob, sobald er sicher sei, dass sein Parlament ihm keine Sorge machen werde, sich eng mit dem Hause Oesterreich verbinden würde. Unter diesen Umständen liege es augenscheinlich in Frankreichs Interesse, dass das Parlament sich widerspänstig zeige. Barillon wurde deshalb angewiesen, mit allen möglichen Vorsichtsmaaßregeln gegen Entdeckung, die Rolle eines Friedensstörers zu spielen. Bei Hofe sollte er keine Gelegenheit verabsäumen, Jacob's religiösen Eifer und königlichen Stolz aufzustacheln; zu gleicher Zeit aber möchte es wünschenswerth sein, in geheime Verbindungen mit den Missvergnügten zu treten. Solche Verbindungen würden zwar gefährlich sein und die äußerste Gewandtheit verlangen, es möchte aber vielleicht dem Gesandten möglich sein, ohne sich oder seine Regierung bloßzustellen, den Eifer der Opposition für die Gesetze und Freiheiten Englands zu beleben und zu verstehen zu geben, dass diese Gesetze und Freiheiten von seinem Herrn nicht mit unfreundlichem Auge angesehen würden.

Comitesitzung des Unterhauses über die Rede des Königs.

Als Ludwig diese Weisungen gab, ahnte er nicht, wie schnell und vollständig seine Besorgniss durch Jacob's Hartnäckigkeit und Dummheit beseitigt werden würde. Am 12. November verwandelte sich das Haus in ein Comite über die Rede des Königs. Der Generalprocurator, Heneage Finch, war zum Vorsitzenden ernannt worden. Die Häupter der neuen Landpartei leiteten die Debatte mit seltenem Takt und seltener Gewandtheit. Keinen Ausdruck der Missachtung gegen den Souverain oder der Sympathie mit Rebellen ließ man sich entschlüpfen. Des Aufstandes im Westen wurde immer mit Abscheu gedacht. Von Kirke's und Jeffreys' Barbareien wurde nichts gesagt. Es wurde zugegeben, dass die durch die letzten Unruhen verursachten schweren Ausgaben das Verlangen des Königs nach weiteren Beisteuern rechtfertigten; gegen die Vermehrung der Armee und die Verletzung der Testacte jedoch erklärte man sich auf's Heftigste.

Den Punkt der Testacte vermieden die Anhänger des Hofes sorgfältig. Sie sprachen jedoch ziemlich nachdrücklich über die großen Vorzüge einer regelmäßigen Armee vor einer Miliz. Einer von ihnen fragte höhnisch, ob die Vertheidigung des Königreichs den Rindfleischessern *) anvertraut werden solle. Ein Anderer sagte, er möchte wohl wissen, wie die Milizen von Devonshire, die vor Monmouth's Sensenmännern in Verwirrung ge-

*) Beef-eaters. So nennt der englische Volkswitz die königlichen Leibgardisten. Anm. d. Uebers.

flohen wären, Ludwig's Garden gegenüber Stand gehalten haben würden. Diese Gründe machten aber auf die Cavaliere, die noch mit Bitterkeit der finsteren Herrschaft des Protectors gedachten, wenig Eindruck. Der erste der toryistischen Countrygentlemen Englands, Eduard Seymour, sprach die allgemeine Ansicht kräftig aus. Er gab zu, dass die Miliz sich nicht in befriedigendem Zustande befinde, behauptete aber, dass sie umgebildet werden könne. Diese Umbildung möge Geld kosten, aber er für sein Theil wolle lieber eine Million zur Unterhaltung einer Streitmacht geben, von der er nichts zu fürchten habe, als eine halbe Million für eine Streitmacht, vor der er immer zittern müsse. Man solle die Miliz discipliniren und die Flotte verstärken und das Land werde sicher sein. Ein stehendes Heer sei höchstens ein bloßer Abzugskanal für die Hülfsquellen des Staats. Der Soldat werde aller nützlichen Arbeit entzogen, er producire nichts, er verzehre die Früchte des Fleißes Anderer und er tyrannisire die, welche ihn erhielten. Die Nation sei aber jetzt nicht nur von einer stehenden Armee bedroht, sondern von einer papistischen stehenden Armee, von einer Armee, deren Officiere vielleicht sehr liebenswürdige und ehrenwerthe Männer sein möchten, aber grundsätzlich Feinde der Verfassung des Königreichs wären. Sir William Twisden, Mitglied für die Grafschaft Kent, sprach auf derselben Seite mit großer Schärfe und unter lautem Beifalle. Sir Richard Temple, einer der wenigen Whigs, die in diesem Parlamente saßen, passte seine Rede geschickt der Stimmung seiner Zuhörer an und erinnerte das Haus, dass ein stehendes Heer sich der Erfahrung gemäß als eben so gefährlich für die rechtmäßige Macht der Fürsten, wie für die Freiheit der Nationen erwiesen habe. Sir John Maynard, der gelehrteste Jurist seiner Zeit, nahm an der Debatte Theil. Er war jetzt über achtzig Jahre alt und konnte sich der politischen Kämpfe der Regierung Jacob's des Ersten noch wohl erinnern. Er hatte im langen Parlamente gesessen und zur Partei der Rundköpfe gehalten, war aber immer für milde Maaßregeln gewesen und hatte eine allgemeine Versöhnung zu bewertstelligen versucht. Seine Fähigkeiten, welche durch das Alter nicht gelitten, und seine Fachkenntnisse, welche lange Zeit ganz Westminsterhall mit Ehrfurcht erfüllt hatten, nöthigten das Haus zur Aufmerksamkeit. Auch er erklärte sich gegen die Vermehrung der regelmäßigen Streitmacht.

Nach einer langen Debatte wurde beschlossen, der Krone einen Zuschuss zu bewilligen, zugleich aber auch, eine Bill zur wirksameren Einrichtung der Miliz einzubringen. Dieser letzte Beschluss war gleichbedeutend mit einer Erklärung gegen das stehende Heer. Der König war höchst ungehalten, und man flüsterte sich zu, dass, wenn die Dinge so fortgingen, die Session nicht von langer Dauer sein würde*).

---

*) Tageb. d. Unterh., 12. Nov. 1685; Leeuwen 13/23 Nov.; Barillon 16/26 Nov.; Sir John Bramston's Denkwürdigkeiten. Der beste Bericht über die De-

Capitel VI. 1685.

Am folgenden Morgen erneuerte sich der Streit. Die Sprache der Landpartei war sichtlich kühner und schärfer, als am Tage zuvor. Der Passus in des Königs Rede, der sich auf die Geldbewilligung bezog, ging dem über den Testeid voraus. Aus diesem Grunde schlug Middleton vor, daß der auf die Bewilligung bezügliche Passus zuerst im Comite berathen werden solle. Die Opposition beantragte die Vorfrage. Sie behauptete, es sei der vernünftige und verfassungsmäßige Gebrauch, kein Geld zu bewilligen, bis etwaigen Beschwerden abgeholfen sei, und dieser Gebrauch würde aufhören, wenn das Haus sich für verpflichtet halte, der Ordnung, in welcher die Gegenstände vom Könige in der Thronrede erwähnt seien, sklavisch zu folgen.

Es wurde über die Frage abgestimmt, ob Middleton's Antrag angenommen werden sollte. Der Sprecher ließ die mit „Nein" Stimmenden ins Vorzimmer gehen. Sie waren sehr ungehalten darüber und beklagten sich laut über seine Servilität und Parteilichkeit, denn sie sahen ein, daß sie nach der verworrenen und spitzfindigen Regel, welche damals galt und in unseren Zeiten einem vernünftigeren und angemessenen Gebrauche gewichen ist *), berechtigt waren, auf ihren Sitzen zu bleiben, und alle parlamentarischen Taktiker jener Zeit waren der Ansicht, daß die Partei, welche im Hause blieb, einen Vortheil vor der hinausgehenden habe; denn die Einrichtung der Bänke war damals so mangelhaft, daß Keiner, der so glücklich gewesen war, einen guten Sitz zu bekommen, ihn gern verlieren wollte. Zum großen Verdruß der Minister aber sah man Viele, auf deren Stimmen die Regierung mit Sicherheit gerechnet hatte, nach der Thür gehen. Unter ihnen war der Kriegszahlmeister Carl Fox und Sohn des Secretärs des Hofmarschallsgerichts, Sir Stephan Fox. Der Zahlmeister war von seinen Freunden bewogen worden, sich während eines Theils der Verhandlung zu entfernen. Aber seine Angst war unerträglich geworden. Er ging in das Sprecherzimmer, hörte einen Theil der Debatte, entfernte sich wieder und, nachdem er ein paar Stunden lang zwischen seinem Gewissen und seinen fünf tausend Pfund jährlich geschwankt hatte, faßte er einen männlichen Entschluß und stürzte, gerade zur rechten Zeit, um zu

batten des Unterhauses im November 1685, ist einer, dessen Geschichte einigermaßen merkwürdig ist. Es sind zwei Handschriften davon im brittischen Museum, Harl. 7187; Lans. 253. In diesen Handschriften sind die Namen der Redner ausgeschrieben. Der Verfasser des im J. 1702 herausgekommenen Lebens Jacob's schrieb diesen Bericht ab, gab aber nur die Anfangsbuchstaben der Redner. Die Herausgeber von Chandler's Debatten und der Geschichte des Parlaments riethen zuweilen aus diesen Anfangsbuchstaben. auf die Namen, riethen aber zuweilen falsch. Sie schrieben Waller eine merkwürdige Rede zu, welche nachher erwähnt werden wird, die aber in Wahrheit von Windham, Mitglied für Salisbury, gehalten wurde. Nicht ohne Bedauern habe ich mich gezwungen gesehen, den Glauben fahren zu lassen, daß die letzten Worte, die Waller öffentlich sprach, so ehrenvoll für ihn waren.

*) Jetzt gehen nämlich bei der Abstimmung beide Parteien hinaus. Anm. d. Uebers.

stimmen, ins Haus. Zwei Officiere der Armee, Oberst John Darcy, Sohn des Lord Conrad Darcy, und Hauptmann James Kendall, gingen ins Vorzimmer. Middleton ging an die Schranke und machte ihnen lebhafte Vorstellungen. Er wendete sich besonders an Kendall, der arm und vom Hofe abhängig, auf königlichen Befehl von einer parteiischen Corporation in Cornwall ins Parlament geschickt war und kürzlich hundert Stück zur Deportation verurtheilter Rebellen geschenkt bekommen hatte. „Sir," sagte Middleton, „haben Sie nicht eine Schwadron in Seiner Majestät Diensten?" — „Ja, Mylord," erwiderte Kendall, „aber mein älterer Bruder ist eben gestorben und hat mir eine jährliche Rente von siebenhundert Pfund hinterlassen." Capitel VI 1685.

Als die Stimmenzähler ihr Geschäft vollendet hatten, ergaben sich hundert zwei und achtzig Ja und hundert drei und achtzig Nein. In diesem Unterhause, welches durch gewissenlose Anwendung von Chicane, Bestechung und Gewalt zusammengebracht worden war, in diesem Unterhause, von dem Jacob gesagt hatte, dass elf Zwölftheile der Mitglieder ganz so wären, wie er sie selbst ernannt haben würde, hatte der Hof in einer Lebensfrage eine Niederlage erlitten *). Niederlage der Regierung.

In Folge dieser Abstimmung wurden die Ausdrücke, deren der König sich in Bezug auf die Testacte bedient hatte, am 13. November in Erwägung gezogen. Nach langer Verhandlung wurde beschlossen, ihm eine Adresse zu überreichen, um ihn in derselben daran zu erinnern, dass er gesetzlich nicht fernerhin Officiere anstellen könne, welche sich weigerten, ihre Qualification nachzuweisen, und ihn dringend zu ersuchen, Verfügungen zu treffen, welche die Befürchtungen und den Argwohn seines Volkes beruhigen könnten **).

Darauf wurde der Antrag gestellt, die Lords zu ersuchen, sich der Adresse anzuschließen. Ob dieser Antrag in ehrlicher Absicht von der Opposition gestellt wurde, in der Hoffnung, dass die Mitwirkung der Peers der Vorstellung mehr Gewicht geben würde, oder ob er arglistiger Weise von der Hofpartei gestellt wurde, in der Hoffnung, dass ein Bruch zwischen beiden Häusern die Folge davon sein würde, lässt sich jetzt unmöglich ermitteln. Der Vorschlag wurde verworfen ***).

---

*) Tageb. d. Unterh., 13. Nov. 1685; Bramston's Denkwürdigk.; Reresby's Denkwürdigk.; Barillon, $^{16}/_{26}$ Nov.; Leeuwen $^{13}/_{23}$ Nov.; Sir Stephan Fox's Denkwürdigk. 1717. Richtige Darstellung der Angelegenheit der englischen Kirche; Burnet, I. 666 und Sprecher Onslow's Anmerk.

**) Tageb. d. Unterh. Nov. 1685; Harl. MH. 7187; Lans. MS. 253.

***) Der Widerstreit der Zeugnisse über diesen Gegenstand ist höchst merkwürdig, und nach langer Erwägung muss ich bekennen, dass mir die Wage ganz gleich zu stehen scheint. In dem Leben Jacob's (1702) wird der Antrag als von der Hofpartei ausgegangen erwähnt. Dies wird durch eine merkwürdige Stelle in den Stuartspapieren bestätigt, die von dem Prädendenten selbst verbessert wurde. (Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 55.) Andererseits stellen Reresby, welcher zugegen

Capitel VI. 1685.

Das Haus ging darauf ins Comite, um den Betrag der zu bewilligenden Gelder in Erwägung zu ziehen. Der König brauchte 1,400,000 Pfund; aber die Minister sahen ein, dass es vergeblich sein würde, eine so große Summe zu fordern. Der Kanzler der Schatzkammer sprach von 1,200,000 Pfund; die Häupter der Opposition erwiderten, eine solche Summe bewilligen, heiße für die Fortdauer des gegenwärtigen Militäretats stimmen; sie waren geneigt, nur so viel zu geben, wie hinreichen möchte, um die regulären Truppen bis zur Umbildung der Miliz zu erhalten, und schlugen deshalb 400,000 Pfund vor. Die Anhänger des Hofes erhoben ein großes Geschrei gegen diesen Antrag, als des Hauses unwürdig und unehrerbietig gegen den König; sie fanden aber mannhaften Widerstand. Eins von den Mitgliedern aus dem Westen, John Windham, der für Salisbury gewählt war, zeichnete sich besonders aus. Er habe, sagte er, stehende Heere immer mit Furcht und Abneigung betrachtet, und die neueste Erfahrung habe diese Gefühle verstärkt. Er wagte es alsdann, einen Gegenstand zu berühren, der bis jetzt sorgfältig vermieden worden war. Er schilderte die Verwüstung der westlichen Grafschaften. Das Volk, sagte er, sei der Tyrannei der Truppen müde, müde der freien Quartiere, der Beraubungen und schändlichen Verbrechen, welche das Gesetz als Felonie bezeichne, für welche aber, wenn sie von dieser Classe von Felonen verübt würden, keine Abhülfe zu erlangen sei. Die Diener des Königs hätten zwar dem Hause gesagt, dass für die Zucht der Armee vortreffliche Regeln aufgestellt seien, aber Niemand könne zu behaupten wagen, dass diese Regeln beobachtet würden. Was müsse man also nothwendig daraus schließen? Bewiese nicht der Widerspruch zwischen den vom Thron erlassenen väterlichen Ermahnungen und der unerträglichen Tyrannei der Soldaten, dass die Armee jetzt für den Fürsten eben so gut zu stark sei, wie für das Volk? Das Unterhaus könne, wenn es vollständiges Vertrauen in die Absichten Seiner Majestät setze, doch sicher mit vollkommener Consequenz jene Vermehrung einer Streitmacht versagen, welche Seine Majestät offenbar selbst nicht zügeln könne.

Der Antrag, dass die bewilligende Summe vier hundert tausend Pfund

---

war, und Barillon, der gut unterrichtet sein musste, den Antrag als einen oppositionellen dar. Die Harleyischen und Lansdownischen Manuscripte unterscheiden sich in dem einzigen Worte, von welchem das Ganze abhängt. Leider war Bramston an jenem Tage nicht im Hause. Jacob van Leeuwen erwähnt des Antrages und der Abstimmung, fügt aber nicht ein Wort hinzu, welches das geringste Licht auf die Stellung der Parteien werfen könnte. Ich muss gestehen, dass ich nicht im Stande bin, aus den Namen der Stimmenzähler, Sir Joseph Williamson und Francis Russell für die Majorität, und Lord Ancram und Sir Henry Goodricke für die Minorität, mit Vertrauen einen Schluss zu ziehen. Ich möchte es für wahrscheinlich halten, dass Lord Ancram mit der Hofpartei und Sir Henry Goodricke mit der Opposition ging.

nicht überschreiten solle, fiel mit zwölf Stimmen durch. Dieser Sieg der Minister war wenig mehr als eine Niederlage. Die Führer der Landpartei, nicht im mindesten entmuthigt, zogen sich ein wenig zurück, machten dann wieder Halt und schlugen die Summe von 700,000 Pfund vor. Das Comite stimmte wiederum ab, und die Hofpartei wurde durch zwei hundert und zwölf Stimmen gegen hundert und siebzig geschlagen*).

Capitel VI. 1685. Zweite Niederlage der Regierung.

Am folgenden Tage verfügten sich die Gemeinen mit ihrer Adresse in Bezug auf die Testacte in Procession nach Whitehall. Der König empfing sie auf dem Throne sitzend. Die Adresse war in ehrerbietiger und herzlicher Sprache abgefasst; denn die große Mehrzahl derer, welche dafür gestimmt hatten, war eifrig und selbst abergläubisch loyal und hatte gern ihre Zustimmung gegeben, einige höfliche Redensarten einzuflechten und jedes Wort zu vermeiden, welches der Hofpartei anstößig erschien. Jacob's Antwort war ein kalter und mürrischer Verweis. Er erklärte sich für höchst ungehalten und erstaunt, dass die Gemeinen die Ermahnung, welche er ihnen gegeben, so wenig benutzt hätten. „Aber," sagte er, „wie Sie auch immer verfahren mögen, ich werde allen Versprechen, die ich Ihnen gemacht, treu bleiben" **).

Der König giebt den Gemeinen einen Verweis.

Die Gemeinen versammelten sich missvergnügt, aber doch etwas eingeschüchtert, wieder in ihrem Hause. Für die Meisten war der König noch immer ein Gegenstand kindlicher Verehrung. Drei weitere Jahre voll Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, welche kränkender sind als Ungerechtigkeiten, genügten kaum, um die Bande, welche die Cavaliergentry an den Thron knüpften, zu lösen.

Der Sprecher wiederholte den wesentlichen Inhalt der königlichen Antwort. Eine Zeitlang entstand eine feierliche Stille, darauf wurde wie gewöhnlich die Tagesordnung verlesen und das Haus ging über die Bill wegen Umgestaltung der Miliz ins Comite.

In wenigen Stunden jedoch erwachte der Geist der Opposition wieder. Als am Schlusse des Tages der Sprecher seinen Sitz wieder einnahm, schlug Wharton, der kühnste und thätigste der Whigs, vor, eine Zeit zu bestimmen, um die Antwort seiner Majestät in Erwägung zu ziehen. John Coke, Mitglied für Derby, obgleich ein bekannter Tory, unterstützte Wharton. „Ich hoffe," sagte er, „dass wir Alle Engländer sind, und uns durch einige Worte aus hohem Munde nicht abschrecken lassen werden, unsere Pflicht zu thun."

Das Unterhaus lässt Coke wegen Missachtung des Königs verhaften.

Das war männlich aber nicht klug gesprochen. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. „Schreibt seine Worte nieder!" „An die Schranke!" „In den Tower!" erschallte es von allen Seiten. Die am mildesten Ge-

*) Tageb. d. Unterh. 16. Nov. 1685. Harl. MS. 7187; Lans. MS. 235.
**) Tageb. d. Unterh. 17., 18. Nov. 1685.

Capitel VI. 1685.

sinnten schlugen vor, dass der Beleidiger einen Verweis erhalte, die Minister aber bestanden heftig darauf, dass er ins Gefängniss geschickt werden solle. Das Haus könne, sagten sie, ihm selbst zugefügte Beleidigungen vergeben, habe aber kein Recht, eine Beleidigung gegen die Krone zu verzeihen. Coke wurde in den Tower geschickt. Die Unbesonnenheit eines Mannes hatte das ganze, von den Führern der Opposition so geschickt entworfene System der Taktik in Verwirrung gebracht. Vergebens versuchte Seymour in jenem Augenblicke seine Anhänger zu sammeln, ermahnte sie, einen Tag zur Besprechung der Antwort des Königs zu bestimmen und sprach sein Vertrauen aus, dass die Verhandlung mit der Achtung geführt werden würde, die dem Souveräne von seinen Unterthanen gebühre. Die Mitglieder waren durch das königliche Missfallen so eingeschüchtert und über Coke's Unart so aufgebracht, dass eine Abstimmung nicht rathsam gewesen wäre*).

Das Haus vertagte sich, und die Minister schmeichelten sich, dass der Geist der Opposition gedämpft sei. Am folgenden Morgen aber, den 19., zeigten sich neue, beunruhigende Symptome. Die Zeit war gekommen, die Petitionen in Erwägung zu ziehen, die aus allen Theilen Englands gegen die letzten Wahlen eingegangen waren. Als bei der ersten Zusammenkunft des Parlaments Seymour sich über die Gewaltsamkeit und Unredlichkeit beklagt hatte, mit welcher die Regierung die wahre Gesinnung der Wahlkörperschaften verfälscht habe, hatte er keine Unterstützung gefunden. Aber Viele, die ihm damals abgefallen waren, hatten später wieder Muth gefasst und, mit Sir John Lowther, Mitglied für Cumberland, an der Spitze, schon vor der Vertagung auf eine Untersuchung der Missbräuche, welche die Gemüther so aufgeregt hatten, angetragen. Das Haus war jetzt in einer weit gereizteren Stimmung, und von vielen Seiten wurden kühne Stimmen der Drohung und Anklage laut. Man erklärte den Ministern, dass die Nation eine gründliche Abhülfe erwarte und bekommen werde. Inzwischen gab man geschickt zu verstehen, dass ein Mitglied, welches durch ungehörige Mittel in das Haus gebracht worden sei, dies gegen das Publikum am besten dadurch wieder gut machen könne, dass es seine auf schlechte Weise erworbene Macht zur Vertheidigung der Religion und der Freiheiten seines Vaterlandes gebrauche. Kein Mitglied, welches in diesen entscheidenden Umständen seine Pflicht thue, habe etwas zu fürchten. Es könne vielleicht nöthig sein, ihn seines Sitzes zu berauben, aber die Opposition werde ihren ganzen Einfluss aufwenden, seine Wiederwahl zu bewirken**).

---

*) Tageb. d. Unterh., 18. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lans. MS. 253; Burnet, I. 667.

**) Lonsdale's Denkwürdigk. Burnet erzählt uns (I. 667), dass nach Coke's Verhaftung im Unterhause eine heftige Debatte über die Wahlen Statt gefunden habe. Es muss alsdann am 19. Nov. gewesen sein, denn Coke wurde am 18.

Capitel VI.

1685.

Opposition gegen die Regierung im Oberhause. Der Graf von Devonshire.

An demselben Tage zeigte es sich, dass der Geist des Widerstandes sich vom Unterhause in das Oberhaus und selbst auf die Bischofsbank verbreitet hatte. William Cavendish, Graf von Devonshire, stand im Oberhause an der Spitze, und er war ganz der Mann dazu. An Reichthum und Einfluss stand er keinem englischen Edelmanne nach, und die allgemeine Stimme erklärte ihn für den feinsten Gentleman seiner Zeit. Seine Prachtliebe, sein Geschmack, seine Talente, seine classische Gelehrsamkeit, seine Hochherzigkeit, die Anmuth und Feinheit seiner Manieren erkannten selbst seine Feinde an. Leider konnten seine Lobredner nicht behaupten, dass sein sittlicher Charakter dem weitverbreiteten Ansteckungsstoffe jener Zeit ganz entgangen sei. Obgleich ein Feind des Papismus und der Willkührherrschaft, war er gegen extreme Maaßregeln gewesen, hatte sich nach Verwerfung der Ausschließungsbill zu einem Vergleiche willig finden lassen, und war nie bei den ungesetzlichen und unklugen Plänen betheiligt gewesen, welche die Whigpartei in Verruf gebracht hatten. Obgleich er aber das Verfahren seiner Freunde zum Theil missbilligte, so ermangelte er deswegen nicht, die schwersten und gefährlichsten Pflichten der Freundschaft zu erfüllen. Er hatte neben Russell vor der Gerichtsschranke gestanden, sich von ihm an dem traurigen Morgen der Hinrichtung unter zärtlichen Umarmungen und vielen bitteren Thränen getrennt, ja, er hatte ihm mit Gefahr seines eigenen Lebens zur Flucht verhelfen wollen *). Dieser ausgezeichnete Edelmann schlug jetzt vor einen Tag festzusetzen, um die königliche Rede in Erwägung zu ziehen. Auf der anderen Seite wurde geltend gemacht, dass das Oberhaus, indem es einen Dank für die Rede votirte, sich selbst die Möglichkeit abgeschnitten habe, sich über dieselbe zu beklagen. Diesen Einwurf aber behandelte Halifax mit Verachtung. „Solch ein Dank," sagte er mit jenem sarkastischen Scherze, in welchem er Meister war, „enthält keine Billigung. Wir sind immer dankbar, wenn unser gnädiger Souverän sich herabläßt, mit uns zu reden. Besonders dankbar sind wir, wenn er, wie bei dieser Gelegenheit, frei herausspricht und uns ehrlich vorhersagt, was wir zu leiden haben sollen **). Doctor Henry Compton, Bischof von London, sprach kräftig für den Antrag. Obgleich er kein Mann von bedeutenden Fähigkeiten und auch in den Kenntnissen seines Berufes nicht sehr bewandert war, hörte ihn das Haus immer achtungsvoll an, denn er war

Der Bischof von London.

---

Abends verhaftet und das Parlament wurde am 20. vertagt. Burnet's Erzählung wird durch die Tagebücher bestätigt, aus denen hervorgeht, dass am 19. über mehrere Wahlen verhandelt wurde.

*) Burnet, I. 560; Leichenpredigt für den Herzog von Devonshire, gehalten von Kennet, 1708; Reisen Cosmo's III. in England.

**) Bramston's Denkwürdigk. Burnet giebt sowohl die Zeit, wo diese Bemerkung gemacht wurde, als auch die Person, welche sie machte, unrichtig an. In Halifax's Brief an einen Dissenter findet sich eine merkwürdige Anspielung auf diese Verhandlung.

Capitel VI. 1685.

einer der wenigen Geistlichen, welche sich in jener Zeit edler Abkunft rühmen konnten. Von seiner eigenen und seiner Familie Loyalität waren die glänzendsten Beweise vorhanden. Sein Vater, der zweite Graf von Northampton, hatte tapfer für König Carl den Ersten gefochten, und war, von Parlamentssoldaten umzingelt, mit dem Schwerte in der Hand gefallen, indem er weder Pardon geben, noch annehmen wollte. Der Bischof selbst hatte, ehe er die Weihe empfangen, unter den Garden gedient und obgleich er in der Regel sein Möglichstes that, die einem Prälaten geziemende Würde und Nüchternheit zu bewahren, so brach doch, bis an sein Lebensende, der militärische Geist hin und wieder bei ihm hervor. Er war mit der religiösen Erziehung der beiden Princessinen betraut gewesen, und hatte sich dieser wichtigen Pflicht auf eine Weise entledigt, welche alle guten Protestanten befriedigte und ihm einen bedeutenden Einfluss auf die Gemüther seiner Schülerinnen, besonders der Lady Anna, gesichert hatte*). Er erklärte jetzt, dass er ermächtigt sei, die Ansicht seiner Amtsbrüder auszusprechen, und dass nach ihrer und seiner eigenen Meinung die ganze politische und kirchliche Verfassung des Landes in Gefahr schwebe.

Viscount von Mordaunt.

Eine der merkwürdigsten Reden jenes Tages wurde von einem jungen Manne gehalten, dessen ungewöhnliche Laufbahn bestimmt war, ganz Europa in Erstaunen zu setzen. Dies war Charles Mordaunt, Viscount Mordaunt, viele Jahre später als Graf von Peterborough weit berühmt. Er hatte schon reichliche Beweise von seinem Muthe, seinen Fähigkeiten und jener seltsamen Gemüthskrankheit gegeben, welche seinen Muth und seine Fähigkeit nutzlos für sein Vaterland machte. Er hatte sich schon als Schöngeist und Gelehrter, als Soldat und Seemann ausgezeichnet. Er hatte sogar seinen Kopf darauf gesetzt, mit Bossuet und Bourdaloue in die Schranken zu treten. Obgleich ein erklärter Freidenker, hatte er auf der See ganze Nächte durchwacht, um Predigten zu schreiben, und nur mit Mühe hatte man ihn abgehalten, die Mannschaft eines Kriegsschiffes mit seinen frommen Reden zu erbauen**). Er sprach jetzt zum ersten Male zum Oberhause mit charakteristischer Beredsamkeit, Lebendigkeit und Kühnheit. Er tadelte die Gemeinen, dass sie nicht einen kühneren Weg eingeschlagen hätten. „Sie haben sich gefürchtet," sagte er, „frei heraus zu sprechen. Sie haben von Befürchtungen und Misstrauen geschwatzt. Was haben Befürchtungen und Misstrauen hier zu thun? Furcht und Misstrauen sind Gefühle, mit denen wir auf zukünftige und ungewisse Uebel blicken. Das Uebel, welches uns vorschwebt, ist weder zukünftig noch ungewiss. Es ist ein stehendes Heer vorhanden, dessen Officiere Papisten sind. Wir haben keinen auswärtigen Feind, es ist kein Aufstand im Lande.

*) Wood, Athen. Oxon.; Gooch's Leichenrede auf den Bischof Compton.

**) Teonge's Tagebuch.

Wozu anders wird also diese Streitmacht gehalten, als um unsere Gesetze umzustoßen und jene Willführherrschaft einzuführen, welche die Engländer mit so großem Rechte verabscheuen?*)

Capitel VI. 1685.

Jeffreys sprach in dem rohen und wilden Tone, in welchem er Meister war, gegen den Antrag. Aber er fand bald, dass es nicht ganz so leicht war, die stolzen und mächtigen Lords von England in ihrem eigenen Saale anzuschnauben, als Advocaten einzuschüchtern, deren Existenz von seiner Gunst abhing, oder Gefangene, deren Köpfe in seiner Gewalt waren. Ein Mann, dessen Leben eine Reihe von gewaltthätigen und tyrannischen Handlungen gewesen ist, spielt in der Regel, wenn seine Talente und sein Muth auch noch so groß sind, eine traurige Rolle, wenn er energisch angegriffen wird, denn da er nicht gewohnt ist, sich vertheidigungsweise zu verhalten, so wird er verwirrt, und das Bewusstsein, dass Alle, die er mit Füßen getreten hat, sich seiner Verwirrung freuen, verwirrt ihn noch mehr. Zum ersten Male, seit Jeffreys ein Mann von Bedeutung geworden war, standen ihm heute Gegner, die ihn nicht fürchteten, auf gleichem Fuße gegenüber. Zum allgemeinen Ergötzen ging er plötzlich von der äußersten Unverschämtheit zur äußersten Erbärmlichkeit über und konnte sich nicht enthalten, vor Wuth und Aerger zu weinen**). Wirklich fehlte nichts zu seiner Demüthigung, denn es waren etwa hundert Peers im Hause, eine größere Zahl, als selbst an dem großen Tage der Ausschließungsbill gestimmt hatte. Auch der König war zugegen. Sein Bruder war gewohnt gewesen, den Sitzungen des Oberhauses zu seinem Vergnügen beizuwohnen, und pflegte oft zu sagen, eine Debatte sei so unterhaltend, wie eine Comödie. Jacob kam nicht zu seiner Zerstreuung, sondern in der Hoffnung, dass seine Gegenwart den Verhandlungen einigen Zwang auflegen würde. Er täuschte sich. Die Gesinnung des Hauses sprach sich so entschieden aus, dass, nach einer sehr scharfen Schlussrede von Halifax, die Hofpartei nicht

*) Die beste Nachricht über diese Debatte hat Barillon gegeben. Ich will ausziehen, was er von Mordaunt's Rede sagt: „Mylord Mordaunt, obgleich noch jung, sprach beredt und kräftig. Er sagte, dass die Frage sich nicht, wie das Unterhaus behauptet habe, darauf beschränke, Besorgnisse und Misstrauen zu beseitigen, welche nur bei ungewissen Dingen am Platze seien, sondern dass das, was vorgehe, nicht ungewiss sei; es sei eine stehende Armee auf den Beinen, sie sei mit katholischen Officieren angefüllt und könne nur zu dem Zwecke unterhalten werden, die Gesetze umzustürzen; ein stehendes Heer, wenn weder im Inneren noch nach Außen ein Krieg geführt würde, sei gleichbedeutend mit der Einführung der Willführherrschaft, gegen welche die Engländer eine so wohl begründete Abneigung hegten.

**) Er wurde sehr leicht zu Thränen gerührt. „Er konnte," sagt der Verfasser der Lobrede, „sich nicht enthalten, über freche Beleidigungen zu weinen." Und an einer anderen Stelle: „Man schwatzt von seinem herrischen und stolzen Wesen. Was könnte für einen Mann in seiner hohen Stellung bescheidener sein, als zu weinen und zu schluchzen" In der Antwort auf die Lobrede heißt es: „dass er über seine Thränen nicht gebieten konnte, war Ursache, dass er zum Heuchler verdorben war."

Capitel VI. 1685.

wagte, es zur Abstimmung kommen zu lassen. Es wurde ein naher Tag festgesetzt, um die königliche Rede in Erwägung zu ziehen, und angeordnet, dass jeder Peer, der nicht von Westminster entfernt wäre, auf seinem Platze sein solle*).

Vertagung.

Am folgenden Morgen kam der König im Ornate ins Oberhaus. Der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe lud die Gemeinen vor die Schranke, und der Kanzler kündigte an, dass das Parlament bis zum 10. Februar vertagt sei**). Die Mitglieder, welche gegen den Hof gestimmt hatten, wurden aus dem Staatsdienste entlassen. Charles Fox gab das Zahlmeisteramt auf. Der Bischof von London hörte auf, Dechant der königlichen Capelle zu sein, und sein Name wurde aus der Liste der Mitglieder des geheimen Rathes gestrichen.

Die Auflösung machte einem Processe von der höchsten Wichtigkeit ein Ende. Thomas Grey, Graf von Stamford, aus einem der erlauchtesten Häuser Englands stammend, war vor Kurzem auf eine Anklage wegen Hochverrath verhaftet und in engen Gewahrsam im Tower gebracht worden. Er war der Theilnahme am Rockenhauscomplott angeklagt. Die Anklage war von der großen Jury der City von London für begründet erklärt und vor das Oberhaus verwiesen worden, dem einzigen Gerichtshofe, vor welchem ein weltlicher Peer während einer Parlamentssitzung für irgend ein Verbrechen schwerer Art***) gestellt werden kann. Der erste December war zur Vernehmung bestimmt, und es waren Befehle gegeben worden, Westminsterhall mit Sitzen und Behängen zu versehen; in Folge der Vertagung wurde das Verhör bis auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und Stamford bekam bald seine Freiheit wieder†).

Drei andere Whigs von hohem Range waren beim Schlusse der Sitzung in Verhaft, Charles Gerard, Lord Gerard von Brandon, ältester Sohn des Grafen von Macclesfield, John Hampden, Enkel des berühmten Führers des langen Parlaments, und Henry Booth, Lord Delamere. Gerard und Hampden waren der Theilnahme am Rockenhauscomplotte angeklagt, Delamere der Unterstützung des Aufstandes im Westen.

Processe Lord Gerard's und Hampden's.

Es war nicht die Absicht der Regierung, Gerard oder Hampden hin-

---

*) Tageb. d. Oberh. 19. Nov. 1685; Barillon $\frac{23.\ \text{Nov.}}{3.\ \text{Dec.}}$; Holländische Depesche $^{20}/_{30}$ Nov.; Luttrell's Tagebuch, 19. Nov.; Burnet, I. 665. Halifax's Schlußrede wird vom Nuntius in seiner Depesche vom $^{16}/_{26}$ Nov. erwähnt. Adda legt ungefähr einen Monat später ein kräftiges Zeugniss für Halifax's Talente ab:

„Von diesem Manne, der großen Einfluss im Parlamente und große Beredsamkeit besitzt, lässt sich nur eine starke Opposition erwarten, und die königliche Partei hat ihm Keinen entgegenzusetzen. $^{21}/_{31}$ Dec.

**) Tageb. d. Oberh. u. d. Unterh. v. 20. Nov. 1685.

***) Higher than misdemeanour. Ueber die Eintheilung der Verbrechen nach englischem Criminalrecht s. die Anm. **) zu S. 42 d. B. Anm. d. Uebers.

†) Tageb. d. Oberh. 14., 17., 18. Nov. 1685.

richten zu lassen. Grey hatte sich ihr Leben ausbedungen, ehe er einwilligte, als Zeuge gegen sie aufzutreten*). Aber es war noch ein stärkerer Grund vorhanden, sie zu schonen. Sie waren reiche Erben, aber ihre Väter lebten noch. Das Gericht konnte deshalb wenig dadurch erlangen, daſſ es ihre Güter für verfallen erklärte, aber viel auf dem Wege des Lösegeldes. Gerard wurde verhört und scheint, nach den sehr dürftigen Nachrichten, die davon auf uns gekommen sind, sich mit viel Geist und Kraft vertheidigt zu haben. Er rühmte sich der Anstrengungen und Opfer, welche seine Familie für die Sache Carl's des Ersten gebracht, und bewies, daſſ Rumsey, jener Zeuge, der Russell durch ein Mährchen und Cornish durch ein anderes Mährchen aufs Blutgerüst gebracht hatte, ganz unglaubwürdig sei. Die Geschwornen erkannten nach einigem Zögern auf schuldig. Nach langer Haft durfte Gerard sich loskaufen**). Hampden hatte die politischen Ansichten und zum großen Theile die Fähigkeiten seines Großvaters geerbt, war aber von der Bahn der Geradheit und des Muthes, wodurch sein Großvater sich auszeichnete, abgewichen. Mit grausamer Arglist wurde der Gefangene lange in der tödtlichsten Ungewiſſheit gehalten, um seine Familie zu bewegen, seine Begnadigung theuer zu erkaufen. Unter den Schrecken des Todes sank ihm der Muth. Vor die Schranke von Old Bailey gebracht, erklärte er sich nicht allein für schuldig, sondern entehrte auch den berühmten Namen, den er trug, durch niedrige Unterwürfigkeit und verächtliches Flehen. Er behauptete, in den Mordplan nicht eingeweiht gewesen zu sein, gestand aber, daſſ er mit dem Gedanken an eine Empörung umgegangen sei, sprach tiefe Reue über sein Vergehen aus, flehte die Fürsprache der Richter an, und gelobte, daſſ, wenn ihm die königliche Gnade zu Theil werde, sein ganzes Leben von seiner Dankbarkeit für solch eine Güte Zeugniſſ ablegen sollte. Die Whigs waren wüthend über seine Feigheit und erklärten laut, er verdiene weit mehr Tadel als Grey, welcher, selbst indem er sich zum Königszeugen hergegeben, doch einen gewissen Anstand bewahrt habe. Man schonte Hampden's Leben, aber seine Familie zahlte mehrere tausend Pfund an den Kanzler. Einige weniger bedeutende Höflinge waren so glücklich, kleinere Summen zu erpressen. Der unglückliche Mann hatte Gefühl genug, um bitter zu empfinden, wie tief er sich herabgewürdigt hatte. Er überlebte den Tag seiner Schande mehrere Jahre. Er sah seine Partei triumphiren, wurde nochmals ein bedeutendes Mitglied derselben, erlangte eine hohe Stellung im Staate und machte seine Verfolger ihrerseits zittern. Aber eine unerträgliche Erinnerung verbitterte sein Glück. Er erlangte nie seine Heiterkeit wieder und starb von seiner eigenen Hand***).

Capitel VI. 1685.

---

*) Burnet, I. 646.

**) Bramston's Denkwürdigk.; Luttrell's Tageb.

***) Der Proceſſ in der Samml. d. Staatsproc.; Bramston's Denkwürdigk.; Burnet, I. 647.; Tageb. d. Oberh. 20. Dec. 1689.

Capitel VI
1685.
Proceß Delamere's.

Daß Delamere der königlichen Gnade theilhaftig geworden wäre, wenn er sie bedurft hätte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Gewiß ist, daß jeder Vortheil, welchen der Buchstabe des Gesetzes der Regierung gab, ohne Bedenken und Schvam gegen ihn gebraucht wurde. Er war in einer anderen Lage, als Stamford. Die Anklage gegen Stamford war während der Parlamentssitzung vor das Oberhaus verwiesen worden, und konnte deshalb erst verfolgt werden, wenn das Parlament wieder zusammenkam. Dann hatten alle Peers Stimmen und waren sowohl über das Recht, wie über die Thatsachen Richter. Delamere aber wurde erst nach der Vertagung in den Anklagestand versetzt*). Er stand deshalb unter der Jurisdiction des Gerichtshofes des Lord High Steward**). Dieser Gerichtshof, welcher während der Zeit, wo das Parlament nicht sitzt, über Fälle von Hochverrath und Felonie, die von weltlichen Peers begangen worden sind, zu erkennen hat, war damals so zusammengesetzt, daß kein eines politischen Vergehens Angeklagter ein unparteiisches Verfahren zu erwarten hatte. Der König ernannte einen Lord High Steward. Der Lord High Steward erwählte nach seinem Belieben gewisse Peers, um über ihren angeklagten Standesgenossen zu Gericht zu sitzen. Die Zahl der dazu Aufzufordernden war unbeschränkt. Eine Perhorrescirung war nicht gestattet. Eine einfache Majorität, vorausgesetzt, daß sie aus zwölf bestand, war zur Schuldigsprechung hinreichend. Der High Steward war nur Richter über das Gesetz, und die Lord Beisitzer bildeten nur eine Jury, um über die Thatfrage abzuurtheilen. Jeffreys wurde zum High Steward ernannt. Er wählte dreißig Beisitzer***), und die Wahl war charakteristisch für den Mann und für die Zeiten. Alle dreißig waren ihren politischen Gesinnungen nach heftige Gegner des Angeklagten. Funfzehn waren Obristen von Regimentern und konnten nach dem Belieben des Königs ihrer einträglichen Stellen entsetzt werden. Zu den übrigen gehörten der Lord Schatzmeister, der erste Staatssecretär, der königliche Oberhofmeister, der königliche Haushofmeister, der Hauptmann der königlichen Ehrenwache, der Kammerherr der Königin und andere Leute, die durch starke Bande des Interesses mit dem Hofe verbunden waren. Nichtsdestoweniger hatte Delamere einige große Vortheile vor den geringeren Uebelthätern voraus, die vor dem Gerichtshofe von Old Bailey gestanden hatten. Dort standen die Geschwornen, heftige Parteimänner, die von höfisch gesinnten Sheriffs für einen einzigen Tag aus der großen Masse der Gesellschaft herausgenommen waren und dann sogleich wieder in dem Gewirr dieser Menge verschwanden, unter keinem Zügel des Schaamgefühls und folgten, wenig gewohnt, Zeugenaussagen ab-

*) Tageb. d. Oberh. 9., 10., 16. Nov. 1685.

**) Das Amt des Lord High Steward war bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts ein stehendes. Seitdem wird derselbe nur bei gewissen Gelegenheiten, namentlich zum Richter bei einem Gerichte über angeklagte Peers, ernannt. Anm. d. Uebers.

***) Triers, wörtlich: Verhörrichter. Anm. d. Uebers.

zuwägen, ohne Bedenken den Anweisungen der Richterbank. Im Gerichte des High Stewards aber war jeder Beisitzer ein Mann von einiger Erfahrung in wichtigen Angelegenheiten. Jeder Beisitzer war den Blicken des Publikums vollständig Preis gegeben. Jeder Beisitzer, vom untersten an, musste einzeln aufstehen und vor einer großen Anzahl von Zuhörern sein Verdict auf seine Ehre abgeben. Dieses Verdict ging, mit seinem Namen begleitet, in alle Theile der Welt und lebte in der Geschichte fort. Ueberdies hatten viele der erwählten Edelleute, obgleich sie alle Tories und fast alle Angestellte waren, angefangen, das Verfahren des Königs mit Unmuth zu betrachten und zu zweifeln, ob Delamere's Fall nicht bald ihr eigener sein möchte.

Jeffreys betrug sich, seiner Gewohnheit nach, übermüthig und ungerecht. Freilich stachelte ein alter Groll noch seinen Eifer an. Er war Oberrichter von Chester gewesen, als Delamere, damals Mr. Booth, diese Grafschaft im Parlamente vertrat. Booth hatte gegen die Gemeinen bitter darüber geklagt, dass die theuersten Interessen seiner Wähler einem betrunkenen Hanswurst anvertraut seien*). Der rachsüchtige Richter schämte sich jetzt nicht, zu Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen, die selbst bei einem Advocaten tadelnswerth gewesen wären. Er erinnerte die Lord Beisitzer in sehr bezeichnenden Ausdrücken, dass sich Delamere im Parlamente der Verurtheilungsbill gegen Monmouth widersetzt habe, eine Thatsache, für welche kein Zeuge da war und die keine gerichtliche Beweiskraft haben konnte. Aber es lag nicht in Jeffreys' Macht, eine Versammlung von Peers einzuschüchtern, wie er gewohnt gewesen war, gewöhnliche Juries einzuschüchtern. Der Kronzeuge würde vielleicht auf der Rundreise im Westen oder bei den Citysessionen für vollkommen genügend gegolten haben, aber Männer wie Rochester, Godolphin und Churchill konnte er nicht einen Augenblick täuschen; auch waren sie bei allen ihren Fehlern nicht so verworfen, einen Mitmenschen gegen die klarsten Regeln der Gerechtigkeit zum Tode zu verurtheilen. Grey, Wade und Goodenough wurden als Zeugen aufgestellt, konnten aber nur wiederholen, was sie von Monmouth und von Wildman's Emissären hatten sagen hören. Es wurde durch überzeugende Beweise dargethan, dass der Hauptbelastungszeuge, ein nichtswürdiger Mensch, Namens Saxton, der beim Aufstande betheiligt gewesen war, und sich jetzt seine Begnadigung dadurch verdienen wollte, dass er gegen Alle, die der Regierung im Wege standen, eidlich aussagte, eine Reihe von Lügen vorgebracht hatte. Alle Beisitzer, von Churchill, der als der jüngste Lord zuerst sprach, bis zum Schatzmeister, erklärten auf ihre Ehre Dalamere für nicht schuldig. Der Ernst und das Gepränge des ganzen Verfahrens machten selbst auf den Nuntius, der doch an die römischen Ceremonien gewöhnt war, welche an Feierlichkeit und Pracht Alles übertreffen, was die übrige

*) Rede über die Bestechlichkeit der Richter in Lord Delamere's Werken, 1694.

Capitel VI. 1685.

Welt aufzuweisen hat, einen tiefen Eindruck*). Der König, welcher zugegen war und sich über die offenbar gerechte Entscheidung nicht beklagen konnte, wurde wüthend gegen Saxton und gelobte, dass der Schuft erst wegen Meineid vor Westminsterhall an den Pranger gestellt und dann nach dem Westen geschickt werden sollte, um wegen Verrath gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden **).

Wirkung seiner Freisprechung.

Die Freude des Publikums über Delamere's Freisprechung war groß. Die Schreckensherrschaft war vorüber. Die Unschuldigen begannen wieder frei zu athmen, und falsche Ankläger zu zittern. Einen bei dieser Gelegenheit geschriebenen Brief kann man kaum ohne Thränen lesen. Russell's Wittwe erfuhr in ihrer Zurückgezogenheit die gute Nachricht mit gemischten Empfindungen. „Ich preise Gott," schrieb sie, „dass mit seiner Hülfe das Blutvergießen in diesem unglücklichen Lande einigermaßen ein Ende genommen hat. Doch während ich mich freuen sollte mit den Fröhlichen, suche ich einen Winkel, um zu weinen. Ich sehe, dass ich keiner Freude mehr fähig bin, sondern jeder neue Umstand, selbst die Vergleichung meiner kummervollen Nacht nach einem solchen Tage mit ihrem freudigen Tage, spannt, in Folge einer oder der anderen Erinnerung, mein gequältes Gemüth auf die Folter. Obgleich ich weit entfernt bin, ihrem Tage ein solches Ende zu wünschen, wie das des meinigen war, so kann ich doch nicht umhin, eine Zeitlang zu beklagen, dass der meinige nicht wie der ihrige war ***)."

Und jetzt kehrte die Fluth zurück. Stafford's Tod, welchen die Massen, deren Wuth er zum Opfer fiel, mit Zeichen der Liebe und Reue mit ansahen, bezeichnet den Schluss einer Proscription. Delamere's Freisprechung bezeichnet den Schluss einer zweiten. Die Verbrechen, welche Shaftesbury's stürmisches Tribunal geschändet hatten, waren schrecklich gebüßt. Das Blut unschuldiger Papisten war mehr als zehnfach durch das Blut eifriger Protestanten gesühnt worden. Eine andere große Reaction hatte begonnen. Die Parteiungen nahmen schnell andere Gestalten an. Alte Verbündete trennten sich, alte Feinde vereinigten sich. Das Missvergnügen verbreitete sich schnell durch alle Reihen der jüngst herrschenden Partei. Eine wenn auch noch schwache und unbestimmte Hoffnung auf Sieg und Rache belebte die Partei, welche jüngst erloschen schien. Unter solchen Umständen schloss das ereignissreiche und stürmische Jahr 1685 und begann das Jahr 1686.

Parteien am Hofe.

Die Vertagung hatte den König von den milden Vorstellungen des

---

*) Es war eine höchst ernste, ordnungsmäßige und prachtvolle Ceremonie. Adda 15/25 Jan. 1686.

**) Der Process in der Sammlung der Staatsproc.; Leeuwen, 15/25, 19/29 Jan. 1686.

***) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 15. Jan. 1686.

Capitel VI. 1686.

Parlaments befreit; noch aber hatte er in ihren Wirkungen ähnliche, obwohl in vorsichtigerem und unterwürfigerem Tone ausgesprochene Vorstellungen zu hören. Einige Männer, die ihm bis jetzt nur zu eifrig für ihren eigenen Ruhm und für das öffentliche Wohl gedient hatten, fingen an, peinliche Bedenken zu empfinden, und wagten es, dann und wann einen Theil dessen, was sie fühlten, zu verstehen zu geben.

Gesinnungen der protestantischen Tories.

Viele Jahre lang war der Eifer des englischen Torys für die Erbmonarchie mit seinem Eifer für die Staatsreligion zusammen groß geworden, und beide hatten sich gegenseitig gekräftigt. Nie war es ihm eingefallen, dass die beiden Gefühle, welche unzertrennlich und selbst identisch zu sein schienen, sich eines Tages nicht nur als verschieden, sondern als unvereinbar erweisen möchten. Vom Anfange des Kampfes zwischen den Stuarts und dem Unterhause an war die Sache der Krone und die Sache der Hierarchie, allem Anscheine nach, ein und dieselbe gewesen. Carl der Erste wurde von der Kirche als ihr Märtyrer betrachtet. Wenn Carl der Zweite gegen sie complottirt hatte, so war es insgeheim geschehen. Oeffentlich hatte er sich immer für ihren dankbaren und ergebenen Sohn erklärt, hatte vor ihren Altären gekniet, und trotz seiner lockeren sittlichen Grundsätze war es ihm gelungen, die große Masse ihrer Anhänger zu überreden, dass er eine aufrichtige Vorliebe für sie fühle. Was für Kämpfe also auch der ehrliche Cavalier gegen Whigs und Rundköpfe zu bestehen gehabt haben mochte, er war bis jetzt wenigstens durch keinen Kampf in seinem eigenen Gemüthe beunruhigt worden. Der Pfad seiner Pflicht hatte klar vor ihm gelegen. Er musste in guten und bösen Zeiten dem Könige und der Kirche treu sein. Wenn aber diese beiden erhabenen und ehrwürdigen Gewalten, welche bis jetzt so eng mit einander verbunden geschienen hatten, dass diejenigen, welche dem einen treu waren, der anderen nicht untreu sein konnten, in tödtliche Feindschaft gegen einander geriethen, welchen Weg sollte alsdann der rechtgläubige Royalist einschlagen? In was für eine peinlichere Lage konnte er kommen, als die, wo er zwischen zwei gleich heiligen Pflichten, zwischen zwei gleich feurigen Neigungen hin und her gezogen wurde. Wie konnte er Alles dem Kaiser geben, was des Kaisers war, und doch Gott keinen Theil von dem entziehen, was Gottes war? Keiner, der so dachte, konnte ohne tiefe Betrübniss und düstere Ahnungen den Streit zwischen dem Könige und dem Parlamente über die Testacte betrachten. Wenn Jacob selbst jetzt nur noch zu bewegen war, sein Verfahren nochmals zu überlegen, die Häuser wieder zusammenzuberufen und sich ihren Wünschen zu fügen, so konnte noch Alles gut gehen.

So dachten die beiden Verwandten des Königs, die beiden Grafen von Clarendon und Rochester. Die Macht und Gunst dieser beiden Edelleute schien allerdings groß zu sein. Der jüngere Bruder war Lord Schatzmeister und Premierminister, und der ältere war, nachdem er einige Monate hindurch das geheime Siegel geführt, zum Lord Lieutenant von Irland ernannt worden.

Capitel VI. 1686.

Der ehrwürdige Ormond stand auf derselben Seite. Middleton und Preston, die als Leiter des Unterhauses vor Kurzem aus Erfahrung gelernt hatten, wie theuer der loyalen Gentry Englands die Staatsreligion war, waren gleichfalls für ein gemäßigtes Verfahren.

Gerade zu Anfang des neuen Jahres hatten diese Staatsmänner und die große Partei, welche sie vertraten, eine grausame Kränkung zu erleiden. Daß der verstorbene König im Herzen Katholik gewesen war, wurde einige Monate hindurch vermuthet und im Stillen erzählt, aber nicht förmlich verkündet. Die Enthüllung konnte in der That nicht geschehen, ohne großes Aergerniß zu geben. Carl hatte sich unzählige Male für einen Protestanten erklärt und war gewohnt gewesen, das Abendmahl von den Bischöfen der Staatskirche zu empfangen. Diejenigen Protestanten, welche ihm in schwierigen Lagen zur Seite gestanden hatten und ihm noch ein liebevolles Andenken bewahrten, mussten mit Schaam und Unwillen erfüllt werden, als sie erfuhren, daß sein ganzes Leben eine Lüge gewesen war, daß er, während er ihrer Gemeinschaft anzugehören behauptete, sie in der That als Ketzer angesehen, und daß die Demagogen, welche ihn als einen verkappten Papisten dargestellt, die Einzigen gewesen waren, die seinen Charakter richtig beurtheilt hatten. Selbst Ludwig hatte Einsicht genug von dem Zustande der öffentlichen Meinung in England, um zu fühlen, daß das Bekanntwerden der Wahrheit Schaden thun könne, und hatte aus freien Stücken versprochen, Carl's Bekehrung streng geheim zu halten *). Jacob hatte, so lange seine Macht noch neu war, es für rathsam gehalten, in Beziehung auf diesen Punkt vorsichtig zu sein, und nicht gewagt, seinen Bruder mit den Gebräuchen der römischen Kirche beerdigen zu lassen. Eine Zeitlang stand es daher Jedem frei, zu glauben, was er wollte. Die Papisten betrachteten den hingeschiedenen Fürsten als ihren Proselyten. Die Whigs verwünschten ihn als Heuchler und Renegaten. Die Tories betrachteten das Gerücht von seiner Apostasie als eine Verläumdung, an deren Verbreitung Papisten und Whigs aus sehr verschiedenen Gründen ein gemeinsames Interesse hätten. Jacob that jetzt einen Schritt, der die ganze anglicanische Partei gänzlich außer Fassung brachte. Zwei Schriftstücke, in denen die von Katholiken gegen den Protestantismus gewöhnlich vorgebrachten Beweisgründe sehr bündig dargelegt waren, hatten sich in Carl's Cassette gefunden und waren augenscheinlich von seiner eigenen Hand. Diese Papiere zeigte Jacob triumphirend mehreren Protestanten und erklärte, daß, seines Wissens, sein Bruder als Katholik gelebt habe und gestorben sei **). Einer von denen, welchen diese Papiere gezeigt wurden, war der Erzbischof Sancroft. Er las sie mit vieler Bewegung und schwieg. Ein solches Schweigen war nur die natürliche Wirkung eines Kampfes zwischen

Veröffentlichung von Papieren aus der Cassette Carl's des Zweiten.

---

*) Ludwig an Barillon, 10/20 Febr. 1685/6.

**) Evelyn's Tageb. 2. Oct. 1685.

Capitel VI. 1686.

Ehrerbietung und Aerger. Jacob aber glaubte, dass der Primas vor der unwiderstehlichen Gewalt der Vernunft verstummt sei, und forderte voller Freude seine Herrlichkeit auf, mit Hülfe der ganzen Bischofsbank eine befriedigende Erwiderung zu Stande zu bringen. „Schaffen Sie mir eine gründliche und in anständiger Sprache geschriebene Antwort, und sie kann die von Ihnen so sehr gewünschte Wirkung haben, mich zu Ihrer Kirche zu bekehren." Der Erzbischof erwiderte milde, dass eine solche Antwort sich seiner Meinung nach unschwer schreiben lasse, lehnte aber die Polemik mit Rücksicht auf seine Achtung vor dem Andenken seines verstorbenen Herrn ab. Diese Entschuldigung betrachtete der König als die Ausflucht eines besiegten Disputanten *). Wäre er mit der polemischen Literatur der vorhergehenden anderthalb Jahrhunderte gut bekannt gewesen, so würde er gewusst haben, dass die Documente, welchen er so vielen Werth beilegte, von dem ersten besten funfzehnjährigen Burschen im Collegium von Douay abgefasst sein konnten und nichts enthielten, was nicht nach der Meinung aller protestantischen Theologen zehntausendmal widerlegt worden war. In seiner unwissenden Freude ließ er diese Abhandlungen mit der höchsten typographischen Pracht drucken und fügte ihnen als Anhang eine Erklärung hinzu, welche durch sein eigenes Handzeichen beglaubigt war und bescheinigte, dass die Originale von seines Bruders eigener Hand seien. Jacob vertheilte selbst die ganze Auflage unter seine Höflinge und unter Leute niederen Ranges, die sich um seinen Wagen drängten. Ein Exemplar gab er einem jungen Frauenzimmer von gemeinem Stande, von der er meinte, dass sie seines eigenen religiösen Glaubens sei, und versicherte sie, dass die Lectüre sie höchlich erbauen und trösten werde. Zum Dank für seine Güte übergab sie ihm einige Tage nachher ein langes Schreiben, in welchem sie ihn beschwor, das mystische Babylon zu verlassen und den Becher der Götzendienerei von seinen Lippen zu stoßen **).

Gesinnungen der achtungswerthen Katholiken.

Toryistischen Staatskirchenmännern machten diese Dinge große Unruhe. Eben so unzufrieden waren aber auch die achtungswerthesten katholischen Edelleute. Es wäre in der That zu entschuldigen gewesen, wenn die Leidenschaft sie bei dieser Gelegenheit taub gegen die Stimmen der Klugheit und Gerechtigkeit gemacht hätte; denn sie hatten viel gelitten. Das protestantische Misstrauen hatte sie des Ranges, zu dem sie geboren waren, entsetzt, hatte den Erben von Lords, welche den großen Freibrief unterzeichnet hatten, die Thüren des Parlaments verschlossen, hatte erklärt, das Commando einer Infanteriecompagnie sei ein zu wichtiges Amt für die Abkömmlinge der Feldherren, die bei Flodden und St. Quentin

---

*) Clarke's Leben Jacob des Zweiten, II. 9.; Orig. Denkw.

**) Leeuwen, 1/11 Jan. und 12/22 1686. Ihr Brief, obgleich sehr lang und sehr abgeschmackt, wurde doch für werth gehalten, als Zeichen der Zeit an die Generalstaaten geschickt zu werden.

Capitel VI. 1686.

gesiegt hatten. Es gab kaum einen bedeutenden, dem alten Glauben anhängenden Peer, dessen Ehre, dessen Vermögen, dessen Leben nicht in Gefahr gewesen wäre, der nicht Monate lang im Tower zugebracht, dem nicht oft Stafford's Geschick vor Augen geschwebt hatte. Männern, die unter so langem und so hartem Drucke gestanden hatten, wäre es zu verzeihen gewesen, wenn sie die erste Gelegenheit, sich gleichzeitig Macht und Rache zu verschaffen, begierig ergriffen hätten. Aber weder Fanatismus noch Ehrgeiz, weder Durst nach Rache für vergangene Kränkungen, noch der Rausch plötzlichen Glückswechsels konnte die hervorragendsten Katholiken hindern, zu bemerken, dass das Glück, dessen sie endlich genossen, nur vorübergehend war, und wenn es nicht weise benutzt wurde, verhängnissvoll für sie werden konnte. Eine schreckliche Erfahrung hatte ihnen gelehrt, dass der Widerwille des Volkes gegen ihren Glauben keine Grille war, die vor dem Machtworte eines Fürsten weichen würde, sondern ein tiefes Gefühl, das sich in fünf Menschenaltern allmählig ausgebildet hatte, durch alle Stände und Parteien verbreitet und eben so eng mit den Grundsätzen des Torys, wie mit denen des Whigs verzweigt war. Es stand allerdings in der Macht des Königs, durch Gebrauch seines Begnadigungsrechtes die Wirksamkeit der Strafgesetze aufzuheben. Es konnte späterhin, wenn er es verständig anfing, in seiner Macht stehen, vom Parlamente eine Abschaffung der Gesetze zu erlangen, wodurch die Bekenner seiner Religion für unfähig zu bürgerlichen Aemtern erklärt worden waren. Wenn er aber versuchte, die protestantische Gesinnung Englands durch rauhe Mittel zu unterdrücken, so war leicht einzusehen, dass dem gewaltsamen Zusammendrücken einer so mächtigen und elastischen Feder ein eben so gewaltsamer Rückschlag folgen würde. Durch voreilige Versuche, sich den Weg zum geheimen Rathe und zum Oberhause zu erzwingen, konnten die katholischen Peers ihre Schlösser und ihre großen Besitzungen verlieren und als Verräther ihr Leben auf Towerhill oder als Bettler vor den Thoren italienischer Klöster endigen.

So dachte William Herbert, Graf von Powis, der gewöhnlich als das Haupt der katholischen Aristokratie betrachtet wurde und, nach Oates Erzählung, Premierminister hatte werden sollen, wenn das papistische Complott gelungen wäre. Aus demselben Gesichtspunkte sah Lord Bellasyse die Dinge an. In seiner Jugend hatte er ritterlich für Carl den Ersten gefochten, war nach der Restauration mit hohen Würden und Befehlshaberstellen belohnt worden, hatte sie aber nach Erlassung der Testacte aufgeben müssen. Mit diesen ausgezeichneten Führern stimmten alle die vornehmsten und reichsten Mitglieder ihrer Kirche überein, ausgenommen Lord Arundell von Wardour, ein halb kindischer alter Mann.

Cabale heftiger Katholiken.

Am Hofe aber gab es einen kleinen Kreis von Katholiken, an deren Herzen alte Kränkungen nagten, denen ihre kürzliche Erhöhung die Köpfe verdreht hatte, die die Zeit nicht erwarten konnten, zu den höchsten Würden

Capitel VI. 1686.

des Staats emporzusteigen, und, da sie wenig zu verlieren hatten, sich durch Gedanken an den Tag der Abrechnung wenig beunruhigen ließen. Zu ihnen gehörte Roger Palmer, Graf von Castelmaine in Irland und Gemahl der Herzogin von Cleveland. Sein Titel war, wie Jedermann wusste, mit der Schande seiner Frau und mit seiner eigenen erkauft. Sein Vermögen war klein. Sein von Natur unedler Charakter war durch häuslichen Verdruss, durch öffentliche Vorwürfe und durch das, was er in den Tagen der papistischen Verschwörung erlitten hatte, noch mehr erbittert. Er hatte lange gefangen gesessen und war zuletzt auf Tod und Leben angeklagt worden. Zum Glück für ihn wurde er erst vor Gericht gestellt, als der erste Ausbruch der Volkswuth verraucht und der Credit der falschen Zeugen abgenutzt war. Er war daher, obgleich mit genauer Noth, davon gekommen *). Mit Castelmaine verbunden war einer der am meisten Begünstigten von den hundert Liebhabern seiner Frau, Henry Jermyn, den Jacob kürzlich unter dem Namen Lord Dover zum Peer erhoben hatte. Jermyn hatte sich, mehr als zwanzig Jahre früher, durch seine unsteten Liebesabenteuer und verzweifelten Duelle ausgezeichnet. Er war jetzt durch Spiel zu Grunde gerichtet und wünschte gern, seinen zerrütteten Vermögensumständen mittels einträglicher Stellen, von welchen die Gesetze ihn ausschlossen, wieder aufzuhelfen **). Zu derselben Partei gehörte ein kühner irischer Intriguant, Namens White, der viel im Auslande gewesen war, dem Hause Oesterreich halb als Gesandter, halb als Spion gedient hatte und für seine Dienste mit dem Titel eines Marquis von Albeville belohnt worden war ***).

Castelmaine.

Jermyn.

White.

Tyrconnel.

Bald nach der Vertagung des Parlaments erhielt diese zu Allem fähige Partei eine wichtige Verstärkung. Richard Talbot, Graf von Tyrconnel, der grimmigste und unnachgiebigste aller derer, welche die Freiheiten und die Religion Englands hassten, kam von Dublin nach Hofe.

Talbot stammte aus einer alten normannischen Familie, die lange in Leinster ansässig gewesen, dort ausgeartet war, die Sitten der Celten angenommen, gleich diesen am alten Glauben festgehalten und mit ihnen am Aufstande von 1641 sich betheiligt hatte. In seiner Jugend war er einer der bekanntesten Gauner und Renommisten Londons gewesen. Er war Carl und Jacob, als sie in der Verbannung in Flandern lebten, als ein Mann vorgestellt worden, der tauglich und bereit sei zu dem schändlichen Dienste, den Protector zu ermorden. Bald nach der Restauration versuchte Talbot, sich die Gunst der königlichen Familie durch einen noch schandbareren Dienst zu erwerben. Man brauchte einen Vorwand für den

*) S. seinen Process in der Sammlung der Staatsprocesse und sein merkwürdiges Manifest, gedruckt 1681.

**) Memoires de Grammont; Pepys' Tagebuch, 19. Aug. 1662. Bonrepaux an Seignelay, $^1/_{11}$ Febr. 1686.

***) Bonrepaux an Seignelay, $^1/_{11}$ Febr. 1686.

Capitel VI. 1686. Herzog von York, um das Eheversprechen zu brechen, durch welches er von Anna Hyde den höchsten Beweis weiblicher Liebe erhalten hatte. Talbot übernahm es, im Einverständnisse mit einigen seiner liederlichen Genossen, einen solchen Vorwand herbeizuschaffen. Sie kamen überein, die arme junge Dame als ein Geschöpf ohne Tugend, Schaam und Zartgefühl zu schildern, und verfertigten lange Erzählungen von zärtlichen Stelldicheins und heimlichen Gunstbezeugungen. Insbesondere erzählte Talbot, wie er bei einem seiner heimlichen Besuche bei ihr durch einen unglücklichen Zufall das Dintefass des Kanzlers auf einen Haufen Papiere umgeworfen, und wie klug sie eine Entdeckung verhindert, indem sie die Schuld des Unfalles auf ihren Affen warf. Diese Geschichten, die, wenn sie wahr gewesen wären, nur dem niederträchtigsten Menschen über die Lippen gekommen sein würden, waren reine Erfindungen. Talbot war bald genöthigt, dies einzugestehen, und er gestand es ohne Erröthen. Die beleidigte Dame wurde Herzogin von York. Wäre ihr Gemahl wirklich ein rechtschaffener und ehrenwerther Mann gewesen, so hätte er die Schufte, welche sie verläumdet hatten, mit Unwillen und Verachtung aus seinen Augen entfernt. Es war aber eine von den Eigenthümlichkeiten von Jacob's Charakter, dass keine auch noch so nichtswürdige und schandbare Handlung, welche aus dem Wunsche, seine Gunst zu erwerben, hervorgegangen war, ihm je Missbilligung zu verdienen schien. Talbot fuhr fort, den Hof zu besuchen, erschien täglich mit eherner Stirn vor der Fürstin, die er ins Verderben hatte stürzen wollen, und erhielt den einträglichen Posten eines ersten Kupplers ihres Gemahls. Nicht lange, so wurde Whitehall durch die Nachricht in Erstaunen gesetzt, dass Dick Talbot, wie man ihn gewöhnlich nannte, einen Anschlag auf das Leben des Herzogs von Ormond gemacht habe. Der Bandit wurde in den Tower geschickt, in wenigen Tagen aber renommirte er wieder auf den Gallerien umher und trug Briefchen zwischen seinem Herrn und den häßlichsten Ehrenfräulein hin und her. Vergebens beschworen alte und verständige Rathgeber die königlichen Brüder, diesen schlechten Menschen nicht zu begünstigen, den nichts empfehlen könnte, als seine angenehme Persönlichkeit und sein Geschmack im Anzuge. Talbot war nicht nur willkommen im Palaste, wenn die Flasche und der Würfelbecher umhergingen, sondern wurde auch in Geschäftssachen mit Aufmerksamkeit gehört. Er nahm die Rolle eines irischen Patrioten an und führte mit großer Kühnheit und oft mit Glück die Sache seiner Landsleute, deren Güter eingezogen worden waren. Er sorgte indessen dafür, dass er seine Dienste gut bezahlt erhielt, und es gelang ihm, theils dadurch, dass er mit seinem Einfluss Handel trieb, theils durch Spiel und theils durch Kuppelei, sich ein Vermögen von drei hundert tausend Pfund jährlicher Einkünfte zu erwerben. Denn unter der äußeren Maske des Leichtsinns, der Verschwendung und der äußersten Unverschämtheit war er in Wahrheit einer der feilsten und verschlagensten Menschen. Er war jetzt nicht mehr jung und

büßte durch schwere Leiden die Ausschweifungen seiner Jugend; aber Alter und Krankheit hatten seinen Charakter und seine Sitten nicht wesentlich verändert. Noch immer, so oft er den Mund öffnete, prahlte, fluchte und schwur er mit so wahnsinniger Heftigkeit, dass oberflächliche Beobachter ihn für den wildesten Wüstling hielten. Die Menge konnte nicht begreifen, dass ein Mann, der selbst in der Nüchternheit wüthender und großthuerischer war, als alle anderen im Rausche, und der gar nicht im Stande zu sein schien, irgend eine Gemüthsbewegung zu verbergen oder irgend ein Geheimniss zu bewahren, in Wirklichkeit ein kaltherziger, scharfsichtiger und intriguanter Ohrenbläser sein konnte. Ein solcher aber war Talbot. Wirklich war seine Heuchelei von höherer und seltenerer Art als die, welche im Bareboneparlament geblüht hatte. Denn der vollendete Heuchler ist nicht derjenige, welcher das Laster unter der Maske der Tugend versteckt, sondern derjenige, der das Laster, welches er kein Bedenken trägt, zu zeigen, zum Deckmantel eines schwärzeren und einträglicheren Lasters macht, welches er ein Interesse hat, zu verbergen.

Capitel VI. 1686.

Talbot, von Jacob zum Grafen von Tyrconnel erhoben, hatte während der neun Monate zwischen Carl's Tode und dem Anfange von Clarendon's Vicekönigthum die Truppen in Irland commandirt. Als der neue Lord Lieutenant im Begriff war, von London nach Dublin zu reisen, wurde der General von Dublin nach London gerufen. Dick Talbot war mit dem Wege, auf dem jetzt seine Reise ging, lange wohl bekannt gewesen. Zwischen Chester und der Hauptstadt gab es kaum ein Wirthshaus, wo er nicht einen Streit gehabt hatte. Ueberall, wohin er kam, expresste er gegen das Gesetz Pferde, fluchte über die Köche und Postillone und veranlasste durch seine unverschämten Prahlereien beinahe einen Auflauf. Die Reformation, sagte er zum Volke, habe Alles verdorben; aber es kämen jetzt schöne Zeiten. Die Katholiken würden bald obenauf sein. Die Ketzer würden für Alles bezahlen. Unaufhörlich faselnd und lästernd, wie ein Besessener, kam er nach Hofe*). Sobald er dort war, schloss er sich eng an Castelmaine, Dover und Albeville an. Diese Leute riefen einstimmig nach Krieg gegen die Verfassung der Kirche und des Staates. Sie sagten ihrem Herrn, er sei es seinem Glauben und der Würde seiner Krone schuldig, gegen das Geschrei ketzerischer Demagogen Stand zu halten und dem Parlamente gleich vom Anfange an zu zeigen, dass er trotz des Widerstandes Herr sein wolle, und dass der Widerstand nur die Wirkung haben würde, ihn zu einem harten Herrn zu machen.

Ansichten der fremden Gesandten.

Jede der beiden Parteien, in welche der Hof gespalten war, hatte

*) Memoires de Grammont, Leben Eduard's, Grafen von Clarendon; Briefwechsel Heinrich's, Grafen von Clarendon, an mehreren Stellen, besonders den Brief v. 29. Dec. 1685. Sheridan MS. unter den Stuart-Papieren; Ellis Briefw. 12. Jan. 1686.

Capitel VI. 1686.

eifrige auswärtige Verbündete. Die Gesandten Spaniens, des deutschen Reichs und der Generalstaaten ließen es sich jetzt eben so angelegen sein, Rochester zu unterstützen, wie sie früher Halifax unterstützt hatten. Barillon wandte seinen ganzen Einfluss für die andere Partei an, und ein französischer Agent, der ihm an Rang nachstand, aber an Fähigkeiten weit überlegen war, Bonrepaux, ging ihm dabei zur Hand. Barillon war nicht ohne Talente und besaß in hohem Grade die Anmuth und Bildung, welche damals die höheren Stände in Frankreich auszeichneten. Aber seine Fähigkeiten waren den Anforderungen seiner wichtigen Stellung kaum gewachsen. Er war träge und nachlässig geworden, liebte die Freuden der Gesellschaft und der Tafel mehr als die Arbeit und wartete bei wichtigen Ereignissen in der Regel erst auf Erinnerungen und selbst auf Verweise von Versailles, ehe er große Thätigkeit zeigte *). Bonrepaux hatte sich durch die Einsicht und den Fleiß, den er als Secretär im Marinedepartement bewiesen, aus der Dunkelheit emporgeschwungen und galt für tief eingeweiht in die Geheimnisse der Handelspolitik. Am Schlusse des Jahrs 1685 wurde er mit mehreren besonderen Aufträgen von großer Wichtigkeit nach London geschickt. Er sollte den Grund zu einem Handelsvertrage legen, sich vom Zustande der englischen Flotte und der Seemagazine überzeugen und darüber berichten und den Hugenottenflüchtlingen, welche, wie man glaubte, durch Mangel und Verbannung so wirksam gezähmt wären, dass sie fast jede Bedingung einer Versöhnung dankbar annehmen würden, einige Eröffnungen machen. Der neue Botschafter war plebejischen Ursprungs, seine Gestalt zwerghaft, sein Gesicht lächerlich häßlich und sein Accent der seiner heimathlichen Gascogne; aber sein klarer Verstand, sein großer Scharfsinn und sein lebhafter Witz machten ihn zu seinem Posten ganz besonders geeignet. Trotz aller Nachtheile der Geburt und Persönlichkeit erkannte man in ihm bald einen höchst angenehmen Gesellschafter und höchst gewandten Diplomaten. Während er der Herzogin von Mazarin den Hof machte, mit Waller und St. Evremond Fragen aus der Literatur erörterte und mit Lafontaine correspondirte, wusste er sich eine bedeutende Kenntniss der englischen Politik zu verschaffen. Sein Geschick in Marineangelegenheiten diente ihm zur Empfehlung bei Jacob, der viele Jahre lang den Geschäften der Admiralität große Aufmerksamkeit geschenkt hatte und diese Geschäfte so gut verstand, wie er irgend etwas zu verstehen im Stande war. Sie sprachen täglich lange und offen über den Zustand des Schiffswesens und der Seemagazine. Das Resultat dieser Vertraulichkeit war, dass der scharfsichtige und aufmerksame Franzose von den Fähigkeiten und den Charakter des Königs eine sehr schlechte Meinung bekam. Die Welt, sagte

*) S. seinen späteren Briefwechsel; St. Evremond an mehreren Stellen; Frau von Sevigne's Briefe im Anfange d. J. 1689. S. auch Tallard's Instructionen nach dem Ryswicker Frieden in den franz. Archiven.

er, habe seine brittanische Majestät überschätzt; er habe weniger Fähigkeit, als Carl, und nicht mehr Tugenden *).

Capitel VI. 1686.

Obgleich die beiden Botschafter Ludwig's ein Ziel verfolgten, so schlugen sie sehr verständiger Weise verschiedene Wege ein. Sie theilten sich in den Hof. Bonrepaux ging hauptsächlich mit Rochester und seinen Anhängern um. Barillon hatte besonders mit der entgegengesetzten Partei Verbindungen. Die Folge davon war, dass sie zuweilen ein und dasselbe Ereigniss unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachteten. Die besten Nachrichten über den Streit, der damals Whitehall bewegte, sind in ihren Depeschen zu finden.

Der Papst und der Jesuitenorden einander gegenüber.

Wie jede der beiden Parteien an Jacob's Hofe der Unterstützung fremder Fürsten genoss, so genoss auch jede der Unterstützung einer geistlichen Macht, welcher der König große Ehrerbietung erwies. Der Papst war für ein gesetzliches und gemäßigtes Verfahren, und seine Gesinnungen wurden durch den Nuntius und den apostolischen Vicar ausgedrückt **). Auf der anderen Seite stand eine Körperschaft, deren Gewicht selbst das des Papstthums aufwog, der mächtige Jesuitenorden.

Dass bei dieser Gelegenheit diese beiden großen, einst, wie es schien, untrennbar miteinander verbundenen geistlichen Gewalten einander entgegenstanden, ist ein höchst wichtiger und bemerkenswerther Umstand. Während einer Periode von beinahe tausend Jahren war die Ordensgeistlichkeit die Hauptstütze des heiligen Stuhles gewesen. Dieser Stuhl hatte sie vor der Einmischung der Bischöfe geschützt, und sie hatten den erhaltenen Schutz reichlich vergolten. Ohne ihre Bemühungen wäre der Bischof von Rom wahrscheinlich nur ein Ehrenpräsident einer großen Prälatenaristokratie gewesen. Die Hülfe der Benedictiner setzte Gregor den Siebenten in den Stand, gleichzeitig gegen die fränkischen Kaiser und gegen die Weltgeistlichkeit zu kämpfen. Mit Hülfe der Dominicaner und Franciscaner zermalmte Innocenz der Dritte die albigensischen Sectirer.

Der Jesuitenorden.

Im sechszehnten Jahrhundert wurde das Papstthum, als es neuen und furchtbareren Gefahren, denn je zuvor, ausgesetzt war, durch einen neuen, von starker Begeisterung erfüllten und mit ausgezeichnetem Geschick organisirten religiösen Orden gerettet. Als die Jesuiten dem Papstthume zu Hülfe kamen, fanden sie es in der äußersten Ge-

*) Denkwürdigk. St. Simon's, 1697, 1719; St. Evremond; La Fontaine; Bonrepaux an Seignelay, $\frac{28.\ \text{Jan.}}{7.\ \text{Febr.}}$ $^{8}/_{18}$ Febr. 1686.

**) Adda, $^{16}/_{26}$ Nov., $^{7}/_{17}$ und $^{21}/_{31}$ Dec. 1685. In diesen Depeschen führt Adda starke Gründe für eine Beilegung der Angelegenheiten durch Abschaffung der Strafgesetze und Aufgeben der Testacte an. Er nennt den Streit mit dem Parlamente eine „gran disgrazia“ (großes Unglück). Er deutet wiederholt an, dass der König durch eine verfassungsmäßige Politik viel für die Katholiken hätte erlangen können, und dass der Versuch ihnen auf ungesetzlichem Wege zu Hülfe zu kommen, wahrscheinlich großes Ungemach über sie bringen würde.

Capitel VI. 1686.

fahr; aber von dem Augenblicke an wendete sich das Glück des Kampfes. Der Protestantismus, der ein ganzes Menschenalter hindurch Alles mit sich fortgerissen hatte, wurde in seinem Fortschreiten gehemmt und mit reißender Schnelligkeit von dem Fuße der Alpen nach den Küsten der Ostsee zurückgeschlagen. Noch ehe der Orden hundert Jahre bestanden, hatte er die ganze Welt mit Denkmälern erfüllt, welche bezeugten, wie viel er für den Glauben gethan und gelitten hatte. Keine religiöse Gesellschaft hatte eine Reihe so vielseitig ausgezeichneter Männer aufzuweisen, keine hatte ihre Wirksamkeit über einen so weiten Raum ausgedehnt, und doch hatte in keiner je eine so vollkommene Einheit der Gesinnung und der Handlung geherrscht. Es gab keine Gegend des Erdballs, keinen Pfad des speculativen oder praktischen Lebens, wo nicht Jesuiten zu finden waren. Sie leiteten die Rathschlüsse von Königen. Sie entzifferten lateinische Inschriften, sie beobachteten den Lauf der Jupitertrabanten, sie gaben ganze Bibliotheken heraus, Polemik, Casuistik, Geschichte, Abhandlungen über Optik, alcäische Oden, Ausgaben der Kirchenväter, Madrigale, Katechismen und Schmähschriften. Die höhere Erziehung der Jugend ging fast ganz in ihre Hände über und wurde mit ausgezeichnetem Geschick von ihnen geleitet. Sie entdeckten gerade den rechten Punkt, bis zu welchem die Ausbildung des Geistes getrieben werden kann, ohne dass geistige Emancipation zu befürchten steht. Ihre Feinde selbst mussten eingestehen, dass sie in der Kunst, das zarte Gemüth zu behandeln und zu bilden, ihres Gleichen nicht hatten. Inzwischen bebauten sie mit Emsigkeit und Glück das Feld der Kanzelberedsamkeit. Mit noch größerer Ausdauer und noch größerem Glück legten sie sich auf das Beichtamt. Im ganzen katholischen Europa waren sie im Besitze der Geheimnisse jeder Regierung und fast jeder Familie von Bedeutung. Unter unzähligen Verkleidungen, als lustige Cavaliere, als einfache Bauern, als puritanische Prediger, schlichen sie sich aus einem protestantischen Lande ins andere. Sie wanderten nach Ländern, welche weder kaufmännische Gewinnsucht noch edle Wissbegierde je einen Fremden angetrieben hatten, zu erforschen. Man konnte sie in der Tracht von Mandarinen als Oberaufseher der Sternwarte in Peking finden. Man konnte sie sehen, wie sie mit dem Spaten in der Hand den Wilden von Paraguay die Elemente des Ackerbaues lehrten. Welches aber auch ihr Wohnort, was auch ihre Beschäftigung sein mochte, immer war ihr Geist derselbe, gänzliche Hingebung an die gemeinschaftliche Sache, blinder Gehorsam gegen die Centralgewalt. Keiner von ihnen hatte seinen Aufenthaltsort oder seinen Beruf selbst gewählt. Ob der Jesuit unter dem Polarkreise oder dem Aequator wohnen, ob er sein Leben damit hinbringen sollte, im Vatican Gemmen zu ordnen und Manuscripte zu collationiren, oder nackten Barbaren auf der südlichen Halbkugel lehren sollte, sich einander nicht aufzufressen, das waren Dinge, die er mit tiefer Unterwürfigkeit der Entscheidung Anderer überließ. Bedurfte man seiner in Lima, so war er mit

der nächsten Flotte auf dem atlantischen Meere. Brauchte man ihn in Bagdad, so arbeitete er sich mit der nächsten Caravane durch die Wüste. War seine Amtsverrichtung in einem Lande nöthig, wo sein Leben gefährdet war, wie das eines Wolfes, wo es ein Verbrechen war, ihn zu beherbergen, wo die Köpfe und Gliedmaßen seiner Brüder, auf den Plätzen aufgesteckt, ihm zeigten, was er zu erwarten hatte, so ging er ohne Widerrede oder Zögern seiner Bestimmung entgegen. Und noch jetzt ist dieser heroische Geist nicht erloschen. Als in unserer Zeit eine neue und schreckliche Pest ihre Runde um die Erde machte, als in einigen großen Städten die Furcht alle Bande gelöst hatte, welche die Gesellschaft zusammenhalten, als die Weltgeistlichkeit ihre Heerden verlassen hatte, ärztlicher Beistand nicht mit Geld zu erkaufen und die stärkste natürliche Zuneigung der Liebe zum Leben gewichen war, selbst da fand man am Krankenbette, welches Bischof und Pfarrer, Arzt und Wärterin, Vater und Mutter verlassen hatten, den Jesuiten, wie er sich über verpestete Lippen beugte, um die schwachen Laute der Beichte aufzufangen, und bis zum letzten Augenblicke das Bild des sterbenden Erlösers vor dem sterbenden Sünder emporhielt.

Capitel VI. 1686.

Aber mit der bewunderungswürdigen Energie, Uneigennützigkeit und Hingebung, welche die Gesellschaft charakterisirten, waren große Laster verbunden. Man behauptete, und nicht ohne Grund, daß der glühende Gemeinsinn, der den Jesuiten unbekümmert um seine Bequemlichkeit, seine Freiheit und sein Leben mache, ihn auch unbekümmert um Wahrheit und Erbarmen mache, daß er keine Mittel, die das Interesse seines Glaubens fördern konnten, für ungesetzlich halte, und daß er unter dem Interesse seines Glaubens nur zu oft das Interesse seiner Gesellschaft verstehe. Man behauptete, daß in den abscheulichsten Verschwörungen, deren die Geschichte gedenkt, seine Wirksamkeit sich genau nachweisen lasse, daß er, consequent nur in seiner Anhänglichkeit an die Brüderschaft, zu der er gehörte, in einigen Ländern der gefährlichste Feind der Freiheit und in anderen der gefährlichste Feind der Ordnung sei. Die gewaltigen Siege, die er für die Sache seiner Kirche errungen zu haben sich rühmte, waren nach der Meinung vieler ausgezeichneten Mitglieder dieser Kirche mehr scheinbar, als wirklich. Allerdings hatte er mit anscheinend wunderbarem Erfolge dahin gestrebt, die Welt ihren Gesetzen zu unterwerfen; aber er hatte dies gethan, indem er ihre Gesetze so weit lockerte, bis sie der jedesmaligen Stimmung der Welt paßten. Statt dahin zu streben, die menschliche Natur zu dem herrlichen Maaßstabe zu erheben, den göttliche Vorschrift und göttliches Beispiel aufgestellt haben, hatte er den Maaßstab bis unter das durchschnittliche Niveau der menschlichen Natur erniedrigt. Er rühmte sich großer Mengen von Bekehrten, die in den entlegenen Gegenden des Orients getauft wären; man erzählte jedoch, daß einigen dieser Bekehrten die Thatsachen, von welchen die ganze Gotteslehre des Evangeliums abhängt, listi-

Capitel VI. 1686.

ger Weise verheimlicht, anderen aber erlaubt worden sei, sich, um Verfolgungen zu entgehen, vor den Bildern falscher Götter zu beugen, während sie im Herzen Paternoster und Ave Marias beteten. Auch wurden, wie man sagte, solche Kunstgriffe nicht allein in heidnischen Ländern gebraucht. Es war nicht auffallend, dass Leute aller Stände, und besonders der höchsten Stände, sich zu den Beichtstühlen in den jesuitischen Tempeln drängten; denn Niemand verließ diese Beichtstühle unbefriedigt. Dort war der Priester für Alle Alles. Er zeigte gerade nur so viel Strenge, wie er zeigen konnte, ohne diejenigen, welche vor seinem geistlichen Richterstuhle knieten, nicht in die Kirchen der Dominicaner und Franciscaner zu treiben. Wenn er es mit einem wahrhaft frommen Gemüthe zu thun hatte, sprach er in dem heiligen Tone der ersten Kirchenväter; mit dem sehr zahlreichen Theile des Menschengeschlechtes aber, der Religion genug hat, um ihn unruhig zu machen, wenn er Unrecht thut, und doch nicht Religion genug, um ihn vom Unrechtthun abzuhalten, verfolgte er ein ganz anderes System. Da er sie nicht zum Guten zurückbringen konnte, so war es sein Geschäft, sie vor Gewissensbissen zu wahren. Eine ganze Apotheke voll schmerzstillender Mittel für verwundete Gewissen stand ihm zu Gebote. In den von seinen Brüdern geschriebenen und mit Erlaubniss seiner Oberen gedruckten casuistischen Büchern fanden sich trostreiche Lehrsätze für Sünder jeder Art. Da konnte der Bankeruttirer lernen, wie er ohne Sünde sein Vermögen seinen Gläubigern verheimlichen könne. Der Dienstbote lernte daraus, ohne Sünde mit dem Silbergeschirr seiner Herrschaft durchzugehen. Der Kuppler erhielt die Versicherung, dass ein Christ sich ohne Sünde sein Brot dadurch verdienen könne, Briefe und Botschaften zwischen verheiratheten Frauen und ihren Liebhabern zu befördern. Die stolzen und punctiliösen französischen Edelleute erhielten eine sehr befriedigende Entscheidung zu Gunsten des Duells. Die an dunklere und niedrigere Arten der Rache gewöhnten Italiener freuten sich, zu erfahren, dass sie, ohne ein Verbrechen zu begehen, hinter einer Hecke versteckt, auf ihre Feinde schießen könnten. Dem Betruge ward eine Freiheit gegeben, die genügend war, den ganzen Werth menschlicher Verträge und menschlichen Zeugnisses zu vernichten. Wirklich, wenn die Gesellschaft noch zusammenhielt, wenn Leben und Eigenthum noch sicher waren, so war es, weil der gesunde Verstand und die natürliche Menschenliebe die Menschen abhielten, zu thun, was sie, nach den Versicherungen der Gesellschaft Jesu, mit gutem Gewissen thun konnten.

So seltsam waren Gutes und Böses im Charakter dieser berühmten Brüderschaft gemischt, und diese Mischung war das Geheimniss ihrer riesigen Macht. Diese Macht hätten bloße Heuchler nie erlangen können; strenge Moralisten hätten sie nie erlangen können. Nur Leute konnten sie erlangen, die für die Erreichung eines großen Zieles aufrichtig begeistert

Capitel VI. 1686.

und zu gleicher Zeit in Bezug auf die Wahl ihrer Mittel ohne Bedenklichkeiten waren.

Von Anfang an hatte ein besonderes Unterthänigkeitsband die Jesuiten mit dem Papste verknüpft. Es war ebensowohl ihre Mission gewesen, alle Empörung im Schooße der Kirche zu dämpfen, als auch dieselbe gegen die Angriffe ihrer erklärten Feinde zu vertheidigen. Ihre Lehre war im höchsten Grade das, was man diesseits der Alpen ultramontan genannt hat, und unterschied sich fast eben so sehr von Bossuet's, wie von Luther's Lehre. Sie verdammten die gallicanischen Freiheiten, den Anspruch ökumenischer Concilien auf die Oberaufsicht über den heiligen Stuhl, und den Anspruch der Bischöfe auf einen unmittelbaren Auftrag vom Himmel. Lainez erklärte in Trient, im Namen der ganzen Brüderschaft, unter dem Beifall der Creaturen Pius des Vierten und dem Murren französischer und spanischer Prälaten, dass das Regiment über die Gläubigen von Christus dem Papste allein übertragen, dass im Papste allein alle priesterliche Gewalt concentrirt sei und dass alle göttliche Autorität der Priester und Bischöfe vom Papste allein stamme*). Jahre lang hatte die Verbindung zwischen den Päpsten und dem Orden unverändert fortgedauert. Wäre es noch so gewesen, als Jacob der Zweite den englischen Thron bestieg, so würde wahrscheinlich die große Revolution, die in kurzer Zeit die ganze Lage der europäischen Angelegenheiten veränderte, nie Statt gefunden haben. Aber schon vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war die Gesellschaft, stolz auf ihre Dienste und ihrer Kraft vertrauend, des Joches überdrüssig geworden. Es entstand ein Geschlecht von Jesuiten, die nicht sowohl von dem römischen wie von dem französischen Hofe Schutz und Leitung erwarteten, und diese Neigung wurde nicht wenig verstärkt, als Innocenz der Elfte auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward.

Die Jesuiten führten damals einen Krieg auf Leben und Tod gegen einen Feind, den sie anfangs verachtet hatten, den sie aber endlich gezwungen gewesen waren, mit Achtung und Furcht zu betrachten. Gerade, als ihr Glück seinen Höhepunkt erreicht hatte, trat eine Handvoll Gegner gegen sie auf, die zwar bei den Regenten dieser Welt keinen Einfluss hatten, deren Stärke aber im religiösen Glauben und geistiger Energie beruhte. Es folgte ein langer, merkwürdiger, ruhmvoller Kampf des Genies gegen die Macht. Der Jesuit rief Cabinette, Tribunale, Universitäten zu Hülfe, und sie entsprachen dem Rufe. Port Royal legte nicht vergebens Berufung an die Herzen und die Einsicht von Millionen ein. Die Dictatoren der Christenheit sahen sich plötzlich in der Lage von Missethätern. Sie waren beschuldigt, den Maaßstab der evangelischen Sittlichkeit systematisch verringert zu haben, in der Absicht, ihren eigenen Einfluss zu vermehren, und die Anklage wurde in einer Weise erhoben, welche gleichzeitig die Auf-

*) Fra Paolo, lib. VII.; Pallavicino, lib. XVIII. cap. 15.

Capitel VI. 1686.

merksamkeit der ganzen Welt fesselte; denn der Hauptankläger war Blaise Pascal. Seine Geisteskräfte waren der Art, wie sie selten einem Sterblichen zu Theil geworden sind, und die schrecklichen Qualen und Nachtwachen, unter denen sein zerrütteter Körper in ein frühes Grab sank, bewiesen nur zu gut die Heftigkeit des Eifers, welcher ihn beseelte. Sein Geist war der des heiligen Bernhard; aber die Feinheit seines Witzes, die Reinheit, Kraft und Einfachheit seiner Rhetorik hatten nur unter den großen Meistern attischer Beredsamkeit ihres Gleichen gehabt. Ganz Europa las und bewunderte, lachte und weinte. Die Jesuiten versuchten zu entgegnen, aber ihre schwachen Erwiderungen wurden vom Publikum mit lautem Gespött aufgenommen. Zwar fehlte es ihnen an keinem Talente und keiner Eigenschaft, zu welcher eine sorgfältige Disciplin den Menschen abrichten kann; aber eine solche Disciplin, obgleich sie die Kräfte gewöhnlicher Geister auszubilden vermag, dient eher dazu, den natürlichen Genius zu ersticken, als zu entwickeln. Allgemein wurde anerkannt, dass die Jansenisten in dem litterarischen Kampfe vollständig gesiegt hatten. Den Jesuiten blieb nichts übrig, als die Secte, die sie nicht widerlegen konnten, zu unterdrücken. Ludwig der Vierzehnte war jetzt ihre Hauptstütze. Sein Gewissen war von seiner Kindheit an in ihrer Gewalt gewesen, und er hatte von ihnen gelernt, den Jansenismus eben so sehr zu verabscheuen, wie er den Protestantismus, und bedeutend mehr, als er den Atheismus verabscheute. Innocenz der Elfte dagegen neigte sich zu jansenistischen Ansichten. Die Folge war, dass die Gesellschaft sich in einer Lage befand, welche ihr Gründer nie vorhergesehen hatte. Die Jesuiten waren dem Papste entfremdet und eng mit einem Fürsten verbunden, welcher sich für den Vorkämpfer der gallicanischen Freiheiten und den Feind der ultramontanen Ansprüche erklärte. So wurde der Orden in England ein Werkzeug für die Absichten Ludwig's und bemühte sich, mit einem Erfolge, den die Katholiken später lange und bitter beklagten, die Spaltung zwischen dem Könige und dem Parlamente zu vergrößern, dem Nuntius entgegen zu arbeiten, die Macht des Lord Schatzmeisters zu untergraben und Tyrconnel's verzweifeltste Pläne zu unterstützen.

So standen auf der einen Seite die Hydes und die Gesammtheit der toryistischen Staatskirchenmänner, Powis und die achtbarsten Edelleute und Gentlemen, die eines Glaubens mit dem Könige waren, die Generalstaaten, das Haus Oesterreich und der Papst. Auf der anderen Seite standen einige katholische Abenteurer von zerrütteten Vermögensumständen und beflecktem Ruf, unterstützt von Frankreich und den Jesuiten.

Pater Petre.

Der Hauptvertreter der Jesuiten in Whitehall war ein englischer Ordensbruder, der eine Zeit lang Viceprovincial gewesen, von Jacob lange mit besonderer Gunst betrachtet und kürzlich zum Cabinetssecretär gemacht worden war. Dieser Mann, Namens Edward Petre, stammte aus einer achtbaren Familie. Seine Manieren waren fein, seine Sprache fließend

und klar, aber er war schwach und eitel, habsüchtig und ehrgeizig. Von allen bösen Räthen, welche Zugang zum königlichen Ohre hatten, hat er vielleicht am meisten zum Verderben des Hauses Stuart beigetragen.

Stimmung und Ansichten des Königs.

Der hartnäckige und gebieterische Charakter des Königs gab denjenigen, welche ihm riethen, fest zu bleiben, in Nichts nachzugeben und sich gefürchtet zu machen, große Vortheile. Eine Staatsmaxime hatte sich seines schwachen Verstandes bemächtigt und war durch keine Vernunftgründe daraus zu entfernen. Vernunftgründen war er überhaupt nicht zugänglich. Seine Art und Weise zu disputiren, wenn man es so nennen kann, war so, wie sie sich nicht selten bei dummen und halsstarrigen Menschen findet, die gewohnt sind, von Leuten geringeren Ranges, als sie selbst, umgeben zu sein. Er stellte eine Behauptung auf, und so oft klügere Leute es ehrerbietig wagten, ihm zu zeigen, daß er im Irrthum sei, behauptete er dasselbe noch einmal genau in denselben Worten und glaubte auf diese Weise allen Einwendungen zu begegnen*). „Ich will kein Zugeständniß machen," sagte er oft, „mein Vater machte Zugeständnisse und wurde geköpft**)." Wenn Zugeständnisse wirklich Carl's des Ersten Unglück herbeigeführt hätten, so würde ein verständiger Mann gewußt haben, daß eine einzelne Erfahrung selbst in viel weniger complicirten Wissenschaften, als die Regierungswissenschaft, nicht hinreichend ist, eine Regel zu begründen, daß seit dem Anbeginn der Welt nicht zwei politische Versuche unter ganz vollkommen gleichen Umständen gemacht worden sind, und daß es keinen anderen Weg giebt, aus der Geschichte politische Weisheit zu lernen, als den, eine unzählige Menge von Fällen zu vergleichen. Wenn aber das einzige Beispiel, auf welches der König seine Meinung gründete, irgend etwas bewies, so bewies es, daß er Unrecht hatte. Es kann wenig zweifelhaft sein, daß, Carl wenn er dem kurzen Parlamente, welches im Frühling von 1640 zusammenkam, nur die Hälfte der Zugeständnisse gemacht hätte, die er wenige Monate später dem langen Parlamente machte, als mächtiger König gelebt haben und gestorben sein würde. Auf der anderen Seite kann nicht der geringste Zweifel obwalten, daß, wenn er sich geweigert hätte, dem langen Parlamente irgend ein Zugeständniß zu machen, und zur Vertheidigung des Schiffsgeldes und der Sternkammer zu den Waffen gegriffen hätte, er in den feindlichen Reihen Hyde und Falkland dicht neben Hollis und Hampden gesehen haben würde. Er würde aber auch wirklich nicht im Stande gewesen sein, zu den Waffen

*) So machte es seine Tochter Anna, und Malborough sagte, sie habe es von ihrem Vater gelernt. — Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough.

**) Bis herab auf die Zeit des Processes der Bischöfe, sagte Jacob Adda fortwährend, alles Unglück Carl's des Ersten sei hervorgegangen aus la troppa indulgenza (zu großer Nachsicht). Depesche von $\frac{\text{29. Juni}}{\text{9. Juli}}$ 1688.

Capitel VI. 1686.

zu greifen, denn nicht zwanzig Cavaliere wären zu seiner Fahne gestoßen. Nur seinen ausgedehnten Zugeständnissen verdankte er die Unterstützung jener großen Menge von Edelleuten und Mitgliedern der Gentry, die so lange und so ritterlich für seine Sache fochten. Diese Dinge aber Jacob vorzustellen, würde nutzlos gewesen sein.

Noch ein anderer unglücklicher Wahn hatte sich in seinem Gemüthe festgesetzt und war nicht daraus zu vertreiben, bis er ihn ins Verderben gestürzt hatte. Er glaubte fest, dass, er möge thun, was er wolle, die Mitglieder der englischen Kirche ganz ihren Grundsätzen gemäß handeln würden. Es war, wie er wusste, von unzähligen Kanzeln verkündet, es war von der Universität Oxford feierlich erklärt worden, dass selbst eine so furchtbare Tyrannei, wie die des verworfensten der Cäsaren, den Widerstand der Unterthanen gegen die königliche Autorität nicht rechtfertigen könne, und hieraus war er schwach genug zu schließen, dass die Gesammtheit der toryistischen Gentlemen und Geistlichen sich, ohne einen Arm gegen ihn zu erheben, von ihm plündern, bedrücken und misshandeln lassen würde. Es scheint seltsam, dass Jemand sein funfzigstes Lebensjahr zurückgelegt haben konnte, ohne zu bemerken, dass die Menschen zuweilen das thun, was sie für unrecht halten, und Jacob brauchte nur in sein eigenes Herz zu blicken, um reichliche Beweise zu finden, dass selbst ein starkes Gefühl für religiöse Pflicht die schwachen Sterblichen nicht immer abhält, trotz der göttlichen Gesetze und auf die Gefahr schrecklicher Strafen, ihren Leidenschaften zu fröhnen. Er hätte sich bewusst sein müssen, dass er, ungeachtet er den Ehebruch für sündlich hielt, doch ein Ehebrecher war; aber nichts konnte ihn überzeugen, dass irgend Jemand, der erklärte, dass er den Aufstand für sündlich halte, jemals ein Rebell werden würde, auch nicht in der äußersten Noth. Die englische Kirche war in seinen Augen ein geduldiges Opfer, das er ohne Gefahr nach seinem Belieben misshandeln und martern konnte, und nicht eher sah er seinen Irrthum ein, als bis die Universitäten sich anschickten, ihr Silbergeräth in die Münze zu senden, um die Kriegscasse seiner Feinde mit Geld zu versorgen, und bis ein Bischof, der lange wegen seiner Loyalität berühmt gewesen war, seinen Priesterrock bei Seite gelegt, ein Schwert umgeschnallt und den Oberbefehl über ein Insurgentenregiment übernommen hatte.

Sunderland bestärkt den König in seinen Irrthümern.

In diesen unseligen Thorheiten wurde der König arglistiger Weise von einem Minister bestärkt, der ein Exclusionist gewesen war und sich noch immer Protestant nannte, den Grafen von Sunderland. Die Beweggründe und das Verfahren dieses grundsatzlosen Staatsmannes sind oft falsch dargestellt worden. Er wurde noch bei seinen Lebzeiten von den Jacobiten beschuldigt, dass er noch vor dem Anfange von Jacob's Regierung eine Revolution zu Gunsten des Prinzen von Oranien habe zu Stande bringen wollen und in dieser Absicht eine Reihe von gewaltsamen Maaßregeln gegen die politische und kirchliche Verfassung des Landes empfohlen habe. Un-

Capitel VI. 1686.

wissende Schriftsteller haben diese grundlose Erzählung bis auf unsere Zeit herab wiederholt. Aber kein gut unterrichteter Geschichtsschreiber, was immer auch seine Vorurtheile sein mochten, hat es über sich gewinnen können, sie für wahr zu halten; denn sie beruht auf gar keinem Zeugnisse, und kaum irgend ein Zeugniss würde vernünftige Leute überzeugen, dass Sunderland überlegter Weise Schuld und Schande auf sich geladen habe, um eine Veränderung zu Stande zu bringen, durch welche er offenbar nicht gewinnen konnte, sondern in der That ungeheuern Reichthum und Einfluss verlor. Auch ist nicht der geringste Grund vorhanden, zu einer so seltsamen Hypothese zu greifen; denn die Wahrheit liegt auf der Hand. So krumm dieses Mannes Wege waren, so einfach war doch das Gesetz, welches sie bestimmte. Sein Verhalten ist dem abwechselnden Einflusse der Habsucht und der Furcht auf einen für beide Leidenschaften höchst empfänglichen und mehr scharfsichtigen als weitsichtigen Geist zuzuschreiben. Er wollte mehr Macht und mehr Geld haben. Mehr Macht konnte er nur auf Kosten Rochester's erlangen, und der augenscheinliche Weg, um auf Rochester's Kosten Macht zu erlangen, war, den König in seiner Abneigung gegen Rochester's gemäßigten Rath zu bestärken. Geld war am leichtesten und am reichlichsten vom Versailler Hofe zu bekommen und Sunderland wollte sich sehr gern diesem Hofe verkaufen. Er hatte keine mit Heiterkeit und Großmuth verbundenen Laster. Er fragte wenig nach Wein oder Schönheit, aber er hatte eine unzähmbare und unersättliche Gier nach Reichthum. Die Leidenschaft des Spiels wüthete maaßlos in ihm und war durch schwere Verluste nicht gezähmt worden. Sein älterliches Vermögen war bedeutend. Er hatte lange Zeit einträgliche Stellen bekleidet und keinen Kunstgriff verabsäumt, sie noch einträglicher zu machen, aber sein Unglück am Spieltische war so groß, dass seine Güter täglich mehr mit Schulden belastet wurden. In der Hoffnung, sich aus seinen Verlegenheiten herauszuwickeln, verrieth er Barillon alle Pläne gegen Frankreich, welche im englischen Cabinette erwogen worden waren, und deutete an, dass ein Staatssecretär in solchen Zeiten Dienste leisten könne, die Ludwig, wenn er klug wäre, reichlich bezahlen müsse. Der Gesandte sagte seinem Herrn, dass sechs tausend Guineen die geringste Gratification sei, die man einem so wichtigen Diener bieten könne. Ludwig willigte ein, bis fünf und zwanzig tausend Kronen zu gehen, einer Summe, die ungefähr fünf tausend sechs hundert Pfund Sterling entspricht. Man kam überein, dass Sunderland diese Summe jährlich erhalten und dafür allen seinen Einfluss anwenden solle, um den Wiederzusammentritt des Parlaments zu hindern *).

---

*) Barillon $^{16}/_{26}$ Nov. 1685; Ludwig an Barillon $\frac{26.\ \text{Nov.}}{6.\ \text{Dec.}}$ In einer höchst merkwürdigen, im Jahre 1687 aller Wahrscheinlichkeit nach von Bonrepaux selbst

Capitel VI. 1686.

Er verband sich deshalb mit der jesuitischen Cabale und machte einen so geschickten Gebrauch von dem Einflusse derselben, dass er zu Halifax's Nachfolger in der hohen Würde des Lord Präsidenten ernannt wurde, ohne dass er den weit wichtigeren und einträglicheren Posten eines Secretärs aufzugeben brauchte *). Er fühlte indessen, dass er nie hoffen konnte, überwiegenden Einfluss am Hofe zu erlangen, so lange er für ein Mitglied der Staatskirche galt. Alle Religionen waren ihm gleichgültig. Wirklich pflegte er in Privatkreisen mit unheiliger Verachtung von den heiligsten Dingen zu sprechen. Er beschloss daher, dem Könige die Freude und den Triumph zu bereiten, eine Bekehrung bewirkt zu haben. Die Sache musste indessen klug angegriffen werden. Kein Mensch ist ganz gleichgültig gegen die Meinung seiner Mitmenschen, und selbst Sunderland, obgleich nicht sehr empfindlich gegen Schande, scheute sich doch vor dem Schimpfe öffentlicher Abtrünnigkeit. Er spielte seine Rolle mit seltener Geschicklichkeit. Vor der Welt zeigte er sich als Protestant. Im königlichen Geheimzimmer nahm er den Charakter eines ernsten Forschers nach Wahrheit an, der fast schon so weit überzeugt sei, um Katholik zu werden, und der, während er auf vollständigere Erleuchtung warte, den Bekennern des alten Glaubens gern jeden Dienst leisten wolle, der in seiner Macht stehe. Jacob, der nie sehr scharfblickend, in religiösen Dingen aber vollkommen blind war, ließ sich trotz Allem, was er von menschlicher Schurkerei, von der Schurkerei der Hofleute im Ganzen und von der Schurkerei Sunderland's insbesondere gesehen hatte, zu dem Glauben überlisten, dass die göttliche Gnade das falscheste und verhärtetste menschliche Herz gerührt habe. Monate lang wurde der verschlagene Minister am Hofe immer für einen vielverheißenden Katechumenen gehalten, ohne sich dem Publikum als Renegat zu zeigen **).

Bald gab er dem Könige ein, dass es nothwendig sei, einen geheimen Ausschuss von Katholiken zu ernennen um über alle Angelegenheiten, welche die Interessen ihrer Religion beträfen, zu berathen. Dieser Ausschuss kam bald in der Wohnung Chiffinch's, bald in den Amtszimmern Sunderland's zusammen, welcher, obgleich dem Namen nach noch Protestant, zu allen Berathungen des Ausschusses zugelassen wurde und bald ein

---

verfassten und jetzt im französischen Archive befindlichen Schrift wird Sunderland folgendermaaßen geschildert: „Seine Leidenschaft für das Spiel und seine bedeutenden Verluste zerrütten seine Umstände außerordentlich. Er liebt den Wein nicht und hasst die Frauen."

*) Aus dem Geheimerathsbuche geht hervor, dass er seinen Platz als Präsident am 4. December 1685 einnahm.

**) Bonrepaux ließ sich nicht so leicht täuschen, wie Jacob. „Wenn er allein ist, bekennt er (Sunderland) sich zu gar keiner Religion und spricht sehr frei darüber. Dergleichen Reden würden in Frankreich verabscheut werden. Hier sind sie unter einer gewissen Anzahl von Leuten des Landes etwas Gewöhnliches." Bonrepaux an Seignelay $\frac{25 \text{ Mai}}{4. \text{ Juni}}$ 1687.

entschiedenes Uebergewicht über die anderen Mitglieder erlangte. Jeden Freitag aß die jesuitische Cabal bei dem Secretär zu Mittag. Die Unterhaltung bei Tische war frei und die Schwächen des Fürsten, welchen die Verbündeten zu bearbeiten hofften, wurden nicht geschont. Sunderland versprach Petre einen Cardinalshut, Castelmaine eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, Dover ein einträgliches Commando bei den Garden und Tyrconnel ein hohes Amt in Irland. So durch die stärksten Bande des Interesses verknüpft, machten sich diese Leute an die Aufgabe, die Macht des Schatzmeisters zu stürzen*).

Jeffreys' Treulosigkeit.

Zwei Mitglieder des Cabinets nahmen keinen entschiedenen Theil am Kampfe. Jeffreys litt um diese Zeit unter den Qualen einer schrecklichen innerlichen Krankheit, die er durch Unmäßigkeit vermehrt hatte. Bei einem Mittagsessen, welches ein reicher Alderman einigen der einflussreichsten Mitglieder der Regierung gab, waren der Lord Schatzmeister und der Lord Kanzler so betrunken, dass sie sich fast splitternackt auszogen und nur mit Mühe abgehalten werden konnten, auf einen Schildpfosten zu klettern, um auf Seiner Majestät Gesundheit zu trinken. Der fromme Schatzmeister kam mit der bloßen Schande seiner Völlerei davon, aber der Kanzler zog sich einen heftigen Anfall seines Leidens zu. Eine Zeit lang hielt man sein Leben für ernstlich gefährdet. Jacob äußerte große Besorgniss bei dem Gedanken, einen Minister zu verlieren, der so gut für ihn passte, und sagte, nicht ganz unwahr, dass der Verlust eines solchen Mannes nicht leicht zu ersetzen sei. Als Jeffreys auf der Besserung war, versprach er beiden streitenden Parteien seine Hülfe und wartete ab, welche von beiden den Sieg davon tragen würde. Einige merkwürdige Beweise seiner Doppelzüngigkeit sind noch vorhanden. Es ist schon gesagt worden, dass die beiden französischen Agenten, welche damals in London waren, den englischen Hof unter sich getheilt hatten. Bonrepaux war fortwährend bei Rochester, und Barillon lebte mit Sunderland. Ludwig erhielt in einer und derselben Woche die Nachricht von Bonrepaux, dass der Kanzler es ganz mit dem Schatzmeister halte, und die Nachricht von Barillon, dass der Kanzler mit dem Secretär verbunden sei**).

Godolphin.

Godolphin, vorsichtig und schweigsam, that sein Möglichstes, um neutral zu bleiben. Seine Ansichten und Wünsche waren unzweifelhaft auf der Seite Rochester's, aber sein Amt legte ihm die Nothwendigkeit auf, fortwährend um die Königin zu sein, und er wollte natürlich nicht gern auf schlechtem Fuße mit ihr stehen. Es ist in der That Grund vorhanden, zu glauben, dass er sie mit einer romantischeren Zuneigung betrachtete, als

Die Königin.

*) Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II, 74. 77. Orig. Denkwürdigk. Sheridan MS. Barillon, 19/29 März 1686.

**) Reresby's Denkwürdigk.; Luttrell's Tageb., 2. Febr. 1685/6; Barillon 4/14 Febr.; Bonrepaux $\frac{25.\ \text{Jan.}}{4.\ \text{Febr.}}$

Capitel VI. 1686.

sie oft in den Herzen ergrauter Staatsmänner Platz findet, und Umstände, welche jetzt erzählt werden müssen, hatten sie ganz der jesuitischen Cabal in die Hände geliefert *).

Liebeshändel des Königs.

So finster das Gemüth des Königs und so ernst seine Haltung war, so stand er doch fast eben so sehr unter dem Einflusse weiblicher Reize, wie sein lebhafterer und liebenswürdigerer Bruder. Der Schönheit freilich, durch welche Carl's Favoritinnen sich ausgezeichnet hatten, bedurfte Jacob nicht. Barbara Palmer, Eleonore Gwynn und Louise von Querouaille gehörten zu den schönsten Frauen ihrer Zeit. Jacob hatte, noch jung, seine Freiheit dahingegeben, war unter seinen Stand hinabgestiegen und hatte sich, den groben Zügen Anna Hyde's zu Liebe, das Missfallen seiner Familie zugezogen. Zum großen Ergötzen des ganzen Hofes hatte bald eine noch einfachere Geliebte ihn von seiner einfachen Gemahlin abgezogen, Anna Churchill. Seine zweite Frau, obgleich zwanzig Jahre jünger, als er, und nicht hässlich von Gesicht und Gestalt, hatte häufigen Grund, sich über seine Unbeständigkeit zu beklagen. Von allen seinen unerlaubten Neigungen war die stärkste die, welche ihn an Catharine Sedley fesselte.

Catharine Sedley.

Diese Frau war die Tochter von Charles Sedley, eines der glänzendsten und ausschweifendsten unter den Schöngeistern der Restauration. Die große Anmuth und Lebendigkeit seiner Schriften machen ihre Zügellosigkeit nicht wieder gut, aber die Reize seiner Unterhaltung wurden selbst von ruhigen Männern, welche seinen Charakter nicht achteten, anerkannt. Neben ihm im Theater zu sitzen und seine Kritiken über ein neues Stück zu hören, wurde als ein Vorrecht angesehen**). Dryden hatte ihm die Ehre erzeigt, ihn zum Hauptredner in dem Dialoge über die dramatische Poesie zu machen. Sedley's Sittlichkeit war der Art, dass sie selbst in jenem Zeitalter großen Anstoß erregte. Einmal gab er sich nach einem wilden Gelage, ohne den geringsten Fetzen von Kleidung, auf dem Balcon einer Schenke nahe bei Coventgarden den Blicken Preis und redete die Vorübergehenden in so unanständiger und unheiliger Sprache an, dass er von einem Hagel von Ziegelstücken hineingetrieben, wegen ungehörigen Betragens gerichtlich verfolgt, zu einer schweren Geldbuße verurtheilt wurde und von dem Gerichtshofe der King's Bench einen Verweis in den schärfsten Ausdrücken erhielt***). Seine Tochter hatte seine Fähigkeiten und seine Unverschämtheit geerbt. Persönliche Reize hatte sie gar nicht, mit Ausnahme von einem Paar herrlicher Augen, deren Glanz Männern von feinem Geschmack wild und unweiblich erschien. Ihre Gestalt war mager und ihr

*) Dartmouth zu Burnet, I. 621. In einer gleichzeitigen Satyre heißt es von Godolphin:

Mit weisem Haupte nickt er Ja! zu Allem,
Der Königin Muff und Handschuh zu Gefallen.

**) Pepys, 4. Oct. 1664.

***) Pepys, 1. Juli 1663.

Gesicht von Leidenschaftlichkeit verstört. Carl, obgleich er ihre Unterhaltung liebte, lachte über ihre Hässlichkeit und sagte, die Priester schienen sie seinem Bruder als Buße auferlegt zu haben. Sie wusste wohl, dass sie nicht hübsch war, und scherzte offen über ihre Unzierlichkeit. Und doch putzte sie sich mit seltsamer Inconsequenz gern prächtig und zog sich manchen scharfen Spott dadurch zu, dass sie mit Schönpflästerchen bedeckt, geschminkt, in Brüsseler Spitzen gekleidet von Diamanten schimmernd und alle Grazie eines achtzehnjährigen Mädchens annehmend, im Theater und in Gesellschaften erschien*).

Die Art ihres Einflusses auf Jacob ist nicht leicht zu erklären. Er war nicht mehr jung. Er war ein religiös gesinnter Mann; wenigstens wollte er für seine Religion Anstrengungen machen und Opfer bringen, vor denen die Meisten von denen, welche man religiös gesinnte Menschen nennt, zurückbeben würden. Es scheint auffallend, dass Reize überhaupt ihn zu einem Lebenswandel verlocken konnten, den er als höchst sündlich betrachten musste; in diesem Falle aber konnte Niemand begreifen, wo der Reiz lag. Catharine war selbst erstaunt über die Heftigkeit seiner Leidenschaft. „Meine Schönheit kann es nicht sein," sagte sie, „denn er muss sehen, dass ich keine besitze, und mein Verstand kann es auch nicht sein, denn er hat nicht genug, um zu sehen, dass ich welchen habe."

In dem Augenblicke, wo der König den Thron bestieg, machte ein Gefühl der neuen Verantwortlichkeit, welche auf ihm lastete, sein Gemüth eine Zeitlang religiösen Eindrücken ganz besonders zugänglich. Er fasste und verkündete viele gute Entschlüsse, sprach öffentlich mit großer Strenge von den gottlosen und ausschweifenden Sitten der Zeit und versicherte insgeheim seiner Gemahlin und seinem Beichtvater, dass er Catharine Sedley nicht mehr sehen wolle. Er schrieb an seine Geliebte und bat sie, die Zimmer, welche sie in Whitehall bewohnte, zu verlassen und sich nach einem Hause in St. James Square zu begeben, welches auf seine Kosten prächtig für sie ausgestattet war. Zugleich versprach er, ihr ein bedeutendes Jahrgeld aus seiner Privatchatoulle zu zahlen. Catharine, klug, geistvoll, unerschrocken und ihrer Macht sich bewusst, wollte sich nicht vom Flecke rühren. In wenigen Monaten flüsterte man sich zu, dass Chiffinch's Dienste wieder gebraucht würden, und dass die Mätresse durch jene geheime Thür, durch welche Pater Huddleston die Hostie vor Carl's Bett gebracht hatte, häufig ein- und ausginge. Die protestantischen Minister des Königs hatten, wie es scheint, Hoffnung gefasst, dass die thörichte Liebe ihres Herrn für diese Frau ihn von der verderblicheren Thorheit heilen könnte, die ihn bewog, ihren Glauben anzugreifen. Sie hatte alle Talente, welche sie geeignet machen konnten, mit seinen Gefühlen zu spielen, mit seinen Gewissenszweifeln Scherz zu treiben und ihm die Schwierigkeiten und Gefahren, in die er sich jählings stürzte, in starkem Lichte vorzuführen. Rochester,

*) S. Dorset's satyrische Zeilen auf sie.

Capitel VI
1686.
Rochester's Intrigue zu Gunsten Catharine Sedley's.

der Vorkämpfer der Kirche, bemühte sich, ihren Einfluss zu stärken. Ormond, der in den Augen des Volks als die Personification alles dessen betrachtet wird, was es in dem englischen Cavalier Reines und Großherziges giebt, bestärkte ihn in seinem Vorsatze. Selbst Lady Rochester schämte sich nicht, dabei mitzuwirken, und zwar in der allerschlechtesten Art. Ihr Amt bestand darin, die Eifersucht der gekränkten Gattin auf eine junge Dame zu leiten, welche vollkommen unschuldig war. Dem ganzen Hofe fiel die Kälte und Rauheit auf, mit welcher die Königin das arme Mädchen behandelte, auf welche Verdacht geworfen worden war; aber die Ursache der Uebellaune Ihrer Majestät war ein Geheimniss. Eine Zeitlang ging die Intrigue glücklich und geheim von Statten. Catharine sagte dem Könige oft gerade heraus, was die protestantischen Lords des Rathes nur in den zartesten Redensarten anzudeuten wagten. Seine Krone, sagte sie, stehe auf dem Spiele; der alte kindische Arundell und der tobende Tyrconnel würden ihn ins Verderben führen. Möglich, dass ihre Liebkosungen vermocht hätten, was den vereinten Ermahnungen der Lords und der Gemeinen, des Hauses Oesterreich und des heiligen Stuhles nicht gelungen war, wäre nicht ein sonderbarer Unfall dazu gekommen, der den Dingen ein ganz anderes Ansehen gab. Jacob beschloss in einem Anfalle von Zärtlichkeit, seine Geliebte zur Gräfin von Dorchester nach eigenem Recht*) zu machen. Catharine sah die ganze Gefahr eines solchen Schrittes und lehnte die gehässige Ehre ab. Ihr Liebhaber bestand auf seinem Kopfe und legte mit Gewalt das Patent in ihre Hände. Sie nahm es endlich unter einer Bedingung an, welche ihr Vertrauen zu ihrer Macht und seiner Schwäche beweist. Sie ließ sich von ihm das feierliche Versprechen geben, nicht, dass er sie nie verlassen wolle, sondern dass er, wenn er dies thue, ihr seinen Entschluss selbst ankündigen und eine Abschiedszusammenkunft bewilligen wolle.

Sobald die Nachricht von ihrer Erhebung sich verbreitete, kam der ganze Palast in Aufruhr. Das warme italienische Blut kochte in den Adern der Königin. Stolz auf ihre Jugend und ihre Reize, ihren hohen Rang und ihre fleckenlose Keuschheit, konnte sie nicht ohne den höchsten Schmerz und Zorn sich um einer solchen Nebenbuhlerin willen verlassen und beleidigt sehen. Rochester, der sich vielleicht erinnerte, wie geduldig Catharine von Braganza, nach einem kurzen Kampfe, sich dazu verstanden

---

*) Peeresses nach eigenem Rechte (by own right) heißen diejenigen, welche es als wirkliche Besitzerinnen einer mit der Peerswürde verbundenen Baronie sind, im Gegensatz zu den Peeresses by marriage, welche die Peerswürde durch Verheirathung mit einem Peer erlangen. Der König kann auch Frauen die Peerswürde ertheilen, was jedoch höchst selten geschieht, und diese sind alsdann natürlich auch Peeresses by own right. Anm. d. Uebers.

hatte, Carl's Mätressen mit Artigkeit zu behandeln, hatte erwartet, dass Marie von Modena nach einigem Klagen und Schmollen eben so unterwürfig sein würde. Dem war aber nicht so. Sie versuchte nicht einmal, die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen vor den Augen der Welt zu verbergen. Tag für Tag bemerkten die Hofleute, welche kamen, um sie speisen zu sehen, dass die Schüsseln unangerührt wieder vom Tische weggetragen wurden. Sie ließ ihre Thränen in Gegenwart des ganzen Kreises von Ministern und Gesandten unverholen über ihre Wangen fließen. Mit dem Könige sprach sie mit großer Heftigkeit. „Lassen Sie mich gehen,'' rief sie. „Sie haben Ihr Weibsbild zur Gräfin gemacht, machen Sie sie zur Königin; setzen Sie ihr meine Krone aufs Haupt. Nur erlauben Sie mir, mich in einem Kloster zu verbergen, wo ich sie nie wieder zu sehen bekomme." Dann fragte sie ihn gemäßigter, wie er sein Betragen mit seinen religiösen Grundsätzen vereinigen wolle. „Sie sind bereit," sagte sie, „Ihr Königreich um Ihrer Seele willen aufs Spiel zu setzen, und doch werfen Sie Ihre Seele um dieses Geschöpfes willen fort." Pater Petre unterstützte diese Vorstellungen auf den Knieen. Es war seine Pflicht, dies zu thun, und diese Pflicht erfüllte er um so eifriger, als sie mit seinen Interessen übereinstimmte. Der König fuhr eine Zeitlang fort, zu sündigen und zu bereuen. In seinen Stunden der Reue legte er sich schwere Bußen auf. Marie hob die Geißel, mit welcher er sein Unrecht gegen sie an seinen eigenen Schultern schwer geahndet hatte, bis zu Ende ihres Lebens sorgsam auf und vermachte sie bei ihrem Tode dem Kloster Chaillot. Nur Catharine's Entfernung konnte diesem Kampfe zwischen einer unedlen Liebe und einem unedlen Aberglauben ein Ende machen. Jacob schrieb an sie und bat sie und befahl ihr, zu gehen. Er gestand, dass er versprochen habe, ihr persönlich Lebewohl zu sagen. „Aber," fügte er hinzu, „ich kenne Deine Macht über mich zu gut. Ich habe nicht Seelenstärke genug, meinen Entschluss zu halten, wenn ich Dich sehe." Er bot ihr eine Yacht an, welche sie mit aller Würde und Bequemlichkeit nach Flandern bringen sollte, und drohte, dass sie, wenn sie nicht gutwillig gehe, mit Gewalt fortgeschickt werden würde. Einmal suchte sie auf sein Gefühl einzuwirken, indem sie sich krank stellte. Dann gab sie sich das Ansehen einer Märtyrerin und stellte sich unverschämter Weise als eine Dulderin für den protestantischen Glauben hin. Dann nahm sie die Sprache John Hampden's an. Sie forderte den König heraus, sie zu entfernen. Sie wolle ihr Recht gegen ihn versuchen. So lange die Magna Charta und die Habeas-Corpus-Acte im Lande Gesetz seien, würde sie leben, wo es ihr gefalle. „Und Flandern," rief sie, „niemals! Eins habe ich von meiner Freundin, der Herzogin von Mazarin, gelernt und dies ist, mich nie für sicher zu halten in einem Lande, wo es Klöster giebt." Endlich wählte sie Irland zum Verbannungsorte, wahrscheinlich, weil der Bruder ihres Beschützers Rochester

Capitel VI. 1686.

dort Vicekönig war. Nach vielem Zögern reiste sie ab und ließ der Königin den Sieg *).

Die Geschichte dieser ungewöhnlichen Intrigue würde unvollständig sein, wenn nicht hinzugefügt würde, dass noch eine religiöse Betrachtung vorhanden ist, die der Schatzmeister mit eigener Hand an demselben Tage schrieb, wo die Nachricht von seinem Versuche, seinen Herrn vermittelst einer Concubine zu beherrschen, von Bonrepaux nach Versailles abgeschickt wurde. Kein Werk von Ken oder Leighton athmet einen Geist glühenderer und erhabenerer Frömmigkeit, als dieser Erguss. Heuchelei ist nicht anzunehmen; denn die Schrift war augenscheinlich nur für des Schreibers eigene Augen bestimmt und wurde erst veröffentlicht, als er über ein Jahrhundert im Grabe lag. So viel wunderbarer ist die Geschichte, als die Dichtung, und so wahr ist es, dass die Natur Launen hat, welche die Kunst nicht nachahmen darf. Ein dramatischer Dichter würde es kaum wagen, einen ernsten Fürsten am Abend des Lebens auf die Bühne zu bringen, der bereit ist, seine Krone zu opfern, um den Interessen seines Glaubens zu dienen, unermüdlich ist im Proselytenmachen und doch eine Frau, welche Jugend und Schönheit besitzt, um einer sittenlosen Geliebten, die keins von beiden hat, verlässt und beleidigt. Noch weniger, wo möglich, würde ein dramatischer Dichter es wagen, einen Staatsmann vorzuführen, der sich zur nichtswürdigen und schaamlosen Rolle eines Kupplers erniedrigt und sich bei diesem ehrlosen Geschäfte von seiner Frau helfen lässt, und doch in seinen müssigen Augenblicken sich in sein Cabinet zurückzieht und dort im Stillen seine Seele in Thränen der Reue und andächtigen Stoßgebeten vor seinen Gott ausschüttet **).

---

*) Die Hauptmaterialien für die Geschichte dieser Intrigue sind Barillon's und Bonrepaux's Depeschen im Anfange des Jahres 1686. S. Barillon $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{4. Febr.}}$ $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{7. Febr.}}$, $^{1}/_{11}$ Febr., $^{8}/_{18}$ Febr., $^{19}/_{29}$ Febr., und Bonrepaux unter den ersten vier Daten; Evelyn's Tagebuch, 19. Jan.; Reresby's Denkwürdigk.; Burnet, I. 682. Sheridan MS.; Chaillot MS.; Adda's Depeschen $\frac{\text{22. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$ u. $\frac{\text{29. Jan.}}{\text{8. Febr.}}$ 1686. Adda schreibt wie ein frommer, aber schwacher und unwissender Mann. Er wusste offenbar nichts von Jacob's vergangenem Leben.

**) Die Betrachtung ist datirt vom $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{4. Febr.}}$ $168^{5}/_{6}$. Bonrepaux sagt in seiner Depesche von demselben Tage: „Die Intrigue war von Mylord Rochester und seiner Frau geleitet worden.... Ihre Absicht war, den König von England durch die neue Gräfin beherrschen zu lassen. Sie hatten sich ihrer versichert." Während Bonrepaux so schrieb, schrieb Rochester folgendermaßen: „O Gott, lehre mich so meine Tage zählen, dass ich mein Herz zur Weisheit wende. Lehre mich die Tage zählen, die ich in Eitelkeit und im Müßiggange und die, welche ich in Sünde und Gottlosigkeit hingebracht. O Gott, lehre mich auch die Tage meiner Betrübniss zählen und Dir für Alles danken, was mir von Deiner Hand geworden ist. Lehre mich auch zählen die Tage der Größe dieser Welt, von der ich einen so großen Theil gehabt, und lehre mich sie als Eitelkeit und Aergerniss des Geistes betrachten."

Capitel VI.
1686.
Abnahme von Rochester's Einfluss.

Der Schatzmeister fand bald, dass er, als er sich anstößiger Mittel zu einem lobenswerthen Zwecke bediente, nicht nur ein Unrecht, sondern auch eine Thorheit begangen hatte. Die Königin war jetzt seine Feindin. Sie stellte sich zwar, als hörte sie artig zu, als die Hydes sich wegen ihres neulichen Verhaltens, so gut sie konnten, entschuldigten, auch gab sie vor, ihren Einfluss gelegentlich zu ihren Gunsten zu gebrauchen; aber sie müsste mehr oder weniger als eine Frau gewesen sein, wenn sie wirklich das Complott vergeben hätte, welches gegen ihre Würde und ihr häusliches Glück von der Familie der ersten Frau ihres Gatten geschmiedet worden war. Die Jesuiten stellten dem Könige lebhaft die Gefahr vor, der er mit so genauer Noth entgangen war. Sein Ruf, sagten sie, seine Ruhe, seine Seele sei durch die Machinationen seines Premierministers gefährdet worden. Der Nuntius, welcher dem Einflusse der heftigen Partei gern entgegengearbeitet und mit den gemäßigten Mitgliedern des Cabinets zusammen gewirkt hätte, konnte sich ehrlicher oder anständiger Weise bei dieser Gelegenheit nicht vom Pater Petre trennen. Jacob selbst konnte, als das Meer ihn von den Reizen trennte, welche ihn so außerordentlich bezaubert hatten, nicht umhin, diejenigen, welche ihn vermittelst seiner Laster zu beherrschen gesucht hatten, mit Hass und Verachtung anzusehen. Das Vorgefallene musste den Erfolg haben, seine eigene Kirche in seiner Achtung steigen und die englische Kirche sinken zu machen. Die Jesuiten, die gewöhnlich als die gefährlichsten geistlichen Leiter dargestellt wurden, als Sophisten, welche das ganze System evangelischer Sittenlehre hinwegklügelten, als Ohrenbläser, welche ihren Einfluss hauptsächlich ihrer Nachsicht mit den Sünden der Großen verdankten, hatten ihn von einem sündhaften Leben durch eben so scharfe und kühne Verweise zurückgebracht, wie die, welche David von Nathan und Herodes vom Täufer gehört hatten. Dagegen hatten eifrige Protestanten, deren Lieblingsthema die laxe Moral der papistischen Casuisten und die Verworfenheit des Grundsatzes war, Böses zu thun, damit Gutes daraus werde, versucht, auf eine Weise, die alle Christen als höchst sündlich betrachteten, Vortheile für ihre eigene Kirche zu erlangen. Der Sieg der Cabal schlimmer Rathgeber war demnach vollständig. Der König behandelte Rochester kalt. Die Hofleute und fremden Gesandten bemerkten bald, dass der Lord Schatzmeister nur dem Namen nach Premierminister war. Er fuhr fort, täglich seinen Rath anzubieten, und hatte die Kränkung, ihn täglich verwerfen zu sehen. Dennoch konnte er es nicht über sich gewinnen, den äußeren Schein der Macht und die Einkünfte, welche er unmittelbar und mittelbar aus seiner hohen Stellung zog, aufzugeben. Er that deshalb sein Möglichstes, um seinen Verdruss dem Auge des Publikums zu verbergen. Aber seine heftigen Leidenschaften und seine Gewohnheiten der Unmäßigkeit machten ihn für die Rolle eines Heuchlers ungeeignet. Seine finsteren Blicke, wenn er aus dem Rathszimmer kam, zeigten, wie wenig er mit dem, was in der Ver=

Capitel VI. 1686.

sammlung vorgegangen, zufrieden war, und wenn die Flasche die Runde gemacht hatte, entschlüpften ihm Worte, welche seine Unruhe verriethen *).

Er hatte in der That wohl Grund zur Unruhe. Unverständige und unpopuläre Maaßregeln folgten rasch auf einander. Jeder Gedanke an eine Rückkehr zur Politik der Tripelallianz war aufgegeben. Der König gestand den Gesandten der Continentalmächte, mit welchen er sich kürzlich hatte verbinden wollen, ganz offen, daß alle seine Ansichten sich geändert hätten, und daß England noch immer, wie unter seinem Großvater, seinem Vater und seinem Bruder, von keiner Bedeutung in Europa sein solle. „Ich befinde mich nicht in der Lage," sagte er zum spanischen Gesandten, „mich um das zu bekümmern, was auswärts vorgeht. Ich bin entschlossen, die auswärtigen Mächte ihren Weg gehen zu lassen, meine Macht in meinem eignen Lande zu begründen und etwas für meine Religion zu thun." Einige Tage später kündigte er dieselben Absichten den Generalstaaten an **). Von dieser Zeit an bis zum Ende seiner schimpflichen Regierung machte er keinen ernstlichen Versuch, sich dem Vasallenthum zu entziehen, obgleich er bis zuletzt nie ohne die höchste Wuth hören konnte, daß man ihn einen Vasallen nannte.

Die beiden Ereignisse, welche dem Publikum bewiesen, daß Sunderland und seine Partei den Sieg davon getragen hatten, waren die Vertagung des Parlaments vom Februar bis zum Mai und die Abreise Castelmaine's nach Rom mit dem Gehalte eines Gesandten ersten Ranges ***).

Bis jetzt waren alle Geschäfte der englischen Regierung am päpstlichen Hofe von John Caryl besorgt worden. Dieser Mann war seinen Zeitgenossen bekannt als ein Mann von Vermögen und feiner Welt und als Verfasser zweier mit Beifall aufgenommenen Stücke, eines gereimten Trauerspiels, welches durch Betterton's Spiel und Declamation populär geworden war, und eines Lustspiels, welches seinen ganzen Werth Scenen verdankt, die von Molière entlehnt sind. Diese Stücke sind lange vergessen; was aber Caryl für sich selbst nicht thun konnte, hat ein größeres Genie für ihn gethan. Eine halbe Zeile im „Lockenraub"†) hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Castelmaine wird nach Rom geschickt.

Caryl, der, wie alle anderen achtungswerthen Katholiken, ein Feind gewaltthätiger Maaßregeln war, hatte sich seines kitzlichen Auftrages in Rom mit gesundem Verstande und redlichem Sinn entledigt. Die ihm

*) Ich sah Mylord Rochester sehr verdrießlich aus der Sitzung kommen und gegen Ende des Abendessens entschlüpfte ihm etwas davon. Bonrepaux, $^{18}/_{28}$ Febr. 1686. S. auch Barillon, $^{1}/_{11}$, $^{4}/_{14}$ März.

**) Barillon $\frac{22.\text{ März}}{1.\text{ Apr.}}$, $^{12}/_{22}$ April 1686.

***) Londoner Zeitung, 11. Febr. $168^{5}/_{6}$; Luttrell's Tagebuch 8. Febr; Leeuwen $^{9}/_{19}$ Febr.; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 75. Orig. Denkwürdigk.

†) Ein bekanntes komisches Epos von Alexander Pope. Anm. d. Uebers.

anvertrauten Geschäfte wurden gut ausgeführt, aber er nahm keinen öffentlichen Charakter an und vermied sorgfältig alles Gepränge. Seine Mission machte daher der Regierung fast gar keine Kosten und erregte fast gar kein Murren. Seine Stelle wurde jetzt höchst unkluger Weise durch eine kostbare und prahlerische Gesandtschaft ersetzt, die dem englischen Volke höchst anstößig und dem römischen Hofe keineswegs willkommen war. Castelmaine war beauftragt, einen Cardinalshut für seinen Verbündeten, Petre, zu verlangen.

Capitel VI. 1685.

Die Hugenotten werden von Jacob schlecht behandelt.

Um dieselbe Zeit begann der König seine wahre Gesinnung gegen die verbannten Hugenotten auf unzweideutige Weise an den Tag zu legen. So lange er noch gehofft hatte, sein Parlament durch Schmeicheleien unterwürfig zu machen und das Haupt einer europäischen Coalition gegen Frankreich zu werden, hatte er sich gestellt, als missbillige er den Widerruf des Edicts von Nantes und bedaure die Unglücklichen, welche die Verfolgung aus ihrem Vaterlande vertrieben. Er hatte ankündigen lassen, dass mit seiner Erlaubniss in jeder Kirche des Landes eine Sammlung für sie veranstaltet werden würde. Es war eine diesen Gegenstand betreffende Proclamation abgefasst worden, in Ausdrücken, die den Stolz eines weniger empfindlichen und eitlen Fürsten, als Ludwig, verletzt haben würden. Jetzt aber war Alles verändert. Die Grundsätze des Vertrags von Dover waren wieder die der auswärtigen Politik Englands. Es wurden daher weitläufige Entschuldigungen wegen der Unhöflichkeit gemacht, mit welcher die englische Regierung gegen Frankreich gehandelt habe, indem sie verbannte Franzosen unterstützte. Die Proclamation, welche Ludwig missfällig gewesen war, wurde widerrufen *). Die Hugenottengeistlichen wurden ermahnt, in ihren öffentlichen Reden mit Ehrfurcht von ihrem Bedrücker zu reden, da sie es auf ihre Gefahr zu verantworten haben würden. Jacob hörte nicht nur auf, Mitleiden mit den Duldern zu äußern, sondern erklärte, er glaube, dass sie die schlimmsten Absichten hegten, und gestand, dass er sich, indem er sie geschützt, eines Irrthums schuldig gemacht habe. Einer der hervorragendsten unter diesen Flüchtlingen, John Claude, hatte auf dem Continente ein kleines Buch herausgegeben, in welchem er die Leiden seiner Brüder sehr lebendig schilderte. Barillon verlangte, dass dieses Buch auf irgend eine Weise gebrandmarkt werden solle. Jacob war damit einverstanden und erklärte in offener Rathssitzung, es sei sein Wille, dass Claude's Schmähschrift vor der königlichen Börse vom Henker verbrannt werden solle. Selbst Jeffreys erschrak und wagte dagegen vorzustellen, dass solch ein Verfahren ohne Beispiel, dass das Buch in einer fremden Sprache geschrieben, aus einer fremden Presse hervorgegangen sei, sich ganz auf Vorfälle beziehe, die in einem fremden Lande vorgekommen, und dass keine

---

*) Leeuwen $\frac{\text{23. Febr.}}{\text{5. März}}$ 1686.

Capitel VI. 1686.

englische Regierung jemals von dergleichen Werken Notiz genommen habe. Jacob wollte von keiner Erörterung der Frage etwas wissen. „Mein Entschluss," sagte er, „ist gefasst. Es ist Mode geworden, Könige achtungswidrig zu behandeln, und die müssen einander beistehen. Ein König sollte immer die Partei des anderen nehmen, und ich habe besondere Gründe, um dem Könige von Frankreich diesen Beweis meiner Achtung zu geben." Die Versammlung schwieg. Der Befehl wurde sofort erlassen und Claude's Flugschrift den Flammen übergeben, nicht ohne heftiges Murren Vieler, die immer in dem Rufe entschiedener Royalisten gestanden hatten *).

Die versprochene Sammlung wurde unter mancherlei Vorwänden lange aufgeschoben. Der König hätte gern sein Wort gebrochen, aber es war so feierlich gegeben worden, dass er sich in der That schämte, es zurückzunehmen **). Es wurde indessen nichts unterlassen, was den Eifer der Gemeinden abkühlen konnte. Man hatte erwartet, dass, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich zu geschehen pflegte, das Volk von den Kanzeln herab zur Freigebigkeit aufgefordert werden würde. Aber Jacob hatte beschlossen, keine Declamationen gegen seinen Glauben und seinen Verbündeten zu dulden. Der Erzbischof von Canterbury erhielt deshalb den Befehl, die Geistlichkeit in Kenntniss zu setzen, dass sie lediglich die Verfügung verlesen und sich nicht herausnehmen dürfe, über die Leiden der französischen Protestanten zu predigen ***). Dessen ungeachtet gingen so bedeutende Beiträge ein, dass, nach allen Abzügen, eine Summe von 40,000 Pfund in die Londoner Kämmerei gezahlt wurde. Vielleicht ist keine der ergiebigsten Subscriptionen in unserm eigenen Zeitalter im Verhältniss zu den Mitteln der Nation so groß gewesen †).

Der reichliche Ausfall der auf seine eigene Aufforderung unternommenen Sammlung verdross den König höchlich. Er wisse, sagte er, was diese ganze Freigebigkeit bedeute. Es sei nichts, als whiggistischer Hass gegen ihn und seine Religion ††). Er hatte bereits beschlossen, dass das Geld

*) Barillon $\frac{\text{26. April}}{\text{6. Mai}}$, $^{3}/_{13}$ Mai 1686; Citters $^{7}/_{17}$ Mai; Evelyn's Tageb. 5. Mai; Luttrell's Tageb. von demselben Datum; Geheimerathsbuch, 5. Mai.

**) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 22. Jan. 1686. Barillon $^{15}/_{25}$ Febr. $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{4. März}}$ 1686. „Dieser Fürst," sagt Barillon, „zeigt große Abneigung gegen sie und er hätte sich gern der für sie angeordneten Sammlung entzogen; aber er glaubte nicht, dass dies möglich sei."

***) Barillon $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{4. März}}$ 1686.

†) Bericht der Commissäre vom 15. März 1686.

††) Der König von England weiß recht gut, dass die ihm nicht wohl wollenden Leute am schnellsten bei der Hand und am bereitwilligsten sind, reichlich zu geben... Seine britannische Majestät weiß wohl, dass es besser gewesen wäre, die Sammlung nicht anzuordnen, und dass dem katholischen Glauben und ihm selbst übelwollende Leute diese Gelegenheit ergreifen, ihren Eifer zu zeigen." Barillon, $^{19}/_{29}$ Febr. 1686.

für diejenigen, welchen die Geber eine Wohlthat erzeigen wollten, von keinem Nutzen sein sollte. Er hatte einige Wochen hindurch über diesen Gegenstand mit der französischen Gesandtschaft in genauer Unterhandlung gestanden und mit Zustimmung des Hofes von Versailles ein Verfahren beschlossen, welches mit den Grundsätzen der Toleranz, denen er anzuhängen nachmals behauptete, nicht leicht zu vereinigen ist. Die Flüchtlinge schwärmten für die calvinistische Kirchenzucht und Gottesverehrung. Jacob gab deshalb Befehl, dass Keiner eine Brotrinde oder einen Korb Kohlen erhalten solle, der nicht zuvor das Abendmahl nach anglicanischem Ritus nehme*). Es ist auffallend, dass diese ungastfreundliche Richtschnur von einem Fürsten aufgestellt wurde, welcher sich den Schein gab, als sähe er in der Testacte einen Frevel gegen die Rechte des Gewissens; denn so wenig es auch zu rechtfertigen sein mag, eine sacramentale Probe einzuführen, um festzustellen, ob Leute zu bürgerlichen und militärischen Aemtern tauglich sind, so ist es gewiss noch weit weniger zu rechtfertigen, wenn man eine sacramentale Probe einführt, um festzustellen, ob sie in ihrer äußersten Noth geeignete Gegenstände für die Menschenliebe sind. Auch hatte Jacob nicht die Entschuldigung für sich, welche zur Milderung der Schuld fast aller anderen Verfolger angeführt werden kann; denn der Glaube, dessen Bekenntniss er den Flüchtlingen auferlegte, bei Strafe, dem Hungertode Preis gegeben zu werden, war nicht sein eigener Glaube. Sein Verfahren gegen sie war deshalb weniger zu entschuldigen, als das Ludwig's; denn Ludwig bedrückte sie in der Hoffnung, sie von einer verdammenswürdigen Ketzerei zur wahren Kirche zurückzuführen; Jacob bedrückte sie nur, um sie zu zwingen, aus einer verdammenswürdigen Ketzerei in eine andere zu verfallen.

Zur Vertheilung des öffentlichen Almosens waren mehrere Commissäre ernannt, zu denen auch der Kanzler gehörte. Als sie zum ersten Male zusammenkamen, kündigte Jeffreys den königlichen Willen an. Die Flüchtlinge, sagte er, seien zu allgemein Feinde der Monarchie und des Episkopats; wenn sie Unterstützung wünschten, müssten sie Mitglieder der englischen Kirche werden und das Sacrament aus den Händen seines Caplans nehmen. Viele Verbannte, welche voll Dankbarkeit und Hoffnung gekommen waren, um Unterstützung zu erhalten, vernahmen ihr Urtheil und gingen mit gebrochenem Herzen weg**).

Das Dispensationsrecht.

Der Mai war jetzt nahe, und dieser Monat war zur Zusammenkunft des Parlaments bestimmt; es wurde aber nochmals bis zum November vertagt***).

---

*) Barillon, 15/25 Febr.; $\frac{22.\ \text{Febr.}}{4.\ \text{März}}$, 19/29 April 1686; Ludwig an Barillon 5/15 März.

**) Barillon, 19/29 April 1686; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 14. April. „Er schickte," sagt sie, „Viele mit betrübtem Herzen fort."

***) Londoner Zeitung, 13. Mai 1686.

Capitel VI. 1686.

Daſſ der König die Häuser nicht zusammenzuberufen wünschte, ist nicht auffallend; denn er hatte beschlossen, eine Politik zu befolgen, von der er wuſſte, daſſ sie ihnen im höchsten Grade verhaſſt war. Er hatte von seinen Vorgängern zwei Kronvorrechte geerbt, deren Gränzen nie genau bestimmt worden waren und die, wenn sie unbegränzt ausgeübt wurden, allein hingereicht hätten, die ganze Kirchen- und Staatsverfassung über den Haufen zu werfen. Diese Rechte waren das Dispensationsrecht und das geistliche Supremat. Mittels des Dispensationsrechts beabsichtigte der König, den Katholiken nicht bloß zu bürgerlichen und militärischen, sondern auch zu geistlichen Aemtern Zutritt zu verschaffen. Mittels des geistlichen Supremats hoffte er die anglicanische Geistlichkeit zu seinem Werkzeuge bei der Vernichtung ihrer eigenen Religion zu machen.

Dieser Plan entwickelte sich allmählig. Man hielt es nicht für gerathen, gleich Anfangs der Gesammtheit der Katholiken Dispensation von allen Gesetzen zu gewähren, welche Strafen und Testeide auferlegten. Denn nichts stand fester, als daſſ eine solche Dispensation ungesetzlich war. Das Cabalministerium hatte im Jahre 1672 eine allgemeine Indulgenzerklärung erlassen. Die Gemeinen hatten, sobald sie zusammentraten, dagegen protestirt. Carl der Zweite hatte sie in seiner Gegenwart aufheben lassen und sowohl mündlich, als durch eine geschriebene Botschaft, die Häuser versichert, daſſ der Schritt, welcher so viel Beschwerde verursacht, nie als Präcedenz gelten solle. In keinem juristischen Collegium hätte man leicht einen Advocaten von Ruf finden können, der es übernommen hätte, ein Gesetz zu vertheidigen, welches der Souverän wenige Jahre zuvor im vollen Parlamente vom Throne aus aufgegeben hatte. Aber nicht ganz so klar war es, ob nicht der König aus besonderen Gründen einzelnen namhaft gemachten Individuen Exemptionen bewilligen konnte. Jacob's erstes Ziel war demnach, von den Gerichtshöfen des gemeinen Rechts eine Anerkennung zu erlangen, daſſ er das Dispensationsrecht wenigstens bis zu dieser Ausdehnung besitze.

Entlassung widerspänstiger Richter.

Aber obgleich seine Ansprüche im Vergleich zu denen, welche er einige Monate später erhob, mäßig waren, fand er bald, daſſ er fast die ganze Meinung von Westminsterhall gegen sich hatte. Vier von den Richtern gaben ihm zu verstehen, daſſ sie bei dieser Gelegenheit seinen Zwecken nicht dienen könnten, und es ist bemerkenswerth, daſſ alle vier heftige Tories waren und daſſ sich Männer unter ihnen befanden, welche Jeffreys auf der blutigen Rundreise begleitet und für den Tod Cornish's und Elisabeth Gaunt's gestimmt hatten. Jones, der Oberrichtrr des Civilgerichtshofes, ein Mann, der sich früher nie vor einer noch so grausamen und knechtischen Handlung gescheut hatte, führte jetzt im königlichen Cabinette eine Sprache, welche den Lippen der fleckenlosesten Beamten in unserer Geschichte geziemt haben würde. Man sagte ihm gerade heraus, daſſ er entweder seine Meinung oder seine Stelle aufgeben müsse. „An meiner Stelle," erwiderte

er, „liegt mir nicht viel. Ich bin alt und im Dienste der Krone ergraut; aber es kränkt mich tief, zu sehen, dass Ew. Majestät mich für fähig halten, ein Urtheil abzugeben, welches nur ein unwissender und ehrloser Mensch abgeben könnte.“ — „Ich bin entschlossen,“ sagte der König, „zwölf Richter zu haben, die in Bezug auf diesen Gegenstand ganz meines Sinnes sind.“ — „Ew. Majestät“ erwiderte Jones, „können zwölf Richter nach Ihrem Sinne finden, aber schwerlich zwölf Gesetzkundige*). Er wurde nebst Montague, erstem Richter des Schatzkammergerichts, und zwei jüngeren Richtern, Neville und Charlton, entlassen. Einer der neuen Richter war Christoph Milton, ein jüngerer Bruder des großen Dichters. Von Christoph ist wenig bekannt, ausgenommen, dass er in der Zeit des Bürgerkrieges Royalist gewesen war und jetzt in seinem Alter sich zum Papismus hinneigte. Es scheint nicht, dass er je förmlich zur katholischen Kirche übergetreten war, gewiss aber machte ihm die Verbindung mit der englischen Kirche Skrupel, und er hatte deshalb ein starkes Interesse, das Dispensationsrecht zu unterstützen**).

Der König fand seinen geheimen Rath eben so widerspänstig, wie seine Richter. Der erste Advocat, welcher erfuhr, dass man von ihm eine Vertheidigung des Dispensationsrechts erwartete, war der Generalfiscal, Heneage Finch. Er lehnte es entschieden ab und wurde am folgenden Morgen aus seinem Amte entlassen***). Der Generalanwalt, Sawyer, erhielt den Befehl, Vollmachten aufzusetzen, welche Mitglieder der römischen Kirche zum Besitz von Pfründen der englischen Kirche ermächtigten. Sawyer war bei einigen der härtesten und unverantwortlichsten Verfolgungen jener Zeit stark betheiligt gewesen, und die Whigs verabscheuten ihn als einen mit dem Blute Russell's und Sidney's befleckten Menschen; bei dieser Gelegenheit aber bewies er keinen Mangel an Redlichkeit und Entschlossenheit. „Sire,“ sagte er, „dies heißt nicht bloß von einem Gesetze dispensiren; es heißt das ganze statutarische Recht von Elisabeth's Thronbesteigung an bis auf den heutigen Tag annulliren. Ich darf es nicht thun, und ich beschwöre Ew. Majestät, zu bedenken, ob ein solcher Angriff auf die Rechte der Kirche mit Ihren letzten gnädigen Versprechungen übereinstimmt†).“ Sawyer wäre, wie Finch, augenblicklich entlassen worden, wenn die Regierung einen Nachfolger für ihn hätte finden können; aber dies war keine Kleinigkeit. Zum Schutze der Rechte der Krone musste nothwendiger Weise wenigstens einer der Kronanwälte ein Mann von Gelehrsamkeit, Fähigkeit und Erfahrung sein, und kein solcher war Willens, das Dispensationsrecht

*) Reresby's Denkwürdigk.; Eachard, III. 797; Kennet, III. 451.

**) Londoner Zeitung, 22. u. 29. Apr. 1686; Barillon, 19/29 Apr.; Evelyn's Tageb., 2. Juni; Luttrell, 8. Juni; Dodd's Kirchengeschichte.

***) North's Leben Guildford's, 288.

†) Reresby's Denkwürdigk.

Capitel VI 1686. zu vertheidigen. Man ließ deshalb den Staatsanwalt noch einige Monate in seinem Amte. Thomas Powis, ein unbedeutender Mann, der, mit Ausnahme seiner Kriecherei, keine für ein hohes Amt nöthige Eigenschaften hatte, wurde zum Generalfiscal ernannt.

Sir Edward Hales. Die vorläufigen Anordnungen waren jetzt vollständig getroffen. Man hatte einen Generalfiscal, um das Dispensationsrecht zu vertheidigen, und zwölf Richter, um zu Gunsten desselben zu entscheiden. Die Frage kam deshalb bald zur öffentlichen Verhandlung. Sir Edward Hales, ein Gentleman aus Kent, war zu einer Zeit, wo kein Mann von Bedeutung sich ohne Gefahr offen für einen Papisten erklären konnte, zum Papismus übergetreten. Er hatte sein Geheimniss bewahrt, und, wenn er gefragt wurde, hatte er mit einer Feierlichkeit, die seinen Grundsätzen wenig Ehre machte, versichert, dass er Protestant sei. Nach Jacob's Thronbesteigung war keine Verstellung mehr nöthig. Sir Edward verließ öffentlich seinen Glauben und erhielt zum Lohne den Befehl über ein Infanterieregiment. Er war über drei Monate in dieser Stellung gewesen, ohne das Abendmahl zu nehmen, und demnach einer Strafe von fünfhundert Pfund verfallen, welche der Denunciant im Wege einer Schuldklage einziehen konnte. Ein gemeiner Dienstbote wurde dazu gebraucht, eine Klage um diese Summe vor den Gerichtshof der Kings Bench zu bringen. Sir Edward bestritt die gegen ihn angeführten Thatsachen nicht, führte aber an, dass er ein Patent habe, welches ihn ermächtige, seine Stelle trotz der Testacte zu behalten. Der Kläger machte Einwendungen, das heißt, er gab zu, dass Sir Edward's Einrede der That nach wahr, leugnete aber, dass es eine genügende Antwort sei. So hatte also der Gerichtshof über eine einfache Rechtsfrage zu entscheiden. Ein Anwalt, von dem Jedermann wusste, dass er ein Werkzeug der Regierung war, erschien für den falschen Kläger und machte einige schwache Einwürfe gegen die Einrede des Verklagten. Der neue Generalfiscal replicirte. Der Staatsanwalt nahm an den Verhandlungen keinen Theil. Der Lord Oberrichter, Sir Edward Herbert, sprach das Urtheil. Er erklärte, er habe die Frage allen zwölf Richtern vorgelegt und nach der Ansicht von elf derselben könne der König in besonderen Fällen und aus besonderen Gründen von hoher Wichtigkeit gesetzlich von Strafbestimmungen entbinden. Der einzige dissentirende Richter, Street, wurde seiner Stelle nicht entsetzt. Er war ein moralisch so schlechter Mensch, dass seine eigenen Verwandten sich von ihm fern hielten, und dass man dem Prinzen von Oranien zur Zeit der Revolution den Rath gab, ihn nicht zu sehen. Nach Street's Charakter kann man unmöglich glauben, dass er gewissenhafter als seine Collegen gewesen wäre. Nach Jacob's Charakter kann man unmöglich glauben, dass man einen widerspänstigen Richter des Schatzkammergerichts in seinem Posten gelassen haben würde. Man kann also vernünftiger Weise nicht zweifeln, dass der dissentirende Richter mit dem Kläger und dem Anwalte desselben unter einer Decke spielte. Es war von

Wichtigkeit, daſſ ſich ein großes Uebergewicht von Autorität zu Gunſten des Dispenſationsrechtes herausſtellte, und doch war es auch von Wichtigkeit, daſſ das Richtercollegium, welches für dieſen Fall ſorgfältig auserleſen war, unabhängig erſchien. Ein Richter, der am wenigſten achtbare von den zwölf, erhielt deshalb die Erlaubniſſ oder noch wahrſcheinlicher den Befehl, gegen das Prärogativ zu ſtimmen *). Capitel VI. 1686.

Man ließ die von den Gerichtshöfen ſo anerkannte Macht nicht müßig liegen. Binnen einem Monat nach der Entſcheidung der Kings Bench wurden vier katholiſche Lords zu Mitgliedern des geheimen Raths ernannt. Zwei von denſelben, Powis und Bellaſyſe, gehörten zur gemäßigten Partei und nahmen wahrſcheinlich mit Widerwillen und vielen trüben Ahnungen ihre Sitze ein. Die beiden anderen, Arundell und Dover, hatten ſolche Bedenken nicht **).

Um dieſelbe Zeit wurde das Dispenſationsrecht angewandt, um es Katholiken möglich zu machen, kirchliche Würden zu bekleiden. Der neue Generalfiscal faſſte bereitwillig die Vollmachten ab, bei welchen Sawyer ſich nicht hatte betheiligen wollen. Eine dieſer Vollmachten war zu Gunſten eines Elenden, Namens Edward Sclater, der zwei Pfründen hatte, welche er um jeden Preis und unter allen Umſtänden zu behalten wünſchte. Am Palmſonntage 1686 theilte er ſeinen Pfarrkindern das Sacrament nach dem Ritus der engliſchen Kirche aus. Am Oſterſonntage, nur acht Tage ſpäter, war er in der Meſſe. Die königliche Dispenſation ermächtigte ihn, die Einkünfte ſeiner Pfründen fortzubeziehen. Auf die Vorſtellungen der Patrone, von welchen er ſeine Würde erhalten hatte, antwortete er in Ausdrücken unverſchämten Trotzes und gab, während der Katholicismus obenauf war, eine abgeſchmackte Abhandlung zur Vertheidigung ſeiner Abtrünnigkeit heraus. Wenige Wochen nach der Revolution aber kam eine große Verſammlung in der Kirche St. Marie in der Savoy zuſammen, um ihn wieder in den Schooß der Kirche, die er verlaſſen hatte, aufnehmen zu ſehen. Mit Thränen in den Augen verlas er ſeinen Widerruf und erging ſich in bitteren Schmähungen gegen die papiſtiſchen Prieſter, deren Künſte ihn verführt hatten ***). Die Katholiken werden ermächtigt, kirchliche Pfründen zu haben. Sclater.

Faſt ebenſo ehrlos war das Verfahren Obadjah Walker's. Er war ein alter Prieſter der engliſchen Kirche und auf der Univerſität Oxford als Walker.

*) S. den Bericht über den Rechtsfall in der Sammlung der Staatsproceſſe; Citters 4/14 Mai, 22. Juni / 2. Juli 1686; Evelyn's Tagebuch, 27. Juni; Luttrell's Tagebuch, 21. Juni. Ueber Street ſ. Clarendon's Tagebuch, 27. Dec. 1688.

**) Londoner Zeitung, 19. Juli 1686.

***) S. das Patent in Gutch's Collectanea Curiosa. Das Datum iſt vom 3. Mai 1686 Sclater's Consensus Veterum; Gee's Erwiderung u. d. T. Veteres Vindicati; Dr. Anthony Horneck's Bericht von Sclater's Widerruf der papiſtiſchen Irrthümer am 5. Mai 1689; Dodd's Kirchengeſchichte, Th. VIII. B. 2. Art. 3.

Capitel VI. 1686.

Mann von Gelehrsamkeit wohl bekannt. Unter der letzten Regierung war er der Hinneigung zum Papismus verdächtig gewesen, hatte sich aber äußerlich nach den Gebräuchen der Staatskirche gerichtet und war endlich zum Vorsteher des Universitätscollegiums ernannt worden. Bald nach Jacob's Thronbesteigung beschloss Walker, die Maske, welche er bisher getragen hatte, abzuwerfen. Er hielt sich von dem öffentlichen Gottesdienste der englischen Kirche fern und hörte mit einigen Collegiaten und Studenten, welche er verleitet hatte, täglich in seiner Wohnung die Messe. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Generalfiscals war die, dass er eine Urkunde ausstellte, wodurch Walker und seine Proselyten ermächtigt wurden, ungeachtet ihres Abfalls ihre Stellen zu behalten. Es wurden sogleich Bauhandwerker angenommen, um zwei Reihen von Zimmern in eine Betcapelle zu verwandeln. In einigen Wochen wurde im Universitätscollegium öffentlich katholischer Gottesdienst abgehalten. Ein Jesuit wurde als Caplan einquartiert. Zum Druck katholischer Tractätlein wurde mit königlicher Erlaubniss eine Presse daselbst errichtet. Drittehalb Jahre hindurch fuhr Walker fort, mit allem Groll eines Renegaten gegen den Protestantismus Krieg zu führen; als aber das Glück sich wandte, zeigte er, dass es ihm an dem Muthe eines Märtyrers fehlte. Er wurde vor die Schranke des Unterhauses geladen, um sich wegen seines Verfahrens zu verantworten, und war niederträchtig genug, zu behaupten, er habe nie seinen Glauben geändert, nie die Lehren der römischen Kirche vom Herzen gebilligt und nie versucht, irgend Jemanden zu dieser Kirche zu bekehren. Es war kaum der Mühe werth, die heiligsten Pflichten des Rechts und des verpfändeten Wortes zu verletzen, um Convertiten, wie diese, zu machen *).

Das Decanat von Christchurch wird einem Katholiken verliehen.

Bald ging der König einen Schritt weiter. Sclater und Walker hatten nur die Erlaubniss erhalten, die Würden, die ihnen, so lange sie für Protestanten galten, verliehen waren, nach ihrem Uebertritte zum Papismus zu behalten. Einem offenen Feinde der Staatskirche ein hohes Amt in derselben zu verleihen, war eine weit kühnere Verletzung der Gesetze und des königlichen Wortes. Aber für Jacob war Nichts zu kühn. Das Decanat des Christchurchcollegiums wurde vacant. Es war dies nach Würde und Einkünften eines der höchsten an der Universität Oxford. Der Decan war mit der Leitung einer weit größeren Anzahl junger Leute von hohen Verbindungen und großen Hoffnungen beauftragt, als in irgend einem anderen Collegium gefunden wurden. Er war zugleich der erste Geistliche einer Kathedrale. In beiden Eigenschaften musste er nothwendig ein Mitglied der englischen Kirche sein. Dessenungeachtet wurde John Massey, der allbekanntermaaßen ein Mitglied der römischen Kirche war, und auch nicht eine andere Empfehlung für sich hatte, als diese, kraft des Dispen-

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Dodd, VIII. II. 3. Wood, Athen. Oxon. Ellis' Correspondenz, 27. Febr. 1686. Tageb. d. Unterh., 26. Oct. 1689.

sationsrechts zum Decan ernannt, und bald wurde innerhalb der Mauern von Christchurch ein Altar errichtet, an welchem täglich Messe gehalten wurde *). Dem Nuntius sagte der König, dass das, was in Oxford geschehen sei, sehr bald auch in Cambridge geschehen solle **).

Capitel VI. 1686.

Doch selbst d es war nur ein geringes Uebel im Vergleich zu dem, welches die Protestanten mit gutem Grund fürchteten. Es schien nur zu wahrscheinlich, dass die ganze Regierung der anglicanischen Kirche in Kurzem in die Hände ihrer Todfeinde übergehen würde. Drei wichtige Bisthümer, die von York, Chester und Oxford, waren kürzlich vacant geworden. Das Bisthum von Oxford erhielt Samuel Parker, ein Schmarotzer, dessen Glauben, wenn er überhaupt einen hatte, der Roms war, und der sich nur Protestant nannte, weil er mit einer Frau belastet war. „Ich möchte," sagte der König zu Adda, „einen erklärten Katholiken ernennen, aber die Zeit ist noch nicht da. Parker ist uns sehr geneigt; seiner Gesinnung nach gehört er zu uns und allmählig wird er seinen Klerus herumbringen ***). Das Bisthum Chester, welches durch den Tod John Pearson's, eines in der Philologie wie in der Theologie berühmten Namens, vacant geworden war, wurde an Thomas Cartwright, einem noch gemeineren Ohrenbläser als Parker, verliehen. Der erzbischöfliche Stuhl von York blieb mehrere Jahre erledigt. Da kein genügender Grund zu finden war, eine so wichtige Stelle unbesetzt zu lassen, so argwohnte man, dass die Ernennung nur aufgeschoben würde, bis der König es wagen könnte, die Mitra auf das Haupt eines erklärten Papisten zu setzen. Es ist wirklich höchst wahrscheinlich, dass der gesunde Verstand und die gute Gesinnung des Papstes England vor diesem Schimpf bewahrten. Ohne besonderen Dispens von Rom konnte kein Jesuit Bischof werden, und Innocenz war nicht zu bewegen, Petre einen solchen Dispens zu ertheilen.

Besetzung von Bisthümern.

Jacob machte nicht einmal ein Geheimniss aus seiner Absicht, alle Macht, welche er als Haupt der Staatskirche besaß, energisch und systematisch zur Vernichtung derselben anzuwenden. Er erklärte ganz offen, dass durch eine weise Fügung der Vorsehung die Suprematsacte das Mittel werde, den unseligen Bruch, welchen sie verursacht habe, zu heilen. Heinrich und Elisabeth hätten sich eine Herrschaft angemaaßt, die von Rechtswegen dem heiligen Stuhle zukomme. Diese Herrschaft sei im Laufe der Thronfolge an einen rechtgläubigen Fürsten gelangt und er werde dieselbe im Namen des heiligen Stuhles ausüben. Das Gesetz ermächtige ihn, geistliche Missbräuche abzuschaffen, und der erste geistliche Missbrauch, den er abschaffen

Jacob beschließt, seine geistliche Suprematie gegen die Kirche zu gebrauchen.

---

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Wood, Athen. Oxon.; Gespräch zwischen einem Staatskirchenmann und einem Dissenter, 1689.

**) Adda, 9/19 Juli 1686.

***) Adda, $\frac{\text{30. Juli}}{\text{9. Aug.}}$ 1686.

Capitel VI. 1686.

werde, solle die von der anglicanischen Geistlichkeit angemaaßte Freiheit sein, ihren eigenen Glauben zu vertheidigen und die Lehren Roms anzugreifen *).

Seine Schwierigkeiten.

Aber er begegnete einer großen Schwierigkeit. Das auf ihn übergegangene geistliche Supremat war keineswegs dasselbe große und furchtbare Vorrecht, welches Elisabeth, Jacob der Erste und Carl der Erste besessen hatten. Das Gesetz, welches mit der Krone eine fast schrankenlose visitatorische Gewalt über die Kirche verknüpfte, war zwar nie förmlich abgeschafft worden, hatte aber der That nach einen großen Theil dieser Kraft verloren. Das eigentliche Gesetz bestand noch fort, aber es hatte kein gesetzliches Zwangsrecht und kein durchgreifendes System des Verfahrens und war deshalb wenig mehr als ein todter Buchstabe.

Das Gesetz, welches der Königin Elisabeth die von ihrem Vater angenommene und von ihrer Schwester aufgegebene geistliche Gewalt zurückgab, enthielt eine Clausel, welche den Souverän ermächtigte, einen Gerichtshof zur Untersuchung, Abstellung und Bestrafung aller geistlichen Vergehen einzusetzen. Auf Grund der durch diese Clausel verliehenen Gewalt war der Gerichtshof der hohen Commission geschaffen worden. Dieser Gerichtshof war Jahre lang der Schrecken der Nonconformisten und wurde unter Laud's harter Verwaltung selbst für diejenigen ein Gegenstand der Furcht und des Hasses, welche die Staatskirche am meisten liebten. Als das lange Parlament zusammentrat, wurde die hohe Commission allgemein als die drückendste der vielen Beschwerden, unter denen die Nation seufzte, betrachtet. Es wurde deshalb etwas voreilig ein Gesetz erlassen, welches der Krone nicht nur die Macht entzog, Visitatoren zur Beaufsichtigung der Kirche zu ernennen, sondern auch alle geistlichen Gerichtshöfe ohne Unterschied abschaffte.

Nach der Restauration dachten die Cavaliere, welche das Unterhaus füllten, trotz ihres Eifers für die Kronvorrechte doch mit Erbitterung an die Tyrannei der hohen Commission und waren keineswegs aufgelegt, eine so gehässige Institution wieder ins Leben zu rufen. Zu gleicher Zeit waren sie der Ansicht, und nicht ohne Grund, dass das Gesetz, welches alle geistlichen Gerichtshöfe des Landes beseitigt hatte, ohne dieselben durch irgend etwas Anderes zu ersetzen, große Einwendungen zulasse. Sie schafften des-

*) „Dieser Fürst hat mir gesagt, Gott habe erlaubt, dass alle zur Einführung der protestantischen und Vernichtung der katholischen Religion gegebenen Gesetze gegenwärtig als Grundlage dienen könnten, für das, was er zur Einführung des wahren Glaubens thun wolle, und dass sie ihm das Recht geben, eine noch viel größere Macht auszuüben, als die, welche die katholischen Könige über die kirchlichen Angelegenheiten in den anderen Ländern haben. Barillon, 12/22 Juli 1686. Zu Adda sagte Seine Majestät einige Tage später: „Die ihm vom Parlamente in entgegengesetzter Absicht bewilligte unbeschränkte Gewalt über die kirchlichen Angelegenheiten solle jetzt den Katholiken selbst zum Vortheile dienen. $\frac{\text{23. Juli}}{\text{2. August}}$.

halb dieses Gesetz ab, mit Ausnahme desjenigen Theils, der sich auf die hohe Commission bezog. So wurden die Archidiaconalgerichte, die Consistorialgerichte, das Oberconsistorium, das Peculiargericht und der Oberappellationshof für kirchliche Angelegenheiten wieder eingeführt; die Verfügung aber, durch welche Elisabeth und ihre Nachfolger ermächtigt worden waren, Commissäre mit visitatorischer Gewalt über die Kirche zu ernennen, wurde nicht nur nicht wieder eingeführt, sondern auch in den allerstärksten Ausdrücken für vollständig abgeschafft erklärt. Es ist deshalb so klar, wie irgend ein Punkt constitutionellen Rechts nur sein kann, dass Jacob der Zweite nicht berechtigt war, eine Commission mit einem Oberaufsichts- und Leitungsrechte über die englische Kirche einzusetzen*). Wenn dem aber so war, so nützte es wenig, dass die Suprematsacte in hochtönenden Worten ihn ermächtigte, das, was in dieser Kirche nicht in der Ordnung war, zu bessern. Nur eine so wirksame Maschinerie, wie die vom langen Parlamente vernichtete war, konnte die anglicanischen Geistlichen zwingen, seine Werkzeuge, behufs der Zerstörung der anglicanischen Lehre und Kirchenzucht zu werden. Er beschloss deshalb, schon im Monat April 1686 eine neue hohe Commission einzusetzen. Diese Absicht wurde nicht sogleich ausgeführt. Sie begegnete dem Widerstande aller Minister, die nicht Frankreich und den Jesuiten ergeben waren. Rechtsgelehrte sahen in derselben eine frevelhafte Verletzung der Gesetze, und Anhänger der Staatskirche einen directen Angriff auf dieselbe. Vielleicht hätte der Streit noch länger gedauert ohne einen Vorfall, der den Stolz des Königs verletzte und seine Wuth entflammte. Er hatte, als erster Richter in Kirchensachen, Verfügungen erlassen, wodurch der Geistlichkeit der Staatskirche eingeschärft wurde, sich in ihren Reden jeder Berührung streitiger Punkte in der Religionslehre zu enthalten. Während also innerhalb der Mauern der königlichen Paläste jeden Sonntag und Festtag Predigten zur Vertheidigung der katholischen Religion gehalten wurden, wurde der Staatskirche, der Kirche der großen Mehrzahl der Nation, verboten, ihre Grundsätze zu erläutern und zu rechtfertigen. Der Geist des ganzen Klerus erhob sich gegen diese Ungerechtigkeit. William Sherlock, ein Geistlicher von bedeutenden Fähigkeiten, welcher scharf gegen Whigs und Dissenters geschrieben hatte und von der Regierung dafür mit dem Amte eines Vorstehers des Tempels und einem Jahrgelde belohnt worden war, war einer der ersten, welche sich das königliche Missfallen zuzogen. Sein Jahrgeld hörte auf und er erhielt einen scharfen Verweis**). John Sharp, Dechant von Norwich und

*) Die ganze Frage ist klar und unwiderleglich besprochen in einer kleinen gleichzeitigen Abhandlung u. d. T.: „Offene Darlegung der Gewalt des Königs in kirchlichen Angelegenheiten." S. auch einen kurzen, aber schlagenden Beweis vom Erzbischof Sancroft. Doyly's Leben Sancroft's, I. 229.

**) Brief von Jacob an Clarendon, 18. Febr. 168⁵/₆.

Capitel VI. 1686.

Rector von St. Giles in den Feldern, gab bald noch größeren Anstoß. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit und ächter Frömmigkeit, ein Prediger von großem Ruf und ein musterhafter Pfarrgeistlicher. Seinen politischen Gesinnungen nach war er, wie die meisten seiner Collegen, Tory und war eben zum Capellan des Königs ernannt worden. Er erhielt einen anonymen Brief, angeblich von einem seiner Pfarrangehörigen, den die Argumentation der katholischen Theologen wankend gemacht hatte und der dringend wünschte, die Ueberzeugung zu erhalten, dass die englische Kirche ein Zweig der wahren Kirche Christi sei. Kein Geistlicher, der nicht allen Sinn für religiöse Pflicht und Standesehre verloren hatte, konnte sich weigern, einer solchen Aufforderung nachzukommen. Am folgenden Sonntage hielt Sharp eine feurige Rede gegen die hohen Ansprüche des römischen Stuhles. Einige seiner Aeußerungen wurden, übertrieben und entstellt, von Geschichtenträgern nach Whitehall gebracht. Man sagte lügenhafter Weise, er habe verächtlich von den theologischen Untersuchungen gesprochen, die in der Cassette des verstorbenen Königs gefunden und von dem gegenwärtigen Könige veröffentlicht worden waren. Compton, Bischof von London, erhielt Befehl von Sunderland, Sharp bis auf weiteren königlichen Befehl zu suspendiren. Der Bischof war in großer Verlegenheit. Sein letztes Betragen im Oberhause hatte dem Hof großen Anstoß gegeben. Bereits war sein Name aus der Liste der geheimen Räthe gestrichen, bereits war er seines Amtes in der königlichen Capelle entlassen. Er wollte nicht gern neuen Anlass zum Missfallen geben, aber die Handlung, welche man von ihm verlangte, war eine richterliche. Er fühlte, dass sie ungerecht war, und die besten Rathgeber versicherten ihn, dass es auch ungesetzlich sei, Strafe aufzuerlegen, ohne Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben. Er stellte deshalb dem Könige in den bescheidensten Ausdrücken seine Schwierigkeiten vor und bat Sharp privatim, einstweilen nicht auf der Kanzel zu erscheinen. So vernünftig Compton's Bedenken und so unterwürfig seine Entschuldigungen waren, war doch Jacob höchst entrüstet. Welche Unverschämtheit, sich im Widerstande gegen einen ausdrücklichen Befehl des Souveräns auf natürliche Gerechtigkeit und positives Gesetz zu berufen! Sharp wurde vergessen. Der Bischof aber wurde ein Ziel für die ganze Rache der Regierung*). Schmerzlicher als je empfand der König den Mangel an jener furchtbaren Maschine, die einst widerspänstige Geistliche in Zucht gehalten hatte. Er wusste wahrscheinlich, dass der Bischof William wegen einiger im Zorne gesprochenen Worte gegen die Regierung seines Vaters von der hohen Commission von allen seinen geistlichen Würden und Amtsverrichtungen suspendirt worden war. Die Absicht, jenes furchtbare Tribunal

Er setzt eine neue hohe Commission ein.

*) Die besten Nachrichten über diese Vorgänge finden sich in Sharp's Leben von seinem Sohne. Citter's $\frac{\text{29. Juni}}{\text{9. Juli}}$ 1686.

wieder einzuführen, wurde eifriger als je betrieben. Im Juli wurde London durch die Nachricht beunruhigt, daſſ der König, in unmittelbarem Widerspruche mit zwei in den stärksten Ausdrücken abgefaſſten Parlamentsacten, die ganze Regierung der Kirche sieben Commiſſären anvertraue*). Die Ausdrücke, in welchen die Befugnisse dieser Beamten auseinandergesetzt wurden, waren lose und konnten fast bis ins Unendliche ausgedehnt werden. Alle Collegien und Elementarschulen, selbst diejenigen, welche durch die Freigebigkeit wohlthätiger Privatleute gegründet waren, wurden unter die Gewalt der neuen Behörde gestellt. Alle, deren Existenz von Stellungen in der Kirche oder akademischen Instituten abhing, vom Primas an bis zum jüngsten Pfarrer, von den Vicekanzlern von Oxford und Cambridge bis zu dem niedrigsten Lehrer, der den Corderius lehrte, herab, waren in der Gewalt des Königs. Wenn irgend einer von diesen vielen Tausenden in den Verdacht kam, irgend etwas der Regierung Miſſliebiges gethan oder gesagt zu haben, so konnten ihn die Commiſſäre vor sich laden. In ihrem Verfahren gegen ihn waren sie an keine Richtschnuren gebunden. Sie waren gleichzeitig Kläger und Richter. Der Angeklagte erhielt keine Abschrift der Anklage. Er wurde in die Kreuz und in die Quere verhört. Wenn seine Antworten nicht befriedigten, so konnte er von seinem Amte suspendirt, abgesetzt nnd zu jeder künftigen Stellung unfähig erklärt werden. Wenn er sich nicht stellte, konnte er excommunicirt oder, mit anderen Worten, aller bürgerlichen Rechte beraubt und lebenslänglich ins Gefängniſſ gesteckt werden. Er konnte auch, nach dem Belieben des Gerichtshofes, mit allen Kosten des Processes, der ihn an den Bettelstab gebracht hatte, belastet werden. Keine Appellation fand Statt. Die Commiſſäre waren angewiesen, ihr Amt ohne Rücksicht auf irgend ein Gesetz, welches mit diesen Anordnungen unvereinbar sein oder scheinen könnte, auszuüben. Endlich, damit Niemand zweifeln möchte, daſſ es die Absicht war, jenen schrecklichen Gerichtshof, von welchem das lange Parlament die Nation befreit hatte, wieder einzuführen, wurde das neue Tribunal angewiesen, sich eines Siegels mit ganz derselben Devise und Umschrift zu bedienen, wie das der alten hohen Commiſſion**).

Capitel VI. 1686.

Der erste Commiſſär war der Kanzler. Seine Anwesenheit und Zustimmung waren zu jedem Rechtsverfahren nothwendig. Jedermann wuſſte, wie ungerecht, anmaaßend und grausam er in Gerichten gehandelt hatte, wo er bis zu einem gewiſſen Umfange von den bekannten Gesetzen Englands beschränkt gewesen war. Es war deshalb unschwer vorherzusehen, wie er

*) Barillon $\frac{21.\ \text{Juli}}{1.\ \text{Aug.}}$ 1686. Citters, 16/26 Juli; Geheimerathsbuch, 17. Juli; Ellis' Briefwechsel, 7. Juli; Evelyn's Tagebuch, 14. Juli; Luttrell's Tageb., 5. u. 6. Aug.

**) Die Devise war eine Rose und eine Krone. Vor der Devise stand der Anfangsbuchstabe des Namens des Königs, hinter derselben ein R. Um das Siegel war die Inschrift: Sigillum commissariorum regiae majestatis ad causas ecclesiasticas.

Capitel VI. 1686.

sich in einer Stellung benehmen würde, in der er ganz freie Hand hatte, Processformen und Beweisregeln selbst zu machen.

Von den anderen sechs Commissären waren drei Prälaten und drei Laien. Der Name des Erzbischofs Sancroft stand an der Spitze. Dieser aber war vollkommen überzeugt, dass das Gericht ungesetzlich sei, dass alle seine Urtheile null und nichtig sein würden und dass er durch seine Theilnahme an demselben eine ernste Verantwortung auf sich lade. Er beschloss deshalb, den königlichen Auftrag nicht anzunehmen. Jedoch handelte er bei dieser Gelegenheit nicht mit dem Muthe und der Aufrichtigkeit, die er bewies, als er zwei Jahre später aufs Aeußerste gebracht war. Er entschuldigte sich mit Geschäften und Kränklichkeit. Die anderen Mitglieder des Collegiums, fügte er hinzu, seien Männer von zu viel Fähigkeiten, um seines Beistandes zu bedürfen. Diese unaufrichtigen Entschuldigungen geziemten dem Primas von England unter so entscheidenden Zeitverhältnissen schlecht; auch halfen sie ihm nichts gegen das königliche Missfallen. Sancroft's Name wurde zwar nicht aus der Liste der Mitglieder des geheimen Raths gestrichen, aber zur bitteren Kränkung der Freunde der Kirche wurde er an Sitzungstagen nicht mehr eingeladen. „Wenn er," sagte der König, „zu krank oder zu beschäftigt ist, um in die Commission zu gehen, so ist es ein gutes Werk, ihn seiner Anwesenheit im Rathe zu entbinden*).

Nicht so schwer wurde es der Regierung mit Nathaniel Crewe, Bischof des großen und reichen Sitzes von Durham, einem Manne von adeliger Geburt, der in seinem Berufe so hoch gestiegen war, dass er kaum wünschen konnte, höher zu steigen, aber von niedriger Gesinnung, eitel und feige. Er war, nachdem der Bischof von London aus dem Palaste verbannt war, zum Dechanten der königlichen Capelle ernannt worden. Die Ehre, geistlicher Commissär zu werden, verdrehte Crewe den Kopf. Vergebens stellten ihm einige seiner Freunde die Gefahr vor, der er sich durch seine Theilnahme an einem ungesetzlichen Gerichtshofe aussetze. Er schämte sich nicht, zu erwidern, dass er ohne das königliche Lächeln nicht leben könne und sprach mit triumphirender Freude die Hoffnung aus, dass sein Name in der Geschichte auftreten werde, eine Hoffnung, die nicht ganz getäuscht worden ist**).

Thomas Sprat, Bischof von Rochester, war der dritte geistliche Commissär. Er war ein Mann, dessen Talenten die Nachwelt kaum Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Zum Unglück für seinen Ruhm sind seine Gedichte gewöhnlich in den Sammlungen der brittischen Dichter abgedruckt worden, und wer ihn nach seinen Gedichten beurtheilt, muss ihn als einen sklavischen Nachahmer betrachten, der ohne einen Funken von Cowley's

---

*) Anhang zu Clarendon's Tagebuch; Citters, 8/18 Octbr. 1686; Barillon, 11/21 Octbr.; Doyly's Leben Sancroft's.

**) Burnet, I. 676.

bewundernswürdigem Genie, Alles nachäffte, was in Cowley's Manier am wenigsten lobenswerth war; wer aber mit Sprat's prosaischen Schriften bekannt ist, wird über seine Fähigkeiten ganz anders urtheilen. Er war wirklich ein großer Meister unserer Sprache und besaß gleichzeitig die Beredtsamkeit des Redners, des Polemikers und des Geschichtschreibers. Gegen seinen sittlichen Charakter hätte sich wenig sagen lassen, wenn er einem weniger heiligen Stande angehört hätte; denn das Schlimmste, was man von ihm sagen kann, ist, dass er indolent, verschwenderisch und weltlich war; dergleichen Fehler aber, obgleich sie bei Männern von weltlichem Beruf für nicht sehr gehässig gehalten werden, sind bei einem Prälaten anstößig. Das Erzbisthum York war vacant; Sprat hoffte, es zu erhalten, und nahm deshalb einen Sitz in der geistlichen Commission an; er war aber ein zu gutmüthiger Mann, um hart zu verfahren und zu verständig, um nicht zu wissen, dass er künftig einmal von einem Parlamente zu ernster Rechenschaft gezogen werden könnte. Er willigte deshalb zwar ein, mitzuhandeln, versuchte aber, so wenig Unglück wie möglich zu stiften und sich so wenige Feinde wie möglich zu machen *).

Die drei übrigen Commissäre waren der Lord Schatzmeister, der Lord Präsident und der Oberrichter der Kings Bench. Rochester nahm gegen seine Ueberzeugung und murrend die Stelle an. Soviel er auch am Hofe auszuhalten hatte, konnte er es nicht über sich gewinnen, ihn zu verlassen. So sehr er auch die Kirche liebte, konnte er sich nicht entschließen, ihretwegen seinen weißen Stab, sein Patronat, seinen Gehalt von 8000 Pfund jährlich und die weit bedeutenderen indirecten Einkünfte seines Amtes zu opfern. Gegen Andere, und vielleicht auch gegen sich selbst, entschuldigte er sein Verhalten damit, dass er als Commissär im Stande sein könnte, viel Böses zu verhindern, und dass, wenn er seine Theilnahme verweigere, sich irgend ein anderer, der protestantischen Religion weniger ergebener Mann, zum Ersatz für ihn finden würde. Sunderland war der Repräsentant der jesuitischen Cabal. Herbert's jüngste Entscheidung über die Frage des Dispensationsrechts schien zu beweisen, dass er vor keinem Dienste, den der König verlangen könnte, zurückbeben würde.

Sobald die Commission eröffnet war, wurde der Bischof von London vor den neuen Gerichtshof beschieden. Er erschien. „Ich verlange von Ihnen," sagte Jeffreys, „eine directe und bestimmte Antwort. Warum haben Sie den Dr. Sharp nicht suspendirt?" *Verfahren gegen den Bischof von London.*

Der Bischof bat um eine Abschrift der Vollmacht des Collegiums, damit er wisse, kraft welcher Autorität er so gefragt werde. „Wenn Sie," erwiderte Jeffreys, „unsere Autorität zu bestreiten beabsichtigen, so werde ich ein anderes Verfahren mit Ihnen einschlagen. Was unsere Vollmacht betrifft, so haben Sie dieselbe ohne Zweifel gesehen. Jedenfalls können Sie

*) Burnet, I. 675, II. 629; Sprat's Briefe an Dorset.

Capitel VI. 1686.

dieselbe für einen Penny in jedem Kaffeehause sehen." Die unverschämte Antwort des Kanzlers erregte Anstoß bei den anderen Commissären, und er war genöthigt, einige ungeschickte Entschuldigungen zu machen. Dann wendete er sich wieder zu dem Punkte, von dem er ausgegangen war. „Dies," sagte er, „ist kein Gerichtshof, in welchem die Klagen schriftlich vorgelegt werden. Unser Verfahren ist summarisch und mündlich. Die Frage ist einfach. Warum haben Sie dem Könige nicht gehorcht?" Mit einiger Mühe erhielt Compton einen kurzen Aufschub und den Beistand eines Anwalts. Nach Untersuchung der Sache war es Allen klar, dass der Bischof nur gethan hatte, wozu er verpflichtet war. Der Schatzmeister, der Oberrichter und Sprat waren für Freisprechung. Des Königs Zorn wurde rege. Es schien, als ob seine geistliche Commission ihn im Stiche lassen würde, wie sein Toryparlament ihn im Stiche gelassen hatte. Er ließ Rochester einfach die Wahl, ob er den Bischof schuldig erkennen, oder das Schatzamt aufgeben wolle. Rochester war niederträchtig genug, nachzugeben. Compton wurde von allen geistlichen Amtsverrichtungen suspendirt und die Verwaltung seiner großen Dienste seinen Richtern, Sprat und Crewe, übertragen. Er fuhr indessen fort, in seinem Palaste zu wohnen und seine Einkünfte zu beziehen; denn man wusste, dass, wenn irgend ein Versuch gemacht worden wäre, ihn seiner weltlichen Besitzungen zu berauben, er sich unter den Schutz des gemeinen Rechts gestellt haben würde, und Herbert selbst erklärte, dass nach gemeinem Rechte das Urtheil gegen die Krone ausfallen müsse. Diese Erwägung bewog den König, die Sache anstehen zu lassen. Erst wenige Wochen waren verflossen, seit er die Gerichte von Westminsterhall aus parteiischen Richtern zusammengesetzt hatte, um eine Entscheidung zu Gunsten seines Dispensationsrechts zu erhalten. Er fand jetzt, dass er, wenn er sie nicht wieder so zusammensetze, keine Entscheidung zu Gunsten des Verfahrens seiner geistlichen Commission würde erlangen können. Er beschloss daher, die Confiscation des Eigengutes eines widerspänstigen Geistlichen einige Zeit hinauszuschieben*).

Missvergnügen über die öffentliche Schaustellung katholischer Gebräuche und Trachten.

Die Stimmung der Nation war auch der Art, dass sie ihn wohl bestimmen konnte, zu zögern. Während eines Monats war das Missvergnügen im stetigen und schnellen Zunehmen gewesen. Die Feier des katholischen Gottesdienstes war lange durch eine Parlamentsacte verboten. Mehrere Menschenalter hindurch hatte kein katholischer Geistlicher sich an einem öffentlichen Orte mit den Abzeichen seines Amtes sehen lassen dürfen. Gegen die Ordensgeistlichkeit, und gegen die unruhigen und schlauen Jesuiten insbesondere, war eine Reihe strenger Gesetze erlassen worden. Jeder Jesuit, der den Fuß in unser Land setzte, konnte gehängt, geschleift und geviertheilt werden. Auf seine Entdeckung stand eine Belohnung. Die allgemeine Re-

*) Burnet, I. 677; Barillon, 6/16 Sept. 1686; das öffentliche Rechtsverfahren in der Samml. d. Staatsproc.

gel, wonach Niemand verpflichtet ist, sich selbst anzuklagen, sollte ihm nicht zu Gute kommen. Jeder des Jesuitismus Verdächtige konnte verhört, und wenn er sich weigerte zu antworten, lebenslänglich ins Gefängniss geworfen werden*). Obgleich diese Gesetze nie in ihrer ganzen Strenge zur Ausführung gekommen waren, ausgenommen, wenn man glaubte, dass besondere Gefahr vorhanden sei, und obgleich sie die Jesuiten nie verhindert hatten, nach England zu kommen, so hatten sie doch Verkleidungen nöthig gemacht. Jetzt aber wurde jede Maske abgeworfen. Unverständige Mitglieder der Kirche des Königs setzten, von ihm ermuthigt, einen Stolz darin, Gesetzen, die noch eine unbezweifelte Gültigkeit hatten, und Gefühlen, die stärker als je zuvor im Nationalgeiste wurzelten, zu trotzen. Katholische Capellen entstanden im ganzen Lande, Mönchskutten, Strickgürtel und Rosenkränze erschienen fortwährend auf den Straßen und setzten die Bevölkerung in Erstaunen, deren älteste Leute nie eine Klostertracht gesehen hatten, ausgenommen auf der Bühne. Ein Kloster entstand in Clerkenwell an der Stelle des alten St. Johannisklosters. Die Franciscaner bezogen ein Haus in Lincolns Inn Fields. Die Carmeliter wurden in der City einquartiert. Eine Gesellschaft von Benedictinermönchen wurde im St. James Palaste untergebracht. In der Savoy wurde ein geräumiges Haus mit Kirche und Schule für die Jesuiten gebaut**). Der Geschicklichkeit und Sorgfalt, mit welcher diese Väter mehrere Menschenalter hindurch die Erziehung der Jugend geleitet, hatten auch die klügsten Protestanten wider Willen Lob zollen müssen. Bacon hatte die in den Jesuitencollegien befolgte Unterrichtsmethode für die beste bis dahin in der Welt bekannte erklärt und sein warmes Bedauern geäußert, dass ein so vortreffliches System geistiger und sittlicher Zucht den Interessen eines verderbten Glaubens diente***). Es war nicht unwahrscheinlich, dass die neue Akademie in der Savoy unter königlichem Schutze eine furchtbare Nebenbuhlerin der großen Stiftungen von Eton, Westminster und Winchester werden würde. Wirklich bestanden, bald nachdem die Schule eröffnet war, die Classen aus vierhundert Knaben, von denen ungefähr die Hälfte Protestanten waren. Die protestantischen Zöglinge brauchten die Messe nicht zu hören, es war aber unzweifelhaft, dass der Einfluss geschickter Lehrer, die zur katholischen Kirche gehörten und in allen Künsten, welche das Vertrauen und die Liebe der Jugend gewinnen, bewandert waren, viele Convertiten machen würde.

Capitel VI. 1686.

Diese Vorgänge brachten große Aufregung unter dem gemeinen Volke hervor, welches immer mehr durch das, was Eindruck auf die Sinne macht, als durch das, was sich an die Vernunft wendet, bewegt wird. Tausende von rohen und unwissenden Menschen, für welche das Dispensationsrecht

Unruhen.

*) 27. Elis., C. 2.; 2. Jac. I., C. 4.; 3. Jac. I., C. 5.

**) Clarke's Leben Jacob des Zweiten, II. 79. 80.; Originaldenkw.

***) De augmentis, I., VI. 4.

Capitel VI. 1686.

und die geistliche Commission Worte ohne Bedeutung waren, sahen mit Furcht und Unwillen ein Jesuitencollegium sich an den Ufern der Themse erheben, Mönche in Kappen und langen Röcken den Strand entlang wandeln und große Mengen von Andächtigen sich zu den Thüren von Tempeln drängen, wo Götzenbildern gehuldigt wurde. In mehreren Theilen des Landes brachen Unruhen aus. In Coventry und Worcester wurde der katholische Gottesdienst gewaltsam unterbrochen *). In Bristol führte der Pöbel, wie es hieß, von den Behörden geschützt, ein unheiliges und unanständiges Schauspiel auf, bei welchem die Jungfrau Marie von einem Possenreißer dargestellt und eine nachgemache Hostie in Procession getragen wurde. Die Besatzung wurde aufgeboten, um den Pöbel auseinander zu jagen. Der Pöbel, damals wie bis auf den heutigen Tag, einer der wildesten des Königreichs, leistete Widerstand. Es kam zum Handgemenge und ernstliche Verwundungen fielen vor **). In der Hauptstadt war die Aufregung groß, und größer in der eigentlich sogenannten City als in Westminster. Denn das Volk von Westminster war gewohnt gewesen, die Privatcapellen katholischer Gesandten in seiner Mitte zu sehen, die City aber war seit Menschengedenken durch keine abgöttische Schaustellung befleckt worden. Jetzt indessen richtete der Gesandte des Churfürsten von der Pfalz, vom Könige ermuthigt, in Limestreet eine Capelle ein. Die Häupter der Stadtverwaltung, obgleich Männer, die wegen ihrer bekannten toryistischen Gesinnung zu ihrem Amte gewählt waren, protestirten gegen dies Verfahren, welches, wie sie sagten, die ausgezeichnetsten Männer der langen Robe als ungesetzlich betrachteten. Der Lord Mayor erhielt Befehl, vor dem geheimen Rathe zu erscheinen. „Seht Euch vor, was Ihr thut," sagte der König. „Gehorcht mir, und kümmert Euch weder um Männer von der langen Robe, noch um Männer von der kurzen Robe." Der Kanzler ergriff das Wort und gab dem unglücklichen Beamten einen Verweis in der echten Beredsamkeit der Schranke von Old Bailey. Die Capelle wurde eröffnet. Die ganze Nachbarschaft war bald in Bewegung. Große Volkshaufen versammelten sich in Cheapside, um das neue Messhaus anzugreifen. Die Priester wurden misshandelt. Ein Crucifix wurde aus dem Gebäude geholt und auf dem Gemeindebrunnen aufgestellt. Der Lordmayor erschien, um den Tumult zu beschwichtigen, wurde aber mit dem Geschrei: „Keine hölzernen Götter!" empfangen. Die Milizen erhielten Befehl, die Menge auseinander zu treiben; sie theilten aber die Ansicht des Volkes und man hörte ein Murren in den Reihen: „Wir können nicht mit gutem Gewissen für den Papismus kämpfen ***)."

---

*) Citters, 14/24 Mai 1686.

**) Citters, 18/28 Mai 1686; Adda, 19/29 Mai.

***) Ellis' Briefwechsel, 27. April 1686; Barillon, 19/29 April; Citters, 20/30

Capitel VI. 1686.

Der Churfürst von der Pfalz war, wie Jacob, ein aufrichtiger und eifriger Katholik und, wie Jacob, Regent eines protestantischen Volkes; an Charakter und Verstand aber glichen beide Fürsten einander wenig. Der Churfürst hatte versprochen, die Rechte der Kirche, welche er in seinen Besitzungen eingeführt fand, zu achten. Er hatte streng sein Wort gehalten und sich durch die Unbesonnenheit von Predigern, die in ihrer Abneigung gegen seinen Glauben hin und wieder die Achtung vergaßen, welche sie seiner Person schuldig waren, zu keiner Gewaltthätigkeit reizen lassen*). Er erfuhr mit Bedauern, dass durch die unverständige Handlung seines Geschäftsträgers der Bevölkerung Londons großer Anstoß gegeben worden war, und erklärte, was ihm sehr zur Ehre gereichte, dass er lieber auf das ihm als souveränen Fürsten zukommende Vorrecht verzichten, als die Ruhe einer großen Stadt gefährden wolle. „Auch ich," schrieb er an Jacob, „habe protestantische Unterthanen, und weiß, wie vorsichtig und zart ein katholischer Fürst in solcher Lage handeln muss." Anstatt für dies humane und verständige Verfahren sich dankbar zu bezeigen, machte Jacob den Brief vor den fremden Gesandten lächerlich. Es wurde beschlossen, dass der Churfürst, er möge wollen oder nicht, eine Capelle in der City haben und dass, wenn die Milizen sich weigerten, ihre Pflicht zu thun, die Garden an ihre Stelle treten sollten**).

Diese Unruhen hatten einen ernstlichen Einfluss auf den Handel. Der holländische Gesandte benachrichtigte die Generalstaaten, dass die Geschäfte an der Börse still ständen. Die Zollcommissäre berichteten an den König, dass während des Monats nach der Eröffnung der Capelle im Lime Street die Einnahmen im Hafen der Themse um einige tausend Pfund geringer gewesen seien***). Mehrere Aldermen, die, obgleich als eifrige Royalisten unter dem neuen Freibriefe ernannt, bei dem Gedeihen des Handels ihrer Stadt sehr interessirt waren und weder den Papismus noch das Kriegsgesetz liebten, nahmen ihre Entlassung. Aber der König war entschlossen, nicht nachzugeben. Er bildete ein Lager auf Hounslow Heath und zog dort in einem Umkreise von ungefähr drittehalb Meilen vierzehn Bataillone Infanterie und zwei und dreißig Schwadronen Cavallerie zum Belauf von 13,000 streitbaren Männern zusammen. Sechs und zwanzig Stück Geschütze und viele Wagen mit Waffen und Munition wurden vom Tower durch die City

Lager bei Hounslow

April; Geheimerathsbuch, 26. März; Luttrell's Tageb.; Adda, $\frac{\text{26. Febr.}}{\text{8. März}}$, $\frac{\text{26. März}}{\text{5. April}}$ 2/12 April, $\frac{\text{23. April}}{\text{3. Mai}}$.

*) Burnet's Reisen.

**) Barillon, $\frac{\text{27. Mai}}{\text{6. Juni}}$ 1686.

***) Citters $\frac{\text{25. Mai}}{\text{4. Juni}}$ 1686.

Capitel VI. 1686.

nach Hounslow gezogen *). Mit einer Furcht, welche die Gewohnheit indessen bald minderte, sahen die Londoner diese große Streitmacht in ihrer Nähe versammelt. Ein Besuch in Hounslow wurde ihr Lieblingsvergnügen an Feiertagen. Das Lager bot den Anblick eines großen Marktes dar. Zwischen den Musketieren und Dragonern gingen eine Menge feiner Herren und Damen von Soho Square, Gauner und geschminkte Frauenzimmer aus Whitefriars, Invaliden in Sänften, Mönche in Kapuzen und langen Röcken, Bediente in reichen Livreen, Hausirer, Orangenmädchen, unglückliche Lehrjungen und gaffende Bauern durch die langen Gassen der Zelte fortwährend hin und her. Aus einigen Zelten hörte man den Lärmen eines Trinkgelages, aus anderen die Flüche von Spielern. Der Platz war wirklich nur eine fröhliche Vorstadt von London. Der König hatte sich, wie sich zwei Jahre nachher vollständig erwies, bedeutend verrechnet. Er hatte vergessen, daſſ Nachbarschaft auf mehr als eine Weise wirkt. Er hatte gehofft, seine Armee werde London in Furcht halten; das Resultat seiner Politik aber war, daſſ die Gefühle und Ansichten Londons sich vollständig seiner Armee bemächtigten **).

Kaum war indessen das Lager gebildet, als Gerüchte von Zänkereien zwischen den protestantischen und den papistischen Soldaten entstanden***). Eine kleine Abhandlung, betitelt: „Bescheidene und herzliche Ansprache an alle englischen Protestanten in der Armee," war in den Reihen thätig verbreitet worden. Der Verfasser ermahnte die Truppen ernstlich, ihre Waffen nicht zur Vertheidigung des Meſſbuches, sondern der Bibel, der Magna Charta und der Bitte um Recht zu gebrauchen. Er war ein Mann, welchen die Machthaber bereits scheel anblickten. Sein Charakter war bemerkenswerth und seine Geschichte nicht unbelehrend.

Samuel Johnson.

Sein Name war Samuel Johnson. Er war ein Priester der englischen Kirche und Capellan Lord Russell's gewesen. Johnson war einer von den Leuten, welche von ihren Gegnern tödlich gehaſſt und von ihren Anhängern weniger geliebt als geachtet werden. Seine Sitten waren rein, seine religiösen Gefühle glühend, sein Wissen und seine Fähigkeiten nicht unbedeutend, seine Urtheilskraft schwach, sein Charakter bitter, unruhig und unüberwindlich hartnäckig. Sein Beruf machte ihn den eifrigen Anhängern

---

*) Ellis' Briefwechsel 26. Juni 1686; Citters, 2/12 Juli; Luttrell's Tagebuch, 19. Juli.

**) S. die gleichzeitigen Gedichte betitelt: Hounslow Heath und: Cäsar's Geist; Evelyn's Tageb., 2. Juni 1686. Eine Ballade in der Pepysischen Bibliothek enthält die folgenden Zeilen:

Welch' wundervolle Augenweide!
Ein schön'res Lager sah ich nie,
Kam eine Maid in schlichtem Kleide,
So gab es ein Glas Wein für sie

***) Luttrell's Tagebuch, 18. Juni 1686.

der Monarchie besonders verhasst; denn ein Republikaner im Priesterkleide war ein seltenes und fast unnatürliches Geschöpf. Unter der letzten Regierung hatte Johnson ein Buch unter dem Titel: Julian der Apostat, herausgegeben. Der Zweck dieses Werkes war, zu zeigen, dass die Christen des vierten Jahrhunderts die Lehre vom passiven Gehorsam nicht gekannt hätten. Es war leicht, Stellen aus dem Chrysostomus und Hieronymus anzuführen, die in einem ganz anderen Geiste geschrieben waren, als der der anglicanischen Geistlichen, welche gegen die Ausschließungsbill predigten. Johnson ging indessen weiter. Er versuchte die gehässige Beschuldigung wieder aufzufrischen, welche Libanius aus leicht begreiflichen Gründen auf die christlichen Soldaten Julian's geworfen hatte, und gab zu verstehen, dass das Geschoss, welches den kaiserlichen Renegaten tödtete, nicht von einem Feinde, sondern von irgend einem Rumbold oder Ferguson in den römischen Reihen gekommen sei. Es folgte eine hitzige Polemik. Whiggistische und toryistische Disputanten stritten heftig über eine dunkele Stelle, in welcher Gregor von Nazianz einen frommen Bischof lobt, der eben Jemanden prügeln will. Die Whigs behaupteten, der heilige Mann habe den Kaiser prügeln wollen, die Tories, er habe höchstens nur einen Hauptmann von der Leibwache prügeln wollen. Johnson verfasste eine Erwiderung gegen seine Angreifer, worin er eine ins Einzelne gehende Parallele zwischen Julian und Jacob, der damals Herzog von York war, zog. Julian hatte mehrere Jahre hindurch behauptet, er verabscheue den Götzendienst, während er im Herzen ein Götzendiener war. Julian hatte, wenn es für seine Zwecke passte, sich zuweilen das Ansehen gegeben, als ob er die Rechte des Gewissens achte. Julian hatte Städte, welche für die wahre Religion schwärmten, durch Entziehung ihrer Municipalrechte bestraft. Julian war von seinen Schmeichlern der Gerechte genannt worden. Jacob war über alle Maaßen entrüstet. Johnson wurde wegen Schmähschrift gerichtlich verfolgt, schuldig gesprochen und zu einer Geldstrafe verurtheilt, welche er außer Stande war, zu bezahlen. Er wurde deshalb in Haft behalten und es schien wahrscheinlich, dass dieselbe nur mit seinem Leben enden würde*).

Capitel VI. 1686.

Hugh Speke.

Ueber dem Zimmer, welches er im King's Bench Gefängnisse inne hatte, wohnte ein anderer Missethäter, dessen Charakter wohl verdient, genauer betrachtet zu werden. Dies war Hugh Speke, ein junger Mann von guter Familie, aber außerordentlich schlechtem und verdorbenem Charakter. Seine Neigung zum Unglückstiften und zu dunkeln und krummen Wegen ging fast bis zum Wahnsinn. Verwirrung anzurichten, ohne entdeckt zu werden, war seine Beschäftigung und sein Zeitvertreib, und er

*) S. die Denkwürdigkeiten Johnson's vor der Folioausgabe seines Lebens, seinen Julian und seine Antworten an seine Gegner. S. auch Hickes' Jovian.

Capitel VI. 1686. hatte eine seltene Geschicklichkeit, ehrliche Schwärmer als Werkzeuge seiner kaltblütigen Bosheit zu gebrauchen. Mittels einer dieser Drathpuppen hatte er den Versuch gemacht, Carl und Jacob des Verbrechens zu beschuldigen, Essex im Tower ermordet zu haben. Bei dieser Gelegenheit war Speke's Wirksamkeit entdeckt worden, und obgleich es ihm gelang, den größten Theil der Schuld auf den von ihm Geäfften zu werfen, war er nicht ungestraft davon gekommen. Er saß jetzt gefangen, aber sein Vermögen machte es ihm möglich, bequem zu leben, und er stand unter so geringem Zwange, dass er im Stande war, einen regelmäßigen Verkehr mit einem seiner Genossen zu unterhalten, der Vorsteher einer geheimen Presse war.

Johnson war gerade der Mann für Speke's Zwecke, schwärmerisch und unerschrocken, ein Gelehrter und ein geübter Polemiker, aber so einfältig wie ein Kind. Zwischen den beiden Gefangenen entstand eine genaue Freundschaft. Johnson schrieb eine Reihe bitterer und heftiger Abhandlungen, welche Speke an den Drucker beförderte. Als das Lager bei Hounslow gebildet wurde, drang Speke in Johnson, eine Ansprache abzufassen, welche die Truppen zur Meuterei verleiten könnte. Die Schrift wurde sogleich aufgesetzt. Viele tausend Exemplare wurden abgezogen und in Speke's Zimmer gebracht, von wo sie über das ganze Land und besonders unter die Soldaten verbreitet wurden. Eine solche Handlung würde auch die Rache einer milderen Regierung als die, unter welcher England damals stand, herausgefordert haben. Es wurde eine genaue Nachforschung angestellt. Ein untergeordneter Agent, der bei der Verbreitung der Ansprache mitgewirkt hatte, rettete sich dadurch, dass er Johnson aufopferte, und Johnson war nicht der Mann, sich dadurch zu retten, dass er Speke aufopferte. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet und ohne Mühe eine Schuldigerklärung erlangt. Julian Johnson, wie er gewöhnlich genannt ward, wurde verurtheilt, drei Mal am Pranger zu stehen und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Der Richter, Sir Francis Withins, sagte dem Verbrecher, er möge dankbar sein für die große Milde des Staatsanwalts, der den Fall als Hochverrath hätte behandeln können. „Ich schulde ihm keinen Dank," erwiderte Johnson unerschrocken. „Soll ich, dessen einziges Verbrechen darin besteht, die Kirche und die Gesetze vertheidigt zu haben, dankbar dafür sein, dass man mich wie einen Hund peitscht, während papistische Scribenten täglich ungestraft die Kirche beleidigen und die Gesetze verletzen dürfen?" Die Energie, mit welcher er sprach, war so groß, dass beide Richter und die Kronanwälte es für nöthig hielten, sich zu rechtfertigen und behaupteten, von keinen papistischen Schriften wie die, auf welche der Angeklagte anspiele, etwas zu wissen. Augenblicklich zog er aus der Tasche einige katholische Bücher und Kramereien, wie sie damals unter königlichem Schutze offen zum Verkauf ausgestellt wurden, las laut die Titel der Bücher und warf den Räthen des Königs einen

Process gegen Johnson.

Rosenkranz über den Tisch zu. „Und jetzt," rief er mit lauter Stimme, „lege ich Gott, diesem Gerichtshofe und dem englischen Volke diesen Beweis vor. Wir werden bald sehen, ob der Herr Staatsanwalt seine Pflicht thun wird." Capitel VI. 1686.

Es wurde beschlossen, dass Johnson vor der Vollziehung der Strafe seiner Priesterwürde entkleidet werden solle. Die von der geistlichen Commission mit der Verwaltung der Diöcese London beauftragten Prälaten beschieden ihn vor sich in das Capitelhaus der St. Paulskathedrale. Die Art und Weise, wie er die Ceremonie bestand, machte auf viele Gemüther einen tiefen Eindruck. Als ihm sein heiliges Gewand ausgezogen wurde, rief er aus: „Ihr nehmt mir mein Kleid, weil ich versucht habe, Euch die eurigen zu erhalten." Die einzige von den Formalitäten, welche ihn zu betrüben schien, war, dass man ihm die Bibel aus der Hand riss. Er machte einen schwachen Versuch, das heilige Buch zu behalten, küsste es und brach in Thränen aus. „Ihr könnt mich," sagte er, „nicht der Hoffnungen berauben, die ich diesem Buche verdanke." Man machte einige Versuche, einen Erlass der Auspeitschung zu bewirken. Ein katholischer Priester bot für eine Bestechung von zweihundert Pfund seine Vermittlung an. Das Geld wurde aufgebracht, und der Priester that sein Möglichstes, aber vergebens. „Herr Johnson," sagte der König, „hat den Geist eines Märtyrers, und es geziemt sich, dass er es werde!" Wilhelm der Dritte sagte einige Jahre später von einem der heftigsten und unerschrockensten Jacobiten: „Er hat seinen Kopf darauf gesetzt, ein Märtyrer zu werden, und ich habe den meinigen darauf gesetzt, es zu vereiteln." Diese beiden Aeußerungen würden allein hinreichen, die große Verschiedenheit in den Schicksalen beider Fürsten zu erklären.

Der zur Auspeitschung bestimmte Tag kam. Man wandte eine Geißel von neun Riemen an. Der Dulder erhielt hundert und siebzehn Streiche, krümmte sich aber nicht ein einziges Mal. Er sagte nachher, der Schmerz sei furchtbar gewesen, als man ihn aber am Karrenende fortgeschleppt, habe er sich erinnert, wie geduldig das Kreuz den Kalvarienberg hinaufgetragen worden sei, und er habe sich durch den Gedanken so gestärkt gefühlt, dass, wenn er nicht gefürchtet hätte, den Verdacht der Großthuerei auf sich zu laden, er mit eben so fester und freudiger Stimme, wie wenn er den Gottesdienst in der Gemeinde verrichtete, einen Psalm gesungen haben würde. Man kann den Wunsch nicht unterdrücken, dass so viel Heldenmuth weniger mit Maaßlosigkeit und Unduldsamkeit gemischt gewesen wäre *).

---

*) Leben Johnson's vor seinen Werken; geheime Geschichte der glücklichen Revolution v. Hugh Speke; Staatsprocesse; Citters $\frac{23. \text{Nov.}}{3. \text{Dec.}}$ 1686. Citters giebt die besten Nachrichten von dem Processe. Ich habe ein Blatt gesehen, welches seine Erzählung bestätigt.

Capitel VI.

1686.

Eifer der anglicanischen Geistlichkeit gegen den Papismus.

Unter der Geistlichkeit der englischen Kirche fand Johnson keine Sympathie. Er hatte versucht, die Empörung zu rechtfertigen, er hatte selbst andeutungsweise den Königsmord gebilligt, und die Geistlichen klebten, trotz vielfältigen Anlasses zur Unzufriedenheit, noch immer an der Lehre vom passiven Gehorsam. Sie sahen jedoch mit Unruhe und Bekümmerniss den Fortschritt dessen, was sie als einen gefährlichen Aberglauben betrachteten, und während sie jeden Gedanken an eine Vertheidigung ihres Glaubens durch das Schwert von sich wiesen, griffen sie kühn zu ganz anderen Waffen. Gegen die Irrlehren des Papismus zu predigen, galt ihnen jetzt für eine Sache der Pflicht und einen Ehrenpunkt. Die Londoner Geistlichen, welche damals an Fähigkeiten und Einfluss entschieden die ersten ihres Standes waren, gingen mit einem Beispiele voran, dem ihre weniger gebildeten Collegen im ganzen Lande muthig folgten. Hätten sich nur wenige kühne Männer diese Freiheit herausgenommen, so wären sie wahrscheinlich alle zusammen vor die geistliche Commission geladen worden; aber es war kaum möglich, ein Vergehen zu bestrafen, welches jeden Sonntag von Tausenden von Geistlichen von Berwick bis Penzance begangen wurde. Die Pressen in der Hauptstadt, in Oxford und in Cambridge standen nie still. Das Gesetz, welches die Literatur der Censur unterwarf, stand den Bemühungen der protestantischen Polemiker nicht bedeutend im Wege; denn es enthielt eine Clausel zu Gunsten der beiden Universitäten und erlaubte die Veröffentlichung theologischer Werke mit Genehmigung des Erzbischofs von Canterbury. Es lag daher außer der Macht der Regierung, die Vertheidiger der Staatsreligion zum Schweigen zu bringen. Sie bildeten ein zahlreiches, unerschrockenes und wohlgerüstetes Corps von Streitern. Unter ihnen fanden sich geschickte Redner, gewandte Dialektiker, Gelehrte, die in den Schriften der Kirchenväter und in allen Theilen der Kirchengeschichte tief belesen waren. Einige derselben kehrten in einer späteren Periode die furchtbaren Waffen, welche sie gegen den gemeinschaftlichen Feind geschwungen hatten, gegen einander und luden durch ihre heftigen Streitigkeiten und ihre anmaaßenden Triumphe Vorwürfe auf die Kirche, welche sie gerettet hatten. Jetzt aber bildeten sie eine eng verbundene Phalanx. Im Vordertreffen sah man eine Reihe standhafter und geschickter Veteranen, Tillotson, Stillingfleet, Sherlock, Prideaux, Whitby, Patrick, Tenison, Wake. Den Nachtrab führten die ausgezeichnetsten Baccalaureen der Künste, welche für die Diakonenweihe studirten. Hervorragend unter den Recruten, welche Cambridge ins Feld schickte, war ein ausgezeichneter Schüler des großen Newton, Henry Wharton, der wenige Monate zuvor die beste Prüfung bestanden hatte, und dessen früher Tod bald nachher von Männern aller Parteien als ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaften beweint wurde*). Oxford war nicht weniger stolz auf

Controversschriften.

---

*) S. die Vorrede zu Henry Wharton's nachgelassenen Predigten.

Capitel VI. 1686.

einen jungen Mann, dessen große Geistesgaben, welche zuerst in diesem Kampfe versucht wurden, späterhin Kirche und Staat vierzig ereignissreiche Jahre hindurch beunruhigten, Francis Atterbury. Von solchen Leuten, wie diese, wurde jede zwischen Papisten und Protestanten obschwebende Frage erörtert, bald in populärer Sprache, wie Knaben und Frauen sie verstehen konnten, bald mit der äußersten logischen Schärfe, bald mit einem außerordentlichen Aufwande von Gelehrsamkeit. Die Ansprüche des heiligen Stuhls, die Autorität der Ueberlieferungen, Fegefeuer, Transsubstantiation, das Opfer der Messe, die Anbetung der Hostie, die Verweigerung des Kelchs für die Laien, Beichte, Buße, Ablass, letzte Oelung, Anrufung der Heiligen, Anbetung der Bilder, das Cölibat der Geistlichkeit, die Klostergelübde, die Feier des öffentlichen Gottesdienstes in einer der Menge unbekannten Sprache, die Verderbniss des römischen Hofes, die Geschichte der Reformation, die Charaktere der bedeutendsten Reformatoren, wurden ausführlich besprochen. Eine große Anzahl abgeschmackter Legenden von Wundern, die durch Heilige und Reliquien bewirkt sein sollten, wurden aus dem Italienischen übersetzt und als Proben des Pfaffentrugs, durch welchen der größere Theil der Christenheit geäfft worden war, veröffentlicht. Von den über diese Gegenstände von anglicanischen Geistlichen unter der kurzen Regierung Jacob's des Zweiten herausgegebenen Abhandlungen sind wahrscheinlich viele verloren gegangen. Diejenigen, welche sich noch in unseren großen Bibliotheken finden, bilden eine Masse von mehr als 20,000 Seiten *).

Die katholischen Theologen werden besiegt.

Die Katholiken gaben den Sieg nicht ohne Kampf auf. Einer von ihnen, Henry Hills, war zum Buchdrucker des königlichen Hofstaats und der königlichen Capelle ernannt und vom Könige an die Spitze einer großen Officin in London gestellt worden, aus welcher theologische Abhandlungen zu Hunderten hervorgingen. Obadiah Walker's Presse in Oxford war nicht weniger thätig. Aber mit Ausnahme einiger schlechten Uebersetzungen von Bossuet's bewundernswürdigen Werken brachten diese Etablissements nichts vom geringsten Werthe ans Licht. Auch konnte kein einsichtiger und aufrichtiger Katholik leugnen, dass die Vorkämpfer seiner Kirche an Talent und Wissen aller Art vollständig überwunden waren. Ihre fähigsten Männer wären auf gegnerischer Seite nicht als Talente dritten Ranges betrachtet worden. Viele von ihnen, selbst wenn sie etwas zu sagen hatten, wussten nicht, wie sie es sagen sollten. In Folge ihres Glaubens waren sie von englischen Schulen und Universitäten ausgeschlossen gewesen und bis zu

*) Dies kann ich aus meinen eigenen Forschungen versichern. Eine ausgezeichnete Sammlung findet sich im brittischen Museum. Birch, in seinem Leben Tillotson's, berichtet uns, dass der Erzbischof Wake nicht im Stande gewesen sei, auch nur einen vollständigen Katalog aller in diesem Streite veröffentlichten Abhandlungen zu machen.

Capitel VI. 1686. Jacob's Thronbesteigung hatten sie in England nie einen angenehmen oder auch nur sicheren Aufenthaltsort gefunden. Sie hatten deshalb den größten Theil ihres Lebens auf dem Continente zugebracht und fast ihre Muttersprache verlernt. Wenn sie predigten, erregte ihr ausländischer Accent den Spott der Zuhörer. Ihre Orthographie glich der von Waschfrauen. Ihre Ausdrucksweise war durch ausländische Idiotismen entstellt, und wenn sie beredt sein wollten, so ahmten sie, so gut sie konnten, das nach, was in den italienischen Akademien, wo die Rhetorik damals das letzte Stadium der Verderbniss erreicht hatte, als ein schöner Styl betrachtet wurde. Disputanten, welche mit diesen Nachtheilen zu kämpfen hatten, hätten selbst mit der Wahrheit auf ihrer Seite kaum Männern die Spitze bieten können, deren Styl sich ganz besonders durch einfache Reinheit und Anmuth auszeichnete *).

---

*) Cardinal Howard sprach mit Burnet in Rom in starken Ausdrücken über diesen Gegenstand. Burnet, I. 662. Eine eben darauf bezügliche merkwürdige Stelle findet sich in einer Depesche von Barillon, ich habe aber die Nachweisung verlegt.

Einer der katholischen Theologen, welche an diesem Streit Theil nahmen, ein Jesuit, Namens Andrew Pulton, den Hr. Olivier in seiner Biographie des Ordens für einen Mann von ausgezeichneter Fähigkeit erklärt, gesteht ganz offen seine Fehler. „Da A. P. achtzehn Jahre lang von seinem Vaterlande entfernt gewesen ist, so macht er noch keinen Anspruch auf irgend eine Vollkommenheit im englischen Ausdruck und in der englischen Orthographie.“ Seine Orthographie ist wirklich trübselig. In einem seiner Briefe steht wright st. write, woed st. would. Er forderte Tenison heraus, lateinisch mit ihm zu disputiren, damit sie einander gleich wären. In einer gleichzeitigen Satyre u. d. T.: „der Rath,“ findet sich das folgende Couplet:

Lasst Pulton doch erst Busby's Ruthe fühlen,
Und länger nicht im Druck den Narren spielen.

Ein anderer Katholik, Namens William Clench, schrieb eine Abhandlung über das Supremat des Papstes und dedicirte sie in italienischer Sprache der Königin. Die folgende Probe des Styls mag genügen: „O del sagro marito fortunata consorte! O dolce alleviamento d'affari alti! O grato ristoro di pensieri noiosi, nel cui petto latteo, lucente specchio d'illibata matronal pudicizia, nel cui seno odorato, come in porto d'amor, si ritira il Giacomo! O beata regia copia! O felice inserto tra l'invincibil leoni e le candide aquile! (O glückliche Genossin des heiligen Gatten! O süße Erholung von wichtigen Geschäften! O liebliche Stärkung nach trüben Gedanken, an deren milchweißen Busen, dem glänzenden Spiegel unbefleckter ehelicher Keuschheit, in deren duftenden Schooß, wie in einen Hafen der Liebe, sich Jacob zurückzieht. O glückliches königliches Paar! O glückliche Stellung zwischen dem unbesieglichen Löwen und den weißen Adlern.“)

Clench's Englisch ist ganz wie sein Toskanisch, z. B. „Peter signifies an inexpugnable rock, able to evacuate all the plots of hell's divan, and naufragate all the lurid designs of empoisoned heretics.“ (Petrus bedeutet einen uneinnehmbaren Felsen, der fähig ist, alle Complotte des höllischen Divans auszuleeren und alle finsteren Pläne giftiger Ketzer scheitern zu machen).

Eine andere katholische Abhandlung u. d. T. „Wahre Darstellung der englischen Kirche“ beginnt mit der Nachricht für uns: „daß das ignis fatuus (Irrlicht) der Reformation, welches durch viele Thaten der Raubsucht und Plünderung zu einem Cometen geworden, nach England eingeführt sei, gereinigt von dem Schmutz, den es zwischen den Alpenseen angenommen.“

Die Lage Englands im Jahre 1686 kann nicht besser beschrieben werden, als mit den Worten des französischen Gesandten. „Das Missvergnügen," schrieb er, „ist groß und allgemein; aber die Furcht, sich noch schlimmeren Uebeln auszusetzen, hält Alle, welche etwas zu verlieren haben, in Schranken. Der König spricht offen seine Freude darüber aus, sich in der Lage zu befinden, um kühne Schläge zu versuchen. Er sieht es gern, wenn man ihn deshalb beglückwünscht. Er hat mit mir davon gesprochen und mich versichert, dass er nicht nachgeben werde*)." Capitel VI. 1686.

Inzwischen hatten in anderen Theilen des Reichs Ereignisse von hoher Wichtigkeit Statt gefunden. Die Lage der episkopalen Protestanten Schottlands war sehr verschieden von der ihrer englischen Brüder. Im Süden der Insel war die Staatsreligion die Religion des Volkes und hatte eine Macht, welche von der, die sie aus der Unterstützung der Regierung zog, ganz unabhängig war. Die aufrichtigen Anhänger der Staatskirche waren weit zahlreicher, als die Papisten und die protestantischen Dissenters zusammengenommen. Die Staatskirche Schottlands dagegen war die Kirche einer kleinen Minderzahl. Die Mehrzahl der Bevölkerung der Tieflande hing fest an der presbyterianischen Kirchenzucht. Die Prälatur wurde von der großen Masse der schottischen Protestanten sowohl als eine der heiligen Schrift widersprechende, wie auch als eine ausländische Einrichtung verabscheut. Von Knox's Schülern wurde sie als ein Ueberbleibsel der Gräuel des großen Babylon betrachtet. Sie war für ein Volk, welches mit Stolz seines Wallace und Bruce gedachte, eine peinliche Erinnerung, dass Schottland, seit seine Herrscher eine schönere Erbschaft angetreten hatten, nur dem Namen nach unabhängig gewesen war. Auch war die bischöfliche Verfassung in der Vorstellung des Volkes eng verbunden mit dem Gedanken an alle Uebel einer zwanzigjährigen gewissenlosen und grausamen Missverwaltung. Nichtsdestoweniger bestand diese Verfassung, wenn gleich auf schmaler Grundlage und inmitten schrecklicher Stürme; sie schwankte zwar, aber sie wurde durch die bürgerliche Gewalt aufrecht erhalten, und jedes Mal, wenn die Gefahr ernstlich wurde, stützte sie sich auf die Macht Englands. Die Archive des schottischen Parlaments waren gedrängt voll von Gesetzen, welche alle denen, die sich in irgend einer Richtung über die vorgeschriebene Gränze hinaus verirrten, mit Rache drohten. Nach einem Gesetze, welches zu Knox's Zeiten erlassen war und seinen Geist athmete, war es ein schweres Vergehen, die Messe zu hören, und die dritte Uebertretung galt für ein Capitalverbrechen**). Ein neuerlich auf Jacob's Betrieb erlassenes Gesetz setzte Todesstrafe auf alles Predigen in einem presbyterianischen Conventikel und selbst auf den Besuch eines solchen Conventikels unter freiem Himmel***). Das Abendmahl war nicht, wie in England, Zustand von Schottland.

*) Barillon, 19/29 Juli 1686.
**) Act. Parl., 24. Aug. 1560; 15. Dec. 1567.
***) Act. Parl., 8. Mai 1685.

Capitel VI. 1686.

zu einer politischen Glaubensprobe herabgewürdigt; aber Niemand konnte ein Amt bekleiden, Niemand im Parlamente sitzen oder auch nur für ein Parlamentsglied stimmen, ohne eine Erklärung zu unterschreiben und eidlich zu bekräftigen, welche in den stärksten Ausdrücken die Grundsätze sowohl der Papisten wie der Convenanters verdammte *).

Queensberry.

Im schottischen geheimen Rathe gab es zwei Parteien, welche denen, die in Whitehall gegen einander stritten, entsprachen. William Douglas, Herzog von Queensberry, war Lord Schatzmeister und war einige Jahre lang als erster Minister betrachtet worden. Er war durch Verschwägerung, Aehnlichkeit der Meinungen und Aehnlichkeit des Charakters mit dem Schatzmeister von England nahe verbunden. Beide waren Männer von heftigem Temperament und starken Vorurtheilen; Beide waren bereit, ihren Herrn bei jedem Angriffe auf die politischen Freiheiten seines Volks zu unterstützen, aber Beide hingen aufrichtig der Staatskirche an. Queensberry hatte gleich anfangs dem Hofe angezeigt, daß wenn etwa eine die Kirche betreffende Neuerung beabsichtigt werde, er sich bei einer solchen nicht betheiligen könne. Unter seinen Collegen aber waren einige eben so grundsatzlose Menschen, wie Sunderland. Wirklich war das Zimmer des geheimen Raths in Edinburgh ein Vierteljahrhundert hindurch eine Pflanzschule aller Laster des öffentlichen und Privatlebens gewesen, und einige von den Staatsmännern, deren Charaktere durch diese Schule gegangen waren, besaßen eine Härte des Herzens und der Stirn, zu der Westminster selbst in jenem verdorbenen Zeitalter kaum ein Seitenstück aufzuweisen hatte.

Perth. Melfort.

Der Kanzler, James Drummond, Graf von Perth, und sein Bruder, der Staatssecretär Lord John Melfort gingen darauf aus, Queensberry auszustechen. Der Kanzler hatte schon einen unbestrittenen Anspruch an die königliche Gunst. Er hatte eine kleine Stahldaumschraube eingeführt, welche eine so höchst schmerzhafte Qual verursachte, daß sie sogar schon Leuten, bei denen Seiner Majestät Lieblingsstiefel vergebens angewandt worden war, Bekenntnisse erpreßt hatte **). Aber es war wohlbekannt, daß selbst die Barbarei kein so sicherer Weg zu Jacob's Herzen war, wie die Apostasie. Zur Apostasie also nahmen Perth und Melfort ihre Zuflucht mit einer Art von dreister Nichtswürdigkeit, die kein englischer Staatsmann hoffen konnte, zu erreichen. Sie erklärten, daß die in der Cassette Carl's des Zweiten gefundenen Papiere sie beide zum wahren Glauben bekehrt hätten, und fingen an, zur Beichte zu gehen und die Messe zu hören ***). Wie wenig das Gewissen bei Perth's Religionswechsel zu thun hatte, bewies er deutlich dadurch, daß er wenige Wochen nachher in directem Wider-

*) Act. Parl., 31. Aug. 1681.
**) Burnet, I. 584.
***) Ebendas., I. 652, 653.

Capitel VI. 1686.

spruche mit den Gesetzen der Kirche, zu welcher er eben übergetreten war, eine Dame, die seine leibliche Cousine war, zur Frau nahm, ohne auf Dispens zu warten. Als der gute Papst dies erfuhr, sagte er mit Verachtung und Unwillen, welche ihm wohl kleideten, dies sei eine eigene Art von Bekehrung *). Jacob aber war leichter zu befriedigen. Die Apostaten stellten sich in Whitehall ein und erhielten dort solche Versicherungen seiner Gunst, dass sie es wagten, directe Beschuldigungen gegen den Schatzmeister vorzubringen. Diese Beschuldigungen waren jedoch so augenfällig nichtig, dass Jacob genöthigt war, den angeklagten Minister freizusprechen, und Viele glaubten, dass der Kanzler sich durch seinen boshaften Eifer, seinen Nebenbuhler zu verderben, selbst ins Verderben gestürzt habe. Andere indessen urtheilten richtiger. Halifax, gegen den Perth einige Befürchtungen äußerte, antwortete höhnisch, es sei keine Gefahr. „Seid getrost, Mylord, Euer Glaube hat Euch geholfen." Die Prophezeiung traf ein. Perth und Melfort kehrten als wirkliche Häupter der Verwaltung ihres Landes nach Edinburgh zurück**). Ein anderes Mitglied des schottischen geheimen Raths, Alexander Stuart, Graf von Murray, der Nachkomme und Erbe des Regenten, schwur den Glauben, dessen erster Vorkämpfer sein erlauchter Vorfahr gewesen war, ab, und trat zur römischen Kirche über. So sehr Queensberry immer der Sache der Prärogative ergeben gewesen war, so konnte er sich doch gegen Mitbewerber, welche bereit waren, einen solchen Preis für die Gunst des Hofes zu zahlen, nicht behaupten. Er hatte eine Reihe ähnlicher Kränkungen und Demüthigungen zu ertragen, wie die, welche um dieselbe Zeit anfingen, seinem Freunde Rochester das Leben zu verbittern. Es kamen königliche Patente an, welche Papisten ermächtigten, Aemter zu bekleiden, ohne den Testeid zu leisten. Der Geistlichkeit wurde aufs strengste befohlen, sich in ihren Predigten der tadelnden Bemerkungen über die katholische Religion zu enthalten. Der Kanzler nahm es auf sich, die Gerichtsfrohne zu den wenigen Buchdruckern und Buchhändlern, welche damals in Edinburgh zu finden waren, umher zu senden und denselben befehlen zu lassen, kein Werk ohne seine Erlaubniss zu veröffentlichen. Man begriff wohl, dass dieser Befehl die Verbreitung protestantischer Tractate verhindern sollte. Ein rechtschaffener Buchhändler sagte dem Boten, er habe in seinem Laden ein Buch, welches den Papismus in sehr harten Ausdrücken tadle, und wünschte zu wissen, ob er es verkaufen dürfe. Sie verlangten es zu sehen und er zeigte ihnen ein Exemplar der Bibel***). Eine Ladung von Heiligenbildern, Rosenkränzen, Kreuzen und Räucherfässern kam in Leith unter Lord Perth's Adresse an. Die Einfuhr solcher Artikel hatte lange für ungesetzlich gegolten, jetzt aber

*) Burnet, I. 678.
**) Ebendas., I. 653.
***) Fountainhall, 28. Jan. 168⁵⁄₆.

Capitel VI. 1686.

ließen die Zollbeamten die abergläubischen Gewänder und Kramereien passiren *). In Kurzem wurde bekannt, daß im Hause des Kanzlers eine papistische Capelle eingerichtet worden sei, und daß regelmäßig dort Messe gelesen werde. Der Pöbel erhob sich. Das Haus, in welchem die abgöttischen Gebräuche begangen wurden, wurde wüthend angegriffen. Die Eisengitter, welche die Fenster schützten, wurden herausgebrochen. Lady Perth und einige von ihren Freundinnen wurden mit Koth geworfen. Ein Aufrührer wurde ergriffen und auf Befehl des geheimen Rathes ausgepeitscht. Seine Genossen befreiten ihn und prügelten den Henker. Die Stadt war die ganze Nacht in Verwirrung. Die Studenten der Universität mischten sich unter die Menge und ermunterten zum Aufruhr. Eifrige Bürger tranken auf die Gesundheit der Studenten und auf das Verderben der Papisten und ermuthigten einander zum Widerstande gegen die Truppen. Diese waren schon unter Waffen. Unter ihnen waren besonders Claverhouse's Dragoner bemerkbar, der Schrecken und Abscheu Schottlands. Sie wurden jetzt mit einem Hagel von Steinen empfangen, der einen Officier verwundete. Es wurde Befehl zum Feuern gegeben und mehrere Bürger getödtet. Die Unruhen waren ernsthaft, aber die Drummonds, von Rachsucht und Ehrgeiz entflammt, übertrieben sie bedeutend. Queensberry bemerkte, daß ihre Berichte Jeden, der nicht Zeuge des Tumults gewesen war, glauben machen würden, es habe in Edinburgh ein ebenso furchtbarer Aufstand gewüthet, wie der Masaniello's. Sie aber klagten den Schatzmeister an, nicht nur das Verbrechen der Aufrührer im milderen Lichte dargestellt, sondern es sogar selbst befördert zu haben, und thaten Alles, was in ihrer Macht stand, um Beweise seiner Schuld zu erhalten. Einem der Rädelsführer, der gefangen worden war, wurde Verzeihung angeboten, wenn er gestehen wolle, daß Queensberry ihn angestiftet habe; aber dieselbe religiöse Begeisterung, welche den unglücklichen Gefangenen zu strafbarer Gewaltthat getrieben hatte, hielt ihn ab, sein Leben durch eine Verläumdung zu erkaufen. Er wurde nebst mehreren seiner Mitschuldigen gehängt. Ein Soldat, der angeklagt worden war, während des Tumults ausgerufen zu haben: er möchte gern einen Papisten mit seinem Degen durchbohren, wurde erschossen und Edinburgh war wieder ruhig; aber die Dulder wurden als Märtyrer betrachtet, und der papistische Kanzler wurde ein Gegenstand tödtlichen Hasses, der in nicht langer Zeit vollständig befriedigt wurde **).

Unruhen in Edinburgh.

Zorn des Königs.

Der König war höchst aufgebracht. Die Nachricht von den Unruhen gelangte gerade zu ihm, als die Königin, von den Jesuiten unterstützt, über Lady Dorchester und ihre protestantischen Bundesgenossen triumphirt hatte.

---

*) Fountainhall, 11. Jan. 168⁵⁄₆.

**) Ebendas., 31. Jan. u. 1. Febr. 168⁵⁄₆; Burnet, I. 678; Processe David Mowbray's und Alexander Keith's in der Samml. der Staatsprocesse; Bonrepaux, ¹¹⁄₂₁ Febr.

Die Missvergnügten sollten sehen, erklärte er, dass ihr Widerstand gegen seinen Willen nur die Wirkung habe, ihn immer entschlossener zu machen*). Er ertheilte dem geheimen Rathe von Schottland den Befehl, die Schuldigen mit äußerster Strenge zu bestrafen und schonungslos den Stiefel zu gebrauchen**). Er gab vor, von des Schatzmeisters Unschuld vollkommen überzeugt zu sein und schrieb an diesen Minister in gnädigen Worten; aber den gnädigen Worten folgten ungnädige Handlungen. Das Schatzmeisteramt von Schottland wurde einer Commission in Verwaltung gegeben trotz Rochester's ernstlicher Einwendungen, der wahrscheinlich in dem Schicksale seines Vetters ein Vorbild seines eigenen sah***). Queensberry wurde zwar zum ersten Commissär und zum Präsidenten des geheimen Raths ernannt, aber sein Sturz, wenn auch auf diese Weise gemildert, war immer ein Sturz. Auch wurde er von seiner Stelle als Gouverneur des Schlosses von Edinburgh entfernt und der Herzog von Gordon, ein Katholik, folgte ihm in diesem Vertrauensposten†).

Seine Pläne in Beziehung auf Schottland.

Und jetzt kam ein Schreiben aus London an, welches dem schottischen geheimen Rathe die Absichten des Königs vollständig klar machte. Was er wollte, war, dass die Katholiken von Straf- und Rechtsunfähigkeitsbestimmungen gegen Nonconformisten ausgenommen werden, dass dagegen die Verfolgung der Covenanters ungemildert ihren Fortgang haben solle††). Dieser Plan fand im Rathe kräftigen Widerstand. Einige Mitglieder wollten die bestehenden Gesetze nicht gern gemildert sehen; andere, welche einiger Milderung keineswegs entgegen waren, fühlten doch, dass es unerhört sein würde, Katholiken zu den höchsten Staatswürden zuzulassen und doch das Gesetz, welches auf den Besuch eines presbyterianischen Conventikels die Todesstrafe setzte, bestehen zu lassen. Die Antwort des Rathscollegiums war deshalb weniger willfährig als gewöhnlich. Als Antwort ertheilte der König seinen pflichtvergessenen Räthen einen scharfen Verweis und befahl dreien derselben, dem Herzoge von Hamilton, Sir George Lockhart und dem General Drummond, zu ihm nach Westminster zu kommen. Hamilton's Fähigkeiten und Kenntnisse, obgleich keineswegs der Art, dass sie genügend gewesen wären, einen unbekannten Mann zu hohem Ansehen zu erheben, waren in einem Manne, der erster Peer von Schottland war, höchst schätzbar. Lockhart hatte lange für einen der ersten Juristen, Logiker und Redner gegolten, die sein Vaterland hervorgebracht und genoss auch jene Art des Ansehens, welches große Besitzungen geben; denn seine

Eine Deputation schottischer geheimer Räthe wird nach London geschickt.

*) Ludwig an Barillon, 18/28 Febr. 1686.

**) Fountainhall, 16. Febr.; Wodrow, B. III. Cap. X. Sect 3.: „Wir verlangen," waren Seiner Majestät gnädige Worte, „dass Sie kein gesetzliches Verhörmittel durch Folter oder auf andere Weise sparen."

***) Bonrepaux, 18/28 Febr. 1686.

†) Fountainhall, 11. März 1686; Adda, 1/11 März.

††) Der Brief ist vom 4. März 1686.

Capitel VI. 1686.

Güter waren der Art, wie sie zu jener Zeit wenige schottische Edelleute besaßen*). Er war vor Kurzem zum Präsidenten des Sessionshofes ernannt worden. Drummond, ein jüngerer Bruder von Perth und Melfort, war Befehlshaber der schottischen Truppen. Er war ein leichtsinniger und irreligiöser Mann, aber ein Gefühl für Ehre, welches seinen beiden Brüdern fehlte, hielt ihn von öffentlicher Apostasie ab. Er lebte und starb, nach dem bezeichnenden Ausdrucke eines seiner Landsleute, als ein schlechter Christ, aber ein guter Protestant**).

Jacob freute sich über die ehrerbietige Sprache, welche die drei Räthe führten, als sie zuerst vor ihm erschienen. Er sprach von ihnen mit vielem Lobe zu Barillon, und erhob besonders Lockhart als den talentvollsten und beredtesten Schotten seiner Zeit. Sie zeigten sich indessen bald weniger nachgiebig, als man erwartet hatte, und am Hofe ging das Gerücht, sie seien durch den Umgang, welchen sie in London gepflogen, umgestimmt worden. Hamilton verkehrte viel mit eifrigen Episkopalen und man durfte fürchten, daß Lockhart, ein Verwandter der Familie Wharton, in noch schlechtere Gesellschaft gefallen war. Wirklich war es natürlich, daß Staatsmänner, die eben aus einem Lande kamen, wo die Opposition in jeder anderen Form als Empörung und Meuchelmord lange Zeit fast unbekannt gewesen, und wo Alles entweder gesetzlose Wuth oder niedrige Unterwürfigkeit war, durch das ernste und beharrliche aber besonnene Mißvergnügen, welches durch ganz England ging, betroffen werden und den Muth fassen konnten, den Versuch verfassungsmäßigen Widerstandes gegen den königlichen Willen zu wagen. Sie erklärten sich zwar bereit, den Katholiken ausgedehnte Erleichterungen zu bewilligen, aber unter zwei Bedingungen, erstlich, daß eine ähnliche Vergünstigung auch den calvinistischen Sectirern zu Theil werde, und zweitens, daß der König sich durch ein feierliches Versprechen verpflichte, Nichts zum Nachtheil der protestantischen Religion zu unternehmen.

Ihre Verhandlungen mit dem König.

Beide Bedingungen waren Jacob in hohem Grade zuwider. Nach mehrtägigem Hin- und Herreden willigte er indessen, wenn gleich ungern, ein, den Presbyterianern einige Vergünstigungen zu gewähren; aber er wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, ihnen dieselbe volle Freiheit zu bewilligen, welche er für die Mitglieder seines eigenen Glaubens forderte***).

---

*) Barillon, 19/29 April 1686; Burnet, I. 370.

**) Die Worte stehen in einem Briefe von Johnstone von Waristoun.

***) Einige Worte Barillon's verdienen angeführt zu werden. Sie würden allein hinreichen, eine Frage zu entscheiden, zu deren Verwirrung Unwissenheit und Parteigeist viel beigetragen haben. „Diese den Nonconformisten gewährte Freiheit machte große Schwierigkeiten und wurde mehrere Tage debattirt. Der König von England wünschte sehr, daß die Katholiken allein freie Ausübung ihrer Religion erhielten." 19/29 April 1686.

Von der zweiten Bedingung, welche die schottischen Räthe vorlegten, wollte er durchaus nichts hören. Die protestantische Religion, sagte er, sei falsch und er wolle nicht dafür bürgen, dass er seine Macht nicht zum Nachtheil einer falschen Religion gebrauchen werde. Der Wortstreit dauerte lange und wurde zu keinem für beide Parteien befriedigenden Abschlusse gebracht*).

Capitel VI — 1686.

Zusammentritt der schottischen Stände.

Die zum Zusammentritt der schottischen Stände bestimmte Zeit nahte heran, und die drei Räthe mussten London verlassen, um ihre parlamentarischen Pflichten in Edinburgh zu erfüllen. Bei dieser Gelegenheit wurde Queensberry eine neue Beleidigung angethan. In der letzten Sitzung hatte er das Amt eines Lord Obercommissärs bekleidet und in dieser Eigenschaft die Majestät des abwesenden Königs vertreten. Diese Würde, die höchste, nach welcher ein schottischer Edelmann streben konnte, wurde jetzt dem Renegaten Murray übertragen.

Sie beweisen sich widerspänstig.

Am 29. April trat das Parlament in Edinburgh zusammen. Es wurde ein Schreiben des Königs verlesen. Er ermahnte die Stände, seinen katholischen Unterthanen Erleichterungen zu gewähren, und bot dafür freien Handel mit England und eine Amnestie für politische Vergehen an. Es wurde ein Comite niedergesetzt, um eine Antwort abzufassen. Dies Comite, obgleich von Murray ernannt und aus Mitgliedern des geheimen Raths und Männern der Hofpartei bestehend, brachte eine Erwiderung zu Stande, die zwar voll von Aeußerungen der Ergebenheit und Ehrerbietung war, aber in klaren Worten den Entschluss zu erkennen gab, das Verlangen des Königs zu verweigern. Die Stände, hieß es darin, würden so weit gehen, wie ihr Gewissen es erlaubte, um den Wünschen seiner Majestät in Bezug auf seine Unterthanen katholischen Glaubens entgegenzukommen. Diese Ausdrücke befriedigten den Kanzler durchaus nicht; er mußte sich jedoch mit denselben, so wie sie waren, begnügen und hatte sogar einige Mühe, das Parlament zu ihrer Annahme zu bewegen. Einige eifrige Protestanten machten Einwendungen gegen die Erwähnung der katholischen Religion. Es gebe keine solche Religion. Es gebe eine götzendienerische Apostasie, auf welche gesetzlich der Strick stehe und welche Christen nicht mit schmeichelhaften Titeln belegen dürften. Einen solchen Aberglauben katholisch**) zu nennen, heiße die ganze Frage, welche zwischen Rom und den reformirten Kirchen obschwebe, fallen lassen. Das Anerbieten freien

---

*) Barillon, 19/29 April 1686; Citters, 13/23, 20/30 April, 9/19 Mai.

**) Zum Verständniss dieser Stelle muss auf den Unterschied zwischen der englischen und deutschen Ausdrucksweise aufmerksam gemacht werden, dass die Engländer ihre Hochkirche auch eine katholische nennen und sie als die wahre katholische Kirche betrachten. Was wir schlechthin katholisch nennen, im Gegensatz zu protestantisch, heißt im Englischen immer römisch-katholisch (Roman Catholic). Das Wort catholic hat bei den Engländern also ganz seine ursprüngliche Bedeutung: allgemein, rechtgläubig, und ist somit ein ehrenvolles Epithet, welches, nach der Ansicht der englischen Hochkirchenmänner, der römischen Kirche gar nicht zukommt. Anm. d. Uebers.

Capitel VI — 1685.

Handels mit England wurde als eine Beschimpfung behandelt. „Unsere Väter," sagte ein Redner, „verkauften ihren König für Geld vom Süden, und auf uns lastet noch der Vorwurf dieses schändlichen Handels. Möge nicht von uns gesagt werden, dass wir auch unsern Gott verkauft haben!" Sir John Lauder von Fountainhall, einer der Senatoren des Justizcollegiums, ließ die Worte fallen: „Die sogenannten Katholiken." „Wollen Sie Seiner Majestät einen Spottnamen geben?" rief der Kanzler. Die vom Comite abgefasste Antwort ging durch, aber eine große und achtungswerthe Minorität stimmte gegen die vorgeschlagene Fassung als zu höfisch *). Man bemerkte, dass die Abgeordneten der Städte fast einstimmig gegen die Regierung waren. Bis dahin waren diese Mitglieder im Parlamente wenig in Betracht gekommen und in der Regel als der Anhang mächtiger Edelleute angesehen worden. Sie zeigten jetzt zum ersten Male eine Unabhängigkeit, eine Entschlossenheit und einen Geist der Einigkeit, welche den Hof beunruhigten **).

Die Antwort war Jacob so mißfällig, dass er ihren Abdruck in der Londoner Zeitung nicht gestattete. Er erfuhr bald, dass ein Gesetz, wie er es erlassen wünschte, nicht einmal eingebracht werden würde. Die Lords der Artikel, deren Geschäft es war, die Gesetze, über welche die Stände später berathen sollten, auszuarbeiten, wurden der That nach von ihm ernannt. Aber selbst die Lords der Artikel zeigten sich widerspänstig. Als sie zusammentraten, gingen die jüngst von London zurückgekehrten drei Mitglieder des geheimen Rathes im Widerstande gegen den königlichen Willen voran. Hamilton erklärte geradezu, er könne nicht thun, was verlangt werde. Er sei ein treuer und loyaler Unterthan, aber das Gewissen setze dem eine Gränze. „Das Gewissen!" rief der Kanzler, „das Gewissen ist ein unbestimmtes Wort, welches Alles oder Nichts bedeutet." Lockhart, der als Abgeordneter der großen Grafschaft Lanark im Parlamente saß, griff diese Aeußerung auf. „Wenn das Gewissen," sagte er, „ein bedeutungsloses Wort ist, so wollen wir es mit einer anderen Redensart vertauschen, die, wie ich glaube, etwas bedeutet. Statt Gewissen wollen wir setzen: die Grundgesetze Schottlands." Diese Worte gaben zu einer heftigen Debatte Veranlassung. General Drummond, welcher Perthshire vertrat, erklärte, dass er Hamilton's und Lockhart's Meinung sei. Die meisten der anwesenden Bischöfe ergriffen dieselbe Partei ***).

*) Fountainhall, 6. Mai 1686.

**) Ebendas., 15. Juni 1686.

***) Citters $^{11}/_{21}$ Mai 1686. Citters meldete den Generalstaaten, dass er seine Nachricht aus sicherer Quelle habe. Ich will einen Theil seiner Erzählung anführen. Es ist eine lustige Probe des buntscheckigen Dialekts, in welchem die schottischen Diplomaten jener Zeit correspondirten.

„Des konigs missive, boven en behalven den Hoog Commissaris aensprake, aen het parlement afgesonden, gelyck dat altoos gebruyckelyk is, waerby Syne Majesteyt

Capitel VI. 1686.

Es war klar, daſſ Jacob selbst im Comite der Lords der Artikel nicht über eine Majorität verfügen konnte. Die Nachricht davon ärgerte und erbitterte ihn. Er äußerte sich heftig und drohend und bestrafte einige seiner rebellischen Diener, in der Hoffnung, daſſ die übrigen sich dies zur Warnung dienen lassen würden. Einige wurden aus dem Rathe entlassen, Andere wurden der Jahrgelder beraubt, welche einen bedeutenden Theil ihres Einkommens bildeten. Sir George Mackenzie von Rosehaugh war das bedeutendste Opfer. Er hatte lange das Amt des Lord Anwalts bekleidet und sich bei der Verfolgung der Covenanters so lebhaft betheiligt, daſſ er bis auf den heutigen Tag in den Augen der strengen und gottesfürchtigen schottischen Landleute einen Platz einnimmt, der von der nicht beneidenswerthen Höhe, auf welcher Claverhouse steht, nicht sehr entfernt ist. Mackenzie's juristische Kenntnisse waren nicht vom ersten Range, aber als Gelehrter, Schöngeist und Redner stand er in der Meinung seiner Landsleute hoch und sein Ruf war sogar bis in die Kaffeehäuser Londons und die Kreuzgänge von Oxford gedrungen. Seine noch vorhandenen gerichtlichen Reden beweisen, daſſ er ein Mann von Talent war, sind aber etwas entstellt durch das, was er ohne Zweifel für ciceronianische Grazie hielt, Ausrufungen, die mehr Kunst als Leidenschaft verrathen und sorgfältige Ausführungen, in welchen sich in ermüdender Klimax ein Epitheton über dem anderen erhebt. Er hatte sich jetzt zum ersten Male gewissenhaft gezeigt. Es wurde ihm deshalb, ungeachtet aller seiner Ansprüche auf die Dankbarkeit der Regierung, sein Amt entzogen. Er begab sich aufs Land und bald nachher nach London, um sich zu vertheidigen, konnte jedoch keine Audienz beim Könige erhalten*). Während der König auf diese Weise die Lords der Artikel durch Furcht unterwürfig zu machen suchte, ermuthigte sie die Volksstimme zum Ausharren. Die äußersten Anstrengungen des Kanzlers konnten nicht verhindern, daſſ das Nationalgefühl sich durch Kanzel und Presse aussprach. Eine Abhand-

---

nu in genere versocht hieft de mitigatie der rigoureuse ofte sanglante wetten van het Ryck jegens het Pausdom, in het Generale Comitée des Articles (soo men het daer naemt) na ordre gestelt en gelesen synde, in 't voteren, den Hertog van Hamilton onder anderen klaer uyt seyde dat hy daertoe niet soude verstaen, dat hy anders genegen was den konig in allen voorval getrouw te dienen volgens het dictamen syner conscientie : 't gene reden gaf aen de Lord Cancelier de Grave Perts te seggen dat het woort conscientie niets en beduyde, en alleen een individuum vagum was, waerop de Chevalier Locquard dan verder gingh ; wil man niet verstaen de betyckenis van het woordt conscientie, soo sal ik in fortioribus seggen dat wy meynen volgens de fondamentale wetten van het ryck."

In der „losgelassenen Hirschkuh" findet sich eine merkwürdige Stelle, der ich ohne diese Depesche von Citters keinen Glauben geschenkt haben würde. „Sie können nicht einmal den Namen des Gewissens hören. Einer, der mit der Stimmung des Rathes in diesem Punkte gut bekannt war, sagte zu einem Herrn, der vor denselben gefordert war: „Ich bitte Sie, thun Sie was Sie wollen, aber sprechen Sie vor den Lords nichts vom Gewissen, denn sie können das Wort nicht hören."

*) Fountainhall, 17. Mai 1686.

Capitel VI. 1686.

lung, welche mit soviel Kühnheit und Schärfe geschrieben war, dass kein Buchdrucker sie zu drucken wagte, wurde handschriftlich weit verbreitet. Die Schriften, welche die Frage vom entgegengesetzten Standpunkte behandelten, hatten weit weniger Erfolg, obgleich sie auf öffentliche Kosten überall verbreitet wurden und die schottischen Vertheidiger der Regierung von einem bedeutenden englischen Verbündeten, Robert Lestrange, der nach Edinburgh geschickt worden war und Zimmer in Holyrood House bewohnte, unterstützt wurden*).

Endlich, nach dreiwöchentlicher Debatte, kamen die Lords der Artikel zu einer Entscheidung. Sie schlugen nun vor, dass es den Katholiken erlaubt sein sollte, in Privathäusern Gottesdienst zu halten, ohne in Strafe zu verfallen, und bald zeigte es sich, daß, obgleich diese Maaßregel weit entfernt war, des Königs Forderungen und Erwartungen zu erreichen, die Stände sie entweder gar nicht oder doch nur mit großen Beschränkungen und Veränderungen genehmigen würden.

So lange der Streit dauerte, war man in London in der ängstlichsten Besorgniss. Jede Nachricht, jede Zeile, die von Edinburgh kam, wurde begierig verschlungen. Einen Tag lief das Gerücht um, Hamilton habe nachgegeben und die Regierung werde Alles durchsetzen. Dann kam die Nachricht, die Opposition habe sich zusammengeschaart und sei hartnäckiger als je. Im entscheidendsten Augenblicke wurde Befehl an das Postamt erlassen, die Briefbeutel von Schottland nach Whitehall zu senden. Eine ganze Woche lang wurde nicht ein einziger Privatbrief von jenseits des Tweed in London ausgegeben. In unseren Tagen würde eine solche Unterbrechung des Verkehrs die ganze Insel in Verwirrung bringen, damals aber war so wenig Handel und Briefwechsel zwischen England und Schottland, daß die Inconvenienz wahrscheinlich weit geringer war als die, welche in unserer Zeit oft eine kurze Verzögerung in der Ankunft der ostindischen Post mit sich gebracht hat. Während die gewöhnlichen Canäle der Nachrichten auf diese Weise verschlossen waren, beobachtete die Menge auf den Gallerien von Whitehall aufmerksam die Gesichter des Königs und seiner Minister. Man bemerkte mit großer Befriedigung, dass nach jeder Staffette, die vom Norden kam, die Feinde der protestantischen Religion immer düsterer aussahen. Endlich wurde zu allgemeiner Freude angekündigt, dass der Kampf vorüber sei, dass die Regierung ihre Maaßregeln nicht habe durchsetzen können und dass der Lord Obercommissär das Parlament vertagt habe.

Werden vertagt.

Wäre Jacob nicht gegen jede Warnung taub gewesen, so würden diese Vorfälle hingereicht haben, ihn zu warnen. Wenige Monate vor dieser

*) Wodrow, III, X. 3.

**) Citters $\frac{28.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$, 1/11 Juni, 4/14 Juni 1686. Fountainhall, 15. Juni; Luttrell's Tageb. 2., 16. Juni.

Capitel VI. 1686.

Zeit hatte sich das willfährigste aller englischen Parlamente seinem Willen nicht unterwerfen wollen. Aber das willfährigste englische Parlament konnte im Vergleich mit irgend einem Parlamente, das je in Schottland zusammen gewesen war, für eine unabhängige und muthige Versammlung gelten, und der knechtische Geist der schottischen Parlamente war immer in seiner höchsten Vollkommenheit, in seiner Quintessenz bei den Lords der Artikel zu finden. Und dennoch waren selbst diese widerspänstig gewesen. Es war klar, dass alle diejenigen Classen, alle diejenigen Einrichtungen, die bis zu diesem Jahre als die kräftigsten Stützen der monarchischen Gewalt betrachtet worden waren, wenn der König bei seiner unvernünftigen Politik verharrte, der Stärke der Opposition zu Gute kommen mussten. Alle diese Anzeichen waren indessen für ihn verloren. Auf jede Vorstellung hatte er nur eine Antwort: er werde nie nachgeben, denn das Nachgeben habe seinen Vater ins Verderben gestürzt; und die französische Gesandtschaft und die jesuitische Cabal zollten seiner unüberwindlichen Festigkeit lauten Beifall.

Er erklärte jetzt öffentlich, er sei viel zu gnädig gewesen, als er sich herabgelassen, die schottischen Stände um ihre Zustimmung zu seinen Wünschen zu fragen. Sein Prärogativ setze ihn in den Stand, nicht nur den von ihm Begünstigten Schutz zu gewähren, sondern auch seine Widersacher zu bestrafen. Er sei überzeugt, dass in Schottland sein Dispensationsrecht von keinem Gerichtshofe in Frage gestellt werden würde. Es bestand eine schottische Suprematsacte, welche dem Souverän eine Macht über die Kirche gab, wie sie Heinrich den Achten hätte befriedigen können. Demnach wurden Papisten in großer Anzahl zu Aemtern und Ehrenstellen zugelassen. Der Bischof von Dunkeld, der als Parlamentslord Opposition gegen die Regierung gemacht hatte, wurde willkührlicher Weise von seinem Bischofssitze vertrieben und ihm ein Nachfolger gegeben. Queensberry wurde aller seiner Aemter entsetzt und erhielt den Befehl, in Edinburgh zu bleiben, bis die Rechnungen des Schatzamts während seiner Verwaltung geprüft und richtig befunden sein würden *). Da die Vertreter der Städte sich als der unlenksamste Theil des Parlaments erwiesen hatten, so wurde beschlossen, in jedem Wahlflecken des ganzen Königreichs eine durchgreifende Veränderung vorzunehmen. Eine ähnliche Veränderung war kürzlich in England durch richterliche Urtheile zu Stande gebracht, in Schottland aber hielt man einen einfachen Befehl des Fürsten für genügend. Alle Wahlen von Magistraten und Stadträthen wurden untersagt, und der König nahm für sich das Recht in Anspruch, die ersten Municipalämter zu besetzen **). In einem förmlichen Schreiben an den geheimen Rath kündigte er seine Absicht an, in seinem Palaste Holyrood eine katholische Kapelle einzurichten, und gab Befehl, dass

*) Fountainhall, 21. Juni 1686.

**) Ebendas., 16. Sept. 1686.

Capitel VI. 1686.

die Richter angewiesen werden sollten, alle Gesetze gegen Papisten als null und nichtig zu betrachten, bei Strafe seines höchsten Mißfallens. Er tröstete indessen die protestantischen Episkopalen durch die Versicherung, dass er zwar entschlossen sei, die katholische Kirche gegen sie zu schützen, ebenso aber auch sie selbst gegen jeden Angriff von Seiten der Fanatiker. Auf diese Mittheilung schlug Perth eine in den servilsten Ausdrücken abgefasste Antwort vor. Der geheime Rath enthielt jetzt viele Papisten; die protestantischen Mitglieder, welche noch Sitze in demselben hatten, waren durch die Hartnäckigkeit und Strenge des Königs eingeschüchtert, und man hörte nur wenige schwache Aeußerungen der Unzufriedenheit. Hamilton ließ einige Andeutungen über das Dispensationsrecht fallen, die er aber durch eine Erklärung eilig wieder gut machte. Lockhart sagte, er wolle lieber seinen Kopf verlieren, als solch einen Brief, wie der Kanzler aufgesetzt, unterzeichnen; er sagte dies aber wohlweislich so leise, dass nur seine Freunde es hörten. Perth's Fassung wurde mit unbedeutenden Veränderungen angenommen, und den königlichen Befehlen ward Folge geleistet; aber ein finsteres Missvergnügen verbreitete sich durch jene Minderheit der schottischen Nation, mit deren Hülfe die Regierung bis jetzt die Mehrzahl niedergehalten hatte *).

Irland.

Wenn sich der Geschichtschreiber dieser unruhigen Regierung zu Irland wendet, wird seine Aufgabe besonders schwierig und kitzlich. Er geht — um das schöne Bild zu gebrauchen, dessen sich bei einer ähnlichen Gelegenheit ein römischer Dichter bedient — auf einer dünnen Schicht Asche einher, unter welcher noch die Lava glüht. In jenem unglücklichen Lande hat das siebzehnte Jahrhundert dem neunzehnten eine unselige Erbschaft schlimmer Leidenschaften hinterlassen. Was die sächsischen Vertheidiger von Londonderry und die celtischen Vertheidiger von Limerick jede ihrerseits Böses gethan haben, hat keiner von beiden Volksstämmen je dem anderen von Herzen verziehen. Bis auf den heutigen Tag sind die vielen vortrefflichen Eigenschaften, welche die Kinder der Sieger charakterisiren, mit einem mehr als spartanischen Hochmuth versetzt, während ein aus Furcht und Hass gemischter Helotensinn nur zu oft in den Kindern der Besiegten hervortritt. Keine von beiden Kasten kann man mit Recht von Schuld freisprechen, aber der größte Vorwurf trifft den kurzsichtigen und starrsinnigen Fürsten, der in einer Lage, wo er sie hätte versöhnen können, alle seine Macht anwandte, um ihren Hass zu entflammen, und sie endlich zwang, einen Krieg auf Leben und Tod zu führen.

Zustand der Gesetze in Bezug auf die Religion.

Die Beschwerden, unter welchen die Mitglieder seiner Kirche in Irland seufzten, waren sehr verschieden von denen, welche er in England und Schottland zu beseitigen suchte. Das irische Gesetzbuch, später durch eine eben so barbarische Unduldsamkeit wie die der finsteren Zeitalter befleckt, enthielt damals fast keine Verfügung und nicht eine einzige nachdrückliche Ver-

*) Fountainhall, 16. Sept.; Wodrow, III., X. 3.

fügung, die Papisten als solchen irgend welche Strafen auferlegte. Diesseit des St. Georgs-Canals konnte jeder Priester, der einen Neubekehrten in den Schooß der römischen Kirche aufnahm, gehängt, geschleift und geviertheilt werden. Jenseits war er einer solchen Gefahr nicht ausgesetzt. Ein Jesuit, der in Dover landete, setzte sein Leben aufs Spiel; in den Straßen von Dublin wandelte er sicher umher. Bei uns konnte Niemand ein Amt bekleiden, oder sich auch nur als Advocat oder Schullehrer sein Brot verdienen, ohne zuvor den Suprematseid zu leisten; in Irland wurde ein öffentlicher Beamter nicht für verpflichtet gehalten, diesen Eid zu leisten, wenn er ihm nicht förmlich auferlegt wurde*). Er schloss daher Keinen von öffentlichen Aemtern aus, den die Regierung anzustellen wünschte. Die sacramentale Glaubensprobe und die Erklärung gegen die Transsubstantiation waren unbekannt, und beide Häuser des Parlaments standen allen religiösen Secten offen.

Capitel VI. 1686.

Es könnte deshalb scheinen, als sei der irische Katholik in einer Lage gewesen, um welche ihn seine englischen und schottischen Glaubensbrüder wohl hätten beneiden können. In der That aber war sein Zustand beklagenswerther und quälender, als der ihrige. Er wurde zwar nicht als Katholik verfolgt, aber als Irländer unterdrückt. In seinem Vaterlande waren Glaubensbekenntniss und Abstammung durch eine und dieselbe Gränzlinie getrennt, und er gehörte zum besiegten, unterjochten, entehrten Stamme. Auf demselben Boden wohnten Völker, örtlich untermischt, moralisch und politisch getrennt. Die Glaubensverschiedenheit war keineswegs der einzige und vielleicht nicht einmal der Hauptunterschied zwischen ihnen. Sie waren verschiedener Abstammung. Sie sprachen verschiedene Sprachen. Sie hatten verschiedene Nationalcharaktere, die in so starkem Gegensatze zu einander standen, wie irgend zwei Nationalcharaktere in Europa. Sie standen auf sehr verschiedenen Stufen der Gesittung. Zwischen zwei solchen Bevölkerungen konnte es wenig Sympathie geben, vielmehr hatten Jahrhunderte von Drangsalen und Kränkungen eine starke Antipathie erzeugt. Das Verhältniss der Minorität zur Majorität glich dem der Gefährten Wilhelm's des Eroberers zu den sächsischen Bauern, oder dem der Gefährten von Cortez zu den Indianern Mexicos.

Feindlichkeit der Volksstämme.

Den Namen Irländer gab man damals ausschließlich den Celten und denjenigen Familien, welche, obgleich nicht celtischen Ursprungs, im Laufe

---

*) Die Verfügungen der irischen Suprematacte, 2. Elis., C. I. sind im Wesentlichen dieselben wie die der englischen, 1. Elis., C. I.; aber die englische Acte erwies sich bald als mangelhaft und dem Mangel wurde durch eine nachdrücklichere Acte, 5. Elis., C. I. abgeholfen. In Irland wurde kein solches nachträgliches Gesetz erlassen. Dass der irischen Suprematacte die im Texte erwähnte Auslegung gegeben wurde, berichtet uns der Erzbischof King: Zustand von Irland, C. II. Sect. 9. Er nennt diese Auslegung jesuitisch; ich kann sie aber nicht in diesem Lichte ansehen.

Capitel VI. 1686.

der Zeit den Sitten nach in Celten ausgeartet waren. Diese Leute, deren Anzahl wahrscheinlich etwas unter einer Million betrug, waren mit wenigen Ausnahmen Bekenner der römischen Kirche. Unter ihnen lebten ungefähr 200,000 Colonisten, welche stolz auf ihre sächsische Abkunft und ihren protestantischen Glauben waren *).

Der eingeborne Bauernstand.

Das große numerische Uebergewicht auf der einen Seite wurde mehr als aufgewogen durch eine große Ueberlegenheit an Geistesbildung, Thatkraft und Organisation auf der anderen. Die englischen Ansiedler scheinen an Kenntnissen, Energie und Ausdauer eher über als unter dem Durchschnittsmaaßstabe der Bevölkerung des Mutterlandes gestanden zu haben. Die eingebornen Bauern dagegen befanden sich in einem fast wilden Zustande. Sie arbeiteten nie eher, als bis sie den Stachel des Hungers fühlten. Sie begnügten sich mit weit geringerer Bequemlichkeit, als die, mit welcher in glücklichern Ländern das Hausvieh versorgt wird. Schon war die Kartoffel, eine Wurzel, welche fast ganz ohne Kunst, Fleiß oder Capital angebaut und nicht lange aufbewahrt werden kann, die Nahrung des gemeinen Volkes geworden **).

Von einem Volke, welches sich auf solche Weise ernährte, waren Fleiß und Vorsorge nicht zu erwarten. Selbst wenige Meilen von Dublin sah der Reisende auf dem reichsten und blühendsten Boden von der Welt mit Widerwillen die elenden Höhlen, aus welchen schmutzige und halbnackte Barbaren den Vorübergehenden wild anstierten ***).

Die eingeborne Aristokratie.

Die eingeborne Aristokratie bewahrte in ungewöhnlichem Grade den Stolz der Geburt, hatte jedoch den Einfluß verloren, den Reichthum und Macht verleihen. Ihre Ländereien waren von Cromwell unter seine Genossen vertheilt worden. Ein Theil des großen confiscirten Landstriches war zwar nach der Restauration des Hauses Stuart den alten Eigenthümern zurückgegeben worden; der bei weitem größere Theil aber befand sich noch, unter der Garantie einer Parlamentsacte, in den Händen englischer Auswanderer. Diese Parlamentsacte war ein Vierteljahrhundert lang in Kraft gewesen, und unter ihr hatten zahllose Verpfändungen, Niederlassungen, Verkäufe und Verpachtungen Statt gefunden. Die alte irische Gentry war in der ganzen Welt verbreitet. Nachkommen milesischer Häuptlinge trieben sich an allen Höfen, in allen Lagern des Continents umher. Diejenigen geplünderten Eigenthümer, welche noch in ihrem Heimathlande wohnten, brüteten düster über ihren Verlust, sehnten sich nach dem Reichthume und der Würde, deren sie beraubt worden waren, zurück und nährten wilde Hoffnungen auf eine zweite Umwälzung. Jemanden, der

*) Politische Anatomie von Irland.

**) Politische Anatomie von Irland, 1672; der irische Hudibras, 1689; John Dunton's Nachrichten von Irland, 1699.

***) Clarendon an Rochester, 4. Mai 1686.

Capitel VI. 1686.

zu dieser Classe gehörte, schilderten seine Landsleute als einen Mann, der reich wäre, wenn ihm sein Recht widerführe, als einen Mann, der ein schönes Besitzthum hätte, wenn er es nur bekommen könnte*). Selten widmete sich ein solcher einem friedlichen Berufe. Er hielt vielmehr den Handel für eine weit unehrenhaftere Erwerbsquelle als den Raub. Bald wurde er Freibeuter, bald suchte er im Widerspruche mit dem Gesetze durch das sogenannte „Koschern" zu leben, das heißt dadurch, dass er sich bei den alten Pächtern seiner Familie einquartierte, welche, so erbärmlich auch ihre eigene Lage war, doch einem Manne, den sie noch als ihren rechtmäßigen Grundherrn betrachteten, einen Theil des Wenigen, was sie besaßen, nicht versagen konnten**). Der eingeborne Gentleman, der so glücklich gewesen war, Etwas von seinem Lande zu behalten oder wieder zu bekommen, lebte nur zu oft wie ein kleiner Fürst eines wilden Stammes und entschädigte sich für die Demüthigungen, welche er von dem herrschenden Volke zu leiden hatte, indem er despotisch über seine Vasallen regierte, einen rohen Harem hielt und sich täglich durch starke Getränke berauschte und verdummte***). In politischer Beziehung war er ohne Bedeutung. Zwar schloss ihn kein Gesetz vom Hause der Gemeinen aus, aber er hatte fast eben so wenig Aussicht, einen Sitz in demselben zu bekommen, wie ein Farbiger hat, in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt zu werden. Wirklich war seit der Restauration nur ein Papist ins irische Parlament gesandt worden. Die ganze gesetzgebende und ausübende Gewalt lag in den Händen der Colonisten, und dem Uebergewichte des herrschenden Stammes diente eine Armee von 7000 Mann zur Stütze, auf deren Eifer für das, was man das englische Interesse nannte, mit Sicherheit zu rechnen war†).

Bei genauer Prüfung würde man gefunden haben, dass weder das Irenthum noch das Engländerthum ein vollkommen gleichartiges Ganze bildete. Die Verschiedenheit zwischen den Irländern celtischen Blutes und den Irländern, welche von Strongbow's und de Burgh's Gefährten abstammten, war nicht durchaus verwischt. Die Fitzes erlaubten sich zuweilen, mit Verachtung von den O's und Mac's zu sprechen und die O's und Mac's gaben diese Verachtung zuweilen mit Hass zurück. Unter der vorigen Generation weigerte sich einer der mächtigsten der O'Neills, einem katholischen Edelmanne von alter normannischer Abkunft irgend ein Zeichen

*) Bischof Malony's Brief an den Bischof Tyrrel, 8. März 1689.

**) Stat. 10 u. 11. Carl I. C. 16.; King's Zustand der Protestanten Irlands C. II., Sect. 8.

***) King, Cap. II. Sect. 8. Miss Edgeworth's König Corny gehört einer späteren und gesitteteren Generation an; Jeder aber, der diese vortreffliche Schilderung studirt hat, kann sich einen Begriff von dem machen, was König Corny's Großvater gewesen sein muss.

†) King, Cap. III. Sect. 2.

Capitel VI. 1686.

von Achtung zu geben. „Man sagt, dass die Familie seit vier hundert Jahren hier ist. Thut nichts. Ich hasse den Kerl, als wenn er gestern gekommen wäre *)." Es scheint indessen, als ob solche Ansichten selten gewesen wären, und als ob der Hass, welcher lange zwischen den eingeborenen Celten und den ausgearteten Engländern gewüthet hatte, dem grimmigeren Hass Platz gemacht hätte, welcher beide Volksstämme von der neuen protestantischen Colonie trennte.

Zustand der englischen Colonie.

Die Colonie hatte ihre eigenen inneren Streitigkeiten, sowohl nationaler wie religiöser Natur. Die Mehrzahl waren Engländer, eine kleine Minderzahl aber kam aus dem südlichen Schottland. Die eine Hälfte der Ansiedler gehörte der Staatskirche an, die andere Hälfte waren Dissenters. In Irland aber waren Schotten und Südländer durch ihre gemeinsame sächsische Abstammung, Episkopale und Presbyterianer durch ihren gemeinsamen Protestantismus eng mit einander verbunden. Alle Colonisten hatten eine gemeinschaftliche Sprache und gemeinschaftliche pecuniäre Interessen. Sie waren von gemeinschaftlichen Feinden umgeben und konnten sich nur durch gemeinschaftliche Vorsichtsmaaßregeln und Bemühungen sicher stellen. Die wenigen in Irland gegen protestantische Nonconformisten erlassenen Strafgesetze waren daher ein todter Buchstabe **). Die Bigotterie der unbeugsamsten Episkopalen verschwand jenseit des Georgscanals. Sobald der Cavalier in Irland ankam und fand, dass, ohne die aufrichtige und muthige Hülfe seiner puritanischen Nachbarn, er und seine Familie die höchste Gefahr liefen, von papistischen Landstreichern ermordet zu werden, fing sein Hass gegen den Puritanismus, ohne dass er es selbst wollte, an abzunehmen und zu verschwinden. Ausgezeichnete Männer beider Parteien machten die Bemerkung, dass ein Protestant, den man in Irland einen Hochtory nannte, in England für einen gemäßigten Whig gegolten haben würde ***).

Die protestantischen Nonconformisten ertrugen ihrer Seits mit mehr Geduld, als man erwarten konnte, den Anblick der widersinnigsten Kirchenverfassung, welche die Welt je gesehen hat. Vier Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe hatten die Aufsicht über eine Anzahl von Episkopalen, die unge-

---

*) Sheridan MS.; Vorrede zum ersten Bande der Hibernia Anglicana, 1690; Geheime Berathungen der römischen Partei in Irland, 1689.

**) „Es gab eine Gewissensfreiheit durch Nachsicht, nicht durch das Gesetz." King, Cap. III. Sect. 1.

***) In einem unter Bischof Tyrrel's Papieren gefundenen Briefe an Jacob vom 14. Aug. 1686 finden sich einige merkwürdige Aeußerungen. „Es giebt wenig oder gar keine Protestanten in diesem Lande, die nicht mit den Whigs gegen den gemeinschaftlichen Feind verbunden wären." Weiterhin heißt es: „Diejenigen, welche hier (d. h. in England) für Tories gelten, bekennen sich auf der anderen Seite des Wassers öffentlich zu whiggistischen Grundsätzen." Dasselbe sagte Swift einige Jahre später dem König Wilhelm. „Ich erinnere mich, als ich zuletzt in England war, dem Könige gesagt zu haben, dass die entschiedensten Tories bei uns erträgliche Whigs abgeben würden." Brief über die Abendmahlsprobe.

fähr ein Fünftheil so groß war, wie die des einzigen Sprengels London. Sehr viele Pfarrgeistliche waren Pluralisten *) und wohnten von ihren Pfarren entfernt. Einige bezogen aus ihren Pfründen ein jährliches Einkommen von beinahe tausend Pfund, ohne je eine geistliche Function auszuüben. Dennoch war diese unerhörte Einrichtung den in Irland ansässigen Puritanern weit weniger verhasst, als die englische Kirche den englischen Sectirern. Denn in Irland waren die kirchlichen Spaltungen den nationalen untergeordnet, und der Presbyterianer, der vom theologischen Standpunkte aus nicht umhin konnte, die staatskirchliche Hierarchie zu verdammen, blickte doch mit einer Art von Wohlgefallen auf dieselbe, wenn er sie als eine prächtige und ruhmvolle Trophäe des Sieges betrachtete, den der große Volksstamm, aus welchem er entsprungen war, errungen hatte **).



So hatten die Beschwerden der irischen Katholiken mit denen der englischen fast nichts gemein. Der Katholik von Lancashire oder Staffordshire brauchte nur Protestant zu werden und er stand augenblicklich in jeder Beziehung seinen Nachbarn gleich; wenn aber die Katholiken von Munster oder Connaught Protestanten geworden wären, so würden sie doch noch immer ein unterworfenes Volk geblieben sein. Alle Uebel, welche der Katholik in England zu erdulden hatte, waren die Wirkungen einer harten Gesetzgebung und konnten durch eine freisinnigere Gesetzgebung beseitigt werden. Zwischen den beiden Bevölkerungen Irlands aber bestand eine Ungleichheit, welche die Gesetzgebung nicht erzeugt hatte und nicht beseitigen konnte. Die Herrschaft, welche die eine dieser Bevölkerungen über die andere ausübte, war die Herrschaft des Reichthums über die Armuth, des Wissens über die Unwissenheit, civilisirter Menschen über uncivilisirte.

Verfahren welches Jacob hätte einschlagen müssen.

Jacob selbst schien im Anfange seiner Regierung diese Wahrheiten vollkommen zu begreifen. Irlands Spaltungen, sagte er, entständen nicht aus der Verschiedenheit zwischen Katholiken und Protestanten, sondern aus der zwischen Irländern und Engländern ***). Die Folgerungen, die er aus diesem ganz richtigen Satze hätte ziehen sollen, lagen auf der Hand; aber zum Unglück für ihn selbst und für Irland gelang es ihm nicht, sie zu bemerken.

Wenn nur der Nationalhass gemildert werden konnte, so war kaum zu zweifeln, dass der Religionshass, da er nicht, wie in England, durch

---

*) So hießen die Geistlichen, welche mehrere Pfründen zugleich besitzen.
Anm. d. Uebers.

**) Der Reichthum und die Nachlässigkeit der hochkirchlichen Geistlichkeit in Irland werden von Lord Clarendon, einem ganz unverwerflichen Zeugen, in den stärksten Ausdrücken erwähnt.

***) Clarendon erinnert den König hieran in einem Briefe vom 14. März 168⁵/₆. „Es ist gewiss," fügt Clarendon hinzu, „eine sehr richtige Ansicht."

Capitel VI. 1686.

harte Strafgesetze und nachdrückliche Testacten lebendig erhalten wurde, von selbst verschwinden würde. Einen Nationalhass zu mildern, wie ihn die beiden Volksstämme in Irland gegen einander empfanden, konnte nicht das Werk weniger Jahre sein. Dennoch aber war es ein Werk, zu welchem ein weiser und guter Fürst viel hätte beitragen können, und Jacob würde dieses Werk unter günstigeren Umständen unternommen haben, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger. Engländer und Katholik zu gleicher Zeit, gehörte er halb der herrschenden und halb der unterworfenen Kaste an und war dessthalb zum Vermittler zwischen beiden ganz besonders geeignet. Auch ist das Verfahren, welches er hätte einschlagen müssen, nicht schwer zu bezeichnen. Er hätte bestimmen müssen, dass die bestehenden Verhältnisse des Grundeigenthums unverletzlich sein sollten, und hätte diese Bestimmung auf eine Weise verkündigen müssen, welche die Besorgniss der neuen Eigenthümer wirksam beruhigen und alle wilden Hoffnungen der alten Eigenthümer tilgen konnte. Ob bei dem großen Uebergange des Grundeigenthums aus einer Hand in die andere Ungerechtigkeiten vorgekommen waren oder nicht, war unwesentlich. Jener Uebergang, gerecht oder ungerecht, hatte vor so langer Zeit Statt gefunden, dass ein Umstoß desselben gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Lockerung der Grundlagen der Gesellschaft. Es muss für alle Rechte einen Gränztermin geben. Nach fünf und dreißig Jahren wirklichen, nach fünf und zwanzig Jahren feierlich durch ein Gesetz verbürgten Besitzes, nach unzähligen Verpachtungen und Wiederverpachtungen, Verpfändungen und Vermächtnissen, war es zu spät, nach Mängeln im Besitztitel zu suchen. Dessenungeachtet hätte etwas gethan werden können, um die schwer verwundeten Gefühle der irischen Gentry zu heilen und ihre zerrütteten Vermögensumstände wieder zu heben. Die Colonisten waren in einer gedeihlichen Lage. Sie hatten ihr Eigenthum durch Gebäude, Anpflanzungen und Einzäunungen bedeutend verbessert. Die Renten hatten sich in wenigen Jahren fast verdoppelt, der Handel war lebhaft und die Einnahmen, die sich auf ungefähr 300,000 Pf. jährlich beliefen, waren mehr als hinreichend, die Kosten der Localregierung zu bestreiten, und gaben noch einen Ueberschuss, der nach England gesandt wurde. Man bezweifelte nicht, dass das nächste Parlament, welches in Dublin zusammenkommen sollte, obgleich es fast ausschließlich das englische Interesse vertrat, zum Dank für des Königs Versprechen, dies Interesse in allen seinen gesetzlichen Rechten zu schützen, ihm gern eine beträchtliche Summe bewilligen würde, um, wenigstens zum Theil, diejenigen eingebornen Familien, welche widerrechtlich beraubt worden waren, zu entschädigen. Auf dieselbe Weise machte in unserer Zeit die französische Regierung den Streitigkeiten ein Ende, welche aus der ausgedehntesten Confiscation, die je in Europa Statt gefunden hat, hervorgegangen waren. Wenn Jacob sich von dem Rathe seiner loyalsten protestantischen Räthe hätte leiten lassen, so würde

er auf diese Weise eins der Hauptübel, an denen Irland krankte, wenigstens sehr gemildert haben *). Capitel VI. 1686.

Nachdem er dies gethan, hätte er dahin streben müssen, die feindlichen Volksstämme durch unparteiischen Schutz der Rechte und unparteiisches Einschreiten gegen die Excesse beider zu versöhnen. Er hätte den Eingebornen, welcher sich der Zügellosigkeit der Barbarei hingab, und den Colonisten, welcher die Kraft der Civilisation missbrauchte, mit gleicher Strenge strafen müssen. So weit die gesetzliche Macht der Krone ging — und in Irland ging sie weit — hätte Niemand, der durch Unbescholtenheit und Fähigkeit für ein Amt geeignet war, seiner Abstammung oder seines Glaubens wegen als ungeeignet für irgend eine öffentliche Stellung betrachtet werden müssen. Wahrscheinlich würde ein katholischer König, der ein bedeutendes Einkommen ganz zu seiner Verfügung besaß, sich ohne Mühe die Mitwirkung der katholischen Prälaten und Priester bei dem großen Versöhnungswerke gesichert haben. Vieles indessen hätte noch dem heilenden Einflusse der Zeit überlassen bleiben müssen. Der eingeborne Stamm hätte von den Colonisten noch Betriebsamkeit und Vorsorge, die Künste des Lebens und die Sprache Englands zu lernen gehabt. Es konnte keine Gleichheit sein zwischen Menschen, die in Häusern, und Menschen, die in Schweinekofen lebten, zwischen Menschen, die sich von Brod, und Menschen, die sich von Kartoffeln nährten, zwischen Menschen, welche die edle Sprache großer Philosophen und Dichter sprachen, und Menschen, die mit verkehrtem Stolz sich rühmten, dass sie ihren Mund nicht verzerren könnten, um einen solchen Jargon zu plappern, wie der, in welchem „die Fortschritte der Gelehrsamkeit" und das „verlorne Paradies" geschrieben waren **). Und doch darf man mit Grund glauben, dass wenn die Regierung die eben geschilderte milde Politik consequent verfolgt hätte, alle Unterschiede sich allmählig verwischt haben und dass von der Stammes-Feindschaft, die Irlands Fluch gewesen ist, jetzt nicht mehr Spuren vorhanden sein würden, als von der gleich tödtlichen Feindschaft, die einst zwischen Sachsen und Normannen in England wüthete.

Leider wurde Jacob, statt ein Vermittler zu werden, der wüthendste und rücksichtsloseste Parteigänger. Statt den Hass der beiden Bevölkerungen zu mildern, entzündete er denselben bis zu einem früher unbekannten Grade. Er beschloss, ihre gegenwärtige Stellung umzukehren und die protestantischen Colonisten den papistischen Celten unter die Füße zu werfen. Sich zur Staatskirche zu bekennen, von englischer Abstammung zu sein, machte in Seine Irrthümer.

*) Clarendon empfahl diesen Weg auf's Wärmste und war der Meinung, dass das irische Parlament das Seinige thun würde. S. seinen Brief an Ormond, vom 28. Aug. 1686.

**) Es war ein O'Neill von großem Ansehen, welcher sagte, es gezieme sich nicht für ihn, seinen Mund zu verzerren, um Englisch zu plappern. Vorrede zum ersten Bande der Hibernia Anglicana.

Capitel VI. 1686.

seinen Augen zu bürgerlichen und militärischen Aemtern unfähig. Er ging mit dem Plan um, den Boden der halben Insel abermals zu confisciren und abermals zu vertheilen, und zeigte diese seine Absicht so deutlich, daſſ die eine Classe bald von Befürchtungen erfüllt wurde, die er späterhin vergebens zu beschwichtigen, und die andere von Hoffnungen, die er späterhin vergebens zu beschränken wünschte. Dies war aber der geringste Theil seiner Schuld und Thorheit. Er beschloſſ überlegter Weise, nicht nur den eingebornen Bewohnern Irlands den ganzen Besitz ihres eigenen Landes zu geben, sondern sie auch als Werkzeuge zur Einführung der Willkührherrschaft in England zu gebrauchen. Der Erfolg war, wie er sich vorhersehen ließ. Die Colonisten wehrten sich mit dem ihrem Volksstamme eigenen hartnäckigen Muthe. Das Mutterland betrachtete mit Recht ihre Sache als seine eigene. Es entstand ein verzweifelter Kampf um ungeheuren Gewinn oder ungeheuren Verlust. Alles, was Nationen theuer ist, wurde auf beiden Seiten aufs Spiel gesetzt, und wir können weder die Irländer noch die Engländer mit Recht tadeln, daſſ sie in jener äußersten Noth dem Gesetze der Selbsterhaltung gehorchten. Der Kampf war schrecklich, aber kurz. Der Schwächere unterlag. Sein Schicksal war grausam. und doch ließ sich die Grausamkeit, mit welcher er behandelt wurde, wenn auch nicht vertheidigen, doch entschuldigen; denn obgleich er Alles erlitt, was Tyrannei ihm auferlegen konnte, so erlitt er doch nichts, was er nicht selbst auferlegt haben würde. Die Wirkung des wahnsinnigen Versuches, England durch Irland zu unterjochen, hat die Irländer zu Holzhauern und Wasserträgern der Engländer gemacht. Durch ihre Bemühungen wieder zu bekommen, was sie verloren hatten, verloren die alten Grundbesitzer den größten Theil dessen, was sie behalten hatten. Das momentane Uebergewicht des Papismus hatte eine solche Reihe barbarischer Gesetze gegen den Papismus zur Folge, daſſ das irische Gesetzbuch dadurch zu einem Sprüchworte der Abscheulichkeit wurde. Das waren die bitteren Früchte von Jacob's Politik.

Wir haben gesehen, daſſ es eine seiner ersten Handlungen nach seinem Regierungsantritte war, Ormond aus Irland abzuberufen. Ormond stand an der Spitze des englischen Interesses in jenem Lande; er hing fest an der protestantischen Religion, und seine Macht überstieg bei weitem die eines gewöhnlichen Lord Lieutenants, erstens, weil er an Rang und Reichthum der vornehmste unter den Colonisten, und zweitens weil er nicht nur das Haupt der bürgerlichen Verwaltung, sondern auch Befehlshaber der Truppen war. Der König war damals nicht geneigt, die Regierung ganz irischen Händen anzuvertrauen. Man hatte ihn vielmehr äußern hören, ein eingeborner Vicekönig würde bald ein unabhängiger Herrscher werden *). Fürs

*) Sheridan MS. unter den Stuartpapieren. Ich muſſ die Artigkeit anerkennen, mit welcher Herr Glover mich bei meinen Nachsuchungen nach diesem werthvol-

Erste beschloss er daher, die Macht, welche Ormond besessen hatte, zu theilen, die bürgerliche Verwaltung einem englischen und protestantischen Lord Lieutenant anzuvertrauen und den Befehl über die Armee einem irischen und katholischen General zu übergeben. Der Lord Lieutenant war Clarendon, der General war Tyrconnel.

Capitel VI. 1686.

Tyrconnel stammte, wie schon gesagt worden ist, aus einer jener ausgearteten Familien des Coloniebezirks, welche gemeiniglich zu der eingebornen Bevölkerung Irlands gezählt wurden. Er sprach zwar zuweilen bei seinen Aufschneidereien mit normännischem Hochmuthe von den celtischen Barbaren *); aber alle seine Sympathien waren wirklich auf Seiten der Eingebornen. Die protestantischen Colonisten hasste er, und sie erwiderten den Hass. Ganz anders waren Clarendon's Neigungen; er war aber aus Charakter, Interesse und Grundsatz ein willfähriger Hofmann. Seine Denkungsart war niedrig, seine Umstände zerrüttet und sein Gemüth tief durchdrungen von den politischen Grundsätzen, welche die englische Kirche in jener Zeit nur zu emsig gelehrt hatte. Seine Fähigkeiten waren indessen nicht unbedeutend, und unter einem guten Könige wäre er wahrscheinlich ein ganz tüchtiger Vicekönig gewesen.

Clarendon kommt als Vicekönig nach Irland.

Zwischen Ormond's Abberufung und Clarendon's Ankunft in Dublin verflossen ungefähr dreiviertel Jahre. Während dieser Zwischenzeit wurde der König durch ein Collegium von Lord-Richtern vertreten, die Militärverwaltung aber war in Tyrconnel's Händen. Schon fingen die Pläne des Hofes an, sich allmählig zu entfalten. Es kam ein königlicher Befehl von Whitehall, die Bevölkerung zu entwaffnen. Diesen Befehl, so weit er die Engländer betraf, führte Tyrconnel pünktlich aus. Obgleich das Land von Räuberbanden beunruhigt war, konnte ein protestantischer Gentleman kaum die Erlaubniss bekommen, ein Paar Pistolen zu haben. Die eingebornen Bauern dagegen durften ihre Waffen behalten **). Die Freude der Colonisten war daher groß, als im December 1685 Tyrconnel nach London berufen wurde und Clarendon nach Dublin abreiste. Bald aber zeigte es sich, dass die Regierung der That nach nicht in Dublin, sondern in London geführt wurde. Jede Post, welche über den St. Georgscanal kam, brachte Nachrichten von dem unbegränzten Einflusse, den Tyrconnel auf die irischen Angelegenheiten ausübte. Man erzählte, dass er zum Marquis, zum Herzoge ernannt werden, dass er den Oberbefehl über die Truppen erhalten, dass er mit der Aufgabe betraut werden sollte, die Armee und die Gerichts-

---

len Manuscripte unterstützte. Jacob behielt, wie aus den im Jahre 1692 für seinen Sohn aufgesetzten Weisungen hervorgeht, bis zuletzt die Ansicht, dass Irland nicht ohne Gefahr einem irischen Lord Lieutenant anvertraut werden könne.

*) Sheridan MS.

**) Clarendon an Rochester, 19. Jan. 168⁵/₆; Geheime Berathungen der katholischen Partei in Irland, 1690.

Capitel VI. 1686.

Seine Verdrießlichkeiten.

höfe umzugestalten*). Clarendon war bitter gekränkt, als er sah, dass er ein untergeordnetes Mitglied der Verwaltung war, deren Haupt er zu sein gehofft hatte. Er klagte, dass Alles, was er thue, von seinen Verleumdern falsch dargestellt werde, und dass die wichtigsten Beschließungen in Bezug auf das von ihm verwaltete Land in Westminster gefasst, dem Publicum bekannt gemacht, in Kaffeehäusern besprochen und in Hunderten von Privatbriefen mitgetheilt würden, wochenlang ehe der Lord Lieutenant einen Wink davon erhielte. An seiner eigenen persönlichen Würde, sagte er, liege ihm wenig; aber es sei nichts Unbedeutendes, dass der Vertreter der Majestät der Krone zu einem Gegenstande der Nichtachtung für das Volk gemacht werde**).

Schrecken unter den Colonisten.

Ein panischer Schrecken verbreitete sich schnell unter den Colonisten, als sie fanden, dass der Vicekönig, ihr Landsmann und protestantischer Glaubensgenosse, nicht im Stande war, ihnen den Schutz zu gewähren, den sie von ihm erwartet hatten. Sie fingen an, aus bitterer Erfahrung zu erkennen, was es heißt, eine unterworfene Kaste zu sein. Sie wurden von den Eingebornen mit Anklagen auf Verrath und Empörung gequält. Dieser Protestant hatte mit Monmouth correspondirt, jener hatte vor vier oder fünf Jahren, als die Ausschließungsbill der Berathung vorlag, achtungswidrig vom Könige gesprochen, und das Zeugniss der nichtswürdigsten Menschen war zur Hand, um jede Beschuldigung zu beweisen. Der Lord Lieutenant sprach die Befürchtung aus, dass, wenn diesem Treiben kein Einhalt geschehe, in Dublin bald ein ähnliches Schreckensregiment herrschen werde, wie er es in London gesehen, als Jedermanns Leben und Ehre in Oates und Bedloe's Händen war***).

Bald wurde Clarendon durch eine bündige Depesche von Sunderland benachrichtigt, es sei beschlossen worden, unverzüglich einen vollständigen Wechsel in der Civil- und Militärverwaltung Irlands eintreten zu lassen und sogleich eine große Anzahl von Katholiken ins Amt zu bringen. Seine Majestät, wurde sehr ungnädig hinzugefügt, habe über diese Angelegenheiten mit urtheilsfähigeren Personen Rath gepflogen, als sein unerfahrener Lord Lieutenant sein könne†).

Ehe dieses Schreiben an den Vicekönig gelangte, war die darin enthaltene Nachricht schon durch viele Canäle in Irland angekommen. Der Schrecken der Colonisten war ungeheuer. Da sie der eingebornen Bevölkerung an Zahl nachstanden, so musste ihre Lage wirklich beklagenswerth werden, wenn die eingeborne Bevölkerung gegen sie mit der ganzen Staatsgewalt bewaffnet wurde, und nichts Geringeres als dies wurde gedroht. Die

*) Clarendon an Rochester, 27. Febr. 168⁵/₆.

**) Clarendon an Rochester und Sunderland, 2. März 168⁵/₆; und an Rochester, 4. März.

***) Clarendon an Sunderland, 26. Febr. 168⁵/₆.

†) Sunderland an Clarendon, 11. März 168⁵/₆.

englischen Einwohner von Dublin gingen gesenkten Blickes in den Straßen an einander vorüber. An der Börse stockten die Geschäfte. Landeigenthümer beeilten sich, ihre Güter um jeden Preis zu verkaufen und das Kaufgeld nach England zu senden. Handelsleute fingen an, ihre ausstehenden Forderungen einzuziehen und Vorbereitungen zu machen, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Die Furcht hatte bald einen nachtheiligen Einfluss auf die Staatseinkünfte *). Clarendon versuchte, den entmuthigten Colonisten ein Vertrauen einzuflößen, welches er weit entfernt war, selbst zu hegen. Er gab ihnen die Versicherung, dass ihr Eigenthum heilig gehalten werden würde und dass, wie er gewiss wisse, der König vollständig entschlossen sei, die Ansiedlungsacte, welche ihnen ihr Recht an dem Grund und Boden verbürgte, aufrecht zu erhalten. Seine Briefe nach England aber lauteten ganz anders. Er wagte sogar, dem Könige Vorstellungen zu machen und sprach, ohne Seiner Majestät Absicht, Katholiken anzustellen, zu tadeln, die entschiedene Ueberzeugung aus, dass die Katholiken, welche angestellt werden sollten, Engländer sein würden **).

Capitel VI. 1686.

Jacob's Antwort war trocken und kalt. Er erklärte, er habe nicht die Absicht, die englischen Colonisten ihres Landbesitzes zu berauben, aber er betrachte einen großen Theil von ihnen als seine Feinde und da er einwillige, so viel Eigenthum in den Händen seiner Feinde, zu lassen, so sei es um so nothwendiger, dass die bürgerliche und militärische Verwaltung in den Händen seiner Freunde sei ***).

Demgemäß wurden mehrere Katholiken zu Mitgliedern des geheimen Raths ernannt und Befehle an die Corporationen geschickt, Katholiken zu Municipalämtern zuzulassen †). Viele Officiere der Armee wurden despotischer Weise ihrer Stellen und ihres Lebensunterhaltes beraubt. Vergebens verwandte sich der Lord Lieutenant für einige, die er als gute Soldaten und loyale Unterthanen kannte. Unter ihnen waren alte Cavaliere, welche tapfer für die Monarchie gekämpft hatten und die Narben ehrenvoller Wunden trugen. An ihre Stelle traten Männer, die keine andere Empfehlung hatten, als ihren Glauben. Von den neuen Hauptleuten und Lieutenants waren, wie man sagte, einige Kuhhirten, andere Bedienten, noch andere berüchtigte Räuber gewesen. Einige waren so gewohnt gewesen, Holzschuhe zu tragen, dass sie in ihren großen Soldatenstiefeln auf seltsame Weise umherstolperten und umherschlenderten. Nicht wenige der entlassenen Officiere suchten eine Zuflucht in holländischen Diensten und genossen vier Jahre

*) Clarendon an Rochester, 14. März 168⁵/₆.

**) Clarendon an Jacob, 4. März 168⁵/₆.

***) Jacob an Clarendon, 6. April 1686.

†) Sunderland an Clarendon, 22. Mai 1686; Clarendon an Ormond, 30. Mai; Clarendon an Sunderland 6., 11. Juli.

Capitel VI. 1686.

später das Vergnügen, ihre Nachfolger in schimpflicher Flucht durch die Gewässer des Boyne vor sich herzutreiben*).

Clarendon's Kummer und Besorgnisse wurden noch durch Nachrichten vermehrt, die ihm auf Privatwegen zukamen. Ohne seine Billigung, ohne sein Wissen wurden Anstalten getroffen, die ganze celtische Bevölkerung des Landes, dessen Gouverneur er dem Namen nach war, zu bewaffnen und einzuüben. Tyrconnel leitete von London aus den Plan, und die Prälaten seiner Kirche waren seine Agenten. Jeder Priester war angewiesen worden, eine Liste aller männlichen waffenfähigen Bewohner seines Kirchspiels zu entwerfen und sie seinem Bischof einzusenden**).

Es war schon das Gerücht gegangen, daß Tyrconnel bald, mit außerordentlicher und unabhängiger Gewalt ausgerüstet, nach Dublin zurückkehren würde, und das Gerücht gewann täglich an Stärke. Der Lord Lieutenant, den keine Beleidigung dahin bringen konnte, auf den Glanz und die Einkünfte seiner Stellung zu verzichten, erklärte, daß er sich mit Vergnügen dem königlichen Belieben unterwerfen und sich in allen Stücken als ein treuer und gehorsamer Unterthan erweisen werde. Er habe, sagte er, nie im Leben eine Misshelligkeit mit Tyrconnel gehabt, und sei überzeugt, daß auch jetzt keine solche entstehen werde***). Clarendon dachte offenbar nicht daran, daß einst ein Complott bestanden hatte, um den guten Ruf seiner unschuldigen Schwester zu Grunde zu richten, und daß Tyrconnel in diesem Complotte eine Hauptrolle gespielt hatte. Dies ist nicht gerade eine von den Beleidigungen, welche Männer, die das Herz auf dem rechten Flecke haben, sehr leicht verzeihen. Aber an dem verworfenen Hofe, an welchem die Hydes lange ihr Glück gemacht hatten, wurden solche Beleidigungen leicht vergeben und vergessen, nicht aus Großherzigkeit oder christlicher Liebe, sondern bloß aus niedriger Gesinnung und Mangel an sittlichem Gefühl. Im Juni 1686 kam Tyrconnel. Seine Bestallung ermächtigte ihn nur zum Oberbefehl über die Truppen; aber er brachte königliche Instructionen in Bezug auf alle Theile der Verwaltung mit und nahm mit einem Male die wirkliche Regierung der Insel in die Hände. Am Tage nach seiner Ankunft erklärte er kurz und bündig, daß eine große Anzahl von Stellen katholischen Officieren gegeben und durch Entlassung von noch mehreren Protestanten Platz für dieselben gemacht werden müsse. Eifrig und unermüdlich betrieb er die Umformung der Armee. Es war dies in der That der einzige Theil der Amtsverrichtungen eines Oberbefehlshabers, wozu er befähigt war; denn obgleich tapfer bei Schlägereien

Tyrconnel kommt als General in Dublin an.

---

*) Clarendon an Rochester und Sunderland, 1. Juni 1686; an Rochester 12. Juni; King's Zustand der Protestanten in Irland, Cap. II. Sect. 6. 7.; Vertheidigung der Protestanten Irlands, 1689.

**) Clarendon an Rochester, 15. Mai 1686.

***) Clarendon an Rochester, 11. Mai 1686.

und Duellen, wusste er nichts von militärischer Pflicht. Gleich bei der ersten Musterung, die er abhielt, wurde es Allen, die ihm nahe standen, klar, dass er nicht wusste, wie man ein Regiment aufmarschiren lassen muss*). Engländer abzusetzen und Irländer einzusetzen, war in seinen Augen der Anfang und das Ende der Kriegsverwaltung. Er hatte die Unverschämtheit, den Hauptmann von des Lord Lieutenants eigener Leibgarde zu cassiren, und Clarendon erfuhr nicht eher, was geschehen war, als bis er einen Katholiken, dessen Gesicht ihm ganz unbekannt war, seiner Staatskutsche das Geleit geben sah**). Die Veränderung beschränkte sich nicht auf die Officiere allein. Die Reihen wurden vollständig aufgelöst und neu zusammengesetzt. Vier bis fünf hundert Soldaten wurden aus einem einzigen Regimente entlassen, hauptsächlich unter dem Vorwande, dass sie nicht das rechte Maaß hätten. Und doch bemerkte das ungeübteste Auge sogleich, dass es größere und wohlgestaltetere Leute waren, als ihre Nachfolger, deren wildes und schmutziges Aussehen den Beschauer mit Widerwillen erfüllte***). Die neuen Officiere erhielten Befehl, nicht zu dulden, dass ein Protestant angeworben würde. Die Recrutirungsdetaschements, anstatt ihre Trommeln zur Anwerbung von Freiwilligen auf Messen und Märkten zu rühren, wie es der alte Gebrauch gewesen war, begaben sich nach Orten, wohin die Katholiken zu andächtigen Zwecken zu wallfahrten pflegten. In wenigen Wochen hatte der General mehr als zweitausend Eingeborne in die Reihen aufgenommen, und seine Umgebung versicherte mit Bestimmtheit, dass um Weihnachten kein Mann englischen Stammes in der ganzen Armee sein würde †).

Seine Parteilichkeit und Gewaltthätigkeit.

Bei allen Fragen, welche sich im geheimen Rathe erhoben, bewies Tyrconnel ähnliche Tyrannei und Parteilichkeit. John Keating, Oberrichter am Civilgerichtshofe, ein durch Fähigkeit, Rechtschaffenheit und Loyalität ausgezeichneter Mann, stellte mit großer Milde vor, dass vollkommene Gleichheit Alles sei, was der General vernünftiger Weise für seine Kirche fordern könne. Die Absicht des Königs, sagte er, sei augenscheinlich die, dass kein für ein öffentliches Amt tauglicher Mann ausgeschlossen werden solle, weil er Katholik, und kein untauglicher zugelassen werden solle, weil er Protestant sei. Tyrconnel fing gleich an, zu fluchen und zu schwören. „Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll; ich möchte alle Katholiken hinein haben" ††). Die vernünftigsten Irländer seines religiösen Glaubens er-

*) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

**) Geheime Berathungen der römischen Partei in Irland.

***) Clarendon an Rochester, 26. Juni und 4. Juli 1686; Vertheidigung der Protestanten in Irland, 1689.

†) Clarendon an Rochester, 4., 22. Juli 1686; an Sunderland, 6. Juli; an den König, 14. Aug.

††) Clarendon an Rochester, 19. Juni 1686.

Capitel VI. 1686.

schraken über diese Unbesonnenheit und wagten es, ihm Vorstellungen zu machen; aber er jagte sie mit Flüchen von sich weg*). Seine Brutalität ging so weit, dass Viele ihn für toll hielten. Und doch war sie weniger auffallend, als die schamlose Geläufigkeit, mit welcher er log. Er hatte sich schon lange vorher den Beinamen: „Dick Talbot, der Lügner" zugezogen und in Whitehall nannte man gewöhnlich jede abenteuerliche Erdichtung „eine von Dick Talbot's Wahrheiten." Er bewies jetzt täglich, dass er diesen nicht beneidenswerthen Ruf wohl verdiente. Wirklich war die Lügenhaftigkeit bei ihm fast eine Krankheit. Oft, nachdem er Befehl zur Entlassung englischer Officiere gegeben hatte, nahm er sie in sein Cabinet, versicherte sie seines Vertrauens und seiner Freundschaft und rief den Himmel an, ihn zu verwirren, zu verderben, zu vernichten, wenn er nicht gut für ihr Interesse sorge. Zuweilen erfuhren diejenigen, gegen welche er sich so verschworen hatte, noch vor Tagesschluss, dass er sie cassirt hatte**).

Er geht auf die Abschaffung der Ansiedlungsacte aus.

Obgleich er auf die Ansiedlungsacte fürchterlich fluchte und das englische Interesse ein abscheuliches, spitzbübisches und verdammtes Ding nannte, so behauptete er doch noch bei seiner Ankunft, er sei überzeugt, dass sich an der Vertheilung des Eigenthums nach Verlauf so vieler Jahre nichts ändern lasse***). Als er aber einige Wochen in Dublin gewesen war, änderte sich seine Sprache. Er fing an, im Rathscollegium heftig über die Nothwendigkeit zu reden, das Land den alten Eigenthümern zurückzugeben. Er hatte indessen bis jetzt seines Herrn Zustimmung zu diesem unseligen Plane noch nicht erhalten. In Jacob's Gemüthe kämpfte das Nationalgefühl noch schwach gegen den Aberglauben. Er war ein Engländer, er war ein englischer König und er konnte nicht ohne einige Besorgnisse seine Zustimmung zur Vernichtung der grössten Colonie geben, die England je gegründet hatte. Die englischen Katholiken, mit welchen er gewöhnlich Rath pflog, waren fast einstimmig für die Ansiedlungsacte. Nicht nur der rechtschaffene und gemäßigte Powis, sondern auch der ausschweifende und hitzköpfige Dover gaben verständigen und patriotischen Rath. Tyrconnel konnte kaum hoffen, der Wirkung, welche dergleichen Rathschläge auf das königliche Gemüth hervorbringen mussten, aus der Entfernung entgegenzuarbeiten. Er beschloss, persönlich die Sache seiner Kaste zu führen, und reiste deshalb Ende August nach England ab.

Der Lord Lieutenant fürchtete gleich sehr seine Anwesenheit wie seine Abwesenheit. Es war zwar peinlich, täglich von einem Feinde scheel angesehen zu werden, aber eben so peinlich war es, zu wissen, dass ein Feind

---

*) Clarendon an Rochester, 22. Juni 1686.

**) Sheridan MS.; King's Zustand der Protestanten Irlands, Cap. III. Sect. 3. Sect. 8. Ein sehr schlagendes Beispiel von Tyrconnel's unverschämter Lügenhaftigkeit in Clarendon's Brief an Rochester vom 22. Juli 1686.

***) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

Capitel VI. 1686.

täglich Verläumdung und bösen Rath in das königliche Ohr hauchte. Mannichfache Verdrießlichkeiten drückten Clarendon nieder. Er machte eine Reise durch das Land und fand, daſſ er überall von der irischen Bevölkerung mit Miſſachtung behandelt wurde. Die katholischen Priester ermahnten ihre Gemeinden, ihm alle Ehrenbezeigungen vorzuenthalten. Die eingeborne Gentry, statt ihm ihre Aufwartung zu machen, blieb in ihren Häusern. Die eingebornen Bauern sangen überall ersische Lieder zum Lobe Tyrconnel's, der, wie sie nicht zweifelten, bald wiederkehren würde, um die Demüthigung ihrer Bedrücker zu vollenden*). Kaum war der Vicekönig von seinem unbefriedigenden Ausfluge nach Dublin zurückgekehrt, als er Briefe empfing, welche ihn benachrichtigten, daſſ er sich das ernstliche Miſſfallen des Königs zugezogen habe. Seine Majestät — so lauteten diese Briefe — erwarte, daſſ seine Diener nicht nur thäten, was er befehle, sondern daſſ sie es auch gern und mit freudiger Miene thäten. Der Lord Lieutenant hatte sich zwar nicht geweigert, bei der Reform der Armee und der bürgerlichen Verwaltung mitzuwirken, aber seine Mitwirkung war widerwillig und nachläſſig gewesen; seine Blicke hatten seine Gefühle verrathen und Jedermann sah, daſſ er die Politik, welche er ausführen sollte, miſſbilligte**). In großer Herzensangst schrieb er einen Brief zu seiner Vertheidigung; man antwortete ihm jedoch finster, daſſ seine Vertheidigung nicht befriedigend sei. Darauf erklärte er in den kriechendsten Ausdrücken, er wolle nicht versuchen, sich zu rechtfertigen, er unterwerfe sich dem königlichen Urtheile, möge daſſelbe ausfallen, wie es wolle, er werfe sich in den Staub und flehe um Verzeihung, er sei von allen reuigen Sündern der aufrichtigste, er würde es für ruhmvoll halten, für die Sache seines Souveräns zu sterben; aber es sei ihm unmöglich, unter dem Miſſfallen seines Souveräns zu leben. Dies war keine bloße eigennützige Heuchelei, sondern, zum Theil wenigstens, unverstellte Kriecherei und Mangel an Charakter; denn in vertraulichen Briefen, die nicht für das königliche Auge bestimmt waren, klagte er gegen seine Familie in demselben Tone. Er sei höchst unglücklich, er sei zermalmt, der Zorn des Königs sei unerträglich; wenn dieser Zorn nicht zu mildern sei, so sei das Leben nicht des Besitzes werth***). Der Schrecken des armen Mannes wurde noch größer, als er erfuhr, daſſ in Whitehall beschlossen sei, ihn abzuberufen und seinen Nebenbuhler und Verläumder, Tyrconnel, zu seinem Nachfolger zu ernennen†). Darauf schien sich die Aussicht eine Zeitlang

Der König unzufrieden mit Clarendon.

*) Carendon an Rochester, 23. Sept. und 2. Oct. 1686. Geheime Berathungen der römischen Partei in Irland, 1690.

**) Clarendon an Rochester, 6. Oct. 1686.

***) Clarendon an den König und Rochester, 23. Oct. 1686.

†) Clarendon an Rochester, 29., 30. Oct. 1686.

Capitel VI. 1686.

aufzuhellen; der König war in besserer Laune, und einige Wochen hindurch schmeichelte sich Clarendon, daß die Vermittlung seines Bruders den Sieg davon getragen habe und die Krisis vorüber sei *).

In der That aber fing die Krisis erst an. Während Clarendon versuchte, sich auf Rochester zu stützen, war Rochester selbst nicht mehr im Stande, sich zu halten. Wie in Irland der ältere Bruder trotz seiner Ehrenwache, seines Staatsschwertes und seines Titels Excellenz der That nach durch den Befehlshaber der Truppen zu einer Null gemacht worden war, so sank in England der jüngere Bruder ungeachtet seines weißen Stabes, und ungeachtet er, kraft seines hohen Amtes, vor den vornehmsten Erbadligen den Vortritt hatte, schnell zu einem bloßen Schreiber im Finanzministerium herab. Das Parlament war wiederum bis zu einem fernen Termin vertagt, im Widerspruche mit den bekannten Wünschen des Schatzmeisters. Man hatte ihm nicht einmal gesagt, daß eine abermalige Vertagung Statt finden sollte, sondern überließ es ihm, die Neuigkeit aus der Zeitung zu erfahren. Die wirkliche Leitung der Geschäfte war in die Hände der Cabal übergegangen, welche jeden Freitag bei Sunderland speiste. Das Cabinet kam nur zusammen, um die Depeschen von fremden Höfen vorlesen zu hören, und diese Depeschen enthielten noch dazu nichts, was nicht schon an der Börse bekannt war; denn alle englischen Botschafter hatten Befehle erhalten, in die officiellen Schreiben nur das gewöhnliche Antichambergeschwätz zu setzen und wichtige Geheimnisse für Privatmittheilungen aufzusparen, die an Jacob selbst, an Sunderland oder an Petre gerichtet wurden **). Dennoch war die siegreiche Partei noch nicht zufrieden. Der König erhielt von denen, welchen er am meisten traute, die Versicherung, daß die Hartnäckigkeit, mit welcher die Nation sich seinen Absichten widersetze, wirklich Rochester zuzuschreiben sei. Wie konnte das Volk glauben, daß sein Herrscher unabänderlich entschlossen sei, auf dem eingeschlagenen Wege fortzugehen, wenn es zu seiner Rechten, anscheinend unter seinen Räthen an Macht und Einfluß voran, einen Mann sah, der allbekannter Weise jenen Weg mit großer Mißbilligung betrachtete. Jedem Schritt, der geschehen sei, um die englische Kirche zu demüthigen und die römische Kirche zu erheben, habe sich der Schatzmeister widersetzt. Zwar habe er, als er den Widerstand vergeblich gefunden, sich mürrisch gefügt, ja er habe zu Zeiten selbst dabei geholfen, dieselben Pläne, gegen welche er aufs entschiedenste angekämpft, in Ausführung zu bringen. Zwar habe er, obgleich ihm die geistliche Commission zuwider war, sich dazu verstanden, einer von den Commissären zu werden. Zwar habe er, trotz seiner Erklärung, daß er in dem Verfahren des Bischofs von London nichts Tadelnswerthes finden könne, mürrisch und wider Willen für das Entsetzungsurtheil gestimmt. Aber dies sei nicht ge-

*) Clarendon an Rochester, 27. Nov. 1686.

**) Barillon, $^{13}/_{23}$ Sept. 1686; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 99.

nug. Ein Fürst, der in einer so wichtigen und schwierigen Unternehmung begriffen sei, wie die, welche Jacob vorhabe, sei berechtigt, von seinem ersten Minister nicht widerwillige und unmuthige Zustimmung, sondern eifrige und kräftige Mitwirkung zu erwarten. Während Jacob von denjenigen, in welche er Vertrauen setzte, täglich solche Rathschläge erhielt, empfing er durch die Stadtpost viele anonyme Briefe voll Verleumdungen gegen den Lord Schatzmeister. Diese Art und Weise des Angriffs war eine Erfindung Tyrconnel's und stand im vollkommenen Einklange mit seinem ganzen ehrlosen Leben *).

Capitel VI. 1686.

Der König war unschlüssig. Er scheint wirklich gegen seinen Schwager ein persönliches Wohlwollen gehegt zu haben, eine Wirkung naher Verwandtschaft, langen und vertrauten Verkehrs und vieler gegenseitigen Dienste. Es schien wahrscheinlich, dass Rochester, so lange er fortfuhr, sich, wenn auch zögernd und murrend, dem Willen des Königs zu fügen, dem Namen nach Premierminister bleiben würde. Sunderland gab deshalb mit ausgesuchter Arglist seinem Herrn unter den Fuß, von Rochester den einzigen Beweis des Gehorsams zu verlangen, von dem es gewiss war, dass er ihn nie geben würde. Gegenwärtig — so sprach der schlaue Secretär — sei es unmöglich, mit dem ersten Diener des Königs über den Gegenstand, welcher des Königs Herzen am nächsten liege, zu berathen. Es sei ein trauriger Gedanke, dass religiöse Vorurtheile in solchen Zeitumständen die Regierung eines so werthvollen Beistandes beraubten. Vielleicht möchten indessen diese Vorurtheile nicht unüberwindlich sein. Darauf gab der Betrüger leise zu verstehen, dass seines Wissens Rochester seit Kurzem einige Bedenken hinsichtlich der streitigen Punkte zwischen Protestanten und Katholiken gehabt habe **). Dies war genug. Der König griff diesen Wink mit Begierde auf. Er fing an, sich zu schmeicheln, dass er auf einen Schlag der unangenehmen Nothwendigkeit werde entgehen können, einen Freund aus seinem Amte zu entlassen, und dass er sich zugleich einen tüchtigen Mitarbeiter an dem großen Werke, welches vor sich ging, sichere. Auch erfüllte ihn die Hoffnung mit Stolz, dass er sich das Verdienst und den Ruhm erwerben könne, einen Mitmenschen vom Verderben zu retten. Er scheint wirklich um diese Zeit einen ungewöhnlich heftigen Anfall von Eifer für seinen Glauben gehabt zu haben; und dies ist um so bemerkenswerther, als er eben, nach kurzem Zwischenraum der Selbstbeherrschung, wieder in Ausschweifungen verfallen war, welche alle christlichen Religionslehrer als sündlich verdammen, und die bei einem ältlichen Manne, der mit einer hübschen jungen Frau verheirathet ist, selbst von den Weltleuten als unehrenhaft betrachtet werden. Lady Dorchester war von Dublin zurückgekehrt und war wieder

Jacob's Versuche, Rochester zu bekehren.

*) Sheridan MS.

**) Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 100.

Capitel VI. 1686.

des Königs Mätresse. Ihre Rückkehr war politisch von keiner Wichtigkeit. Sie hatte aus Erfahrung gelernt, wie thöricht es war, ihren Liebhaber von dem Verderben retten zu wollen, in welches er sich jählings stürzte. Sie überließ deshalb den Jesuiten die Leitung seines politischen Verhaltens, und zum Danke dafür erlaubten ihr diese, ihm durch Schmeicheleien den Geldbeutel auszufegen. Sie war indessen nur eine von mehreren verlorenen Frauen, welche um diese Zeit die Herrschaft über sein Gemüth mit seiner geliebten Kirche theilten*). Er scheint entschlossen gewesen zu sein, die Vernachlässigung seines eigenen Seelenheils durch Sorge für die Seelen Anderer einigermaaßen wieder gut zu machen. Er machte sich deshalb mit wirklichem guten Willen, aber mit dem guten Willen eines rohen, finsteren und despotischen Gemüthes an die Arbeit, seinen Schwager zu bekehren. Jede Audienz, welche der Schatzmeister erhielt, ging mit Beweisgründen für die Autorität der Kirche und den Bilderdienst hin. Rochester war fest entschlossen, seinen Glauben nicht abzuschwören; aber er machte sich kein Gewissen daraus, zur Selbstvertheidigung Kunstgriffe anzuwenden, welche eben so unehrenhaft waren, wie die, welche gegen ihn gebraucht wurden. Er nahm die Sprache eines Mannes an, der mit sich selbst nicht vollkommen im Klaren ist, erklärte, er sei begierig, erleuchtet zu werden, wenn er im Irrthum sei, borgte sich papistische Bücher und hörte papistischen Geistlichen höflich zu. Er hatte mehrere Zusammenkünfte mit Leyburn, dem apostolischen Vicar, mit Godden, dem Caplan und Almosenier der Königin Wittwe und mit Bonaventura Giffard, einem Theologen, der in der Schule von Douay seine Polemik gelernt hatte. Es wurde eine förmliche Disputation zwischen diesen Gelehrten und einigen protestantischen Geistlichen verabredet. Der König überließ Rochester die Wahl der Geistlichen der Staatskirche, mit zwei Ausnahmen. Die verbotenen Männer waren Tillotson und Stillingfleet. Tillotson, der populärste Prediger jener Zeit und ein Mann von den tadellosesten Sitten, hatte mit einigen Häuptern der Whigs vielfache Verbindungen gehabt, und Stillingfleet, der als vollendeter Meister in allen Waffen der Polemik bekannt war, hatte noch größeren Anstoß gegeben, indem er eine Antwort auf die in der Cassette Carl's des Zweiten gefundenen Schriften veröffentlicht. Rochester nahm die beiden königlichen Capläne, welche zufällig den Dienst hatten. Einer derselben war Simon Patrick, dessen Commentar über die Bibel sich noch jetzt in theologischen Bibliotheken findet; der andere war Jane, ein heftiger Tory, der bei der Abfassung jenes Decrets geholfen, durch welches die Universität Oxford die schlimmsten Thorheiten Filmer's angenommen hatte. Die Conferenz fand in Whitehall am 30. November Statt. Rochester, der nicht wünschte, daß bekannt würde, er habe auch nur eingewilligt, die Gründe

*) Barillon, 13/23 Sept. 1686; Bonrepaux, 4. Juni 1687.

papistischer Priester zu hören, bedang sich Geheimhaltung aus. Kein Zuhörer durfte anwesend sein, als der König. Der Gegenstand, über welchen disputirt wurde, war die wirkliche Gegenwart Christi beim Abendmahle. Die katholischen Theologen übernahmen es, den Beweis zu führen. Patrick und Jane sagten wenig; auch brauchten sie nicht viel zu sagen, denn der Graf selbst übernahm es, die Lehre seiner Kirche zu vertheidigen und, wie es seine Gewohnheit war, verlor er in der Hitze des Streites seine Ruhe und fragte mit großer Heftigkeit, ob man erwarte, dass er auf so nichtige Gründe hin seinen Glauben ändern solle. Darauf erinnerte er sich, wie viel er wagte, fing wieder an, sich zu verstellen, machte den Disputanten Complimente über ihre Gewandtheit und Gelehrsamkeit und bat um Zeit, um das Gesagte zu überlegen *). Capitel VI. 1686.

So schwerköpfig Jacob war, so konnte er doch nicht umhin, zu sehen, dass dies nur Possen waren. Er sagte zu Barillon, Rochester's Sprache sei nicht die eines Mannes, der aufrichtig wünsche, zur Wahrheit zu gelangen. Noch immer wollte der König seinem Schwager nicht die einfache Wahl zwischen Apostasie und Entlassung stellen; aber drei Tage nach der Conferenz machte Barillon dem Schatzmeister seine Aufwartung und brachte mit vielen Umschweifen und Versicherungen freundschaftlicher Theilnahme die unwillkommene Wahrheit heraus. „Meinen Sie," sagte Rochester, den die verwickelten und weitschweifigen Phrasen, in denen die Andeutung geschah, ganz verwirrt gemacht hatten, „meinen Sie, dass wenn ich nicht Katholik werde, die Folge sein wird, dass ich meine Stelle verliere?" — „Ich spreche nicht von den Folgen," erwiderte der vorsichtige Diplomat, „ich komme nur als Freund, um die Hoffnung auszusprechen, dass Sie Sorge tragen werden, Ihre Stelle zu behalten." — „Gewiss aber," sagte Rochester, „ist doch der klare Sinn von dem Allen, dass ich Katholik werden oder gehen muss." Er that viele Fragen, um sich zu vergewissern, ob die Mittheilung auf Befehl geschehe, konnte aber nur unbestimmte und geheimnissvolle Antworten herausbekommen. Endlich erkünstelte er ein Zutrauen, welches er weit entfernt war, zu empfinden, und erklärte, Barillon müsse durch nichtige oder boshafte Gerüchte getäuscht worden sein. „Ich versichere Ihnen," sagte er, „dass der König mich nicht entlassen wird und dass ich nicht zurücktreten werde. Ich kenne ihn, er kennt mich und ich fürchte Niemand." Der Franzose antwortete, er sei erfreut, er sei entzückt, dies zu hören, und der einzige Grund, weshalb er sich hineinmische, sei aufrichtige Besorgniss für das Glück und die Würde seines ausgezeichneten Freundes, des Schatz-

*) Barillon, 2/12 Dec. 1686; Burnet, I. 684; Clarke's Leben Jacob's des Zweiten, II. 100. Dodd's Kirchengeschichte. Ich habe versucht, aus diesen widerstreitenden Materialien eine unparteiische Erzählung zu bilden. Aus Rochester's eigenen Papieren scheint mir klar, dass er bei dieser Gelegenheit keineswegs so halsstarrig war, wie Burnet und Jacob's Biograph ihn dargestellt haben.

Capitel VI. 1686.

meisters. Und so trennten sich die beiden Staatsmänner, indem jeder sich schmeichelte, den andern hinter's Licht geführt zu haben *).

Inzwischen hatte sich, trotz aller Ermahnungen zur Verschwiegenheit, die Nachricht, dass der Lord Schatzmeister eingewilligt habe, sich in den Lehren des Papismus unterrichten zu lassen, schnell durch London verbreitet. Man hatte Patrick und Jane zu der geheimnissvollen Thür hineingehen sehen, welche zu Chiffinch's Zimmern führte. Einige Katholiken vom Hofe hatten indiscreter oder arglistiger Weise Alles und mehr als Alles gesagt, was sie wussten. Die toryistischen Anhänger der Staatskirche warteten mit Besorgniss auf genauere Nachricht. Der Gedanke, dass ihr Führer auch nur habe vorgeben können, in seinen Meinungen zu schwanken, kränkte sie; aber sie konnten nicht glauben, dass er sich so weit herablassen werde, ein Renegat zu werden. Der unglückliche Minister, gleichzeitig von seinen heftigen Leidenschaften und seinen niedrigen Begierden gemartert, verdrießlich über den Tadel des Publicums, verdrießlich über die von Barillon erhaltenen Winke, voll Furcht, seinen guten Ruf, und voll Furcht, sein Amt zu verlieren, begab sich in das königliche Cabinet. Er war entschlossen, sein Amt zu behalten, wenn dies durch jedwede Schurkerei, mit Ausnahme einer, geschehen konnte. Er wollte vorgeben, in seinen religiösen Ansichten wankend geworden und zur Hälfte bekehrt zu sein; er wollte versprechen, die Politik, welcher er sich bis jetzt widersetzt hatte, kräftig zu unterstützen; wenn er aber aufs Aeußerste getrieben würde, wollte er sich weigern, seinen Glauben zu ändern. Er begann deshalb damit, dem Könige zu sagen, dass die Angelegenheit, an welcher Seine Majestät so viel Interesse nehme, nicht schlafe, dass Jane und Giffard beschäftigt wären, Bücher über die streitigen Punkte zwischen den beiden Kirchen zu Rathe zu ziehen, und dass es, wenn diese Nachforschungen geschehen wären, wünschenswerth sein würde, eine nochmalige Conferenz zu haben. Er beklagte sich hierauf bitter, dass die ganze Stadt von dem, was sorgfältig hätte geheim gehalten werden sollen, Kenntniss habe, und dass einige Leute, die nach ihrer Stellung für gut unterrichtet gelten könnten, seltsame Dinge in Bezug auf die königlichen Absichten erzählten. „Man erzählt sich," sagte er, „dass, wenn ich nicht thue, was Ew. Majestät wollen, ich nicht länger in meiner jetzigen Stellung bleiben soll." Der König erwiderte mit einigen allgemeinen Aeußerungen des Wohlwollens, es sei schwer, die Leute am Sprechen zu verhindern, und leere Gerüchte müsse man nicht beachten. Diese unbestimmten Redensarten waren nicht geeignet, das sorgenvolle Gemüth des Ministers zu beruhigen. Seine Bewegung wurde heftig, und er fing an seine Stelle zu vertheidigen, als ob er sein Leben vertheidigt hätte. „Ew. Majestät sehen, dass ich

*) Aus Rochester's Notizen vom 3. Dec. 1686.

Alles, was in meiner Macht steht, thue, um Ihnen zu gehorchen. Ich will wirklich Alles thun, was ich kann, um Ihnen in allen Stücken gehorsam zu sein. Ich will Ihnen in Ihrer Weise dienen. „Ja," rief er in der äußersten Niederträchtigkeit aus, „ich will thun, was ich kann, um zu glauben, was Sie wollen, das ich glauben soll. Aber lassen Sie mich, während ich versuche, mein Gemüth dazu zu bringen, nicht hören, dass ich Alles verlieren muss, wenn ich finde, dass es unmöglich ist, zu gehorchen. Denn ich muss Ew. Majestät durchaus sagen, dass es noch andere Erwägungen giebt." — „O, Ihr müsst durchaus!" rief der König mit einem Fluche. Denn ein einziges Wort von redlichem und männlichem Klange, welches mitten in diesem verächtlichen Bitten entschlüpfte, reichte hin, um seinen Zorn zu erregen. „Ich hoffe, Sie nicht zu beleidigen, Sire," sagte der arme Rochester. „Gewiss könnten Ew. Majestät nicht gut von mir denken, wenn ich nicht so spräche." Der König sammelte sich, erklärte, er sei nicht beleidigt, und rieth dem Schatzmeister, müssige Gerüchte unbeachtet zu lassen und nochmals mit Jane und Giffard zu conferiren *).

Capitel VI. 1686.

Rochester's Entlassung.

Nach dieser Unterredung verflossen vierzehn Tage, ehe der entscheidende Streich fiel. Diese vierzehn Tage brachte Rochester mit Intriguiren und Bitten hin. Er versuchte diejenigen Katholiken, welche den größten Einfluss am Hofe hatten, für sich zu interessiren. Er könne, sagte er, seinen Glauben nicht verlassen; aber mit diesem einzigen Vorbehalte wolle er Alles thun, was sie wünschen könnten. Ja, wenn er nur seine Stelle behalten könnte, würden sie finden, dass er ihnen als Protestant nützlicher sein könne, denn als einer ihres eigenen Glaubens **). Seine Frau, die auf dem Krankenbette lag, hatte schon, wie man sagte, die tief gekränkte Königin um die Ehre eines Besuches gebeten und versucht, auf Ihrer Majestät Mitleiden zu wirken ***). Aber die Hydes erniedrigten sich vergebens. Petre betrachtete sie mit besonderer Ungunst und ging auf ihren Sturz aus †). Am Abend des 17. December wurde der Graf in das königliche Cabinet gerufen. Jacob war ungewöhnlich missmuthig und weinte sogar. Der Anlass musste in der That einige Erinnerungen hervorrufen, welche selbst ein hartes Herz wohl erweichen konnten. Er sprach sein Bedauern aus, dass seine Pflicht es ihm unmöglich mache, seiner persönlichen Vorliebe nachzugeben. Es sei durchaus nothwendig, sagte er, dass diejenigen, welche die Hauptleitung seiner Angelegenheiten hätten, seine Ansichten und Empfindungen theilten. Er gestand, dass er gegen Rochester sehr große persönliche Verpflichtungen habe, und dass an der Art und Weise, wie die Finanzgeschäfte in letzter Zeit geführt worden, nichts aus-

*) Aus Rochester's Notizen, 4. Dec. 1686.

**) Barillon, $\frac{20}{30}$ Dec. 1686.

***) Burnet, I. 684.

†) Bonrepaux, $\frac{25.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1687.

Capitel VI. 1686.

zusetzen sei; aber das Amt eines Lord Schatzmeisters sei von so hoher Wichtigkeit, dass es im Allgemeinen nicht einem Einzigen anvertraut werden müsste, und dass ein katholischer König es nicht mit Sicherheit einem der englischen Kirche zugethanen Manne anvertrauen könne. „Besinnt Euch eines Besseren, Mylord," fuhr er fort. „Leset die Papiere aus meines Bruders Cassette noch einmal. Ich will Euch noch etwas Zeit zur Ueberlegung geben, wenn Ihr es wünscht." Rochester sah, dass Alles vorbei war, und dass ihm nichts Klügeres zu thun übrig blieb, als mit so viel Geld und Ansehen, wie möglich, seinen Rückzug anzutreten. Beides gelang ihm. Er erhielt eine Pension von 4000 Pfund jährlich, die auf das Postamt angewiesen wurden und auf seine Frau übergehen sollten. Er hatte große Summen durch die Güter von Hochverräthern gewonnen und nahm insbesondere Grey's Schuldschein für 40,000 Pfund mit und eine Schenkung alles dessen, was die Krone auf Grey's ausgedehnten Gütern besaß*). Nie war Jemand auf so vortheilhafte Bedingungen aus dem Amte getreten. An dem Beifall der aufrichtigen Freunde der Staatskirche hatte Rochester allerdings sehr schwache Ansprüche. Um seine Stelle zu retten, hatte er einen Sitz in jenem Tribunale angenommen, welches ungesetzlich errichtet war zu dem Zwecke, die Kirche zu verfolgen. Um seine Stelle zu retten, hatte er unehrenhafter Weise für die Absetzung eines ihrer ausgezeichnetsten Diener gestimmt, hatte sich gestellt, als zweifle er an der Richtigkeit ihrer Lehre, hatte mit dem äußeren Schein der Gelehrigkeit Lehrern zugehört, welche sie schismatisch und ketzerisch nannten, und hatte sich erboten, ihren tödtlichsten Feinden in ihren Plänen gegen sie kräftig beizustehen. Das höchste Lob, welches er beanspruchen konnte, war, dass er vor der ungeheuren Schlechtigkeit und Niedrigkeit zurückgebebt war, um Geldgewinnes willen den Glauben, in dem er erzogen war, den er für wahr hielt und mit dessen Bekenntniss er lange Zeit so groß gethan hatte, öffentlich abzuschwören. Dennoch wurde er von der Gesammtheit der Anhänger der Staatskirche gepriesen, als ob er der muthigste und reinste Märtyrer gewesen wäre. Das alte und neue Testament, die Martyrologien von Eusebius und Fox wurden durchstöbert, um Beispiele seiner heroischen Frömmigkeit zu finden. Er war Daniel in der Löwengrube, Sadrach im feurigen Ofen, Petrus im Kerker des Herodes, Paulus vor Nero's Richterstuhle, Ignatius im Amphitheater, Latimer auf dem Scheiterhaufen. Unter den vielen Thatsachen, welche beweisen, dass der Maaßstab für Ehre und Tugend unter den öffentlichen Charakteren jenes Zeitalters niedrig war, ist die Bewunderung, welche Rochester's Standhaftigkeit erregte, vielleicht die schlagendste.

---

*) Rochester's Notizen, 19. Dec. 1686; Barillon, $\frac{\text{20. Dec.}}{\text{9. Jan.}}$ 168⁶⁄₇; Burnet, I. 685; Clarke's Leben Jacob des Zweiten, II. 102; Rechnungsbuch des Schatzamts, 29. Dec. 1686.

Capitel VI. 1686. Clarendon's Entlassung. Tyrconnel Lord Deputy.

In seinem Sturze riss er Clarendon mit zu Boden. Am 7. Januar 1687 kündigte die Zeitung dem Volke von London an, dass das Schatzamt einer Commission zur Verwaltung übergeben worden sei. Am 8. kam eine Depesche in Dublin an, welche förmlich anzeigte, dass Tyrconnel in einem Monate die Verwaltung Irlands antreten würde. Nicht ohne große Mühe hatte dieser Mann die zahlreichen Hindernisse überwunden, die seinem Ehrgeize im Wege standen. Es war wohl bekannt, dass die Vernichtung der englischen Colonie in Irland das Ziel war, nach welchem sein Sinn stand. Er hatte deshalb einige Bedenken im Gemüthe des Königs zu überwinden. Er hatte den Widerstand nicht nur aller protestantischen Mitglieder der Regierung, nicht nur der gemäßigten und achtungswerthen Häupter der ganzen katholischen Partei, sondern selbst mehrerer Mitglieder der jesuitischen Cabal zu besiegen *). Sunderland erschrak vor dem Gedanken einer religiösen, politischen und socialen Umwälzung in Irland. Für die Königin war Tyrconnel persönlich ein Gegenstand der Abneigung. Powis wurde deshalb als der zur Vicekönigswürde am besten geeignete Mann vorgeschlagen. Er war von vornehmer Geburt, ein aufrichtiger Katholik, und doch gestanden alle vorurtheilsfreie Protestanten zu, dass er ein ehrlicher Mann und ein guter Engländer sei. Aller Widerstand indessen wich vor Tyrconnel's Energie und Schlauheit. Er gebrauchte unermüdlich Schmeicheleien, Drohungen und Bestechungen. Petre's Hülfe sicherte er sich durch Schmeichelei. Sunderland wurde durch Drohungen und Versprechungen zugleich bearbeitet. Für seine Unterstützung wurde ein ungeheurer Preis geboten, nicht weniger als eine Jahresrente von 5000 Pfund aus Irland, ablösbar durch Zahlung von 50,000 Pfund baar. Wenn dieser Vorschlag verworfen würde, so drohte Tyrconnel, den König wissen zu lassen, dass der Lord Präsident bei den Freitagsdiners Seine Majestät als einen Narren geschildert habe, der entweder durch eine Frau oder durch einen Priester beherrscht werden müsse. Bleich und zitternd versprach Sunderland, Tyrconnel den Oberbefehl über die Truppen, ungeheures Gehalt, kurz Alles zu verschaffen außer dem Vicekönigthum; aber jeder Vergleich wurde verworfen und es musste nachgegeben werden. Marie von Modena selbst entging dem Verdachte nicht, dass sie bestochen worden sei. In London war eine berühmte Perlenschnur, welche auf 10,000 Pfund geschätzt wurde. Sie hatte dem Prinzen Ruprecht gehört und dieser hatte sie Margarethe Hughes

*) Bischof Malony sagt in einem Briefe an Bischof Tyrrel: „Nie wird ein katholischer oder ein anderer Engländer daran denken, oder einen Schritt dazu thun, oder den König einen Schritt dazu thun lassen, euch wieder einzusetzen, sondern man wird euch wie bisher, und eure Feinde über euren Köpfen lassen; und es giebt keinen Engländer, er sei katholisch oder nicht, er sei von welchem Stande oder Range er wolle, der anstehen würde, ganz Irland zu opfern, um sein geringstes eigenes Interesse in England zu retten, und der nicht eben so gern ganz Irland von Engländern jeder Religion bewohnt sähe, wie von Irländern."

Capitel VI. 1686.

ihre Häuser angesteckt und ihr Viehg estohlen, die neuen Soldaten durchhinterlassen, einer Courtisane, welche gegen das Ende seines Lebens eine unbegränzte Gewalt über ihn gehabt hatte. Tyrconnel rühmte sich laut, daſſ er mit dieser Schnur die Unterstützung der Königin erkauft habe. Es gab indessen Einige, welche argwohnten, daſſ diese Geschichte eine von Dick Talbot's Wahrheiten sei und nicht mehr Grund habe, als die Verläumdungen, die er sechs und zwanzig Jahre früher erfunden hatte, um Anna Hyde's Ruf zu schwärzen. Zu den katholischen Hofleuten sprach er in der Regel von dem unsicheren Besitz ihrer Aemter, Ehrenstellen und Einkünfte. Der König könne morgen sterben und sie der Gnade einer feindlichen Regierung und eines feindlichen Pöbels überlassen. Wenn aber der alte Glaube in Irland zur Herrschaft gebracht, wenn das protestantische Interesse in jenem Lande vernichtet werden könne, so wäre im schlimmsten Falle noch ein Zufluchtsort vorhanden, wohin sie sich begeben und von wo sie entweder mit Vortheil unterhandeln oder sich vertheidigen könnten. Ein papistischer Priester wurde durch das Versprechen des Bisthums Waterford gedungen, in St. James gegen die Ansiedlungsacte zu predigen, und obgleich der englische Theil der Zuhörer die Predigt mit großem Widerwillen hörte, so blieb sie doch nicht ohne Wirkung. Der Kampf, welchen der Patriotismus im königlichen Gemüthe eine Zeit lang gegen die Frömmelei geführt hatte, war zu Ende. „Es giebt in Irland etwas zu thun," sagte er, „was kein Engländer thun will" *).

Alle Hindernisse waren endlich beseitigt, und im Februar 1687 fing Tyrconnel an, sein Vaterland mit der Macht und dem Gehalte eines Lord Lieutenants, aber mit dem bescheidenen Titel eines Lord Deputy's zu regieren.

Schrecken der englischen Colonisten in Irland.

Seine Ankunft verbreitete Schrecken durch die ganze englische Bevölkerung. Mit Clarendon oder bald nach ihm ging ein großer Theil der achtbarsten Einwohner von Dublin, Gentlemen, Handelsleute und Handwerker, über den St. Georgs Canal. Wie man sagte, wanderten in wenigen Tagen 1500 Familien aus. Der Schrecken war nicht unbegründet. Die Arbeit, die Colonisten den Eingebornen zu unterwerfen, hatte raschen Fortgang. In kurzer Zeit war fast jedes Mitglied des geheimen Raths, jeder Richter, Sheriff, Mayor, Alderman und Friedensrichter ein Celte und Katholik. Es schien, daſſ die Dinge bald reif zu einer allgemeinen Wahl und daſſ leicht ein Unterhaus zusammen zu bringen sein würde, welches darauf ausginge, die Ansiedlungsacte abzuschaffen **). Diejenigen, welche noch kürzlich die Herren der Insel gewesen waren, riefen jetzt im bitteren Seelenschmerze aus, sie seien eine Beute und ein Gegenstand des Gelächters für ihre eigenen Knechte und Diener geworden; ungestraft würden ihnen

*) Die besten Nachrichten von diesen Vorgängen finden sich in den Sheridan MS.

**) Sheridan MS.; Oldmixon's Denkwürdigk. v. Irland; King's Zustand der irländ. Protestanten, besonders Cap. III. Vertheidigung der Protestanten Irlands, 1689.

streiften das Land plündernd, misshandelnd, schändend, bald einen Protestanten prellend, bald einen bei den Haaren festbindend und geißelnd; vergebens berufe man sich auf die Gesetze; irische Richter, Sheriffs, Geschworene und Zeugen seien alle mit einander verbunden, um irische Verbrecher zu retten, und selbst ohne eine Parlamentsacte werde der ganze Grund und Boden bald in andere Hände übergehen, denn in jedem unter Tyrconnel's Verwaltung vorgekommenen Processe wegen Austreibung aus dem Besitze sei das Urtheil zu Gunsten der Eingebornen und gegen die Engländer ausgefallen *). Capitel VI. 1686.

So lange Clarendon sich in Dublin befand, war das geheime Siegel in den Händen von Commissären gewesen. Seine Freunde hofften, dass er es bei seiner Rückkehr nach London wieder erhalten würde. Aber der König und die jesuitische Cabal hatten beschlossen, dass die Ungnade der Hydes vollständig sein solle. Lord Arundell von Wardour, ein Katholik, erhielt das geheime Siegel. Bellasyse, ein Katholik, wurde erster Lord der Schatzkammer, und Dover, gleichfalls ein Katholik, bekam einen Sitz im Rathe. Die Ernennung eines zu Grunde gerichteten Spielers zu einem solchen Posten würde allein hingereicht haben, das Missfallen des Publicums zu erregen. Der ausschweifende Etherege, der damals als englischer Gesandter in Regensburg war, konnte nicht umhin, spöttisch seine Hoffnung auszudrücken, dass sein alter Zechgenosse Dover des Königs Geld besser wahren würde, als sein eignes. Damit die Finanzen nicht durch unfähige und unerfahrene Papisten ruinirt werden möchten, wurde der willfährige, fleißige und schweigsame Godolphin zum Commissär des Schatzamts ernannt, blieb aber Kammerherr der Königin **).

Die Entlassung der beiden Brüder bildet eine große Epoche in Jacob's Regierung. Von der Zeit an wurde es klar, dass er nicht Gewissensfreiheit für die Mitglieder seiner Kirche haben wollte, sondern die Freiheit, die Mitglieder anderer Kirchen zu verfolgen. Während er vorgab, Glaubensproben zu verabscheuen, hatte er selbst eine Glaubensprobe auferlegt. Er hielt es für hart, er hielt es für unerhört, dass fähige und loyale Männer vom Staatsdienste ausgeschlossen werden sollten, nur weil sie Katholiken waren. Und doch hatte er selbst einen Schatzmeister, der, wie er zugab, ein fähiger und loyaler Mann war, aus dem Amte entlassen, nur weil er Protestant war. Man rief, es sei eine allgemeine Proscription vor der Thür, und jeder öffentliche Beamte müsse sich entschließen, entweder seine Seele oder seine Stelle zu verlieren ***). Wer in Wirkung des Sturzes der Hydes.

*) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland, 1690.

**) Londoner Zeitung, 6. Jan. u. 14. März 168$^{6}/_{7}$.; Evelyn's Tagebuch, 10. März. Etherege's Brief an Dover befindet sich im brittischen Museum.

***) Die Gemüther scheinen durch das im Volke umlaufende Gerücht erbittert zu sein, der genannte Minister sei entlassen, weil er nicht Katholik sei, man gehe also auf die Ausrottung der Protestanten aus." — Addà, $\frac{31.\ \text{Dec.}}{10.\ \text{Jan.}}$ 1687.

Capitel VI. 1686. der That konnte hoffen, fest zu stehen, wo die Hydes gefallen waren. Sie waren die Schwäger des Königs, die Oheime und natürlichen Vormünder seiner Kinder, seine Freunde von früher Jugend an, seine beständigen Anhänger in Unglück und Gefahr, seine willfährigen Diener, seit er auf dem Throne saß. Ihr einziges Verbrechen war ihr Glaube, und für dieses Verbrechen waren sie entlassen worden. In großer Bestürzung fing man an, sich nach Hülfe umzusehen, und bald waren Aller Augen auf einen Mann gerichtet, den ein seltenes Zusammentreffen sowohl persönlicher Eigenschaften wie zufälliger Umstände als den Befreier bezeichnete.

# Inhaltsverzeichniß des zweiten Theils.